



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Grafschaft Schaumburg

Siebern, Heinrich

Marburg, 1907

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97575](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97575)

3.45881

711

6

Die Bau: & Kunst:
denkmäler im
Regierungsbezirk
Cassel

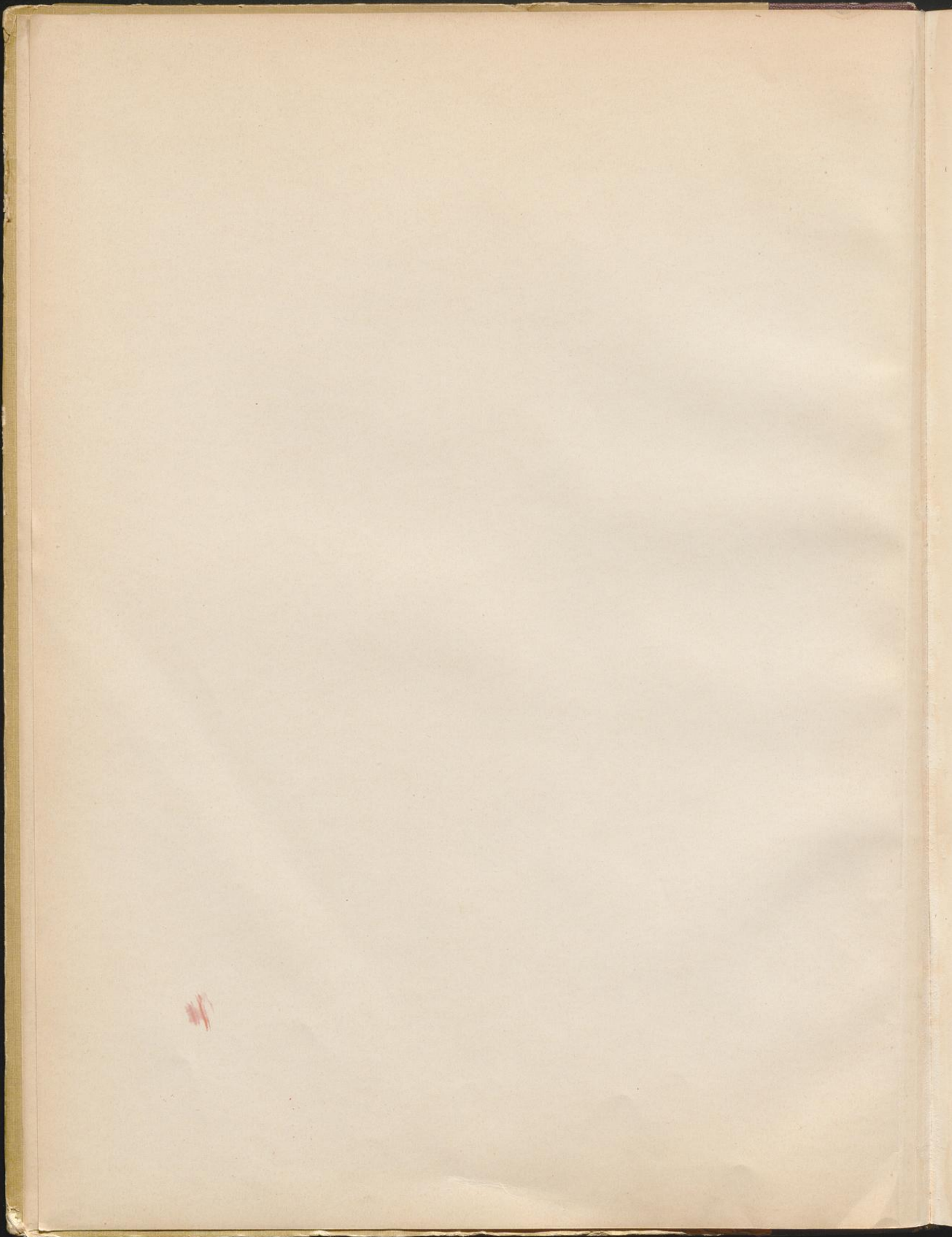


Band III
Kreis Grafschaft Schaumburg



~~2. 74. 5887~~

~~777~~
6





Die
Bau- und Kunstdenkmäler
 im
Regierungsbezirk Cassel.

Band III.
Kreis Grafschaft Schaumburg.

Im Auftrage des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Cassel

bearbeitet von

Heinrich Siebern
 Regierungsbaumeister a. D.

unter Mitarbeit (bez. des archival.-histor. Teiles)

von

Dr. H. Brunner
 Oberbibliothekar.

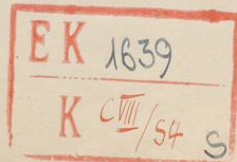
Mit 146 Tafeln nach photographischen Aufnahmen und Zeichnungen.

07
 KAKK
 1062-3



MARBURG.
 N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung
 1907

07
 WQ
 1613



Bau- und Kunstdenkmäler

Regierungsbezirk Cassel

Band III

Kreis Grätschau Schramburg

In Auftrag des Reichsausschusses für Denkmalpflege

Verfasser

Herrn Sieben

Verlag

Herrn Sieben

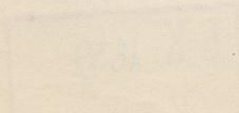
1898

Dr. H. Braun

Hannover

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Genehmigung des Verlegers.

Druck von J. C. König & Ebhardt in Hannover.



Vorwort.

Das vorliegende Denkmälerverzeichnis ist nach Maßgabe des vorbildlichen Bandes I (Kreis Gelnhausen) des Gesamtwerkes aufgestellt. Die dort ausführlich erörterten, leitenden Gesichtspunkte sind auch hier im Auge behalten; eine möglichst vollständige Darstellung in Wort und Bild ist angestrebt.

In der Anordnung des Ganzen ist wie dort der Hauptort des Kreises vorangestellt; es folgen die übrigen in alphabetischer Ordnung. Zum Schluß ist noch eine kurze Beschreibung des Bauernhauses gegeben.

Nach dem Vorgange anderer Inventare ist der geschichtliche und beschreibende Teil des Textes durch Randbemerkungen kenntlich gemacht, eine Anordnung, die sich zwanglos und zweckmäßig aus dem Umstand ergab, daß die Bearbeitung des geschichtlichen Teiles in den Händen des Herrn Oberbibliothekars Dr. Brunner lag. Diese Trennung soll aber nicht ausschließen, daß gelegentlich, um Wiederholungen zu vermeiden, geschichtliche Notizen im beschreibenden Text erscheinen und umgekehrt. Ferner ist in Übereinstimmung mit dem von Herrn Professor v. Drach bearbeiteten Band II (Kreis Fritzlar) auf die Tafeln durch Randnoten hingewiesen, um ein leichteres Auffinden des zugehörigen Textes zu ermöglichen. Die Ausstattungsstücke der Kirchen sind in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt.

Die Zeichnungen sind tunlichst in den gleichen Maßstäben gehalten: Die Grundrisse und Schnitte 1:250, nur bei Gebäuden von kleineren Abmessungen (Bürger- und Bauernhäuser) 1:200; die Profile 1:12,5. Die Steinmetzzeichen sind etwa auf $\frac{1}{4}$ verkleinert, die Goldschmiedzeichen in doppelter Größe wiedergegeben. Die von dem dermaligen Bezirkskonservator Dr. Bickell hinterlassenen, für das hessische Denkmälerarchiv bestimmten photographischen Aufnahmen lieferten auch für den Kreis Grafschaft Schaumburg eine reiche Ausbeute, Abbildungen von jetzt verschwundenen Denkmälern oder von wiederhergestellten Werken in ihrem früheren Zustande. Der Kirchenmaler Reinh. Ebeling, Hannover, hat seine Aufnahmen von den Gewölbemalereien des Klosters Möllenbeck bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

Die Firma J. C. König & Ebhardt in Hannover besorgte den Druck und Einband; die Tafeln sind in der Kunstanstalt von G. Alpers jr., ebenfalls in Hannover, gefertigt.

An dieser Stelle liegt mir auch die angenehme Pflicht ob, allen, die zum Gelingen dieses Werkes beigetragen haben, öffentlichen Dank abzustatten. Insbesondere geziemt es sich, der unermüdlichen Tätigkeit des Herrn Bezirkskonservators und Professors v. Drach, der mir in allem stets ein lebenswürdiger Berater gewesen ist, gebührend zu gedenken. Dann ist das große und dankenswerte Entgegenkommen des Königlichen Staatsarchivs in Marburg rühmend hervorzuheben; haben doch der Vorstand desselben, der Herr Geh. Archivrat Dr. Könneke, sowie die übrigen Herren Beamten, insbesondere Herr Archivar Dr. Merx keine Mühe gescheut, die Arbeit zu fördern und zu unterstützen. Dankbar anzuerkennen ist auch die Bereitwilligkeit, mit welcher der Königl. Baurat Herr Roßkothen mir die Inventarzeichnungen der Kreisbauinspektion in Rinteln zugänglich gemacht hat. Von den Geistlichen des Kreises haben nur die von Oldendorf — Metropolitan Werner — und Deckbergen — Pfarrer List — besonders der letztere, ausführlich auf die von Dr. Brunner abgesandten Fragebogen geantwortet; doch ist lobenswert zu erwähnen, daß die mündlichen Mitteilungen, die mir an Ort und Stelle von dieser Seite und auch von den Lehrern in zuvorkommendster Weise geworden, die Arbeit sehr erleichtert und angenehm gemacht haben. Zum Schluß soll der Dank nicht vergessen sein, den ich meinem treuen Mitarbeiter, der mir beim Entziffern und Deuten der Inschriften, auch beim Lesen der Korrekturen allzeit hilfreiche Unterstützung geliehen, zu schulden mir bewußt bin.

Hannover, im Februar 1907.

Heinrich Siebern.

Inhalt.

	Seite		Seite	Tafel
Inhaltsverzeichnis	V			
Verzeichnis der vorkommenden Ortsnamen	VI			
Verzeichnis der vorkommenden Künstlernamen	VII			
Sachverzeichnis	VIII			
Einleitung.	Seite	Tafel		
Literatur	1			
Allgemeine Geschichte	2	1		
Denkmäler	6			
Rinteln.				
Geschichte	9			
Anlage und Befestigung	10	2-3		
Marktkirche	11	4-13		
Jakobskloster	16	14-16		
Kapellen und geistliche Stiftungen	18			
Rathaus	18	17-18		
Ehemalige herrschaftliche Gebäude	18	19 u. 26,2		
Adelige Höfe	19	20-21		
Bürgerhäuser	20	22-29		
Frankenburg bei Todenmann	24	30		
Apelern	25			
Kirche	26	31-33		
Adelige Höfe	28	34-36		
Beckedorf, Kirche	30	37 u. 62,2		
Cathrinshagen, Kirche	32	38-39		
Deckbergen, Kirche	34	40-44		
Exten	38			
Kirche	39	45		
Schloß	40	46		
Fischbeck, Stiftskirche	41	47-59		
Fuhlen, Kirche	51	60-61		
Großen-Wieden, Kirche	54		62-63	
Grove, Kirche	57		64-68	
Hattendorf, Kirche	59		69-71,1	
Heßlingen, Kapelle	62			
Hohenrode, Kirche	63		71,1-72	
Hohnhorst, Kirche	65		73-74	
Krückeberg, Kirche	67		75 u. 41,2	
Möllnbeck, Kloster	69		76-88	
Nennndorf	77			
Kirche	77			
Badeanlagen	78		89-90	
Obernkirchen	79			
Stiftskirche und Stift	82		91-114	
Befestigung, Rathaus	90			
Bürgerhäuser	90		115	
Oldendorf	91			
Anlage und Befestigung	91		116	
Kirche	91		117-122	
Armenhaus	94			
Adelige Höfe	95		123 u. 124,1	
Bürgerhäuser	95		124,2-126	
Rehren, Kapelle	98			
Rodenberg, Schloß	99		127	
Sachsenhagen	101			
Kirche	102		128-129	
Schloß	102		129-133	
Rathaus	103		130,1	
Die Schaumburg, Schloß	104		134-138	
Segelhorst, Kirche	107		139-141	
Weibbeck, Kirche	109		142	
Bauernhäuser	111		143-146	



Verzeichnis der vorkommenden Ortsnamen.

- | | | |
|-------------------------------|---|---|
| Abdinghof 51, 54. | Hamburg 5. | Nenndorf 65, 77, 100. |
| Altenrinteln 9, 11, 16. | Hamel 11, 28, 71. | Obernkirchen 4, 7, 8, 25, 42, 59, 65,
79, 99. |
| Apelern 7, 25. | Hattendorf 7, 59. | Ölbergen 34. |
| Beckedorf 30, 112. | Hemeringen 16. | Oldendorf 3, 4, 6, 7, 8, 41, 42, 43, 67,
91, 107, 109. |
| Bergkirchen 102. | Hessendorf 72. | Ostendorf 111, 112. |
| Bischoperode 9, 16. | Hildesheim 43, 101. | |
| Böddeken 71. | Hohenrode 63. | |
| Bokeloh 6. | Hohnhorst 7, 8, 65. | |
| Borstel 32. | Kappenberg 41. | Paderborn 54, 71. |
| Bremen 16. | Kleinen-Wieden 54. | Rannenberg 111, 112. |
| Bremke 69. | Kemnade 41. | Rehren 98. |
| Bückeburg 6. | Kohlenstädt 54. | Rinteln 4, 6, 7, 8, 9, 34, 38, 54, 63, 67,
70, 72, 73, 81. |
| Cathrinhagen 7, 32, 111, 112. | Krückeberg 7, 8, 67, 109. | Rodenberg 6, 7, 30, 57, 65, 99. |
| Corvey 41, 43, 72. | Lachem 4, 6, 51. | Rumbeck 51. |
| Deckbergen 7, 8, 28, 34. | Lauenau 6, 43. | |
| Egestorf 6. | Leese 3. | Sachsenhagen 6, 7, 101. |
| Engern 4. | Lindhorst 30. | Segelhorst 7, 8, 91, 107. |
| Exten 7, 19, 38, 71. | Loccum 3, 16, 30. | Stadhagen 6. |
| Fischbeck 4, 6, 7, 8, 41, 51. | Lübeck 5. | Steinbergen 9, 69. |
| Fuhlen 4, 7, 8, 51, 112. | Mainz 33. | Sülte 71. |
| Goltern 57. | Marburg 38, 72. | Todenmann 24. |
| Großen-Wieden 4, 7, 54. | Mesmerode 6. | Weibek 3, 67, 109. |
| Grove 7, 8, 57, 65, 100. | Minden 4, 13, 16, 18, 25, 32, 35, 38, 41,
63, 65, 67, 69, 71, 79, 81, 82, 83, 94,
101, 105. | |
| | Möllenbeck 4, 7, 8, 35, 38, 63, 69, 79,
107. | |



Verzeichnis der vorkommenden Künstlernamen.

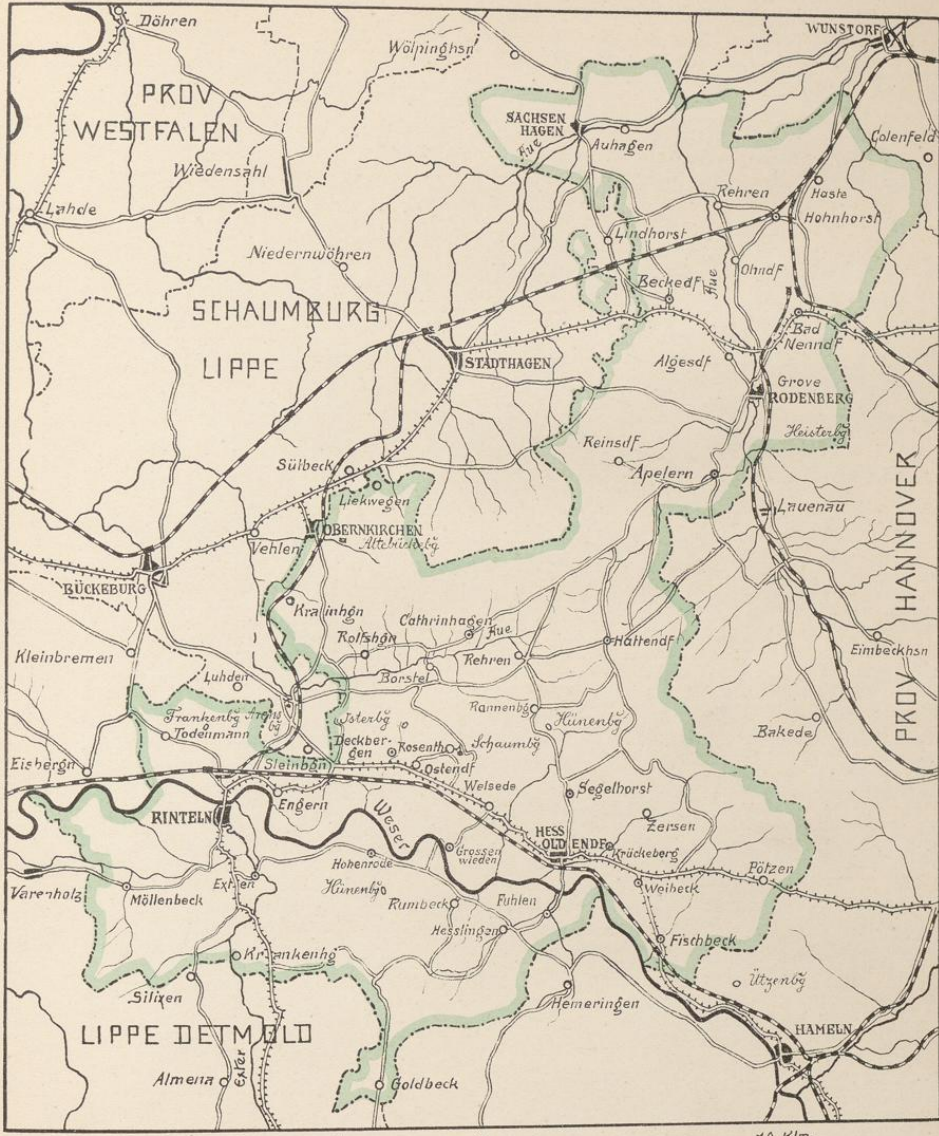
- Æ, Bildhauer (1587) 93.
Altenburg, Johann, Friedrich, Glockengießer in Sachsen-
hagen (1777) 36, — (1788) 53.
Æ, Bildhauer (1574) 14.
Bartermannus, Warnerus, Bildhauer (Ende des 16. Jahrh.) 66.
Berner, Adam, Orgelbauer in Osnabrück (1734) 50.
Blothudt, Maler (?) aus Coesfeld (1540) 75.
Damme, Heine van, Gelbgießer in Bückeburg (1582) 15.
Dreier, J. H., Glockengießer in Hannover (1819) 77.
Geldermann, Goldschmied (1664) 55.
Gillis, Ende, Glockengießer in Herlebeke (1397) 78.
G. S., Steinmetz (1586) 47, Tafel 55.
Hansen, Melchior, Petri, Glockengießer in Cassel (1748) 17.
Horenborch, Christoffer, Glockengießer 66.
H · ST · CV · HE, Glockengießer (1637) 40.
Hoyer, C. H., Bildhauer (um 1700) 66.
I. K., Steinmetz (1577) 60.
Kleiman, Johann und Christoffer, Glockengießer in
Lemgo (1661) 108, — (1662) 110.
Kohler, Gottfritt, Glockengießer (1672) 33.
Kramer, Johan, Glockengießer (1514) 55.
Kroger, M., Engelhart, Glockengießer in Minden (1650) 109.
Lappeix, Godefridus de, Glockengießer in Niheimb (1721
und 1731) 49.
Luekebade, M. J. D., Tischler (1650) 36.
Moller, Jobst, Maler in Stadthagen (1620) 75.
Pelking, Mante, Gelbgießer (1590) 94.
Riedewech, M., Thomas, Glockengießer in Hannover (1701) 58.
Siegfriedt, Ludolf, Glockengießer in Hannover (1652) 31 und
33, — (1642) 61, — (1657) 68.
Singraf, Tile, Glockengießer (1567) 64.
Urg, Calte, Glockengießer (1538) 55.
Voigt, Christian auch C oder M, C, Glockengießer in
Minden (1710) 36, — 58, — (1717) 64, — (1725) 93.
Weidemann, Johann, Heinrich, Christof, Glockengießer in
Hannover (1754) 93.
Weidemann, Johann, Christoph, dgl. (1803) 27.
Wolf, Hans, Bildschnitzer in Obernkirchen (1620) 75.
Woltermachte, J. G., Maler (1713) 15, — (1740) 64.



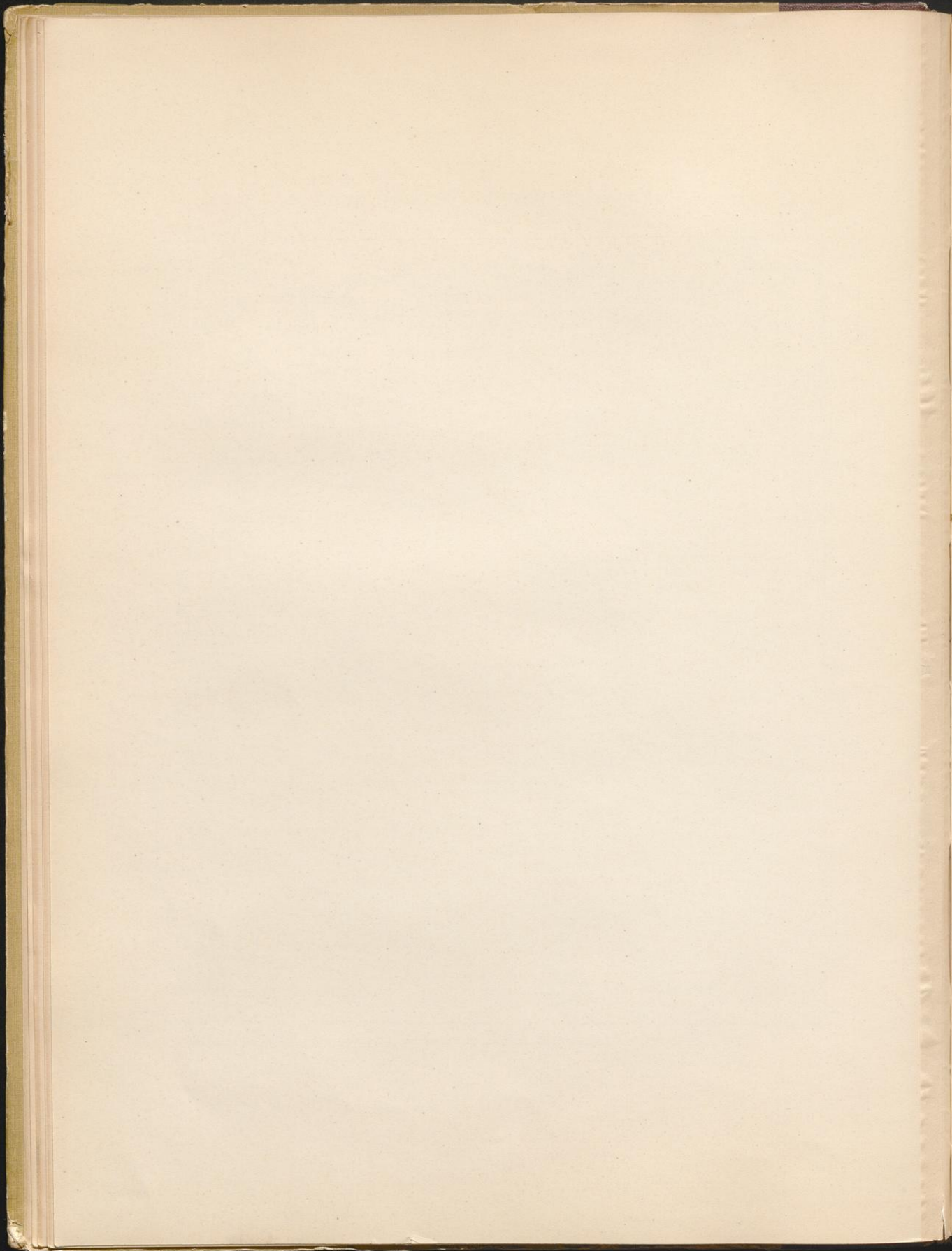
Sachverzeichnis.

- Adelige Höfe 19, 28, 95, 110.
 Altäre 13, 17, 30, 33, 36, 39, 47 (Tafel 48), 52, 55, 60, 64, 65, 68, 84, 92, 98, 107 (T. 141).
 Altargeräte,
 Hostiendosen 14, 48, 65, 77, 92, 102.
 Kelche 13 (T. 5, 10), 27 (T. 33), 33 (T. 38), 36 (T. 40, 44), 39, 48 (T. 55), 55 (T. 63), 58 (T. 64), 64 (T. 72), 65, 74, 77, 92, 102.
 Weinkannen 14, 30, 40, 48, 58, 74, 92, 102.
 Altarkreuze 48, 93.
 Altarleuchter aus
 Messing 14, 36 (T. 44), 48, 55, 58, 60 (T. 69), 86, 93, 107.
 Zinn 27, 40, 52, 64, 66, 68 (T. 75), 102 (T. 129), 109.
 Altarschreine 36 (T. 43), 57 (T. 66-68), 85 (T. 100-102 u. 103), 98.
 Altartisch 86 (T. 113).
 Antependium 85 (T. 103).
 Armleuchter 15.
 Bauernhäuser 111 (T. 143-146).
 Bauinschriften 12, 17, 30, 35, 47, 55, 57, 64, 65, 73, 75, 83, 89, 90, 91, 106.
 Beichtstuhl 86 (T. 105).
 Befestigungen 10 (Rinteln), 90 (Obernkirchen), 91 (Oldendorf).
 Bildwerke (Statuen) 48, 86.
 Burgen,
 Altebückeberg 4.
 Amelungsburg 3, 4.
 Frankenburg 4, 24 (T. 30).
 Heisterburg 4, 78.
 Hünenburg b. Hohenrode 63.
 Schaumburg 104.
 Bürgerhäuser 20, 90, 95.
 Decken 75 (T. 87).
 Emporen 14 (T. 9), 33, 36, 48, 53, 55, 60, 64 (T. 72), 102, 139.
 Epitaphien 14 (T. 11, 12), 27, 48, 60 (T. 71), 77, 86 (T. 109), 93 (T. 121).
 Fenster T. 15, 51, 55, 72, 82, 85, 113, 143.
 Gemälde 48, 61, 86, 93.
 Gewölbemalereien 74 (T. 83, 84).
 Giebelkreuze T. 75, 113, 117.
 Glocken,
 romanische 17 (T. 15), 49 (T. 55), 55 (T. 63), 68 (T. 75).
 gotische 31 (T. 37), 78, 86 (T. 97), 93.
 Glocken,
 neuere 15, 17, 27, 33 (T. 38), 36 (T. 40), 40 (T. 45), 49, 53, 55, 58, 61, 64, 66, 68, 77, 93 (T. 117), 102, 108 (T. 139), 109.
 Glockengießerzeichen 30, 78.
 Glockenornamente T. 38, 40, 63, 97, 117, 139.
 Goldschmiedzeichen 14, 27, 39, 48, 55, 58, 65, 77, 92, 102.
 Grabkammern 13, 26 (T. 34), 40, 53, 92.
 Grabsteine 17, 27, 36, 49 (T. 57), 66, 68, 78, 87 (T. 110, 111), 93 (T. 120).
 Hallenkirchen 12 (Rinteln, Marktkirche), 73 (Möllenbeck), 82 (Obernkirchen), 91 (Oldendorf).
 Hostiendosen s. Altargeräte.
 Kaland 18, 94.
 Kamine 95 (T. 124), 102 (T. 131), 106 (T. 138).
 Kämpferprofile T. 7, 31, 40, 45, 51, 54, 60, 69, 82, 97, 113, 117.
 Kanzeln 15, 27, 33, 36, 49 (T. 58), 53, 55, 61, 64, 68, 88 (T. 109), 94 (T. 121), 102, 108.
 Kapellen 18 (Rinteln), 62 (Heßlingen), 98 (Rehren), 106 (Schaumburg).
 Kapitäle T. 31, 51, 54, 60, 82, 94.
 Kelche s. Altargeräte.
 Kirchen 12 (Rinteln, Marktkirche), 17 (Rinteln, Jakobs kloster), 26 (Ape lern), 30 (Beckedorf), 32 (Cathrin hagen), 35 (Deckbergen), 39 (Exten), 44 (Fischbeck), 52 (Fuhlen), 54 (Großenwieden), 57 (Grove), 59 (Hattendorf), 63 (Hohenrode), 65 (Hohnhorst), 67 (Krückeberg), 73 (Möllenbeck), 77 (Nemndorf), 82 (Obernkirchen), 91 (Oldendorf), 102 (Sachsen hagen), 107 (Segelhorst), 109 (Weibeck).
 Klöster 16 (Jakobs kloster, Rinteln), 41 (Fischbeck), 69 (Möllenbeck), 79 (Obernkirchen).
 Konsolen T. 7, 15, 97, 104, 113, 117.
 Kreuzgänge 47, 75, 88.
 Kronleuchter 15 (T. 13), 27, 36, 40, 50, 56, 61, 88 (T. 106), 94, 102.
 Kreuzfixe 37 (T. 44), 50 (T. 56), 58 (T. 65), 86 (T. 104, 106).
 Krypta 46, 74.
 Lesepult 88 (T. 106).
 Levitensitz 13 (T. 13), 50.
 Madonna 58 (T. 65), 86.
 Nonnenchor 45 (Fischbeck), 82 (Obernkirchen).
 Orgeln 15 (T. 9), 37, 40, 50 (T. 59), 53, 56, 64, 88 (T. 110), 94 (T. 119).
 Pfarrhaus 53.
 Pferdestall 76 (T. 88).
 Pieta 37, 108.
 Portale und Türen 12 (T. 7, 6), 18 (T. 17), 19 (T. 19), 20 (T. 21), 26 (T. 31), 28 (T. 35), 33 (T. 39), 47 (T. 55), 52 (T. 60), 57 (T. 64), 60 (T. 71), 74 (T. 82), 75 (T. 87), 83 (T. 99), 89 (T. 113), 90 (T. 114), 102 (T. 129), 103 (T. 132, 133), 106 (T. 137).
 Rathäuser 18 (Rinteln), 90 (Obernkirchen), 103 (Sachsen hagen).
 Reliefs 31, 33, 37, 48, 108.
 Reliquiar 56.
 Rippen- und Gurtprofile T. 7, 15, 31, 38, 40, 69, 82, 97, 117, 139, 142.
 Sakristeien 33, 47, 55, 60, 74, 84, 107.
 Schallöffnungen 35 (T. 40), 52 (T. 60), 59 (T. 69), 67 (T. 75), 73 (T. 82).
 Scheuer 76 (T. 88).
 Schlösser 40 (Exten), 100 (Rodenberg), 102 (Sachsen hagen), 106 (Schaumburg).
 Sockelprofile T. 31, 38, 40, 51, 64, 82, 94, 97, 139.
 Steinmetzzeichen T. 7, 20, 28 (T. 31, 35), 29, 33 (T. 38), 35 (T. 40), 39 (T. 45), 47, 49, 52 (T. 60), 60 (T. 69), 74 (T. 86), 88 (T. 97), 89 (T. 113), 95, 100, T. 131.
 Stuhl 86 (T. 112).
 Tabernakel 26, 40, 56 (T. 63), 61 (T. 69), 64, 88 (T. 107).
 Taufschalen 28, 39, 58, 61, 74.
 Taufen aus
 Stein 28, 37 (T. 44), 50, 53 (T. 61), 58, 61, 64, 66 (T. 74), 88 (T. 112), 102, 108 (T. 139).
 Holz 33, 39, 56, 68.
 Bronze 15 (T. 10), 94 (T. 122).
 Türen s. Portale.
 Tür gewände T. 7, 15, 45, 63, 69, 94, 97, 113, 117, 139.
 Turmhelme 52 (T. 60), 67 (T. 75).
 Turmkreuze T. 37, 75.
 Tympanon 45 (T. 54), 52 (T. 64).
 Wandmalerei 88 (T. 107).
 Wandschränke 56 (T. 63), 88 (T. 108).
 Wandteppich 50.

Kreis Grafschaft Schaumburg



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.



Einleitung.

A. Gedruckte: Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens, hgg. von Paul Wigand, Lemgo. cit. Wigands Archiv. — Arnold, W.: Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme zumeist nach hessischen Ortsnamen. Marburg 1875. — Bach, Wilh.: Kurze Geschichte der kurhessischen Kirchenverfassung. Marburg 1832; — derselbe: Kirchenstatistik der evangelischen Kirchen im Kurfürstentum Hessen. Cassel 1835. — Beytraege. Carl Anton Dollens vermischte Beytraege zur Geschichte der Grafschaft Schaumburg. Rinteln. 1 u. 2, 1753—1754. cit. Dolle, Beytr. — Bibliotheca Historiae Schavenburgicae, oder Sammlung einiger zur . . . Historie der Grafschaft Schaumburg gehöriger Nachrichten und Urkunden, hgg. von Carl Anton Dolle. Bückeburg 1751. cit. Dolle, Bibl. Schb. — Böttger, Heinrich: Wohnsitze der Deutschen in dem von Tacitus in seiner Germania beschriebenen Lande. Stuttgart 1877; — derselbe: Diöcesan- und Gau-Grenzen Norddeutschlands. Halle 1875—1876. — Bremer, Otto: Ethnographie der germanischen Stämme. = Grundriß der germanischen Philologie, hgg. v. Herm. Paul. 2. Aufl. Straßburg, Bd. III, 1900. S. 866—872. — Chronicon Mindense incerti auctoris (1280—1474). = Rerum germanicarum tomi III. . . ed. Henr. Meibomius jun. Helmstädt. t. I, 1688, p. 549—579; cit. Meibom, Scr. rer. germ. — Codex diplomaticus comitum Schauenburgensium, hgg. von F. A. von Aspern. (Mit d. Untertitel:) Urkundliches Material zur Geschichte und Genealogie der Grafen von Schaumburg. Hamburg II 1850; cit. Aspern, Cod. dipl. — Dehn-Rottfeller, Heinrich von, und Wilhelm Lotz: Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Cassel. Cassel 1870. — Dolle, Carl Anton: Kurtzgefaßte Geschichte der Grafschaft Schaumburg. Stadthagen 1756. — Engelhard, Regnerus: Erdbeschreibung der Hessischen Lande Casselischen Antheiles (mit handschriftlichen Nachträgen der bis 1820 stattgehabten Veränderungen von C. L. Kellermann). Cassel 1778. (Expl. in der der Kasseler L.-Bibl. angegliederten Wilh. Schloß-Bibl.) — Erhard, Heinrich August: Regesta Historiae Westfalae. Accedit Codex diplomaticus . . . Münster, Bd. I, 1847, II, 1851; Forts. s. Westfäl. Urkundenbuch; cit. Erhard, Cod. dipl. — Görges, E.: Wegweiser durch das Wesergebiet. 7. Aufl. Hameln 1902. — Gottschalck, Friedrich: Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands. Halle, Bd. 9, 1835. S. 109 ff. — Graebe, Carl Otto: Nachrichten über Alt- und Neu-Rinteln. Rinteln 1821. — Heldmann, August: Das Kloster Möllenbeck in der Grafschaft Schaumburg. Rinteln 1896. — Hessen. Das Kurfürstenthum Hessen in malerischen Original-Ansichten (Text von G. Landau?). Darmstadt 1852. S. 447—464. — Hochhuth, C. W. H.: Statistik der evangelischen Kirche im Regierungsbezirk Cassel. Cassel 1872. — Hölzermann, L.: Lokaluntersuchungen, die Kriege der Römer und Franken sowie die Befestigungsmanieren der Germanen, Sachsen und des sp. Mittelalters betreffend. Münster 1878. — Hojer, Conrad: Relatio de fundatione monasterii Molebecensis. Rinteln 1626. (Auch abgedr. in: Analecta Hassiaca ed. Kuchenbecker, Coll. X, p. 241 seq.) — Holscher, L. A. Th.: Beschreibung des Bisthums Minden. = Zeitschrift für vaterl. (d. i. westf.) Geschichte und Alterthumskunde. Bd. 33 u. 34. — Hyneck, J. L.: Geschichte des freien adeligen Jungfrauenstiftes Fischbeck. Rinteln 1856; — derselbe: Das ehemalige reichsfreie Damenstift Fischbeck in der Grafschaft Schaumburg. = Vorzeit, hgg. von Justi. Marburg u. Cassel, Jg. 1827, S. 213—236. — Jellinghaus, Hermann: Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. 2. Auflage Kiel und Leipzig 1902; — derselbe: Zur Entwicklung der niederdeutschen Mundarten. Kiel 1884. — Kaiser-Urkunden der Provinz Westfalen 777—1313, hgg. von Roger Wilmans, Münster. II¹ bearbeitet von F. Philippi, 1880. — Kestner, Henr. Ern.: Oratio de origine, progressu, fatis et statu universitatis Rintelensis. Rinteln 1703. — Kretschmer, K.: Historische Geographie von Mitteleuropa. München und Leipzig 1904. — Kröger: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rinteln. = Zeitschrift d. V. f. hessische Gesch. Bd. 10, S. 214—238. — Landau, G.: Beschreibung des Kurfürstenthums Hessen. Cassel 1842. — Ledderhose, C. W.: Beyträge zur Beschreibung des Kirchenstaats der Hessen-Casselischen Lande. Cassel 1780; — derselbe: Kurze Geschichte des Anfalls der Grafschaft Schaumburg an Hessen-Kassel durch den Westfälischen Frieden. = Kleine Schriften des Verf. II, S. 141 ff. — Lerbeck, Hermann von: Chronicon comitum Schavenburgensium. = Rerum germanicarum tomi III. . . ed. Henr. Meibomius jun. Helmstädt. t. I, 1688, p. 489—521; cit. Meibom, Scr. rer. germ.; — derselbe: Chronicon episcoporum Mindensium. = Scriptores rerum Brunsvicensium ed. Godofr. Guillem. Leibnitius. Hannover II, 1710, p. 157—211. cit. Leibniz, Scr. r. Brunsv. — L'Estocq, M. von: Hessische Landes- und Städte-Wappen. Cassel 1884. — Lübke, Wilhelm: Die mittelalterliche Kunst in Westfalen. Text und Atlas. Leipzig 1853. — Mirbach, E. Frhr. von: Das Wappen . . . der deutschen Kaiserin . . . Auguste Victoria. Görlitz 1890. — Mooyer, Ern. Friedrich: Die vormalige Grafschaft Schaumburg in ihrer kirchlichen Eintheilung. Bückeburg 1858. cit. Mooyer, Kirchl. Eint.; — derselbe: Uebersicht der Klöster des vormaligen Bisthums Minden. = Mindener Sonntagsblatt Jg. 36, 1852. Stück 3, 11, 12, 13 und 14; — derselbe: Zur Chronologie der Regierungsgeschichte Adolfs III. = Nordalbingische Studien Bd. 5, S. 233—285, insbes. 206—262. — Müllenhoff, Karl: Deutsche

Literatur.)

1) Da bei den einzelnen Orten überall im Text verwiesen ist, ist diesen kein besonderes Quellenverzeichnis vorangestellt.

Altertumskunde. Berlin. Bd. 2, 3 und 4; 1887–1900. — Münchhausen, A. F. von: Geschlechts-Historie des Hauses derer von Münchhausen von 1740 bis auf die neueste Zeit. Eine Fortsetzung der von G. S. Treuer i. J. 1740 hgg. Geschlechts-Historie dieses Hauses. Hannover 1872. — Oppermann, August von, und Carl Schuchhardt: Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. Hannover. Heft 1–8, 1887–1905. cit. Schuchhardt Atlas. — Paullini, Christ. Franc.: Historia . . . collegii Visbecensis. Frankf. a. M. 1699. — Paulus, Johann Conrad: Nachrichten von allen Hessen-Schaumburgischen Superintendenten, Kirchen und . . . Predigern. Rinteln 1786; — derselbe: Geschichte des Möllenbecker Klosters. Rinteln 1784. — Piderit, Franz Carl Theodor: Geschichte der Grafschaft Schaumburg. Rinteln 1831; cit. Piderit oder Pid. — derselbe: Das Frauenstift des heil. Dionysius und nachheriges Augustinerkloster zu Möllenbeck. Rinteln 1836; — derselbe: Geschichte der Universität Rinteln. = Vorzeit, hgg. v. Justi, 1839. S. 89 ff.; — derselbe: Geschichtliche Wanderungen durch das Weserthal. Rinteln 1835. — Preuß, O., und A. Falkmann: Lippische Regesten. Lemgo und Detmold, Bd. 1–4, 1860–1868. — Riegler, Johannes: Bad Nenndorf. Denkschrift zum hundertjährigen Bestehen des Bades. Berlin 1887. — Subsidia diplomatica ad selecta juris ecclesiastici Germaniae ed. a Steph. Alex. Würdtwein. Heidelberg, sp. Frankfurt. T. 6, 1775, 9, 1776. cit. Würdtwein: Subs. dipl. — Treuer, Gottlieb Samuel: Geschlechts-Historie . . . der Herrn von Münchhausen. Göttingen (1740). — Urkundenbuch des Stifts Obernkirchen in der Grafschaft Schaumburg, hgg. von C. W. Wippermann. Rinteln 1855. cit. Wipperm., U.-B. von Obernkirchen. — Urkunden-Buch, Westfälisches. — Fortsetzung von Erhards Regesta Historiae Westfaliae. Münster. Bd. 6. Die Urkunden des Bisthums Minden 1201–1300, bearb. von H. Hoogeweg. 1898. — Wagener, R.: Die Lage des Schlachtfeldes von Idistavivus. = Zeitschrift f. vaterl. (westfäl.) Geschichte, Bd. 36, S. 186 ff. — Weißenbach, Hanns von: Das Wappen der Grafen von Schauenburg und Holstein. Schleswig 1877. — Weserthal, Das — von Minden bis Minden (von Franz Dingelstedt), Cassel (1842). — Wippermann, C. W.: Regesta Schaumburgensia. Die gedruckten Urkunden der Grafschaft Schaumburg in wörtlichen Auszügen. Cassel 1853. = Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte, Suppl. 5; — derselbe: Notizen über das Alter der Kirchen in der Grafschaft Schaumburg. = Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte, Bd. 7, S. 64–70; — derselbe: Über die Begründung von Rinteln, Fischbeck, Obernkirchen, Sachsenhagen. = Period. Blätter der hessischen . . . Geschichtsvereine. Jg. 1853 Nr. 1, 1854 Nr. 4; — derselbe: Beschreibung des Bukkigaaues. Göttingen 1859. — Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. Kassel. Bd. 1 ff. — Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, hgg. von dem Verein für Geschichte und Alterthsk. Westfalens. Münster. Bd. 1 ff.

B. Handschriftliche: 1) aus dem Königl. Staatsarchiv in Marburg: Lager-, Stück- und Steuerbuch der Stadt Oldendorf, Amts Schaumburg, verl. anno 1770. — dgl. der Stadt Rinteln, verl. im Jahre 1747. — Special-Beschreibung von der in der Grafschaft Schaumburg belegenen Stadt Rodenberg aus dem im Jahre 1777 aufgestellten Steuer-Kataster. — Grenz-Buch des Amts Rodenberg vom Jahre 1615. — Salbuch des Amts Rodenberg (Lagerbuch über die Zehnten) von Anthon Burchardt Reichen. 1691. — Copia Sachsenhäger Erb-Registers oder resp. Salbuchs de anno 1651. — Die sämtlichen den Kreis betreffenden Urkunden des Kgl. Staatsarchivs Marburg nach den Regesten der Repertorien; dgl. Akten das Stif Möllenbeck betreffend. — Bauakten des Kasseler Kammerarchivs. — Kasseler Geheimrats-Akten. — Akten des Landbaumeisters in Rinteln. 2) aus der Landesbibliothek in Kassel: — Grein: Regesten des Klosters Rinteln. (= Mss. Hass. 4^o 239). — Schmincke, Joh. Hermann und Friedr. Christoph: Collectanea von ehemaligen Klöstern in Hessen (Fischbeck, Möllenbeck, Obernkirchen). (= Mss. Hass. fol. 118).

Allgemeine Geschichte.

Der Kreis Grafschaft Schaumburg ist eine Exklave des ehemaligen Kurfürstentums Hessen, jätzigen preußischen Regierungsbezirks Cassel, von dem er in nördlicher Richtung ungefähr 50 km entfernt liegt. Er wird begrenzt von den Provinzen Hannover und Westfalen und von den Fürstentümern Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe. Seine Größe beträgt 450,31 qkm, die Einwohnerzahl dermalen rund 45000.

Der Kreis ist reich an landschaftlichen Schönheiten. Das breite, anmutige und fruchtbare Tal der Weser wird bis zur Westfälischen Pforte von Höhenzügen begleitet, die mit herrlichem Laubwald bedeckt sind. Sie nötigen den in seiner Hauptrichtung nordwestlich dahinfließenden Strom zu vielen Krümmungen und weiten Bogen, bis er die Berge an der Weserscharte, der sog. Porta Westfalica, in einem kurzen Quertal durchbricht. Während auf dem linken Weserufer die lippischen Berge vom Teutoburger Wald ausgehend herantreten, erhebt sich auf dem rechten von Hameln bis zur Porta ein hohes Waldgebirge, das man für gewöhnlich als Weserkette bezeichnet, und dessen südöstlicher, höchster Teil, der Süntel, unsern Kreis hufeisenförmig umzieht. Der Süntel, der eine Höhe von 446 m erreicht, und seine Fortsetzung, die Weserkette, bestehen vorzugsweise aus Sandstein, darunter sich Kohlenflöze von sehr verschiedener Mächtigkeit finden. Nach der Weser zu fällt der Rand des durch tief eingeschnittene Pässe mannigfach gegliederten Gebirges häufig in steilen Felsmassen ab und bietet daher neben malerischen Felspartien die herrlichsten Aussichtspunkte (Görges, Wegweiser durch das Wesergebiet. 7. Aufl. Hameln 1902).

Am Rande der großen norddeutschen Tiefebene, von SW. nach NO. hingelagert, erhebt sich auf der Grenzscheide des Kreises und des Fürstentums Bückeburg der Bückeberg bis zu 350 m etwa, reich an trefflichem Sandstein und vorzüglicher Steinkohle. Endlich nordöstlich parallel der Weserkette gelagert zieht der Deister, von dem jedoch nur die letzten nordwestlichen Berge über die hessische Grenze treten. Alaun, Kalkstein, Gips, Gold, Silber, Erz, Kupfer und Eisenkies fand sich ehemals und findet sich noch.

Bekannt sind die Schaumburger Diamanten (s. Graebe, Nachrichten über Alt- und Neu-Rinteln, S. 46 ff., nach Dolle, Bibl. III, S. 199 ff.). Das ganze Gebirge ist reich an Bergwerken und Steinbrüchen, an Salinen und Mineralquellen.

Frühzeitig tritt die Gegend in das Licht der Geschichte. Denn wohl mit Recht sucht man auf der Strecke, innerhalb deren die Weser den Kreis Rinteln durchfließt, das Schlachtfeld von Idisiaviso¹⁾, auf dem zum letzten Male im Jahre 16 n. Chr. die Römer den mißglückten Versuch machten, die Germanen ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Gewöhnlich wird die Gegend von Hess.-Oldendorf als Schauplatz des Kampfes betrachtet, durch den Germanicus die Ehre der römischen Waffen gegen die Cherusker und ihre Verbündeten unter Armins Führung herzustellen versuchte. „In wechselnder Breite, wie das Ufer zurücktrat oder die Berge vorsprangen, zog sich das Gelände hin, zwischen der Weser einerseits und den Bergen andererseits. Fern im Rücken erhob sich ein Wald mit hochragenden Bäumen, aber ohne Unterholz zwischen den Stämmen: auf dem Gefild und in dem Waldrand stand die Schlachtreihe der Barbaren; nur die Cherusker hielten sich weiter rückwärts auf den Höhen, um über die Römer, wenn sie mitten im Gefecht begriffen, von oben her einzubrechen.“ (F. Dahn, Urgeschichte der german. u. roman. Völker II, S. 89, nach der Beschreibung des Tacitus.) Wohl ist die Schilderung der Örtlichkeit so allgemein gehalten, daß sie so ziemlich auf den ganzen Flußlauf von der Porta aufwärts bis Hameln passen würde. Aber wie im Osning die Teutoburg (Grottenburg), so hatten jetzt die Germanen die Amelungsburg nördlich von Oldendorf im Rücken, das einzige große Heerlager aus germanischer Zeit, das sich auf der ganzen Kette des Süntel- und Wesergebirges von Hameln bis Minden nachweisen läßt (vergl. Schuchhardt, Atlas, Heft II, S. 12 § 62, und Heft VI, S. 43 § 179²⁾). Auch bewahrt nicht unwahrscheinlich der Name des Dorfes Weibeck, richtiger derjenige des Gewässers, welchem das Dorf seinen Namen verdankt, wic-beke = Kampfbach, die Erinnerung an das hier stattgefundene blutige Ringen der Cherusker mit ihren überlegenen Gegnern³⁾.

Zweifellos sind die Römer bei Idisiaviso Sieger gewesen. Aber ein zweitesmal fanden sie auf ihrem Weitermarsch stromaufwärts am Angrivariwall heftigen und nachhaltigen Widerstand, und von diesem zweiten Kampf berichtet uns Tacitus in viel bescheideneren Wendungen: er endete nicht wie der erste mit einem entschiedenen Siege der Römer. Germanicus mußte den Rückzug antreten und seine Eroberungspläne auf immer fallen lassen.

Die Nennung des Grenzwalles im taciteischen Schlachtbericht, der die Angrivariier von den Cheruskern trennte, und welchen die Germanen gegen die Römer so hartnäckig verteidigten, würde ein wertvoller Fingerzeig sein für einen Schluß auf die Besiedelung der Weserlande in der Frühzeit der Geschichte des deutschen Volkes, wenn wir imstande wären, die Lage des Walles festzustellen. *Latus unum (paludis)*, heißt es Ann. II, S. 19, *Angrivarii lato aggere extulerant, quo a Cheruscis dirimerentur*. Die Angabe der Sümpfe, in denen die Römer zu kämpfen hatten, weist in die Gegend des Steinhuder Meeres. Es ist also nicht undenkbar, daß jener Grenzwall mit dem noch heute sichtbaren „langen Damm“ bei Leese und Loccum, zwischen dem Strom und dem Steinhuder Meer identisch ist (Müllenhoff, D. A.-K. IV, S. 423 f.).

Ist dies der Fall, so war der Kreis Schaumburg zur Zeit der Römerkriege (Ende des 1. Jahrh.) nur von Leuten cheruskischen Stammes besiedelt. Die Cherusker haben später ihre Selbständigkeit an die Sachsen und die mit diesen aufs engste verbündeten Chauken verloren, ohne dabei nachweislich aus ihren Sitzen verdrängt worden zu sein; und wenn das Gebiet der Grafschaft Schaumburg im Mittelalter einen Bestandteil der Provinz Engern des Herzogtums Sachsen bildet, so ist daraus nicht der Schluß auf

¹⁾ Tacitus ann. 2, 16. Die urspr. Lesung *Idistaviso* ist von Jac. Grimm (Myth. S. 372 u. Kl. Schr. II, 6) in obige Form gebessert. Der Name würde Jungfrauenwiese bedeuten, Wiese der heiligen Frauen, und die Lesung *Idisiovisa* wäre noch sprachrichtiger gewesen. Vgl. Müllenhoffs Deutsche Altertumskunde IV, S. 205 u. 563.

²⁾ Ebenso hatten bei der Schlacht am Süntel im Jahre 782 die Sachsen ihre befestigten Lager im Rücken (s. u.).

³⁾ In einem Aufsatz: Die Lage des Schlachtfeldes von *Idistaviso* (Westfäl. Ztschr. Bd. 36, S. 186 ff.) will R. Wagener in einem bei Varenholz gelegenen, zwischen 1439 und 1465 ausgegangenen Ort Edissen oder Eddissen das alte *Idistaviso* erkennen. Aus Edissen wäre aber unzähligen Analogien entsprechend richtiger auf älteres Edishusen zu schließen, ein Ortsname, der auch z. J. 974 urkundlich belegt ist (Erhards Cod. dipl. Nr. 627). Auf alle Fälle bleibt W. die Antwort schuldig, einmal wohin der zweite Bestandteil *-viso* gekommen und ferner wie das Schluß-n in Edissen zu erklären sei. Und endlich ist auch die Art, wie er sich mit der veränderten Lage des Ortes (statt auf dem rechten auf dem linken Weserufer) abfindet, keineswegs überzeugend.

angrivarische Grundbevölkerung zu ziehen¹⁾), ebensowenig wie aus dem Namen des Dorfes Engern in der Nähe von Rinteln, wie vielfach geschehen.

Jahrhunderte hindurch, nachdem die römischen Schriftsteller aufgehört haben, über die Vorgänge im Innern Germaniens zu berichten, erfahren wir nichts über die Landschaft im Weserknie von Hameln bis Minden. Sie tritt erst wieder in etwas hellere Beleuchtung in den Sachsenkriegen Karls des Großen. Am Süntel erliegt 782 das vom Frankenkönig gegen die Sorben zwischen Elbe und Saale ausgeschiedene Heer unter dem Befehle der vornehmen Königsboten Adalgis, Geilo und Worad dem Ansturm der Sachsen unter Widukinds Führung. (Einhardi Ann. in Pertz MG. SS. I, S. 163—165). Der eigentliche Schauplatz des Kampfes ist unbekannt (vgl. Wippermann, Bukkigau, S. 201 ff.). Im Jahre 803 wird das Bistum Minden von Karl begründet, und das folgende Jahr bringt die endliche Unterwerfung der Sachsen. Die Christianisierung der engrischen Provinz, die dem genannten Bistum unterworfen ist, macht nun rasche Fortschritte.

Über die älteste Besiedelung der Lande zu beiden Seiten der Weser sind wir noch ungenügend unterrichtet. Die Amelungsburg bei Oldendorf ist, wie schon erwähnt, die einzige Volksburg aus der Cheruskerzeit (vgl. Wippermann, Bukkigau, S. 203, 232). Zweifellos war das Wesertal schon in früherer Zeit bewohnt. Ortsnamen wie Fuhlen, Lachem, (Großen- und Kleinen-) Wieden, auch Rinteln weisen in die Zeit vor oder kurz nach der Völkerwanderung. Dann kommt die Periode des ersten Ausbaus; die Orte auf -hausen (-sen), -dorf, -bach (-beke) usw. entstehen vom 5. bis 8. Jahrhundert. Endlich vom 9. bis 12. Jahrhundert treten die neuesten Ortsgründungen im Gebirge hinzu, die auf -rode, -kirchen, -hagen; gerade die letzteren sind in unserm Kreis sehr häufig.

Aus altsächsischer Zeit stammende Befestigungen haben wir in der Osterburg bei Deckbergen (Schuchh. Atlas II, S. 12 § 60, u. Bl. XII) und wohl auch in der alten Bückeberg (Wippermann, Bukkigau, S. 335) in der Nähe von Obernkirchen, während die Heisterburg auf dem Deister bei Nenndorf mit ihrer vorgelagerten Sperre, der sog. Wirkesburg bei Feggendorf, als ein unzweifelhaft karolingisches, dem römischen Castrum nachgebildetes Heerlager älterer Form sich darstellt. (Atlas II, S. 10 § 46, u. H. I Bl. III; H. VIII, Bl. 60.) Die interessanteste der frühgeschichtlichen Burgen, diejenige, welche noch in die karolingische Zeit zurückgeht und auf der Grenzscheide der frühmittelalterlichen und spätern Burgenanlage steht, ist die Hünenburg bei Todenmann, die Schuchhardt (Atlas VII, S. 78 § 316, u. VI, S. 51 § 220) für eine der Burgen des Edeln Uffo hält, dessen Gemahlin Hiltiburg das Kloster Möllenbeck stiftete²⁾.

Nach der Unterwerfung der Sachsen wurde überall die fränkische Gau- und Markenverfassung eingeführt. Das Gebiet des Kreises Rinteln verteilte sich, wenn wir mit Holscher, Beschreibung des Bistums Minden (Westf. Ztschr. 33, S. 163—165 ff.) den Gau Osterburg, da er nur der Parochie Exten entspricht, als einen Untergau fassen, auf deren zwei, ohne sie gleichwohl auszufüllen: der Gau Tilithi, der sich mit dem Archidiaconat Osen deckt, liegt im Süden, und nördlich durch den Bückeberg vom vorigen getrennt und vom Strome im Westen begrenzt, der Bukkigau.

Die Sprache der Bewohner ist die niederdeutsche und gehört den engrischen Mundarten, speziell dem Westengrischen rechts der Weser an.

Nicht von Mönchsklöstern des Benediktinerordens ist in unserm Gebiet die kulturelle Pionierarbeit des mittelalterlichen Christentums ausgegangen wie anderwärts. Der Kreis Rinteln besaß in ältester Zeit nur zwei freiweltliche Frauenstifte, Fischbeck und Möllenbeck, denen sich später die Nonnenklöster in Obernkirchen und Rinteln beigesellten. Ihre Bedeutung für die geistige Entwicklung des Landes werden wir nicht allzu hoch anschlagen dürfen.

Wenn die Vorhöhen der Gebirge am Weserstrom eines Schmuckes entbehren, der andere deutsche Ströme so malerisch und anziehend macht, nämlich der Burgen aus der zweiten Hälfte des Mittelalters, so hat dies für unsere Grafschaft wohl seinen Grund darin, daß hier frühzeitig jenes Geschlecht zu Ansehen und vorherrschender Macht gelangte, das — wie es von der Schaumburg den Namen hernahm, — so ihn wieder seinem ganzen Besitz im Weserknie aufprägte.

Denn die einzige Dynastenburg, die auf der Strecke von Hameln bis Minden die Vorhöhen der Weserberge krönt, ist die Schaumburg, sie auch lange nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt. Der

¹⁾ Nur geographisch haben die Angrivarier ihren Namen der sächsischen Provinz gegeben, da die Hauptmasse des Volkes bereits 98 n. Chr. westwärts abgewandert war (vgl. des näheren O. Bremer in Pauls Grundriß d. german. Philologie, 2. Aufl., Bd. III, S. 866—871).

²⁾ Nur nennt der Chronist ausdrücklich als solche die Osterburg usw. (Wippermann, Bukkigau, S. 333.)

Territorialbezirk der nachmaligen Grafschaft gleichen Namens bildete sich im Keim, als im 10. Jahrhundert Godila, die Tochter des im Bukkigau, am Süntel und Deister begüterten sächsischen Großen Wirinhardus, sich mit Lothar vermählte, einem edeln Manne wahrscheinlich aus dem Geschlechte der Herren von Santerleben im Magdeburgischen. Das Erbgut der Godila mögen diejenigen Landesteile gewesen sein, welche später unter den Namen Schaumburg, Egestorf, Rodenberg, Hagenburg, Bokeloh und Mesmerode den Allodialbesitz der Grafen von Schaumburg bildeten (s. Wipperm., Bukkigau, S. 424, 419), und über den sie durch Lehnsauftragung verfügten. Wahrscheinlich war es ein Enkel oder Urenkel Lothars, Adolf mit Namen, welchem 1026 Kaiser Konrad II. die erbliche Grafenwürde im Bukkigau erteilte. (Piderit, S. 35 ff.)

Dieser erste Graf soll um 1030 auf dem Nettelberge sich die Burg erbaut haben, der er mit bezug auf ihre Bestimmung der Ausschau in die Lande den Namen Schauenburg (Scouwinburg) gab. Wenn von diesem Nettel- oder Nesselberge auch das Wappen der Grafen, das silberne Nesselblatt im roten Felde, sich herleiten soll, so ist diese Deutung der neueren Forschung natürlich nicht entsprechend¹⁾.

Rasch stieg das Geschlecht empor, als 1106 Herzog Lothar von Sachsen, der spätere Kaiser, dem gleichnamigen Enkel jenes ersten Grafen Adolf die Grafschaft Holstein mit Stormarn übertrug. Von hier aus haben die Schaumburger dem Deutschtum in blutigen Kämpfen nach Osten hin weite Bahn gemacht. Sie unterwarfen die Obotriten, Brizaner und alle die slawischen Völkerschaften an der Küste der Ostsee und zwangen sie zur Annahme des Christentums. Sie begründeten Lübeck und geboten über Hamburg und wechselvoll war das Schicksal ihrer Herrschaft.

Im Jahre 1240 teilten die Söhne Graf Adolfs IV., Johann und Gerhard, noch bei Lebzeiten des Vaters die Lande unter sich in der Weise, daß Johann die östlichen Landesteile, nämlich Wagrien mit Kiel, Gerhard die westlichen, Holstein mit Stormarn, und dazu das Stammland, die Grafschaft Schaumburg, erhielt. Letztere fiel in einer späteren Teilung an Gerhards jüngern Sohn Adolf VI., den Stammvater derjenigen Grafen von Holstein-Schaumburg, denen nach dem Erlöschen der schleswigschen Linie im Jahre 1459 und dem damit verbundenen Verlust der nordischen Lehengebiete nur die dortigen Erbbesitzungen, insbesondere die Herrschaft Pinneberg, und daneben das eigentliche Stammland verblieb. (Piderit, S. 70, 72, 75 ff.)

Die für die Gebietsentwicklung der Grafschaft wichtigste Begebenheit der nachfolgenden Zeit fällt ins Jahr 1518. Die Grafen Anton und Johann fühlten sich damals durch die Wirren in ihrer Nachbarschaft, insbesondere diejenigen, welche der Hildesheimer Stiftsfehde vorausgingen, an der auch sie beteiligt waren, veranlaßt, Anschluß an ein größeres Staatswesen zu suchen. Deshalb trugen sie einen Teil ihres Landes, die Ämter Rodenberg und Hagenburg nebst der Arensburg und ihrem Zubehör, dem Landgrafen Philipp von Hessen zu Lehen auf und begründeten damit die Ansprüche des hessen-kasselischen Hauses, welche später zur Erwerbung eines wesentlichen Teiles der Grafschaft geführt haben. Johann vergrößerte den Besitz seines Hauses, indem er die Herrschaft Gehmen im Münsterland erheiratete. Sein Enkel Otto IV., Bischof von Hildesheim, entsagte seiner geistlichen Würde und trat (1557) in den weltlichen Stand zurück. Er führte in seinem Hause das Recht der Erstgeburt ein, mußte aber auch gestatten, daß die Stände, sich die finanzielle Lage des Landes zunutze machend, wesentlichen Einfluß auf die Regierung gewannen (Piderit, S. 94 und Anm. 112). Obgleich der katholischen Kirche teils aus Neigung, teils aus Rücksicht auf seinen Bruder, den Erzbischof von Köln, sehr zugetan, mußte Otto doch die Einführung der Kirchenreformation in seinem Lande geschehen lassen (1552). Heimgekehrt aus der Schlacht bei St. Quentin, zu deren Gewinnung durch die Spanier er wesentlich mit beigetragen, bewarb er sich um die Hand der Prinzessin Elisabeth Ursula, der Tochter des verstorbenen Herzogs Erich von Braunschweig-Lüneburg. Als nun die Brüder derselben es zur Bedingung machten, entweder der Gemahlin einen lutherischen Hofprediger zu halten oder überhaupt der Verbreitung der neuen Lehre in seinen Gebieten kein Hindernis in den Weg zu legen, trat er nach seiner 1558 erfolgten Vermählung selbst zur Lehre Luthers über, trotz dem Widerspruch der geistlichen Stifter und eines großen Teils des Adels seines Landes (Piderit, S. 106).

Von Ottos Kindern nahmen zwei Söhne nacheinander den bischöflichen Stuhl von Minden ein, seine Tochter Elisabeth war an den Grafen Simon von der Lippe verheiratet. Der jüngste Sohn Ernst wurde im Jahre 1601 alleiniger Regent.

¹⁾ Näheres bei der Geschichte der Burg.

Dieser Graf, ein Mann von ausgezeichneten Geistesgaben, hob die Grafschaft aus zerrütteten Zuständen zu Wohlstand und einer noch nicht dagewesenen Blüte. Er erbaute das Schloß in Bückeberg und die dortige Pfarrkirche, das Rathaus und den Renthof; 1621 gründete er die Universität Rinteln. Wie er dort nicht geringes Kunstverständnis, so betätigte er hier seine Liebe zur Wissenschaft. Vom Kaiser 1619 in den Reichsfürstenstand erhoben, starb er bereits 1622, gerade in dem Augenblick, als die Greuel des Dreißigjährigen Krieges über sein Land hereinbrachen und die von ihm geschaffene Blüte zerstörten. Da er keine Kinder hinterließ, folgte ihm in der Regierung zunächst der Enkel seines väterlichen Oheims, des Grafen Jobst II., Jobst Hermann, der bis dahin seinen Sitz in Gehmen gehabt hatte, und als auch dieser 1635 ohne Söhne starb, dessen Vatersbrudersohn Otto V., mit dem, als er am 15. November 1640 ohne Leibeserben aus dem Leben schied, der Mannesstamm des alten Geschlechtes der Schaumburger ziemlich ruhmlos erlosch.

Infolge dieses Ereignisses kam es zwischen den Allodialerben und den Lehnsherren zu einem mehrjährigen Streit. Die Ämter Rodenberg, Arensburg und Hagenburg waren hessisches, die Ämter Schaumburg, Bückeberg, Sachsenhagen und Stadthagen mindensches, Bockeloh, Lauenau und Mesmerode, die Vogteien Fischbeck und Lachem braunschweigisches Lehen, während Oldendorf zweifelhaft war (Piderit, S. 136. Dolle, S. 205 f. 208).

Dagegen trat Elisabeth, die Mutter des letzten Grafen, eine geborene Gräfin zur Lippe, nicht nur mit der Forderung auf Herausgabe des Allodialbesitzes ihres Sohnes auf, was ihr als Intestaterbin zustand, sondern reklamierte, da sie die Lehnsberechtigung von Hessen und Braunschweig nicht wohl bestreiten konnte, als Erbgut alles, was übrig blieb, d. h. das, was das Stift Minden als heimgefallenes Lehen betrachtete (Piderit, S. 137). Hierin durch ein Urteil des kaiserlichen Reichskammergerichts bestärkt, übertrug sie die ihr zugesprochenen Rechte ihrem Bruder Philipp, Grafen zur Lippe und Herrn zu Alverdissen, um durch ihn beim schwedischen Hofe bessern Einfluß zu gewinnen. Nachdem Philipp sich mit einer Tochter des Landgrafen Moritz von Hessen, der Prinzessin Sophie, verheiratet hatte, verschaffte ihm dieser Schritt eine neue Belehnung mit den eingezogenen hessischen Ämtern, welche Belehnung indessen unter der Bedingung geschah, daß der Graf die von ihm bereits in Besitz genommenen Ämter ebenfalls dem Hause Hessen-Cassel zu Lehen auftrag und dadurch die gesamte Grafschaft dem Schutze Hessens unterstellte (Piderit, S. 141).

Der Anschluß an diese mit Schweden aufs engste befreundete kriegführende Macht schien bald um so nötiger, als ein Urteil des Wiener Reichshofrats im Jahre 1646 dasjenige des Reichskammergerichts aufhob und dem Stifte Minden seine Ansprüche auf die von ihm lehnbaren Ämter bestätigte (Wipperm., B.-G., S. 421). Doch wurden bei den westfälischen Friedensverhandlungen jene mindenschen Gerechtsame als Kriegschädigung dem Hause Hessen zugeteilt, und es kam zwischen der Landgräfin Annelie Elisabeth als Regentin und Vormünderin und dem Grafen Philipp die Übereinkunft zustande, daß die gesamte Grafschaft Schaumburg zwischen ihnen, soweit nicht Braunschweig darauf Anspruch habe, gleichmäßig geteilt, die dem Grafen zufallende Hälfte aber von ihm als hessisches Lehen besessen werde. Dementsprechend wurde 1647 am 26. Juli ein Vertrag geschlossen, demzufolge an Hessen die Ämter Schaumburg und Rodenberg, die Städte Rinteln, Obernkirchen, Rodenberg und Oldendorf sowie ein Teil des Amtes Sachsenhagen mit diesem Orte selbst, an Lippe aber die Ämter Bückeberg, Stadthagen, Hagenburg, Arensburg und der andere Teil des Amtes Sachsenhagen überwiesen wurden. Der Stiftshof in Rinteln und die Universität daselbst nebst der Propstei Obernkirchen und dem Kloster Egestorf, auf deren Gefälle jene fundiert war, sowie die Kohlenbergwerke und Weserzölle sollten gemeinschaftlich verwaltet werden. Erst später, 1665 und 1734, überließ Lippe auch noch seinen Anteil an der Universität und den Zöllen an Hessen. Dem Vergleich mit Lippe folgte am 1. Oktober 1647 ein solcher mit Herzog Christian Ludwig von Braunschweig-Lüneburg, nach welchem Hessen den Ämtern Lauenau, Bokeloh und Mesmerode sowie verschiedenen kleineren Ansprüchen entsagte; dagegen ließ Braunschweig seine Ansprüche auf Oldendorf fallen und trat an Hessen die Vogteien Fischbeck und Lachem bis auf elf dem Herzog zu überlassende Dörfer als braunschweigisches Mannlehen ab (Wipperm., Reg., S. 272). Sämtliche Verträge wurden 1648 im westfälischen Friedensinstrument zu Osnabrück (Art. XV, § 3) und in dem zu Münster (§ 50) bestätigt (Piderit, S. 145–149). Diese sind demnach die rechtliche Grundlage des Besitzes des Hauses Hessen-Cassel an der Verlassenschaft der Grafen von Schaumburg (vgl. a. C. W. Ledderhose, Kl. Schr. II, S. 141 ff.).

Denkmäler.

Obwohl das eben beschriebene Gebiet Jahrhunderte hindurch politisch geschlossen, sind doch die **Baudenkmäler** unter dem vorwiegenden Einfluß Westfalens entstanden, da das Gebiet kirchlich von dem

Bistum Minden abhängig war. Sie tragen den Charakter höchster Einfachheit und Schmucklosigkeit und sind mit wenig Ausnahmen in Bruchstein ausgeführt; die Eckverbände, Strebepfeiler und Gesimse, die Umrahmung der Türen und Fenster sind in Quadern hergestellt. Die architektonischen Einzelheiten gehen nicht über ein bescheidenes Maß hinaus. Die Dächer sind durchweg mit Sandsteinplatten eingedeckt.

Die frühe Kultur des in Rede stehenden Gebiets erklärt die große Anzahl erhaltener romanischer Gotteshäuser; kaum trifft man eine Kirche, die nicht Reste aus jener Zeit aufweist, wenn auch die ursprüngliche Anlage einer späteren Erweiterung zum Opfer gefallen ist. An Alter und Bedeutung allen voraus ist die kreuzförmige, flachgedeckte Basilika in Fischbeck zu erwähnen, dann auch die verwandte Turmanlage der Stiftskirche in Obernkirchen, die beide in der ornamentalen Durchbildung des Innern mehr an die niedersächsische Kunstschule sich anlehnen. Von hohem Alter sind auch die beiden runden Westtürme der Möllenbecker Klosterkirche. In Exten ist eine Dorfkirche mit runder Apsis; die zu Apeln weist die seltene Anlage eines zweischiffigen Langhauses auf. Nennenswerte Reste aus der Zeit des Überganges finden sich sowohl in Fischbeck und Obernkirchen, als auch in Rinteln (Marktkirche), Krückeberg und Apeln. Ansehnliche Baudenkmäler gotischen Stils bieten Obernkirchen und Oldendorf: dreischiffige Hallenkirchen mit rechteckigem Altarhaus, deren Gewölbe von schlichten achteckigen Pfeilern getragen werden. Ähnlich in der Anlage, doch mit achteckigem Chorschluß sind die Klosterkirche in Möllenbeck und die um diese Zeit zur Hallenkirche erweiterte Marktkirche in Rinteln hier einzureihen. Bei den Dorfkirchen ist der rechteckige Chorschluß die Regel. Die Türme, mit einfachem Helm oder mehrfach mit einem Satteldach geschlossen, lassen häufig erkennen, daß sie früher zur Verteidigung eingerichtet waren. Die folgenden Jahrhunderte sind arm an Denkmälern. Von einigem Interesse ist nur die Kirche in Sachsenhagen, sofern sie Ende des 17. Jahrhunderts noch in gotisierenden Formen errichtet ist. Nach der Reformation sucht man den Anforderungen des Predigtgottesdienstes durch den Einbau von Emporen und durch Vergrößerung der Fenster gerecht zu werden.

Mittelalterliche Profanbauten sind nicht auf unsere Zeit gekommen. Die Renaissance aber hat viele, wenn auch meist kleinere Werke geschaffen: das Rathaus in Rinteln, die Adelsitze hier wie in Oldendorf und Apeln, die Schlösser auf der Schaumburg, in Sachsenhagen und Rodenberg. Auch treffen wir, besonders in Rinteln und Oldendorf, eine große Anzahl von Fachwerkhäusern, das älteste datierte vom Jahre 1537. Das Bauernhaus des Kreises bildet eine Abart des altsächsischen; einige Beispiele sind Ende dieses Bandes gegeben.

Unter den **Werken der bildenden Kunst** sind, wenn auch nicht hervorragende, so doch gute Leistungen zu verzeichnen.

Die Skulptur nimmt eine untergeordnete Stellung ein. Roh sind die romanischen Lünettenfüllungen in Fischbeck und Fuhlen. Nicht viel mehr Geschicklichkeit verraten die kleinen Sandsteinreliefs der Kreuzigung, die im 15. Jahrhundert häufig vorkommen (Cathrinshagen, Deckbergen, Fischbeck und Segelhorst), während unter den Sakramentshäuschen, die in Form von Wandschränken fast in jeder Kirche sich finden, die zu Exten, Großenwieden und Hattendorf einige Beachtung verdienen. Ende des 16. Jahrhunderts haben die Taufsteine oft plastischen Schmuck (Hattendorf, Hohnhorst, Fuhlen, Deckbergen). Grabsteine kommen häufig vor; die beiden ältesten in Fischbeck noch dem 14. Jahrhundert angehörend, andere in Obernkirchen, Oldendorf und Rinteln, darunter schöne Arbeiten des 16. Jahrhunderts. Das Tribbesche Epitaphium in Obernkirchen zeugt von dem hohen technischen Können um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

Schnitzwerke der romanischen Zeit sind uns in den Kruzifixen zu Deckbergen, Exten, Fischbeck und Obernkirchen erhalten. Die Kirche des letzten Ortes bewahrt außer einem schön geschnitzten, spätgotischen Beichtstuhl zwei reich ausgestattete Altarschreine derselben Epoche, während Einzelbildwerke in Fischbeck und Grove anzuführen sind. Lübke erwähnt noch einen in gotischer Technik hergestellten Flügelaltar in Exten, der die Jahreszahl 1691 getragen haben soll. Im übrigen wird aber manch alter Schrein nach der Reformation beseitigt sein, da die Darstellungen dem neuen Glauben nicht anstanden und an die Stelle ist der barocke, vielgegliederte Aufsatz getreten, der im 18. Jahrhundert häufig mit der über dem Altar angebrachten Kanzel in organische Verbindung gebracht wird. Die vorkommenden Kanzeln und Orgeln stammen ebenfalls aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Unter anderm gehören die sehenswerten Ausstattungsstücke dieser Art in den Kirchen zu Rinteln (Marktkirche), Fischbeck und Obernkirchen dieser Zeit an. Seit dem 16. Jahrhundert wird es Sitte, das Gedächtnis der Verstorbenen durch

Epitaphien zu ehren, die nicht wenig zur malerischen Innenwirkung der Kirchen beitragen, wie die Marktkirche zu Rinteln beweist.

Tafelgemälde aus spätgotischer Zeit enthalten die Altäre in Obernkirchen und Grove. Eine Gruppe von Altarbildern aus dem Ende des 16. Jahrhunderts in Segelhorst, Deckbergen und Oldendorf schildert das letzte Abendmahl und scheint von demselben Meister herzuführen; nicht viel später sind die Brüstungsfüllungen der Emporen in Rinteln (Marktkirche), Fuhlen und Segelhorst mit bildlichen Darstellungen geschmückt.

Spätgotische Wand- und Gewölbemalereien sind in der Klosterkirche zu Möllenbeck neuerdings aufgedeckt und wiederhergestellt.

Werke der Stieckkunst sind in Obernkirchen (gotisches Antependium) und Fischbeck (Wandteppich) erhalten.

In Erzguß ist der spätgotische Marienleuchter in Obernkirchen hergestellt. Die Taufbecken in Rinteln (Marktkirche) und Oldendorf sind treffliche Arbeiten aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Messingkronleuchter in barocker Form sind in vielen Exemplaren erhalten. Die älteste datierte Glocke vom Jahre 1397 findet sich in Nenndorf. Doch gibt es in Fischbeck, Krückeberg und Rinteln (Jakobskloster) Glocken romanischen Charakters, während die mit schönen Reliefs geschmückte Glocke in Hohnhorst dem 13. Jahrhundert noch zuzurechnen sein wird.

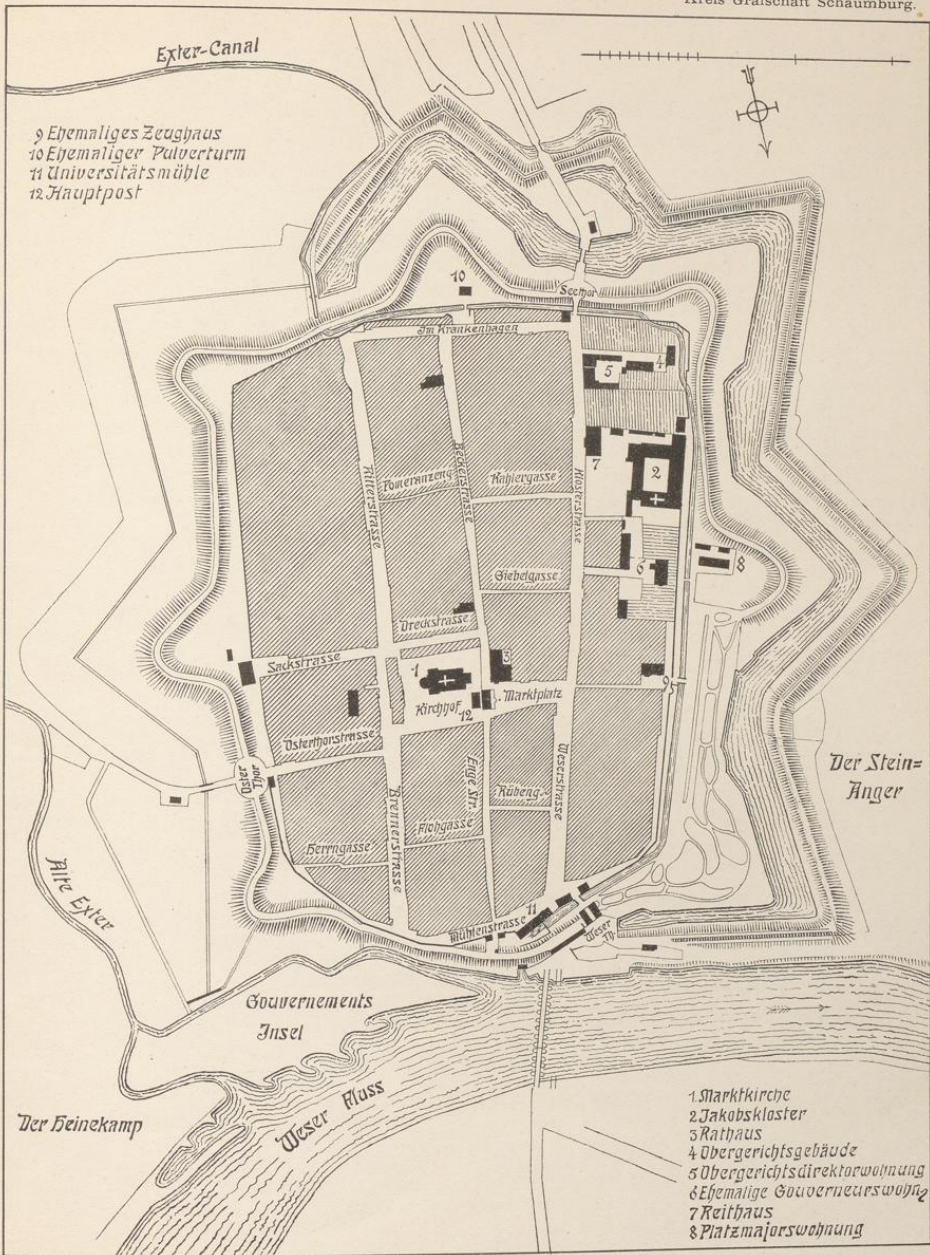
Die Kleinkunst ist in wenigen, aber nicht unbedeutenden Werken vertreten. Das wertvolle Kopfreliquiar in Fischbeck zeigt den strengen Typus frühromanischer Zeit. Die gotischen Kelche in Cathrinhagen, Deckbergen, Grove und Rinteln sind einfach, doch von charakteristischem Profil und edlen Formen, nur der in Apelern ist reicher geschmückt. Ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst ist der große Renaissancekelch der Marktkirche in Rinteln, auch der kleinere von trefflicher Ausführung.



Rinteln

Regierungsbezirk Cassel

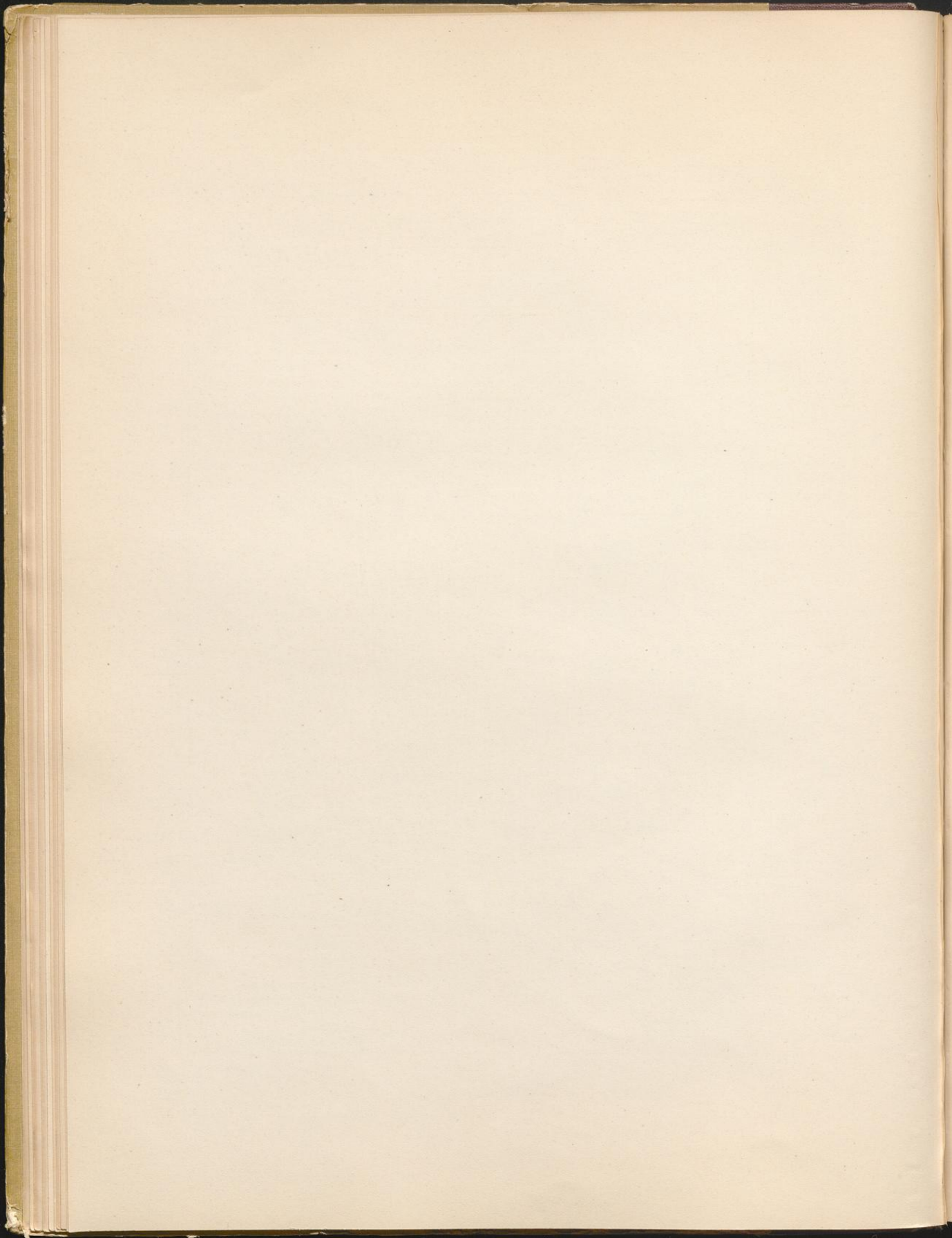
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Nach einem Plan vom Jahre 1837.

Stadtplan



Rinteln.

Rinteln, die Hauptstadt des jetzt Grafschaft Schaumburg genannten Kreises, liegt auf dem linken Weserufer am Einfluß der Exter, beginnt aber jetzt auch sich auf dem rechten Ufer, mit welchem es seit 1847 durch eine feste steinerne Brücke mit eisernem Oberbau (an Stelle der früheren Schiffbrücke) verbunden ist, nach dem Bahnhofe hin auszudehnen. Die Stadt zählt gegenwärtig 4649 Einwohner. Geschichte

Wenn wir uns zur Erklärung des Namens an die älteste, zwischen 1153 und 1170 urkundlich belegte Form Rinctelen halten (Wippermann, Reg. Schb., S. 26, Nr. 47), so werden wir denselben in die zwei Bestandteile rinc und tēl zerlegen; tēl (telge, hd. zelge) bedeutet ein bebautes Ackerland, Rinctelen also „zu dem ringförmigen Ackerland“ (Jellinghaus, S. 126 f.)¹⁾. Doch bleibt die Erklärung immerhin unbefriedigend, zumal auch die Form Rentene hin und wieder vorkommt.

Das alte, seit 1158 genannte Dorf Rinteln, von welchem die Begründung der Stadt ausging, lag auf dem rechten Weserufer unterhalb der Luhdener Klippen und war mit dem linken Weserufer bereits im Anfang des 13. Jahrhunderts durch eine Brücke verbunden, vor welcher der Freigraf von Steinbergen im Namen des Grafen von Schaumburg ein Gericht abhielt (1223; s. Wippermann i. d. Period. Bl. 1855 Nr. 6, S. 174; Holscher i. d. Westfäl. Ztschr. 33, S. 168). Der Ort hatte eine Kirche, deren 1235 und 1238 gedacht wird und von welcher in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und wohl noch später ein Rest zu sehen war (Wippermann i. d. Ztschr. f. hess. Gesch., VII, S. 66; Graebe, Nachr. usw., S. 11 f.). Im Laufe des 15. Jahrhunderts wird das Dorf, das noch 1358 urkundlich genannt wird, ausgegangen sein (s. Mooyer im Mind. Sonntagsbl. 1852, Nr. 14).

Die Anlage der neuen Stadt geht auf einen bewußten Akt Graf Adolfs IV. von Schaumburg, desselben, welcher die Dänen bei Bornhövede siegreich bekämpfte, zurück. Er hatte die Neugründung offenbar von langer Hand vorbereitet, denn der erste Schritt dazu war die Verlegung des Nonnenklosters Bischoperode bei Stadthagen nach Alten-Rinteln (1224—1230), um es von hier später in die Stadt zu versetzen (Wippermann i. d. Period. Bl. 1853, Nr. 1, S. 5 ff.). Auch beweist eine Stelle der Urkunde, durch welche Adolfs Sohn Gerhard im Jahre 1277 den Nonnen die Schenkungen seines Vaters bestätigt (Aspern, Cod. dipl. II, S. 251, Nr. 146), daß absichtliche Gründung vorlag, wenn von der civitas Rinteln die Rede ist, „que de ipsius (des Vaters) mandato et promotione facta fuit“. Im Jahre 1239 wurde der neuen Stadt das Lippstädter Recht verliehen (Aspern a. a. O., S. 87, Nr. 58).

Das Stadtsiegel erweist sich als Stadtbild und zeigt in rotem Feld über blauem gewellten Balken (dem Weserfluß) eine silberne gotische Burg, von zwei Nebentürmen flankiert. Am Mittelbau nach rechts gelehnt das schaumburger Wappenschild (v. l'Estocq, Tafel VI, Text S. 13).

Die Grafen von Schaumburg besaßen Rinteln lehnsweise vom Mindener Stift (Wippermann, Reg. Schb., S. 117, Nr. 246), ohne daß ein Akt der Belehnung nachweisbar wäre. Nach dem Aussterben des Grafenhauses begründete das Domkapitel seine Rechte an die Stadt mit dem Anspruch auf das ganze lehnbare Amt Schaumburg (s. ebenda S. 264, Nr. 552).

¹⁾ Anders Arnold, S. 442, der im zweiten Teile an tal vallis denkt. Dagegen spricht einmal das t (nnd. d) und dann das Nichtvorhandensein eines Talkessels, in dem Rinteln läge.

Im 14. Jahrhundert besitzen die Grafen ein Schloß in Rinteln; es kann nicht weit vom Kloster gestanden haben und lag vermutlich an der Ostseite der Stadt (Wippermann, Reg. Schb., S. 193, Nr. 423b), wo das Osterfeld als demselben gegenüberliegend bezeichnet wird. Es war mit einem Graben umzogen (ebenda S. 190, Nr. 418). Seit 1395 wird es nicht mehr genannt.

Im Jahre 1434 wird die Stadt vom Grafen Johannes von Spiegelberg feindlich angetastet, jedoch nicht genommen (Teuthorn, Gesch. v. Hessen VII, S. 135).

Das hervorragendste Ereignis in der Geschichte der Stadt ist die Begründung der Universität. Fürst Ernst hatte das Gymnasium zu Stadthagen zu einer solchen auszugestalten beschlossen, verlegte jedoch vor der Einweihung die neue Hochschule nach Rinteln, wo sie am 17. Juli 1621 feierlich eröffnet wurde, und stattete sie mit dem dortigen Stiftshofe, mit den Einkünften der Propstei zu Obernkirchen und denen des aufgehobenen Klosters Egestorf aus. Nachdem das Jakobskloster vorübergehend infolge des kaiserlichen Restitutionsedikts von 1629 wiederum von katholischen Ordensleuten eingenommen war, die auch in den Räumen der Universität Disputationen abhielten, blieb letztere nach ihrer Wiederherstellung im Jahre 1642 und nach der Landesteilung von 1647 zwischen den Häusern Hessen-Cassel und Schaumburg-Lippe gemeinschaftlich bis 1665, wo letzteres auf seinen Anteil verzichtete. Die Regierung des Königreichs Westfalen hob durch königliche Verfügung vom 10. Dezember 1809 die Universität auf, und an ihre Stelle trat laut Beschluß vom 13. August 1816 ein Gymnasium, das, mit einem Drittel der Einkünfte der Universität dotiert, am 31. Oktober 1817 in den alten Räumen derselben eröffnet wurde (s. Piderit, Gesch. d. Univ. Rinteln, in Justis Vorzeit X, S. 89 ff.).

Der Dreißigjährige Krieg brachte Rinteln mancherlei Ungemach. Am 4. Februar 1623 rückte das Heer Herzog Christians von Braunschweig vor die Stadt, die Soldaten drangen durch die Mauern des Kollegiums ein und letzteres wurde arg mitgenommen, gleich als wäre es noch ein katholisches Kloster. Besatzungen aus beiden Lagern lösten einander nun Jahr um Jahr ab. Eine kleine Belagerung und Beschießung durch den kaiserlichen General Grafen Gronsfeld hatte die von Herzog Georg von Braunschweig besetzte Stadt Ende Februar 1633 auszuhalten, die jedoch mit einer Niederlage der Angreifer endigte (Dolle, Bibl. Schb. I, S. 6 ff.).

Während des Siebenjährigen Krieges, am 1. Februar 1760, starb im sog. Dankelmannschen Hofe zu Rinteln Landgraf Wilhelm VIII. von Hessen, nachdem er seit 1758 vor den Franzosen aus seinem Lande hatte weichen müssen.

Anlage und Befestigung der Stadt.

In dem Winkel zwischen der Exter und Weser hatte Rinteln eine von zwei Seiten geschützte Lage. Zur Zeit der Gründung soll bereits auf dem linken Stromufer eine Kapelle, die sog. Ringelklausen, gestanden haben, deren Erbauung in das Jahr 943 verlegt wird. Man hat sie später in der Terminei oder dem Terminhof auf der Ritterstraße, dem Gebäude, in welchem das Domkapitel zu Minden seine Fruchtgefälle vereinnahmte, gesucht. Da sie aber als nahe dem Ausflusse der Exter gelegen bezeichnet wird, so kann dies nicht wohl stimmen. Dagegen befand sich eine Kapelle „von sehr altem Aussehen“ mit einem Kruzifix noch im Jahre 1820 an der bezeichneten Stelle und diente damals dem Gouverneur als Pferdestall. Der Name „Ringelklausen“ sollte von einem Ring hergenommen sein, mit dem das Kreuz umgeben war: ⊕ (Engelhard, Erdbeschr. II, S. 710, mit hsl. Einträgen. Wilh. Bibl.)

Tafel 2.

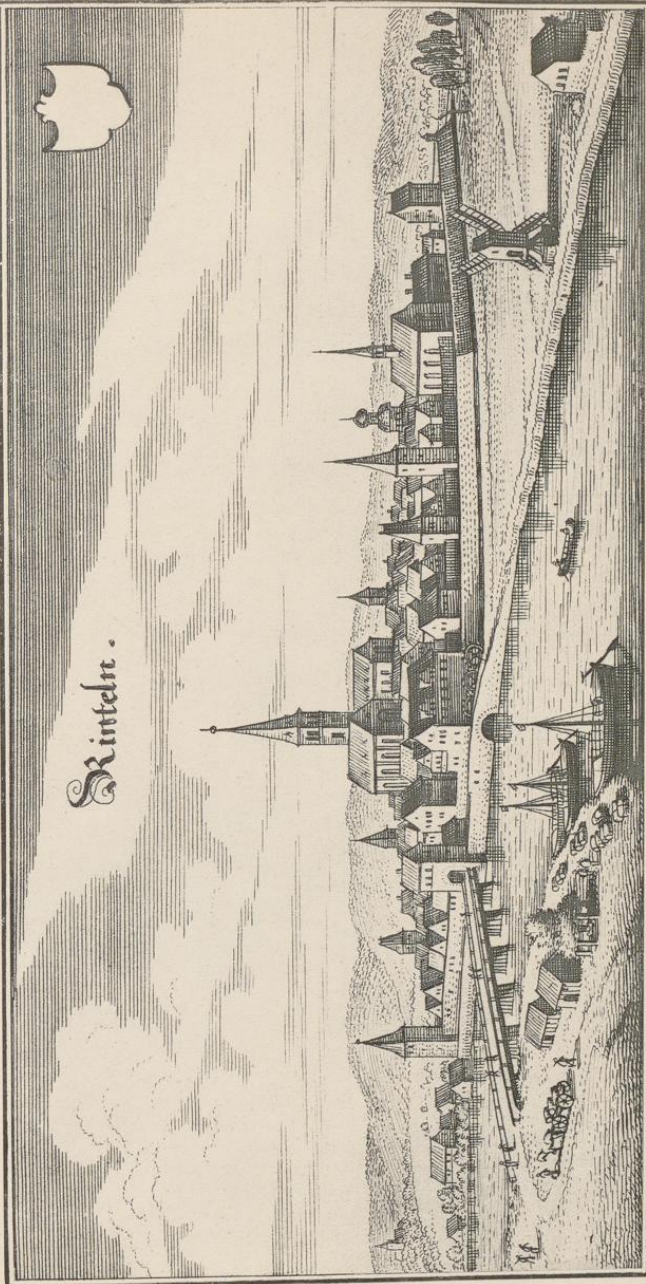
Die Anlage Rintelns ist, wie der Stadtplan zeigt, eine durchaus planvolle. Wenn wir von der ältesten Weserbrücke ausgehen, die an der Stelle der späteren Fähre gestanden haben soll und deren abgesägte Böcke noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts sichtbar waren (Kröger i. d. Ztschr. f. hess. Gesch. Bd. 10, S. 220), so gelangen wir von dieser auf die Enge Straße¹⁾, in der wir auch die Ringelklausen zu suchen haben.

¹⁾ Sie wird 1486 und 1529 auch Enghernstraße genannt, wohl nach dem Dorfe Engern, das die Straße im weiteren Verlauf Weser aufwärts zuerst berührt.

Rinteln

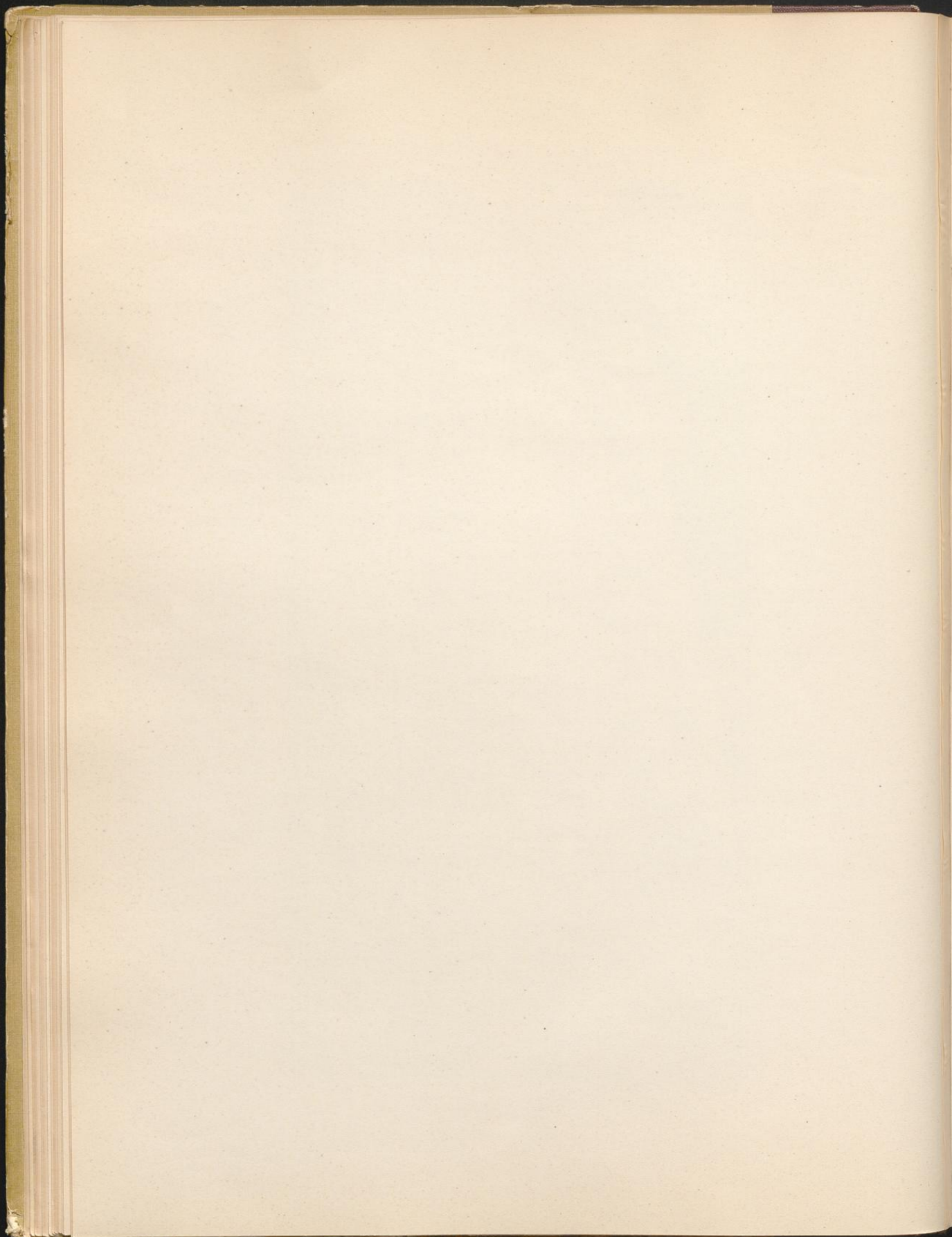
Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

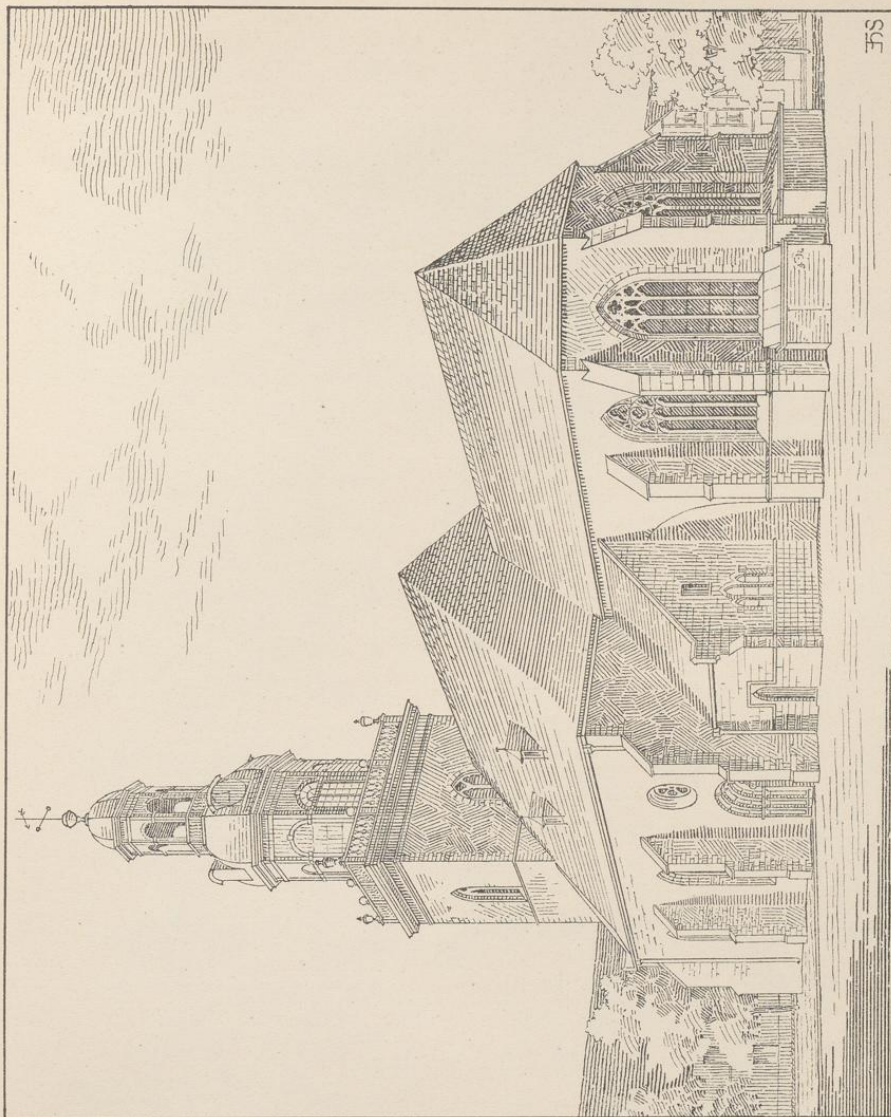
Ansicht der Stadt nach Merian.



Rinteln

Regierungsbezirk Cassel

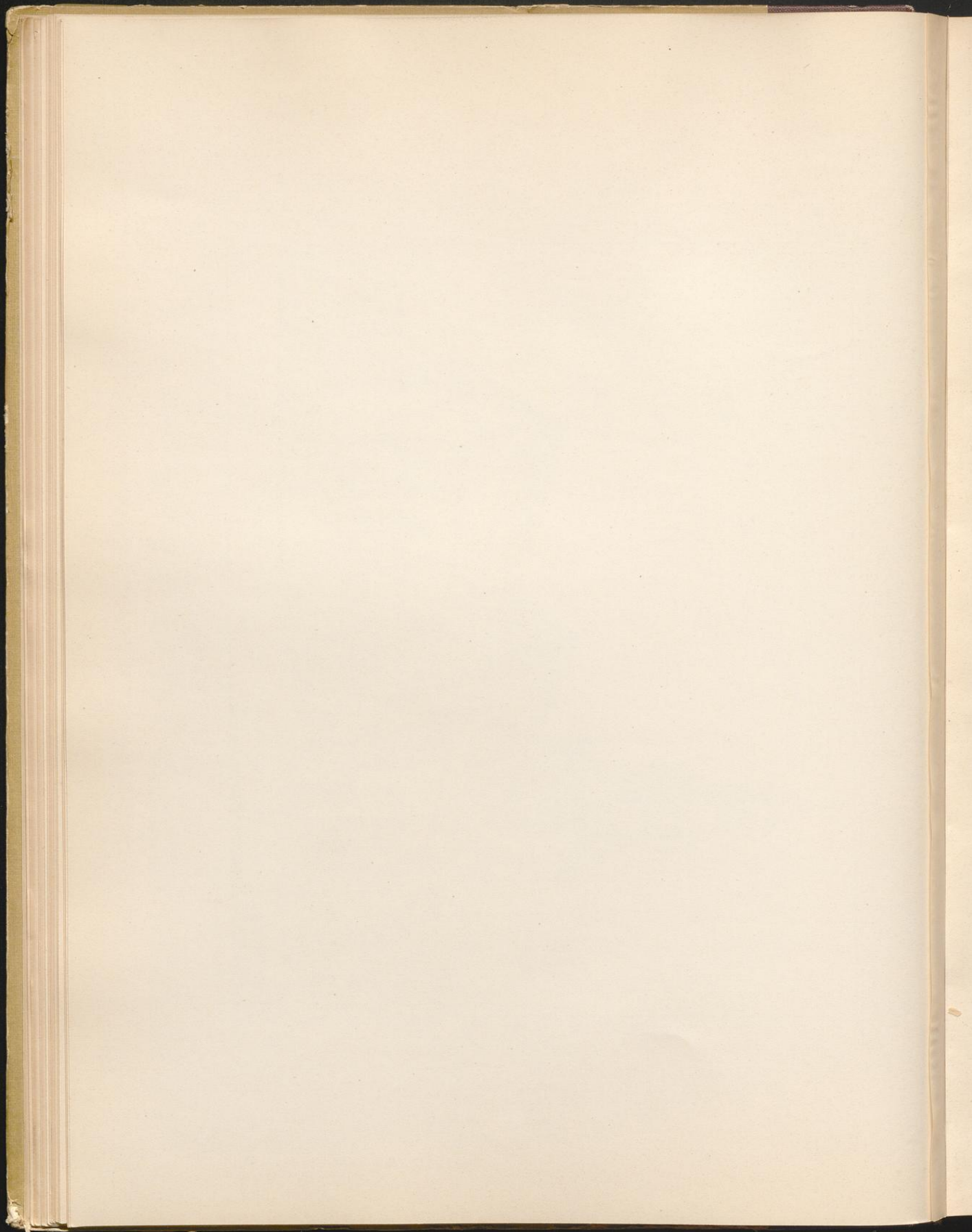
Kreis Grafschaft Schaumburg



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Sieber. 1905.

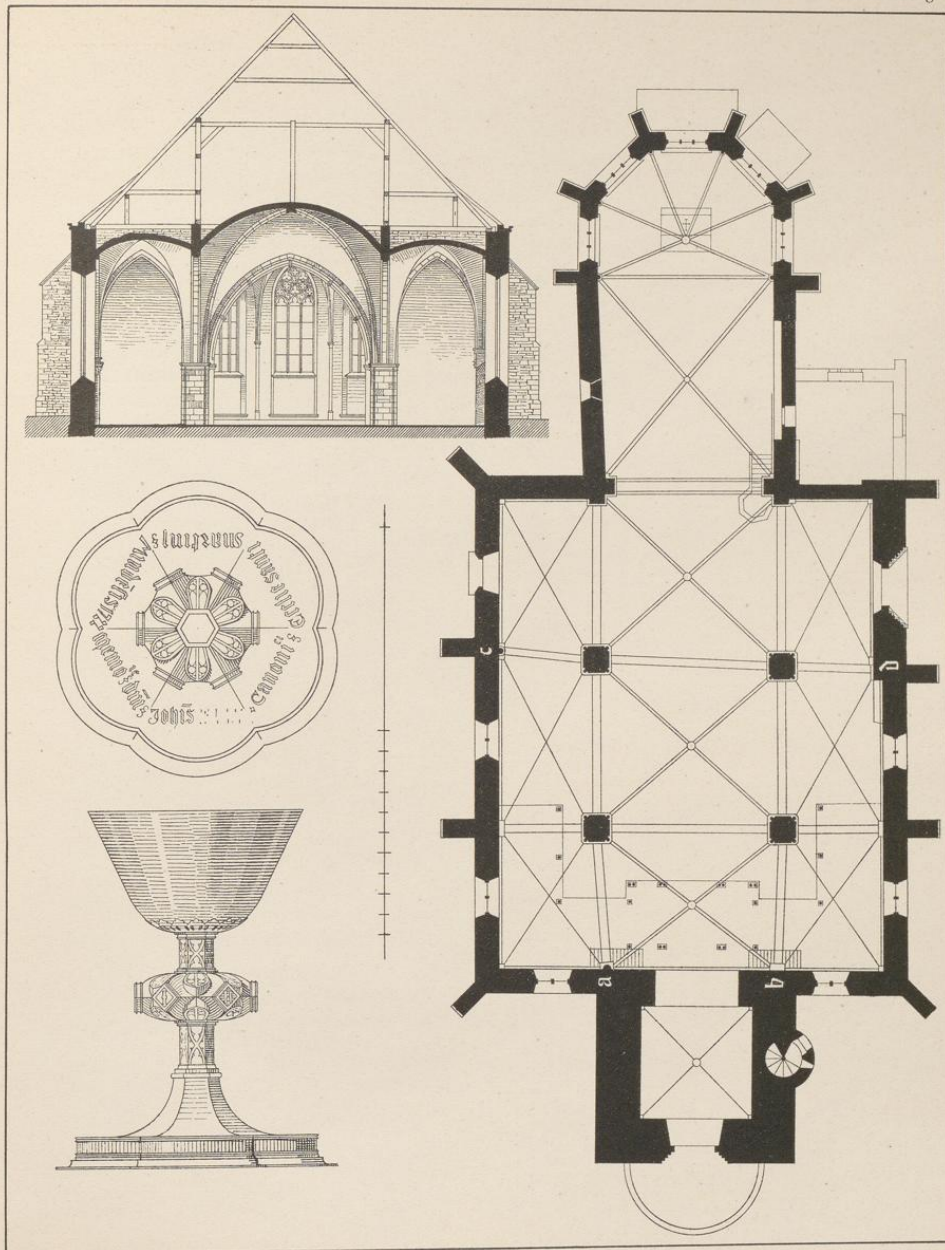
Marktkirche



Rinteln

Regierungsbezirk Cassel

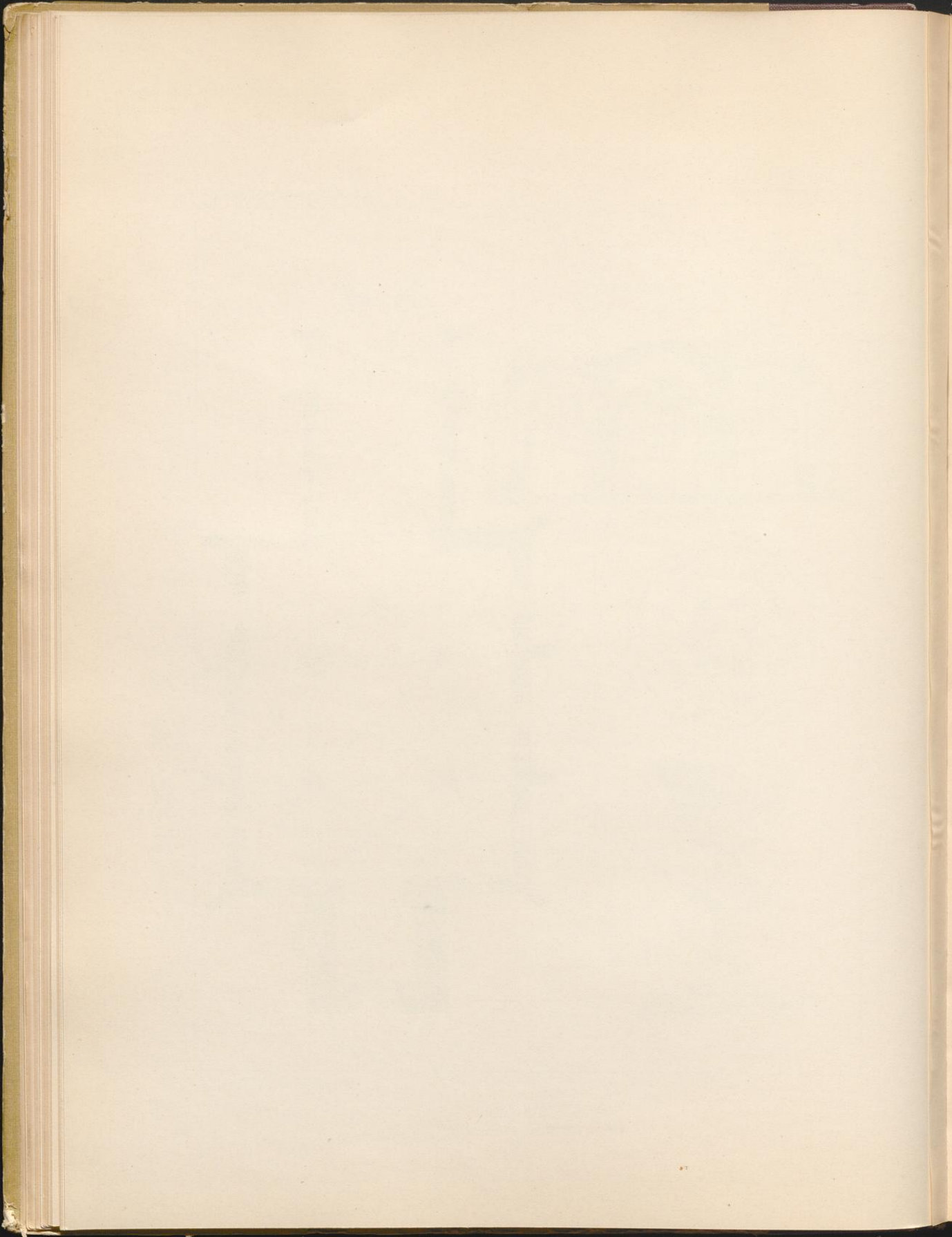
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern 1905.

Marktkirche
Grundriss; Querschnitt; Kelch



Sie und die Brennerstraße waren sonach wahrscheinlich die ersten Straßen der Stadt; durch den Bau des Klosters bildete sich sodann die Klosterstraße, und durch die Anlage der Rittersitze (des Gerslaf von Eckerstein, der Westphalen, Post, von Wartensleben, von Ilten) die Ritterstraße, während die Becker- und die Weserstraße vielleicht erst späterer Ausbau sind (Kröger a. a. O., S. 224).

Die alte, 1257 bereits vorhandene, aus Mauern und Türmen bestehende Stadtbefestigung, die im Jahre 1623 Herzog Christian von Braunschweig durch einen Wall verstärkt hatte, mußte weichen, als seit 1661 Rinteln zu einer modernen Festung umgeschaffen wurde. Dies geschah durch Landgraf Wilhelm VI., dessen Witwe Hedwig Sophie im Jahre 1665 das Werk wieder aufnahm und 1668 vollendete. Doch hat die Stadt trotz der auf die Werke verwandten großen Ausgaben irgendwelche Bedeutung als Festung nicht gehabt, es sei denn, daß sie mit einer regelrechten Garnisonsverwaltung ausgestattet wurde. Nach der Einnahme des Kurfürstentums Hessen durch die Franzosen im Spätherbst 1806 wurde Rinteln ohne Gegenwehr am 6. November dieses Jahres vom Feinde besetzt und anfänglich zwar noch mehr befestigt, aber nachdem die Festung Hameln gefallen, teilweise geschleift. Nach der Wiederherstellung des Kurstaates gab Kurfürst Wilhelm I. (laut Verfügung vom 19. April 1816) das Terrain der ehemaligen Werke gegen einen jährlichen Kanon von 150 Rtlr. der Stadt in Erbpacht, infolge davon der Wall auf seinem obern Teile zu einem Spaziergang, das übrige Gelände zu Gärten umgeschaffen wurde (Engelhard, Erdbeschr. II, S. 711, u. hsl. Nachträge). Der Wall hat das Gute, die Stadt, die etwas tiefer liegt als der Wasserspiegel, vor Überschwemmungen zu schützen.

Der **Stadtplan**¹⁾ vom Jahre 1837 gibt im wesentlichen auch noch den heutigen Zustand wieder. Doch sind die Tore und Türme verschwunden, die einst etwa 3 m hohen und 0,90 m dicken Mauern vom Weser- bis zum Ostertor und vom Seetor bis zur Ritterstraße niedergelegt. Die Fähre ist, wie schon erwähnt, durch eine Brücke ersetzt. Ein Plan vom Jahre 1747 (Marburger Staatsarchiv) zeigt die fast ganz erhaltene Anlage der alten Befestigung in größerem Maßstabe. Aber auch damals ist das alte, in Richtung der Engen Straße gelegene Wesertor, das in der von Merian gestochenen **Ansicht der Stadt** noch erscheint, nicht mehr vorhanden gewesen. Die Verlegung desselben nach der Weserstraße muß Anfang des 18. Jahrhunderts stattgefunden haben. Denn 1711, Februar 23., richten die nach dem alten Wesertor hin wohnenden Einwohner eine Eingabe an den Landgrafen, „ob nicht die fliegende Brücke wieder an den vorigen Ort, wo sie zu anfangs gelegen, gebracht und an dem Ort, wo das alte Wesertor gestanden, eine Pforte zur Passage zu Fuß und Pferde gemacht werden könnte.“ Außerdem gab es noch zwei andere Tore: das Seetor am Ende der Klosterstraße und das Ostertor. Die zumeist quadratisch angelegten Türme traten im Grundriß zur Hälfte oder ganz über die Mauer vor. Der in der Nähe des Zeughauses gelegene runde Turm, der durch eine hinter der Mauer hochgehende Treppe zugänglich war, wurde der „weiße Turm“ genannt. In dem erwähnten älteren Plan ist ferner an der Südost- und Nordwestecke der Stadt, wo die Mauer die Richtung wechselt, je ein kleinerer, runder Turm angegeben.

Tafel 2.

Tafel 3.

Marktkirche.

Die dem heiligen Nikolaus geweihte Marktkirche wird bald nach Gründung der Stadt, als die Kirche in Alten-Rinteln sich zu klein erwies, errichtet sein. Wippermann (Notizen über das Alter der Kirchen in der Grafschaft Schaumburg, Ztschr. d. V. f. hess. Gesch., Bd. 7, S. 65 ff.) sucht nachzuweisen, daß unter der „ecclesia in civitate Rentene“, die in der Urkunde vom 14. Juli 1238 bei Dotierung des Jakobsklosters genannt wird, unzweifelhaft die Marktkirche verstanden ist. Einwandfreie Kunde von dem Bestehen der Kirche erhalten wir erst durch die jene Dotierung des Jakobsklosters bestätigende Urkunde vom 11. Dez. 1257, wo sie neben der Kirche in Alten-Rinteln als ecclesia forensis aufgeführt ist. Sowohl 1277 wie 1296 wird ein Ablaß zugunsten der Kirche in Rinteln verliehen (Urk. im Marb. St.-Arch.). 1320 ist sie aus gleichem Anlaß neben dem Jakobskloster als ecclesia parochialis ib. in honore s. Nicolai constructa erwähnt. Daß

Geschichte.

¹⁾ Zum Gebrauch des Stadtplanes ist zu bemerken, daß die Dreckstraße jetzt Kreuzstraße, die im Sack bezeichnete Schulstraße heißt.

hieraus auf vorgenommene bauliche Veränderungen geschlossen werden kann, bestätigt die Meldung Asperns (cod. dipl. hist. com. Sch. II 75), die Nikolaikirche sei 1340 dem Gottesdienste übergeben. Dabei an den ersten Bau zu denken, verbietet freilich der Stilcharakter derselben. Es wird sich um eine Wiederweihe nach Umänderung der Seitenschiffe handeln. Ein 1454, Januar 28., genehmigter Ablass (Grein) scheint mit der Erbauung des Chorschlusses in Beziehung zu stehen oder auch mit der Errichtung einer Kapelle, in der die Frühmesse gelesen wurde; eine solche ist 1481 vorhanden. Die Kirche ist 1581, 1610, 1710 und 1804 ausgebessert. Diese Jahreszahlen finden sich auf einem Quergurt des Mittelschiffs verzeichnet; die erste soll früher ebenfalls an der äußern, westlichen Kirchenmauer angebracht gewesen sein. Zuletzt ist das Gotteshaus 1886 einer gründlichen Wiederherstellung unterworfen.

Beschreibung.

Die dreischiffige **Hallenkirche** mit Westturm, Langhaus, Chor und einer im Süden nachträglich angebauten Sakristei weist noch wesentliche Teile des im Übergangsstil errichteten Baues auf. Sie macht einen breitgelagerten Eindruck, um so mehr, als wegen des hohen Wasserstandes, der zuzeiten den Fußboden der Kirche überschwemmte, dieser wie das rings umgebende Terrain aufgehöhht werden mußte, so daß der Sockel des Gebäudes nicht mehr sichtbar ist.

Tafel 6, 2.

Der spätgotische, quadratische **Turm**, den vier Geschossen entsprechend durch schmale Bandgesimse gegliedert, enthält zu unterm ältere Teile. Das rippenlose Kreuzgewölbe der Vorhalle ist rundbogig und hat als Schlußstein eine wenig vortretende Scheibe, mit einem von Blattzweigen umgebenen Kopf verziert. Die stark vorgezogenen Grate werden in den Ecken von kleinen Konsolen aufgenommen, deren einfacher Blattschmuck noch jeder Modellierung entbehrt. Die Öffnung nach dem Mittelschiff ist im Halbkreis geschlossen und mit einfachem Schmiegenkämpfer ausgestattet.

Tafel 7.

Das spitzbogige **Westportal** hat dagegen unterm Bogenanfang einen Weinlaubfries, der, naturwahr gezeichnet, in den Blattflächen schon gewellt erscheint. Der obere Teil des Turmes ist nach der Jahreszahl, die auf einem Werkstück oberhalb des Westeinganges ausgehauen ist, 1521 erneuert, vermutlich nach einem Brande, dessen Spuren an den abgesprengten Steinen des Untergeschosses noch sichtbar sind. An der Südseite führt eine im Segmentbogen über die Mauerflucht vortretende Wendeltreppe bis zum 2. Geschoß empor, die Treppe zu den oberen Stockwerken liegt auf der Gegenseite in der Dicke der Mauer. Das obere Geschoß hat an allen Seiten ein spitzbogiges, zweiteiliges Maßwerkfenster mit gekehltem Pfostenprofil. Das dreiteilige Hauptgesims toskanischer Ordnung mit der hölzernen Doggenbrüstung darüber stammt aus den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts, ebenso der stark verjüngte obere Aufbau, der jetzt den Helm ersetzt. Im Achteck angelegt, mit Metallblech bekleidet, zeigt er zwischen den Ecklisenen an allen Seiten abwechselnd große rundbogige Fenster und Blenden. Das mit Schiefer gedeckte Kuppeldach trägt eine Laterne, welche dieselbe Form in kleinerem Maßstabe wiederholt.

Tafel 7.

Das Langhaus, dessen Innenwirkung durch das Aufhöhen des Fußbodens stark beeinträchtigt ist, zählt drei Joche; auf Tafel 5 ist der Querschnitt gegeben. Die überdeckenden, spitzbogigen Kreuzgewölbe, in Bruchstein hergestellt und durch kräftige Gurte getrennt, sind im mittleren Schiff quadratisch und mit gekehlten Diagonalrippen, in den seitlichen aber nur mit stark vorgezogenen Graten versehen. Zwischen den Schiffen sind sie beiderseits durch zwei kurze, rechteckige **Pfeiler** getragen, die nach romanischer Weise

Tafel 7.

nur durch Ecksäulchen gegliedert sind, während die entsprechenden **Vorlagen** an den Wänden verschiedene Formen aufweisen, die zum Teil durch den Umbau der Seitenschiffe entstanden sind. Lübke vermutet, daß die ursprüngliche Anlage eine basilikale war und zwischen den Pfeilern von einer Mittelsäule getragene Doppelarkaden sich befanden. Die Schlußsteine der Mittelschiffsgewölbe, von denen das mittlere höher in den Dachboden hineinragt, sind mit dem Lamm Gottes, dem Schaumburgschen Wappen und einem Stern geschmückt. Im Äußern sind die drei Schiffe unter einem Dach vereinigt, das mit Sandsteinplatten eingedeckt, im Osten und Westen abgewalmt ist; hier jedoch nur soweit, daß die obere Turmöffnung frei liegt. Die Wandflächen sind durch die einfachen, mit einer Schräge abgedeckten Strebepfeiler gegliedert. Die steinerne Rinne (erneuert) bildet zugleich das bescheidene Hauptgesims; über der Südost-ecke eine sitzende, stark verwitterte Tierfigur. Die einfachen, spitzbogigen Maßwerkfenster sind sämtlich erneuert. Die Schlußsteine über den Fenstern der Westwand tragen angearbeitete, kleine Bildwerke, eine stehende, männliche Figur und ein Schwein, das zur Hälfte aus der Wand hervorbricht. Im östlichen Joch der Südseite, wo die Außenmauer eine größere Stärke erhalten hat, liegt das **Hauptportal**; nach der spätromanischen Formgebung zu urteilen gehört es dem ursprünglichen Bau an. Das sechsteilige, kleine Radfenster in der Oberwand ist durch einen Mauerbogen entlastet. Die kleinere **Tür** auf der Gegenseite

Tafel 6, 1.

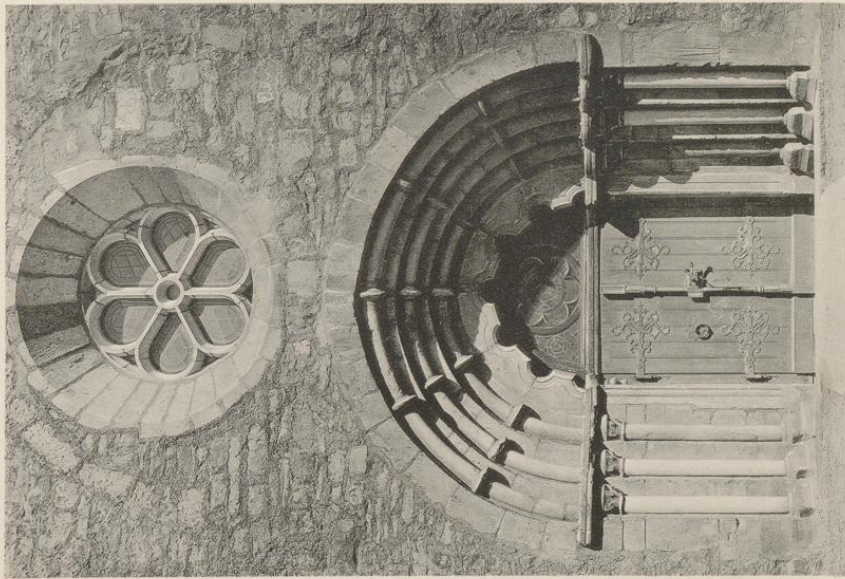
Die Außenmauer eine größere Stärke erhalten hat, liegt das **Hauptportal**; nach der spätromanischen Formgebung zu urteilen gehört es dem ursprünglichen Bau an. Das sechsteilige, kleine Radfenster in der Oberwand ist durch einen Mauerbogen entlastet. Die kleinere **Tür** auf der Gegenseite

Tafel 7.

Die Außenmauer eine größere Stärke erhalten hat, liegt das **Hauptportal**; nach der spätromanischen Formgebung zu urteilen gehört es dem ursprünglichen Bau an. Das sechsteilige, kleine Radfenster in der Oberwand ist durch einen Mauerbogen entlastet. Die kleinere **Tür** auf der Gegenseite

Rinteln

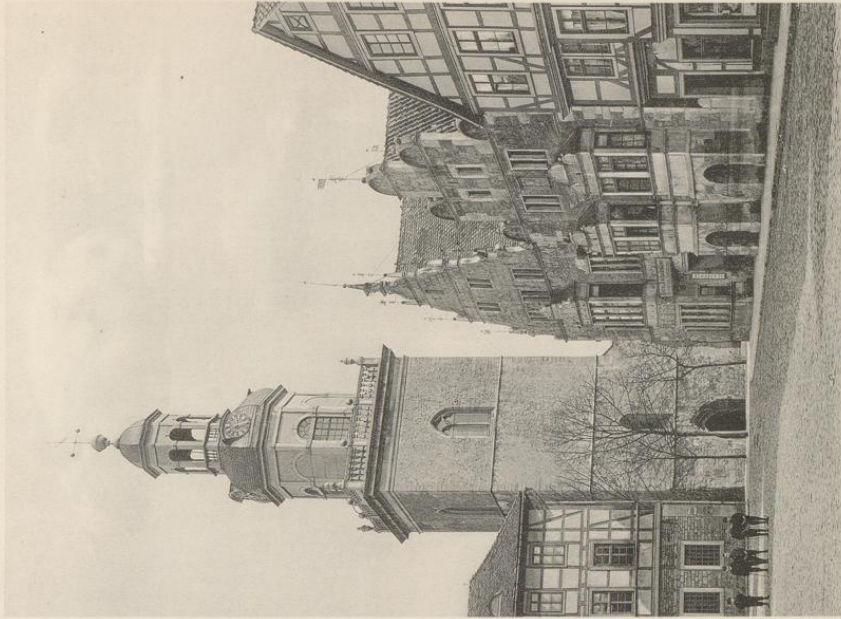
Regierungsbezirk Cassel



Druck von Georg Alpers jun., Hannover. 1.

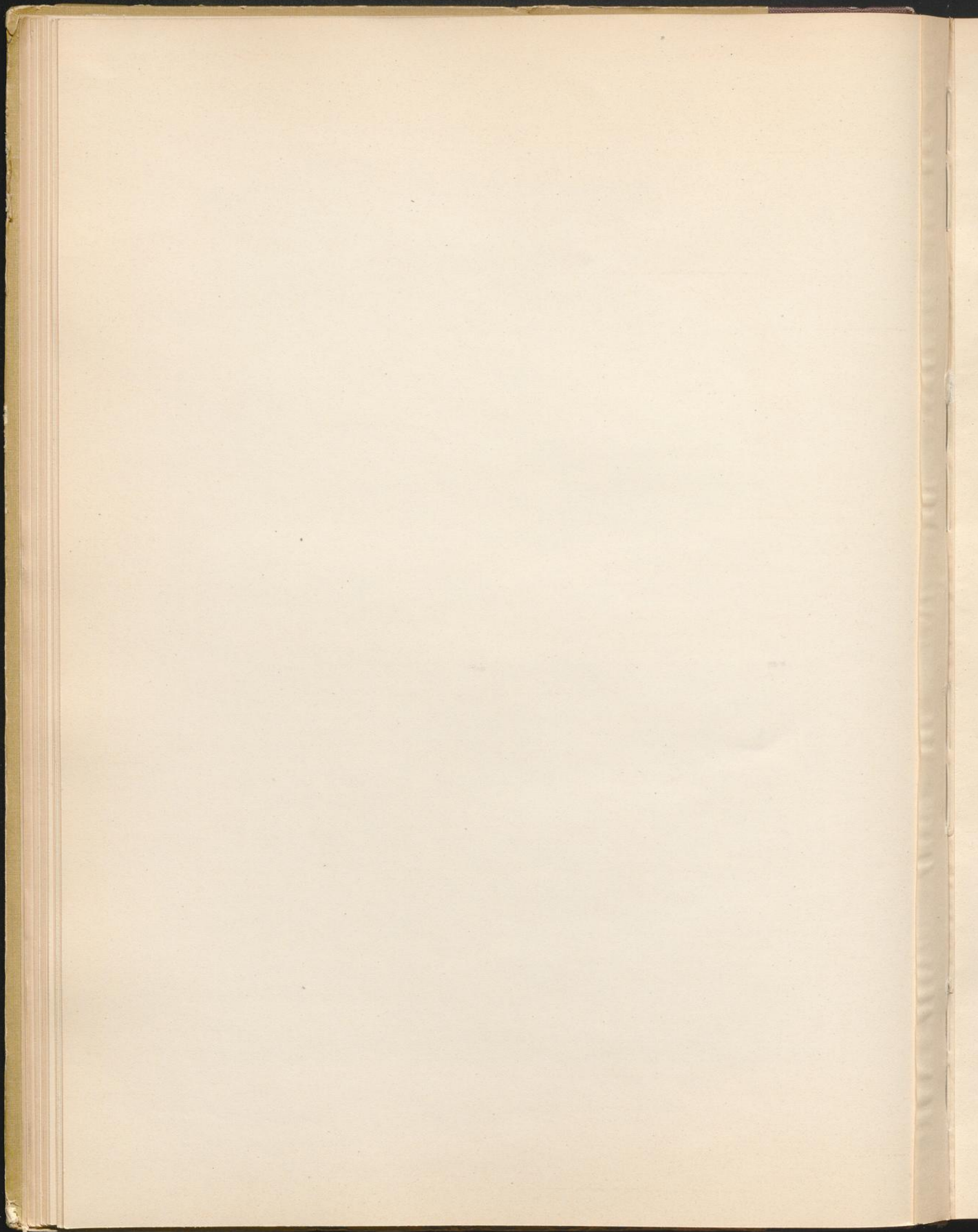
1. Südportal. 2. Turm, daneben das Rathaus.

Kreis Grafschaft Schaumburg



Aufnahme von H. Sichern. 1905. 2.

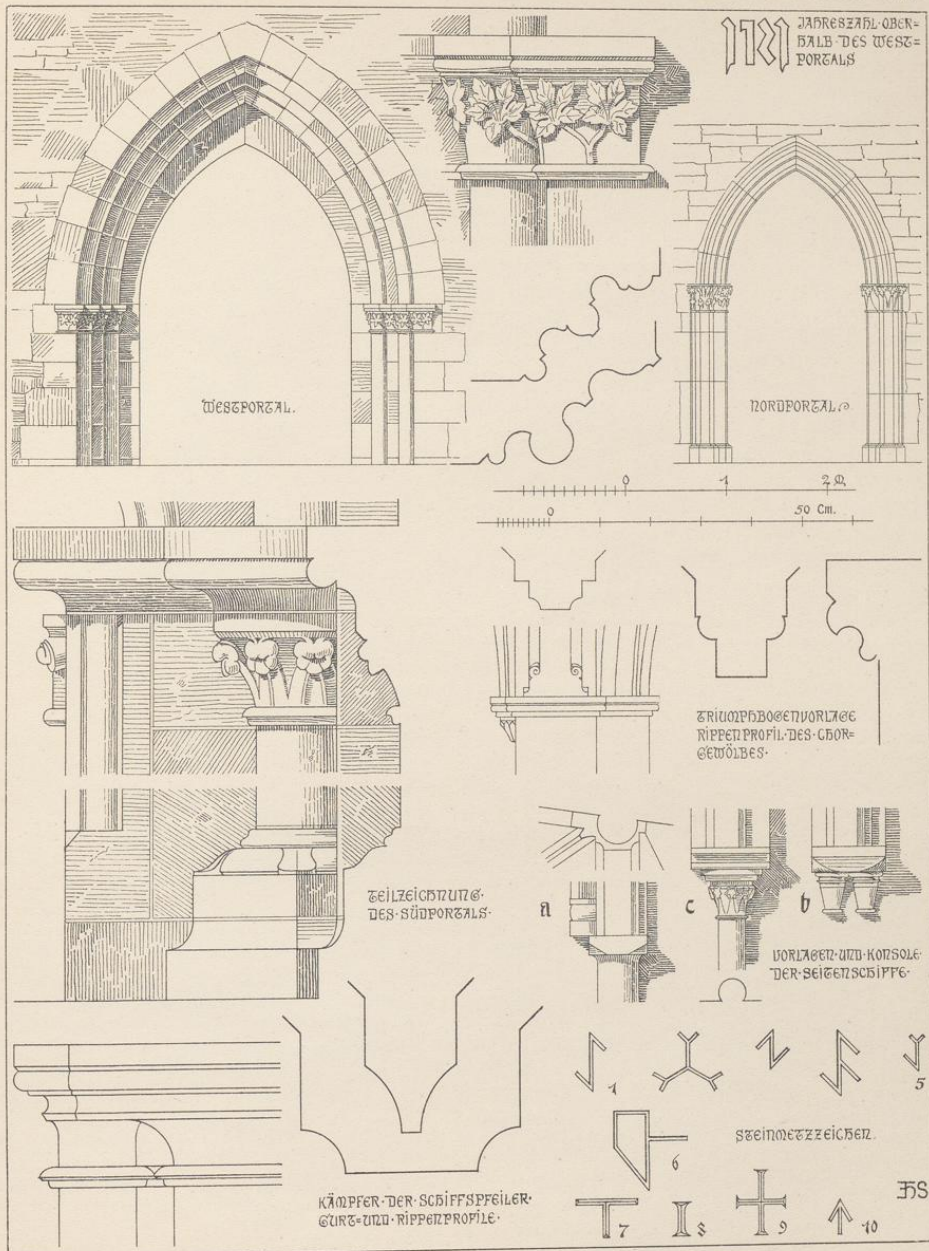
Kirche



Rinteln

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Sieber. 1905.

Marktkirche

zeigt schon den Spitzbogen, dazu einen Wechsel in den Profilen der seitlichen Leibung und der Bogengliederung. Die Stäbchen sind im Kämpfer mit Kapitälern geschmückt, deren Blattwerk aber noch in starren Formen befangen erscheint.

Das Chor besteht aus einem quadratischen Gewölbe, das ursprünglich als Altarraum gedient haben mag, und einem später angefügten Achteckschluß in den Formen der Hochgotik. Der durch kräftige Bunde gefaßte Triumphbogen, von rechteckigen Vorlagen aufgenommen, ist spitzbogig geschlossen. Die von kleinen Eckkonsolen aufwachsenden **Diagonalrippen**, auch die Schildbogen weisen noch die Halbkreisform auf; im Scheitel des Gewölbes ist im 16. Jahrhundert eine runde Scheibe mit dem Schaumburgschen Wappen angebracht. In der Südwand bemerkt man einen Wandbogen, der auch im Äußern neben der Sakristei sichtbar ist und nach der früher hier angebauten Kapelle geöffnet war. Die Sakristei lag damals auf der gegenüberliegenden Seite, wo man im Äußern ein vermauertes, romanisches Fenster erkennen kann. Die birnstabförmigen Rippen des Chorschlusses werden von Wanddiensten aufgenommen; die einfachen, glockenförmigen Kapitälern derselben sind nur in zwei Fällen von bewegten, stilisierten Eichblättern umspielt. Den Schlußstein ziert das Lamm Gottes. Die spitzbogigen, dreiteiligen Fenster haben noch streng gezeichnetes, nasenbesetztes Maßwerk mit gekehltem Pfostenprofil. Dadurch, daß die Mauerdicke unter den Fenstern eingeschränkt ist, sind zwischen den abwärts geführten, schrägen Leibungen Nischen mit steinernen Sitzbänken geschaffen. Die der Südwand ist als **Levitensitz** reicher ausgebildet. Die beiden Konsolen, welche die überdeckenden, nasenbesetzten Rundbogen aufnehmen, zeigen an den ausgekehlten Vorderflächen je eine hockende Figur, wohl den Meister und seinen Gesellen. Das Äußere des Chores gliedert sich der einfachen Architektur des Langhauses an, nur ist unter den Fenstern ein Kaffsim angeordnet, das sich um die Strebepfeiler herumkröpft. Das Sockelgesims, als Ablauf gebildet, liegt jetzt in Höhe des Terrains; ein Hohlkehlgesims schließt die Wandfläche unter der Traufe des im Osten abgewalmten Daches.

Von den beiden dem Chor angelehnten, aus großen Sandsteinplatten zusammengefügt Grabkammern umschließt die eine die Gebeine der 1722 verstorbenen Fürstin Louise, Clara, Prinzessin von Holstein; in der andern, 1716 errichtet, ruhen die Professoren Conrad Ludeking und Christian Ebeling mit ihren Frauen.

Der Altar¹⁾ hat noch die alte Mensa mit abgeschrägter Deckplatte. Der barocke Aufsatz aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts mit aufgefrischter, alter Bemalung baut sich über einem niedrigen Sockel in zwei Etagen auf und ist seitlich mit frei endigendem Schnitzwerk besäumt. Das untere von Säulen eingefasste Tafelbild, 0,87 × 1,45 m groß, stellt das letzte Abendmahl dar. Das obere rundbogig geschlossene Bildfeld enthält eine Kreuzgruppe mit Maria und Johannes, während in dem bekrönenden, von einer Kartusche unterbrochenen Giebel Gott Vater mit ausgebreiteten Armen erscheint.

Altargeräte. Von den vier silbervergoldeten **Kelchen** gehören zwei noch der gotischen Zeit an. Der gezeichnete, 17,5 cm hoch, trägt auf dem Sechspaßfuß die folgende Inschrift: **memoriae beati Johannis** **raonit** **et Erle** **et sancti Martini** **1522**. Von einem eingravierten Kreuz ist der aufgehettete Korpus entfernt; auf den Schildchen der sechs Zapfen am Knauf der Name: „IHESVS“; die Kupa ist durch einen übergeschobenen Blattkranz gefaßt. Der andere Kelch von ähnlicher Formgebung, 19,5 cm hoch, hat auf dem Fuße eingraviert das Wappen der Grafschaft und das von einem Kreis umschlossene Monogramm Christi: „IH̄S“; die Kupa ist erneuert. Die zugehörigen Patenen von 14 cm Durchmesser haben ein Weikeuz und einen Vierpaß in der Vertiefung. — Ein **Renaissancekelch**, 27 cm hoch, trägt die eingravierte Jahreszahl 1588 unter dem Sechspaßfuß, dessen Flächen mit schönem, gegossenem Ornament bedeckt sind, Gehänge, Engel und Frauenkopfmasken, von Kartuschen umrahmt; auf dem einen Felde eine Kreuzgruppe mit Maria und Johannes. Der flachgedrückte, runde Knauf ist am Rande anstatt der Zapfen mit geflügelten Engelsköpfen besetzt; Fruchtstücke, mit Kartuschen abwechselnd, füllen die obere und untere, sanft gebogene Fläche. Hierzu ein bemerkenswerter Löffel; die Patene von 19 cm Durchmesser. — Der vierte Kelch, 20 cm hoch, wird ebenfalls noch dem 16. Jahrhundert angehören. Der runde Fuß, von einem mit Blattkranz verzierten Kyma umzogen, die fast zylindrische, unten abgerundete Kupa, der vasenförmige Knauf, von jenen beiden nur durch eine Einschnürung getrennt, sind von ziselierten Arabesken ganz bedeckt. Patene von 17,5 cm Durchmesser.

1) Der Hochaltar war der Maria und Margaretha geweiht; außerdem werden ein Kreuzaltar, ein Andreas- und ein Trinitatisaltar genannt.

Tafel 8.


Tafel 7.


Tafel 13.

Ausstattung.

Tafel 5.

Tafel 10.

Eine silberne, bauchige Kanne, ohne Deckel 25 cm hoch, hat die nachstehenden Goldschmied-
 zeichen:  **ICS** Eine silberne, teilvergoldete Flasche in Form eines sechseckigen Prismas, 17,5 cm
 hoch, trägt am runden Hals die Inschrift: „Zum Wein des Abendmahls gehört diese
 Flasche. Herr Jesu durch dein Blut die Sünden uns abwasche.“ Auf den Seitenflächen die gravierten
 Wappen der v. Münchhausen und v. Kerksenbrock, das Beschauzeichen undeutlich, als Meisterzeichen die
 Buchstaben HW, daneben die Jahreszahl 1717.

Eine silberne Hostiendose von ovaler Form, 11,5×9,5 cm groß, mit eingraviertem Wappen
 und der Beischrift: „Johannes · Möller · Pharmacopola · Rinteliensis · Natus · Anno · 1618 · Denatus ·
 Anno · 1697“, auf dem Deckel ein aufgehefteter Kruzifixus. Goldschmiedzeichen:  **BN**

Zwei schwere Altarleuchter in Gelbguß, 43 cm hoch, mit mehrfach gegliedertem
 Schaft; 16. Jahrhundert.

Tafel 9.

Die **Empore** der Westseite aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts wird von schlanken, zum
 Teil gekuppelten, jonischen Säulen getragen und tritt mit zwei Seitenarmen weiter in das Schiff hinein.
 Die getäfelte Brüstung ist durch Pilasterstellungen gegliedert; dazwischen rundbogige Felder mit gemalten
 Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament: 1. die Schöpfung; 2. der Sündenfall; 3. die Opferung
 Isaaks; 4. Joseph wird von seinen Brüdern in die Grube geworfen; 5. Moses; 6. Simson; 7. Saul (?);
 8. David; 9. Johannes der Täufer; 10. ein Prophet; 11. Jonas wird vom Walfisch ans Land gespieen;
 12. die Wappen der Geschenkgeber, auf einem Schriftbände die Buchstaben A. V. Q. (Quitow),
 M. V. M. (Münchhausen) und dazwischen in kleineren Lettern I. B., vielleicht die Anfangsbuchstaben des
 Künstlernamens; 13. die Geburt Christi wird den Hirten verkündigt; 14. die Auferstehung; 15. die Darstellung
 im Tempel; 16. die Flucht nach Ägypten; 17. die Anbetung der Weisen; 18. die Ausgießung des Heiligen
 Geistes; 19. die Taufe Christi; 20. die Versuchung; 21. der Palmeneinzug; 22. die Fußwaschung; 23. die
 Himmelfahrt; 24. das Abendmahl; 25. das Gebet am Ölberge; 26. die Gefangennahme; 27. Christus vor
 dem Hohenpriester; 28. Christus vor Pilatus; 29. Christus an der Martersäule; 30. Dornenkrönung; 31. Kreuz-
 tragung; 32. Kreuzigung; 33. Kreuzabnahme; 34. Grablegung. Die zeitlich falsche Reihenfolge der
 Darstellungen ist auf einen Umbau der Empore zurückzuführen.

Epitaphien und Grabsteine.

Tafel 12.,

1. Das **Sandsteinepitaphium** des 1574 verstorbenen **Hans von Oberg** ist in der Sakristei unter-
 gebracht; auf der Archivolte der Nische die folgende Inschrift: „ANNO DÑI 1574. AM DAGE DER
 VNSCHVLDIGEN KINDER IS DE EDEL VND ERNVEST · HANS VON OBERG HAVBTMAN · SINES
 OLDERS IM 74 IARE · CHRISTLICH IN GODT ENTS LAPEN · DEM GODT GNADE · AME“. In den
 Zwickeln die Familienwappen: VON OBERG und DER POST; weitere Wappen zu beiden Seiten der
 Nische, links: V. STEINBERG; V. STEINBERG; V. ALVENSLEF; rechts: V. WARTENSLEF; D. BAREN;
 EXTER. Auf der unteren Sockelplatte die Widmung: „HANS VON OBERG SEIN NACHGELASSEN
 WIDWE ANNA POST“. Unterhalb des Kniekissens der Frau hat der Künstler sein Monogramm ein-
 gehauen: **Æ**.

Tafel 12.,

2. Das vor der gegenüberliegenden Wand der Sakristei aufgerichtete **Epitaphium des Joachim Post**
 und der Agnesa v. Wartenslef ist nach der eingehauenen Jahreszahl 1578 hergestellt. Von dem Namen
 des Künstlers ist nur der Vorname zu entziffern: „ARNOLDVS W DE..H.“ Der Wappenschmuck ist
 wie folgt angeordnet: auf dem Fries des Gebälks: DER BOKE; DER BAREN; **DER POST**;
V. WARTENSLEF; VON EXER; V. ROTTORP; links vom Bildfelde: V. GROPENDORP; V. WERPKE;
 V. LANGEN; V. LATENSEN; DER MELCHER; rechts: DER GELEN; V. ASSEBVRCH; V. MVNCHVSEN;
 V. BORNSEDE; DE GOGREVĒ. Auf der unteren Kartusche und dem Sockel findet sich die Grabschrift
 der Familienglieder.

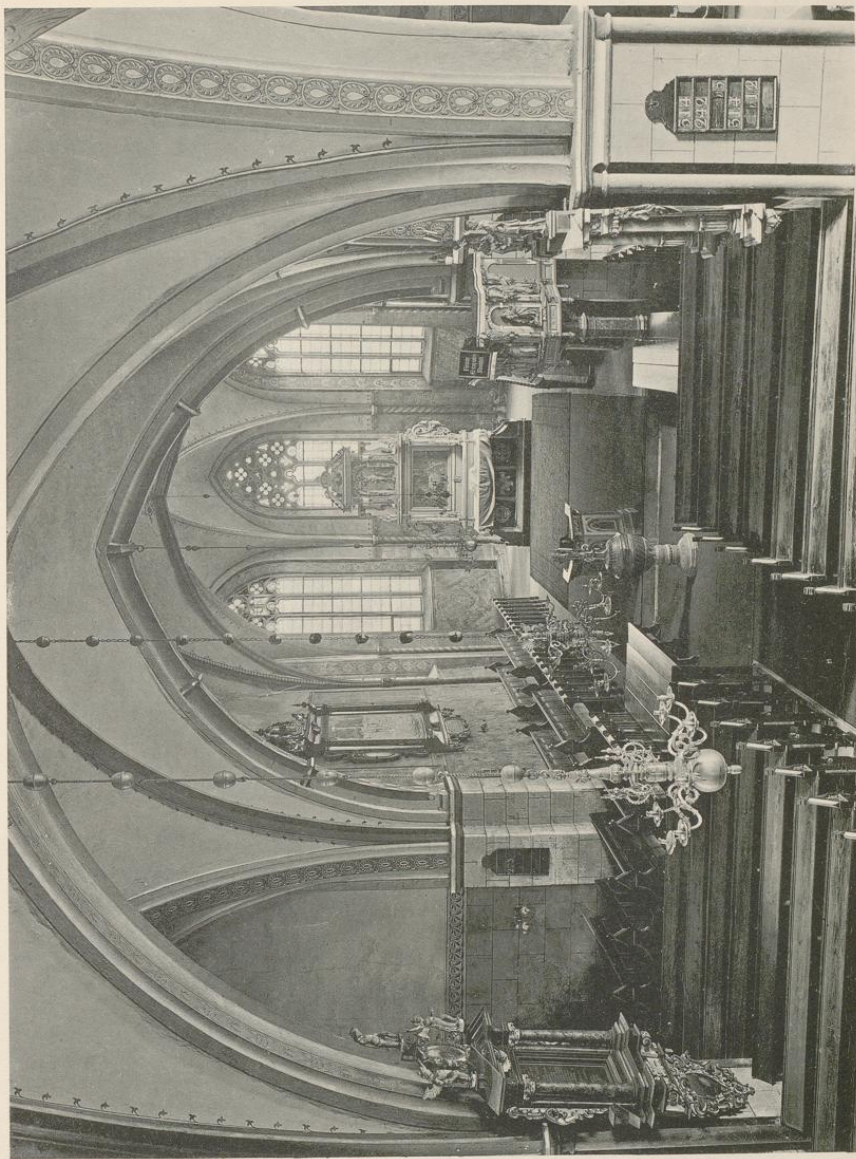
Tafel 11.,

3. Das geschnitzte und farbig bemalte **Epitaphium des Joachim Westphalen** am Ostpfeiler des südlichen
 Seitenschiffes ist im Jahre 1620 in frühbarocken Formen entworfen; es enthält eine 1×0,73 m große, in Öl
 gemalte Schilderung des Kalvarienberges mit der Familie des Stifters im Vordergrund. Zu beiden Seiten
 des Bildes eine Reihe von Ahnenwappen, links: DIE POSDT; V. EXTREN; V. HVSEN; D. V. WARTENS-
 LEBĒ; DIE MESENBROCH; D. GVDENBVRCH; BAREN; rechts: V. HODENBERG; V. MANDELSSEN;
 DIE FRESEN; DIE BICKER; V. BVRTFELDT; V. ELDING; V. BVLAV; im oberen Zierschild die Wappen
 der V. WESTPHALEN und V. AHLEN. Die bekrönenden Frauengestalten versinnbildlichen Liebe und
 Hoffnung; über der Mitte hingestreckt ein schlummernder Knabe, der den Arm auf einen Totenschädel

Rinteln

Regierungsbezirk Cassel

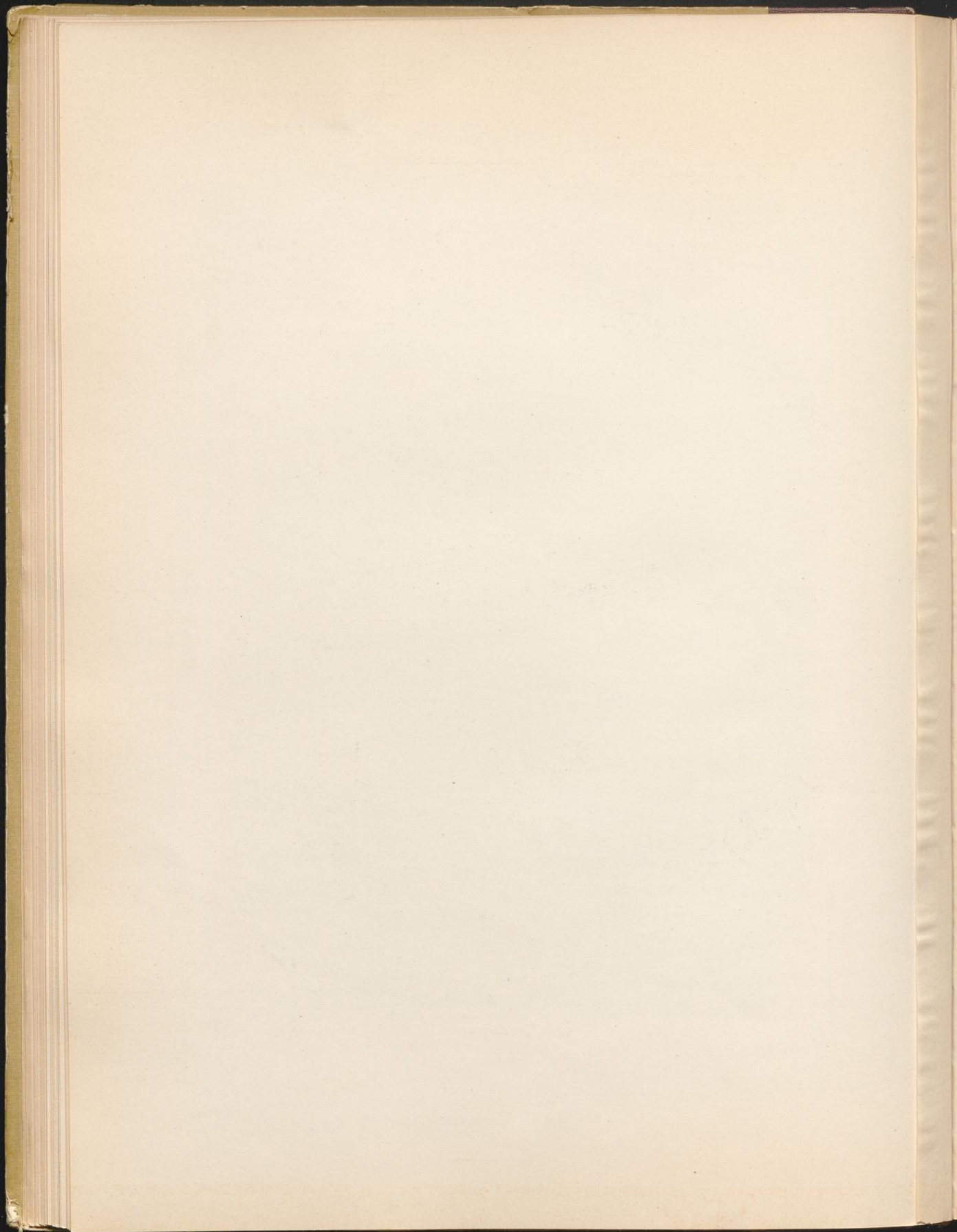
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Stiehm. 1905.

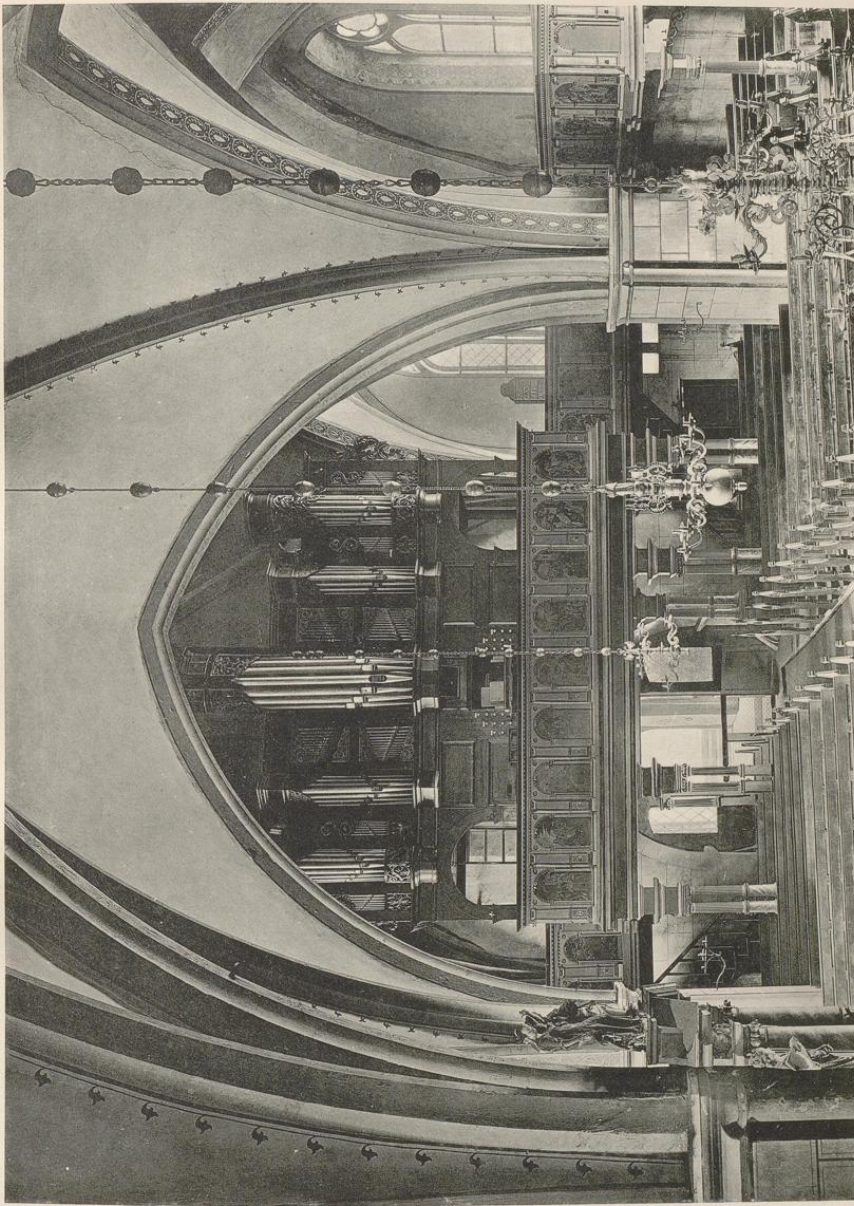
Marktkirche



Rinteln.

Regierungsbezirk Cassel

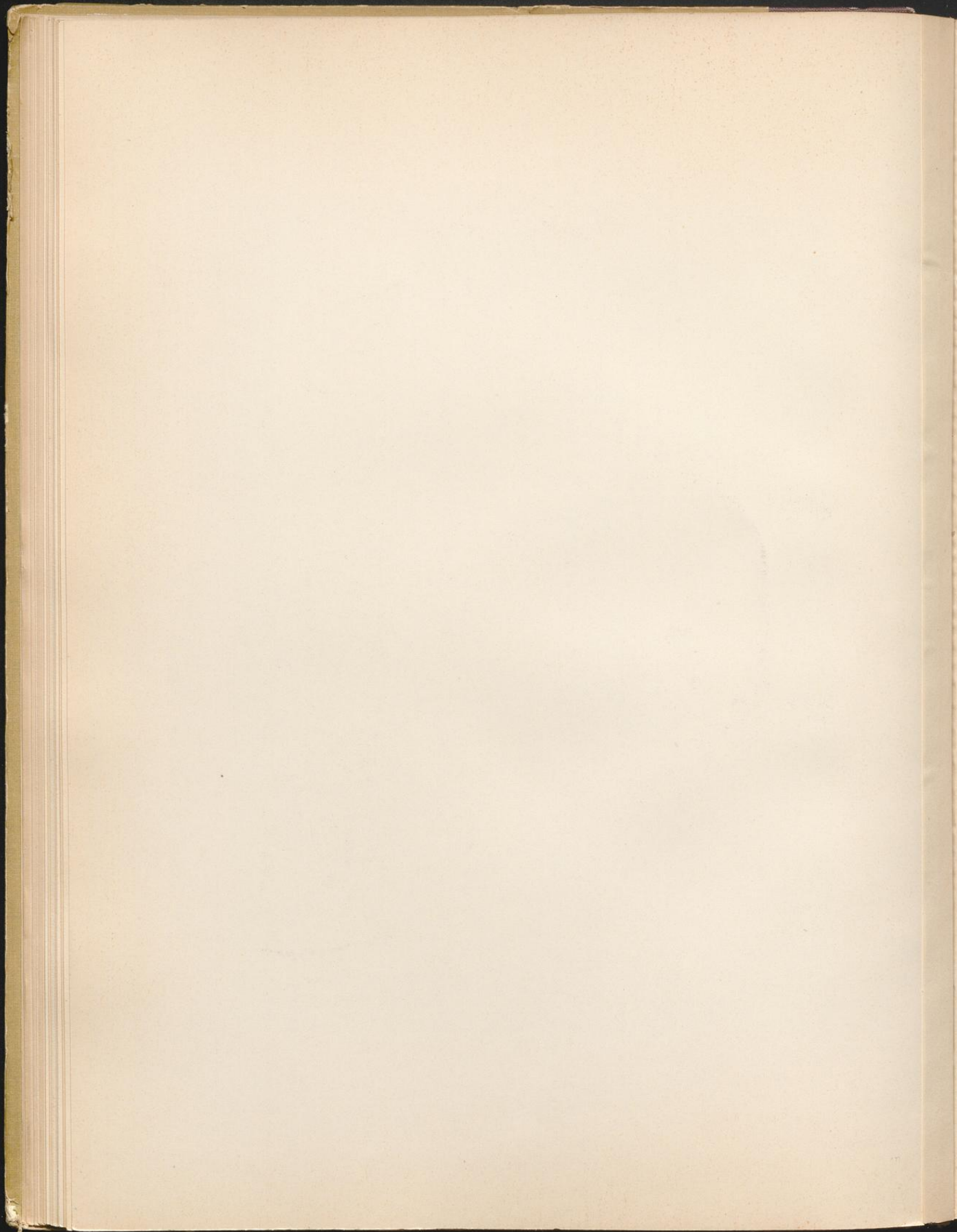
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Marktkirche
Westempore mit der Orgel.

Aufnahme von H. Sieber, 1903.



Rinteln

Regierungsbezirk Cassel

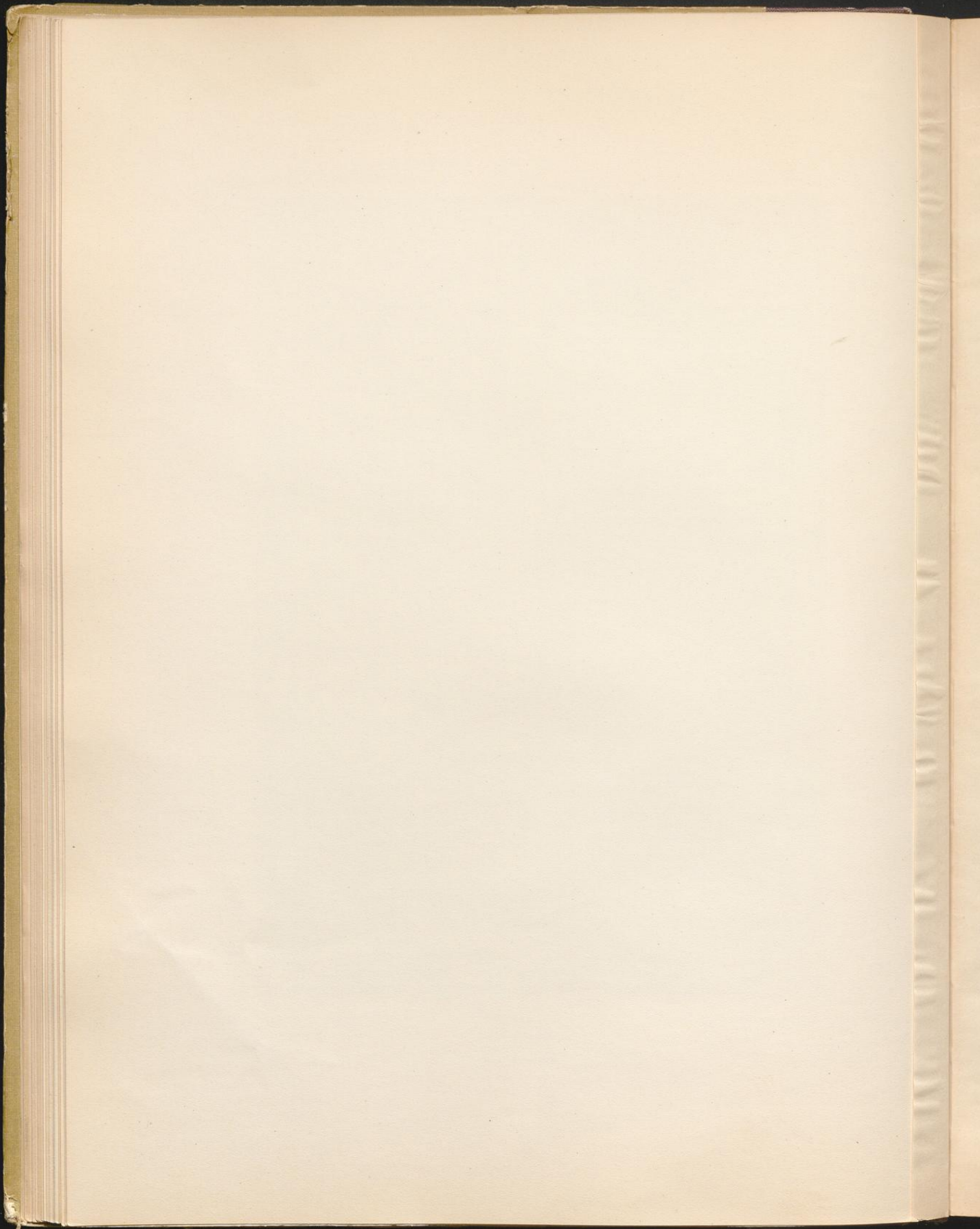
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Marktkirche
Renaissancekelch.



gestützt hat; auf der unteren Kartusche: APOC. 14 und die Widmung: „DIS EHRENGEDECHTNIS HAT DIE EDLE VND VIEL TVGENTREICHE FRAWE SOPHIA VON AHLDEN IOACHIM WESTPHALENS SELIGERS NACHGELASSES WITTIBE SETZEN LASSEN“.

4. Das dem Josua Stegmann 1634 gestiftete Epitaphium zeigt die auf Leinwand gemalte Gestalt des frommen Dichters, von einem schlichten, schwarzen Rahmen umgeben; 1,75×1,01 m groß.

5. Das geschnitzte, in Weiß und Schwarz gehaltene Epitaphium des M. Bruno Samsonius vom Jahre 1647 besteht aus einer von korinthischen Säulen beseiteten, rechteckigen Inschrifttafel, 0,85×0,68 m groß, und ist allseits von frei endigendem Ohrmuschelornament besäumt. Die über den Säulen und der Mitte angebrachten Putten sind wie die Säulenkapitäl aus weißem Marmor gehauen, ebenso die beiden auf der Predella befestigten Kartuschen.

6. Weniger befriedigt der in zwei Etagen angelegte, ebenfalls von frei endigenden Ornamentstücken umgebene Aufbau der im Chor aufgehängten beiden Epitaphien. Das eine ist dem Friedrich Ulrich von Münchhausen 1686 errichtet und enthält in dem 1,8×2,05 m großen Bildfelde eine Darstellung des Kalvarienberges mit der zahlreichen Familie der Stifterin ANNA DOROTHEA VON DEM BVSCHE geb. Yppenber; zu beiden Seiten gemalte Ahnenwappen, links: V. MÜNCHHAUSEN; V. KERSENBRUCH; V. MUNCHHAUSEN; V. DONOP; V. REDEN; V. LANGEN; D. BÜSCHEN; V. AMELUNXEN; rechts: V. DEM·BUSCHE; V. WREDE; V. MÜNCHHAUSEN; V. DONOP; V. ASCHEBERG; V. FRESSE; DIE·BÜSCHEN; VON·LANGEN. Das 1,64×1,14 m große Tafelbild des anderen ist stark beschädigt, so daß man unter der figurenreichen Komposition des Jüngsten Gerichts die Familie des Stifters v. Zertzen, den Vater mit vier Söhnen, die Mutter mit drei Töchtern, kaum erkennen kann. Hinter dem Vater schaut ein Totengerippe, eine Teufelsgestalt hinter der Mutter hervor. Zu beiden Seiten gemalte Ahnenwappen; links: V. ZERTZEN; V. HOLLE;; V. SCHULENBORG; V. REDEN; V. MANDELSLO; D. BUSCHEN;; rechts: V. ZERTZEN; V. MELSCHUDE; V. B.; V. CA.; V. D. MALSBUR; V. NIH.; V. DANNA; V. MUNSTER.

Zwei Gemälde, 2,3×1,3 m groß, der gekreuzigte und auferstehende Christus; das letztere mit der Widmung: „I. G. WOLTERNATE 1713 zu Gottes Ehren geschenkt.“ Ein kleineres Bild (0,7×0,6 m) in der Sakristei zeigt das Brustbild Petri in bitterer Reue über seine Verleugnung des Herrn.

Das Geläute besteht aus vier Glocken von 1,58, 1,40, 1,25 und 1,02 m unterem Durchmesser und ist 1893 von Heinrich Ulrich in Apolda gegossen.

Die Kanzel, nach dem Kircheninventar 1648 beschafft, ist im Siebeneck angelegt und ruht auf einem erneuerten Holzpfeiler. Die Eckvorlagen der Brüstung sind konsolartig geschwungen und mit Engelsköpfen geschmückt, die mit ausgebreiteten Flügeln das Abschlußgesims zu tragen scheinen. Dazwischen sind an den fünf freien Seiten vor rundbogigen Blenden Christus und die vier Evangelisten untergebracht. Die Bemalung ist wiederhergestellt.

Von den vier aus Messing gegossenen **Kronleuchtern** von 1,06, 0,97, 0,90, 0,80 m Durchmesser ist der reichste auf Tafel 13 wiedergegeben; ein anderer, von der Figur des Salvator mundi bekrönt, trägt die Inschrift: „DIESE KRONE HAT DAS SCHMIDTAMT ZVR ERE GOTTES FERERET. 1655.“ Außerdem ist eine ganze Reihe von Wandarmen vorhanden, deren S-förmig gebogene Halter mit Rosetten in der Mauer befestigt sind: DES KAVFMAN-AMBT'S LEVCHE; ein anderer von den KNAKENHAWERN gegeben; ein dritter mit der Widmung: „AMBT DER BARBIRER AÖ 1689;“ ferner erwähnenswert ein schmiedeeiserner, mit Rosen besetzter Wandleuchter.

Tafel 13.

Die **Orgel** aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts hat ein umfangreiches Gehäuse, das, nach der Mitte staffelförmig ansteigend, zwischen sechs Flachfeldern fünf runde oder dreieckige Vorbauten zeigt; die einzelnen Gruppen der Pfeifen sind der Länge der letzteren entsprechend mit durchbrochen gearbeitetem Ornament abgeschlossen.

Tafel 9.

Das **bronzene Taufbecken** vom Jahre 1582, ohne den von der Gestalt Johannis des Täufers bekrönten Deckel 1,02 m, im ganzen 1,95 m hoch, hat die folgenden Inschriften: „HERRE GODT GIF FREDE IN DINEN LANDDE GELVCKE VNDE HEIL THO ALLEN STANDE.“ „1582 GOT MI HEINE VAN DAMME TO DER BVCKEBORICH.“ „EVNTES DOCERE OMNES GENTES·BAPTIZANTES EOS IN NOMINE PATRIS ET FILII ET·S·S· QVI CREDIDERIT ET BAPTIZATVS ETC.“ „PECCATVM TOLLIT BAPTISMVS SANGVINE CHRISTI o NON VT NON ASSIT, VERVM NE PRAESIT, ET OBSIT.“

Tafel 10.

Das Jakobskloster.

Geschichte.

Das der Jungfrau Maria und dem Apostel Jakobus geweihte Nonnenkloster Zisterzienser- bzw. Benediktinerordens zu Rinteln wurde zwischen 1224 und 1230 von Bischofperode bei Stadthagen zuerst nach dem Dorfe (Alten-)Rinteln und dann (nach 1238) in die auf dem linken Weserufer anzulegende oder eben angelegte Stadt des Namens verlegt.

Die Fundationsurkunde, in welcher die Verlegung ausgesprochen wäre, ist nicht vorhanden, dagegen eine solche des Grafen Adolf IV. vom 14. Juli 1238, laut deren er außer einer Reihe von Besitzstücken auch die Kirche zu Alten-Rinteln dem Nonnenkloster unterordnet und übergibt (Wippermann, Reg. Schb., S. 67, Nr. 124). Das Patronat über die ecclesia forensis der Stadt erlangte das Kloster durch Schenkung der beiden Söhne Adolfs vom 11. Dezember 1257 (Aspern, Cod. dipl. II, S. 175, Nr. 107b).

1238 scheinen die Nonnen ihren Umzug in die neuen Gebäude noch nicht bewerkstelligt zu haben, aber wahrscheinlich bald darnach. Während des Baues gab eine Vision die Veranlassung, daß die Klosterjungfrauen die bisherige schwarze Tracht ab- und mit der Rückkehr zur alten Benediktinerregel die weiße anlegten (Lerbecke, Chr. com. Schauenb. bei Meibom Scr. I, S. 512).

Die Hauptbautätigkeit dürfte in die Jahre 1270—1320 fallen, wo das Jakobskloster reichen Ablaß nicht nur von den umliegenden Bischöfen, sondern zuletzt (1320) auch von dreizehn Erzbischöfen und Bischöfen in Avignon, i. g. acht Indulgenzerteilungen für seinen Bau erhielt. In diese Zeit (1296, November 4.) fällt auch die Bestätigung des Klosters durch Papst Bonifaz VIII. Nicht minder zeigt das Jahr 1336 eine regere Tätigkeit am Kirchenbau, indem Propst und Konvent die Güter, die sie vom Kloster Lokkum erworben, sowie die in der Marktkirche bei festlichen Gelegenheiten mit dem Marienbilde darin gesammelten Gaben für jenen Zweck bestimmen (Urk. im Marb. St.-Arch.).

Ein neuer Ablaß endlich wurde 1386, den 11. April dem Kloster von Erzbischof Albert von Bremen erteilt (Urk. im Marb. St.-Arch.); es scheint also, daß wiederum gebaut wurde.

Im Jahre 1468 gab auf Bitten der Grafen Adolf und Erich von Schaumburg der Bischof von Minden mit seinem Kapitel die Einwilligung dazu, daß das Kloster zu Hemeringen dem Jakobskloster in Rinteln inkorporiert werde (Urk. ebenda, Rep. I, Egestorf, S. 34). Für die günstigen Vermögensumstände des letzteren in damaliger Zeit spricht es, daß es in der Lage war, acht Jahre später von den genannten Grafen den Weserzoll zu Rinteln sowie den in der Stadt und die Fischerei im Strom pfandweise an sich zu bringen.

Aber hundert Jahre später waren die Geldverlegenheiten so außerordentlich groß, daß es als eine Wohltat angesehen wurde, als Graf Otto von Schaumburg am 7. April 1563 infolge der Einführung der Reformation das Kloster gegen Übernahme seiner Schulden und Versorgung der Insassen säkularisierte (Urk. i. Marb. St.-Arch.).

Das Kloster wurde unter der Oberaufsicht eines Priors von einer Äbtissin regiert, der eine Priorin zur Seite stand.

Die Kirche wird zuerst 1257 mit dem ihr anstoßenden Kirchhof genannt, dann ferner 1281 und 1287 (Aspern, a. a. O., S. 171, Nr. 104).

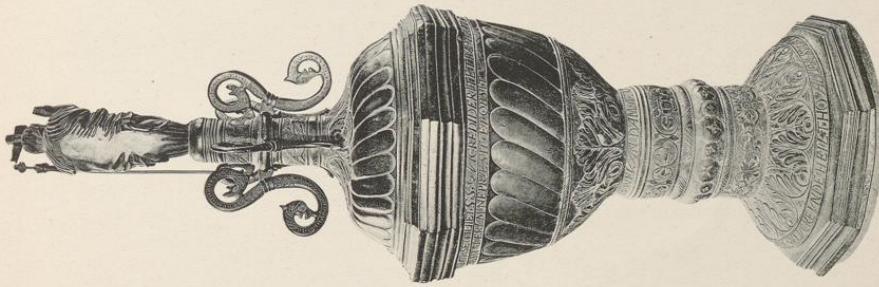
Sie diente, nachdem Fürst Ernst im Jahre 1620 eine Universität für sein Land gestiftet und ihr durch Dotationsurkunde vom 17. Juli 1621 die Gebäude des ehemaligen Jakobsklosters in Rinteln überwiesen hatte, als Universitätskirche. Im Jahre 1656 wurde sie, nachdem sich unter der neuen Herrschaft aus Beamten und Offizieren eine reformierte Gemeinde gebildet hatte, dieser zum Gottesdienst eingeräumt, zumal sie bei der geringen Frequenz der Hochschule doch kaum anderweitig benutzt wurde (Hochhuth, S. 449, Piderit, S. 155). 1754 dem Einsturz nahe, da sie durch die Überschwemmung der Weser stark gelitten hatte, wurde sie ausgebessert. An Stelle des steinernen Turmes wurde ein hölzerner aufgesetzt. 1857 zerstörte ein Brand das Innere der Kirche.

Beschreibung.

Von dem Kloster ist nur die Kirche erhalten. Die übrigen Gebäude werden im Jahre 1747 folgendermaßen beschrieben: „Das zur Universität aptierte Kloster besteht aus dem mit einer Mauer umgebenen, mit einem großen Fahrto (woran das hessische Wappen und FK befindlich) und einem Pfortchen versehenen, sodann einem mit Linden und andern Bäumen bepflanzten Vorhofe, der Kollegienplatz genannt, wobei der beiden reformierten Prediger und zugleich Professoren Wohnungen nebst den Gärten, die Universitätskirche nebst dem Kreuzgange und Kirchhofe, die Auditoria der theologischen und juristischen Fakultäten, sodann das Komunitätsgebäude, worin die Wohnung des Propstes, — der Eßsaal, — die Wohnung des Ephorus, — der sog. lange Gang, worin die Logis der Alumnen und die Wohnung des

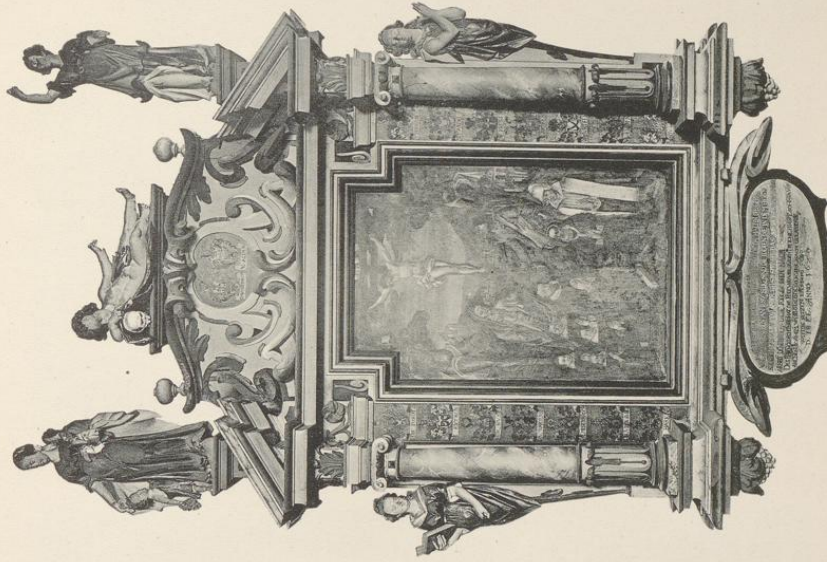
Rinteln

Regierungsbezirk Cassel



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Kreis Grafschaft Schaumburg.



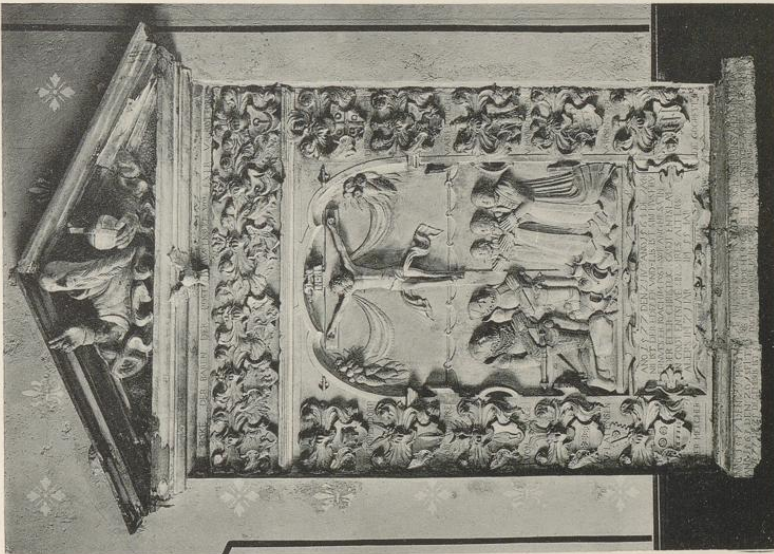
Aufnahme von H. Stödem. 1905.

Marktkirche

1. Taufbecken. 2. Epitaphium des Joachim v. Westphalen.

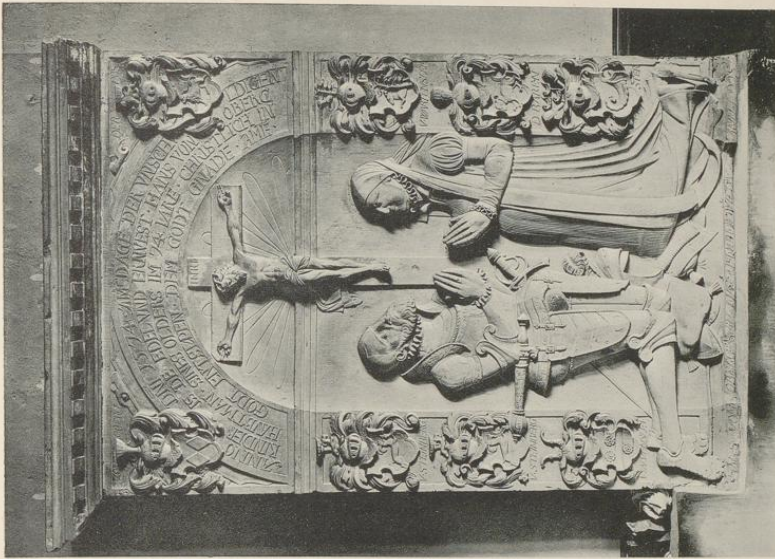
Rinteln

Regierungsbezirk Cassel



Druck von Georg Alpera jun., Hannover.

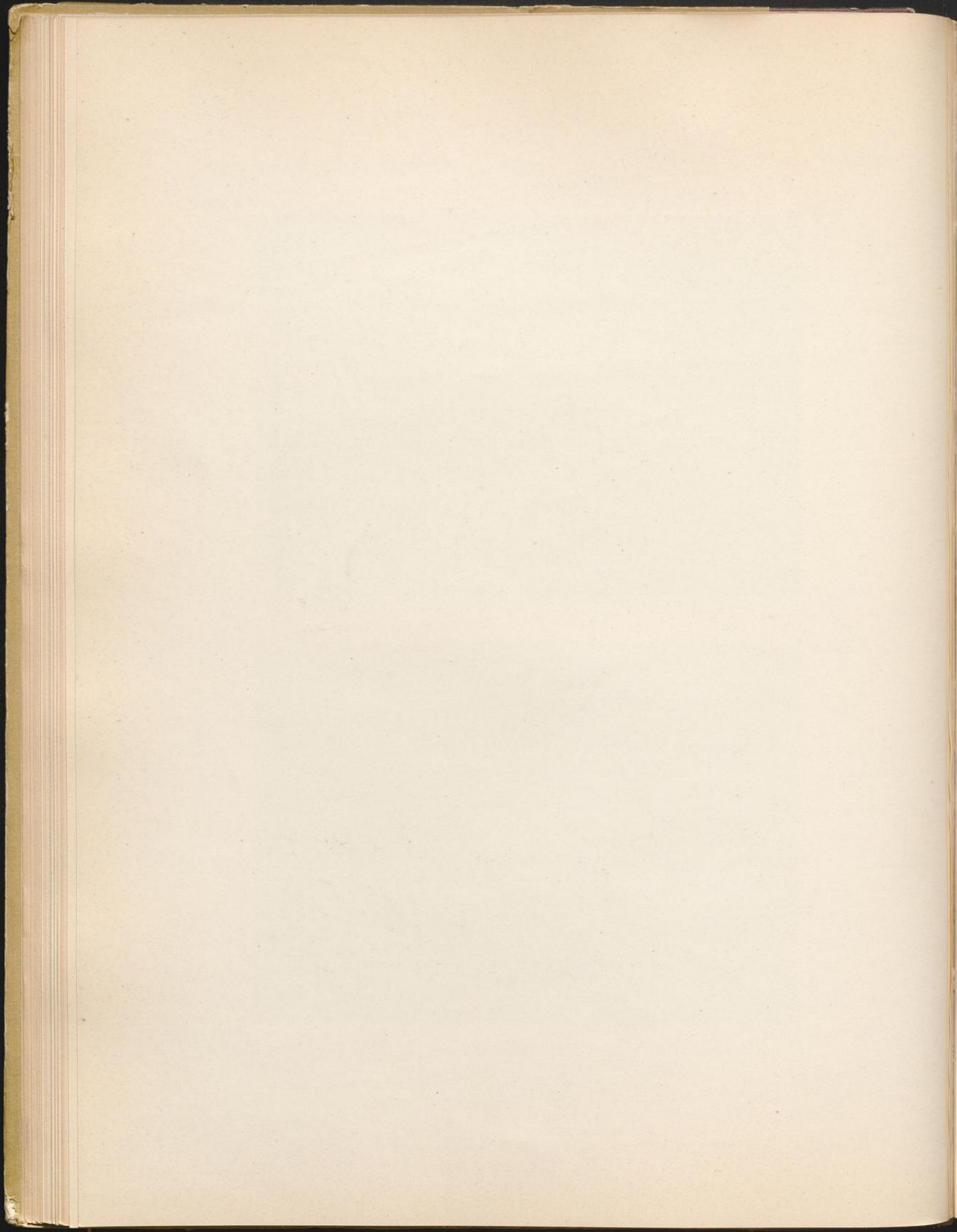
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Aufnahme von H. Stelern, 1925.

Marktkirche

Epitaphium: 1. des Joachim Post, 2. des Hans von Oberg.



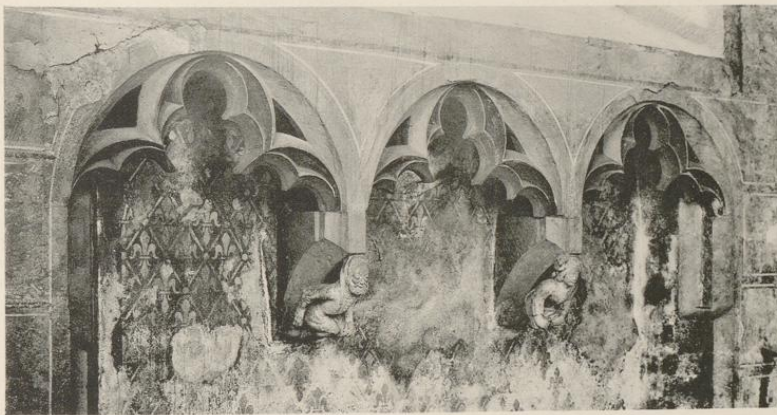
Rinteln

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



1.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

2.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kirche

1. Kronleuchter. 2. Levitensitz.

Rektors, nebst den zwei Schulstuben, wie auch des Rentmeisters Wohnung, worüber das Consistorium academicum und die Bibliothek befindlich, — neben dem Kloster der mit einer Mauer umzogene Universitäts- garten und die Wohnung des Gärtners“ (Vorbeschr. z. Kataster der Stadt Rinteln im Marb. St.-Arch.).

Nach anfangs des 19. Jahrhunderts gefertigten Inventarzeichnungen ist versucht, den Grundriß des Klosters zusammenzustellen, der im Vergleich mit einem Plan vom Jahre 1777 auch dem Zustande nach Einrichtung der Universität entspricht. Was dabei von der alten Klausur unverändert geblieben war, ging aber höchstens bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts zurück; denn es wird jetzt noch in der südlichen Vorhalle der Kirche ein Stein mit der folgenden Inschrift aufbewahrt: „Hec domus 3 prec | ara Añõ f' Mcccc | xum fuit iñciata Añ | o x' Mv' rru itegr | aliter cõsumata sub | regimie sanctimo | nialiõ mettilibõ | plette idustriosa bi | vi hñdicia abbatiõna.“ Die Gebäude waren nur im Erdgeschoß massiv, der später umgebaute Ostflügel zum größten Teil von unten auf in Fachwerk aufgeführt. Das rundbogige Einfahrtstor zum Kreuzganghof war umrahmt von einer toskanischen Säulenstellung mit Dreieckverdachung. Der mit zwei Kreuzgewölben überdeckte Raum auf der Ostseite der Kirche kann die „capella s. s. Symeonis et Jude“ gewesen sein, die 1446, März 4., erwähnt wird (Urk. im Marb. St.-Arch.). Auf dem Kollegienplatz gleich links vom Eingang, etwa an der Stelle des heutigen Gymnasiums, lag das in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts erbaute Reithaus für die Universitätsschüler. Im Norden war die „Communität“ durch einen Abzugskanal, den sogenannten Freipfuhl, begrenzt, während im Süden der bis zur Mühlenexter hinab- gehende botanische Garten mit dem Mitte des 18. Jahrhunderts erbauten Theatrum anatomicum sich anschloß.

Tafel 14.

Die gotische, einschiffige Kirche ist ohne ausgesprochene Anlage eines Chores mit fünf Kreuzgewölben überspannt, deren Gurte und Rippen im Süden von Wanddiensten, im Norden von Konsolen getragen werden. Die dreiteiligen Fenster der Nord- und Westseite haben schräge Leibungen, gekehltes Pfosten- profil und Maßwerkformen, die im 14. Jahrhundert entstanden sein mögen, während das der Ostseite noch der Frühgotik angehört. Oder sollte in dem östlichen Joche mit dem kleinen, jetzt vermauerten, spitz- bogigen Fenster in der Südwand noch ein Teil des ersten Baus erhalten sein? Dafür spricht das Wappen des Schlußsteins mit einem aufgerichteten Löwen, das Graf Adolf IV. noch führte; das ebenfalls auf einem andern Schlußstein angebrachte Nesselblatt kommt erst 1239 auf. Als ältere Reste sind ferner die vermauerten Öffnungen der Nordwand anzusehen. Die Türen sind seit der letzten Wiederherstellung mit Vorhallen versehen. Das spitzbogige Nordportal hat ein Gewände von ähnlicher Profilierung wie die kleine Tür der Marktkirche, doch ohne im Kämpfer unterbrochen zu sein. Der äußere Sockel, eine weit ausladende Welle, liegt jetzt in Terrainhöhe, drei Stufen höher als der Fußboden der Kirche. Die ungegliederten Bruchsteinmauern sind durch einfache, mit Schrägen abgedeckte Strebepfeiler verstärkt; doch fehlen dieselben auf der Südseite, da hier der Kreuzgang sich anlehnte. Noch erkennt man im Mauer- gefüge die Schildbogen seiner Gewölbe. Das im Westen abgewalmte Schieferdach mit dem Dachreiter über dem östlichen Joch ist mit Einschluß eines Teils der Oberwand Ende des 19. Jahrhunderts erneuert, aber leider damit das malerische, nach einer alten Photographie auf Tafel 16 gezeichnete Türmchen vom Jahre 1754 verschwunden.

Tafel 15 und 16.

Als Altar¹⁾ dient jetzt ein hölzerner Tisch mit schweren, gedrehten Beinen.

Die Altargeräte sind neu.

Zwei Glocken sind im Dachreiter untergebracht, die eine von 0,54 m unterem Durchmesser und romanischer Formgebung; die andere, von 0,75 m unterem Durchmesser, mit Engelsköpfchen an den Bügeln der Krone, trägt am oberen Teil des Mantels zwischen Riemchen die Inschrift: „ANNO 1748 GOSS MICH MELCHIOR PETRI HANSEN IN CASSEL“, darüber eine Reihe weitgestellter Akanthusblätter; Haube und Schlag mehrfach gegliedert.

Tafel 15.

Einige Grabsteine früherer Professoren, die nebst ihren Angehörigen das Vorrecht hatten, im Kreuzgang bestattet zu werden, sind an der Südseite der Kirche aufgestellt:

1. Grabstein des Johann Conrad Hast († 1622) mit vier Wappen in den ausgekehrten Ecken der rechteckig umrahmten Inschrift.

2. Grabstein des Hermann Zoll († 1725), von einem ornamentierten Karnies umrahmt, zeigt über der auf einer Tuchdraperie angebrachten Inschrift die beiden von Putten gehaltenen Familienwappen, unten ein Putte, der auf einen Totenschädel hinweist.

¹⁾ In Urkunden werden die folgenden Altäre namhaft gemacht: 1268, S. Katharinae; 1421, S. Benedicti; 1478, S. Johannis bapt.; 1479, S. Jakobi.



3. Grabstein des Philipp Graebe († 1715), ebenfalls mit Putten und Wappen verziert; die untere Inschrift ist von zwei Dreiviertelsäulen beseitet, die runde Scheiben mit der Darstellung der Sonne und eines Sternes, umgeben von den Worten: „Res mundanae volubilis“ — „Ab uno volumur omnes“ tragen.

Das Epitaphium des 1689 verstorbenen Pastors M. Johannes Francken, eine einfache hölzerne Inschrifttafel, von frei endigendem Ornament umsäumt, hängt an der Südwand im Innern der Kirche.

Kapellen und geistliche Stiftungen.

Die Ringelklause hat schon Seite 10 Erwähnung gefunden. In Urkunden des Marburger Staatsarchivs werden noch die folgenden genannt. Eine Kapelle „to eren godes leven moder Marien unde alle godes hilghen“ vor dem Ostertor wird 1450, August 14., gestiftet und fundiert und heißt im Kataster vom Jahre 1747 „das Pulvermagazin oder alte Kapelle im Walle vorm alten Ostertore“. Die Kapelle vor dem Seetor hat 1542, Mai 29., einen Marienaltar. Die Kapelle unserer lieben Frauen bei der Weserbrücke wird 1383 von dem Grafen Otto bedacht. Der Altar war den Heiligen Cosmas und Damianus geweiht. Sie wird 1747 vom Kommandanten zum Stalle gebraucht.

In Rinteln bestand eine Brüderschaft des heiligen Nicolaus und unserer lieben Frauen, der 1342, Dezember 5., das ganze Kloster beitrifft. Sie hat 1480 ein Haus in der Ritterstraße. 1566 steht der Kalandshof dem Rat zu Rinteln erblich zu. (Urk. Marb. St.-Arch.)

Ein Hospital oder Armenhaus zum heiligen Geist „neben der St. Nicolaikirche über“, zu der es eigentlich gehört, wird 1747 genannt. Es hat lange vor der Reformation gestanden (Vorb. z. Kat.).

Rathaus.

Das zweigeschossige Rathaus, in einfachen Formen der deutschen Renaissance auf einem Eckgrundstück erbaut, jetzt zu einem Gasthaus eingerichtet, ist im Innern mehrfach verändert, so daß man die ursprüngliche Anordnung des Grundrisses nicht mehr erkennen kann. Die beiden gekuppelten Giebel der Hauptfassade sind dem Markte zugekehrt. Der ältere Flügel A (s. Grundriß), im Untergeschoß der Tiefe nach durch zwei Tonnen mit einschneidenden Stichkappen überdeckt, trägt auf einer Zierrafel des Staffelgiebels die Jahreszahl 1583, darüber das Schaumburgsche Wappen. An den beiden Vorbauten, deren oberes Fenster früher durch zwei Pfosten geteilt war, sollen sich vor der Anfang dieses Jahrhunderts erfolgten Wiederherstellung des Rathauses Spuren einer farbigen Bemalung gezeigt haben. Der Flügel B, dessen Balkendecke zum Teil von einfachen Holzsäulen getragen wird, ist dem Anfang des 17. Jahrhunderts zuzuschreiben. Die Gurtgesimse haben eine andere Form (Tafel 17: Profil b, während a am älteren Giebel vorkommt). Die Gebäudekanten sind mit Bossenquaden besetzt, deren Spiegel mit mannigfaltigem Linienornament bedeckt sind. Die ornamental bekrönten Fenster haben Teilungspfeiler, die im untern Teil als Kandelabersäulchen ausgebildet sind. An dem zweigeschossigen Erker der Giebelseite wechselt flaches Beschlägornament mit dem kräftigeren Schmuck der Facettenquader und Kartuschen. Der mit Pyramiden besetzte Volutengiebel wird von einer Wetterfahne mit der Jahreszahl 1781 bekrönt. Zu derselben Zeit wird der Dacherker mit der großen rundbogigen Öffnung an der Beckerstraße aufgesetzt sein. Hier, wie am Markt, befindet sich ein wie die Fenster wagerecht überdeckter Eingang, jener noch durch eine gerade Verdachung mit ornamentalem Fries ausgezeichnet, darüber ein neuerdings eingesetztes Wappen der Stadt. Zu dem jetzt zwei Säle enthaltenden Obergeschoß führt eine mit Doggengeländer ausgestattete Freitreppe empor, die der hinteren, einfach behandelten Giebelwand vorgelegt und durch einen Torbogen zugänglich ist; dieser und die obere Tür haben dieselbe Umrahmung.

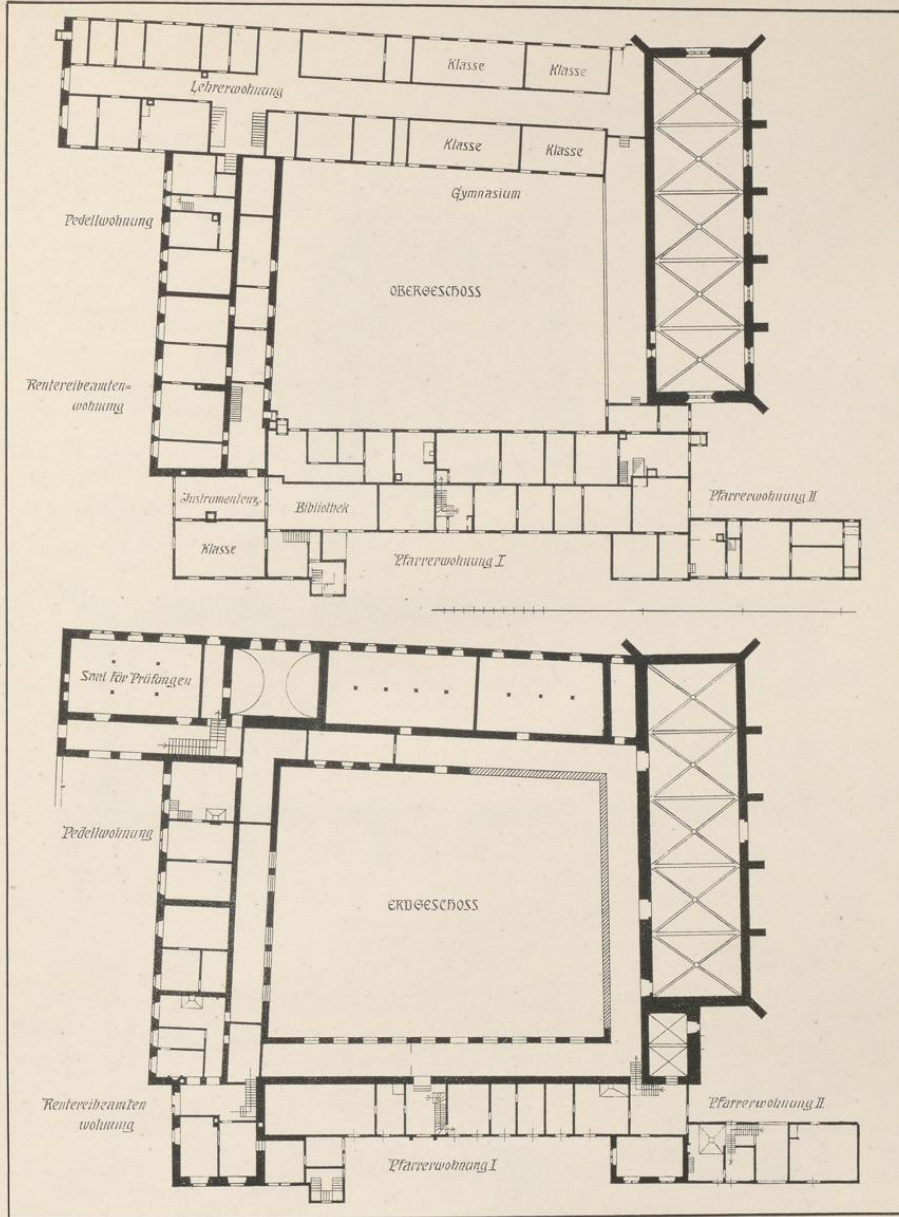
Ehemalige herrschaftliche Gebäude.

Die ehemalige Regierung, das hinter dem Landratsamt an der Klosterstraße belegene Gebäude, im Volksmunde die Eulenburg genannt, gehörte ursprünglich zum Rottorfer Amt des Klosters Möllenbeck, welches „dat verdel des Steinwerkes binnen Rinteln belegen“ 1483 erworben hatte (Wipperm., R., S. 462, 463, 466, p. 218). Das „steinerne Haus im Hopfengarten zu Rinteln“, wie es sonst auch in Urkunden

Rinteln

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

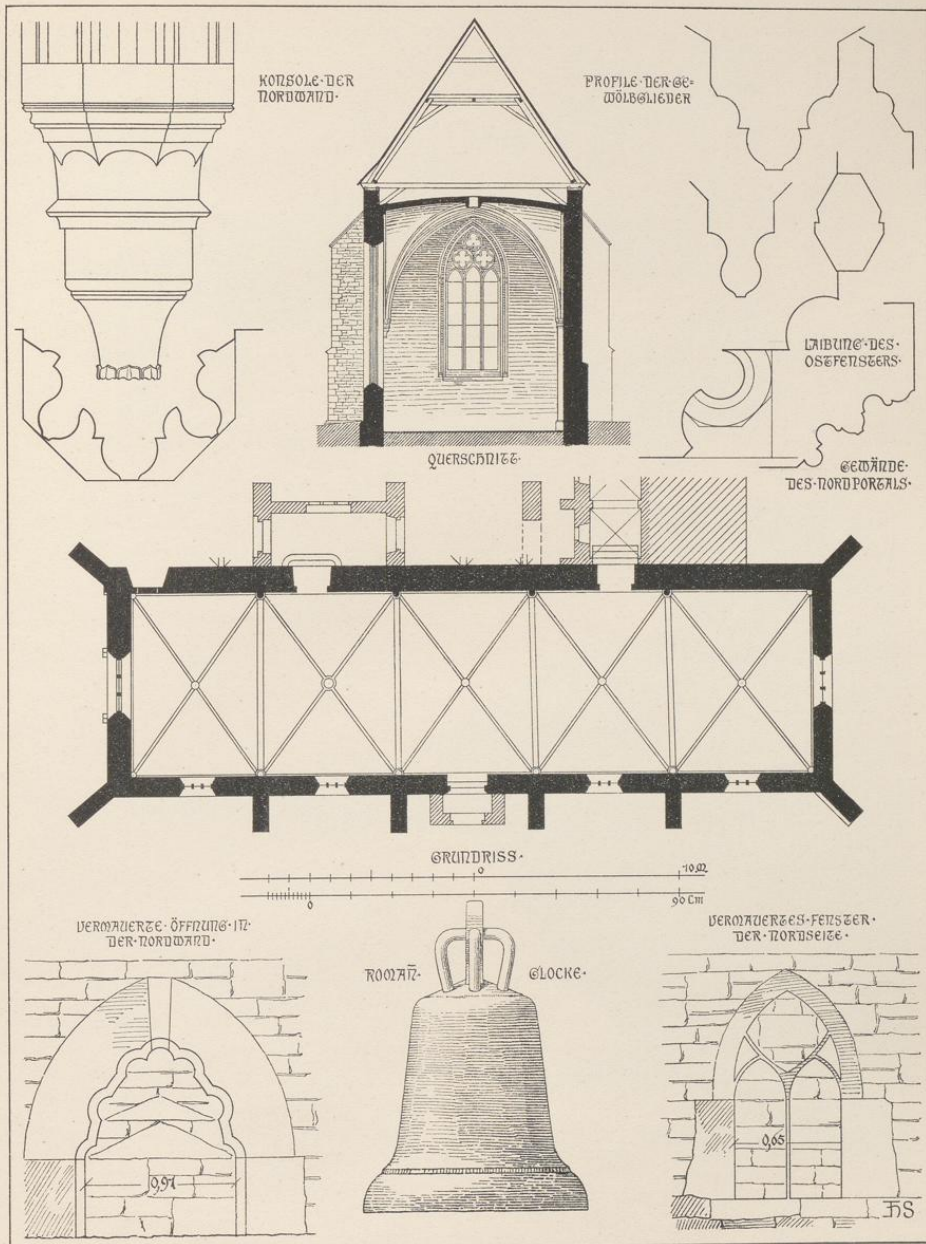
Nach alten Inventarzeichnungen der Kreisbauinspektion Rinteln.

Jakobskloster Grundrisse.

Rinteln

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

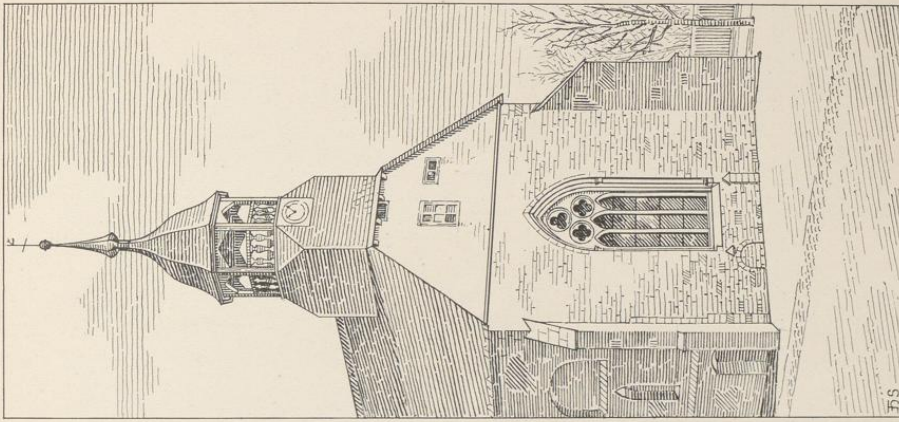
Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Jakobskloster.
Kirche.

Rinteln

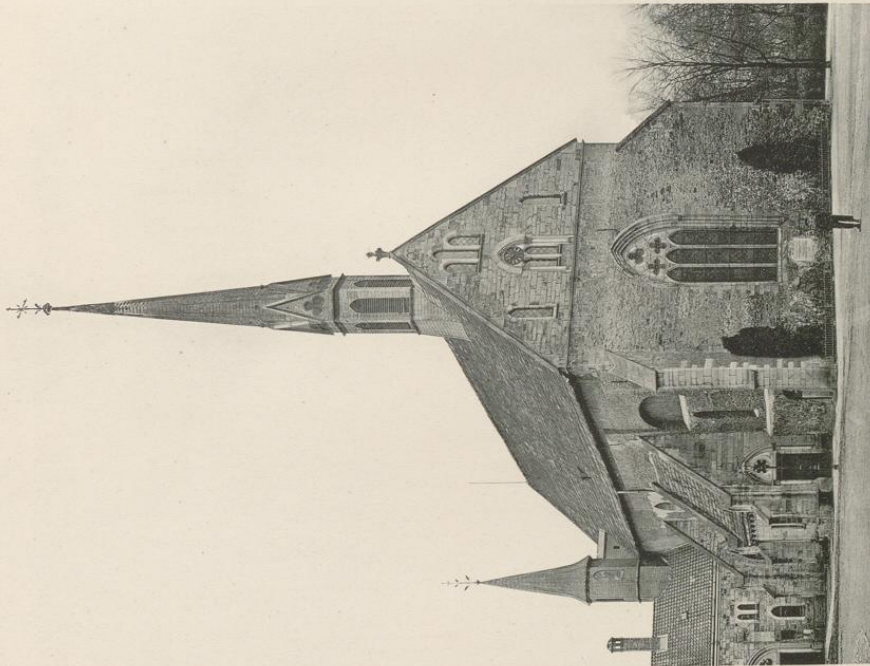
Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



2.

Aufnahme von H. Sieber, 1905.



1.

Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Jakobskloster Kirche.

heißt, hatte anfangs Anton Benecke zu Lehen, seit 1606 der schaumburgische Kanzler Eberhard von Weißen, dann die Stadt, welche es 1612 für 1100 Rthl. erkaufte und dadurch das mit diesem Lehen verbundene Patronatsrecht über die Marktkirche erlangte. Später wurde es Regierungs- und Obergerichtsgebäude. Als solches ist es im Stadtplan bezeichnet und im Grundriß auf Tafel 19,1 gegeben. Die drei Geschosse des mit hohem Satteldach geschlossenen Bruchsteingebäudes haben zwei- und dreiteilige Öffnungen, einige von einer Hohlkehle umzogen, andere mit einfacher Abfassung oder einem aus Kehle und Viertelstab zusammengesetzten Profil. Auf dem Sturz des einen Fensters liest man: „H V R und S P P I M M F F ANNO 1591“. Eine zweite Jahreszahl 1662 findet sich über der von einer Hohlkehle rechteckig umrahmten Tür, zu der eine zweiarmlige Freitreppe mit Doggengeländer emporführt.

Unmittelbar an der Klosterstraße, auf der Stelle des Landratsamtes lag der Stiftshof, Wohngebäude, Scheuer und Stallung aus Fachwerk, um einen Wirtschaftshof gruppiert, hernach die Wohnung des Präsidenten. Diesem gehörte dann auch der nach dem Seetor hin sich anschließende Garten, der jetzt zum Teil vom Krankenhause eingenommen wird. Eine dort als Gartenpforte wieder verwandte **Türumrahmung** aus Sandstein trägt die Jahreszahl 1714.

Tafel 19,1.

Das Amtsgerichtsgebäude, auf dem Stadtplan „Ehemalige Gouverneurswohnung“ bezeichnet, war ursprünglich ein adeliger Hof, im Besitze der v. Münchhausen, als ihn Anfang des 18. Jahrhunderts der Landgraf zu einem Absteigequartier für sich erkaufte und einrichtete. Seitdem wurde das Gebäude Fürstenhaus genannt und diente dem Gouverneur zur Wohnung. 1869 wurde es Kreisgerichtslokal, nachdem es lange Jahre unbewohnt gewesen war. Das freiliegende, mit einem Satteldach geschlossene, in Fachwerk aufgeführte Bauwerk von rechteckigem Grundriß hat ein hohes, durch ein Senkgebälk unterteiltes Dielengeschos und ein niedrigeres Obergeschos. Nach Ausbildung der reichgeschnitzten **Vorkragung** ist es dem Ende des 16. Jahrhunderts zuzuschreiben. Das 1704 vorgelegte Treppenhaus zeigt in der Umrahmung des Eingangs zwei Marmorreliefs, Brustbilder vermutlich des Landgrafen Karl und seiner Gemahlin.

Tafel 23.

Das **Zollamtsgebäude** am Wesertor wird 1747 in der Vorbemerkung zum Kataster „des Commandanten erst neuerlich erbautes Haus über dem Wesertore zu beiden Seiten auf dem Walle stehend“ genannt. Tafel 19,1 gibt die Ansicht der Westseite nach einer 1855 aufgenommenen Inventarzeichnung. Das Erdgeschos ist massiv; der mittlere Torweg und die anschließenden Räume sind mit Tonnengewölben überdeckt. Das Obergeschos aus Fachwerk und mit Sandsteinplatten bekleidet, ist von der Walkkrone aus zugänglich und mit dem Untergeschos durch eine Treppe verbunden. Das Mansardendach, ursprünglich ganz mit Biberschwänzen eingedeckt, ist seit 1896, wo das Gebäude einer gründlichen Ausbesserung unterworfen wurde, in den oberen Flächen geschiefert. Das rundbogige Tor, auf der Stadtseite einfach, ist nach dem Flusse hin von einer Pilasterstellung umrahmt, der Schlußstein des Bogens mit einem Löwenkopf verziert.

Tafel 19,1.



Das Zeughaus, ein zweigeschossiges, einfaches Fachwerkgebäude aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, dient 1827 als Fruchtboden und zur Aufbewahrung von Baumaterialien.

Adelige Höfe.

Als ältester Sitz ist der v. Wartenslebensch Hof, auf der Ostseite der Ritterstraße am Walle gelegen, zu erwähnen. Vom Grafen Adolf IV. wurde er 1236 dem Gerslaff von Eckerstein für treue Dienste gegeben. Nachdem er dann durch verschiedene Hände gegangen, kaufte ihn um die Mitte des 18. Jahrhunderts der Graf von Wartensleben zu Exten (Paulus, Möllenbeck, S. 5, Anm.). Aus dieser Zeit stammt vermutlich das von der Straße etwas zurückgeschobene Herrenhaus, das mit den seitlich vortretenden Nebengebäuden einen Vorgarten einschließt.

Die beiden v. Münchhausenschen Adelshöfe sind in Hinsicht der Bauten von größerer Bedeutung. Seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts sind sie im Besitze der Familie geblieben. 1510, August 24., verglichen Generalbevollmächtigte des Grafen Jobst von Schaumburg die Kapellenherren und den Rat zu Rinteln, daß die ersteren mit Bewilligung des Rats ihren Hof zu Rinteln dem Jobst v. Münchhausen überlassen, und einige Jahre später, 1527, November 11., belehnt Graf Jobst die Brüder Jost, Ludolf, Johann und Hilmar, Söhne des Statius v. Münchhausen, mit einem freien Burghof zu Rinteln (Urk. im Marb. St.-Arch.). Letzterer wird es sein, dem die malerische **Gebäudegruppe Ritterstraße Nr. 590** angehört. Der hohe Mittelgiebel, den eine mit Löwenkopf geschmückte Pyramide krönt, hat eine rundbogige Einfahrt, deren Umrahmung

Tafel 20,1.

in gleicher Weise wie der Torbogen neben dem Rathause mit verzierten Quadern ausgestattet ist. Daneben findet sich eine Wappentafel mit der Inschrift: „HILMAR VON MVNNICHAUSEN · AN · 1598“ und „DOROTHEA VON MVNNICHAUSEN · H · V · M · E · H · “. Im übrigen wird der Giebel, der durch gotische, mit Wasserschlag ausgestattete Horizontalgesimse gegliedert ist, gleichaltrig mit den kleinen, seitlichen Vorbauten sein, die ähnliche Gesimse aufweisen. Der Erker zur Rechten, von kräftiger Formgebung, trägt auf der Brüstung zwei Wappen in Flachrelief mit der Beischrift: „HILMER VON MONICKHUSEN STACIVS SELIGER SON 1561“ und „LVICIA VON REDEN · H · V · M · E · H · “. Daneben ein Steinmetzzeichen:  Erkers, der einem kleinen, an die Mauer gelehnten Gartenhäuschen angehört. Kopfreliiefs, von Kränzen umgeben, beleben die Fläche des Staffelgiebels. Die Rundstäbe, welche die Fenster umrahmen, werden durch verzierte Bunde gefaßt, die Fläche darunter ist mit Medaillons oder allegorischen Figuren belegt: eine „Lukrezia“; ferner „Fides“ und „Spes“ als kniende Knaben gebildet, jener mit einem Kelch, dieser mit zum Gebet erhobenen Händen. In der Brüstung finden sich die Wappen zwischen zwei Medaillons eingefügt. Die Beischrift lautet: „HELMER VAN MONICHHUSEN OBERSCHTER LVICIA VAN REDEN · H · V · M · E · H · F ANNO 1561“. Auch hier ist ein Steinmetzzeichen  vorhanden.

Tafel 21.,

Das Herrenhaus liegt abseits von ersetzt. In der Hofmauer nach der Schul einem Birnstabprofil umrahmt, das sich im sich die nebenstehenden Steinmetzzeichen:



der Straße und ist erst kürzlich durch einen Neubau straße hin ist eine spitzbogige Tür angelegt, von Scheitel durchschneidet. Auf dem Gewände finden

Tafel 20.,

Der andere Hof der v. Münchhausen, liegt am Ende der Ritterstraße (Nr. 350). Hier tritt das Herrenhaus mit einer Langseite an die Straße hinan. Der Hauptflügel und älteste Teil des Gebäudes hat über einem massiven Erdgeschoß zwei Stockwerke in Fachwerk mit sichtbarer Ziegelausmauerung. Die breite, in der Mitte dieses Flügels angeordnete Durchfahrt zum Hof hat neben dem rundbogigen, mit Kämpfer und Sockelgliederung ausgestatteten Tor eine kleine Pforte für den Fußgängerverkehr. Die Fenster sind meist verändert, nur eine zweiteilige Öffnung hat dasselbe birnstabförmige Pfostenprofil, wie die Fenster des jüngeren Rathausteiles. In den oberen Geschossen sind die Ständer an den Hausecken mit gewundenen Säulchen verziert. Die Ausbildung der Vorkragungen und die Art ihres Schmuckes weisen auf den Ausgang des 16. Jahrhunderts. Aus derselben Zeit stammt auch das Pförtchen in der Gartenmauer nach der Krankenhäuserstraße. Der unter rechtem Winkel angebaute Seitenflügel ist von unten auf in jenem schmucklosen Fachwerk, wie es Ende des 17. Jahrhunderts üblich, aufgeführt. Als das Gebäude Ende des vorigen Jahrhunderts ausgebessert wurde, ist der alte Farbenschmuck wiederhergestellt und im Hofe eine Vorhalle mit überdecktem Balkon in reichgeschnitztem Fachwerk angefügt.

Tafel 23.

Tafel 21.,

Tafel 23.

In der Vorbemerkung zum Kataster vom Jahre 1747 werden außerdem noch die folgenden Höfe angeführt: Leutnant v. Bardeleben und Capitain v. Westphalen zu Heilbeck haben in der Klosterstraße je einen adeligen Burgsitz; dem Amtsvogt Bornemann gehört der olim Postsche Hof in der Ritterstraße, der des Legationsrats Fresenhausen liegt ebendort, wo auch die v. Zersen ihren adeligen Sitz haben, einen andern am neuen Ostertor. Ferner werden vier sog. sattelfreie Höfe genannt. In Urkunden des Marburger Staatsarchivs erscheinen noch die folgenden Namen: 1282 haben die v. Heilbek einige Häuser in Rinteln. 1328 verkauft Adolf von Schaumburg einen Hof zu Rinteln und Engher dem Reynhard Vorencampe. 1465 wird ein Heinrich v. Wettberge mit einem Hof in der Ritterstraße belehnt. 1462 hat Joh. v. Alten ein Haus in der Beckerstraße.

Bürgerhäuser.

Die zahlreichen alten Häuser der Stadt, durchweg Fachwerkbauten, kehren mit wenig Ausnahmen den hohen Giebel der Straße zu. Sie zeigen der meist landwirtschaftlichen Beschäftigung ihrer früheren Bewohner zufolge manche Übereinstimmung mit dem Bauernhaus des umgebenden Landstriches, während die Beschränktheit des durch die Stadtmauer umgrenzten Grund und Bodens manche Abweichung bedingte, unter anderm eine größere Höhenentwicklung der eng aneinander gereihten, nur durch eine schmale Traufgasse getrennten Wohnstätten zur Folge hatte.

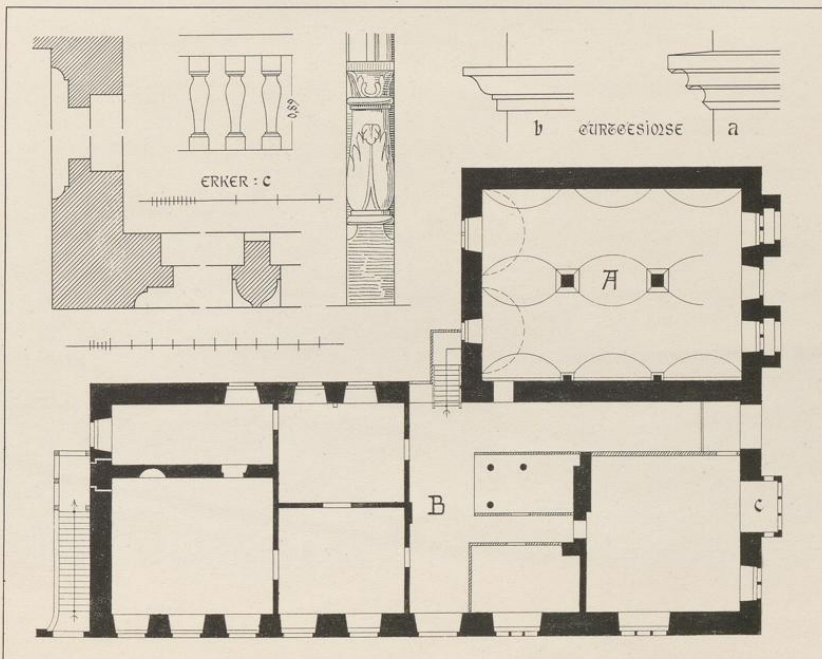
Rinteln

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



1.

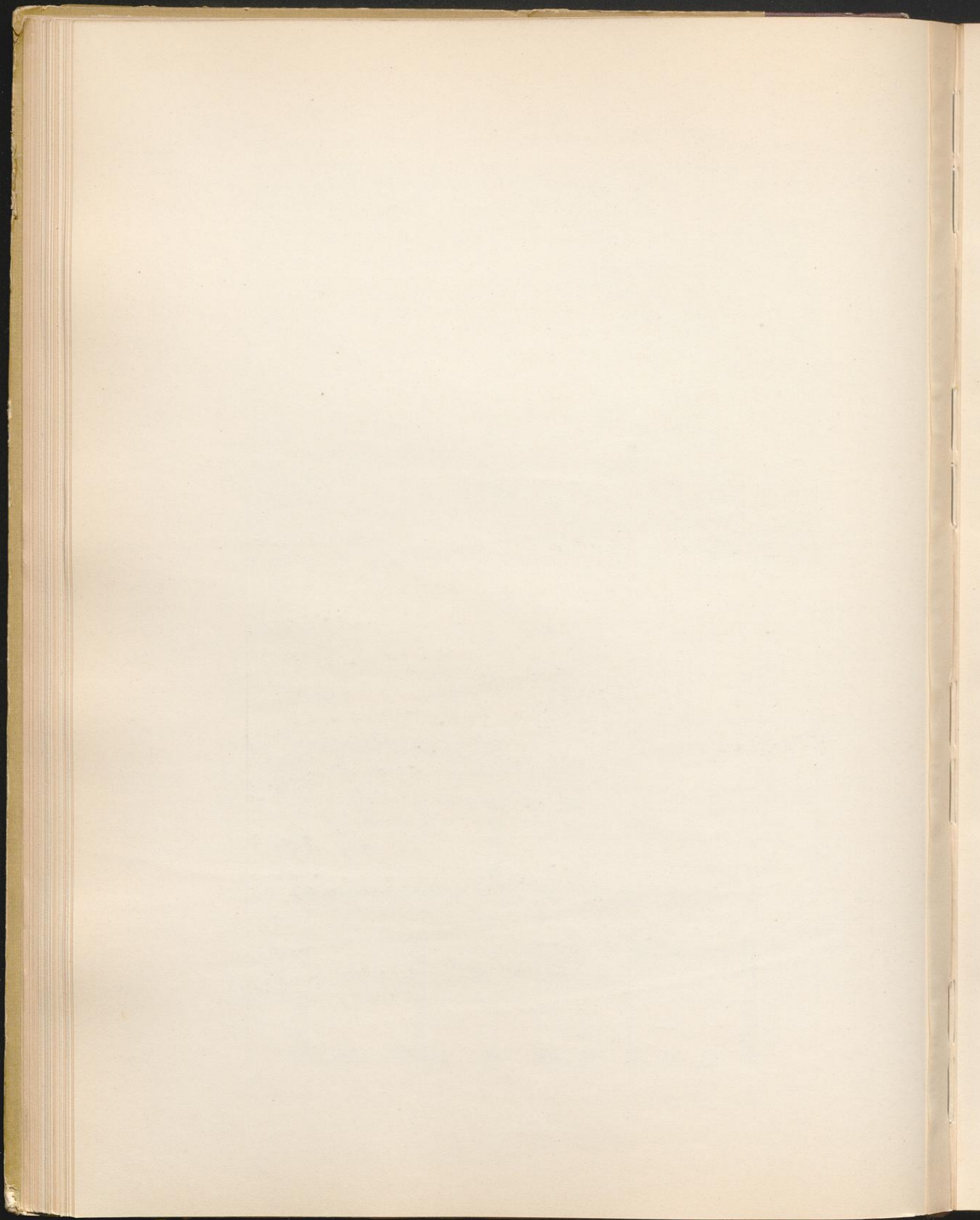


Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

2.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Rathaus
1. Torbogen. 2. Grundriss.



Rinteln

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Rathaus.

Zwar sind die Häuser im Innern verändert, doch wird es meist nicht schwer, die ursprüngliche Anlage zu erkennen. Ein breites, rundbogiges Einfahrtstor, durch das der beladene Erntewagen bequem eingebracht werden kann, führt auf eine hohe, mittlere Längsdiele, die an der Hinterseite eine Ausfahrt nach dem kleinen Wirtschaftshof hat. Der Raum zu beiden Seiten ist durch ein Senkgebälk in zwei Geschosse geteilt; das obere ist entweder jederseits durch eine steile Treppe zugänglich, oder eine quergelegte Galerie vermittelt die Verbindung. Die Räume auf einer Seite der Diele pflegen von geringerer Tiefenausdehnung und später eingebaut zu sein; hier waren früher die Stände für das Vieh. Auf der andern Seite findet sich fast überall dieselbe Anordnung: Nach der Straße hin die Wohnstube, dann folgt die Küche, die früher nach der Diele geöffnet war, und endlich die sog. Kellerkammer als Ersatz für den Keller, dessen Anlage durch den herrschenden hohen Wasserstand, wenn nicht unmöglich, so doch erschwert war. Im Zwischengeschosß darüber liegen die niedrigen Kammern. Über dem hohen Dielengeschosß beginnt in vielen Fällen gleich der Dachboden, der Lagerraum für die Feldfrüchte, die durch die Bodenluke über der Diele hinaufgeschafft werden. Ist ein Obergeschosß vorhanden, hat es, ursprünglich ungeteilt, den gleichen Zwecken gedient und ist erst später wohnlich eingerichtet. Auf der Rückseite mancher Häuser findet sich neben der möglichst seitwärts gerückten Hoftür ein Flügel angebaut, der früher das unterkellerte Prunkzimmer enthielt. In Einzelfällen ist dieses „Hinterhaus“ massiv hergestellt, und wenn uns in älteren Urkunden das Wort Steinwerk begegnet, wird darunter diese Anlage zu verstehen sein. Die Grundrisse einiger Bürgerhäuser sind auf Tafel 22 zusammengestellt. Bei kleineren Gebäuden ist die Diele auf einer Langseite angeordnet (Schulstraße Nr. 305) oder es ist nur ein schmaler Hausflur vorhanden (Enge Straße Nr. 186), der die Einfahrt eines Wagens verbietet; nur dann ist die Bodenluke nach der Straße hin angebracht.

Für den Aufbau der Giebfassade ist das hohe, jetzt meist veränderte Dielengeschosß charakteristisch. Es ist in der Regel sechs Gefache breit; davon werden die beiden mittleren von dem rundbogigen Einfahrtstor eingenommen. Bei einer Reihe von Häusern finden sich dort, wo die Wohnstube liegt, Tür- und Eckständer in Höhe des Senkgebälks durch einen kräftigen, oft mit Flechtbandmustern verzierten Riegel verbunden, der den zwischenliegenden Ständer abfängt und zugleich den hier erforderlichen Streichbalken ersetzt. Vielleicht war die Anordnung auch deshalb beliebt, um die untere Wandfläche in ein einziges, großes Fenster aufzulösen. Doch ist deren keins erhalten, vielmehr hier die Wand oft bei älteren Häusern später soweit vorgezogen, daß sie mit der vorgekragten Flucht des Obergeschosses abschneidet oder weiter vortretend mit einem Pult- oder Satteldach geschlossen ist. Bei jüngeren Bauten findet sich dieser Ausbau gleich im ursprünglichen Plan mit vorgesehen. Die den Dachboden schließende Giebelwand zeigt in Höhe der Kehlbalkenlage und vereinzelt weiter oben nochmals eine Vorkragung. Ist noch ein Stockwerk darunter eingeschoben, so hat es oft eine fortlaufende Reihe von Fenstern, die ursprünglich nur durch Luken geschlossen waren.


Erleidet der Aufbau des Fachwerkhauses im Laufe von Jahrhunderten kaum eine Änderung, wird ihm doch durch die jeweilige **Ausbildung der Vorkragung** ein besonderes Gepräge aufgedrückt. Das älteste datierte Fachwerkhaus Beckerstraße Nr. 97 stammt aus dem Jahre 1537. Um diese Zeit werden die an der Stirnseite unten abgerundeten Balkenköpfe der weit ausladenden Vorkragung von kräftigen Konsolen, die an der ausgekehrten Vorderseite durch horizontale Profile gegliedert sind, unterstützt. Dazwischen ist der Raum entweder durch einfache, schräge Füllbretter, oder vertikal durch Ausmauerung, horizontal durch den überschießenden Fußboden geschlossen. Die obere Saumschwelle ist mit einer Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben bedeckt oder mit einer an die gotischen Schiffskehlen erinnernden Verzierung versehen (Beckerstraße Nr. 116). Die Versteifung des Riegelwerks wird durch breite Kopf- und Fußbänder bewirkt und wenn möglich bei jedem Ständer wiederholt. Die Riegel unter den Fenstern haben häufig eingehobelte, über die Ständer fortgeführte Profile.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wird die Auskrragung geringer, die Konsolen verkümmern. Zwischen den Balkenköpfen sind Füllhölzer eingewechselt, die nach einem Viertelkreis ausgeschnitten und mit tauartig gewundenen Profilen (Kehlen und Stäbchen, letztere manchmal zu Perlschlangen ausgestochen) verziert werden. Die Schrift der Schwellen ist noch gotisch, doch mit verschnörkelten Großbuchstaben untermischt. Anstatt der Fußbüge finden sich hin und wieder eingefügte Streben (Brennerstraße Nr. 224 vom Jahre 1565). Bald nachher, wie bei dem Hause Beckerstraße Nr. 84 vom Jahre 1571, verschwinden die Konsolen; Schwellen und Füllhölzer haben Ausschnitte in Form der gotischen Schiffskehlen, die mit tauartig

Tafel 23.

gewundenen Profilen verziert sind. Unter den Fenstern sind vortretende Gesimse hingeführt, die vor den Ständern verkröpft erscheinen; die Brüstung wird häufig durch ganze Bohlenstücke geschlossen.

Anfang des 17. Jahrhunderts ist wieder ein Wechsel zu beobachten. Das Ornament der Füllhölzer wird neben den Balken senkrecht abgeschnitten; die tauartig gewundenen Profile machen den Flachschnitt-ranken Platz, die nun auch auf Ständer, Riegel und Schwellen übergreifen, selbst in den Brüstungsfüllungen sich breit machen und schließlich die ganze Wand überwuchern, wo diese mit Bohlenstücken geschlossen ist (Brennerstr. Nr. 291 vom Jahre 1620). Der Dreißigjährige Krieg bereitet dieser üppig sich entfaltenden Zierweise ein jähes Ende. Die Form der Vorkragung dagegen bleibt. Die Schwellen sind an der Unterkante gefast, die Füllhölzer und Balken unten abgerundet, auch wohl durch ähnliche Profile horizontal gegliedert, bis Ende des 17. Jahrhunderts die Konstruktion der Vorkragung sich hinter mehr oder weniger reichgegliederten Gurtgesimsen verbirgt.

Nach diesen Gesichtspunkten geordnet, sind die erhaltenen Fachwerkhäuser nachstehend aufgeführt:
Beckerstraße Nr. 97, fünf Fach breit, hat ein Dielen- und ein Obergeschoß, jenes wie der Giebel verändert. Da neben dem Hause ein breiter Gang sich befindet, ist auch die Seitenfront ausgebildet. Die Ecklösung der **Vorkragung** ist durch die Abbildung zur Anschauung gebracht. Die Inschrift der Saumschwelle lautet: „**Chau**  **signatum super hoß postreß terreat hoßreß Anno 1537 Hans procle her fieri fecit.**“

Am Markt Nr. 165; zwei Geschosse, der Giebel verputzt; nur nach der Engen Straße im ursprünglichen Zustand erhalten; auf den Riegeln unterhalb der Fenster ein über die Ständer fortlaufendes, eingehobertes Profil. Die Schwellenschrift ist schwer leserlich.

Enge Straße Nr. 177. Eckhaus, fünf Fach breit, zwei Geschosse, das obere wie der Giebel mit Schiefer bekleidet. Eckausbildung der Vorkragung wie Beckerstraße Nr. 97.

Enge Straße Nr. 186. Das kleine Häuschen, eins der wenigen, welche die Traufe der Straße zukehren, wird mit dem verputzten Nachbargebäude ein Ganzes gebildet haben. So erklärt sich, daß unterhalb der Bodenluke das Ende einer Inschrift sich zeigt. Der Riegel über den unteren Fenstern ist mit einem Flechtband verziert, das nach oben von einer Perlschnur, nach unten von einem ornamentierten Wulst begleitet wird. Das über Ständer und Riegel des Obergeschosses hinlaufende Gesimsband und die schiffskehlenartige Verzierung der Schwelle sind durch flach eingeschnittene Profile hergestellt.

Enge Straße Nr. 200 und 212, von ähnlicher, doch schlichter Bauweise; drei breite Gefache in zwei Geschossen, das rundbogige Einfahrtstor etwas zur Seite gerückt.

Enge Straße Nr. 198. Sechs Fach breit, zwei Geschosse, der Giebel verändert, die rundbogige Einfahrt um ein Gefach zur Seite gerückt.

Schulstraße Nr. 305. Vier Fach breit, zwei Geschosse, mit seitlich angeordnetem, rundbogigem Einfahrtstor.

Beckerstraße Nr. 116. Sechs Fach breit, zwei Geschosse. Das Profil der Türumrahmung und die Art der Vorkragung sind auf Tafel 23 gezeichnet.

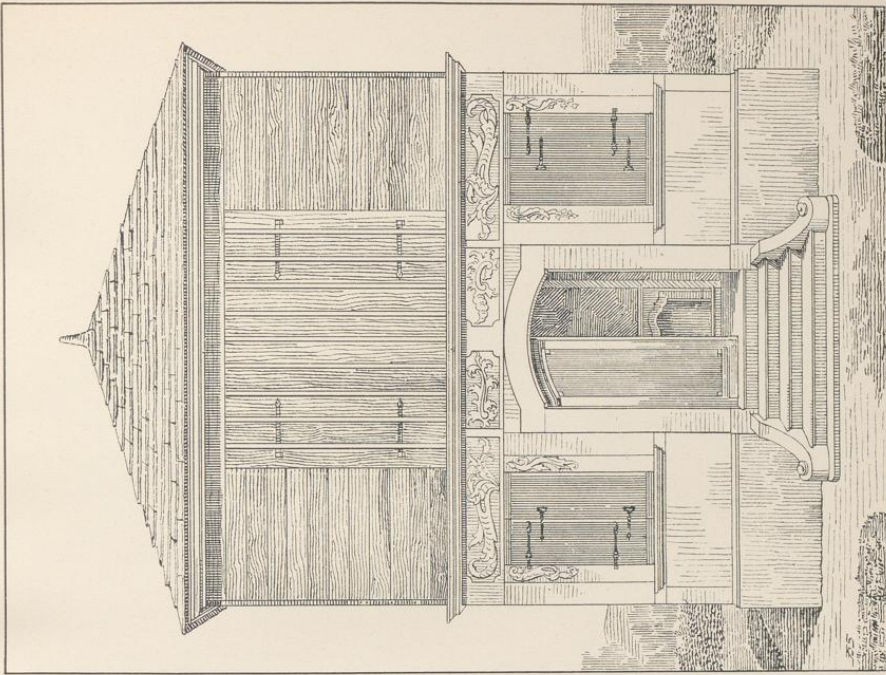
Schulstraße Nr. 382. Vier Fach breit, zwei Geschosse, zeigt dieselbe Verzierung der Schwelle, ebenso die sonst stark veränderten Häuser Schulstraße Nr. 384 und Weserstraße Nr. 129 und 130.

Brennerstraße Nr. 244. Eckhaus. Das rundbogige Einfahrtstor ist verändert, doch die Seitenpfosten mit dem durch Wulst und Kehle mehrfach gegliederten Rahmenprofil erhalten. Die Art der Vorkragung und die Flechtbandverzierung des Fenstersturziiegels links vom Eingang finden sich auf Tafel 23. Schwellenschriften: „Johan: am 3 Also heft Godt de welt geleuet · dat he sinen enigen Sone gaf · up dat alle de an onhe gelouen · nicht verloren · sonder dat ewige leuent habē“. „Esaie xi · Alle dinck is vergencklick · Gottes wort blift ewig · Im jar do men schref · 1565 · heft Hans Vedder unde Ilsabet sin Ehelike hüsfräuwe düt hüs bauwen laten · Godt si loff unde Ehere“. „Hiob am xi · Ick weit dat min Erlöser levet · unde wert mi am Jungesten dage wedder van der erden upwecken · Unde werde mit düsser miner hude wedderumb gegeben unde in minem Fleische Gott sehen · Densülvigen werde ick vnde mine ogen schäuwen vnde Kenen andern . . .“.

Beckerstraße Nr. 84. Sieben Fach breit, zwei Geschosse, der Giebel ohne Gliederung. Das rundbogige Einfahrtstor ist gut erhalten und umrahmt von einem Band, das durch zwei geschrägte Scharen tauartig gewundener Profile gebildet wird. Auf dem Sturzriegel die Inschrift: „**CORDT BRENDEKINCK ANNO DNI 1571**“. Auch die Schiffskehlen der Vorkragung sind durch tauartig gewundene Profile belebt,

Rinteln

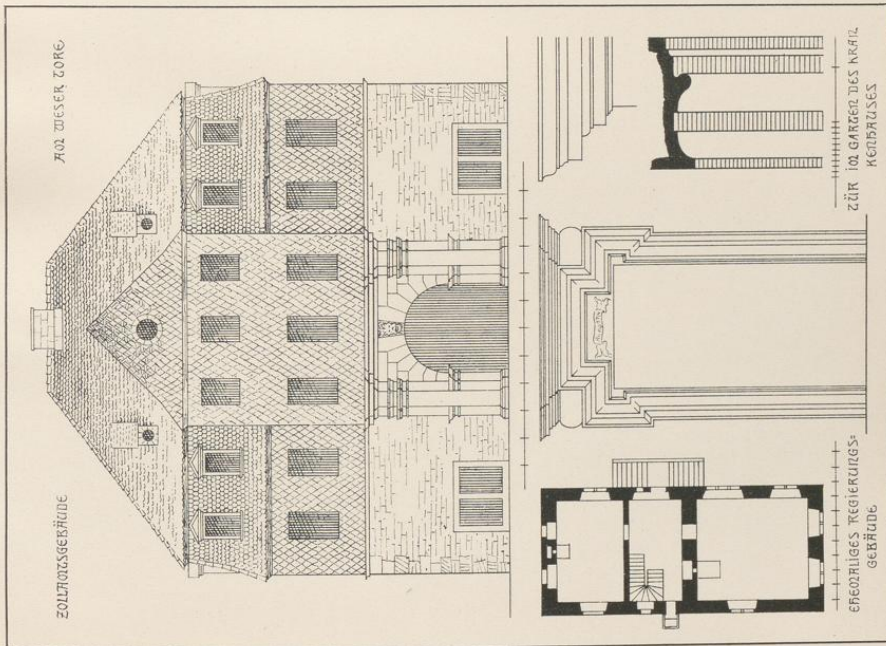
Kreis Grafschaft, Schaumburg.



Anf. v. H. Sielem. 1905

2.

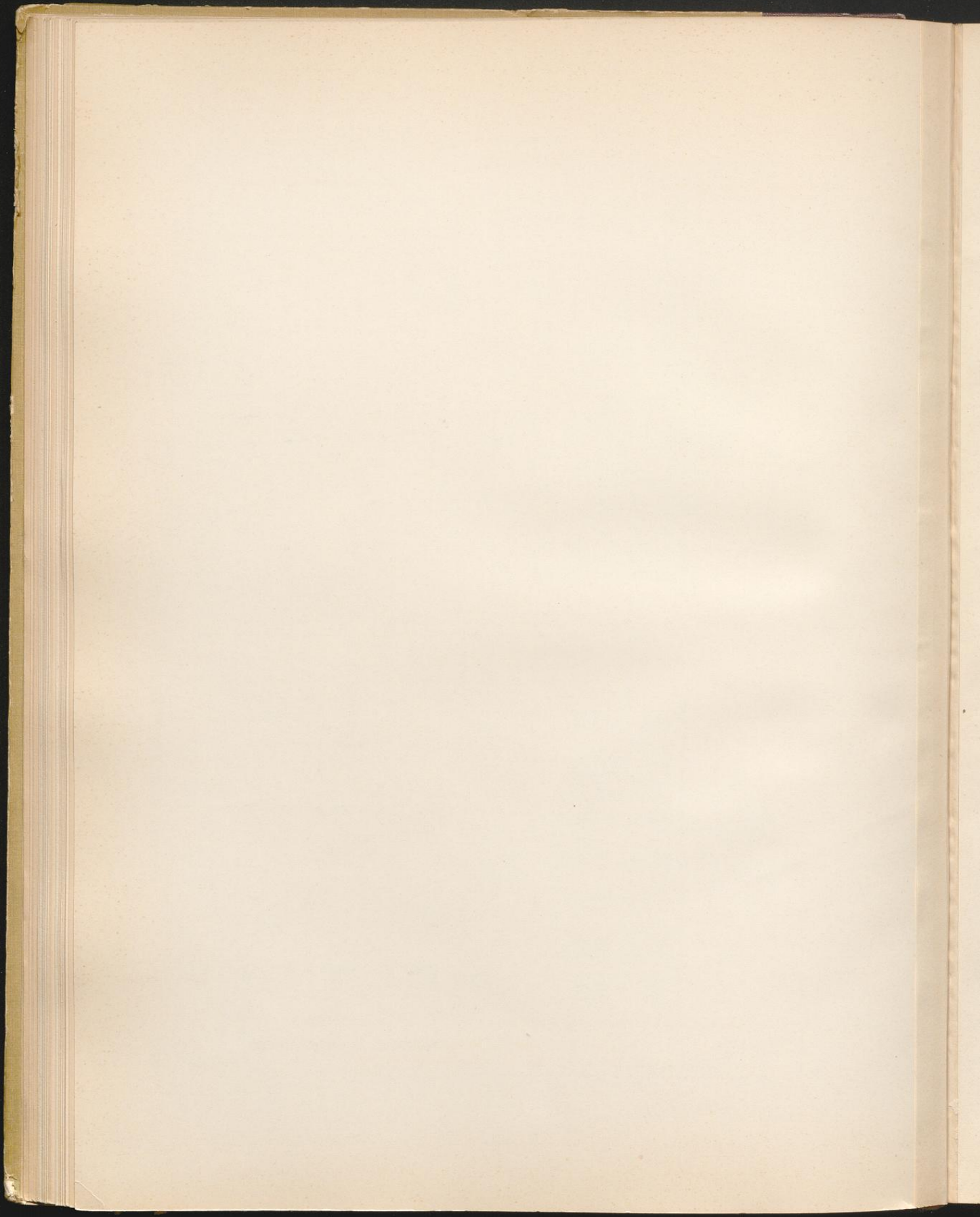
Regierungsbezirk Cassel



1.

Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

1. Zollamtsgebäude; Ehemalige Regierung.
2. Gartenhäuschen.



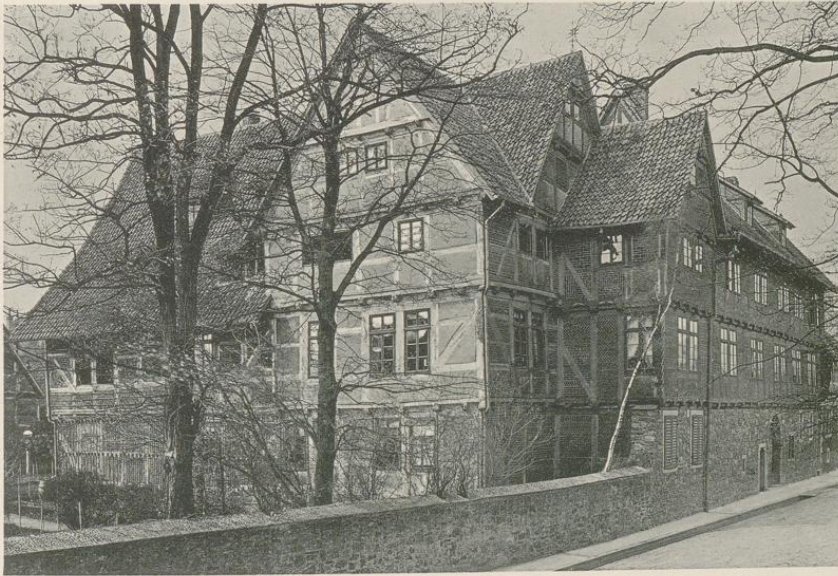
Rinteln

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg



1.

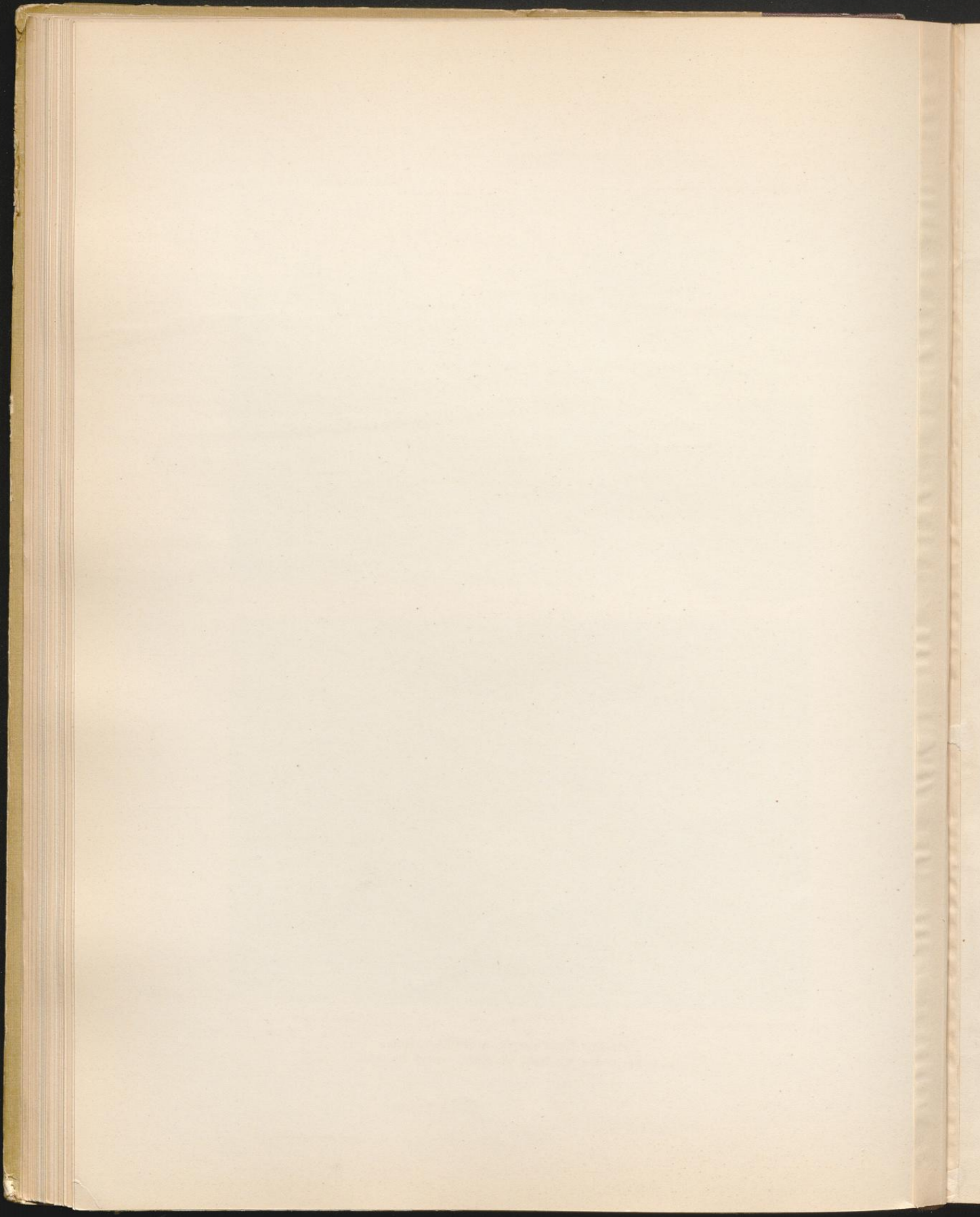


Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

2.

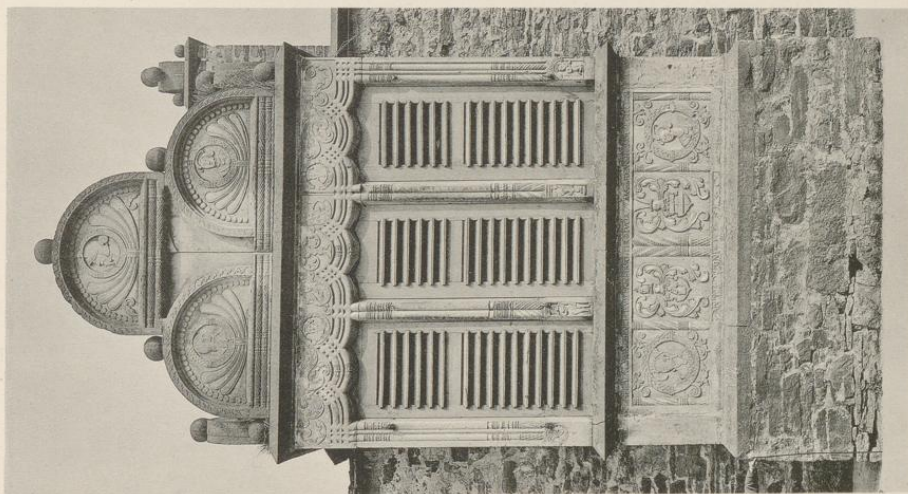
Aufnahme von H. Sieber. 1905.

Adelige Höfe der v. Münchhausen
1. Ritterstrasse No. 590. 2. Ritterstrasse No. 350.



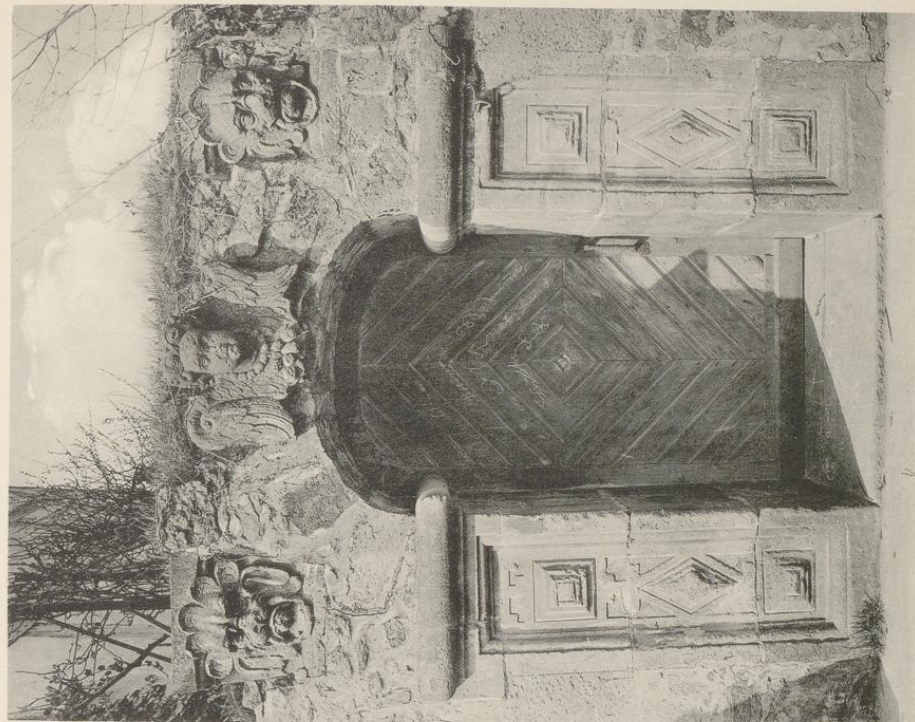
Rinteln

Regierungsbezirk Cassel



Druck von Georg Alpers jun., Hannover. 1.

Kreis Grafschaft Schaumburg



Aufnahme von H. Sieber, 1905.

2.

Adelige Höfe der von Münchhausen.
1. Ritterstrasse No. 590; Erker. 2. Ritterstrasse No. 350; Gartenforte.

Beckerstraße Nr. 85. Sechs Fach breit, zwei Geschosse, das untere verändert, der Giebel in zwei Stockwerken vorgekragt. Tafel 26,1.

Beckerstraße Nr. 115. Das Haus kehrt die Traufseite der Straße zu und ist größtenteils verputzt, läßt aber die Lage des rundbogigen Einfahrtstores noch erkennen. Die Umrahmung desselben zeigt drei geschrägte Scharen tauartig gewundener Profile. Nach der Seitengasse ist der Giebel mit reichgeschnittener Vorkragung erhalten. Unter den Fenstern ist ein vor den Ständern verkröpftes Gesims eingefügt, die Brüstungen sind mit schlichten Bohlenstücken gefüllt. Tafel 23. Tafel 23.

Brennerstraße Nr. 241. Über dem Dielengeschosß ein in zwei Stockwerken vorgekrachter Giebel. Die Umrahmung des Einfahrtstores, dessen Sturzriegel den Namen des Erbauers „Georg von Weimar“ und „Año · 15 · 76“ trägt, sowie die Ausbildung der jetzt verschalten Vorkragung sind ähnlich wie bei dem Haus Beckerstraße Nr. 84. Zur Linken ist im Zwischengeschosß ein Erker vorgeschoben; die Inschrift der Schwelle „PAX INTRANTIB · SALVS EXEVNTIB · DOMINVS CVM HABITANTIBVS“.

Brennerstraße Nr. 228. Sechs Fach breit, über dem Dielengeschosß ein in zwei Stockwerken vorgekrachter Giebel, ist bemerkenswert durch die abweichende Ausbildung der Vorkragung, bei der das Rähm des unteren Geschosses fehlt. Tafel 23.

Krankenhäuserstraße Nr. 346 zeigt dieselbe Abart in der Vorkragung des Giebels, während sie über dem Dielengeschosß schon ohne Konsolen auftritt. Die Schwelle trägt die Inschrift: „ANNO DOMINI · 15 · 69 · HEFT · HANS · SASSE · VND · SIN · FROVW...“.

Enge Straße Nr. 211 verändert, läßt aber an dem nach der Seitengasse gerichteten Giebel die Form der Vorkragung erkennen, dort findet sich auch eine kleine, jetzt vermauerte Nebentür. Tafel 22.

Enge Straße Nr. 195. Zweigeschossiges Reihenhause von acht Gefachen mit beachtenswerter Vorkragung; unter den Fenstern ein reich profiliertes, vor den Ständern verkröpftes Gesims. Tafel 23.

Kirchplatz Nr. 370. Ein zweigeschossiges kleines Reihenhause von drei Gefachen; nur die nach der Kreuzstraße gerichtete Hinterfront erhalten. Schwelleninschrift: „EIN · LEVENT · ID · SI · WO · GVT · IDT · WOLLE · SO · WART · IDT · EIN · KLEIN · TIDT · ABER · EIN · GVDT · NAME · BLIFT EWICH“.

Schulstraße Nr. 380. Sechs Fach breit, zwei Geschosse, Giebel in zwei Stockwerken vorgekragt. Die rundbogige Einfahrt erhalten. Über den Fenstern ist unterhalb des Rähms ein breiter Sturzriegel eingefügt, der kielbogenartige Einschnitte zeigt. Die Vorkragung mit schrägen Füllbrettern, doch ohne Schmuck.

Beckerstraße Nr. 90. Zwei Geschosse, im oberen sieben Gefache; der Giebel in zwei Stockwerken vorgekragt. Die Füllhölzer sind zum Teil schon mit Flachschnittornament bedeckt; wo sie aber noch tauartig gewundene Profile aufweisen, sind diese symmetrisch zur Mitte des Zwischenraums angeordnet und laufen gegen die Balken tot. Die Schwelle, deren Unterkante zwischen den Balken mit einem Eierstab verziert ist, trägt die folgende, zum Teil durch einen späteren Vorbau verdeckte Inschrift: „... UNDT GOTT SORGEN LASSEN · WER SICH IM SCHWEISSE SEINES ANGESICHTS NEHRT IM GLAUBEN · DĒ WIRD T GENUCH BESCHERT A · D · 1617“. Die rundbogige Einfahrtstür ist von einem mit Flachschnittranken verzierten Band umrahmt. Der Sturzriegel trägt die Namen ALBERT BRWNCK und ELISABETH ..., deren Bürgerwappen auf den seitlichen Pfosten eingeschnitten sind. I. Hälfte des 17. Jahrh.

Kreuzstraße Nr. 368, von ähnlicher Ausbildung wie vor; sechs Fach breit, zwei Geschosse, der Giebel in drei Stockwerken vorgekragt. Ein mit Satteldach abgeschlossener Erkervorbau zur Linken des rundbogigen Einfahrtstores, dessen Umrahmung auch hier durch ein in Flachschnitt ausgeführtes Ornamentband, aber noch von einer Zahnschnittleiste umsäumt, gebildet wird. In den Zwickeln sind auf dem Sturzriegel Wappenschilder mit Hausmarken angebracht.

Krankenhäuserstraße Nr. 276, mit rundbogigem Einfahrtstor, sechs Fach breit, zwei Geschosse, der Giebel in zwei Stockwerken vorgekragt. Ausbildung der Vorkragung ähnlich wie Ritterstraße Nr. 350.

Brennerstraße Nr. 291. Das auf drei Seiten freistehende Haus, ein schönes und gut erhaltenes Beispiel der zu Anfang des 17. Jahrhunderts geübten, schmucken Bauweise, trägt über dem veränderten Einfahrtstor die Inschrift: „CHRISTIAN · BOKELMAN · ANNA · BILDERBEKS ANNO MDCXX“, daneben Wappenschilder mit den Hausmarken und auf dem Sturzriegel der unteren Fenster zur Rechten: „VELLE MEVM, SVDARE MEVM, MEVM ET ESSE NIHIL SVNT DE TVO ERVNT, MEASI CHRISTE REDEMTOR, ERVNT: C · B · F“. (?) Ein Teil des Giebels ist in größerem Maßstab gezeichnet. Tafel 27. Tafel 28.

Brennerstraße Nr. 242, nur das Obergeschosß und der in zwei Stockwerken vorgekragte Giebel alt, schließt sich in der Ausbildung dem vorigen Hause an.

- II. Hälfte des 17. Jahrh. Kreuzstraße Nr. 376, mit der Jahreszahl 1653 über dem früher rundbogigen Einfahrtstor, sechs Fach breit, zwei Geschosse, der Giebel in drei Stockwerken vorgekragt, zeigt die nach dem Dreißigjährigen Krieg geübte, nüchterne Formgebung. Dieselbe Ausbildung der **Vorkragung** bieten noch eine Reihe anderer Häuser, von denen aber nur das Enge Straße Nr. 171 wegen der vorkommenden Inschrift erwähnenswert. Diese lautet: „Ach Gott wie geht es immer zu, das mich die Leute hassen, den ich nichts thu, mir ver-gonnen und nicht es geben glichwol müssen sie leiden, das ich lebe, aber wer Gott vertraut. Soli Deo Gloria“.
- Tafel 23. Schulstraße Nr. 381. Acht Fach breit, zwei Geschosse, der Giebel in zwei Stockwerken vor-gekragt, trägt die Inschrift „DER STADT RINTELN BALLHOF AO 1669“. Die Profilierung der Füllhölzer besteht aus einem unteren Wulst mit anschließender Kehle.
- Tafel 23. Krankenhäuserstraße Nr. 344 hat profilierte Füllhölzer in der **Vorkragung**. Die kleine Nebentür, deren einer Seitenpfosten die Jahreszahl 1682 aufweist, deckt ein geschnitzter **Sturz**.
- Tafel 22. Mühlenstraße Nr. 188 ist durch einen malerischen Vorbau ausgezeichnet.
- Tafel 24,2. Beckerstraße Nr. 338, ein dreigeschossiges Reihnhaus mit einem Mittelrisalit und seitlicher Durch-fahrt, weicht von dem angegebenen Haustypus ab. Ein mehrfach gegliedertes Gurtgesims deckt die Vor-kragung, die in ähnlicher Form schon bei dem neben dem Rathaus am Markt gelegenen Gebäude erscheint. Hier liest man über dem Einfahrtstor: „SI DEUS PRO NOBIS · QUIS CONTRA NOS — ANTON HENRIC ^o MOLLENBERCI ^o BEATA FRIDERKING ANNO 1659“.
- Tafel 22. Das zweigeschossige, im Dielengeschoß 1653 massiv erbaute Haus **Am Markt** Nr. 6 nimmt gleichfalls eine Ausnahmestellung ein. Welchem Zweck es gedient, ist nicht klar. Das Vorhaus enthält eine hohe, früher mit einem Kamin ausgestattete Diele, von der nach der Straße hin zwei durch einen schmalen Gang geschiedene Läden abgetrennt sind. Darüber ist, von der Diele durch eine Treppe zugänglich, ein jetzt ausgebautes Zwischengeschoß angeordnet. Dieses hat einen die ganze Straßenfront einnehmenden Erker mit einer fortlaufenden Reihe von Fenstern, die nur durch schmale Pfosten von ganz ähnlicher Bildung, wie sie beim Rathaus beschrieben sind, voneinander getrennt werden. In den Seitenwänden sind flach-bogige Nischen ausgespart. Das Hinterhaus mit den beiden in Tonnen eingewölbten Kellern ist jetzt zu einer Bäckerei eingerichtet. Dort befindet sich die alte Herdanlage und die Treppe zum Obergeschoß, das einen mittleren Längsgang mit beiderseits angeordneten Zimmern aufweist.
- Tafel 29. Nennenswerte Profanbauten aus dem 18. Jahrhundert sind nicht vorhanden, doch verdienen die **Rokokotür** des Hauses Schulstraße Nr. 384 und ein vor den Toren der Stadt liegendes **Gartenhäuschen** aus der gleichen Zeit hier angeführt zu werden.
- Tafel 19,2.

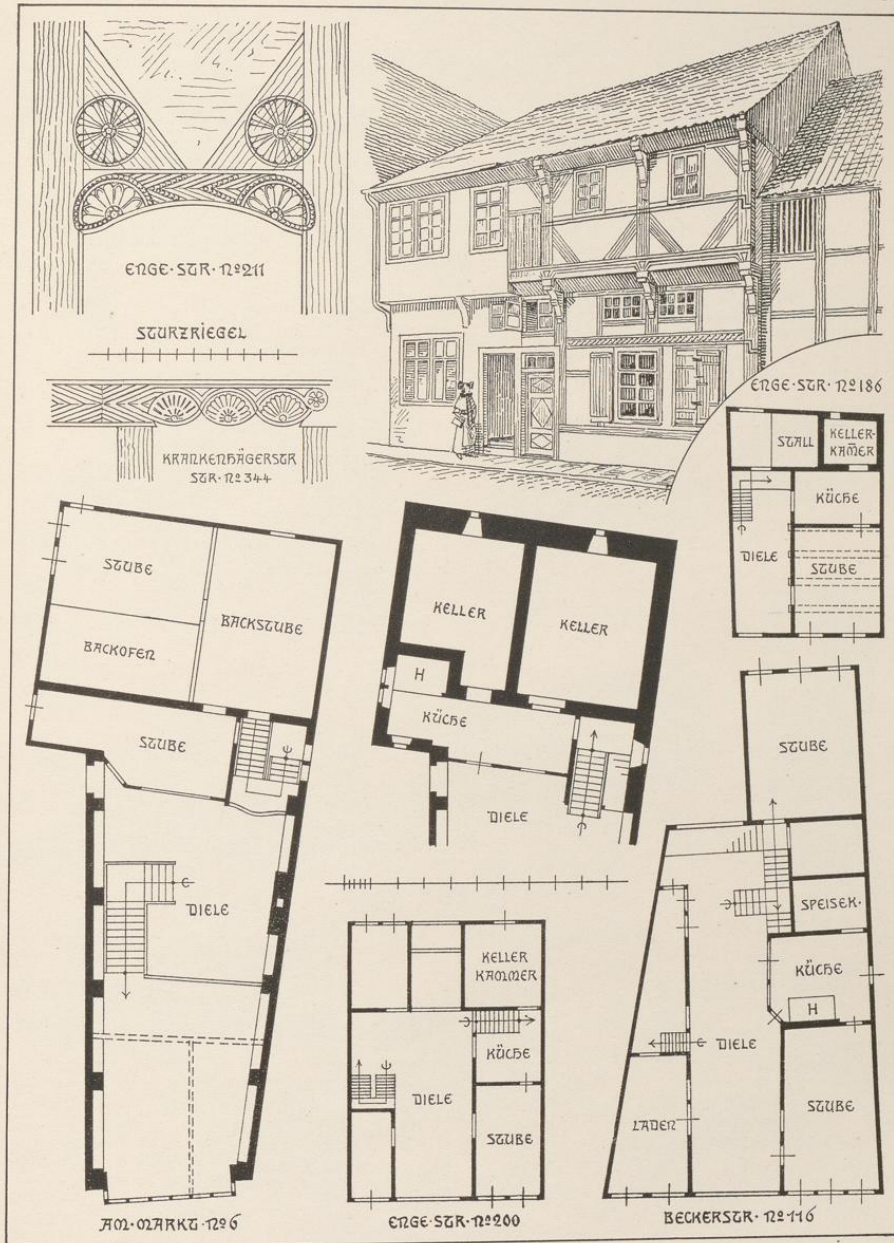
Die Frankenburg bei Todenmann.

- Tafel 30. Etwa zwei Kilometer von Rinteln entfernt, nahe bei dem Dorfe Todenmann, liegen am Abhang der Weserkette, im schattigen Buchwald verborgen, die **Ruinen einer alten Burg**, die in der Einleitung S. 4 schon erwähnt ist. Als Hünenburg bezeichnet, wurde sie lange Zeit für ein sächsisches Heerlager gehalten, bis die 1893 von Dr. Weiß und 1897 von Dr. Plath angestellten Ausgrabungen den Beweis lieferten, daß man es mit einer frühmittelalterlichen Dynastenburg zu tun hatte. Von dem höher ansteigenden Bergrücken, „Lange Wand“ genannt, ist sie durch einen Doppelgraben getrennt, wodurch eine Art Vorburg gebildet wird. Hier liegt der Eingang, hart neben dem Schutz gewährenden Bergfried. An den übrigen, steil abfallenden Seiten läßt sich nur ein einfacher Graben erkennen. Der Palas und die mit halbrunder Apsis ausgestattete, kleine Kapelle sind in die Ringmauer eingebaut. Soviel ist noch erhalten, daß der Grundriß sich klar ergibt. Es fehlt aber jede künstliche Gliederung; nach einem behauenen Werkstück sucht man vergebens. Roh, wie die Steine gebrochen, sind sie aufeinander gelegt; ein sandiger Lehm bildet das Bindemittel. Dabei ist die **Art des Mauerwerks** seltsam und altertümlich. Scharen schräggestellter Steine wechseln mit lagerrechten Schichten ab.
- Tafel 30.

Rinteln

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

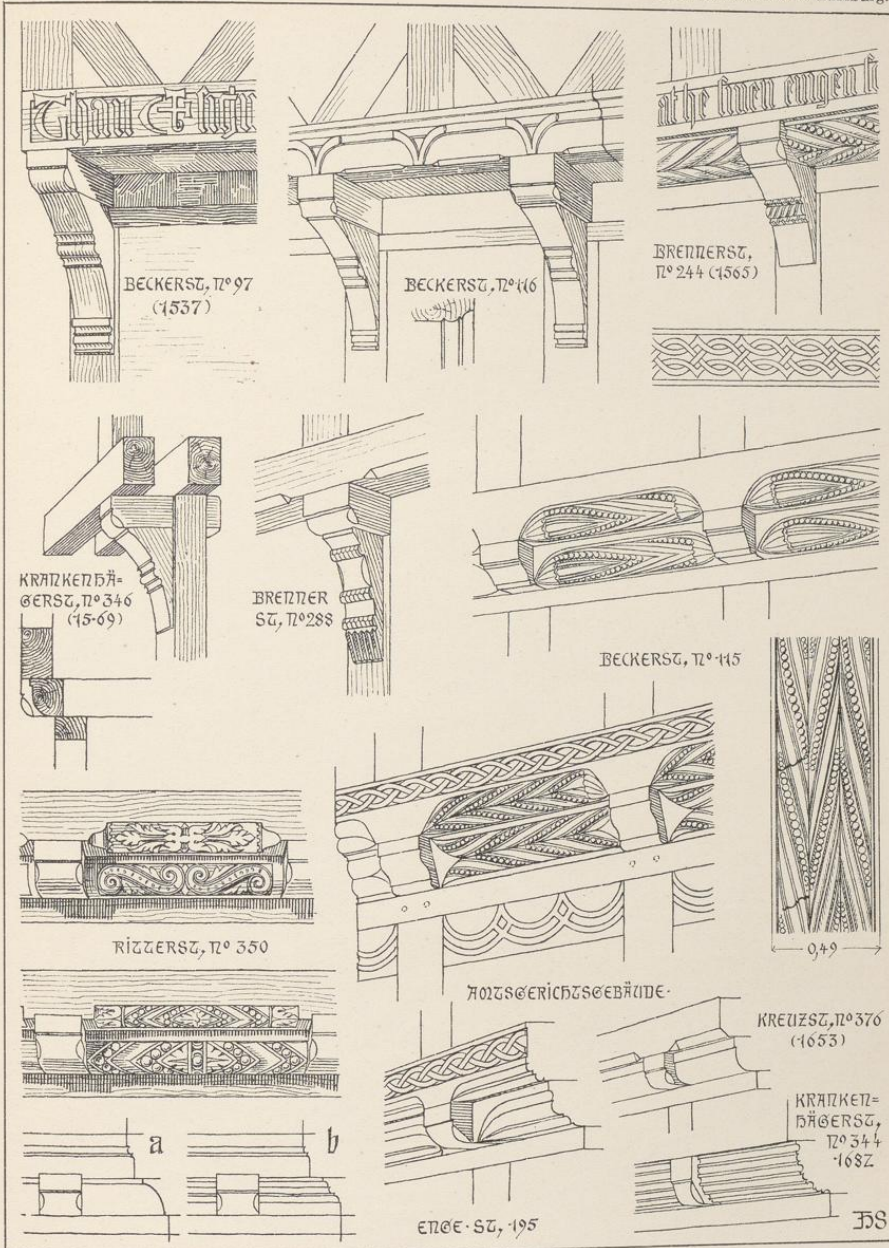
Aufnahme von H. Siebern 1905.

Bürgerhäuser

Rinteln

Regierungsbezirk Cassel

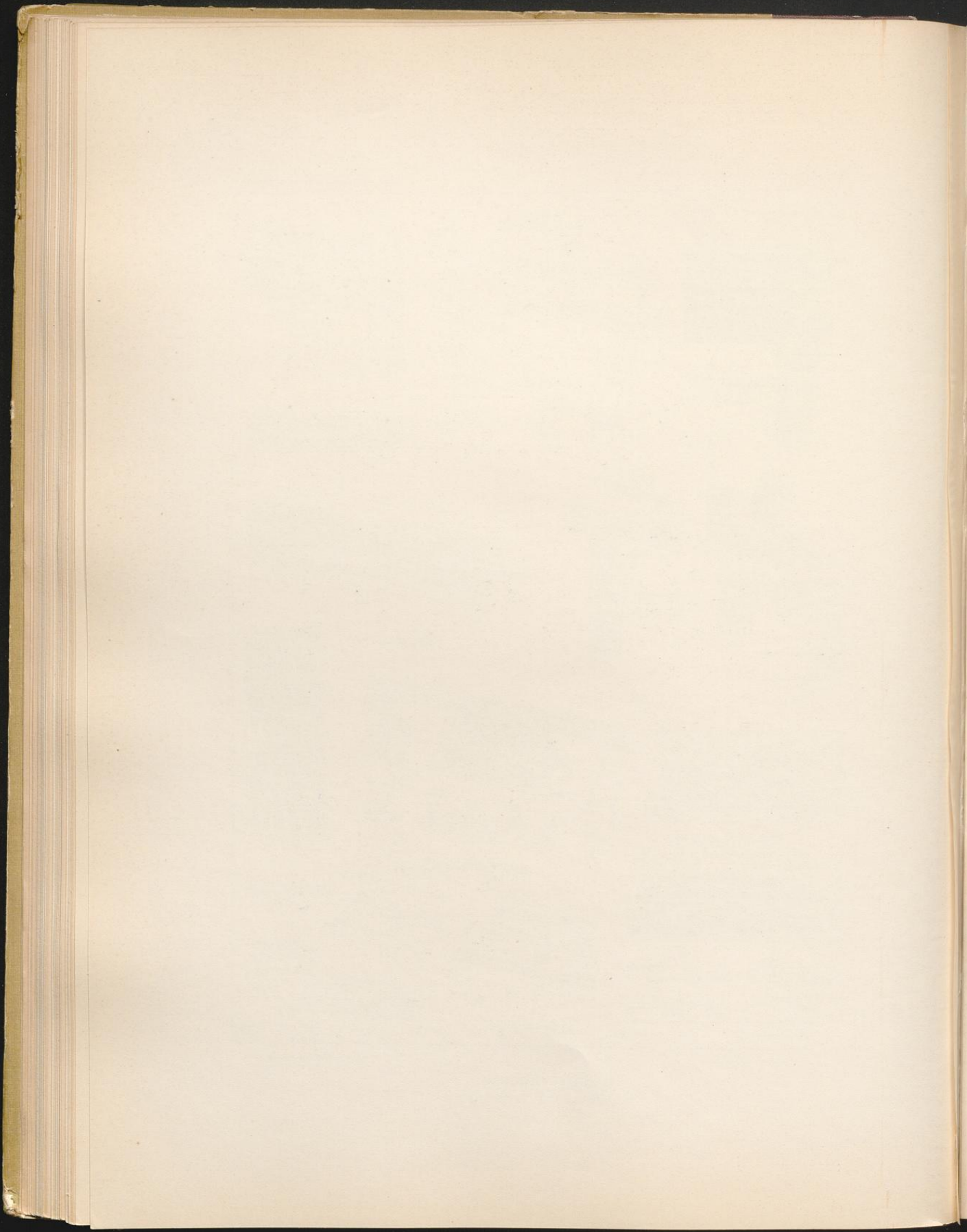
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Sieber. 1905.

Fachwerkhäuser
Ausbildung der Vorkragung.



Rinteln

Regierungsbezirk Cassel



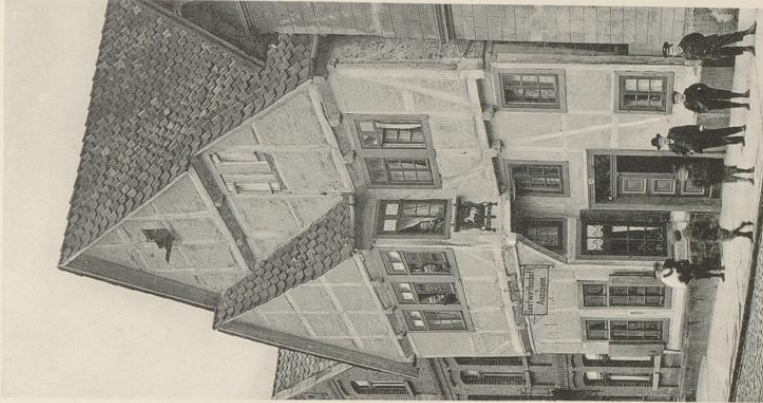
Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

1.

Bürgerhäuser

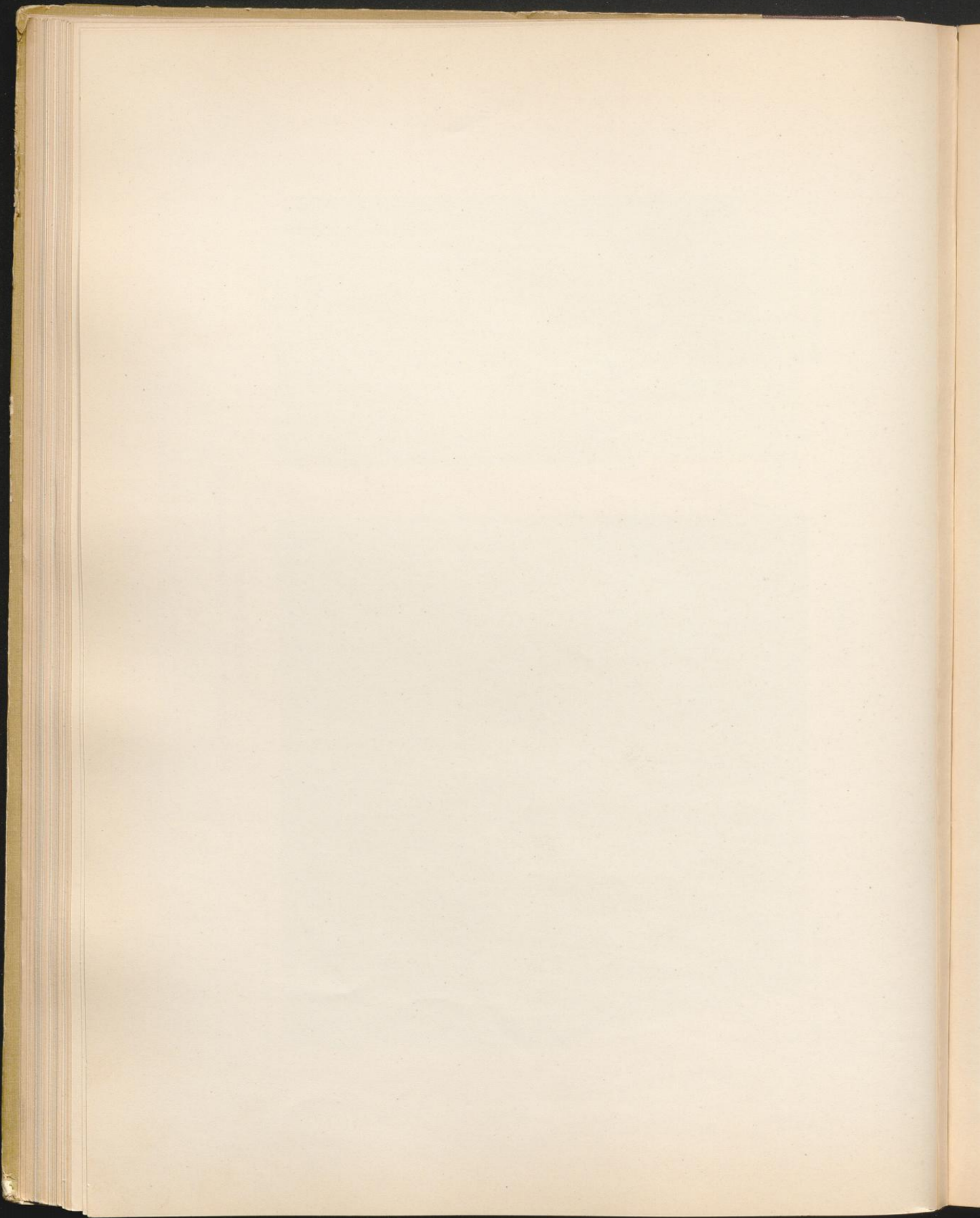
1. Beckerstrasse No. 97. 2. Mühlenstrasse No. 188.

Kreis Grafschaft Schaumburg



2.

Aufnahme von H. Sieber. 1905.



Apelern.

Kirchdorf im Amte Rodenberg mit 623 Einwohnern. Es ist der Form des Namens nach eine der ältesten Gründungen. Der Name lautet um 1040 Apuldrun, 1055 Apeldoren, ferner um 1160 Appultere, später Appeldern u. s. f. (Mooyer, Kirchl. Eint. S. 33. Westf. U.-B. 1—2, S. 6) und bedeutet s. v. a. „zu den Apfelbäumen“ (vgl. Arnold, S. 121). Apelern war einer der 10 Archidiakonatshauptorte des Bistums Minden, und wenn sich dieses Archidiakonat in älterer Zeit, ehe der Bann Obernkirchen mit Archidiakonatsbefugnissen abgezweigt wurde, mit dem Bukkigau deckte, so haben wir in Apelern den Gerichtshauptort für letzteren zu suchen. Als Malstatt und vielleicht altheidnische Opferstätte wird der Ort frühzeitig eine christliche Kirche erhalten haben, welche solange Hauptkirche für den Bukkigau war, bis unter Bischof Thetmar von Minden (1185—1206) die oben erwähnte Trennung in zwei Archidiakonate eintrat. Das Amt des Archidiakonus war mit dem des Kantors der Mindener Domkirche verbunden (Holscher, Beschr. des Bist. Minden = Westf. Ztschr. 33, S. 171. — 34, S. 24). Die Bedeutung der Kirche als der ältesten und ersten des Gaus wird durch ihren Grundbesitz bestätigt. Nachdem bereits 1162 Markgraf Albrecht der Bär über Güter verfügt hat, welche „ad ecclesiam, que in villa sita est, que dicitur Apuldere“ gehörten, überträgt er zusammen mit Herzog Heinrich dem Löwen dem Kloster Lamspringe in der Hildesheimer Diözese „medietatem bonorum ecclesie in Appelderen in episcopatu Mindensi“, welche Schenkung der Bischof von Hildesheim im Jahre 1178 bestätigt (Wippermann, Reg. Sch., S. 34, Nr. 58). Da ersterer über 13½ Hufen 19 Morgen Landes, letzterer über ungefähr ebensoviele Hufen verfügt, und diese, die sich über 15 Dörfer verteilen, zwei Dritteile des Gesamtbesitzes der Kirche ausmachen (s. Wippermann, a. a. O., S. 30, Nr. 53), so muß solcher an 50 Hufen umfaßt haben. Auch dürfen wir, da beide Fürsten Erben der Billunger waren, und sie hereditario jure verfügen, da ihnen auch gemeinschaftlich die Wedemhufe, das Pfarrgut im Dorfe selbst, zustand und bisher ihre Kapläne die Einkünfte geteilt hatten, den Schluß ziehen, daß die Kirche eine Gründung des Billungischen Hauses war (Holscher, a. a. O., Bd. 33, S. 177. — Wippermann, Reg. Sch., S. 45, Nr. 76).

Geschichte.

Eine Familie, die sich nach dem Ort genannt hätte, scheint nicht existiert zu haben. Das Dorf ist vielmehr mit dem Gericht an die Grafen von Holstein und Schaumburg gelangt, wie der Umstand ergibt, daß sie über die „Wedemhufe“ verfügen (Wippermann, a. a. O., S. 200, Nr. 432). Auch belehnt im Jahre 1377 Graf Otto den Statius von Münchhausen mit dreien Hufen daselbst, deren Kollektivname der „Zehnthof“ sie als das Richtergut erkennen läßt. Hierin wird die Grundlage des Münchhausenschen Besitzes in Apelern zu suchen sein. Es ist dies unzweifelhaft derselbe „freie Burghof“, mit welchem Claus von Münchhausen 1609, Januar 13 vom Grafen Ernst von Schaumburg belehnt wird. Daneben erscheinen noch andere Höfe im Besitz der genannten Familie, von denen hier nur derjenige erwähnt sei, den Magnus von Münchhausen nach 1580 seinen Vettern verkauft hat (Treuer, Geschlechtshistorie des Hauses von Münchhausen, S. 51) und der 1615 als wüst bezeichnet wird (vgl. Wippermann, a. a. O., S. 182, Nr. 404a, S. 208, Nr. 446, S. 200, Nr. 432, und S. 247, Nr. 522. Treuer, a. a. O., S. 40, 297 und 325 der Urkk.).

Im Jahre 1615 wird ein dem schaumburgischen Kanzler von Wietersheim zugehöriger freier Erbsitz in Apelern genannt (Grenzbuch des Amtes Rodenberg, Bl. 5b). Es wird derselbe sein, den im 18. Jahrhundert und noch heute die von Hammerstein besitzen.

Die Kirche soll (nach Bach, Kirchenstatistik, S. 469) aus dem 12. oder 13. Jahrhundert sein. Hochhuth, Statistik, S. 473 setzt ihre Erbauung um das Jahr 1150 an. Das Innere derselben ist 1777 und darnach 1784 ausgebessert; 1756 erhielt sie eine neue Orgel; der obere Teil des Turmes wurde zwischen 1807 und 1813 erneuert.

Als bei der 1777 vorgenommenen Ausbesserung der Kirche der Pfarrer ein an der sog. Orgelrieche (-bühne) gehangenes, vermutlich 1594 errichtetes und mit Familienbildern und Wappen der von Münchhausen bemaltes, am Holzwerk aber schon vermodertes Epitaphium abnehmen ließ¹⁾, stellten die von Münchhausen beim Konsistorium zu Rinteln Klage an, in Folge deren der Pastor zu einer Geldstrafe und zur Wiederherstellung des Epitaphiums auf seine Kosten verurteilt wurde. Gleichwohl ist letztere später unterblieben.

Beschreibung.
Kirche.
Tafel 31.
und 32.

Die Kirche weist die seltene Anlage eines zweischiffigen Langhauses auf. Der Westturm, mit kräftig profiliertem Sockelgesims ausgestattet, enthält in der Südwand das Hauptportal in den Formen des Übergangsstiles. Die mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe überdeckte Vorhalle öffnet sich gegen das Schiff in zwei Bögen, die jetzt hochgestellt und flachbogig, früher in 1,25 m Höhe über dem Fußboden ansetzten, wie das noch erhaltene, durch eine einfache Schräge gegliederte Kämpfergesims beweist. Die zweiteiligen, durch gekuppelte Spitzbogen geschlossenen Fenster, sowie der obere durch eine Wendeltreppe zugängliche Teil des Turmes mit ähnlich gestalteten Schallöffnungen stammen aus gotischer Zeit. Das hoch ansteigende, geschieferte Satteldach wird von einem sechsseitigen, spitzen Dachreiter bekrönt, der Westgiebel mit einem einfachen Steinkreuz auf der Spitze durch drei Hohlkehlgesimse horizontal gegliedert.

Tafel 31.

Das dreijochige Langhaus hat rippenlose, durch gefaste Gurte getrennte Kreuzgewölbe, die durch eine Mittelreihe von drei kräftigen, romanischen Säulen aufgenommen werden. Die Form der durch Eckknollen gefaßten Basen, die zum Teil verzierten Würfelkapitäl weisen auf die Mitte des 12. Jahrhunderts in Übereinstimmung mit den Kämpferprofilen des Triumphbogens. Der spitzbogige Schluß des letzteren und die Gewölbe sind jedoch der gotischen Zeit zuzuschreiben, vielleicht auch die durch Strebe Pfeiler verstärkten Außenwände, wo die Trenngurte von gotisch profilierten Kragsteinen aufsteigen und, abgesehen von den dreiteiligen, im 16. Jahrhundert veränderten Fenstern, die kleine Südtür und das gegenüberliegende Fenster spitzbogig geschlossen sind. Jedenfalls ist die Südwand weiter hinausgeschoben, wie aus der ungleichen Bildung der beiden östlichen Eckstrebe Pfeiler hervorgeht. Infolgedessen ist die Säulenreihe aus der Mittelachse des Turmes, wie des Triumphbogens gerückt. Der dadurch verfehltete Anschluß im Westen und besonders im Osten, wo die vor dem Triumphbogen hinstreichenden Gurte jenen in unschöner Weise überschneiden, läßt vermuten, daß die zweischiffige Anlage erst in gotischer Zeit entstanden ist, und zwar zur selben Zeit wie der gerade geschlossene Chor, denn die beiden Gewölbe desselben zeigen dieselbe Ausbildung wie die des Langhauses. Die spitzbogigen Fenster sind des Mittelpostens und des Maßwerks beraubt. In der Ostwand befand sich ein kleines Tabernakel, umrahmt von einer Nische, deren Sturz mit angearbeitetem, krabbenbesetztem Wimperg noch sichtbar ist.

Das Innere der Kirche ist weiß, nur die Schrägen der Gurte und die Scheitel der Gewölbe bedecken in Blau aufgetragene Arabesken im Charakter des 17. Jahrhunderts, die aber verschiedentlich übermalt sind, denn auf den Kapitälern der östlichen und westlichen Säule finden sich die Jahreszahlen 1692, 1780, 1840, 1892 mit der Beischrift „RENOV.“ oder „REPAR.“ in Farbe angegeben.

Die im Osten angebaute Sakristei stammt aus dem Ende des 19. Jahrhunderts.

An der Nordseite unter dem überschießenden Dach des Chores befindet sich das Erbbegräbnis der von Hammerstein; auf dem Sturz der rechteckigen Tür: „Philip, Maximilian von Hammerstein, A^o 1762“; darüber sind zwei Wappen angebracht mit den Namen: „LUDEWIG FREIHERR VON HAMMERSTEIN ZU GESMOND UND APLERN UND DOROTHEE SOPHIE ERNESTINE VON MUNCHHAUSEN AUS RINTELN.“

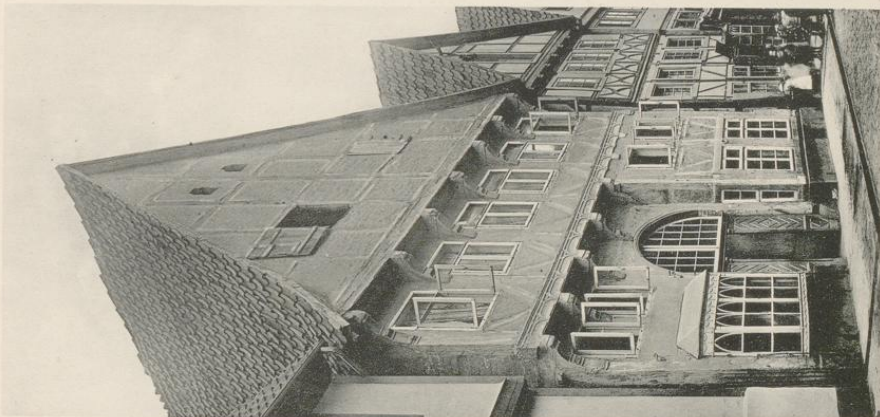
Tafel 34.2.

Reicher ausgebildet ist das in frühbarocken Formen gehaltene von Münchhausensche Erbbegräbnis, an der Westseite des Turmes errichtet. Die Umschließungswände sind durch rundbogige Blendarkaden

¹⁾ Wahrscheinlich wurde dies Epitaphium nach dem Tode ihres Vaters Borries von Münchhausen von den drei Söhnen desselben, Claus, Otto und Ludolf, aufgestellt.

Rinteln

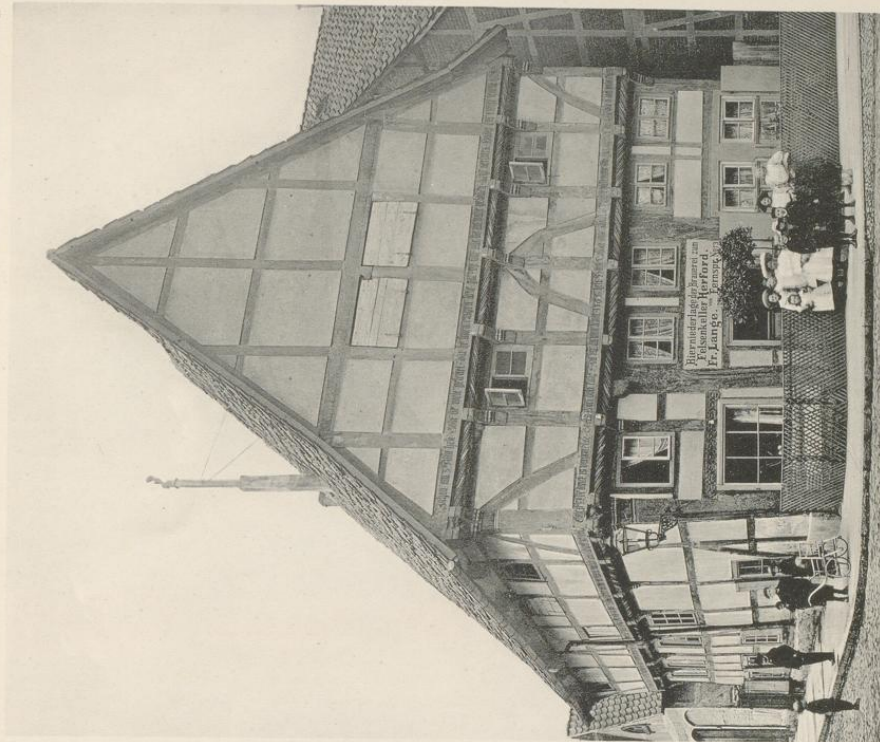
Regierungsbezirk Cassel



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

1.

Kreis Grafschaft Schaumburg



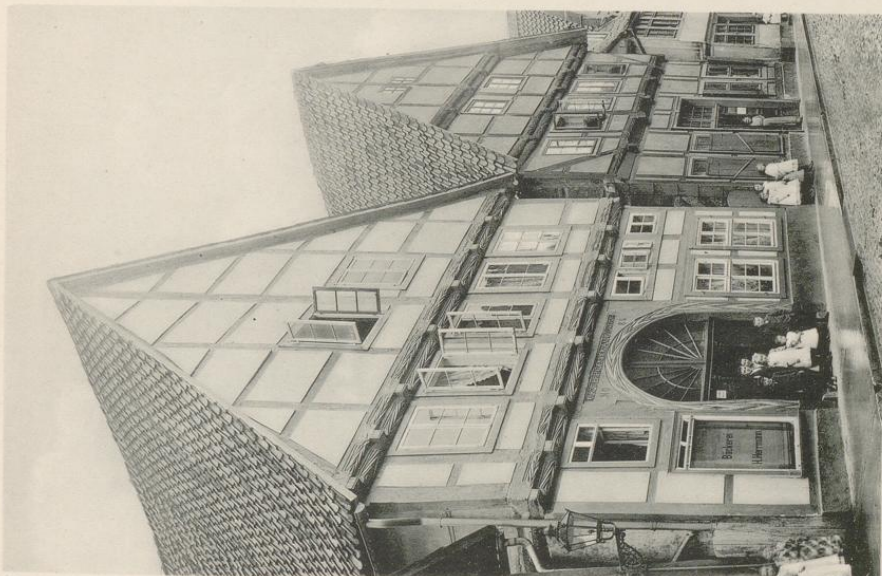
2

Aufnahme von H. Sietem, 1900.

Bürgerhäuser
1. Beckerstrasse No. 116, 2. Brennerstrasse No. 244.

Rinteln

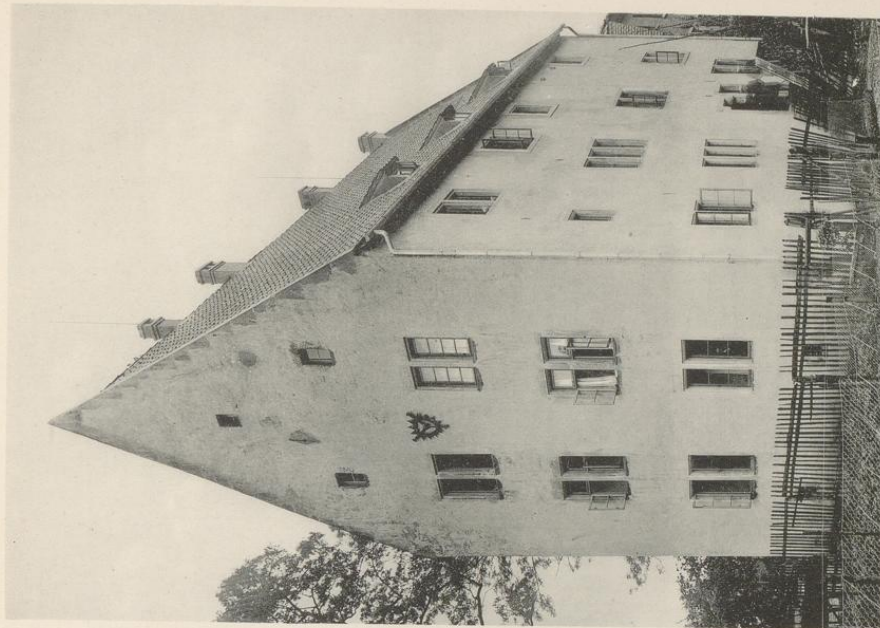
Regierungsbezirk Cassel



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

1. Bürgerhaus, Beckerstrasse No. 84.

Kreis Grafschaft Schaumburg



Aufnahme von H. Stobern. 1906.

2.

2. Ehemaliges Regierungsgebäude.

Rinteln

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Bürgerhaus
Brennerstrasse No. 291.

gegliedert, die Pilaster mit Beschlägornament verziert. Den Fries des dreiteiligen Hauptgesimses füllt eine Reihe von 32 Ahnenwappen: V. BVSKE; V. GROBING?; V. KA . . . (zwei gekreuzte Streitkolben); V. TOSEN; V. HALLE; V. SPERENBERG; V. EVNHVSEN; V. WEIHE; V. MUNCHHAUSEN; V. FREYTAG (mit 3; 2, 1 Ringen belegt); V. WEREN; V. STEREN; V. HOLLE; V. ROTORP; V. BUESCHE; V. MUNCHHAUSEN; V. QUITZOW; V. VELTHEIMB; V. ARNIM; V. SCHWIHEL; V. DER SCHVLENBVRG; V. OPPERSHVSEN; V. BREDOV; V. RVTENBERG; V. PLESSE; V. MARENHOLT; V. PLESSE; V. D. SCHVLENBORG; V. ALVESLEBEN; V. VELTHEIMB; SCHONEBEKE; V. MVNCHHAUSEN. Darüber erhebt sich ein Doppelgiebel, dessen Staffeln ebenfalls mit Beschlägornament verziert sind.

Der Altar hat noch die alte Mensa, aber einen frühbarocken Aufsatz, eine korinthische Ädikula Ausstattung mit einem modernen Bilde.

Unter dem Altargerät ist ein silbervergoldeter, spätgotischer Kelch von 21,7 cm Höhe bemerkenswert. Er zeigt am senkrechten Rande des mit ziselierem Maßwerk bedeckten Sechspfußes einen durchbrochen gebildeten Weinlaubfries. Auf einem Blatt des Fußes ist als Signakulum ein kleiner Kruzifixus aufgeheftet. Maßwerkformen zieren den sechseckigen Ständer und den flachgedrückten Knauf, auf dessen sechs Zapfen der Name „IHESUS“ in spätgotischen Großbuchstaben auf grünem Emailgrunde erscheint. Der untere Teil der Kupa ist durch übergeschobenes Ornament gefaßt, aus dessen Blumen rote Edelsteine hervorleuchten. Die zugehörige Patene von 18 cm Durchmesser hat in der Mitte eine Vierpaßvertiefung und ein Weiskeuz in Tatenform. Auf dem Fuße des Kelches eingraviert die folgende Inschrift: „Es Wüntschen die So dies Ver Ehren Allen die hieraus Trinken ihr Ewiges Heyll Und Leben“, und unter dem Fuße: „Zur Ehre Gottes Wird dieser Kelch in die Aplerische Kirche gegeben, Busso von Münchhausen, Anna Sophia von Münchhausen gebohrne von Croppendorff Anno 1692“.

Tafel 33.

Eine silbervergoldete Patene von 16 cm Durchmesser, mit der Inschrift: „D · WAR · NEKE · 1 · 6 · 9 · 4“, hat die nebenstehenden Goldschmiedzeichen.



Eine zylindrische Hostiendose mit der Widmung: „Johanna · Sophia · von Hammerstein · geborn · Schenke von Winterstet Anno 1 · 6 · 9 · 7“ weist ebenfalls Goldschmiedzeichen auf.



Zwei zinnerne, 57 cm hohe Altarleuchter von ähnlicher Formgebung wie in Sachsenhagen (Tafel 129).

Das Epitaphium des 1603 verstorbenen Conrad Mensching, im Chor aufgehängt, zeigt in Relief dargestellt den Geschenkgeber in kniender Stellung vor dem Gekreuzigten, von einer Säulenstellung jonischer Ordnung umgeben; auf der unteren Endigung zwischen zwei Engelsköpfen die Inschrift: „Conradi effigies Menschingi praefuit aedi | Annos bis tredecim, qui precie mysta fide | Nati signa locant sui amoris: membrare condit | E regione solum mente tenente posum“.

An der Südseite des Langhauses ist ein anderes Epitaphium angebracht, eine rechteckige Inschrifttafel, allseits umgeben von freudigendem Ohrmuschelwerk, dem oben die Familienwappen, unten eine Kartusche eingefügt sind. Es ist zum Gedächtnis des „CASPAR V. REUTERF B · L · AMBTMANN ZUR LAWENAU“ errichtet, dessen Frau 1670 gestorben ist.

Eine Reihe von Grabplatten liegt in dem Pfad auf der Südseite der Kirche, andere lehnen an dem v. Münchhausenschen Erbbegräbnis.

Von den drei Glocken ist die größte von 1,37 m unterem Durchmesser im Jahre 1887, die kleinste von 0,95 m unterem Durchmesser 1895 durch Carl Friedrich Ulrich in Apolda gegossen; die dritte hat an der Haube einen Ornamentstreifen, realistisch gebildete Rosenblätter und -blüten, darunter eine einzeilige Inschrift: „GEGOSSEN VON IOHANN CHRISTOPH WEIDEMANN IN HANNOVER ANNO 1813“, ferner auf der einen Seite des Mantels: „HERR HEUSINGER SUPERINDENDENT HERR BÖRRIES FRIEDRICH CARL BARON VON HAMMERSTEIN KIRCHENCOMMISSAIRE“ und auf der andern Seite: „PASTOR VACAT — HERR HEINICKEN RECTOR — MEYER ORGANIST — HOTZE KIRCHENRENDANT — KERCKMANN ERSTER ALTARMANN — MEYER ZWEITER A“.

Die Kanzel mit Schalldeckel ist in frühbarocken Formen gehalten. Korinthische Säulen an den Ecken der im Achteck angelegten Brüstung stützen das mit einem Eierstab geschmückte Konsolengesims; dazwischen an den Seitenflächen von Hermen getragene Bogenstellungen und Kartuschornament.

Ein Kronleuchter aus Messing von 69 cm Durchmesser, mit zwei Reihen von sechs S-förmig gebogenen Armen besetzt, hat auf der Kugel des Mittelträgers die Inschrift: „DIESE CRONE HABEN

VNTEN BENANTE ALS VATER VND SOHN ALHIR AVS APELERN ZVM GEDÄCHTNIS VND ZIRAHT IN DIESE KIRCH VEREHRET IOHAN MÖLING SENIOR VND KIRCHENVORSTEHER IOHAN MOLING HANS HARMEN MÖLING ANNO 1698“.

Tafel 31. Ein Steinmetzzeichen findet sich am Nordfenster des Turms.

Ein Taufbecken aus Messing von 43 cm Durchmesser trägt auf dem Rande ziseliertes Bogenbandornament; im kreisförmigen Felde des Bodens erscheint eine Darstellung der Verkündigung in getriebener Arbeit.

Der Taufstein, ein konisches, wenig ausladendes Becken, das auf einem mit Ornament bedeckten zylindrischen Ständer ruht, trägt die Jahreszahl: „ANNO DOMINI · M · C · C · C · C · C · 79“.

Adelige Höfe. 1. Der „freie Burghof“ der v. Münchhausen ist, wie der Lageplan zeigt, noch heute von einem breiten Wassergraben umgeben. Eine steinerne Brücke führt hinüber, und unter dem mit einem Uhrtürmchen

Tafel 35.

Tafel 36.,

Tafel 34.,

bekrönten Torgebäude hindurch gelangt man in den rings von Gebäuden umschlossenen Hof. Die oberhalb der rundbogigen Einfahrt angebrachte Wappentafel trägt die Inschriften: „ANNO · DOMINI · 1595“.

„NACH GOTT UND EHR STEHT MEIN BEGER“. „CLAVS VON MONNICHAVSEN“ und „VRSVLA VON QVITZOVW“. Das Herrenhaus, im 17. Jahrhundert erweitert, ist neuerdings den heutigen Bedürfnissen entsprechend umgestaltet, und nur der im Lageplan kenntlich gemachte, ältere Teil desselben kommt hier in Betracht. Auf einer Schmucktafel der Außenwand, die im Rahmen einer von Konsolen getragenen Säulenstellung die Wappen des Borries v. Münchhausen und der Heilwich Buesche zeigt, ist als Jahr der Erbauung 1561 angegeben. Steinmetzzeichen: Das Gebäude von rechteckiger Grundform hat in ganzer Ausdehnung einen Keller, dessen rippenlose Kreuzgewölbe in der Mittelachse

Tafel 35.

von kräftigen, kurzen Rundpfeilern getragen werden. Darüber erheben sich die beiden im Äußern durch ein Hohlkehlgesims getrennten Geschosse mit einer Doppelreihe von hohen, lichten Räumen. Etwa in der Mitte der einen Langseite steigt ein schlanker, sechseckiger Treppenturm bis über das unterschrittene Simaprofil des Hauptgesimses empor. Die rundbogige, zierlich umrahmte Tür wurde nach dem Anbau einer geräumigen Flurhalle vermauert. Damals ist auch die baufällige Spitze des Turms durch eine welsche Haube ersetzt. Doch finden sich die über einer jeden Seitenfläche angebrachten Halbkreisgiebel und die mit Kugeln bekrönten Eckfialen beim Neubau eines Gewächshauses als Schmuck der Seitenwangen wieder verwandt. Die durch einen Mittelpfosten geteilten, rechteckigen Fenster sind von einer Hohlkehle umrahmt, Horizontalgesimse gliedern die freiliegende Giebelwand. Das Innere birgt eine reichhaltige Sammlung von Gegenständen des Kunstgewerbes und der Kleinkunst. Einige Zimmer des Erdgeschosses zeigen Balkendecken mit einer Stuckbekleidung, wie sie ähnlich gestaltet und verziert im Kloster zu Möllenbeck begegnet. Auch ist der Kamin des Speisezimmers beachtenswert, der zwei Relieffdarstellungen zeigt: das Gastmahl des reichen Mannes und Lazarus im Schoße Abrahams. (Steinmetzzeichen b.)

Tafel 35.

Das schmucke Fachwerkhaus des Gutsgärtners enthält die Reste eines aus Hameln stammenden, alten Giebels, die mit dem Holzwerk eines in Deckbergen abgebrochenen Gebäudes vereinigt sind. Das letztere stammt inschriftlich aus dem Jahre 1581. Die geschnitzten Vorkragungen haben Schiffskehlen mit tauartig gewundenen Profilen; die Schwellen sind mit einem Flechtband verziert; in die Ständer sind große, auf die Fußknaggen übergreifende Rosetten eingeschnitten. Das unter den Fenstern hinlaufende Gesims ist durch einen gedrehten Stab gegliedert.

In den Parkanlagen des Gutes findet sich ein frühbarocker, kelchartiger Taufstein. Das fast halbkugelförmige Becken ist mit Engelsköpfen und den Wappen der v. Münchhausen und v. Buesche geschmückt und trägt am oberen Rand die zweizeilige Inschrift: „DE DOP IS NICHT ALLEINE SLICHT WATER SVNDER SE IS DAT WATER DAT IN GADES GEBODT GEVATET VNDE MIT GADES WORDE VORBVDE IS. GHAT HEN IN DE GANTZEN WERLT LERET“.

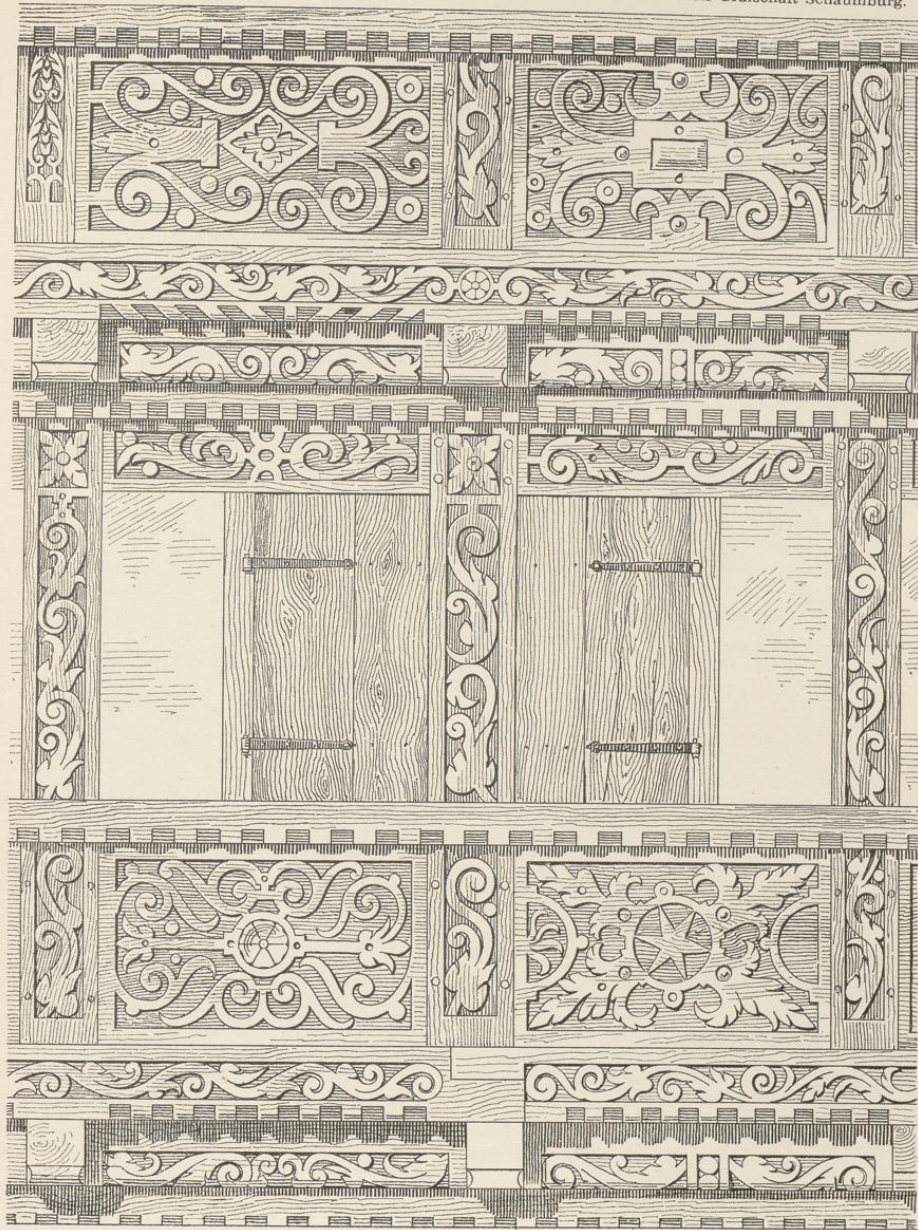
Auf dem Gutshof lagern einige aus Obernkirchen stammende Grabsteine; der eine vom Jahre 1555 deckte die Gruft der „Agnesa de Langen, Johan de mōnichusen Gattin“ und ist nur mit dem Wappen geschmückt; die beiden andern zeigen die neben dem Gekreuzigten kniende Gestalt der Verstorbenen, des Diderich von Monchusen, † 1570, bzw. der Maria de Mōnichhusen, † 1558.

2. Den adeligen Hof der von Hammerstein betritt man durch ein Rundbogentor, das auf dem Schlußstein zwei Wappen trägt; Beischrift: „LVDEWIG FREIHER VON HAMMERSTEIN ZU GESMOLDT UND APELERN — DOROTHEA SOPHIE ERNESTINE VON MUNCHAVSEN AUS

Rinteln

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.

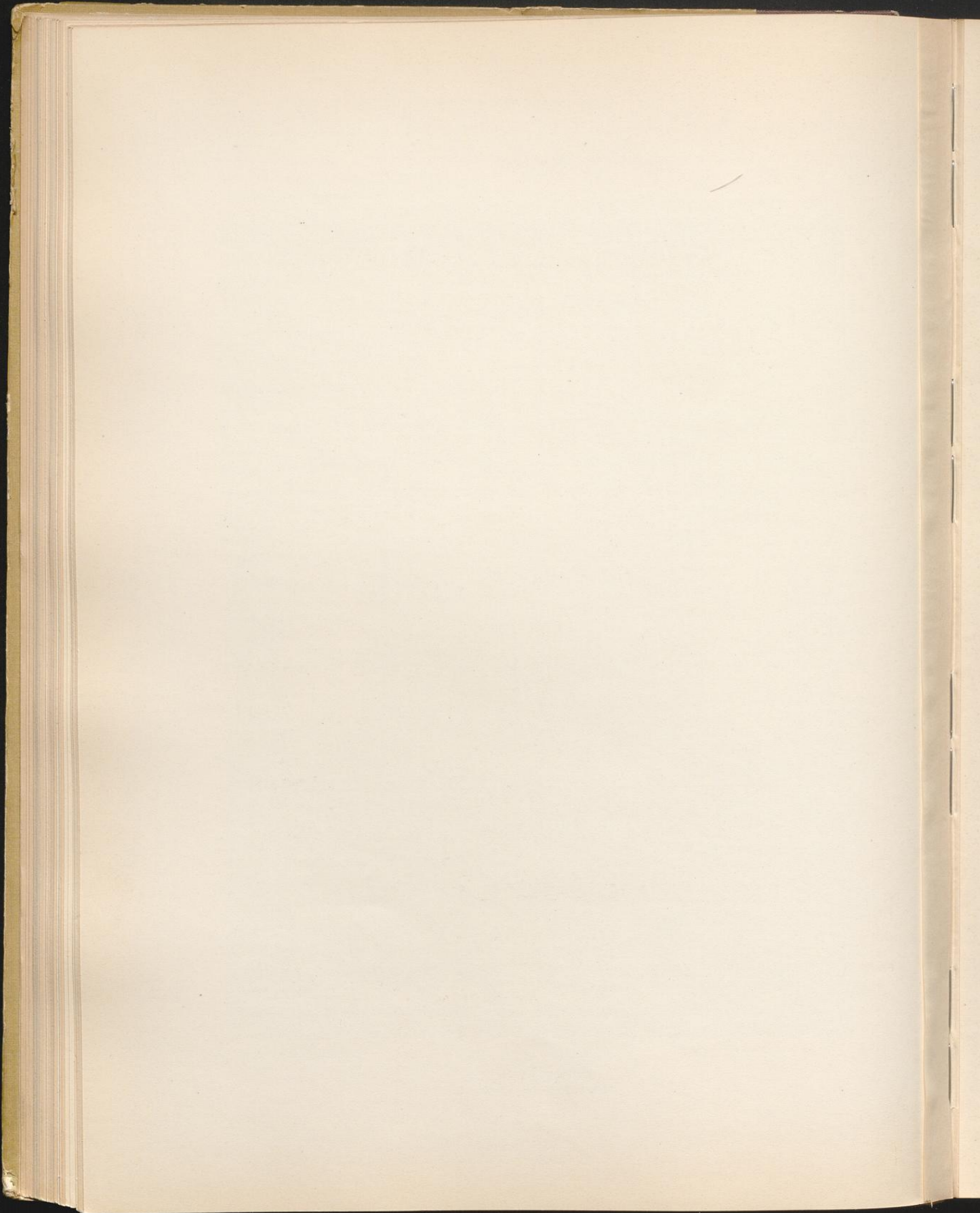


Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Sieber. 1905.

Bürgerhaus

Teilzeichnung zu Tafel 27.



Rinteln

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Haustür, Schulstrasse No. 384.

RINTELN — ANNO 1774“. Man hat dann den Wirtschaftshof zu durchschreiten, um zu der ursprünglichen, ebenfalls von einem breiten Wassergraben umgebenen Anlage zu gelangen. Hier ist jedoch nur das **Herrenhaus** erhalten, das abgesehen von den im 18. Jahrhundert erweiterten Fenstern dem vorigen im Grundriß und Aufbau verwandt erscheint. Wohl tritt in der Mitte der Hofseite der Treppenturm mit fünf Seiten eines Achtecks vor, doch wie dort sind die Gurtgesimse über den Fenstern verkröpft; die rundbogige Tür hat fast dieselbe Umrahmung. Auch zeitlich liegen beide Bauten nicht weit auseinander, denn auf dem Türsturz ist die Jahreszahl 1590 eingehauen. Darüber finden sich mehrere Wappen, schon durch die Form als spätere Zutaten gekennzeichnet. Das älteste hat die Beischrift: „FRIDERICH CHRISTOF VON HAMMERSTEIN GENERALMAIOR ANNO 1670“. Im Jahre 1690 wurden die Alliancewappen des CHRISTOPH LUDOLF VON HAMMERSTEIN und der IOHANNA SOPHIA SCHENCK VON WINTERSTEDT hinzugefügt und 1767 die eingangs erwähnten Wappen. Dieselben zieren auch die Brückenpfeiler, die auf der Rückseite den hessischen Löwen aufweisen. An einigen Werkstücken des Gebäudes kommen die nebenstehenden Steinmetzzeichen vor.

Tafel 36, 2.



Beckedorf.

Geschichte. Beckedorf, Kirchdorf Amtsgerichts Rodenberg, hat 728 Einwohner. Der Name (1288 Bekedorpe) bedeutet s. v. a. Bachdorf. Anfangs des 14. Jahrhunderts waren die von Zerssen daselbst angesessen; ein Hof mit 8 Hufen, vom Grafen von Welepe zu Lehen gehend, wird im Jahre 1301 von Rotbertus von Zerssen dem Kloster Loccum verkauft (Wippermann, Reg. 273, S. 126). Auch die Grafen von Schaumburg hatten ansehnlichen Grundbesitz, vielleicht den Haupthof daselbst, wie denn 1632, Januar 27 Graf Jobst Hermann der Barbara von Harguebus geb. von Wittersheim wegen einer Schuld von 5000 Talern „den Hof“ zu Beckedorf verpfändet. Wir finden 1394 eine Kapelle daselbst, die mit der Pfarrei Lindhorst verbunden war. Des Kirchhofes wird sogar bereits 1320 Erwähnung getan (Holscher, Westf. Ztschr. 33, S. 182). Wann der Ort kirchlich von jener Pfarrei getrennt und zur selbständigen gemacht wurde, ist nicht bekannt. Im 15. Jahrhundert war dies noch nicht der Fall. Wahrscheinlich war Beckedorf vielmehr eine der sechs Pfarreien dieser Gegend, mit welchen Johann von Schaumburg, ein außerehelicher Sprößling eines Grafen von Schaumburg, unter dem Titel eines Pastors belehnt war und die er meist durch Vizeplebane verwalten ließ. Noch im Jahre 1556 wurde ein solcher Vizepleban zu Beckedorf wieder angestellt, nachdem längere Zeit keiner dagewesen war, aus welchem verlassenem Zustand es sich wohl erklären mag, daß die Gemeinde mit einigen andern ihr benachbarten hartnäckig der Einführung der protestantischen Lehre widerstrebte. Der im Jahre 1660 noch lebende war der erste protestantische Geistliche des Ortes, dessen kirchliche Selbständigkeit also nicht wohl vor den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts bewirkt worden sein kann.

Beschreibung.

Kirche
Tafel 37
und 62a.

Die einfache Saalkirche ist 1740 erbaut, wie aus der Inschrift: „FRIDERICO REGE MDCCXL“, auf dem Schlußstein der Osttür angebracht, hervorgeht; darüber ist aber ein von dem damals abgebrochenen Gebäude herrührendes Werkstück mit der Jahreszahl „M · CCC · LXXII“ eingemauert. Aus dieser Zeit ist nur der quadratische Westturm erhalten. Das untere mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe überdeckte Geschoß dürfte aber noch älter sein, da die kleine rechteckige Tür von einem kräftigen Birnstab umrahmt ist. In der Ostwand ist der Ansatz einer Wendeltreppe zu erkennen. Die Schallöffnungen haben zum Teil Mittelpfosten und sind im Rund- oder Spitzbogen geschlossen. Das neugeschieferte Zeltdach trägt eine geschmiedete Spitze, ein Kreuz mit Wetterhahn. Das mit der Turmhalle nur durch eine kleine Tür verbundene Langhaus, ohne Anlage eines abgetrennten Chorraumes, mit einer im Süden angebauten kleinen Sakristei ist durch ein hölzernes Tonnengewölbe im Korbogen überdeckt. Die Wandflächen sind im Äußern verputzt, nur an den Ecken und neben den flachbogigen Türen und Fenstern ist das unregelmäßige Werksteingefüge freigelassen. Das Ziegeldach ist im Osten abgewalmt.

Nicht unerwähnt bleibe, daß neben dem Turm ein Teil eines alten Sockels sich zeigt, der, durch einen kräftigen Wulst gegliedert, noch ein kümmerlicher Rest der Kapelle zu sein scheint, die 1394 erwähnt wird.

Ausstattung.

Der inschriftlich 1794 gefertigte Altar mit beiderseits anschließenden Durchgangsbögen für die Kommunikanten ist in einfachen Formen des Zopfstiles gehalten und mit der Kanzel vereinigt.

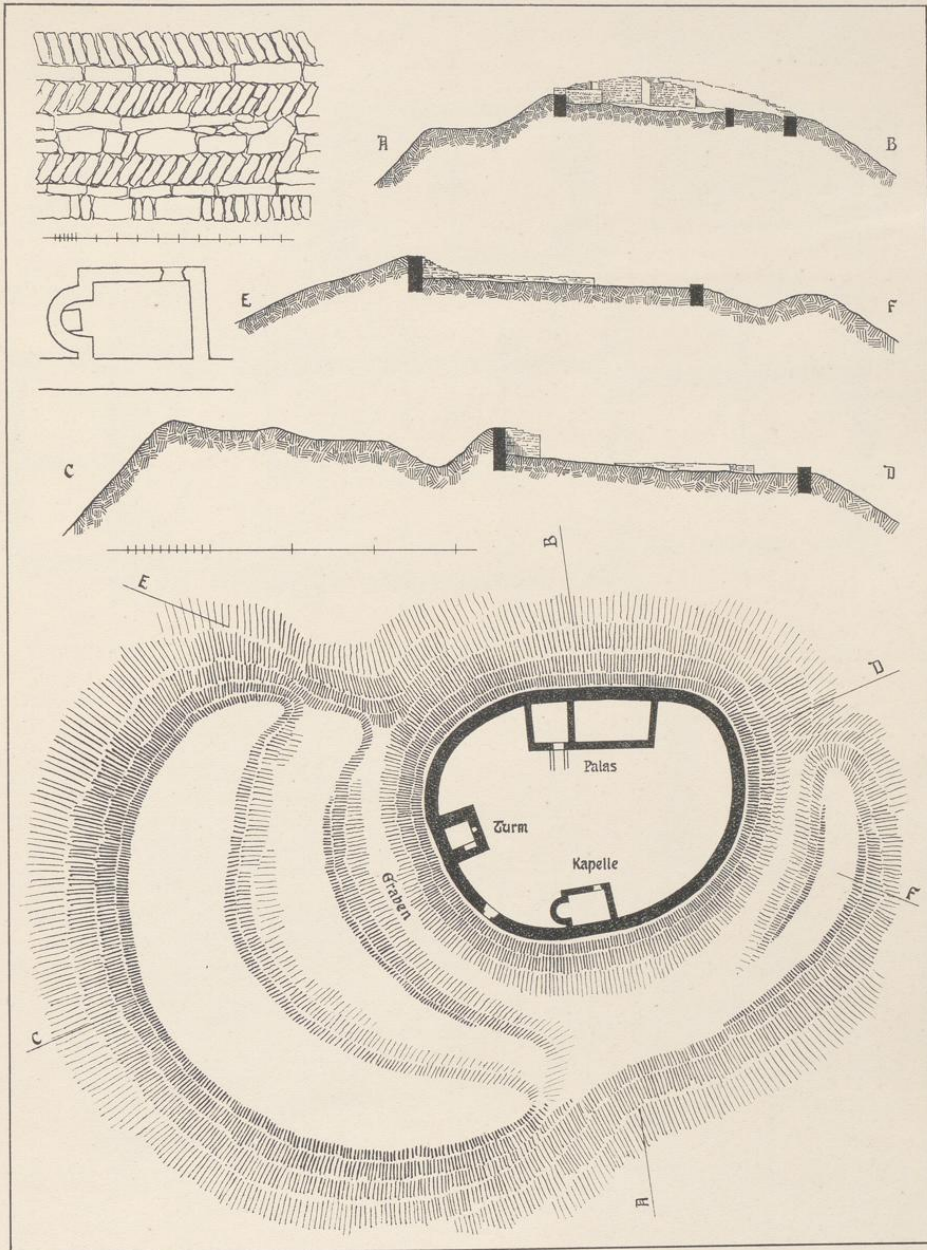
Das Altargerät ist bis auf eine zinnerne, bauchige Weinkanne modern.

Von den beiden Glocken ist die eine von 91 cm unterem Durchmesser auf Tafel 37 gezeichnet, daneben das Gießzeichen und die beiden 7,5 cm hohen Reliefs, die sich außer einem aus fünf

Rinteln

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

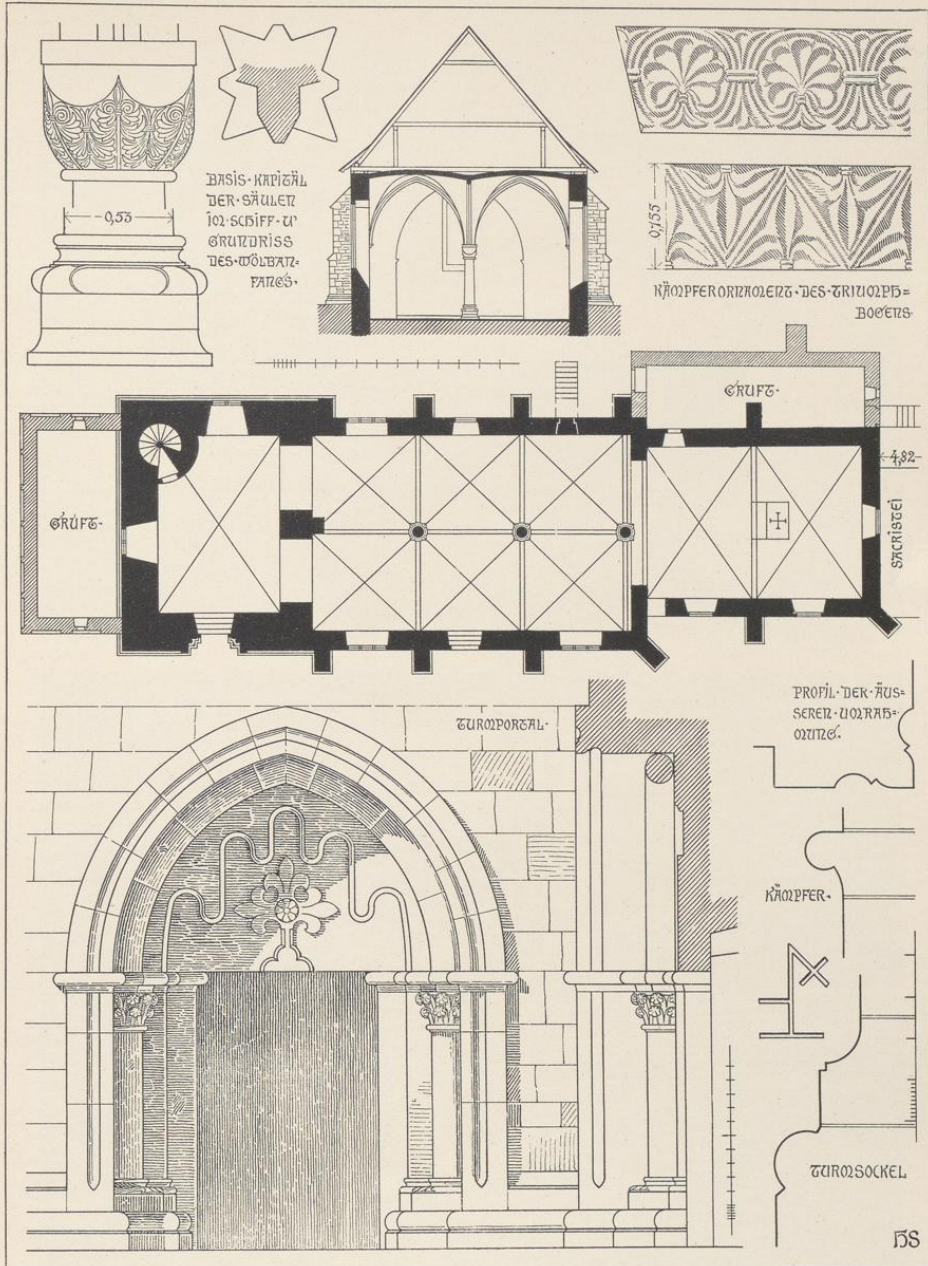
Nach Inventarzeichnungen der Kreisbauinspektion Rinteln.

Die Frankenburg bei Todenmann.

Apelern

Regierungsbezirk Cassel

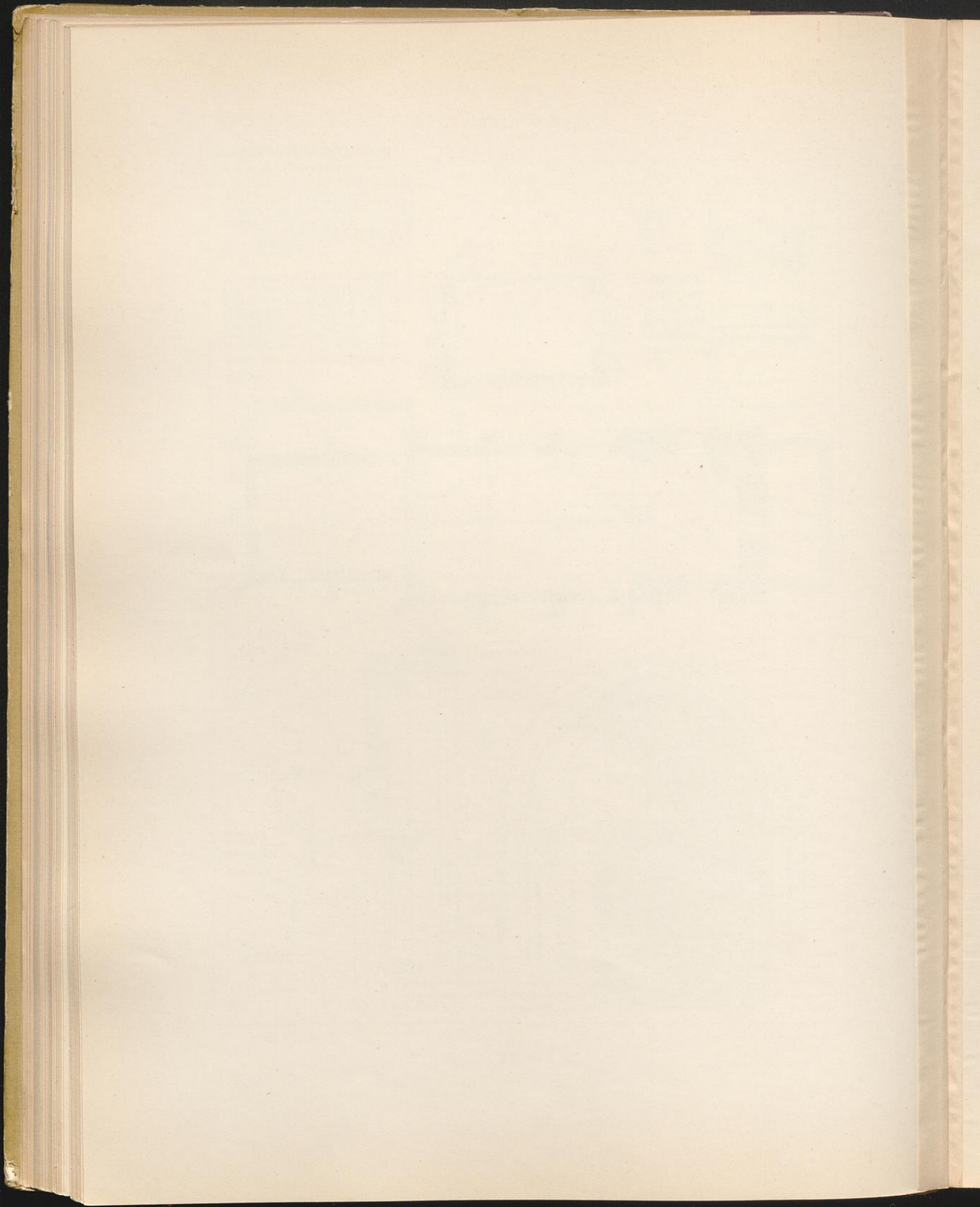
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kirche



Apelern

Regierungsbezirk Cassel

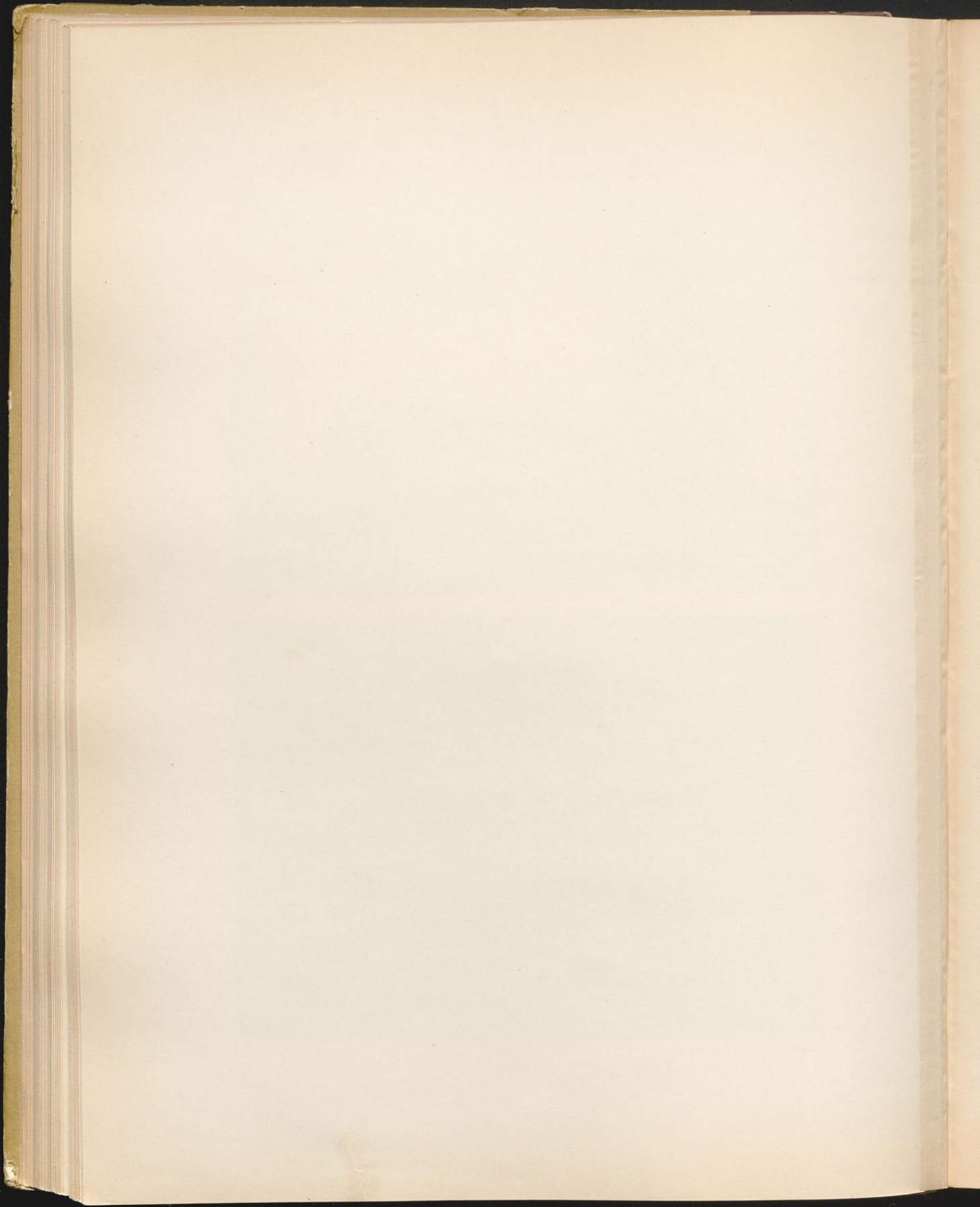
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kirche



Münzabdrücken zusammengestellten Kreuz auf dem Mantel verteilt finden. Die von gedrehten Schnüren eingefasste Inschrift lautet: „āno dñi m cccc xlviii o rex q̄t̄ veni cum pace“.

Die andere Glocke von 1,02 m unterem Durchmesser hat die folgenden Inschriften, am Halse zwischen zwei Reihen von Akanthusblättern: 150. Ps.; 1 und 6; auf der einen Seite des Mantels: „PASTORIS H. HENRICI DEICHMANS — DIACONI TILLEN NIEMEIER, HANS MEIER — ADITVI IACOBI SILBERLINGES“; auf der andern Seite: „DAS GESAMBTE KIRCHSPIEL BEKEDORF HAT DIESE GLOCKEN ZVR EHRE GOTTES GIESSEN VND VERFERTIGEN LASSEN“; am Bord: „SIEGFRIEDT VON HANNOVER HAT MICH ZVM RODENBERGE GEGOSSEN IM DEZEMBER ANNO 1652“.

Die neue Orgel ist auf der Ostempore untergebracht.

Zwei geschnitzte spätgotische Reliefs werden einem alten Altarschrein angehört haben; das eine von rechteckiger Form (32×40 cm) stellt die Anbetung der heiligen drei Könige dar; das andere im Rundbogen geschlossen (30×49 cm) zeigt Christus, wie er zu Emmaus das Brot bricht.



Cathrinhagen.

Geschichte. Im Jahre 1244, am 7. August bestätigen die Grafen Johann und Gerhard von Schaumburg die Schenkung ihres Großvaters Adolf III. zugunsten der St. Katharinenkapelle im Dome zu Minden rücksichtlich des Zehnten von gewissen Rottländern „in indagine que beate Katerine dicitur, que sita est a Scowenborch versus Overenkerken“. — 1475, am 21. Dezember belehnt Erich Graf zu Holstein und Schaumburg die Vettern, geheißten die Büschen, mit einem Hofe „to Hamelin Borstel, anders gehehten de Kathernenhagen, genant de Bulthoff“, und 1512, am 18. Oktober wird Borchard Büschen vom Grafen Anton belehnt „mit dem Bulthoffe, belegen in dem Caternhagen effte in dem Hamelschen Borstel“ (Wippermann, Reg. Sch., S. 72, Nr. 133; S. 215, Nr. 454, und S. 229, Nr. 484). Hiernach hieß unser Dorf eigentlich Hamelin- oder Hamelscher, in Urkunden von 1560 und 1609 auch Almescher Borstel, wobei man eine lokale Verbindung unseres Dorfes mit dem nur eineinhalb Kilometer entfernten eigentlichen Borstel (bûrstal = Stelle einer bûr = Ansiedlung, Jellinghaus, S. 5 f.) nicht von der Hand weisen kann. Es war zweifellos ein von den Bewohnern Borstels angelegter Hagen. Der Zusatz Hamelin oder Hamelscher Borstel bleibt dabei vorläufig unerklärt. Vielleicht, ja sehr wahrscheinlich erhielt es den neuen Namen durch seine Zugehörigkeit zur Kapelle der heil. Katharina im Dom zu Minden (Holscher, Westf. Ztschr. 33II, S. 110), und Graf Adolf, der im Dome seine letzte Ruhestätte zu suchen willens war, weihte der Heiligen jene Schenkung des Rottzehnten gerade in Catharinhagen um deswillen, weil deren Kapelle dort bereits wesentliche Besitzungen hatte. Vielleicht aber war die heil. Katharina überhaupt die Schutzheilige der Dorfkirche; denn daß ihr hier ein Altar gehörte, ist durch Rechnungen über die Rente des zugehörigen Lehens beglaubigt. Selbige befinden sich im Staatsarchiv zu Marburg.

Über das Alter der Kirche fehlt es an urkundlichen Nachrichten. 1339 wird ein Henricus als rector ecclesie in Katerinenhagen genannt, und eine von Gerhard Elthen, Pastor daselbst im Jahre 1602, überlieferte Nachricht besagt, daß 1380 der Poggenhagen zu Nutz und Besserung des Pastors zum Catharinhagen von Johann Post und dessen ehelicher Hausfrau Caecilia für alle Zeiten freigegeben sei (Paulus, Hess.-Sch. Sup., S. 97 f.). Aber die Kirche selbst stammt noch aus romanischer Zeit. Die Jahreszahl 1509, welche über einer Kirchentür zu lesen ist, bezieht sich jedenfalls auf das Alter der Kapelle, die ehemals hier angebaut war und durch besagte Tür betreten wurde. Diese Kapelle ist abgebrochen und gänzlich weggeräumt (Paulus, Sup., S. 97).

Der oben bereits genannte, von den Grafen von Schaumburg und später von Hessen zu Lehen gehende Bulthof wurde 1538 der Mette, des Claus Büschen Ehefrau, und ihren Töchtern Gertraud und Heilwig zur Leibzucht gegeben und ging später (1560), nachdem jenes Geschlecht im Mannesstamme erloschen war, durch Heirat an die von Kram und von Münchhausen über als Ehegatten der beiden Töchter. Seit 1609 haben die von Münchhausen den Hof allein (Wippermann, Reg. Sch., S. 238, Nr. 503; S. 241 f., Nr. 509, und S. 250, Nr. 526. — Treuer, Geschlechtshistorie der HH. von Münchhausen, S. 298 u. 324 der Urkk.).

Das Dorf, das zum Amtsgericht Obernkirchen gehört, zählt jetzt 676 Einwohner.

Beschreibung.
Kirche.
Tafel 38
und 39.

Die romanische Kirche liegt auf einer Anhöhe oberhalb des Ortes unweit einer uralten, breitkronigen Linde. Der mit einem Satteldach geschlossene Westturm, dessen Zugang sich vordem in sechs Meter Höhe über dem Erdboden befunden haben soll, wird den Dorfbewohnern einst als sichere Zufluchtsstätte gedient haben; seitdem in die neuverblendete Westwand ein großes Portal eingebrochen ist, hat er den wehrhaften Charakter verloren. Das obere Geschoß hat jederseits eine gekuppelte, romanische Öffnung,

Apelern

Regierungsbezirk Cassel

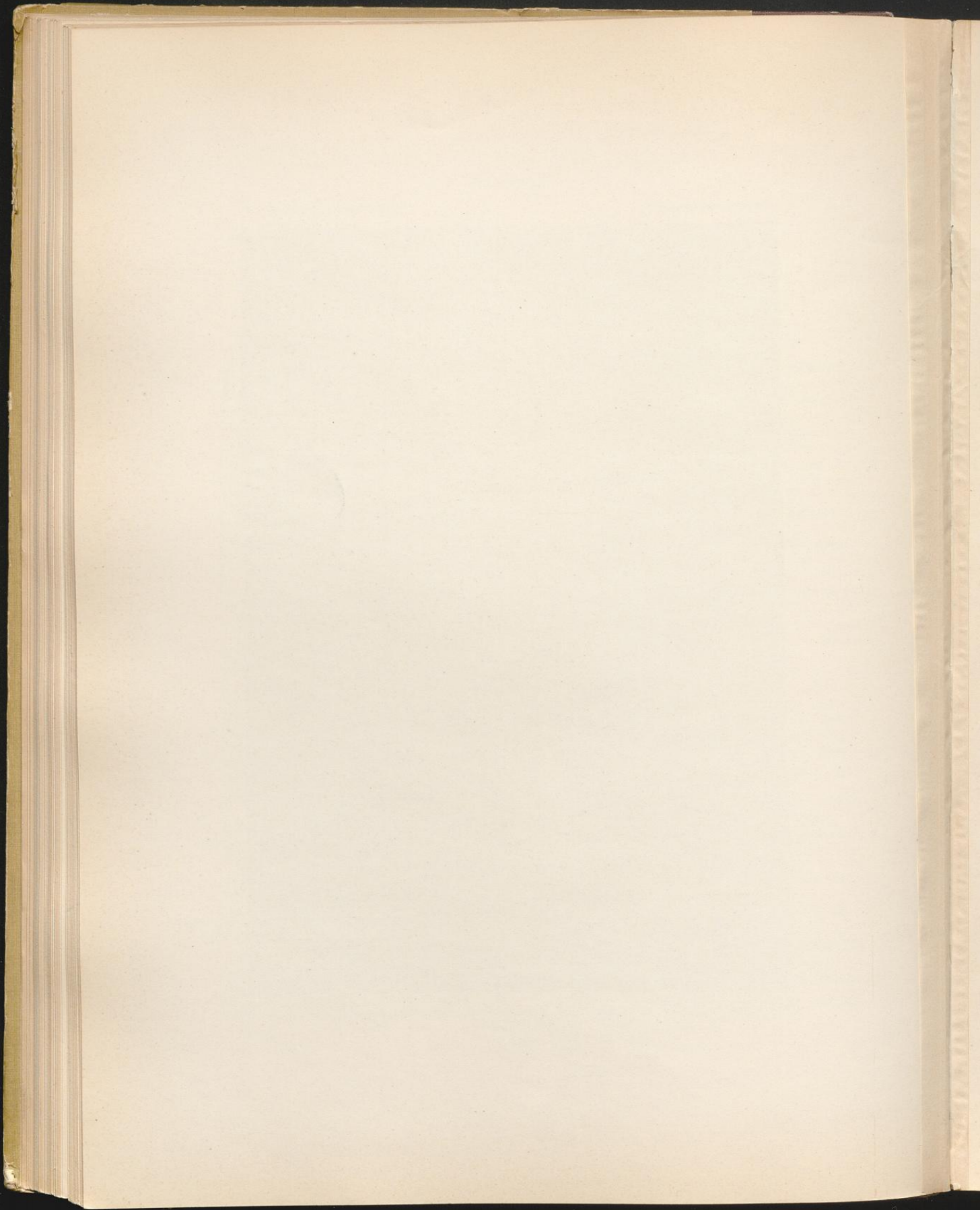
Kreis Grafschaft Schaumburg



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kirche
Kelch.



Apelern

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



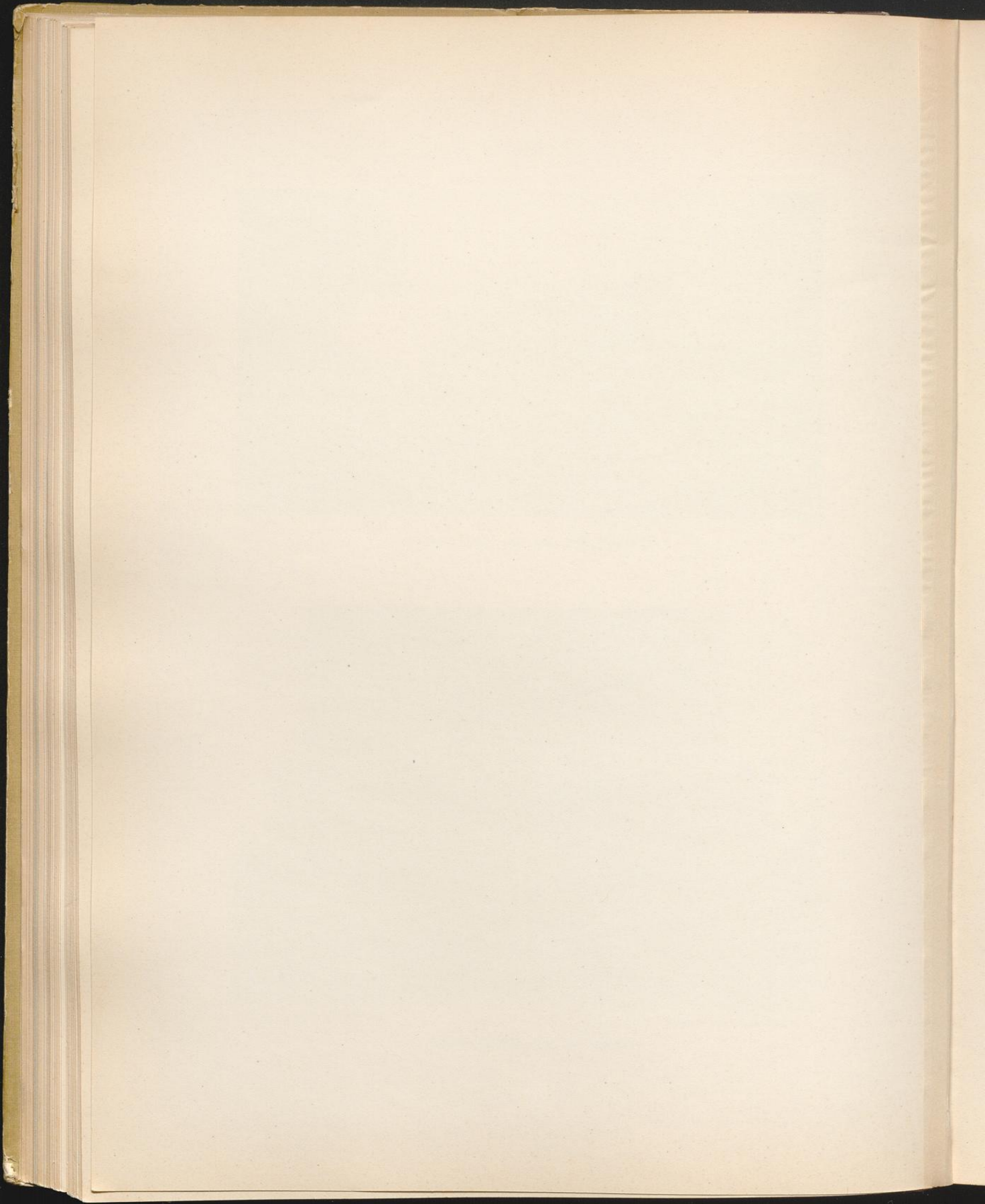
Adeliger Hof der von Münchhausen.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1906.

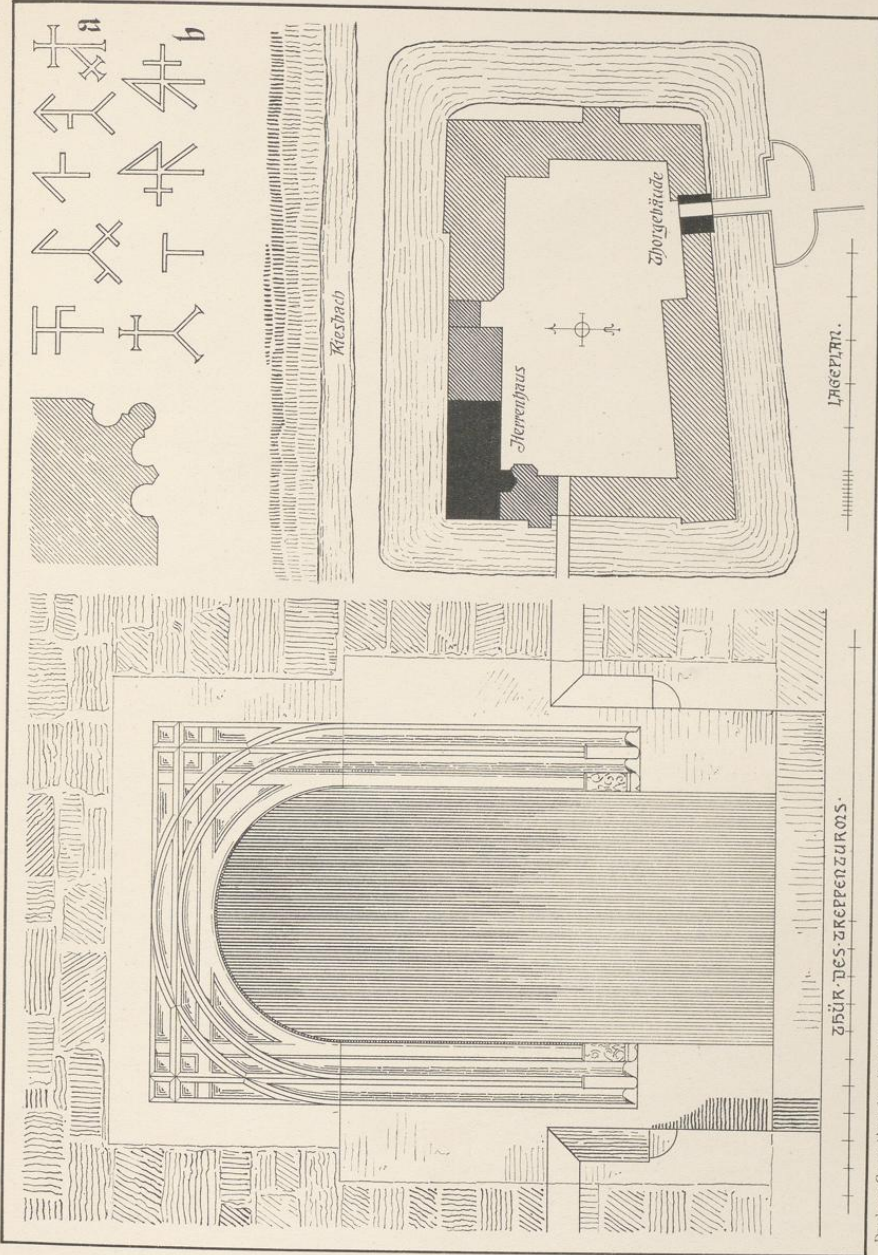
Gruft der von Münchhausen.



Apelern

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Sielern. 1905.

Adeliger Hof der von Münchhausen.

die nur im Norden unverändert geblieben ist. Basis und Kapitäl des Teilungssäulchens zeigen dieselbe plumpe Würfelform. Das Schiff der Kirche scheint höheren Alters zu sein, denn der kräftiger gegliederte **Sockel** ist im Innern des Turms an der im Rundbogen geöffneten Trennwand noch als Ansatz zu erkennen. Man darf annehmen, daß der rechteckige Raum früher eine Balkendecke gehabt hat, nach der Lage der vier kleinen rundbogigen Fenster zu schließen. Die beiden der Nordwand sind jetzt vermauert, nur eins neben der vom Sockel umzogenen **Südtür** ist erhalten, da das benachbarte in gotischer Zeit durch eine zweiteilige Öffnung ersetzt ist. Zur selben Zeit sind die spitzbogigen Kreuzgewölbe eingespannt; der **Trenngurt**, die Diagonalrippen von gleichem Profil werden von einfachen Konsolen getragen; auf den Schlußsteinen das Wappen der Grafschaft und ein Stern. Der quadratische Chor, im Äußern ohne Sockelgesims, ist überdeckt mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe, dessen tiefe Wandbogen kaum merklich vom Halbkreis abweichen. Das kleine Fenster der Ostwand ist aber noch rundbogig; nach Süden ist später ein zweiteiliges, gotisches Fenster (**Steinmetzzeichen**) eingebrochen. Auf der Gegenseite liegt die Sakristei. Die Verbindungstür mit gefastem Gewände trägt auf dem geraden Sturz neben dem achtspeichigen Mainzer Rad die Jahreszahl: „mcccc ix“ und „1611 RENOV“^o. Eine noch spätere Zeitangabe, 1790, findet sich über der äußeren Tür. Das Schiff der Kirche ist mit Pfannen eingedeckt; die übrigen Dächer haben noch die alte Sandsteinplattenbekleidung. Die Strebepfeiler sind in gotischer Zeit hinzugefügt.

Tafel 38.

Tafel 39,2.

Tafel 38.

Tafel 38.

Die bescheidene Ausstattung stammt aus dem 17. Jahrhundert.

Ausstattung.

Der Altartisch ist aus Quadern aufgemauert, die Deckplatte von einer Hohlkehle umzogen; der erneuerte Aufsatz umrahmt ein stark beschädigtes Tafelbild der Kreuzigung.

Tafel 38.

Von den Altargeräten sind zwei gotische **Kelche** bemerkenswert; der kleinere, 14,7 cm hoch, ist nur im Innern der Kupa vergoldet; er trägt auf dem runden Fuß als Signakulum ein graviertes Kreuz mit aufgeheftetem Korpus; auf den rhombischen Zapfen des Knaufts der Name „ihēiū“; den runden Ständer bedeckt ciseliertes Linienornament. Der größere, 17,2 cm hoch, mit Sechspfuß hat am Knauft zylindrische Zapfen, auf denen der Name „ihēiū“ auf blau emailliertem Grunde erscheint.

Einfache, auf Holzsäulen ruhende Emporen finden sich an der West- und Nordseite des Schiffs.

Die auf Tafel 38 dargestellte Glocke von 89 cm unterem Durchmesser trägt auf der einen Seite des Mantels die Inschrift: „ANNO 1672 IOHAN GOTTFRITT KOHLER GOS MICH NACH CATHARIN-HAGEN GEHORICH“, „IOHANNES HINRICVS GRATHAVS HARTMAN PREKEL“. Die zweite Glocke von 98 cm unterem Durchmesser ist weniger scharf auswärts gebogen und hat die folgenden Inschriften, an der Haube zwischen zwei Reihen von Akanthusblättern: „Ps 95; 1“; am Bord nennt sich der Gießer: „LVDOLF SIEGFRIEDT VON HANNOVER HAT MICH ZVM RODENBERGE GEGOSSEN IM MONAT DECEMBRIS ANNO 1652“; auf dem Mantel: „DAS GESAMBTÉ KIRCHSPIEL CATHARINENHAGEN HAT DEISE GLOCKEN ZUR EHRE GOTTES GIESSEN UND VERFERTIGEN LASSEN“.

Die Kanzel mit schlecht gemalten Darstellungen des Gekreuzigten und der Evangelisten ist von ähnlichem Aufbau wie die alte Kanzel in Oldendorf. (Tafel 121,3.)

In der Nordwand der Sakristei ist ein 98×57 cm großes Relief eingemauert, eine Kreuzgruppe mit Maria und Johannis, umgeben von den Evangelistensymbolen. Die Namen sind auf den beigefügten Schriftbändern in gotischen Kleinbuchstaben angegeben. 15. Jahrhundert.

Das mit Flachschnitt verzierte, hölzerne Taufbecken ist im Achteck angelegt und ruht auf einem quadratischen, kannelierten Pfeiler; der gewölbte Deckel dient zugleich als Lesepult. Die zinnerne Taufschüssel von 22 cm Durchmesser trägt die Widmung: „ANNA · LUCIA · WASMUTHS · NATA · RAUSCHENBUSCHEN · 1752“.



Deckbergen.

Geschichte.

Das Dorf, zum Amtsgericht Rinteln gehörig, hat 496 Einwohner. Es erscheint seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts unter sehr verschiedenen Namensformen: Thecber um 1130, auch Thebere, Thecbere; 1294 Decbere, um 1350 Dethbere, 1432 Decber, 1475 Dreber und 1632 Dreckber. Im 12. Jahrhundert kommt der Ort einmal als Aster-(Oster-)thechberan vor. Der Name ist dunkel. Arnold, S. 336 will, indem er den zweiten Bestandteil als Abkürzung von -bergen nimmt, im ersten Teil einen Personennamen, vielleicht auch das ahd. *dāha* (got. *thaho*) = argilla Ton sehen. Jellinghaus, S. 10 gibt bereits für das 9. Jahrhundert (freilich unbelegt) die Form Thiecburiun und stellt den Ort dann richtig im zweiten Teil zu *būr* Wohnung. Den ersten läßt er unerklärt¹⁾.

Vom 13. bis 15. Jahrhundert nannte sich nach dem Dorf ein adeliges Geschlecht (zuerst 1287 Rudolf von Deckbergen), das vielleicht mit Hinrik und seiner Tochter Hille um 1463 ausgestorben ist (Wippermann, Reg. 447, S. 209 f.). Bis 1460 gehörte der Familie der Hof Nr. 1 in Deckbergen, der größte Hof daselbst, den im genannten Jahre Erasmus von Deckbergen dem Stifte Obernkirchen verkauft (Wippermann, U.-B. v. Obernkirchen Nr. 431, S. 270 f. u. Anm.). Auch der sog. Jungfrauenhof daselbst war denen von Deckbergen eigen, bis ihn 1432 die Tochter des verstorbenen Johann von Decber, Leneke de Owhegensche, der Kirche daselbst zu einem Seelgeräte gibt (Urk. i. Marb. Staatsarchiv). Die Vogtei zu Deckbergen soll im 14. Jahrhundert als Wunstorfsches Lehen denen von Dryburg zugestanden haben (ebd. 313a, S. 143. Spilcker, Gesch. der Grafen von Everstein, S. 339 d. U.).

In unmittelbarer Nähe des Ortes liegt die Osterburg, vom Chronisten Lerbeck als eine der beiden Burgen des Edeln Uffo genannt, dessen Gemahlin Hiltipurg 896 Stifterin des Klosters Möllenbeck wurde. Vermutlich trug von der Osterburg der gleichnamige Gau den Namen²⁾. Sie besteht aus der Hauptburg und einer Vorburg, die beide fast gleich groß sind (Atlas II, S. 12, § 60 und 61, und Tafel XII. — Wippermann, Bukkigau, S. 333), und muß, da sie weder altgermanisch noch fränkisch sein kann, für alt-sächsisch gelten, wenn ihr auch die charakteristische Zwingeranlage fehlt. Wenn es wahr ist, was Atlas II, S. 12, § 60 (leider unbelegt) behauptet wird, daß die Burg auch Deckbarburg geheißen habe, so wäre Deckbergen der Herrenhof dazu gewesen, und der Name Asterthechberan (zwischen 1127 und 1140) dürfte auf die Zugehörigkeit des Ortes zur Osterburg um so mehr zu deuten sein, als es sich bei der Erwähnung um „*praedia in A. et in castello prope ipsam villam sito*“ handelt (Wippermann, Reg. Sch., S. 14, Nr. 25. — Gruben, Antiq. Hannov., S. 39).

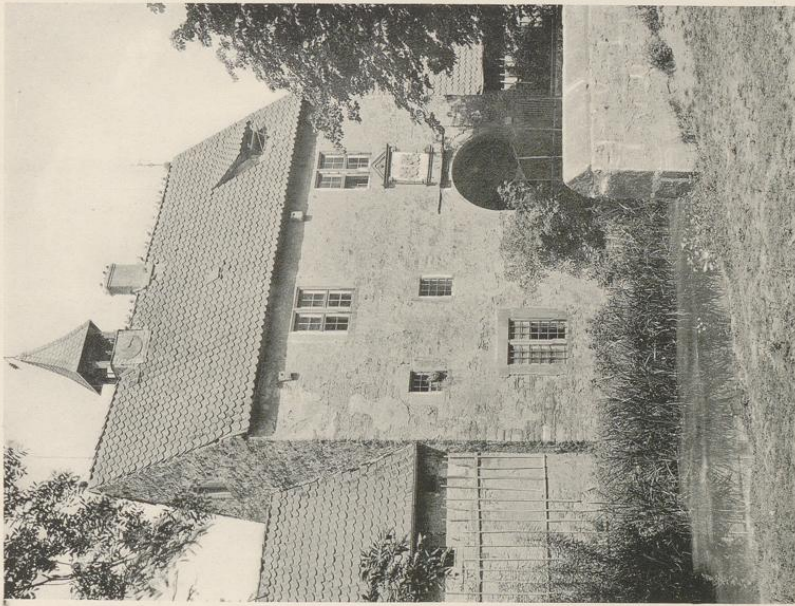
Im Beginn des 12. Jahrhunderts befindet sich die Burg mit entsprechendem Grundbesitz und dem Gericht, das bei Ölbergen abgehalten wurde, im Eigentum eines Edeln Thüring, der zu Dahl bei Kettwig a. d. Ruhr seinen Wohnsitz hatte, und von dem sie auf die Kinder seines Bruders Eiko vererbte (Wippermann, Reg., Nr. 25, S. 14. — Brüning, Westf. Ztschr. 45 II, S. 61 ff.), während die Kirche zusamt einem Vorwerk ziemlich gleichzeitig, zwischen 1127 und 1140, von einer vornehmen Frau Kunigunde dem Stifte

¹⁾ Wie Jellinghaus im Register auf die Bedeutung „deckender Fruchtwald“ kommt, ist unerklärlich. Wie aus dem im Schaumburgischen nicht seltenen Personennamen Clawenberg oder Clamberg später Clamer wurde, so könnte aus Deckbergen wohl Deckber und Deber geworden sein, allein die volle Form müßte in älterer Zeit wenigstens einmal erscheinen.

²⁾ Man hat ihn auch von der Paschenburg, in der der alte Name christlich umgedeutet erscheint, herleiten wollen, es ist dies jedoch sehr unwahrscheinlich. Die Osterburg bei Deckbergen, auch die Burg schlechthin genannt, war der Sitz eines Edeln, der vermutlich dem Gau vorstand.

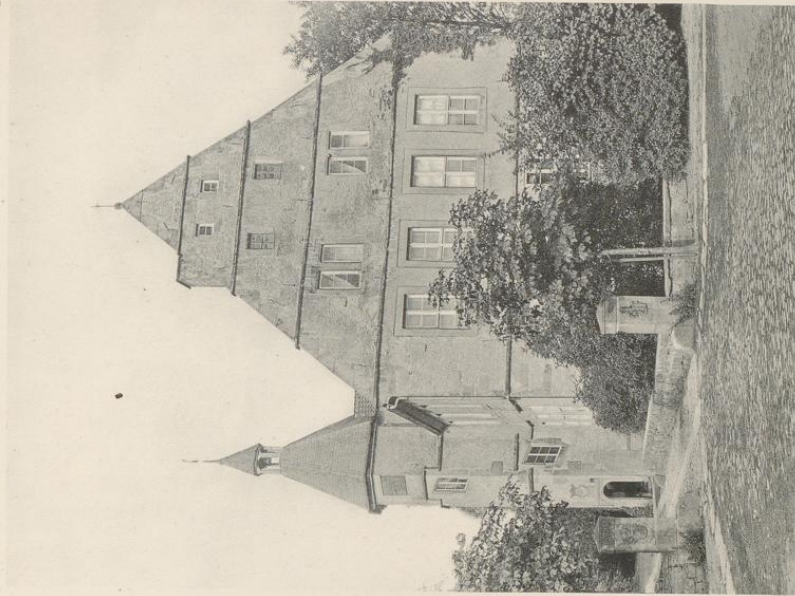
Apelern

Regierungsbezirk Cassel



Druck von Georg Alpers jun., Hannover. 1.

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Aufnahme von H. Stelern. 1905. 2.

Adelige Höfe

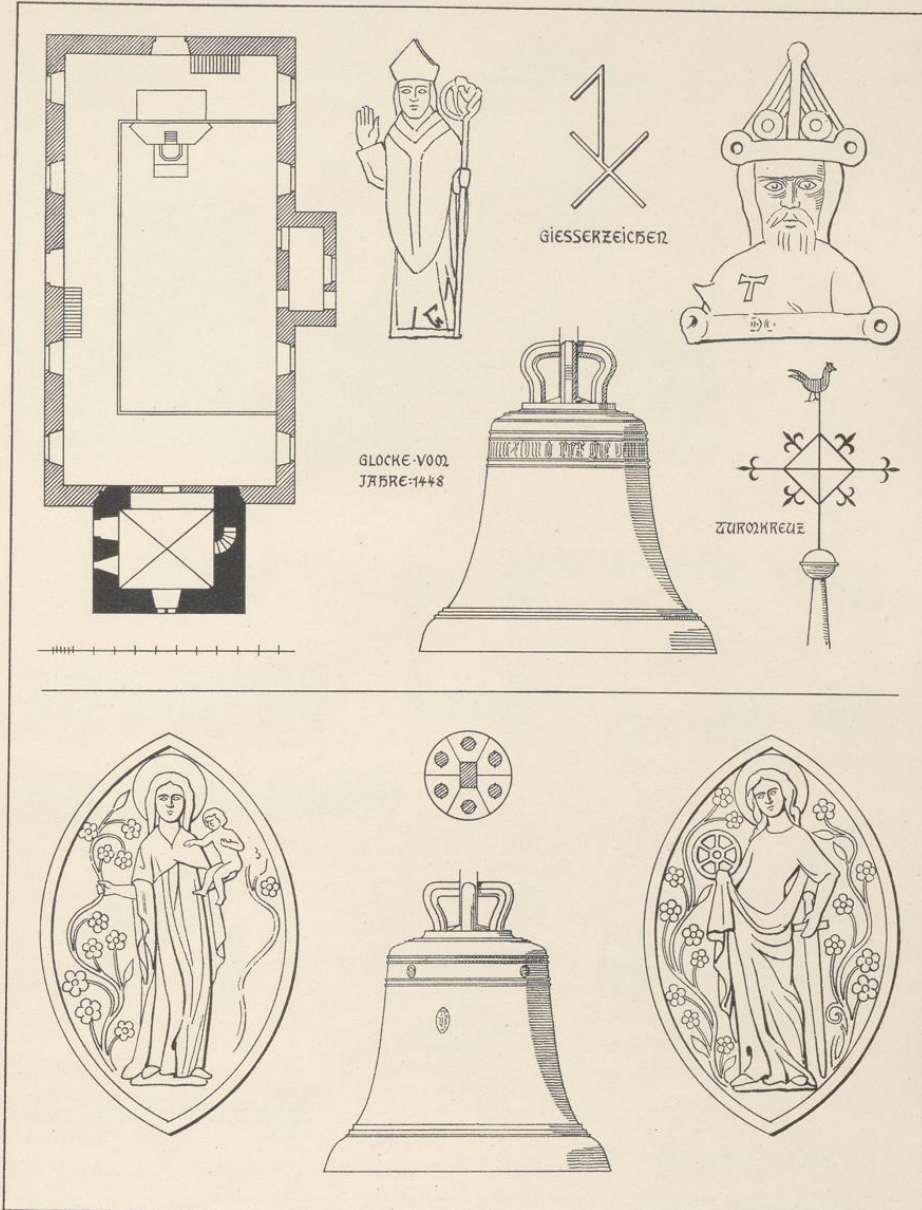
1. v. Münchhausen: Torgebäude. 2. v. Hammerstein: Herrenhaus.

Beckedorf

Ansicht der Kirche auf Tafel 62.

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

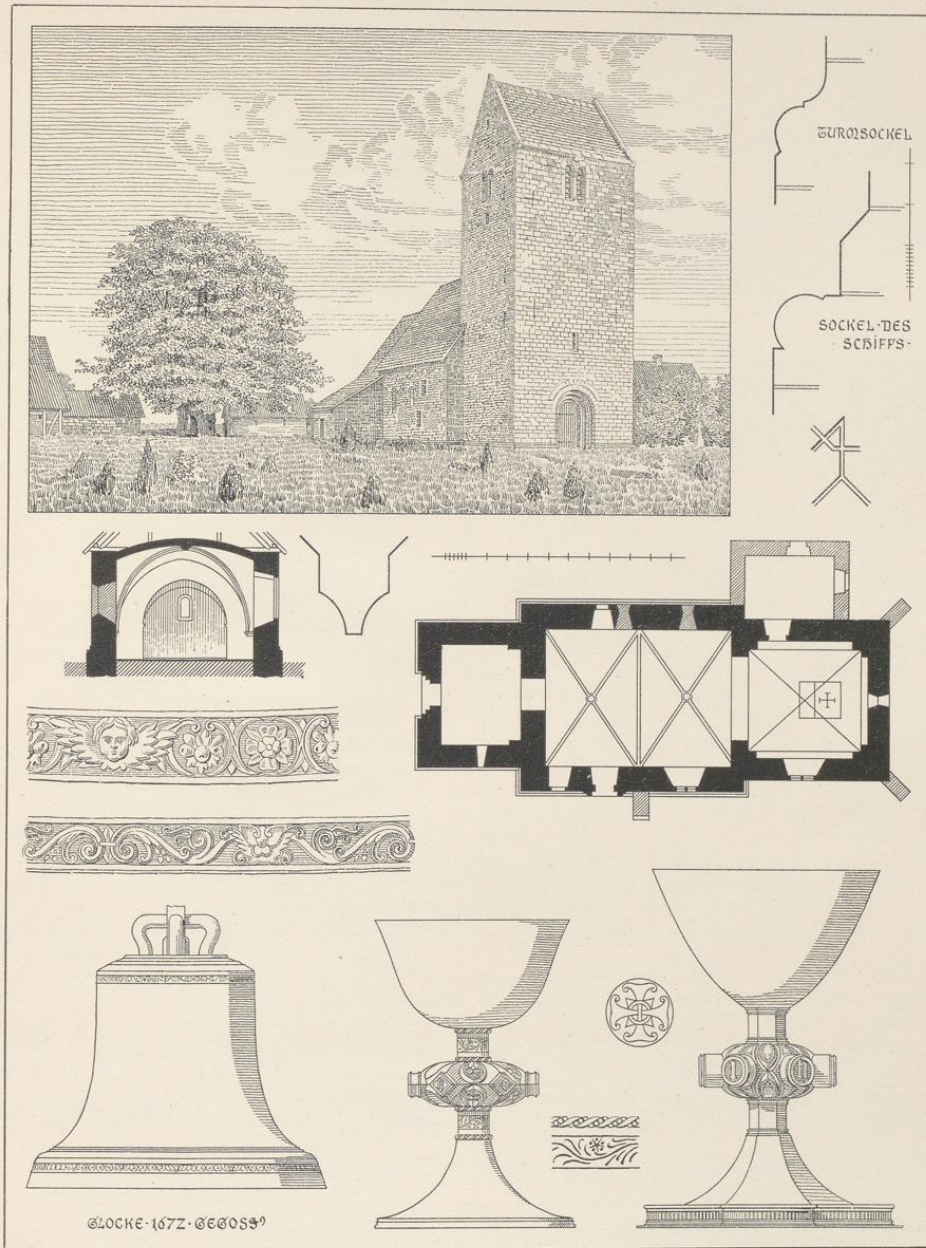
Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Hohnhorst Glocke.

Cathrinshagen

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Sieber. 1905.

Kirche

Minden überlassen wird (Wippermann, a. a. O., S. 13, Nr. 24). Bei dieser Gelegenheit geschieht des Gotteshauses zum ersten Male urkundliche Erwähnung, das der Tradition zufolge mit zu den von der oben erwähnten Stifterin des Klosters Möllenbeck begründeten acht Kirchen gehört haben soll (Paulus, Hesseschaumb. Superintendenten, S. 105. — Wippermann, Bukkigau, S. 300). Auch soll Bischof Drogo von Minden sie zu Ehren des heil. Petrus geweiht haben¹⁾.

Der erste Kirchherr in Deckbergen wird 1230 genannt, 1479 wird der Altaristen daselbst Erwähnung getan. Der Ort gehörte nach dem Mindener Archidiakonatsregister von 1632 zum Archidiakonats Ohsen.

Die Kirchenrechnungen gehen mit Unterbrechungen (um 1624) bis zum Jahre 1600 zurück. 1806 und 1826 sind Renovierungen am Kirchengebäude vorgenommen.

In den Fenstern der Kirche befanden sich noch im Jahre 1822 einige kleine runde Felder mit Glasmalereien, auf welchen Begebenheiten aus dem Leben des Heilandes dargestellt waren, mit der Jahreszahl 1584. Diese Glasbilder wurden damals bei einer Reparatur der Fenster herausgenommen, und es wurde deren Ablieferung für die Löwenburg zu Wilhelmshöhe befohlen. Im Jahre 1825 wurden diese von einem Glaser verpackten Glasmalereien nach Cassel gebracht und kamen dort größtenteils zerbrochen an. (Baudenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, Dehn-Rottfeller.)

Die Kirche bewahrt aus romanischer Zeit noch wesentliche Bauteile, die im Grundriß schwarz **Beschreibung.** angelegt erscheinen. Der quadratische Westturm ist im Erdgeschoß durch ein rundbogiges, rippenloses Kreuzgewölbe geschlossen und dient jetzt als Vorhalle, die sich nach dem Langhaus im Rundbogen öffnet. In der Südwand ist nur ein schmaler Lichtschlitz angebracht. Die gotische Umrahmung der Tür, die an den Ecken vorgelegten Strebepfeiler stammen aus dem Jahre 1878, als die Westseite und auch der Turmhelm neu hergestellt werden mußten. An den übrigen Seiten sind die **Schallöffnungen** in der ursprünglichen Gestalt erhalten; ihre Ausbildung weist sie der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu. **Kirche.**
Tafel 40, 41
und 42.

Der romanische Teil des Langhauses, das Hauptschiff, ist nachträglich eingewölbt. Die beiden durch breite, rechteckige Gurte getrennten, spitzbogigen Kreuzgewölbe sind in Bruchstein und ohne Rippen hergestellt, jedoch mit Schlußsteinen ausgestattet, auf denen die Wappen der Grafschaft Schaumburg und des Bistums Minden ausgehauen sind. Die seitlichen Vorlagen sind im Kämpfer durch einen kräftigen Wulst, im Sockel durch eine Kehle profiliert. Neben dem Turm, der nur in losem Zusammenhang mit den Schiffsmauern steht, ist ein schmales Gewölbfeld eingeschoben und durch eine Tonne mit einschneidenden Stichkappen geschlossen. Die Fenster sind verändert und von ähnlicher Ausbildung wie die des Chores; auf dem Sturz des einen ist eine **Jahreszahl** eingehauen mit einem Steinmetzzeichen, das auch am südlichen Seitenschiff vorkommt. Dieses ist in spätgotischer Zeit dem Langhaus angefügt; dabei sind die alten Vorlagen und Wandbogen dieser Seite unversehrt geblieben. Die Gewölbe, von gleicher Anordnung wie im Hauptschiff, sind hier jedoch busig und in Backstein ausgeführt, ihre **Rippen** gekehrt, die **Trenngurte** abgekantet. Auf dem östlichen Schlußstein ist das Brustbild Petri, des Schutzpatrons der Kirche, in Relief dargestellt. Fischblasenmaßwerk füllt den Spitzbogen der dreiteiligen Fenster; das kleinere in der Westwand zeigt über einem Mittelpfosten gekuppelte Rundbogen. Das Äußere ist nur durch die Strebepfeiler gegliedert, erhält aber ein besonderes Gepräge durch die beiden in das Hauptdach einschneidenden Querdächer des Seitenschiffs, die im Süden durch einfache Giebel geschlossen sind. Die rechteckige Südtür trägt auf dem Sturz die Inschrift: „**Anno dom MCCC Dñs Conradus de hülbeke p̄lun⁹ in derher rechte haerbuē johā hrol hermē strudmeiger alderlude**“. Die Gliederung der Umrahmung erinnert an die der Sakristeitur in Möllenbeck, wie auch zwei der beobachteten **Steinmetzzeichen** dort ebenfalls vorkommen. **Tafel 40.**

Der gerade geschlossene Chor bildet die Verlängerung des Hauptschiffs. Er wird etwas früher als das Seitenschiff erbaut sein, denn das Gewölbe zeigt zwar dasselbe Rippenprofil, ist aber noch in Bruchstein hergestellt. Die Form der Fenster, die durch zwei Pfosten unterteilt und in drei Rundbogen geschlossen sind, darf nicht irreführen, sie sind verändert. Während die mittleren Pfosten rechteckig und mit einer Nut zur Aufnahme der Holzfenster versehen sind, ist an der seitlichen Leibung das gekehrte Pfostenprofil der alten Fenster noch überall zu erkennen. Wann die Umgestaltung geschehen, besagt die Jahreszahl „**ANNO 1589**“, die an dem jetzt rundbogig geschlossenen Ostfenster eingehauen ist. Dagegen **Tafel 40.**

Der gerade geschlossene Chor bildet die Verlängerung des Hauptschiffs. Er wird etwas früher als das Seitenschiff erbaut sein, denn das Gewölbe zeigt zwar dasselbe Rippenprofil, ist aber noch in Bruchstein hergestellt. Die Form der Fenster, die durch zwei Pfosten unterteilt und in drei Rundbogen geschlossen sind, darf nicht irreführen, sie sind verändert. Während die mittleren Pfosten rechteckig und mit einer Nut zur Aufnahme der Holzfenster versehen sind, ist an der seitlichen Leibung das gekehrte Pfostenprofil der alten Fenster noch überall zu erkennen. Wann die Umgestaltung geschehen, besagt die Jahreszahl „**ANNO 1589**“, die an dem jetzt rundbogig geschlossenen Ostfenster eingehauen ist. Dagegen **Tafel 40.**

¹⁾ Die Angabe Hochhuths, Kirchenstatistik S. 455, daß Bischof Drogo sie 1230 geweiht habe, beruht, wie leicht ersichtlich, auf einem Mißverständnis.

findet sich auf dem Träger der Kanzel (s. d.) die Jahreszahl 1498, die mit der Erbauung des Chores in Zusammenhang zu stehen scheint.

Die an der Nordseite des Chores errichtete Sakristei hat 1895 ein massives Obergeschoß erhalten, das, durch eine Freitreppe zugänglich, als Konfirmanden- und Sitzungszimmer dient; früher erhob sich darüber ein in Fachwerk ausgeführter Fruchtboden.

Ausstattung.
Tafel 43.

Der zweiflügelige, spätgotische **Altarschrein**, in geschlossenem Zustande $1,15 \times 1,57$ m groß, enthält unter mit Maßwerk geschmückten Baldachinbogen eine ganze Reihe geschnittener Figuren. Im Mittelschrein, wo sie die ganze Höhe einnehmen, reihen sich an die mittlere Kreuzgruppe mit Maria und Johannes zunächst Paulus und Petrus (mit der Tiara), dann zwei Gestalten in bischöflichem Ornat. Die Figuren der beiden Flügel sind in zwei Reihen übereinander angebracht und stellen Apostel und Heilige dar; Johannes der Täufer, Jakobus der Ältere, Johannes der Evangelist und Andreas sind mit Sicherheit zu erkennen; bei sechs andern Aposteln fehlen die Attribute. Von den drei gekrönten Frauengestalten ist die heilige Katharina durch das Rad bezeichnet; eine vierte weibliche Figur mit der Salbbüchse ist als Magdalena anzusprechen. Unklar ist die Bedeutung der männlichen Gestalt, die mit der Linken den Rock emporrafft, daß der nackte Fuß sichtbar wird. Endlich ist noch der kleinen, gedrunenen, mit Pilgermütze und Tasche ausgestatteten Figur Erwähnung zu tun, die wie auch eine der gekrönten Frauen auf der Hand eine Kirche trägt. Ob sie das Gründerpaar, Uffo und Hiltburg, darstellen sollen? Die im 16. Jahrhundert veränderte Predella umschließt ein $0,50 \times 1,27$ m großes Tafelgemälde, das letzte Abendmahl, mit der Widmung: „Heinricus Cropius Quaestor Schaumburgicus me dedit ANNO 1589“, „Margareta Croppes“.

Tafel 44,9.

Die Altargeräte sind bis auf zwei silbervergoldete Kelche modern; der eine, von 16,8 cm Höhe aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, ist auf Tafel 40 gezeichnet. Auf dem Fuße sind zwei Wappen mit den Buchstaben B · V · B (Bardeleben) und E · V · W (Querbalken mit zwei Lilien belegt) eingraviert und außerdem, der Umrißlinie folgend, ein Schriftband mit dem: „*ave maria gratia plena* . . .“ in gotischen Kleinbuchstaben. — Der andere **spätgotische Kelch** von 21 cm Höhe befindet sich im Schulhause des Filialdorfes Borstel. Auf dem Sechseckfuß, der am senkrechten Rande mit einem abwärts gerichteten Blattkranz verziert, ist als Signakulum ein kleiner Kreuzifixus aufgeheftet. Die am Umfang des bescheidenen, mit sechs Zapfen besetzten Knaufes aufgehefteten Engelsköpfe und Rosen, wie die angelöteten S-förmigen Schnörkel des Ständers scheinen eine spätere Zutat zu sein. Auch zeigt der ziselierte Ornamentstreifen, der den oberen Rand der Kupa begleitet, Arabeskenornament aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Tafel 44,11.

Zwei bronzene, 38 cm hohe **Altarleuchter** ruhen auf drei kleinen Löwenfüßen und sind am walzenförmigen Schaft durch drei Knäufe gegliedert; der eine mit eingraviertem Wappen und der Beischrift: „CORDT KLODT ZIGELMEISTER“. (16. Jahrhundert).

Rings an den Wänden des Langhauses sind Emporen eingebaut. Die getäfelte Brüstung hat nur im unteren Teil geschlossene Füllungen, oben Traillenreihen oder Gitterwerk. Die Empore der Südseite, wo die Stützen Volutenkapitäl haben, trägt die Inschrift: „M · I · D · LVEKEBADE · ME · FECIT · ANNO 1650“; die der Nordseite: „M · H · D · ANNO 1669“. Hier sind über den hermenartig verjüngten Pfeilern in der Brüstung Karyatiden mit verkröpftem Gebälk angebracht.

Tafel 40.

Die kleinere der beiden Glocken von 0,95 m unterem Durchmesser, am Bord und über dem Schlag durch je vier Riemchen gegliedert, zeigt am Hals zwischen einer oberen Arabeske und unteren Akanthusblattreihe die Inschrift: „ME FECIT CHRISTIAN VOIGT 1710“. Die größere Glocke von 1,05 m unterem Durchmesser mit drei Kehlleisten über dem Schlag trägt am Hals, von **Ornamentstreifen** begleitet, die Worte: „SEMPER CUM DEO GOSS MICH IOHANN FRIEDRICH ALTENBURG IN SACHSENHAGEN. ANNO 1777“. Bei beiden sind am Mantel die jeweiligen Pastoren und Altarleute bezeichnet; hier außerdem die Mahnung: „ICH RUF DIE LEBENDIGEN ZUR BUSSE UND DIE TOTEN ZUR RUHE“.

In der Turmhalle wird der Grabstein des 1696 verstorbenen REINHARD KLEIN aus dem Hause derer von Hahrhusen aufbewahrt.

Die um 1600 gezimmerte einfache Kanzel mit Schalldeckel ruht auf einem achteckigen verjüngten Sandsteinpfeiler von gotischer Formgebung, der am Schaft mit roh gezeichnetem Maßwerk verziert ist; am Hals des Kapitäl ist in Spiegelschrift die Jahreszahl „1498“ ausgehauen.

Ein sechsarmiger Messing-Kronleuchter von 50 cm Durchmesser wird von einem Doppeladler bekrönt.

Cathrinshagen

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



1.



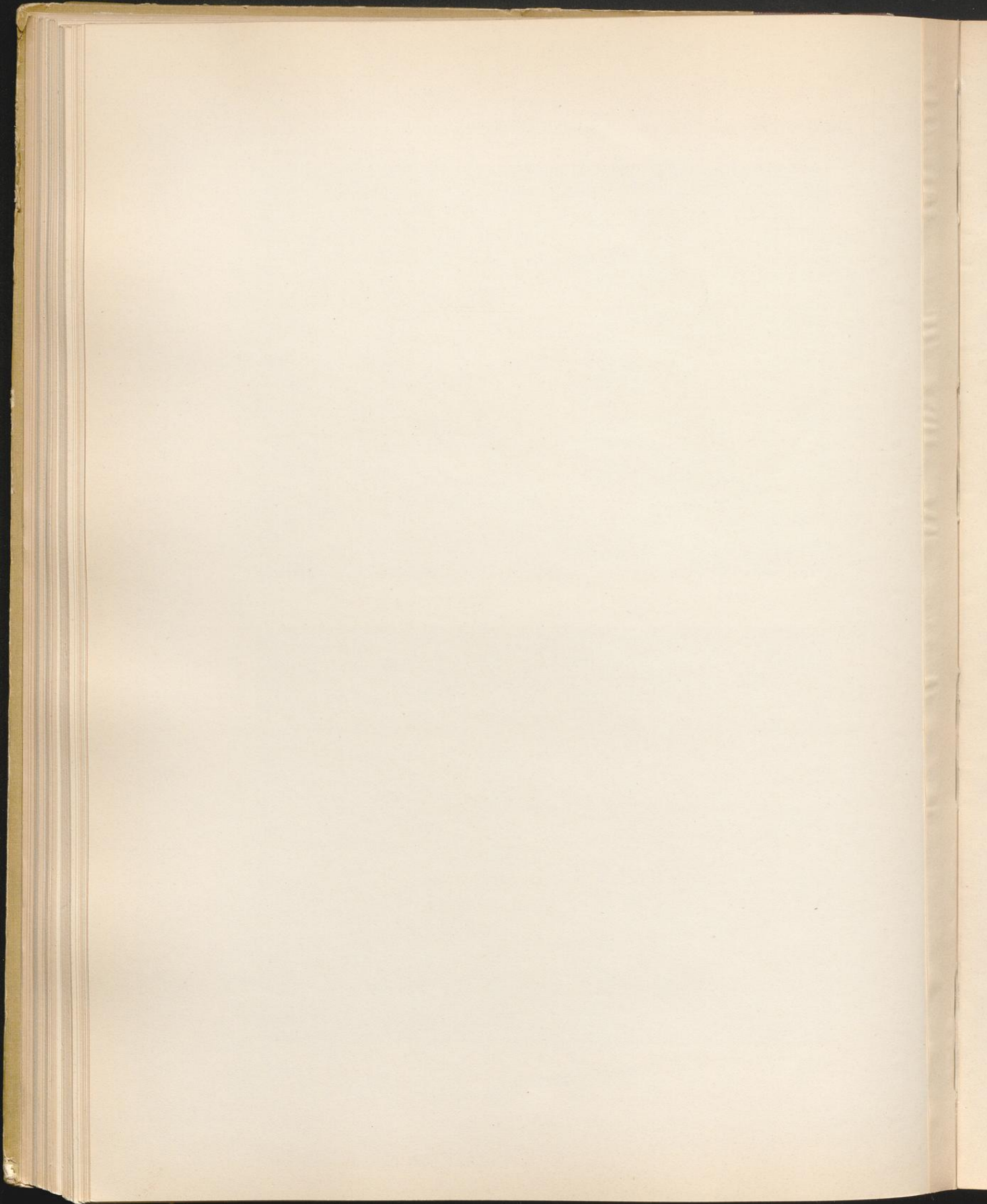
2.

Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kirche

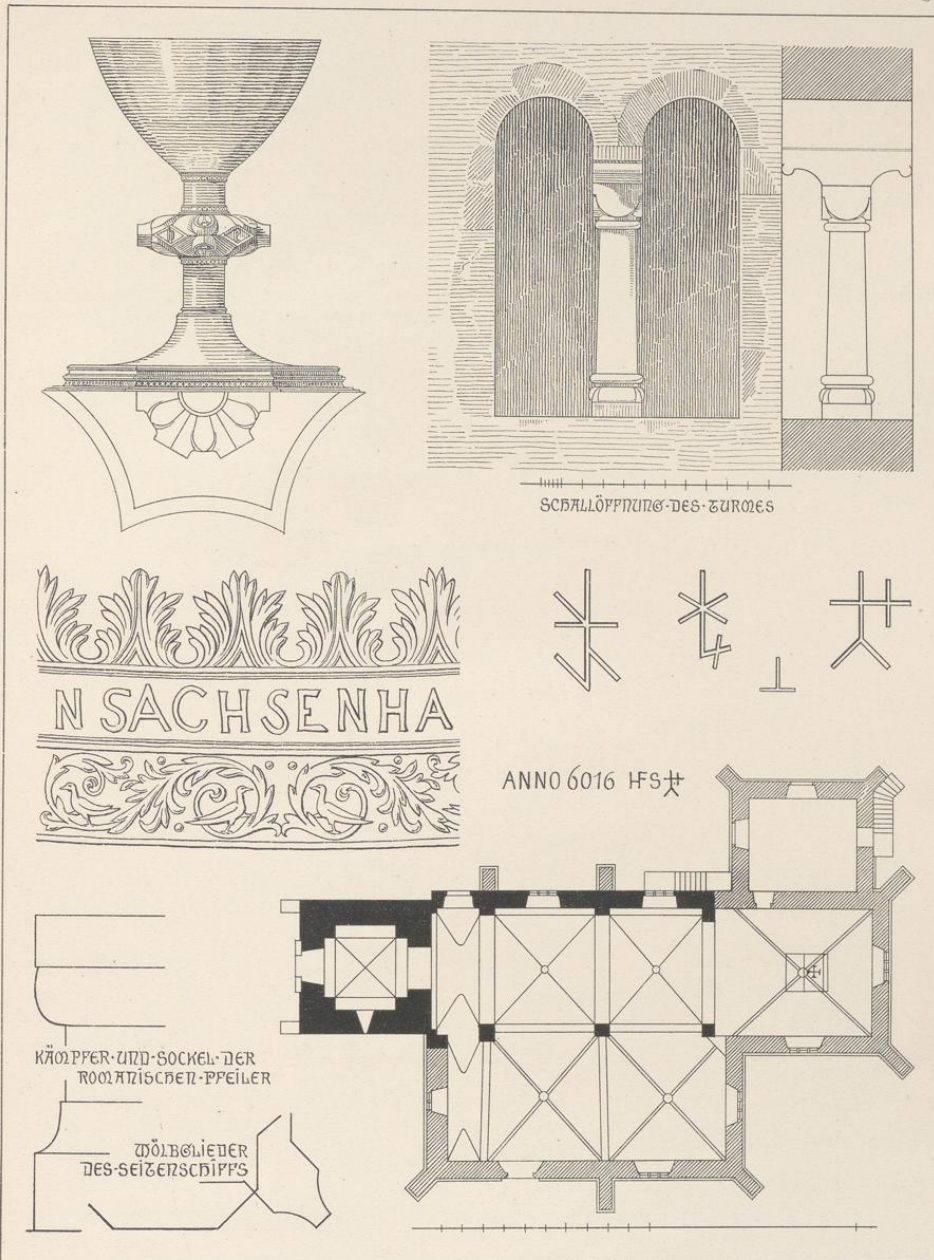
1. Innenansicht. 2. Teil der Südseite.



Deckbergen

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kirche

Der 1,60 m hohe, aus Eichenholz geschnitzte Korpus eines romanischen **Kruzifixus**, leider der Tafel 44,2. Arme beraubt und beschädigt, trägt noch eine Krone auf dem kaum merklich geneigten Haupte mit schematisch gelocktem Bart und Haupthaar, der Schurz fällt bis über das Knie hinab; die Füße sind nebeneinander gestellt; die Wundmale fehlen, der Rumpf hat eine Höhlung, die mit der Öffnung des Mundes und mit einer andern über der rechten Hüfte in Verbindung steht.

Die kleine Orgel auf der Ostempore des Chores ist inschriftlich 1692 erbaut und 1798 durch zwei angefügte Seitenfelder vergrößert.

Eine 80 cm hohe, spätgotische Pieta ist durch Wurmfraß ganz entstellt.

Ein in der äußeren Ostwand des Chores eingelassenes, rechteckiges Relief 0,60×0,41 m groß, stellt in zwei übereinander angeordneten Bildfeldern oben die Kreuzigung mit Johannis und den Frauen, unten die Kreuztragung dar (Ende des 15. Jahrhunderts).

Der im Achteck angelegte **Taufstein**, 1,01 m hoch, trägt die Inschrift: „CHRISTVS REINIGET DIE Tafel 44,1. GEMEINE DVRCHS WASSERBAD IM WORDE EPHE 5 1594“. Das mit den stehenden Relieffiguren von elf Aposteln geschmückte Becken ruht auf einem kannelierten, kurzen Pfeiler, dessen Sockelgliederung durch angearbeitete, zum Quadrat überleitende Evangelistensymbole gefaßt ist.



Exten.

Geschichte.

Als im Jahre 896 das Kloster Möllenbeck begründet wurde, wird es in der hierüber ausgestellten Stiftungsurkunde Kaiser Arnulfs als „in pago Osterpurgie infra terminum villae, quae noncupatur Achriste“ gelegen bezeichnet. Dies Achriste ist die älteste Namensform des Dorfes bzw. des Flübchens Exter, nach welchem jenes ohne Zweifel benannt ist. Später, z. B. 1237, heißt der Ort Eckersten und in weiterer Analogiebildung auch Eckerstein, woneben noch zahlreiche andere Formen erscheinen. Die Deutung des Namens ist bis jetzt nicht gelungen (vgl. Arnold, S. 133. — Jellinghaus, S. 153), oder doch nur teilweise, wenn man mit Förstemann, Altdeutsches Namenbuch II², S. 7, und Ztschr. f. vergl. Sprachforschung IX, S. 283 Umstellung aus Achistra, Agistra annimmt (wie die Externsteine aus Agisterstein und wofür auch die Form Echestern ein Beleg sein würde) und dann im zweiten Bestandteil des Namens die Wurzel *sru* fließen (vgl. griech. ῥίω) erkennt. Die erste Hälfte würde sich im Namen des Eggegebirges vielleicht wiederfinden.

Das Dorf, das heute zum Amtsgericht Rinteln gehört und 961 Einwohner zählt, ist offenbar eines der ältesten der Gegend, nach Rübel, die Franken, ihr Eroberungs- und Siedlungssystem (Bielef. u. Lpz. 1904), S. 270 eine karolingische Villa. Die Kirche soll ihre Erbauung der mehrerwähnten Stifterin des Klosters Möllenbeck, Hildeburg, verdanken (Paulus, Hess.-Schaumb. Superintendenten, S. 119). Für ihr hohes Alter spricht jedenfalls der Umstand, daß sie noch 1280 den heiligen Kilian zum Schutzpatron hatte. In diesem Jahre überträgt nämlich das adelige Geschlecht, welches sich nach dem Dorfe benannte, und dessen Bestehen sich bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts verfolgen läßt, die ihm bisher gehörigen Vogteirechte auf die Kirche selbst (Urk. im Marb. Staatsarchiv, vermutlich um sie als Lehen zurück zu empfangen, wie daraus hervorgeht, daß 1444, September 20 der Knappe Otto von Eckersten, indem er das Eigentumsrecht der besagten Kirche an dem „Officium Eckersten“, d. h. den Einkünften derselben, anerkennt, doch offenbar sich im Genusse derselben befindet (Wippermann, Reg. Sch., S. 203, Nr. 438). Die Kirche selbst war Eigentum des Mindener Stiftes, welches sie im Jahre 1297 dem Jakobskloster in Rinteln gegen den Zehnten zu Altenrinteln überläßt (Westf. U.-B. VI, S. 510, Nr. 1591).

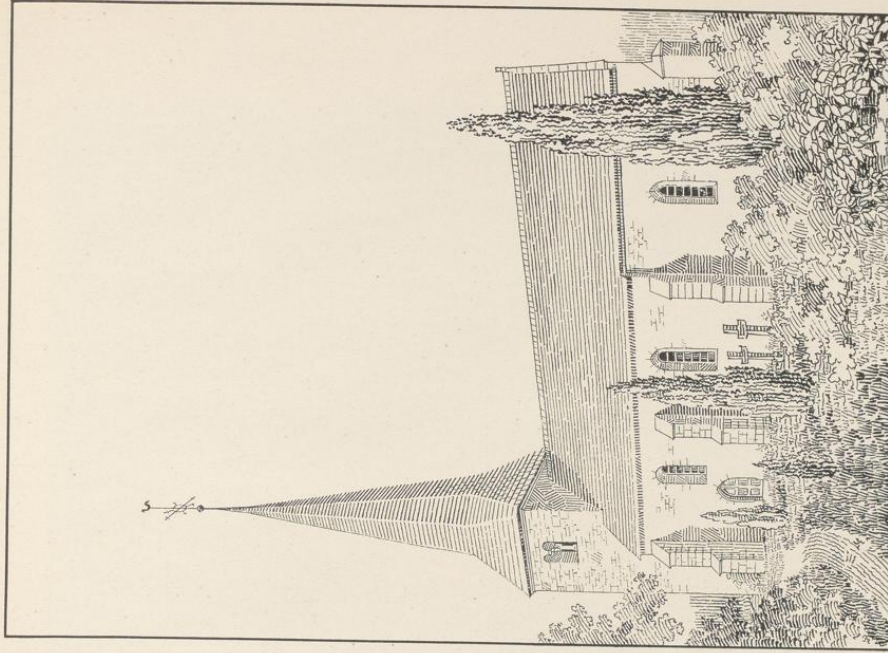
Das in Exten gehegte Gogericht, mit dem im Jahre 1385 der Knappe Johann Domeyer belehnt wird, kann nicht groß gewesen sein; es erstreckte sich vermutlich, wenn auch nur die Dörfer Exten und Engern in der Belehnungsurkunde genannt sind, wohl auf die später sog. Exter- und die Weservogtei (Sudendorf, Urk. d. Herzöge v. Braunsch.-Lüneb. VI, S. 119 f. — Engelhard, Erbeschr. II, S. 727 und 719. — Landau, Kurf. Hessen, S. 348). Das Gogericht ging vom Herzog von Sachsen zu Lehen. Die Vogtei im Dorfe hatten im 14. Jahrhundert, wenn die bei Spilcker (Gesch. der Grafen von Everstein, S. 339) als zweifelhaft angegebene Datierung zuverlässig ist, die von Dryburg als Lehen der Grafen von Wunstorff inne¹⁾.

Die Kirche zu Exten ist später den heiligen Ärzten Cosmas und Damianus geweiht, ohne daß man anzugeben vermöchte, wann und aus welchem Anlaß sie die Schutzpatrone gewechselt hat. Die hölzernen gekreuzigten Bilder der Heiligen, die sich unter dem Turme befanden (Paulus, Hessen-Schaumb. Superint., S. 119), sind jetzt in der Marburger Schloßkapelle aufgehängt. Eine Aufzeichnung des zweiten protestantischen Predigers zu Exten, Konrad Bussius, vom Jahre 1604, daß die Kirche im Anfang des 10. Jahrhunderts, und zwar in honorem Cosmae et Damiani erbaut sei, ist zum mindesten, wie gezeigt, ungenau. Die erste Erbauung kann höchstens in das Ende des Jahrhunderts fallen (vgl. Hochhuth, S. 456. —

¹⁾ Wippermann, Reg. Sch., S. 143, Nr. 313a, nimmt die Zeitangabe bereits als sicher an.

Krückeberg

Kreis Grafschaft Schaumburg.

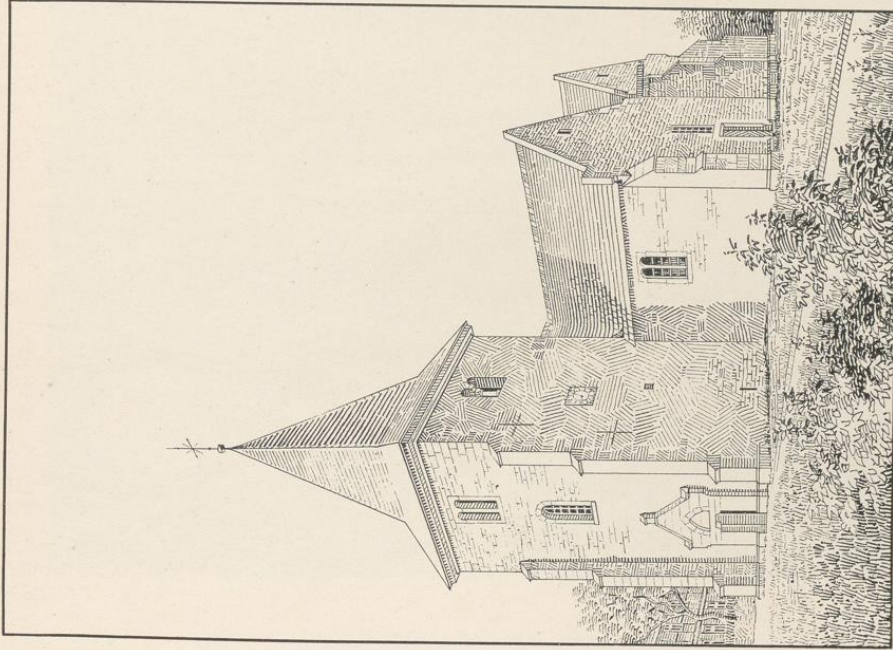


Aufnahme von H. Sieber. 1905.

Kirche

Deckbergen

Regierungsbezirk Cassel



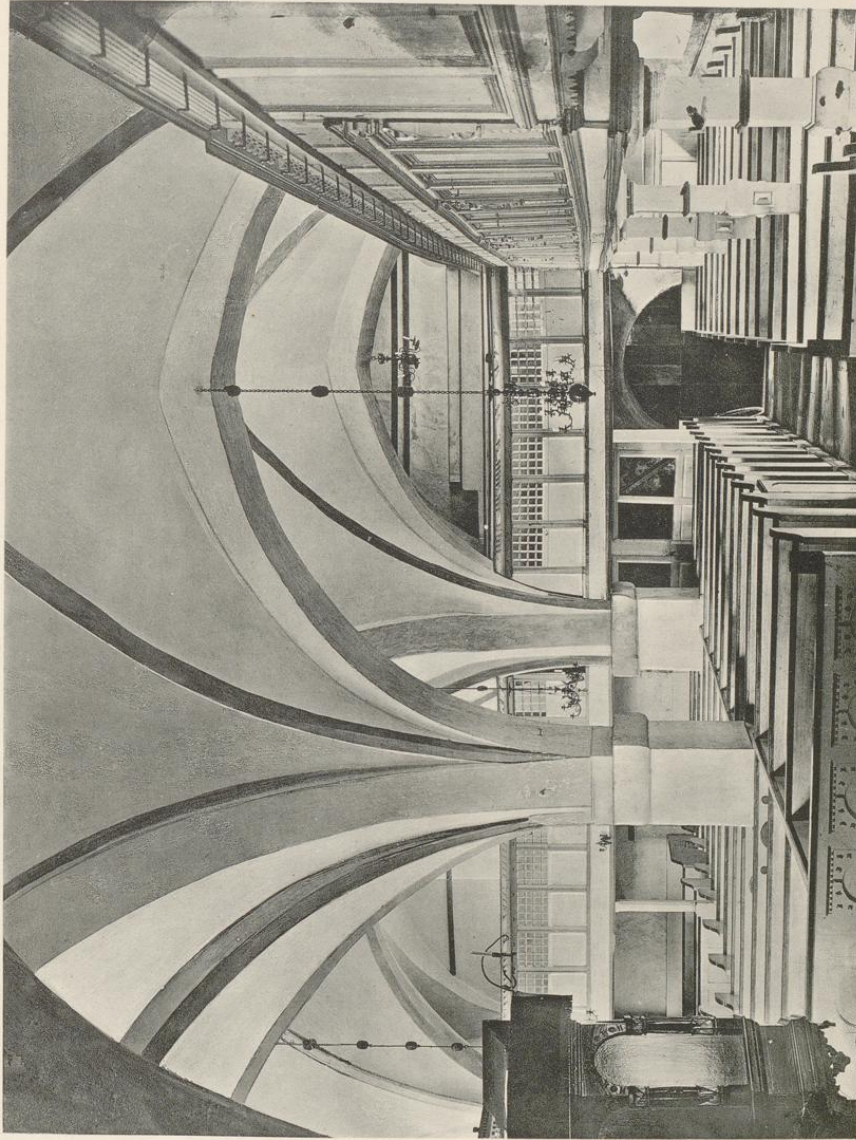
Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Kirche

Deckbergen

Kreis Grafschaft Schaumburg.

Regierungsbezirk Cassel



Aufnahme von H. Siedern, 1905.

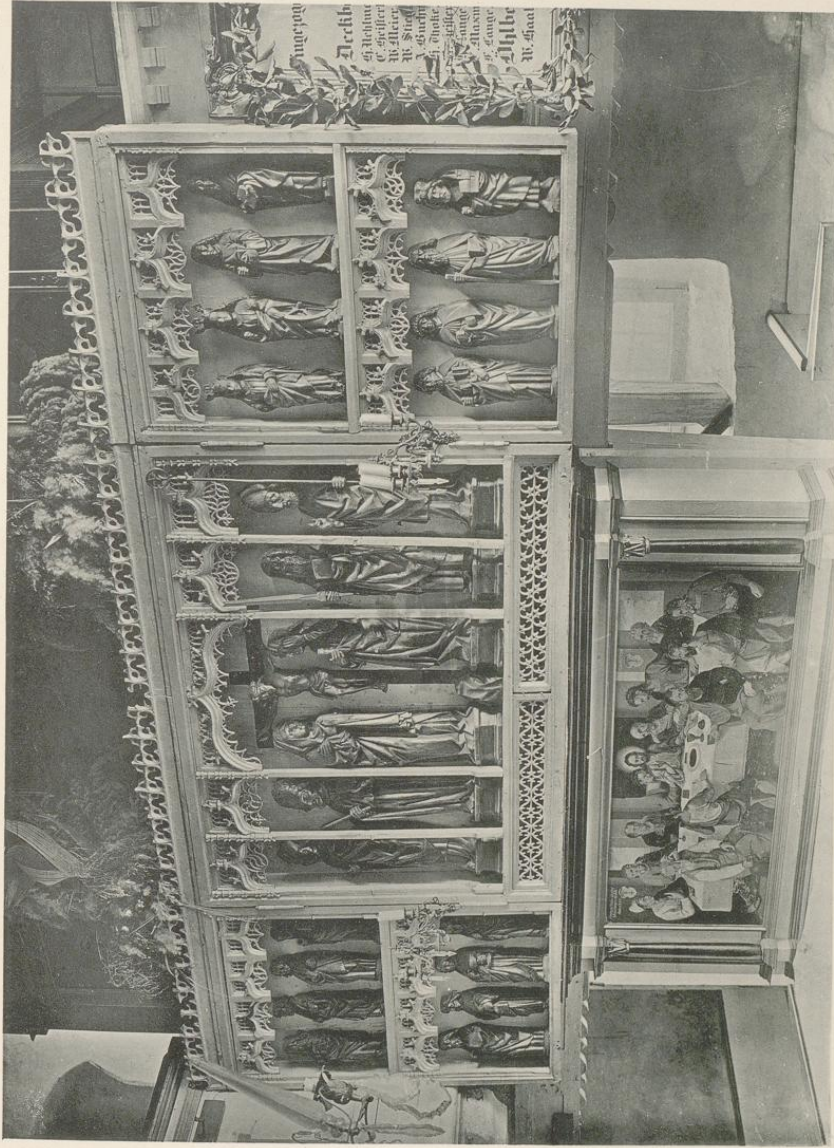
Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Kirche

Deckbergen

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kirche
Altarschrein.

Bach, Gesch. der kurhess. Kirchenverf., S. 31, Anm. 3). Der Wechsel der Patrone läßt auf einen später stattgefundenen Neu- oder Umbau schließen. Der obere Teil des Turmes wurde 1771 ausgebessert, die Kirche selbst 1828 einer Renovierung unterzogen.

Im 18. Jahrhundert haben die von Wartensleben ein geschlossenes frei-adeliges Gut in Exten, woselbst auch ihr Familienarchiv aufbewahrt wurde. Dieses Gut ging später auf die Familie Grimmel über (Paulus, Möllenbeck, S. 6. — Bach, S. 477). Der Grundbesitz des Klosters Möllenbeck wird im Jahre 1313 erworben sein, als Äbtissin und Konvent bekunden, daß sie vier Hufen zu Eckersten, zwei für das Anniversar des Ritters Heinrich von Rottorp und zwei für den Bau der Dionysiuskirche erkaufte haben. Die beiden Hufen, deren Einkünfte der baulichen Unterhaltung der Kirche dienten, hießen die Kösteringshufen (Paulus, a. a. O., S. 253. — Wippermann, Reg. Sch., S. 280, Nr. 580, S. 281, Nr. 581).

Die Kirche ist die einzige Dorfkirche des ganzen Kreises, die einen runden Chorschluß aufweist. Schiff und Altarhaus sind noch romanisch, während der Westturm bis auf geringe untere Mauerreste der Südseite mit einer vermauerten rundbogigen Öffnung in spätgotischen Formen erbaut ist. Die in der Westwand eingemauerte Tafel, die von einer seitlich in Konsolen auslaufenden Hohlkehle umrahmt ist, trägt unter dem Schaumburgschen Wappen die Jahreszahl 1548. Eine zweite: „REPARIRT · DEN 31 AUG 1771“ ist auf dem Schlußstein der spitzbogigen Westtür eingehauen, an der außerdem das gezeichnete **Steinmetzzeichen** vorkommt. Das zweiteilige Maßwerkenster darüber ist von derselben Ausbildung wie die oberen Schallöffnungen. Die eingemeißelte Jahreszahl 1898 wird sich auf eine damals vorgenommene Reparatur beziehen. Der Turmhelm ist durch Schrägflächen in das Achteck übergeführt und trägt über dem Knauf ein geschmiedetes Kreuz mit Wetterhahn.

Beschreibung.
Kirche.
Tafel 45.

Tafel 45.




Die beiden rundbogigen, rippenlosen Gewölbe des Schiffes sind zwischen tiefen Wandbogen eingespannt, die wie die Quergurte von rechteckigen Wandvorlagen aufgenommen werden. Die gedrückte, merklich vom Halbkreis abweichende Form der letzteren, die in verstärktem Maße bei dem Wandbogen vor dem Chor auftritt, erklärt sich aus dem Umstand, daß das Schiff nach Osten hin sich erbreitert, die Scheitelhöhe aber beibehalten ist. Der mittlere Gurt ist im 16. Jahrhundert durch einen aus zwei langen Werkstücken hergestellten, achteckigen Sandsteinpfeiler unterfangen, als die Seitenwände auszuweichen drohten und durch schwere Strebpfeiler gestützt werden mußten. Die kleinen Rundbogenfenster sind im westlichen Joch in der ursprünglichen Form erhalten; im östlichen sind sie nach unten erweitert und dienen, indem sie durch Freitreppen zugänglich gemacht sind, als Türen zu den Emporen.

Der Chor besteht aus einem quadratischen Gewölbfeld mit vorgelegter, halbkreisförmiger Apsis. Der Triumphbogen ist erweitert, so daß er jetzt mit dem Schildbogen des auch hier rippenlosen Gewölbes bündig erscheint. Die kleinen, romanischen Fenster sind in den Seitenwänden verändert.

Die schlichten Architekturformen bieten keinen Anhaltspunkt für die Bestimmung der Erbauungszeit. Die Art der auf Tafel 45 zusammengestellten Kämpferprofile, die nach Westen hin eine fortschreitende Entwicklung zeigen, sprechen für das Ende des 12. Jahrhunderts.

Der Altar hat noch die alte Mensa; Sockel und Abdeckplatte durch eine Schräge profiliert. Der von Lübke erwähnte Schrein, der 1691 in gotischer Auffassung hergestellt sein soll, ist nicht mehr vorhanden; zwei in Lindenholz geschnitzte, 58 cm hohe Figuren, ein Apostel und eine Frauengestalt, mögen ihm angehört haben. Im übrigen ist die Ausstattung 1771 erneuert. Diese Jahreszahl findet sich an dem hölzernen, auf Kandelaberfuß ruhenden Taufbecken, das mit der nördlichen Kniebank des Altars vereinigt ist. Die schlichte Rückwand des letzteren ist zwischen zwei Stützen der Ostempore eingeschoben, aus deren Brüstung die mit den gemalten Brustbildern Christi und der vier Evangelisten geschmückte, einfach getäfelte Kanzel mit fünf Seiten eines Achtecks vorgekragt ist.

Ausstattung.

Altargerät. Von den beiden 19 cm hohen, silbernen Kelchen trägt der eine mit Sechspaßfuß und birnförmigem Knauf an der fast zylindrischen, unten abgerundeten, im Innern vergoldeten Kupa die gravierte Inschrift: „Fr. Le. Gr. v. Wartensleben: 1763“. Die vorkommenden Goldschmiedzeichen finden sich ebenfalls auf der zugehörigen 12,8 cm großen, vergoldeten Patene. — Der andere Kelch mit rundem Fuß und mehrfach gegliedertem Ständer ist am Rande der eiförmigen Kupa mit einem gravierten Blattornament bedeckt; darunter die Widmung: „W G (Wilhelm Grimmel) Exten 1815“. Goldschmiedzeichen:   Ebenfalls von dem Schloßherrn 1815 geschenkt ist die silberne Taufschale von 16 cm Durchmesser  und Halbkugelform, die auf einem niedrigen, runden Fuße ruht; graviertes



Blumenornament; Goldschmiedzeichen:   — Eine silberne Hostienschale, 21,5 cm groß, mit gerieftem Rand und der Jahreszahl 1815. Goldschmiedzeichen:   — Eine versilberte, bauchige Weinkanne aus Zinn mit Ohrhenkel und Ausgußöffnung, ohne Deckel 23,5 cm hoch. Zwei zinnerne, 39 cm hohe Altarleuchter von derselben Form wie in Sachsenhagen.

Tafel 45.

Die dargestellte **Glocke** von 1,03 m unterem Durchmesser hat am Hals, begleitet von einem spätgotischen, mit Blattspitzen besetzten Bogenband die Inschrift: „IS GODT MIT VNS WOL KAN DEN WEDDER VNS SIN. AM · IOHAN · POCKHER ARENT FLOGE HINRICH SNVL CORDT BRVNS NOLTTEMEGGER“, darunter am Mantel: „M · DLXXXVII H · ST · CV · HE ·“. Eine zweite Glocke von 87 cm unterem Durchmesser ist 1855 aus Eisen gegossen.

Die an der Nordseite des Schiffes angebaute Grabkammer aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts zeigt in der ornamentalen Bekrönung der Langwand zwei Wappen (v. Münchhausen; das andere mit phrygischer Mütze, hinter der drei Federn hervorschauen).

Sechsamiger Messing-Kronleuchter von 0,53 m Durchmesser, mit einem Doppeladler bekrönt.

Die Orgel der Westempore von ähnlicher Form wie in Deckbergen.

Das gotische, zierliche Wand-Tabernakel auf der Nordseite des Chores ist von Fialen besetzt und mit geschwungenem Wimperg übersetzt; im Tympanon als Relief dargestellt das Brustbild der heiligen Veronika mit dem vorgehaltenen Schweißstuch; die 0,38 × 0,31 m große Öffnung ist durch ein schmiedeeisernes Gitter geschlossen. Unter der deckenden Tünche ist die alte Bemalung gut erhalten.

Schloß.
Tafel 46.

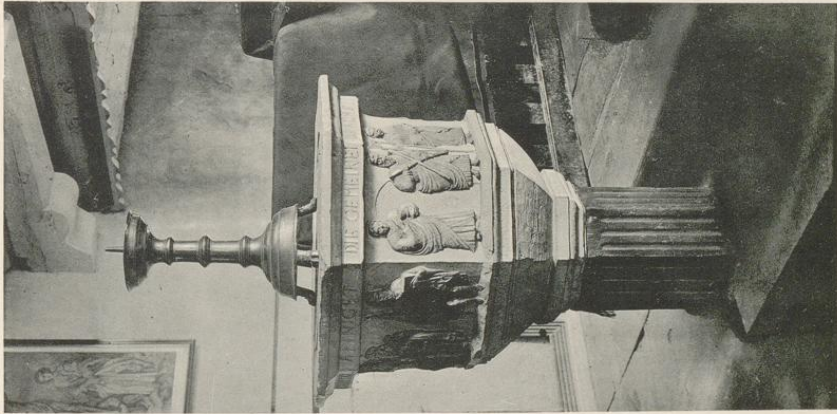
Das nahe bei der Kirche gelegene Schloß von rechteckigem Grundriß, mit schwach vortretenden Mittelrisalits an den Langseiten, ist inschriftlich 1727 erbaut, als das Gut im Besitz der v. Wartensleben war. Das Hauptgeschoß ist durch eine doppelarmige Freitreppe zugänglich, unter deren Podest der Eingang zum Keller liegt. Die Mansarde ist zu Wohnzwecken ausgebaut. Über der Kreuzung der vordem mit Pfannen eingedeckten Dächer erhebt sich eine säulengetragene Laterne mit Kuppeldach. Die Wandflächen mit Quaderverzahnung an den Ecken sind verputzt, die Fenster von einfachen Sandsteingewänden umgeben. Eine etwas reichere Ausbildung hat nur das durch einen hohen Dreieckgiebel geschlossene Mittelrisalit der Vorderfassade erhalten, wo die Umrahmung sowohl der Tür, wie der im Giebel angebrachten Uhr den ausgesprochenen Regencecharakter zeigt. Unter den Wappen, die den Fries oberhalb des Eingangs zieren, liest man auf einem Schriftband: „Wilhelm Grimmel Den 2ten DBR. 1811“. Darüber ist ein schwebender Adler angebracht.

Die beiden gleichzeitig aufgeführten Nebengebäude, ein Beamtenwohnhaus und ein Stall für Reit- und Kutschpferde, von dem Hauptgebäude nur durch einen schmalen Gang getrennt, bilden mit diesem eine wohlabgewogene Gruppe. Ein Orangeriegebäude liegt in dem von der Exter durchflossenen Park, wo unter hohen Bäumen eine schlichte, ephraumranke Vase die Stätte bezeichnet, wo der kunstliebende Erbauer des Schlosses seine letzte Ruhe gefunden hat.



Deckbergen

Regierungsbezirk Cassel



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

1.

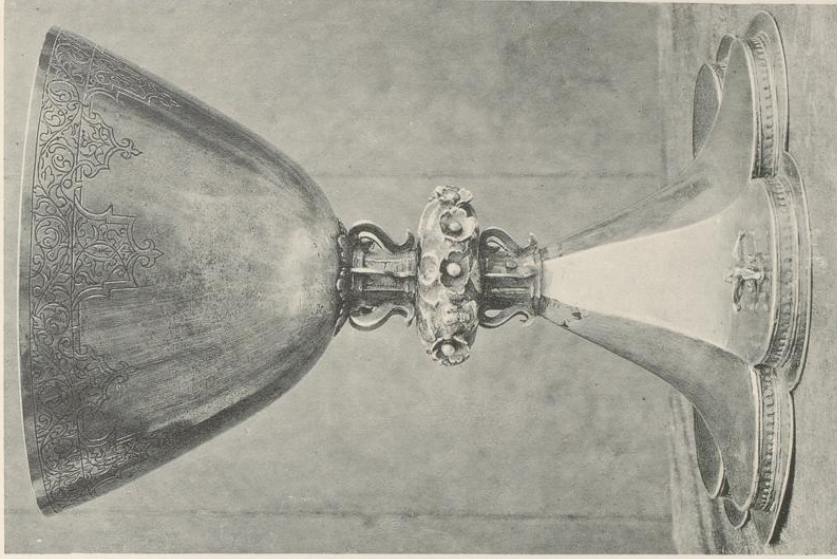


2.

Kirche

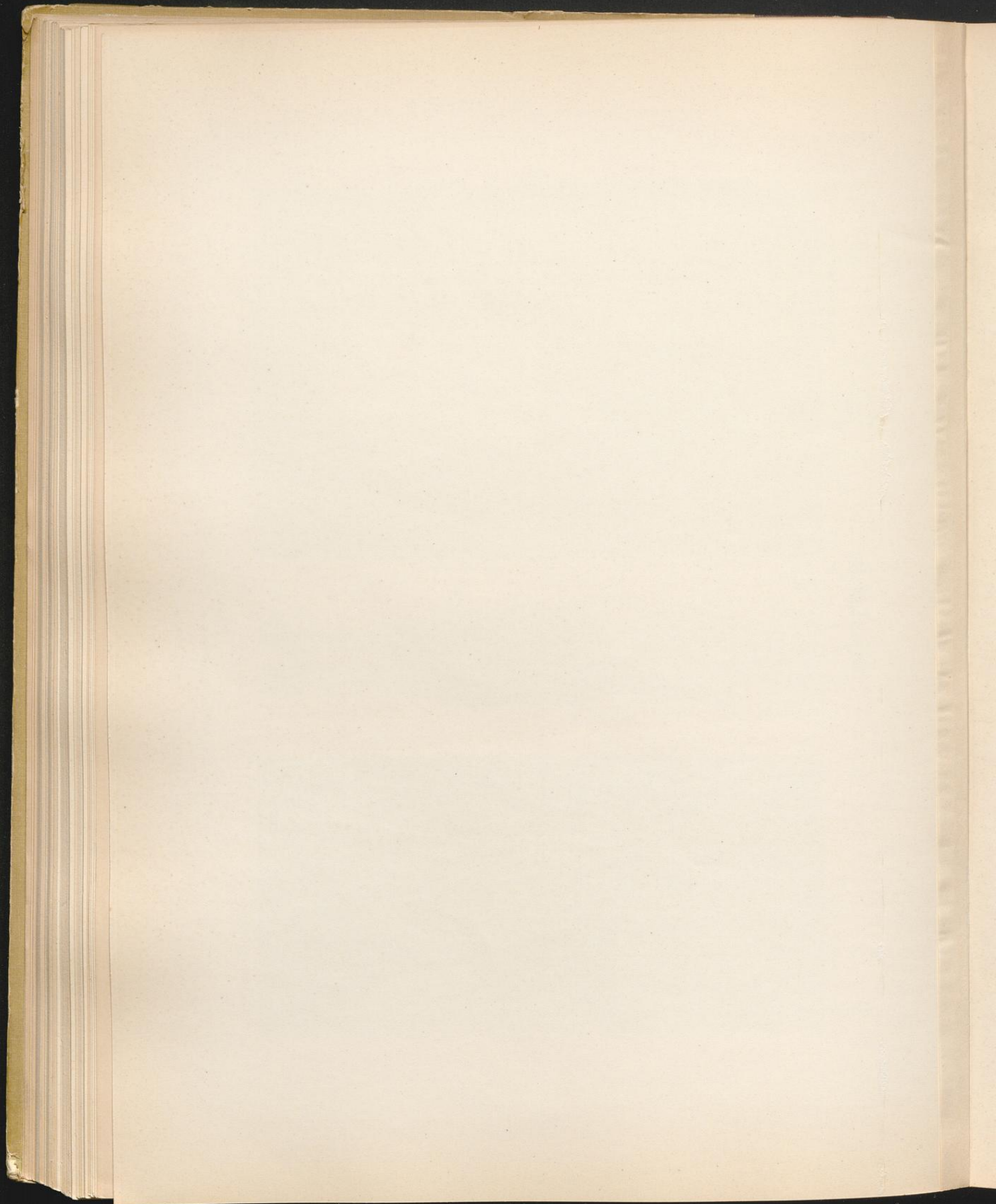
1. Taufstein, Altarleuchter. 2. Crucifixus. 3. Kelch.

Kreis Grafschaft Schaumburg.



3.

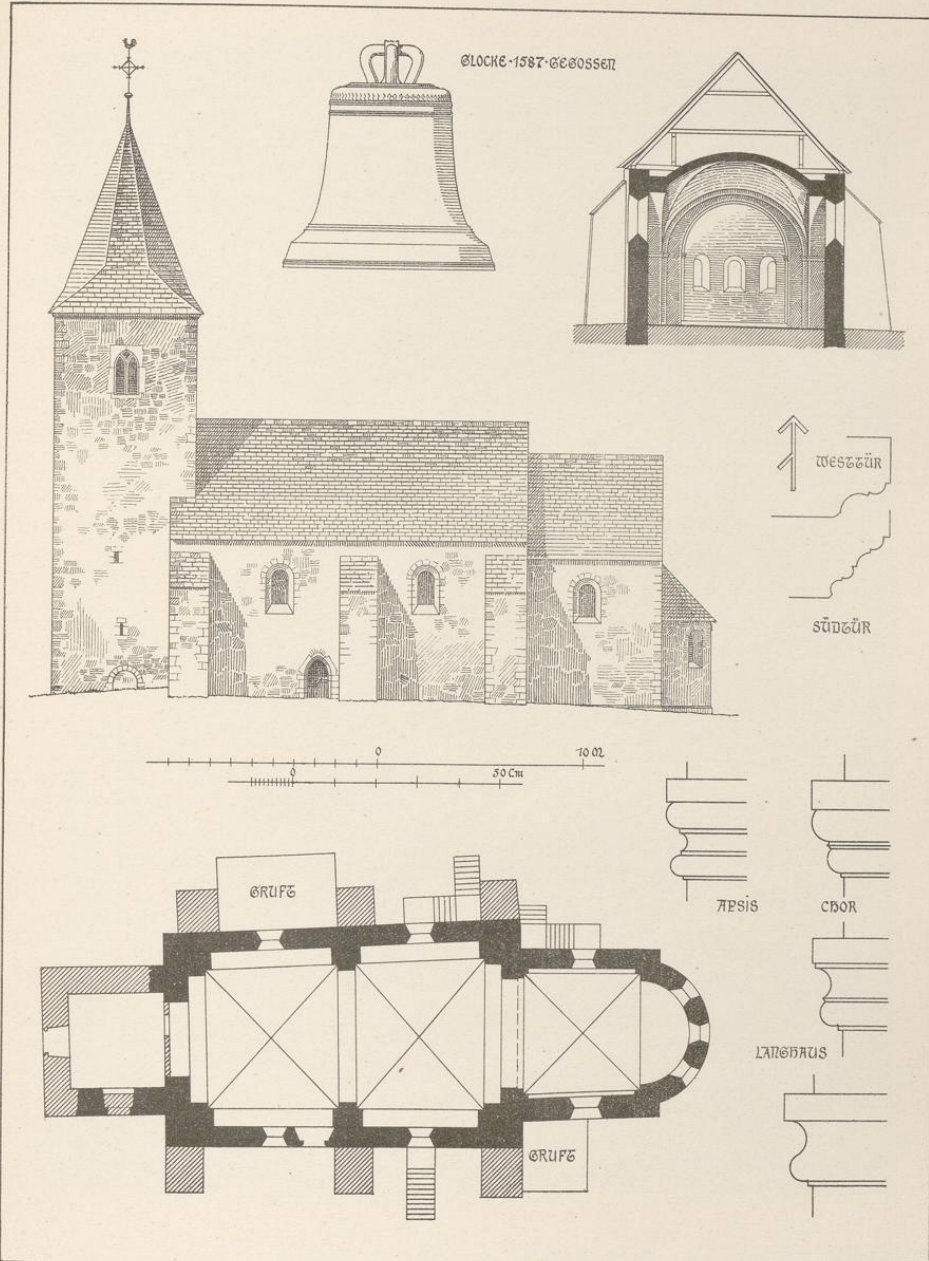
Aufnahme von H. Sieber, 1905.



Exten

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

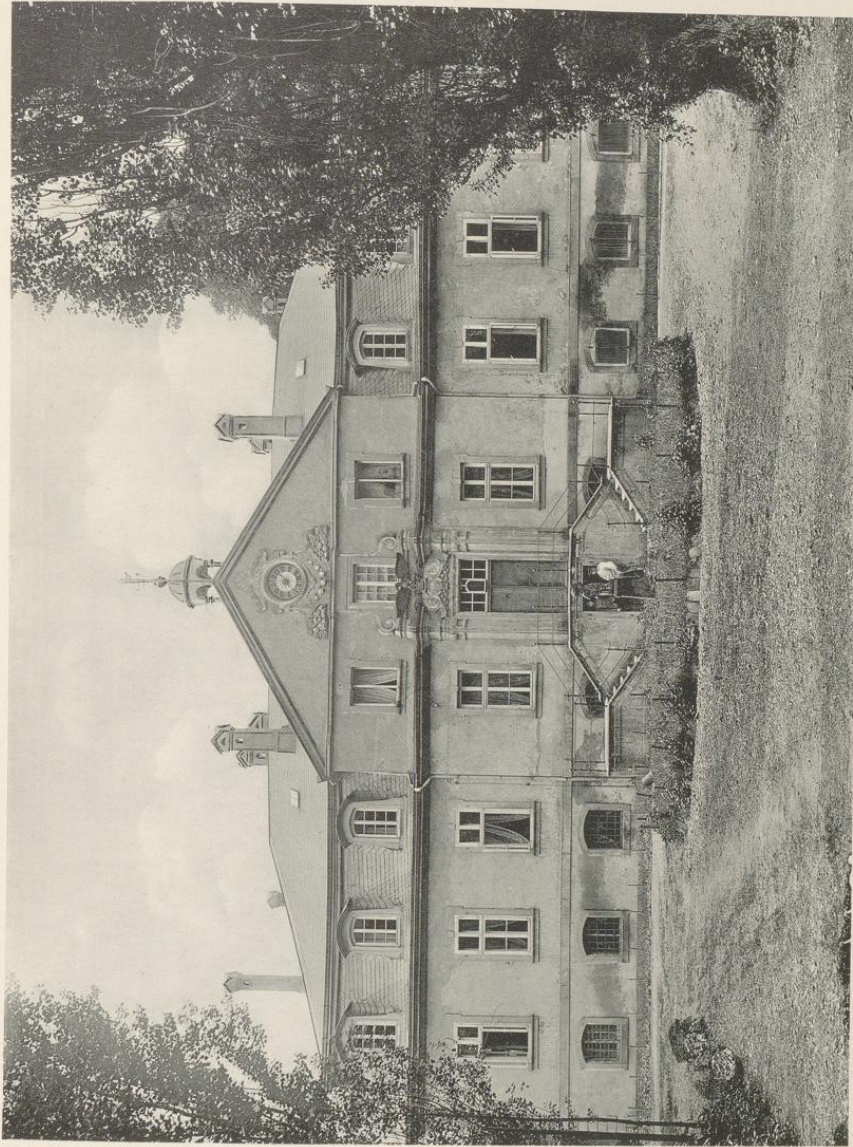
Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kirche

Exten

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Sieber, 1905.

Schloss

Fischbeck.

Fischbeck, zum Amtsgericht Oldendorf gehörig, ist Kirchdorf mit 921 Einwohnern. Seinen, keiner besonderen Deutung bedürftigen Namen verdankt es dem Bache, der es durchfließt — jetzt der Nährenbach geheißten — und der wohl auch Anregung zur Bildung jener Sage gegeben hat, die den Ursprung des Klosters daraus zu erklären versucht (Lyncker, Deutsche Sagen und Sitten in hess. Gauen, Cassel 1854, S. 194). Aus einer Urkunde König Arnulfs von 892 (Wipperm., Reg. 1, S. 1) erfahren wir, daß Fischbeck im Gau Algidae (wohl verschrieben für Tilgide oder Tilithi) gelegen ist, und die von Arnulf hier verschenkten Hufen lassen, da sie Königshufen von 60 Morgen sind, darauf schließen, daß der Ort z. T. Königsgut war. Auch die Nähe einer alten Befestigung auf dem sog. Knick, wo man noch heutigentags Spuren einer Art von gemauerten großen Wassergraben und anderes Mauerwerk in der Erde findet (Hyneck, S. 10), dürfte für jene Annahme in Betracht zu ziehen sein. Vor allem wird dieses dadurch bestätigt, daß König Otto I. am 10. Januar 954 ein praedium mit 6 Hufen in Vischike der Matrone Helemburhc schenkt, um damit das von ihr geplante Nonnenkloster auszustatten. Hiermit und mit der königlichen Bestätigung, daß die Stiftung unmittelbar der Schirmvogtei des Königs selbst unterstellt sein solle, ist das zweite Kloster im Gebiete des Kreises Grafschaft Schaumburg begründet, das heute noch als evangelisches Fräuleinstift blüht. Wie wir aus der betr. Urkunde ferner erfahren (Wipperm., Reg. 3, S. 2), hatte Helemburhc das Kloster zum Heil der Seelen ihres Gatten Rieperht und ihrer Söhne Richard und Aelfdehc gestiftet. Schutzpatron des Klosters war Johannes der Täufer. Die Jungfrauen, welche anfangs nach der Regel Benedikts gelebt hatten, gingen später zur freien Augustinerregel über, welche ihnen den Austritt und die Verheiratung erlaubte. Fischbeck war also ein weltliches Kanonikat bereits lange vor der Reformation.

Um die Mitte des 12. Jahrhunderts scheint die Klosterzucht in Fischbeck sehr in Verfall geraten zu sein. Wenigstens mußten die allgemeinen Klagen über das liederliche Leben der Klosterjungfrauen den Grund hergeben, daß König Konrad III. 1147 die beiden Stifter Fischbeck und Kemnade dem Abt von Corvey unterstellte. Eine von letzterem dem Kaiser gezahlte erhebliche Geldsumme läßt freilich das Vorgehen des Reichsoberhauptes, wodurch das Kloster seiner Reichsunmittelbarkeit entkleidet werden sollte, in einem nicht ganz reinen Lichte erscheinen. Beide Stifter appellierten an den Papst, mit dem Erfolg daß, während es bezüglich des Klosters Kemnade sein Bewenden behielt, bezüglich Fischbecks die päpstliche Bestätigung des Vorgehens nicht zu erreichen war. Der Bischof von Minden griff vielmehr ein, indem er den Mönchen des Prämonstratenserklusters Kappenberg den Auftrag erteilte, Ordnung im Kloster zu schaffen, eine Eigenmächtigkeit, die dem Kaiser offenbar nicht lieb war und dem Bischof eine Auflage zur Rechtfertigung eintrug (Wipperm., Bukkigau, S. 360 f.). Aber auch Papst Hadrian IV. nahm 1157 unser Stift in seinen Schutz mit der ausdrücklichen Bemerkung „ut ipsum monasterium nulli omnino persone in beneficium concedatur, sed semper sub protectione romanorum pontificum atque imperatorum vel regum defensione permaneat; prohibemus autem, ut in eodem monasterio nulli episcoporum preter romanum pontificem liceat quamlibet jurisdictionem habere“ (Wipperm., Reg. 28—46, S. 16—25. — Hyneck, S. 28 ff.). So wird das Fischbecker Kloster noch 1347 als monasterium ad romanam ecclesiam nullo medio pertinens bezeichnet (ib. 352, S. 161).

Der drohende Verlust der Selbständigkeit scheint auf das Leben der Konventualinnen eine günstige Rückwirkung gehabt zu haben, wenn auch den Fabeleien Paullins, des Geschichtsschreibers dieses Klosters, wenig Glauben zu schenken ist. Aber soviel dürfte feststehen, daß es im 14. Jahrhundert den Mindener Bischöfen, vermutlich unter Berufung auf ihr bereits früher betätigtes Eingreifen, gelang, das Stift ihrer geistlichen Oberaufsicht zu unterwerfen (Hyneck, S. 44 u. 62 f.). Auf Grund

dieses Rechtes reformierte im Jahre 1484 Bischof Heinrich, ein geborener Graf von Schaumburg, im Verein mit seinem Bruder Erich III. das Kloster und zwang ihm eine strengere, nach dem Muster des heil. Bernhard von Clairveaux auf das weibliche Geschlecht angewendete Augustinerregel auf (Hyneck, S. 93 f. — Heldmann, Möllenbeck, S. 68, Anm. 24). Und wenn Graf Erich sich gleichzeitig berechtigt zeigt, in die inneren Verhältnisse des Klosters einzugreifen, so tut er dies als Inhaber der vogteilichen Rechte. Denn daß das Stift nicht imstande gewesen ist, seine exemte Stellung im Reiche zu behaupten, darf nicht weiter auffallen. Schon 1147 erkennt König Konrad in einem Schreiben an Herzog Heinrich von Sachsen dessen Vogteirechte über das Kloster ausdrücklich an (Wipperm., a. a. O. Nr. 29). Im späteren Mittelalter steht die Vogtei (wohl als braunschweigisches Lehen) den Grafen von Wunstorf zu, die im 14. Jahrhundert damit die von Driburg weiter belehnt haben (Wipperm., Reg. 313a, S. 143). Nachdem die Grafschaft Wunstorf 1447 durch Kauf an Braunschweig-Lüneburg gekommen ist, sind sodann nach dem Aussterben der bisherigen Lehensinhaber die Grafen von Schaumburg damit beliehen worden, daher Fischbeck bei der Teilung der Grafschaft auch als braunschweigisches Lehen erscheint.

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, vielleicht mit veranlaßt durch einen großen Brand im Jahre 1234, garieten die einst glänzenden Vermögensverhältnisse des Klosters in traurigen Verfall und im folgenden herrschte nicht selten drückende Armut, derart, daß man sich genötigt sah, das Vermögen der Fischbecker Kirche mit dem des Stiftes zu vereinigen, damit die Konventualinnen nur notdürftig zu leben hätten (1469). Seit dieser Zeit hat die Kirche zu Fischbeck kein eigenes Vermögen mehr, sondern releviert ganz vom Stift (Hyneck, S. 91).

Wir sahen schon oben, daß Graf Erich III. sich an der Reformation des Klosters beteiligt hatte. Daß einer seiner Nachfolger, Graf Jobst, im Jahre 1527 auch die geistlichen Stifter seines Gebietes zur Zahlung einer außerordentlichen Landessteuer heranzog, womit er die Schulden seiner Vorgänger zu tilgen gedachte, beweist das Erstarken der territorialen Gewalt (ebd., S. 97).

Der Übertritt des Grafen Otto IV. zur Lehre Luthers hatte daher auch den Anschluß der geistlichen Stifter im Gefolge, so sehr sich ihre Insassen bis dahin dagegen gesträubt hatten. Am Pfingstfest 1559 wurde in der Kirche zu Fischbeck zum ersten Male der lutherische Gottesdienst abgehalten.

Allein die Säkularisation der beiden schaumburgischen Damenstifter Fischbeck und Obernkirchen, die wohl in des Grafen Absicht gelegen haben mag, scheiterte an dem Widerstand des Adels, für dessen ledige und unversorgte Töchter beide von altersher Versorgungs- und Zufluchtsstätten gewesen waren. So wurde Fischbeck in ein frei-weltliches adeliges Fräuleinstift verwandelt. In einer Urkunde von 1566 mußte der Graf seinen Ständen versprechen, daß er die Güter der beiden Klöster nicht einziehen wolle, wogegen dem Konvente selbst eine bestimmte Zahl von Konventualinnen festgesetzt wurde (ebd., S. 105 ff. — Piderit, S. 108 f.), der seitdem aus einer Äbtissin, einer Seniorin und zwölf Kapitularinnen besteht. Die Rechte des Landesherrn und die Freiheiten des Stiftes wurden, nachdem Otto 1573 in einem Vertrag mit Herzog Erich d. J. von Braunschweig versprochen hatte, die damals Wunstorfschen Pfandschaften, und darunter die Vogtei Fischbeck, nicht einzuziehen (Piderit, S. 109 f.), später noch (1602) durch einen Vergleich mit dem Grafen Ernst; die Rechte der Konventualinnen gegenüber der Äbtissin durch ein Urteil des Casseler Oberappellationsgerichts von 1770 festgesetzt und geregelt. Durch jenen Vergleich erhielt das Stift auch die Befugnis, auf den schaumburgischen Landtagen als Mitglied der Prälaten durch seinen Amtmann vertreten zu sein (Wipperm., Reg. 524, S. 249. — Bach, S. 498).

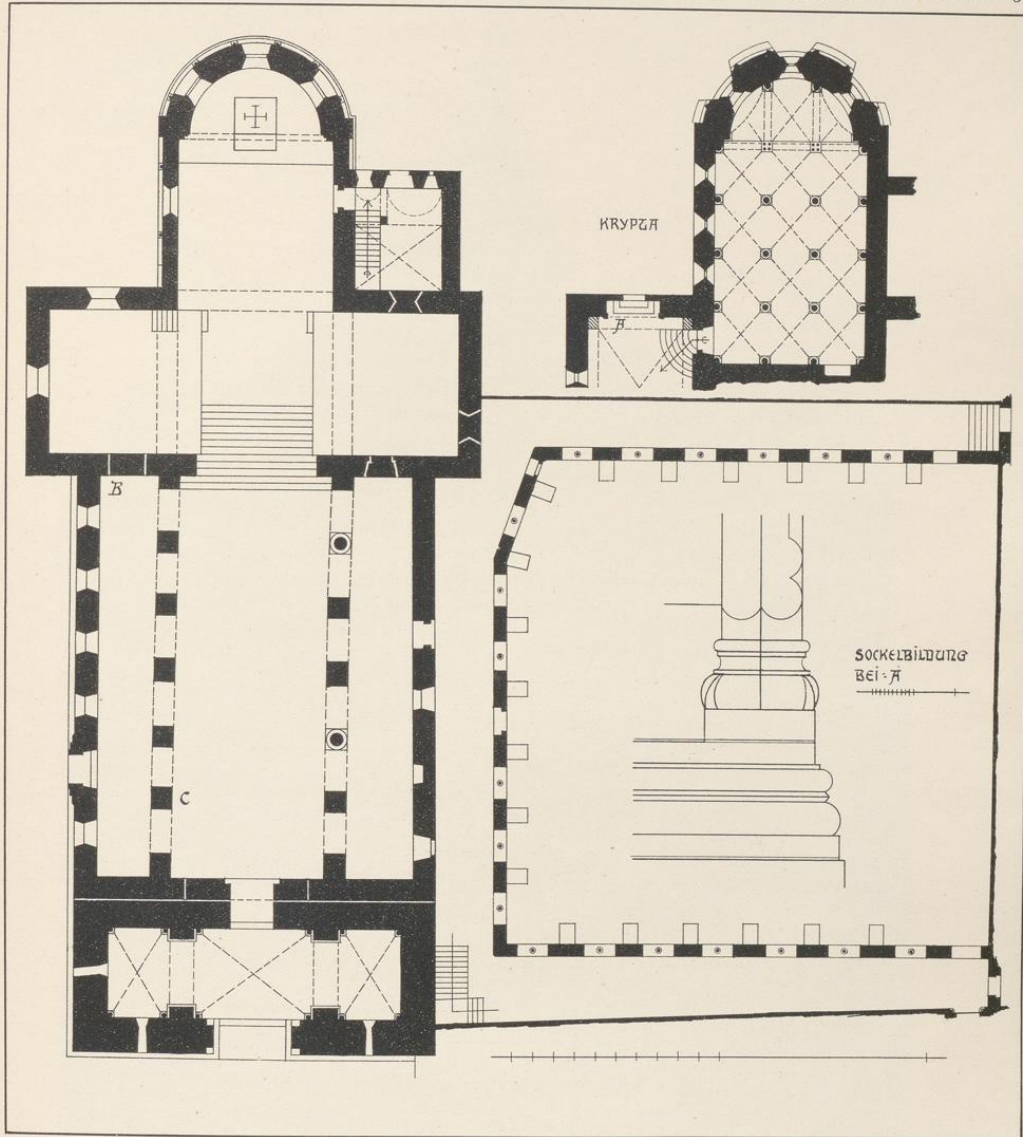
Große Drangsale brachte der Dreißigjährige Krieg, als im Jahre 1625 sich Tillys Horden aus Westfalen an die Weser zogen. Das ganze Wesertal von Höxter bis Minden wurde der Tummelplatz der scheußlichsten Zuchtlosigkeit, und der 30. Juli für das Stift einer der größten Trauertage (Hyneck, S. 112). Stift und Kirche wurden gänzlich ausgeraubt, was nicht mitzunehmen war, vernichtet und zerstört. Vom Altar in der Kirche war nichts übrig als das nackte Gestein, alle heiligen Gefäße, darunter ein großer Kelch aus gediegenem Gold, wurden geraubt. Die Äbtissin Agnes von Mandelslo, welche heldenmütig, was noch übrig und in einem Nebengebäude der Abtei verborgen war, zu retten suchte und sich den Plünderern in den Weg stellte, wurde ohne Gnade niedergehauen. Mit verstümmelten Gliedern und von Wunden bedeckt rettete man die tapfere Frau noch nach Oldendorf, wo sie aber am 3. September infolge der erhaltenen Wunden starb.

Unter diesen Greueln zerstreuten sich die Konventualinnen; das Stift lag öde und leer, und auch im Dorf räumte der Tod furchtbar auf.

Fischbeck

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Stiftskirche
Grundriss.

Fischbeck

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

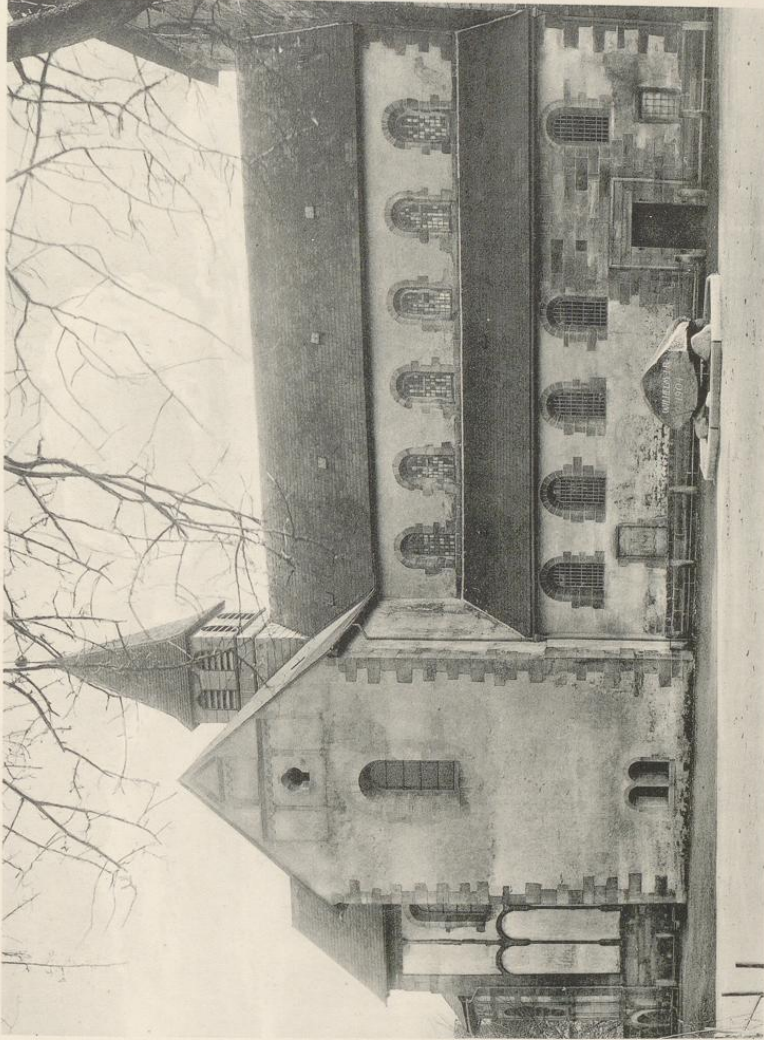
Aufnahme von H. Siebern 1906.

Stiftskirche
Ostansicht.

Fischbeck

Regierungsbezirk Cassel

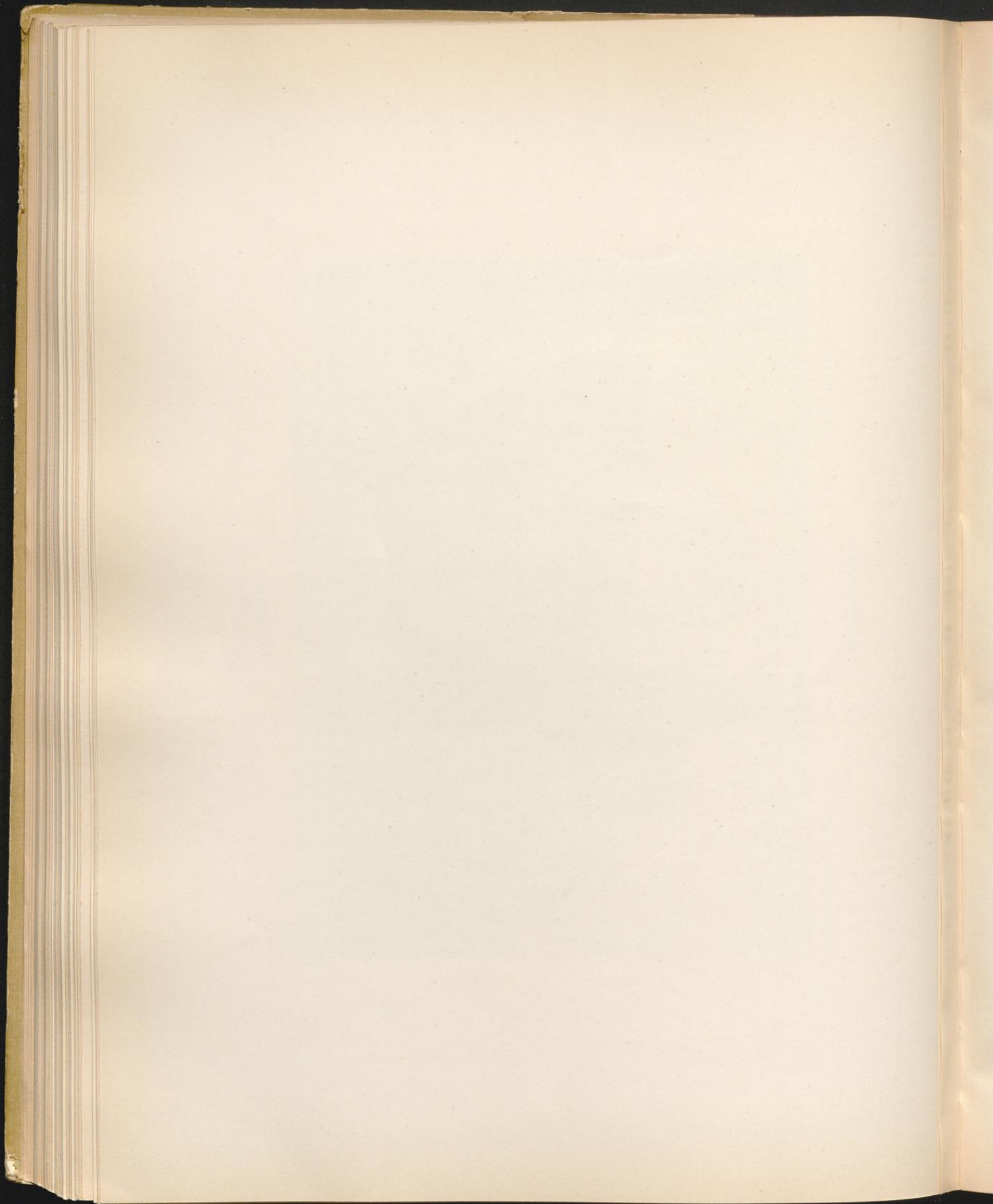
Kreis Grafschaft Schaumburg



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siefert. 1906.

Stiftskirche
Nordansicht.



Kaum hatten sich zwei Jahre später die Stiftsdamen wieder allmählich gesammelt und eingefunden, da zog ein neues Unwetter herauf und drohte den Bestand des Stiftes für immer zu vernichten. Mit dem kaiserlichen Restitutionsedikt vom 6. März 1629 verfiel auch Fischbeck dem Lose der Einziehung. Es wurde mit Mönchen aus Corvey besetzt, die alsbald sowohl im Stift bei den Konventualinnen wie im Dorf das Werk der Bekehrung begannen, nicht lange freilich und ohne Erfolg, da die für die Protestanten siegreiche Schlacht bei Hess. Oldendorf am 28. Juni 1633 ihrer Anwesenheit ein Ziel setzte. Die verdrängten alten Insassen kehrten jetzt zurück, aber sie fanden alles in einem wüsten und trostlosen Zustande. Ruhigere Zeiten und damit die Möglichkeit, die erlittenen Wunden allmählich zu heilen, kehrten erst wieder, nachdem Fischbeck durch den Lauenauer Rezeß von 1647 als hannoversches Lehen an Hessen gekommen war.

Da, nach 160jähriger Zugehörigkeit zu dem neuen Lande, wurde das Stift noch einmal in das Schicksal dieses selbst verwickelt, als Hessen-Kassel nämlich durch den Frieden von Tilsit ein Teil des Königreichs Westfalen geworden war. Ein königliches Dekret Jérômes vom 1. Dezember 1810 hob die geistlichen Stifter auf und erklärte sie für Staatsdomänen. Der Äbtissin und den Konventualinnen wurden notdürftige Pensionen ausgesetzt, viele Besitzstücke gingen verloren. Fischbeck, vom Kaiser Napoleon einem französischen General als Dotation zugesprochen, sollte eben in einzelne Bestandteile zerschlagen und an Kaufliebhaber veräußert werden, als mit dem Sturze des Kaisers auch dessen ephemere Schöpfung, das Königreich Westfalen, in Trümmer ging (Hyneck, S. 129 f.). Ein kurfürstlicher Erlaß vom 23. September 1814 stellte das Stift in seiner alten Verfassung und seinem vor dem Jahre 1807 besessenen Eigentum und Recht wieder her.

Wie Lübke, *Mittelalterliche Kunst in Westfalen*, Seite 69 annimmt, ist die Klosterkirche in Fischbeck um das Jahr 1100, wenn nicht noch etwas früher, entstanden. Für diese Zeit spricht es, daß Bischof Witelo von Minden am 25. Juli 1099 denjenigen einen Ablaß bewilligt, welche dem Kloster mit hilfreichen Gaben beistehen (Erhard 1286, S. 211. — Wippermann, Reg. 21, S. 12). Leider ist der Bau nicht intakt geblieben. Mooyer (in der Übersicht der Klöster des vormaligen Bistums Minden) ist der Ansicht, daß nur der östliche Teil der Kirche mit dem Chor und der Krypta bis in die älteste Zeit zurückgehe; die übrigen Teile hätten durch Brände gelitten. In der Tat äscherte im Jahre 1234 eine Feuersbrunst das ganze Kloster ein; sie verzehrte nicht bloß alle Klostergebäude und Zellen, auch die Kirche wurde ergriffen, und das Fischbecker Memorienbuch aus dem Ende des 13. Jahrhunderts weiß zu rühmen, daß der Hildesheimer Kanonikus Rodolfus beinahe allein auf seine Kosten das Gotteshaus wieder aufgebaut habe. Gleichwohl kann die Zerstörung sich nur auf einen Teil der Kirche erstreckt haben, da sie dem Stilcharakter nach größtenteils einer früheren Bauperiode angehört. Zwanzig Jahre dauerte es, bis die Klostergebäude wieder aufgerichtet waren; am 24. Juli 1254 erfolgte die Einweihung durch die Bischöfe von Hildesheim und Minden (Hyneck, S. 34 f.).

Zweihundert Jahre später (1455) vermacht Clawenberg von Reden dem Stift 1200 Goldgulden, welche fast ganz auf die Wiederherstellung der Klosterkirche und des Backhauses verwandt werden. Beide Gebäude waren höchst baufällig gewesen¹⁾. Bei der Gelegenheit erfahren wir, daß in Fischbeck auf dem Klosterhofe ein Spital für arme Leute stand. Ein weiteres Vermächtnis des Hennecke Snell von 50 Goldgulden (1458) kam dem Ausbau des Frauenchors zugute, doch wurde dieser erst gegen 1494 vollendet, wie eine daselbst über dem Sitz der Äbtissin unter dem Adler befindliche, aus Holz geschnitzte Inschrift: „completa est hec structura tempore Elisabet Bokes abbatisse“ besagt. Diese Äbtissin resignierte 1494 (Hyneck, S. 84 f, 86, 94, 158).

Den beim Durchzuge Tillys 1625 angerichteten Schaden an Kirche und Stiftsgebäuden haben wir bereits erwähnt. Auch während der Zugehörigkeit der Grafschaft zum Königreich Westfalen wurde dem Verfall der Gebäulichkeiten in keiner Weise entgegengetreten. Eine gründliche Wiederherstellung der Kirche, die bisher durch Mangel an Geld verschoben worden war, brachte erst das Jahr 1842. Verschiedene wichtige und bedeutende Kosten erfordernde Neubauten neben nicht unbedeutlichen Reparaturen an dem Stifte und seinen Ökonomiegebäuden schlossen sich im nächsten Jahrzehnt daran an (Hyneck, S. 133, 135).

¹⁾ Die Geschichte eines Brandes im Jahre 1405, verursacht durch zwei Grafen, Henrik von Homburg und Martin von Spiegelberg, von denen der eine, verliebt in die Klosterjungfrau Agnese von Everstein, die Geliebte in der Verwirrung zu entführen gedachte, ist zu romantisch, um recht glaubhaft zu sein. Kloster und Kirche seien überdies unversehrt geblieben (vgl. Hyneck, S. 79. — Winkelmann in Dolles Bibl. hist. Schavenburgicae, T. 3, S. 257 Anm.).

Anfangs dieses Jahrhunderts war wiederum eine Instandsetzung der Kirche notwendig geworden; sie wurde in umfassender Weise durch den Professor Haupt, Hannover, ausgeführt, während die Ausmalung des Innern dem Professor Schaper, Hannover, übertragen wurde.

Der Turm der Kirche zu Fischbeck enthielt vor der letzten Wiederherstellung zwei Gewölbe, von denen das hintere vermauert war. In dem vorderen befand sich der Sarg mit den noch unverwesten Gebeinen des im 17. Jahrhundert gestorbenen Drostens Jobst von Mengersen, eines um die Weserregulierung hochverdienten Mannes, den aber die Volkssage um deswillen im Grabe keine Ruhe finden läßt (Lyncker, Sagen, S. 68). Der Turm erfuhr unter der Äbtissin Ilse Sidonie von Arenstedt (1673—1701) eine Hauptreparatur; auch wurde er damals aus dem Grunde, weil der Blitz mehrere Male in ihn eingeschlagen hatte, um ein bedeutendes niedriger gemacht (ebd., S. 118).

Bis zur Reformation wurde der Gottesdienst im Stift von vier Priestern besorgt, nämlich von dem Kaplan der Äbtissin, dem Vikar am Altar der Jungfrau Maria, welcher zugleich Pfarrer der gesamten Gemeinde war, dem Vikar am Altar der heil. Katharina und dem am Altar der heil. drei Könige. Von diesen Geistlichen wurden mit der Reformation der erste und die beiden letzten abkömmlich, und nur der zweite, der Seelsorger der Gemeinde, blieb im Amt. Doch geschah dies erst 1563 oder 1564, weil sich bis dahin die Stifter Fischbeck und Obernkirchen unter Berufung auf eine Klausel des Augsburger Religionsfriedens gegen die Hinwegnahme der Altäre gestäubt hatten. Der Altar in der Kapelle der heil. Jungfrau ist 1387 gestiftet und begabt (Wippermann, Reg. 416 u. 417, S. 188 f.). Diese Kapelle im Hofe der Äbtissin (also wohl seitab von der Stiftskirche gelegen) heißt darum auch die Hofkirche (Mooyer, Kirchl. Eint., S. 29. — Hyneck, S. 88¹⁾). Der Altar der heil. Katharina ist um 1232 gestiftet, der der heil. drei Könige wird 1384 zuerst genannt. Auch ein Altar St. Johannes kommt 1479 vor (Wippermann, Reg. IV, S. 46). In der Krypta befand sich (1387) der Altar der Apostel Peter und Paul. Außerdem soll 1296 noch ein neuer Altar zu Ehren des heil. Jakobus in der Kirche aufgestellt sein. Im Jahre 1201 gründete die Äbtissin Bertha endlich noch ein dem Apostel Andreas geweihtes Oratorium mit der Inschrift über dem Eingang: „Bertha dedit sancto Andraee pia corde animoque. Oret pro misera! nil cupit illa magis.“

In diesem Oratorium, das zugleich Kapelle, wurde sie auch beigesetzt (Hyneck, S. 141, S. 33).

Von sonstigen Beisetzungen in der Stiftskirche weiß man die des Grafen Adolf VII. von Schaumburg, der 1353 auf seinem Schlosse Schaumburg starb. Auch seine Gemahlin Heilwig von der Lippe wurde später ebenda beerdigt (siehe Grabsteine Seite 49). 1464 wurde Graf Otto II. von Schaumburg in Fischbeck beigesetzt und später auch seine Gemahlin Elisabeth von Hohenstein.

Von dem Epitaphium der Äbtissin Margaretha von Schedelich überliefert der Geschichtsschreiber des Stiftes nur den Wortlaut (Hyneck, S. 143 i.) ohne Angabe, ob ein Grabmonument noch vorhanden. Auch von dem 1374 im Kloster beigesetzten Ritter Hermann von Padberg, für den eine beständige Messe gestiftet wurde, scheint kein Denkmal vorhanden zu sein (ebd. S. 141).

Daß Fischbeck um 1216 eine Statue des heil. Augustinus besessen habe, welche, zur Rechten des Hauptaltars stehend, in der Vigilie dieses Heiligen auf die Erde gestürzt sei, wird von Paullini berichtet und sei hier registriert.

Kein Zweifel, daß das Kloster zur Zeit seiner Blüte und wohl bis zur Plünderung durch die Horden Tillys ein außerordentlich reichhaltiges Inventar an kostbaren Gewändern, an Altarbekleidungen, Teppichen, Kirchenfahnen und Wanddecken besaß. Seine Schatzkammer enthielt nachweisbar eine Menge goldener und silberner Kruzifixe, Kirchenleuchter und Ampeln, goldener und silberner Kelche — von jenen waren 1626 allein neun noch im Gebrauch — Oblatorien, Patenen, Krüge, Armbänder, goldene Ringe und Spangen, Perlenhalsbänder, auch eine große Anzahl eherner Gefäße und Ornamente. Alles dies zusamt der reichhaltigen Handschriftenbibliothek ist der Zeit zum Raube gefallen. Das für die Klostergeschichte sehr wertvolle Mortuarium, der Kalender, in welchem die Todestage der Äbtissinnen und Konventualinnen bis zum Jahre 1580 verzeichnet stehen, befindet sich auf der Wolfenbütteler Bibliothek.

Beschreibung.
Kirche.
Tafel 47-52

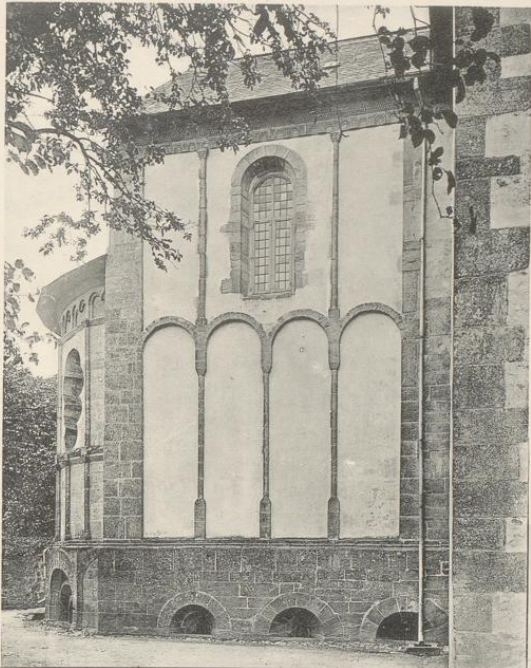
Die Kirche, eine durchweg flach gedeckte, romanische Basilika in Kreuzform mit vorgelegtem Westbau und einer Krypta unter dem Altarhaus scheint durch die vorerwähnten Brände in ihrer ganzen, ziemlich einheitlichen Gestaltung keine wesentliche Einbuße erlitten zu haben.

¹⁾ Die Parochianen werden 1461 angewiesen, in der Hofkirche Messe zu hören.

Fischbeck

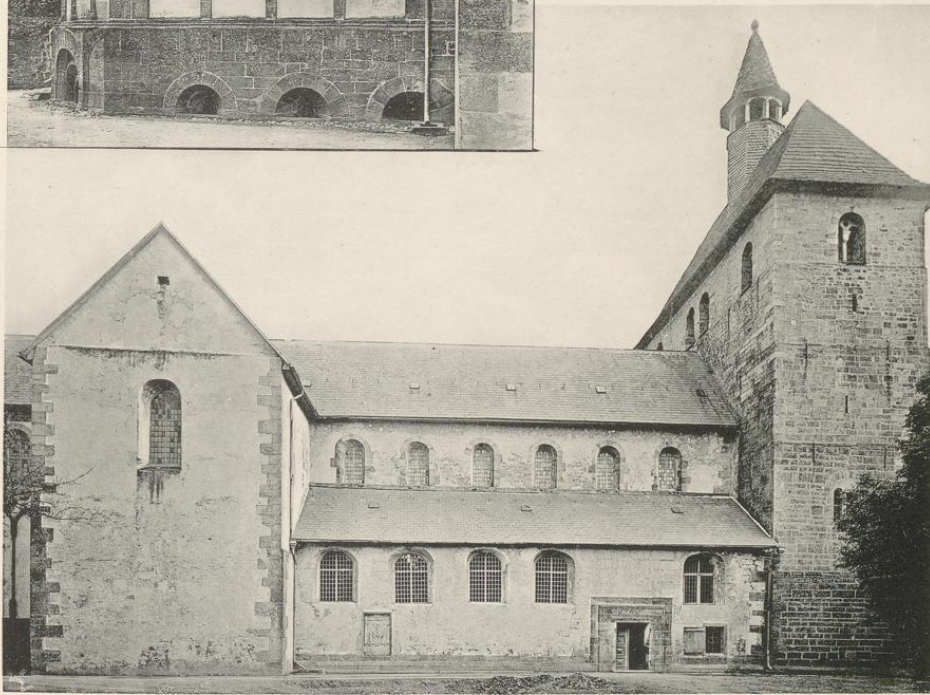
Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



1.

1. Nordansicht des Chores.
2. Nordansicht der Kirche vor der letzten Wiederherstellung.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

2.

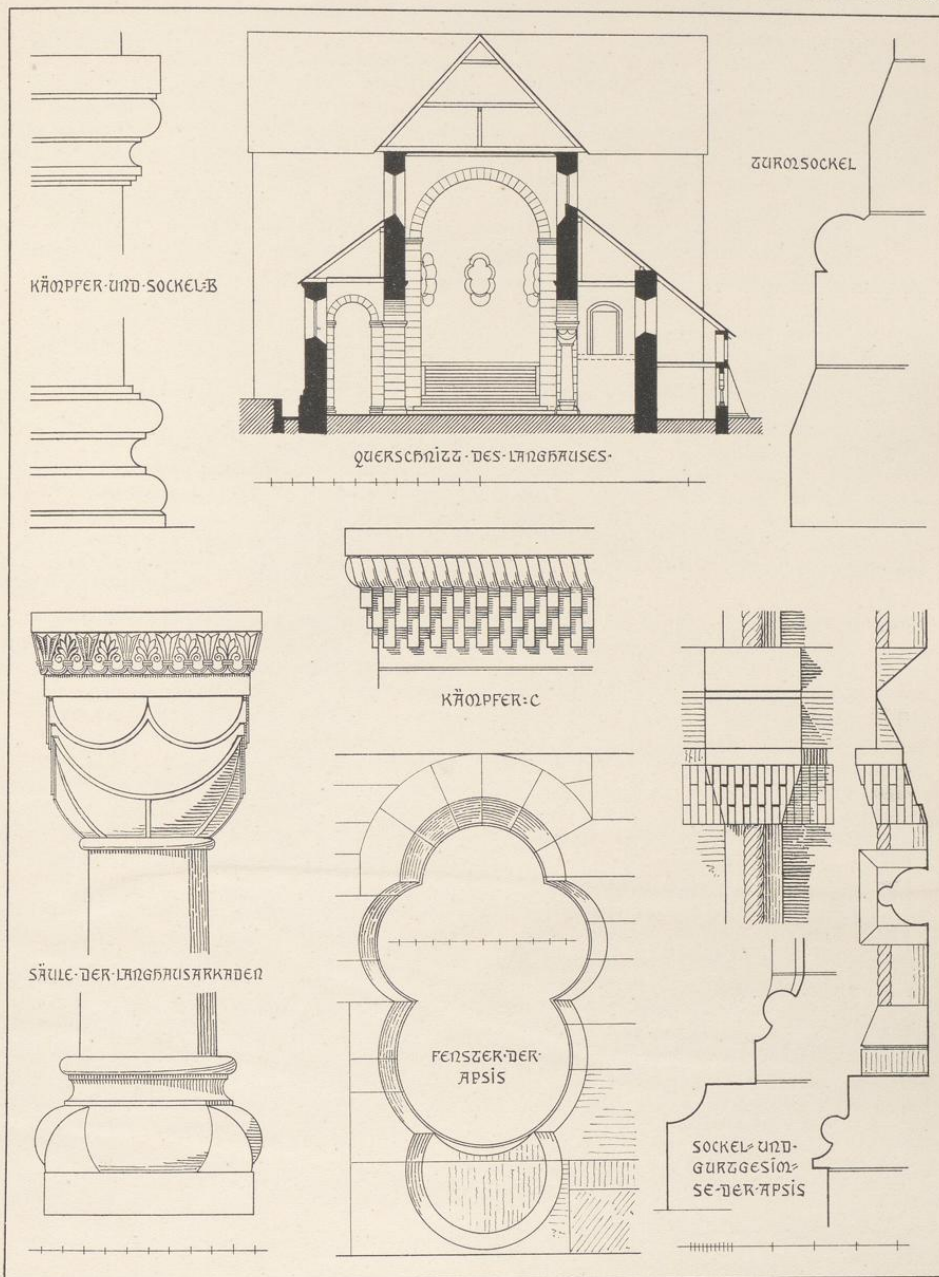
Aufnahme von Dr. L. Bickell. 1898.

Stiftskirche

Fischbeck

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Stiftskirche

Der Westbau, von rechteckiger Grundform, nimmt die ganze Breite der Kirche ein. Das untere Geschoß ist durch zwei breite, von rechteckigen Vorlagen getragene Gurtbogen in drei Felder geteilt, die durch rippenlose Kreuzgewölbe geschlossen sind. Die rundbogigen Kappen werden von **Ecksäulen** aufgenommen, sind wegen der ungleichen Spannweiten zum Teil gestelzt und setzen in den Seitenfeldern dazu noch in größerer Höhe an. Seit der letzten Wiederherstellung ist das Mittelfeld gegen Westen wieder in einem weiten Rundbogen geöffnet, letzterer mußte aber aus statischen Gründen durch einen rechteckig abgesetzten Bogen unterfangen werden; der die äußere Kante brechende Wulst ist unterhalb des Kämpfers mit Kapitäl und Basis versehen; der **Kämpfer (b)** auf der Nordseite der Öffnung ist mehrfach gegliedert, der gegenüberliegende zeigt nur eine Schräge, deren Ornament wegen der versuchten Nachahmung natürlicher Weintrauben bemerkenswert ist. Die Vorhalle ist mit der Kirche durch eine rundbogige Tür verbunden, die rechteckig in die Wand eingeschnitten und mit einem **Tympanon**¹⁾ überdeckt ist. Dasselbe trägt ein roh ausgemeißeltes Brustbild Christi, von einem ringsum laufenden breiten Ornamentband umrahmt.

Tafel 54, 2.

Tafel 54, 2.

Tafel 54, 2.

Über der Vorhalle befindet sich der Nonnenchor, eine Anlage, die erst als notwendig sich erwies, als 1147 ein streng klösterliches Leben eingeführt wurde; hieraus ergibt sich eine untere Grenze für die Bestimmung der Erbauungszeit, die nach Maßgabe der Architekturformen und besonders im Vergleich mit dem Obernkirchner Turmbau, nicht viel später gesetzt zu werden braucht. Jedenfalls ist der Westbau später aufgeführt als das Schiff, denn die Trennwand besteht aus zwei deutlich voneinander geschiedenen Mauerstärken. Die Empore, jetzt ohne Decke, wird früher in ähnlicher Weise überwölbt gewesen sein wie die untere Halle. Die Vorlagen der Gurtbogen sind noch zum Teil erhalten oder doch ihre Ansätze zu erkennen. Der nach dem Schiff sich öffnende Rundbogen ist jetzt durch eine dünne Wand geschlossen. In der Leibung beobachtet man deutlich die Fuge zwischen der Turm- und der alten Schiffswand, um so mehr als der **Kämpfer (a)** dort durch die Profile einer gestürzten attischen Basis gegliedert ist, hier in geringerer Höhe angeordnet, eine Schräge mit romanischem Ranken- und Blattornament aufweist. Eine in der Südwand im Äußern noch zu erkennende rundbogige Öffnung wird die Verbindung mit der Klausur hergestellt haben. Die Fenster, je eins in der West- und der Nordwand, sind durch zwei über einem Mittelsäulchen gekuppelte Rundbogen geschlossen.

Tafel 54, 2.

Im Äußern ist der in sorgfältigem Quadermauerwerk aufgeführte Turm in sechs Geschosse geteilt durch Gesimse, die, als Wasserschrägen ausgebildet, die Rücksprünge der nach oben verjüngten Wände decken. Das obere Geschoß und zum Teil auch das darunterliegende, vermutlich erst nach dem Brande vom Jahre 1234 ausgeführt, haben ein weniger sorgfältig ausgeführtes Mauerwerk; auch zeigen die ebenfalls zweiteiligen Öffnungen eine Weiterbildung gegen die unteren, als hier die Bogenfelder kreisförmig durchbrochen sind. Die Kapitäle der Teilungssäulchen haben die einfache Würzelform. Die Anordnung der Öffnungen steht in Zusammenhang mit der inneren Dreiteilung des Westbaues, da auch in den oberen Geschossen Vorlagen den unteren entsprechend hochgeführt und früher vielleicht durch Gurtbögen verbunden waren. Daß der Turm Ende des 17. Jahrhunderts um ein gut Teil abgetragen ist, wurde im geschichtlichen Teil erwähnt. Das damals aufgebrachte Walmdach ist mit Sandsteinplatten, der achteckige Dachreiter mit farbig glasierten Biberschwänzen gedeckt.

Das Langhaus zeigt zwei Arkadenreihen, auf der Nordseite des Mittelschiffes durch fünf Pfeiler gebildet, während auf der südlichen an Stelle des ersten und vierten Pfeilers, von Osten gerechnet, eine **Säule** eingeschoben ist. Auch beobachtet man bei den Längen-, Breiten- und Höhenmaßen der einzelnen Pfeiler, deren Fuß- und Kämpfergesimse durch eine schräge Schmiege gebildet sind, eigentümliche Unregelmäßigkeiten, die darauf zurückzuführen sind, daß die Arkaden bei dem Brande, von dem 1234 berichtet wird, arg gelitten haben und nachdem erst in dieser Weise wiederhergestellt sind. Die Frage, wie die Anlage ursprünglich gewesen ist, läßt sich mit einiger Sicherheit beantworten. Ein Werkstück des im **Grundriß** mit C bezeichneten Pfeilers besteht aus dem hochkant gestellten Stück einer alten Basis von gleicher Form, wie sie die erhaltenen beiden Säulen aufweisen. Der Pfeiler ist also nachträglich hergestellt und es ist bestimmt noch eine Säule mehr vorhanden gewesen. Nun ist der mittlere Pfeiler jeder Arkade von rechteckiger Form, nur bei diesen beiden findet sich die Schräge des Kämpfers wie bei den

Tafel 51.

Tafel 47.

¹⁾ Dasselbe war in der Wand des neuen Hauses neben der Sakristei eingemauert (Hyneck, S. 147) und ist bei der letzten Wiederherstellung hier eingefügt.

Säulenkapitälern hier durch Schachbrettmuster, dort durch romanisches Palmettenornament verziert. Die übrigen sind quadratisch und ihre Kämpfer ohne Schmuck. Daher ist die Annahme berechtigt, daß die letzteren Stützen an die Stelle von Säulen getreten sind, und es ergibt sich der in Niedersachsen beliebte Stützenwechsel, wo auf einen Pfeiler zwei Säulen folgen. Die beiden noch erhaltenen Säulen hatten durch Brand so sehr gelitten, daß sie bei der letzten Wiederherstellung ersetzt werden mußten (Bruchstücke derselben sind in der Turmhalle aufgestellt). Auch scheint die ganze Oberwand der Südseite erneuert zu sein, denn das Arkadengesims ist hier schmucklos, während auf der Nordseite die Schräge mit Schuppenornament bedeckt ist. Die Vorlagen der Westwand haben ein **Kämpferprofil C**, das über der schachbrettartig gemusterten Schräge noch einen gedrehten Wulst aufweist. Die östliche Vorlage des nördlichen Seitenschiffes dagegen, wie auch der benachbarte nach dem Kreuzflügel sich öffnende Rundbogen zeigen im Kämpfer dasselbe elegant geschnittene **Profil B** wie die Vierungsbogen. Der Sockel hat die Gliederung der attischen Basis. Im Gefüge der Westwand ist im Mittelschiff die Form einer breiten rundbogigen Öffnung erkennbar, die darauf schließen läßt, daß eine geräumige Vorhalle vorhanden war, ehe der jetzige Turm aufgeführt wurde. Die in Bruchstein gemauerten Wände des Langhauses zeigen aber im Äußern, wo sie gegen die Turmwand stoßen, dieselbe Quaderverzahnung wie die Ecken des Nordflügels, die unerklärlich ist, wenn man sich die alte Westseite nicht durch eine Giebelwand geschlossen denkt. Dementsprechend war an der Nordwestecke, wie noch ersichtlich, das **Sockelgesims** herumgekröpft. Es ist ähnlich profiliert wie beim Turm, am Kreuzarm aber nicht weitergeführt und dürfte mitsamt der rechteckigen, von dem vollen Sockelprofil umrahmten Nordtür später hinzugefügt sein, da die Wandfläche nur über der Tür regelmäßiges Quadermauerwerk zeigt; zudem ist die in den Kreuzgang führende Tür rundbogig geschlossen und im Bogenfeld mit zwei großen Rosetten geschmückt. Die kleinen rundbogigen Fenster waren im nördlichen Seitenschiff korbartig erweitert, sind aber jetzt in der ursprünglichen Form wiederhergestellt entsprechend den allerdings etwas kleineren, durch den Kreuzgang verdeckten Öffnungen der Südwand.

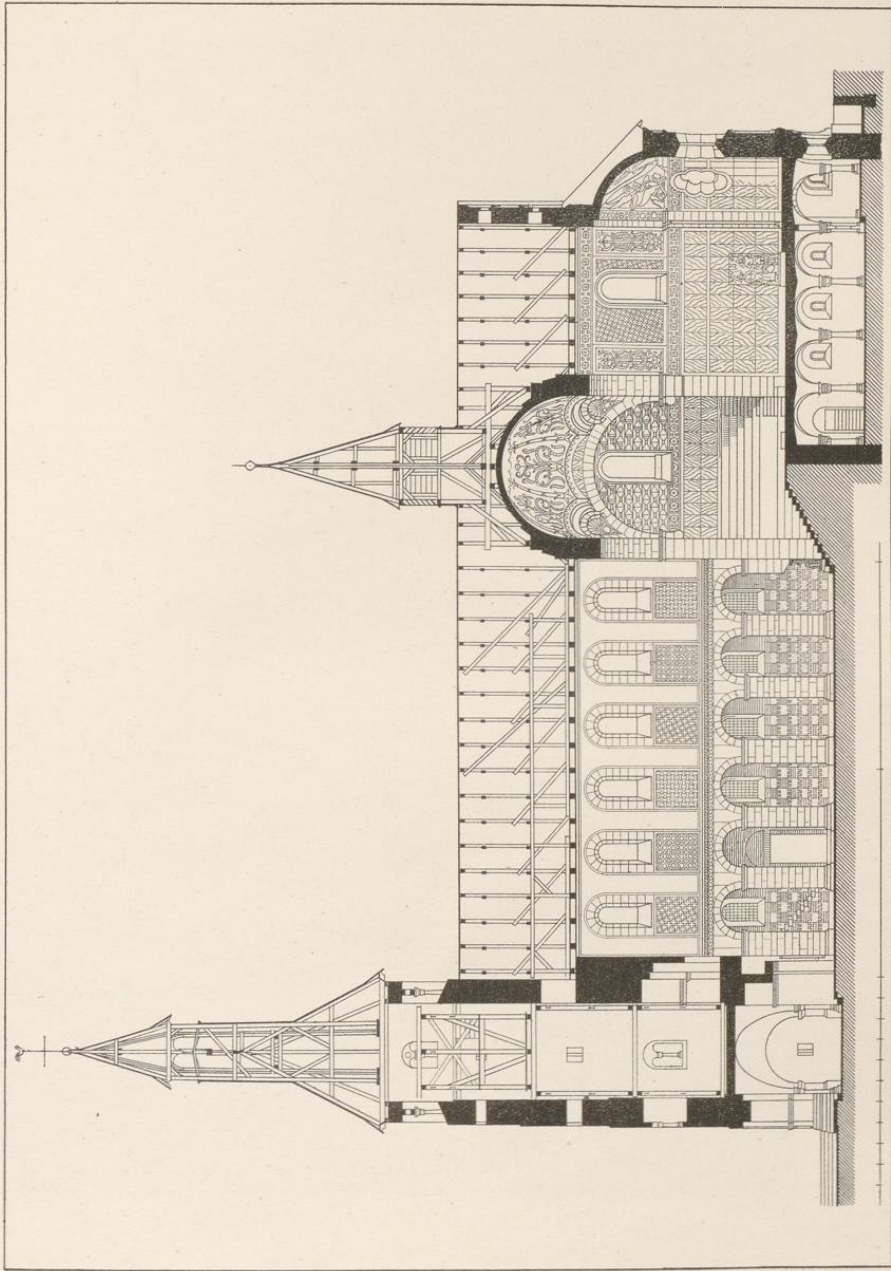
Die Krypta unter dem Chor in voller Ausdehnung desselben und bis zur Mitte der Vierung sich erstreckend ist durch Säulenreihen in drei gleiche Schiffe geteilt. Die Kreuzgewölbe ohne Rippen und Gurte werden auch an den Umschließungswänden von frei vorgelegten Säulen aufgenommen. Der Raum unter der Apsis ist durch wenig vortretende Gurte abgetrennt, durch zwei weitere in Richtung der Säulenreihen in drei Felder geteilt. Tafel 54, gibt einige der mannigfach verzierten und gestalteten Würfelkapitälern, auch eine der aus vier dünnen Säulchen zusammengesetzten Stützen vor der Apsis. Die Basen sind mit Eckknollen ausgestattet. Der Zugang zur Krypta erfolgt durch eine im nördlichen Kreuzarm belegene Treppe; die rundbogige Tür zeigt ein ähnlich verziertes Tympanon wie die des südlichen Seitenschiffes. Der zweite durch den Ritus geforderte Eingang wird in der Westwand zu suchen sein, wo die vermauerten rundbogigen Öffnungen außerdem mit der Anlage einer Confessio in Verbindung stehen werden.

Das Kreuzschiff hat in Querrichtung der Kirche fast dieselbe Abmessung wie das Langhaus von Ost nach West. Die Vierung liegt wegen der Kryptenanlage um ein beträchtliches höher als der Fußboden des Schiffes. Der nochmals um zwei Stufen erhöhte, südliche Kreuzflügel dient jetzt als Chor der Stiftsdamen, ist im Anfang des 18. Jahrhunderts durch eine Holzschranke mit trefflich geschnitzten oberen Füllungen abgetrennt und außerdem von der im südlichen Seitenschiff eingebauten Empore zugänglich. Im nördlichen Kreuzarm sind ansteigende Sitzreihen angeordnet. Darunter befindet sich ein spitzbogiges rippenloses Kreuzgewölbe, das mit dem Seitenschiff in Verbindung steht und erst in gotischer Zeit eingespannt ist. In der Nische der Ostwand erkennt man die Anlage einer Nebenapside. Oberhalb der Sitzreihen ist noch der durch einen Wulst gegliederte Halbkreis schluß derselben, im Kämpfer mit einem kräftigen Wulst profiliert, zu sehen; doch vermißt man die unterhalb erhaltene **Gliederung der seitlichen Kanten**. Die vom Quadrat etwas abweichende Vierung ist von den Abseiten und dem Chor durch einfache Gurtbogen abgetrennt, die dicht unter dem Kämpfergesims durch wulstförmig profilierte Kragsteine abgefangen werden. Vor der Wiederherstellung war auch hier eine Balkendecke vorhanden; doch fanden sich in den Zwickeln ins Achteck überleitende Vorkragungen, die auf eine Einwölbung schließen ließen und die Ausführung des jetzigen Kuppelgewölbes veranlaßten. Bei den damals vorgenommenen Untersuchungen blieb die Frage offen, ob ein achteckiger Vierungsturm sich darüber erhoben hat; wohl mehr aus statischen Gründen entschied man sich für den viereckigen Dachreiter, der jetzt die Kreuzung des Daches bekrönt. Damals ist auch das untere zweiteilige Fenster in der Nordwand des Kreuzschiffes eingebrochen, die Osttür wieder geöffnet und umgestaltet, auch der Giebel nach Maßgabe des östlichen erneuert.

Fischbeck

Kreis Grafschaft Schaumburg.

Regierungsbezirk Cassel



Aufnahme von H. Sieber, 1906.

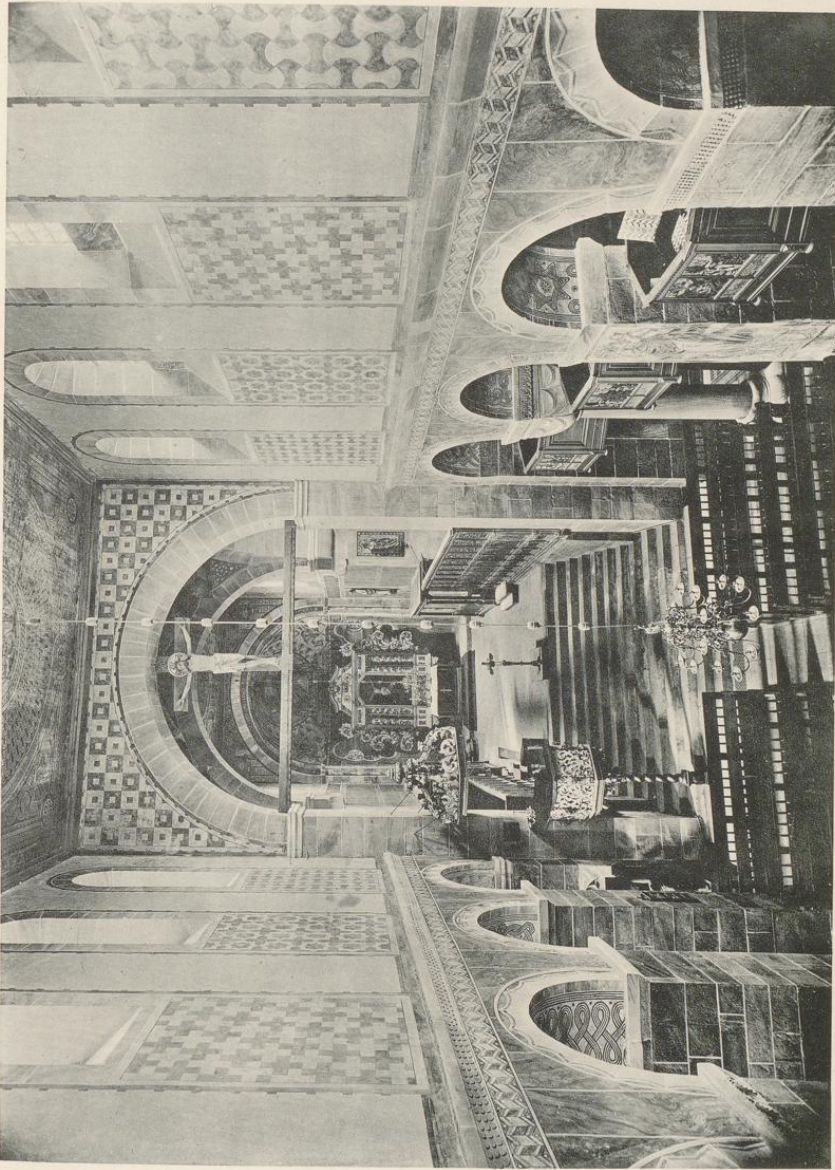
Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Stiftskirche
Längenschnitt

Fischbeck

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



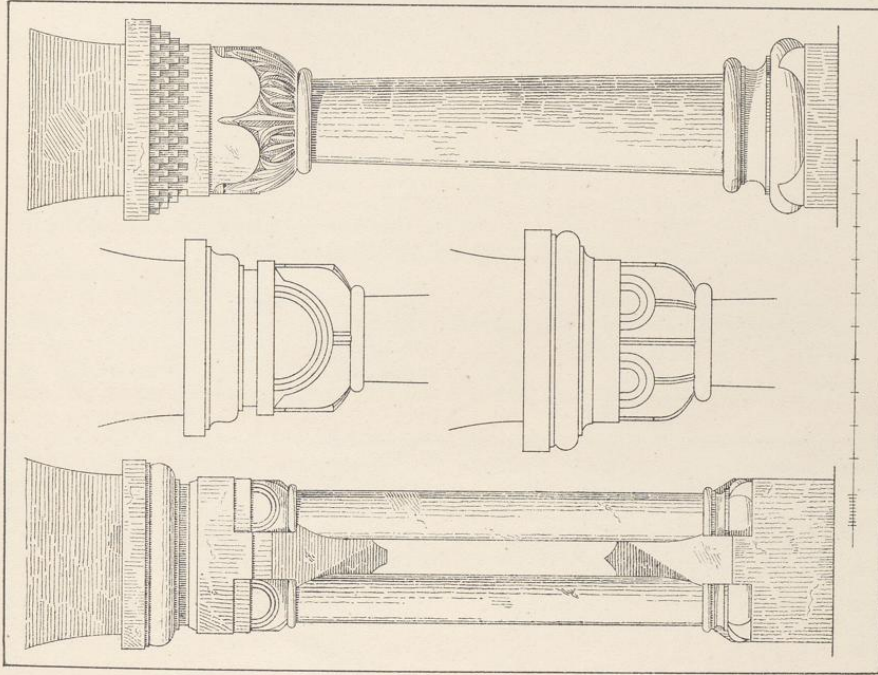
Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siskern. 1905.

Stiftskirche

Fischbeck

Regierungsbezirk Cassel

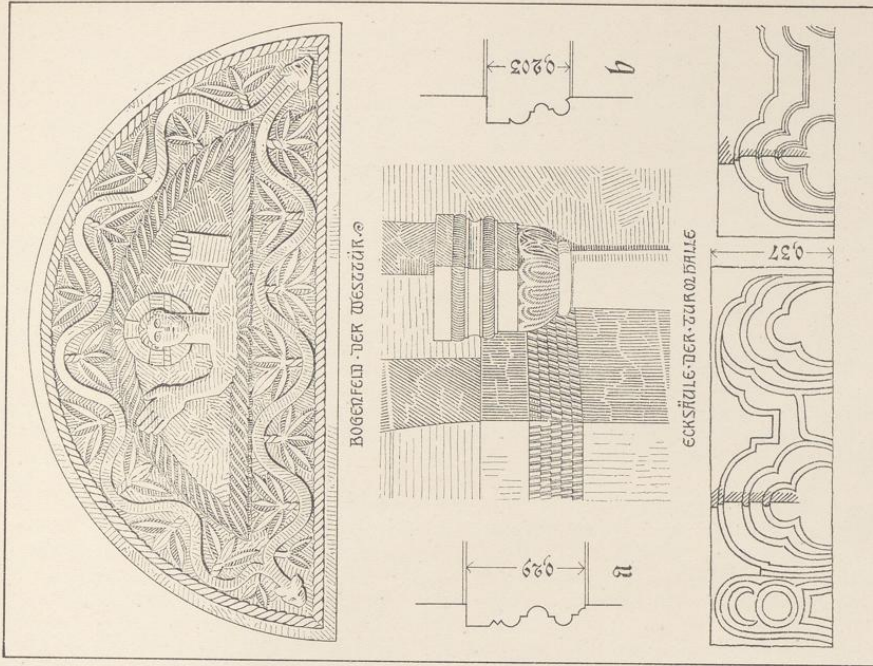


Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

1.

Stiftskirche
1. Säulen der Krypta, 2. Einzelheiten.

Kreis Grafschaft Schaumburg



Aufnahme von H. Söhren. 1905.

2.

Der Chor, im Grundriß ein Quadrat, dem fast in ganzer Breite eine halbkreisförmige Apsis vorgelegt ist, hat in den Seitenwänden je ein größeres romanisches Fenster, während die Apsis selbst drei eigentümlich gebildete **Lichtöffnungen** aufweist, wie sie ganz ähnlich an den romanischen Bauten des Rheins mehrfach vorkommen. In der Auseckung des nach dem Chorquadrat sich öffnenden Rundbogens steigt ein schlanker Dienst empor. Im Gegensatz zu dem schmucklosen Äußern des Lang- und Querhauses, wo infolge der Brände auch noch die Traufgesimse fehlen, steht die verhältnismäßig reiche und in mancher Hinsicht eigentümliche Ausstattung des Chores, die durch die Tafeln 48 und 50, zur Genüge erläutert wird. Auf Tafel 51 finden sich außerdem noch die Sockel- und Gurtgesimse dargestellt.

Tafel 51.

Die in der südöstlichen, einspringenden Ecke des Kreuzes errichtete Sakristei ist durch ein gegen die Chorwand gelehtes Pultdach geschlossen. Für die Ursprünglichkeit dieser Anlage spricht die Tatsache, daß sich in der Ostwand des südlichen Kreuzarmes keine Spuren einer Nebenapside finden und daß die alte Eingangstür von seiten des Chores noch erhalten ist, diese liegt in einer senkrecht eingeschnittenen rundbogigen Wandnische und ist mit einem schmucklosen Bogenfeld überdeckt. Die in der Sakristei angelegte Treppe vermittelte die Verbindung zwischen dem Chor und den tiefer liegenden Räumen der Klausur.

Über die Zeitstellung der Kirche ein entscheidendes Urteil zu fällen scheint gewagt, da die Urkunden schweigen, doch läßt sich nicht verkennen, daß sich in allen Teilen Merkmale der um 1100 aufkommenden Formen zeigen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Gurtbogen der Vierung und die Öffnung zwischen dem Seitenschiff und dem nördlichen Kreuzarm später hergestellt sind. Ebenso kann die verschiedene Richtung der Arkadenreihen und der Seitenschiffswände als die Folge eines Umbaus angesehen werden.

Der Kreuzgang liegt auf der Südseite der Kirche, ist nur in drei Flügeln erhalten und im Übergangs- stil, vielleicht nach dem Brande von 1234 unter Verwendung alter Säulen wieder aufgebaut. So erklärt es sich, daß die zweiteiligen **Lichtöffnungen** über den gekuppelten, kleeblattähnlich gebrochenen Spitzbogen schon zum Teil mannigfach gestaltete Durchbrechungen zeigen, während die vorkommenden Kapitälformen nicht die leiseste Einwirkung des Übergangsstiles erkennen lassen; vielmehr haben die beiden gezeichneten Beispiele ein Gegenstück in den Säulen der Schiffsarkade bzw. der Fenster in der Turmempore. Ebenso läßt sich bei den Säulen einerseits der Turmhalle und andererseits der jetzt vermauerten rundbogigen Tür im Westflügel des Kreuzganges eine gewisse Übereinstimmung im Ornament nicht leugnen. Der Querschiff-ecke gegenüber bemerkt man eine kleine, von einem Kreis umrahmte Fünfpaßöffnung. Die Gewölbe sind nicht mehr vorhanden. Das obere niedrige Geschoß, wohl auch die Anlage der Strebepfeiler stammen aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, die Jahreszahl 1586 findet sich an der Westwand neben den auf Tafel 55 wiedergegebenen Zeichen. Außerdem ist im Innern desselben Flügels ein Stein mit zwei Wappen (v. Frencke und v. Mandelsloh) eingemauert, darunter die Inschrift: „METTA VAN FRENCKE ME FIERI FECIT CATARINA VA FRENCKE ANNO DOMIN. 1586 30 APRILIS“. Die Tür daneben zeigt aber noch eine gotische Umrahmung. Der gerade Sturz wird von Konsolen getragen, die auf der ausgekehnten Fläche mit einem Männer- bzw. einem Frauenkopf verziert sind. Auch der gegen die Turmwand stoßende Giebel ist noch gotisch. Eine als Tiergestalt gebildete Konsole stützt das Deckgesims der Giebelschräge. Im Südgiebel desselben Flügels ist eine Sonnenuhr mit den Buchstaben $\text{F} \omega$ und eine Rosette eingemauert. Die übrigen Gebäude mit der im Süden angegliederten, neuerbauten Wohnung der Äbtissin zeigen durchweg spätere Formen.

Tafel 55.

Tafel 55.

In der Gartenmauer gegenüber der westlichen Turmfront sind einige mit Kleeblattbogen verzierte **Werkstücke** eingemauert, die bei den Wiederherstellungsarbeiten zu Anfang dieses Jahrhunderts gefunden sind. Außer den dargestellten ist noch ein dritter 62×45 cm großer Stein vorhanden, aus dem eine Spitzbogen-nische mit Blattornament in den Zwickeln herausgehauen ist und der folgendes Steinmetzzeichen † und die neben-


Tafel 45,3.


ALB AM CCCC A 9 B

stehende Inschrift trägt: Der Altar der Apsis hat noch die alte Mensa, deren Sockel und Deckplatte mit einfacher Schmiege profiliert sind. Der seitlich mit großzügigen, scharfgeschnittenen Akanthusranken besäumte Aufsatz enthält zwischen einer Doppelsäulenstellung mit korinthischem Kapitäl und gewundenem Schaft ein 1874 von Charlotte von dem Busche geschenktes, von Karl Andraë aus Dresden gemaltes Bild des Gekreuzigten. Auf der Rückseite die folgende Inschrift: „Diesen Altar hat die Hochwürdige Frau Abbatissa Elisabeth, Maria von der Asseburg aus ihren eigenen Mitteln zur Ehre Gottes erbauen lassen ANNO 1709 den 11. May“.

Ausstattung.
Tafel 58,1.

Der frühbarocke Altaraufsatz des Frauenchores, mit seitlich freistehenden Ornamentstücken besetzt, baut sich in drei nach oben verjüngten Etagen auf, die durch Säulenstellungen gegliedert sind. Die Bildfelder enthalten später eingefügte Zeichnungen einer Stiftsdame.

Von dem Altargerät sind zunächst fünf silbervergoldete Kelche von spätgotischer Formgebung zu erwähnen. Der eine, 15 cm hoch, ist auf Tafel 55 wiedergegeben. Unter dem runden Fuß ist neben dem Wappen: „DITFVRTT 1627“ zu lesen. Doch dürfte der Kelch schon vor Einführung der Reformation entstanden sein, da auf dem Ständer oberhalb des Knaufs: „*ate maria*“, auf dem Fuß ein Weihekreuz in Tatzenform eingraviert erscheinen. Drei weitere Kelche von gleicher Ausführung und 19 cm hoch, mit Sechspafuß und einer wenig konischen, unten abgerundeten Kupa haben einen kleinen, mit sechs Engelsköpfen besetzten Knauf; der eine mit nebenstehenden Goldschmiedzeichen  und der Inschrift: „ANNA GEBORNE KNIGGE ABBADISSA · FISCHBECK 1654“. Der zweite, 1638 geschenkt, trägt auf dem Fuß einen kleinen, aufgehefteten Kruzifixus; ebenso der dritte, dessen Kupa die Inschrift ziert: „*Wer Christ' Blut zu trinken trägt Verlangen — der kan aus diesem Kelch dasselbige empfangen*“. Dementsprechend liest man auf der zugehörigen Patene: „*Von diesem Teller wird den Christen ausgetheilet — des Herren wahrer Leib, der uns von Sünden heilet*“. Ähnlich, doch eleganter ausgeführt ist ein fünfter, 16,5 cm hoher Kelch mit eiförmiger Kupa und eingraviertem Wappen. Die wenig vortretenden Zapfen des Knaufs sind mit Rosetten verziert; auf dem Fuß ein kleiner Kruzifixus mit daneben eingravierten Gestalten des Johannis und der Maria; als Beschauezeichen drei eingerissene Zickzacklinien. Der sechste nur teilvergoldete Kelch hat ein rundes Pomellum als Knauf und eine oben leicht auswärts geschweifte Kupa, auf der ein Wappen mit der Beischrift: „*Sophia · Catharina Pfluger · 1724*“ eingraviert ist; als Beschauezeichen das Nesselblatt, Meisterzeichen undeutlich.

Eine silberne, teilvergoldete Hostiendose von zylindrischer Form mit dem gravierten Monogramm „*B · E v M · (Mengersen) 1714*“ und den nebenstehenden Goldschmiedzeichen:  eine zweite ist am Mantel mit gravierten Blumen geschmückt; auf dem Deckel die Widmung: „ANNA GEBORNE KNIGGE ABBADISSA“. Von derselben Äbtissin sind außerdem zwei silberne, teilvergoldete Weinkannen von zylindrischer Form und 12,5 bzw. 16,5 cm Höhe geschenkt und zwar in den Jahren 1652 und 1651; Goldschmiedzeichen wie bei dem von der Äbtissin verehrten Kelch.

Altarkreuz des Frauenchores mit 31 cm großem Korpus aus vergoldeter Bronze; 18. Jahrhundert.

Zwei 45 cm hohe Altarleuchter in Rotguß mit mehrfach gegliedertem Schaft; 17. Jahrhundert.

Bildwerke: 1. Die im Chor über der Sakristeitür aufgestellte, geschnitzte und bemalte Figur einer Jungfrau in der Tracht des 14. Jahrhunderts ist vielleicht die Statue der Himmelskönigin vom Marienaltar¹⁾. Sie lag früher in einem auf Rollen laufenden, steinernen Behältnis unter dem Altar des Frauenchores. 2. Eine Darstellung **Christi im Elende**, aus Eichenholz geschnitzt; die sitzende, 1,80 m hohe Figur, nur mit einem kurzen Schurz bekleidet und mit gebundenen Händen, eine mit Dornen besetzte Taukrone auf dem Haupte; 15. Jahrhundert. 3. Zwei spätgotische, 95 cm hohe Bildwerke des Paulus und Petrus, aus Holz geschnitzt und bemalt, sind jetzt im Südkreuz auf Konsolen untergebracht. 4. In den beiden Arkadenpfeilern zunächst der Nordtür sind zwei in Stein gehauene, spätgotische Reliefs (76×53 cm) eingelassen, eine Kreuztragung und eine Kreuzgruppe in derber Ausführung, mit einem geschwungenen Wimberg übersetzt.

Die Empore der Stiftsdamen im südlichen Seitenschiff war früher nach dem Mittelschiff durch eine über die Arkadenreihe vortretende Glaswand abgeschlossen. Sie steht mit dem Frauenchor in Verbindung und andererseits mit dem Obergeschoß des Kreuzganges. Einige unbedeutende Ölgemälde aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die hier aufgehängt sind, mögen kurz erwähnt werden. Eine Maria mit dem Kinde, die Aufrichtung der ehernen Schlange in der Wüste, 2,20×1,25 m groß, werden früher Altarbilder gewesen sein. Eine Gruppe von drei Gemälden, die Taufe, Kreuzigung und Auferstehung, ist 1683 entstanden; eine Bergpredigt ist 1677 gemalt.

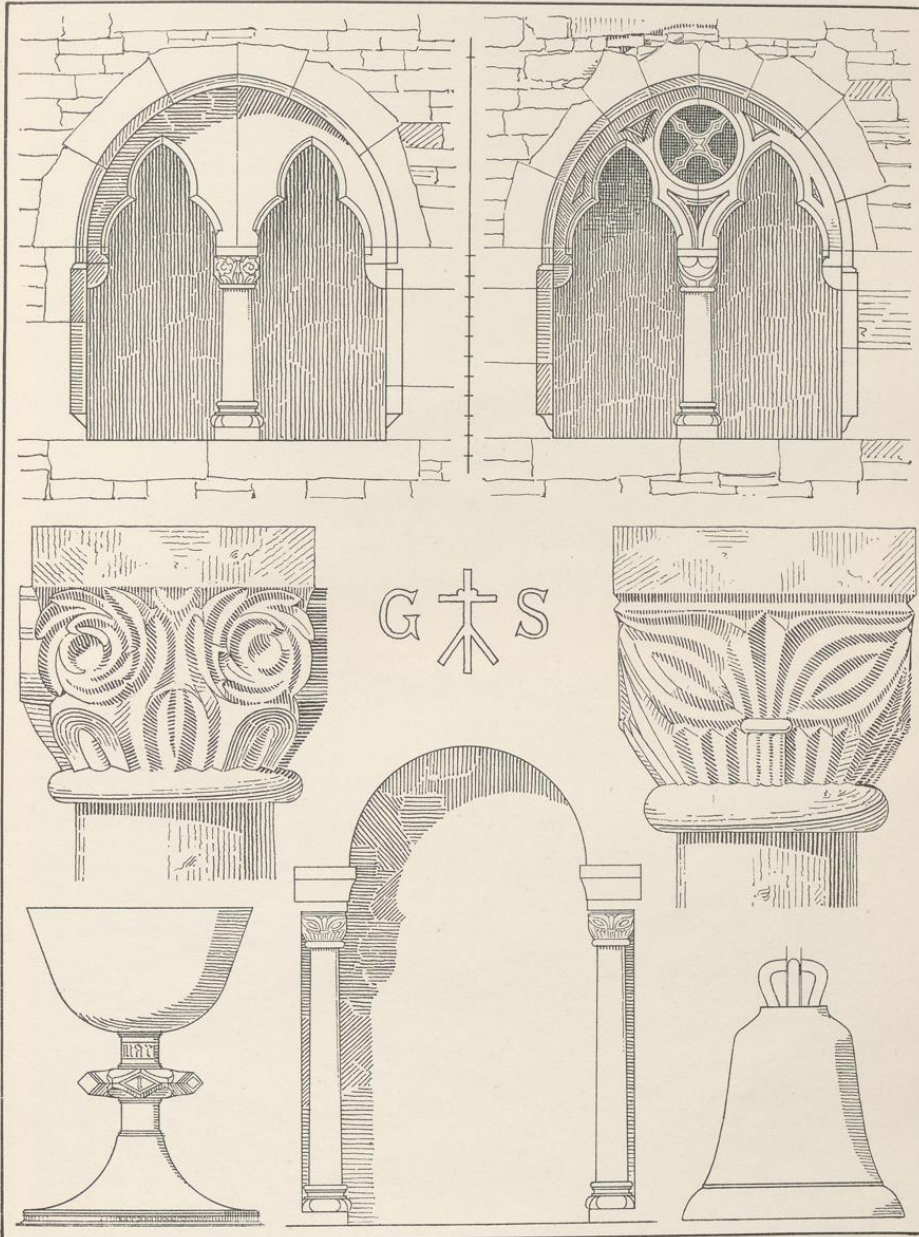
Das in der äußeren Nordwand des Langhauses eingemauerte Epitaphium zeigt in rundbogiger Nische den Gekreuzigten; zu seinen Füßen knien zwei männliche und zwei weibliche Figuren in der damaligen

¹⁾ Hyneck, S. 146, der sie für die bildliche Darstellung der Gräfin Elena, Tochter des Grafen Otto I. von Schaumburg, die um 1372 in Fischbeck Konventualin war, ausgibt, schlägt sich mit seinen eigenen Waffen, wenn er (mit Recht) wegen des Fehlens der geistlichen Tracht die Statue als die der Stifterin des Klosters nicht gelten lassen will.

Fischbeck

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Stiftskirche

Lichtöffnungen und Tür im Kreuzgang; Kelch; Glocke.

Fischbeck

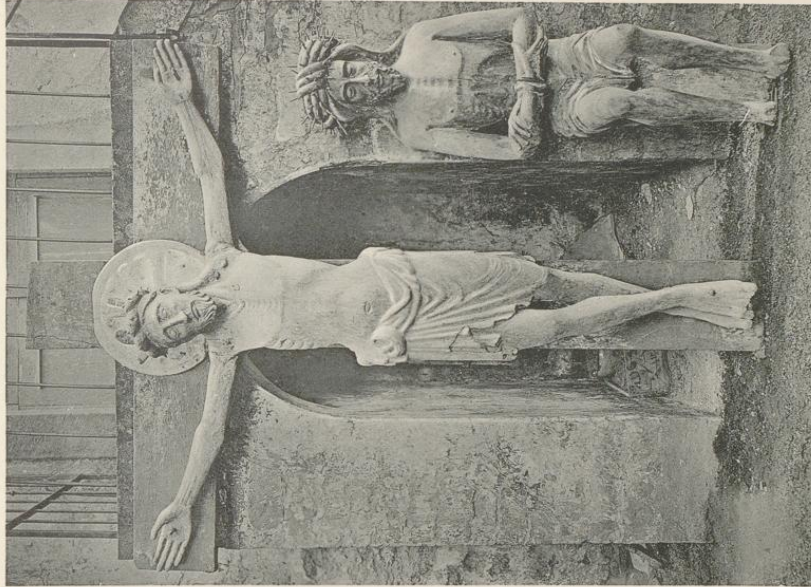
Regierungsbezirk Cassel



Aufnahme und Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

1.

Kreis Grafschaft Schaumburg.



2.

Aufnahme von Dr. L. Rickell. 1898.

Stiftskirche

1. Kopfreliquiar. 2. Crucifixus und »Christus im Elende«.

Fischbeck

Regierungsbezirk Cassel



Druck von Georg Alpers jun., Hannover. 1.

Stiftskirche
Grabstein: 1. der Äbtissin v. Halremot, 2. des Grafen Adolf VII. v. Schaumburg.

Kreis Grafschaft Schaumburg



2. Aufnahme von H. Steinem 1904.

Tracht. Auf dem Fries der von jonischen Pilastern getragenen Giebelverdachung die Worte: „WILHELM · KLOT · BVRGER · ZV · LEMGO · HEFT · DVT · MAKE · L · T ·“, auf der unteren streng gezeichneten Kartusche die Inschrift: „ANNO · 1581 · 3 · WECHEN · NACH · MICHELIS · DEI · ERSAM · NOLTE HAVF MESTER · VAGET · GEWEST · ZV · DER · STADT · HAGEN · LANGEN · HOLDTHVSSEN · IN · DER · PEST · ENT · SLAPEN · 14 · DAGE · SIN · DOCHTER · ANNA · NACH · EM · ZV · RVMEKE · IN · CHRISTO · ENTS LAPEN · ERRES · ALDERS 21 · IARE · DE · WEDEWE · DORTHEA · RVTER · ICH · MICH · WEDDER · GEBEN · LATEN · 4 WECHEN · NACH · MICHELIS · IM · IAR 1582 · DEN 13 APRILIS · 1602 IN CHRISTO · ENTS LAPEN ·“.

Das Geläute besteht aus vier **Glocken**; die kleinste von 55 cm unterem Durchmesser stammt noch aus romanischer Zeit, die folgende von 74 cm unterem Durchmesser mit 4, 3, 2 Riemchen am Hals, über dem Schlag und am Bord trägt auf der einen Seite des Mantels, von einem Ornamentstreifen rechteckig umrahmt, die Inschrift: „AD LAVDEM DEI ME FIERI IVSSIT DNA ABBADISSA ILSE SIDONIA DE ARENSTET CAPITVLVMQ⁹ VISBEC REVEREND ANNO 1679 ·“, auf der andern Seite das Wappen der Äbtissin. Die beiden übrigen Glocken sind von demselben Meister gegossen und von gleicher Formgebung. Die eine von 1,25 m unterem Durchmesser mit 4, 3 Riemchen über dem Schlag und am Bord hat am Hals zwischen Ornamentstreifen eine dreizeilige Inschrift: „GOTT WOLLE VÄTERLICH OB DIESER GLOCKE WALTEN — SIE AVCH VIELE IAHR IN GVTEM STAND ERHALTEN — ES HAT DIESELBE DAS HIESIGE STIFT VMGIESSEN LASSEN DEN 23 MAY ANNO MDCCXXXI DVRCH IOHANNES GODEFRIDVS DE LAPPEIX AVS NIHEIMB“. Bei der andern von 1,14 m unterem Durchmesser, die am 23. Mai 1721 umgegossen ist, liest man ebendort; „LAS DIESEN GLOCKENGVSS O GOTT DIR WOLLGEFALLEN. — SIE MÖGE IMMERHIN ZU DEINEM PREIS ERSCHALLEN“ — usw. wie oben. Bei der größeren ist außerdem auf dem Mantel ein Kreuz aus Friesstücken zusammengestellt.

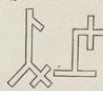
Tafel 55.

Der **Grabstein** des 1353 verstorbenen Grafen Adolf VII. von Schaumburg und seiner Gemahlin ist leider unvollendet geblieben. Die lebensgroßen Gestalten ruhen nebeneinander, jener in voller Rüstung, diese in lilienbesätem Gewande mit reichgeschmücktem Gürtel, ihr zur Seite die kleine Figur eines Bischofs; zu Füßen hingestreckt dort ein Löwe, hier ein Hund als Sinnbild der Tapferkeit und Treue, während zu Häupten Engel schweben, die mit dem Geschmeide und den Waffen der Entschlafenen sich zu tun machen. Zwischen den Gestalten eingefügt das Schaumburgsche Wappen mit Dreieckschild und Kübelhelm.

Tafel 57,2.

Der **Grabstein** der 1373 verstorbenen Äbtissin Lukardis de Halremont, jetzt in der Gartenmauer der Westfront gegenüber eingelassen, mit der in Linien eingerissenen Gestalt in klösterlicher Tracht hat die Umschrift: „† Anno · do · m · cccc · lxxiii · octa · petri · et · pauli · obiit · nobilit⁹ · dn̄a · luehardis · de · halremot · abba · in · bische · hic · sepulta · que · hunc · locū · in · sanctis · honorifice · rexit · cui · aīa · regnat · perpetua · pace · amen ·“. In den Ecken sind vier Wappen angebracht.

Tafel 57,1.

Im Kreuzgang an der Seitenschiffswand aufgestellt: Grabstein der Margareta van Oppen, † 1547, die unter dem Kreuze kniend in Relief dargestellt ist; in den Ecken vier Wappen; Umschrift: „Anno dñi 1547 up^m dach i mangui confessor starf de erbar un dogetā margareta va oppen Christoffer va monedjusechter huffroue d^r g⁹ gn.“ — Ferner der Grabstein des Dietrich Seilwinder, † 1562, mit einem flach ausgehauenen Kreuz und nebenstehenden Steinmetzzeichen:  Umschrift: „Hic bene rexit Die Martii Venerabilis Viri regesat i pace.“ — Grabstein der Catrina von Rottorp, † 1580. In einer rundbogig geschlossenen Nische mit Dreieckverdachung kniet die Äbtissin unter dem Kreuze; in den Ecken vier Wappen; Inschrift: „IOB · 19 · ICK WEDT DAT MIN VORLÖSER LEVET · ANO DÑI 1580 · DEN II OCTOB · STARF DE ERW · VND EDLE · I · CATRINA VÖ ROTTORP ABDISSA SO DVT STIFT 25 IAR CHRISTLICH IN GV DEN FREDE REGERET VND WOL VORGESTANDEN · DER SELE GODT GNEDICH SI AMEN“.

Kanzel und Schalldeckel sind reich geschmückt mit Akanthusornament von demselben Charakter, wie der Hauptaltar es zeigt.

Tafel 58,2.

Das wertvolle **Kopfreliquiar** aus vergoldeter Bronze, 30 cm hoch, befindet sich jetzt im Kestner-Museum zu Hannover und gilt für ein Werk des 11. Jahrhunderts aus der niedersächsischen, durch Bernward von Hildesheim begründeten Schule. Es ist ein männlicher Kopf mit Schnurrbart und kurzem Backenbart.

Tafel 56,1.

Die Haare sind fein ziseliert und zu kleinen Löckchen ausgedreht, die Sterne der in Silber eingelegeten Augen sind in Niellomanier hergestellt. Eine Nachbildung des Kopfes findet sich auf dem Frauenchor¹⁾.

Von den beiden Messing-Kronleuchtern hat der eine von 0,70 m Durchmesser in zwei Reihen übereinander sechs S-förmig gebogene Arme, der andere von 1,02 m Durchmesser je acht in reicherer Ausführung und als oberen Abschluß einen Doppeladler; auf der unteren Kugel die Inschrift: „ANNA KNIGGE ABATISSA D · K · A · F · S · V · AÖ 1660“.

Tafel 56,2.

Der dargestellte **Kruzifixus** wird als Triumphkreuz gedient haben und ist jetzt wieder an den ursprünglichen Ort zurückversetzt. Die ruhige Haltung des etwa 2,10 m großen Korpus, der Schurz von ganz ähnlichem Faltenwurf, wie er bei dem Kruzifixus in Deckbergen begegnet, die tauartig geflochtene Krone, der ernste Ausdruck in den Gesichtszügen, noch frei von jeder Verzerrung, berechtigen das 13. Jahrhundert als Entstehungszeit anzunehmen. Die Seitenwunde ist vorhanden.

Ein ebenfalls geschnitzter Kruzifixus mit 75 cm großem Korpus hängt in der Sakristei (16. Jahrh.).

Das 2,4 m lange Stirnbrett eines spätgotischen Levitenstuhles ist bei Herstellung des Äbtissinsitzes auf dem Frauenchor wieder verwandt und trägt die Inschrift: „Completa · her · structura tpe · elisab⁹ · bocher⁹ · abbe“.

Der in der Bekrönung angebrachte Adler aus romanischer Zeit dürfte den oberen Teil eines Lesepults darstellen.

Der Opferstock, eine mit Eisenbeschlag ausgestattete Lade, trägt neben einem aufgemalten Wappen die Inschrift: „Anna Dorothea von Ohenhusen 1675“.

Tafel 59.

Die **Orgel** hat ein reich geschnitztes Gehäuse und ist inschriftlich 1734 in Regenceformen hergestellt. Ein Teil der Pfeifen ist in die Brüstung der Orgelempore eingebaut²⁾.

Die 1,09 m hohe Taufe in Kelchform, der Ständer durch vom Fuß aufsteigende Voluten gefaßt, das Becken mit geflügelten Engelsköpfen besetzt, ist 1615 gefertigt.

Der gestickte, 2,70×3,40 m große Wandteppich auf dem Frauenchor ist angeblich die Nachahmung eines um 1583 gefertigten Stückes, das seinerseits die Kopie eines noch älteren gewesen sein soll, und zeigt sechs von Inschriftstreifen kreisförmig umgrenzte Einzeldarstellungen, welche die Legende von der Gründung des Klosters zum Vorwurf haben. Beschreibung desselben bei Hyneck, S. 144 ff.

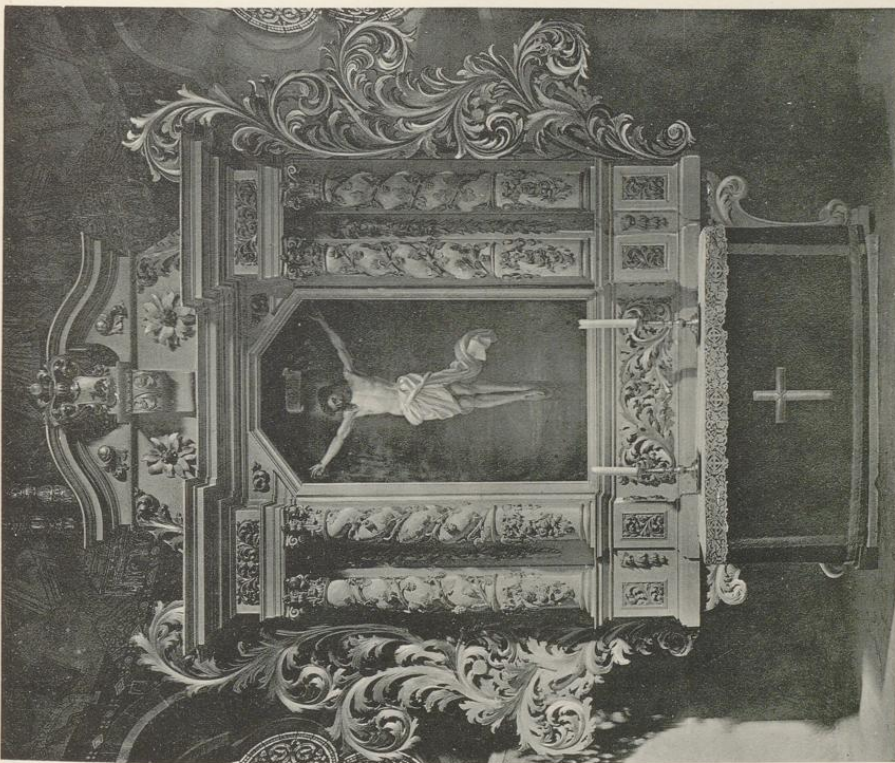


1) Fischbeck befand sich im Besitze eines Fingers und eines Stückes von der Hirnschale der heil. Paulina. Auch einige Reliquien des heil. Mauritius scheinen dort gewesen zu sein (Hyneck, S. 143, vgl. S. 142).

2) Die Orgel wurde (nach Hyneck, S. 148) von Adam Berner aus Osnabrück angelegt, demselben Künstler, welcher auch für die Chorherren im Münster zu Hameln eine solche erbaute. Später soll sie von einem gewissen Foerner repariert worden sein und zuletzt (1842) durch den Orgelbauer Möhling aus Rinteln.

Fischbeck

Regierungsbezirk Cassel



Aufnahme von H. Stehner. 1906.

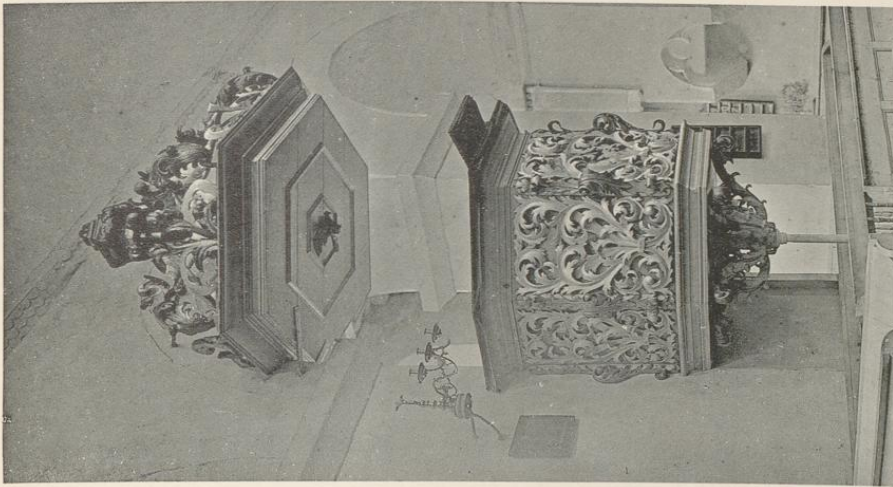
1.

Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Stiftskirche

1. Altar. 2. Kanzel.

Kreis Grafschaft Schaumburg.

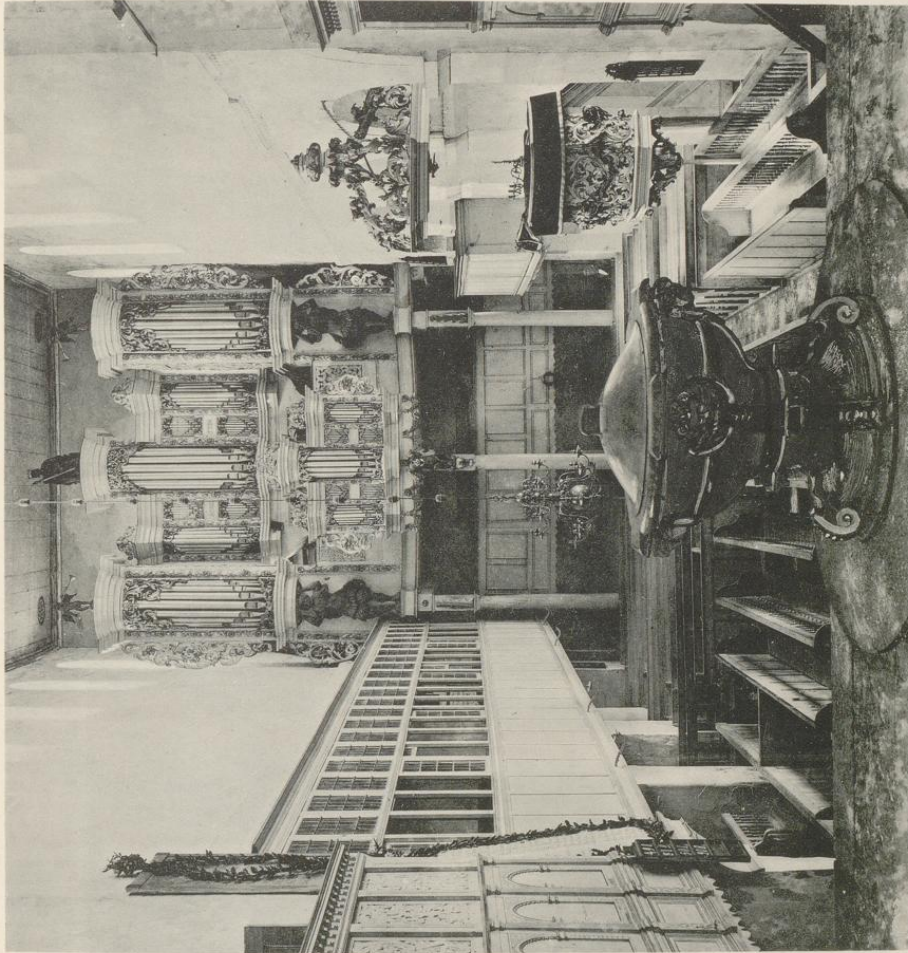


2. Aufnahme von Dr. L. Bickell. 1894.

Fischbeck

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

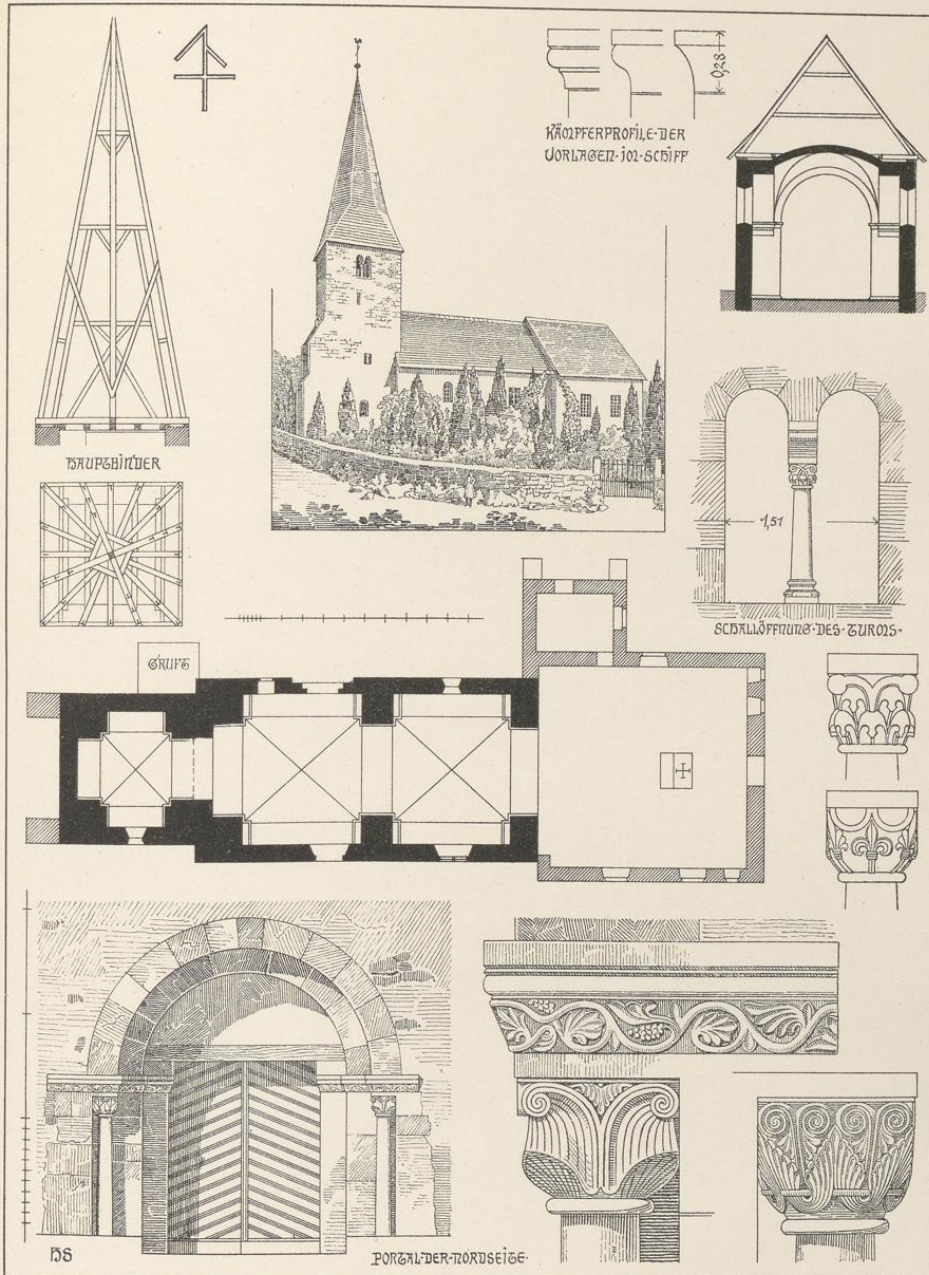
Aufnahme von Dr. L. Rickell.

Stiftskirche
Orgelempore.

Fuhlen

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kirche

Fuhlen.

Fuhlen, Kirchdorf mit 428 Einwohnern, zum Amtsgericht Oldendorf gehörig, ist als ein Teil der alten Vogtei Lachem, nämlich der hessischen Hälfte, die unter der Vogtei Rumbeck begriffen wurde, an Hessen-Kassel gekommen. Kirchlich gehörte es bis zur Reformation zum Erzdiakonat Ohsen. Daß unser Dorf mit dem in Einhards Annalen (Mon. Germ. I, S. 161) genannten Medofulli, als dem Ort an der Weser, bis zu welchem Karl der Große auf seinem fünften Zuge gegen die Sachsen 779 gelangte, identisch sei, wie u. a. auch Piderit in seiner Geschichte der Grafschaft Schaumburg S. 23 annimmt, ist eine sprachlich unhaltbare These¹⁾. Es kommt 1146 in der Form Fuelen, im 13. Jahrhundert als Vuelen, Wulle, im 14. Jahrhundert als Vuwelen, Vuelen vor (Jellinghaus, S. 156). Die heutige Aussprache bei den Ortsbewohnern selbst ist Fiulen, und bemerkenswerterweise erscheint diese Form bereits im 12. Jahrhundert im sog. Herforder Register in der Schreibung Viulon, wie auch in Helmolds Chronica Slavorum aus ebendiesem Jahrhundert, welche das Dorf mit ebensolcher Hauptsilbe Feule (spr. Fe-ule) benennt (Mon. Germ. SS. XXI, S. 44 u. 45). Der Ableitung des Namens bei Arnold S. 126 von fül = faul, schmutzig mit Beziehung auf die Bodenbeschaffenheit dürfte aus sprachlichen Gründen nichts im Wege stehen und ebensowenig aus sachlichen, wenn man erwägt, daß drei Bäche das Dorf durchschneiden, die sich unterhalb desselben zum sog. Mühlenbach vereinigen²⁾. In besagter Chronik, die sich vorzugsweise mit dem Leben des heiligen Vicelin beschäftigt, wird unser Fuhlen als derjenige Ort genannt, wo des Heiligen mütterlicher Oheim Ludolf als Priester wirkte. Vicelin, Ende des 11. Jahrhunderts in Hameln geboren, besuchte den Oheim, der durch sein musterhaftes Leben und ausgezeichnetes Wirken großen Einfluß auf den Jüngling ausübte, wiederholt in dessen Dorf und war auch bei dem Tode desselben zugegen.

Im Jahre 1146 gehört Fuhlen dem Kloster Abdinghof bei Paderborn, wie aus einem Schutzbriefe Papst Eugens III. für dieses Kloster hervorgeht (Wippermann, Reg. Sch. S. 15 f. Nr. 27). Die hier gebrauchte Form Fuclon ist zweifellos verschrieben für Fuelon, wie auch die Bestätigungsurkunde Papst Lucius III. vom Jahre 1183 (Ebd. S. 46, Nr. 77) richtig schreibt. Vielleicht kam Abdinghof in den Besitz des Dorfes zugleich mit der bei der Gründung des Klosters durch Bischof Meinwerk von Paderborn im Jahre 1015 gemachten Ausstattung (Piderit, S. 30) oder — da in der Stiftungsurkunde Fuhlens nicht gedacht ist — doch wenig später.

Auffallend ist, daß in den päpstlichen Schutzbriefen Fuhlen nicht, wie dies bei andern Ortschaften geschehen, als Kirchdorf aufgeführt wird, da wir doch bereits im 10. Jahrhundert einem Priester daselbst begegnet sind. Der erste urkundlich belegte Pleban erscheint mit dem Jahre 1277 (Wippermann, Reg. S. 97, Nr. 197). Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts scheint der Zusammenhang Fuhlens mit dem mehrgenannten Paderborner Kloster völlig aufgelöst zu sein. Denn um 1398 wird die dortige Kirche zugleich mit einem Hofe im Dorf von der Äbtissin Rothsuit von Fischbeck diesem Jungfrauenstift übereignet, das seitdem bis auf den heutigen Tag das Patronatrecht ausübt (nach dem Fischbecker Memorienbuch; vgl. Hyneck, S. 90)³⁾.

1) Vgl. dazu den Aufsatz von Deppe: Karls des Großen fünfter Kriegszug gegen die Sachsen im Jahre 779 (Westf. Ztschr. Band 50 II, S. 159—166), demzufolge Med-Ofulli, Nom. Med-Ofullum, zu lesen und der Ort in dem früher als „Mittelsten Uffeln“ vorkommenden Dorfe Uffeln bei Vlotho zu suchen ist.

2) Die Diphthongierung des ū zu iu ist im Lippischen ganz gewöhnlich; hier würde faul fiul lauten.

3) Eine Angabe Mooyers (Kirchl. Eint. S. 25), wonach Fuhlen vor der Reformation mit dem Kloster Hemeringen verbunden gewesen sei, ist unbelegt.

Da in den Jahren 1319 und 1320 ein Ludolfus de Hesslinge¹⁾ als gograv to Vuwelen genannt wird, so ergibt sich, daß auch zu Fuhlen ein Gogericht gehalten wurde; die Malstatt wird bei dem sog. Spielbaume gewesen sein, der dort genannt wird (Holscher, Westf. Ztschr. 33 S. 169).

Im 16. Jahrhundert besitzen die von Post einen adeligen Burgsitz daselbst (Hyneck, Fischbeck S. 105). In eben der Zeit wird eines Siechenhauses in Fuhlen Erwähnung getan (Mooyer, Kirchl. Eint. S. 25).

Aus den späteren Schicksalen des Ortes ist hervorzuheben, daß er am 21. März 1622, gerade an dem Tage, an welchem Fürst Ernst von Schaumburg aus dem Leben schied, vom bayrischen Obersten Falkenstein vor dessen Abzug in die Pfalz mit andern Orten der Vogteien Lachem und Rinteln den wildesten Kriegsgreueln preisgegeben wurde (Piderit S. 121 f.).

Beschreibung.
Kirche.
Tafel 60.

Die Kirche hat noch ein romanisches Langhaus mit vorgelegtem Westturm, während der Chor mit der im Norden angebauten Sakristei aus dem 18. Jahrhundert stammt.

Der quadratische Turm enthält zwei mit rippenlosen Kreuzgewölben überdeckte Geschosse. Das untere ist durch ein kleines romanisches Fenster in der Südwand erleuchtet. Die tiefen Wandbogen sind im Halbkreis geschlossen, die Kämpfergesimse durch eine schräge Schmiege profiliert. In der durch später vorgelegte Strebepfeiler abgestützten Westwand ist im Äußern eine kleine, vermauerte, rundbogige Tür noch zu erkennen. Das zweite Geschoß ist später eingewölbt, die Wandbogen sind spitzbogig und ohne Verband mit den zudem aus andern Steinen aufgeführten Umschließungswänden. Die oberen **Schallöffnungen** sind noch romanisch. Auf der Nordseite zeigt das Kapitäl der Mittelsäule jene altertümliche Form, die sich als eine plumpe Umbildung des korinthischen Kapitäls kundgibt. Die Eckblätter der Basen, das verzierte Würfelkapitäl der östlichen Öffnung weisen jedoch auf den Anfang des 12. Jahrhunderts. Das schlichte Kelchkapitäl der Südseite, die spitzbogige Öffnung im Westen rühren von einer späteren Änderung her. Der schlanke, durch Schrägflächen in das Achteck übergeführte **Turmhelm** ist noch derselbe, der 1621 erneuert wurde, da er im Jahre zuvor durch einen Blitzstrahl in Brand gesetzt war.

Tafel 60.

Tafel 60.

Tafel 60.

Tafel 60.

Tafel 60.

Das Langhaus besteht aus zwei quadratischen Jochen mit rippenlosen, rundbogigen Kreuzgewölben. Die Quergurte werden von kräftigen, rechteckigen Vorlagen aufgenommen, aus denen seitlich nach dem Viertelkreis ausgeschnittene Kragsteine vortreten und die Wandbogen stützen. Die **Kämpfer** sind verschieden profiliert; die einfache Schräge des Sockels liegt dicht über dem aufgehöhten Fußboden. Die kleinen Fenster, je eins in der Mitte des Schildbogens, sind rundbogig geschlossen, nur das in der Südwand nächst dem Chor gelegene ist durch ein größeres ersetzt; es war, wie sich noch erkennen läßt, durch einen Mittelpfosten geteilt und durch gekuppelte Spitzbogen geschlossen. Auf dem Sturz ist die Jahreszahl 1564 eingehauen; eine andere, 1521, und daneben das gezeichnete **Steinmetzzeichen** finden sich auf dem Schlußstein der später eingebrochenen, spitzbogigen Südtür. Zwei durch eine Kehle getrennte Rundstäbe gliedern das Gewände derselben. Das romanische **Nordportal** wird in seiner Wirkung stark beeinträchtigt durch die Aufhöhung des äußeren Bodens, der die Sockelglieder ganz bedeckt. Auf dem hölzernen Sturzriegel findet sich die Angabe: „REPARIRT 1780“. Sicher wird ein Tympanon vorhanden gewesen sein, von dem ein Bruchstück in die Westwand des Turmes eingemauert ist, ein roh ausgemeißeltes Relief, das Christus auf dem Regenbogen thronend, von einer Mandorla umgeben, darstellt; darüber ist noch ein Teil des Ornamentbandes erhalten, welches das Bildfeld umrahmte. Nach der Ausbildung dieses Portals wird das Schiff in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaut sein.

Das geräumige, 1740 angefügte Altarhaus, ein nüchterner Bau von rechteckigem Grundriß, ist mit einem hölzernen Spiegelgewölbe geschlossen. Wie in Beckedorf ist in der Ostwand hinter dem Altar eine Tür angelegt; die großen, rechteckigen Fenster geben ein reichliches Licht.

Ausstattung.

Der **Altar**²⁾ hat einen bescheidenen Aufsatz, das beschädigte Bild ist mit grauer Ölfarbe überstrichen (vgl. Segelhorst).

Das Altargerät ist neu.

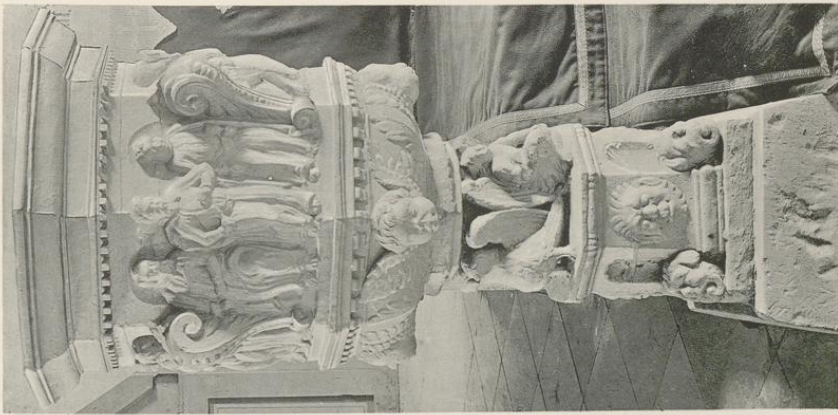
Zwei 50 cm hohe Altarleuchter aus Zinn; auf dem Fuß roh gravierte Darstellungen von Segelschiffen und eine männliche Gestalt, die einen Anker hält, bzw. eine Frau mit einem Vogel in der Hand; außerdem die Inschrift: „ZVM GEDÄCHTNIS DER KIRCHEN ZV FVHLEN – SIMON ARENT STEFFEN“ bzw. „CHRISTINA DORATIA ···· KLAVSEN – ANNO 1761“.

¹⁾ Hesslingen ist einer der nach Fuhlen eingepfarrten Orte.

²⁾ Nicht mehr vorhanden ist das bei Bach, Seite 500, und Hochhuth, Seite 460, erwähnte stark vergoldete Bildwerk mit geschnitzten Figuren, auf welchem sich die Himmelskönigin mit dem Jesuskinde, umgeben von den Aposteln, dargestellt fand.

Fuhlen

Regierungsbezirk Cassel

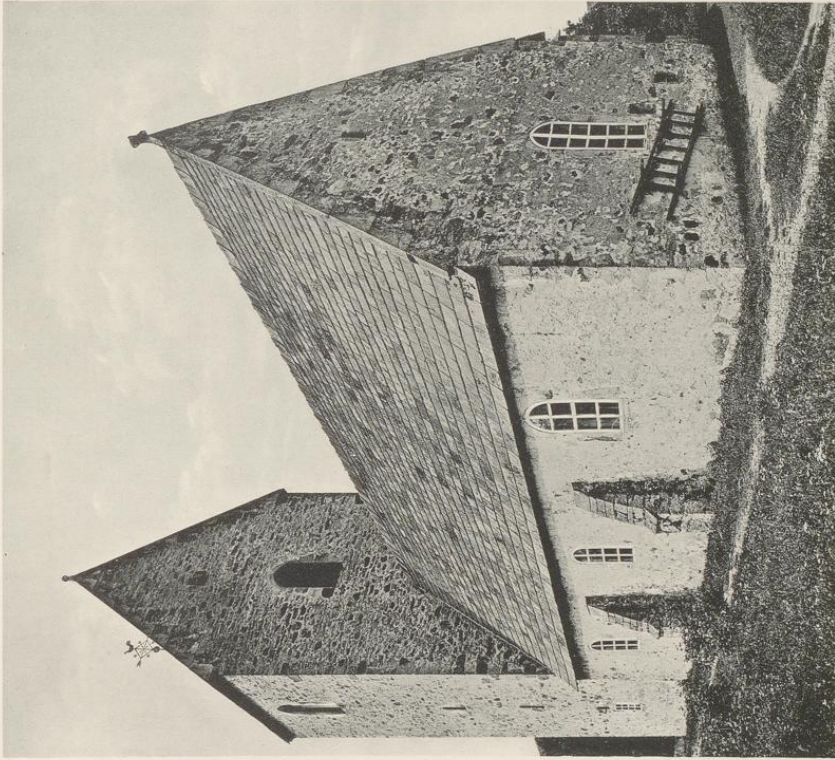


Aufnahme von H. Sieber, 1905.

Kirche
Taufstein.

Grossenwieden

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von Dr. L. Bickell, 1894.

Kirche

Grossenwieden

Regierungsbezirk Cassel

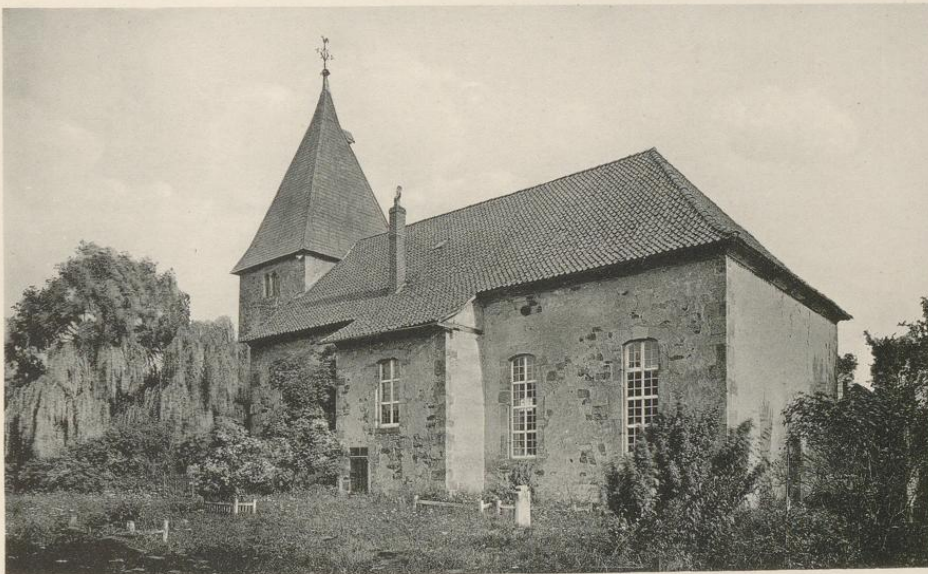
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Kirche

Aufnahme von Dr. L. Bickell. 1894.

Beckedorf



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kirche

Reicher ausgebildete Emporen ziehen sich an den Wänden des Schiffes hin. Die Brüstung ist in derselben Weise gegliedert wie in Hohenrode, doch erscheinen hier in den unteren Füllungen nicht ungeschickt gemalte Brustbilder von Propheten und Aposteln zu beiden Seiten Christi angeordnet. Auf einem der mit Kopfbügen versehenen Ständer ist die Jahreszahl 1582 eingehauen.

Von den beiden Glocken ist die eine von 86 cm unterem Durchmesser durch Friedrich Dreyer in Linden 1868 gegossen; die andere von 1,04 m unterem Durchmesser, über dem Schlag durch einen von zwei Kehlleisten eingefassten Wulst gegliedert, hat am Halse unter einem Kranz aufrechtstehender Akanthusblätter die Inschrift: „SEMPER CVM DEO GOS MICH DER MEISTER IOHAN FRIEDERICH ALTENBURG IN SACHSENHAGEN ANNO 1788“. Auf dem Mantel das folgende Namenverzeichnis: „G · KAHLER PASTOR — W · SIEGMAN PROVISOR — H · H · BREMEIER : F · OHLSCHLÄGER : H · H · HACHMEISTER : C · DEPPING : ALTARISTEN“. Abdruck eines natürlichen Blattes.

Die Grabkammer auf der Nordseite des Turmes ist mit großen Sandsteinplatten abgedeckt; auf der Langwand sind zwei Wappen ausgehauen und die Inschrift: „WOLARD STIRN HASSO-CASSELA⁹ PRÆFECTUS RUMBECENSIS ANNO MDCLXXXIX“.

Die Kanzel ohne Kunstwert; auf den Seitenflächen gemalte Evangelistengestalten unter von Ecksäulchen getragenen Bogenstellungen; im Fries des Brüstungsgesimses die Worte: „GAHT HEN IN DE GANTZEN WELT VND PREDIGET DAT EVANGELIVM ALLEN. SELICH SINDT DE DAT WORDT GODES HOEREN V̄N BEWAREN“.

Die im Regencestil gehaltene Orgel befindet sich auf der Ostempore oberhalb des Altars.

Der 1,06 m hohe **Taufstein**, im Achteck angelegt, mit Nischenwerk, Engelsköpfchen und Masken Tafel 61,1. geschmückt, zeigt an den Seitenflächen des von den vier Evangelistensymbolen getragenen Beckens die Reihe der 12 Apostel; Ende des 16. Jahrhunderts.

Das jetzt als Scheune benutzte alte Pfarrhaus bewahrt auf dem Sturzriegel der rundbogigen Einfahrt Pfarrhaus. die Inschrift: „**Kodolp⁹ Lodevich Pastor in Fuhlen** Hanc domū fieri fecit Obsequium amicos Peritag odium parit 1567 **Terare**“. Der Giebel selbst ist später erneuert; in der Wetterfahne die Jahreszahl 1714?.

Großen-Wieden.

Geschichte. **G**roßen-Wieden, Kirchdorf der Klasse Rinteln mit 794 Einwohnern, ehemals zur sog. Weservogtei gehörig, untersteht jetzt dem Amtsgericht Rinteln. Der Ort erscheint zuerst 1013 in der Form Widun, welcher Name, mit *wida* = *salix* identisch, s. v. a. „zu den Weidenbäumen“ bedeutet¹⁾.

Wir haben zweifellos in Großen-Wieden eine sehr alte Niederlassung vor uns. Das Dorf, an einem günstigen Landungsplatz auf dem rechten Ufer der Weser gelegen, hatte früher eigene Schifffahrt und war (nach Landau, Kurhessen S. 352) ein Ladeplatz für Getreide, Ölsamen u. dgl. Für seine einstige Bedeutung und die Lebhaftigkeit des Handelsverkehrs daselbst spricht einmal das Vorhandensein eines Marktes im 13. Jahrhundert; es heißt nämlich zum Jahr 1287 von einem Hofe, daß er gelegen sei „prope teatrum in Widhen“ (Wippermann, Reg. Sch. S. 113 Nr. 238); sodann der Umstand, daß der Ort bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts und vielleicht auch länger eine Zollstätte der Grafen von Schaumburg war.

Zu Anfang des 11. Jahrhunderts wird (Großen-)Wieden zuerst genannt, als Kaiser Heinrich II. auf Bitten des Bischofs Meinwerk von Paderborn gewisse Erbgüter dieses Kirchenfürsten, die letzterer seiner Mutter Adela überwiesen hatte, und die dann von ihr durch ihren zweiten Gemahl, den Grafen Balderich, dem Könige übergeben worden waren, der Paderborner Kirche schenkt (Erhard, Reg. Westf. I S. 150 Nr. 756. — Wippermann, a. a. O. S. 5 Nr. 8). Das in dieser Güterschenkung mit einbegriffene Widun scheint damals noch keine Kirche gehabt zu haben, da sie sonst, wie bei andern Orten geschehen, erwähnt sein würde (vgl. die Vita Meinwerci ep. in den Mon. Germ. SS. XI S. 156 und 157). Sie muß dann aber in den nächsten Jahren alsbald erbaut worden sein. Denn als im Jahre 1031 Meinwerk das von ihm begründete Kloster Abdinghof ausstattet, ist auch unter den Ortschaften Wydun cum ecclesia. Die Pfarrei, zu der auch Kleinen-Wieden und Kohlenstädt gehören, wird 1364 zuerst genannt. Wie überall war auch hier die Kirche mit der *curtis principalis* verbunden, welcher Hof 1287 als *curtis major* neben der *curtis que dicitur Ostehof* vorkommt, als Ludolf von Hamm beide Höfe mit andern Gütern dem Peter- und Paulskloster in Paderborn, von welchem er selbige bis dahin zu Landsiedelrecht innegehabt hatte, wieder abtritt (Wippermann, a. a. O. S. 113 Nr. 238).

Beschreibung. Die Kirche besteht aus dem Westturm und einem Langhaus von drei Jochen, deren östliches mit der im Norden angebauten Sakristei als Chorraum dient.

Kirche.
Tafel 61.,
62., 1 und 63.

Der quadratische Turm ist von geringerer Breite wie das Schiff und ohne Verband mit diesem aufgeführt. Er enthält in seiner Westwand den ursprünglichen Eingang von einer Hohlkehle umrahmt. Auf dem Schlußstein des Spitzbogens ist ein Dreieckschild mit dem Schaumburgschen Wappen ausgehauen, überdeckt durch ein kurzes Stück eines Hohlkehlgesimses. Das untere Geschoß des Turmes ist mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe ohne Rippen geschlossen. Die drei oberen Geschosse sind nur im Innern durch Mauerrücksprünge gekennzeichnet und durch schmale Schlitze erleuchtet, mit Ausnahme der Glockenstube, wo auf allen Seiten eine 1,05 m breite, spitzbogige, an der Außenkante gefaste Öffnung angebracht ist. Das von Ost nach West gerichtete Satteldach ist durch hohe Giebel geschlossen, der westliche von einem schmiedeeisernen Kreuz mit Wetterhahn, der östliche mit einem einfachen Knauf bekrönt.

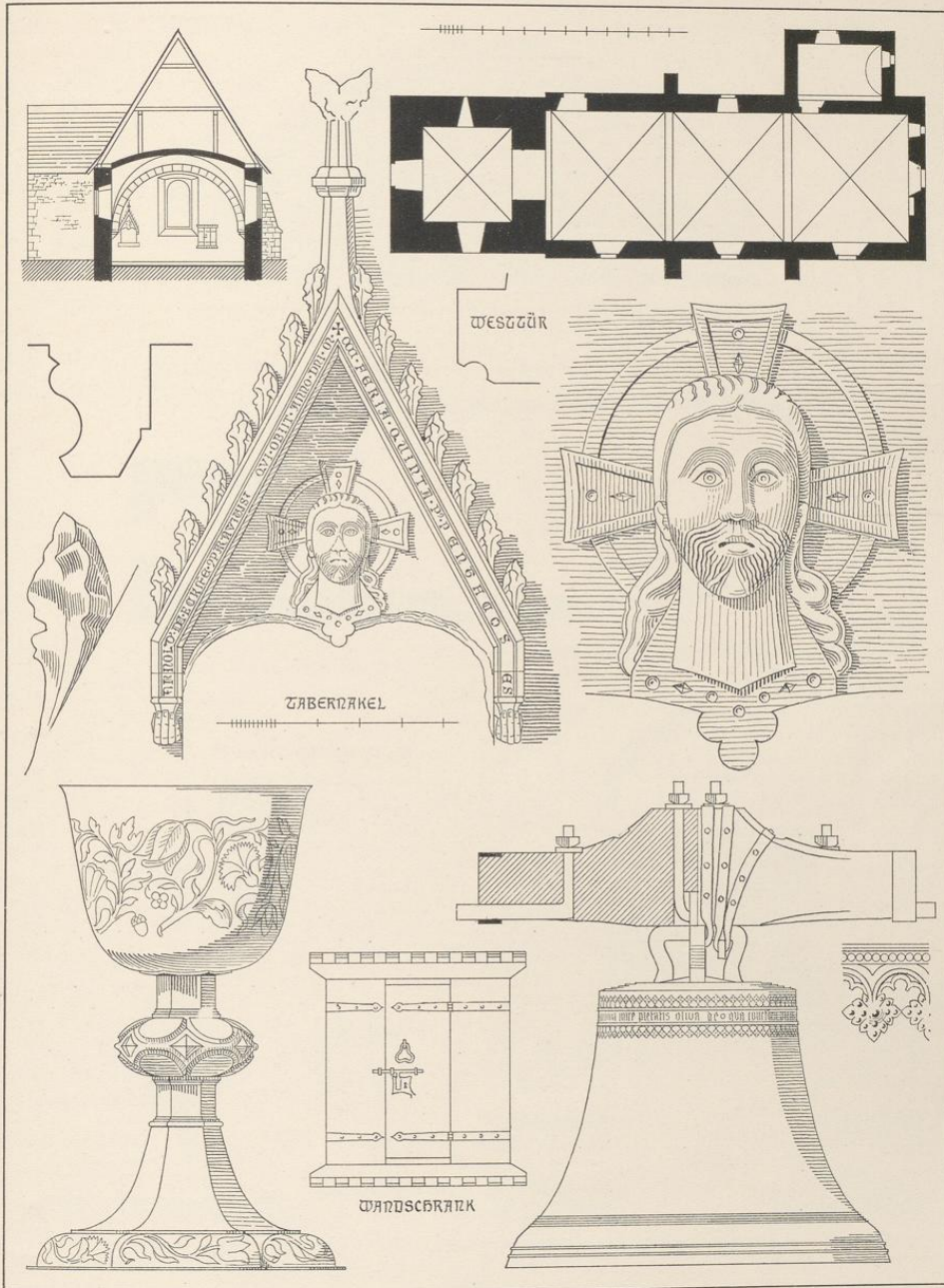
Das Langhaus ist mit drei rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt; die rundbogigen Quergurte werden von einfachen Konsolen aufgenommen. Das östliche Gewölbe zeigt jedoch einige Abweichungen in der Form der Konsolen und im Gurtprofil, das an den Ecken ausgekehlt erscheint, besonders aber in

¹⁾ Mit *widu* = Holz kann die Namensform keine Verwandtschaft haben wegen der heute noch vorhandenen Länge des i.

Grossenwieden

Regierungsbezirk Cassel

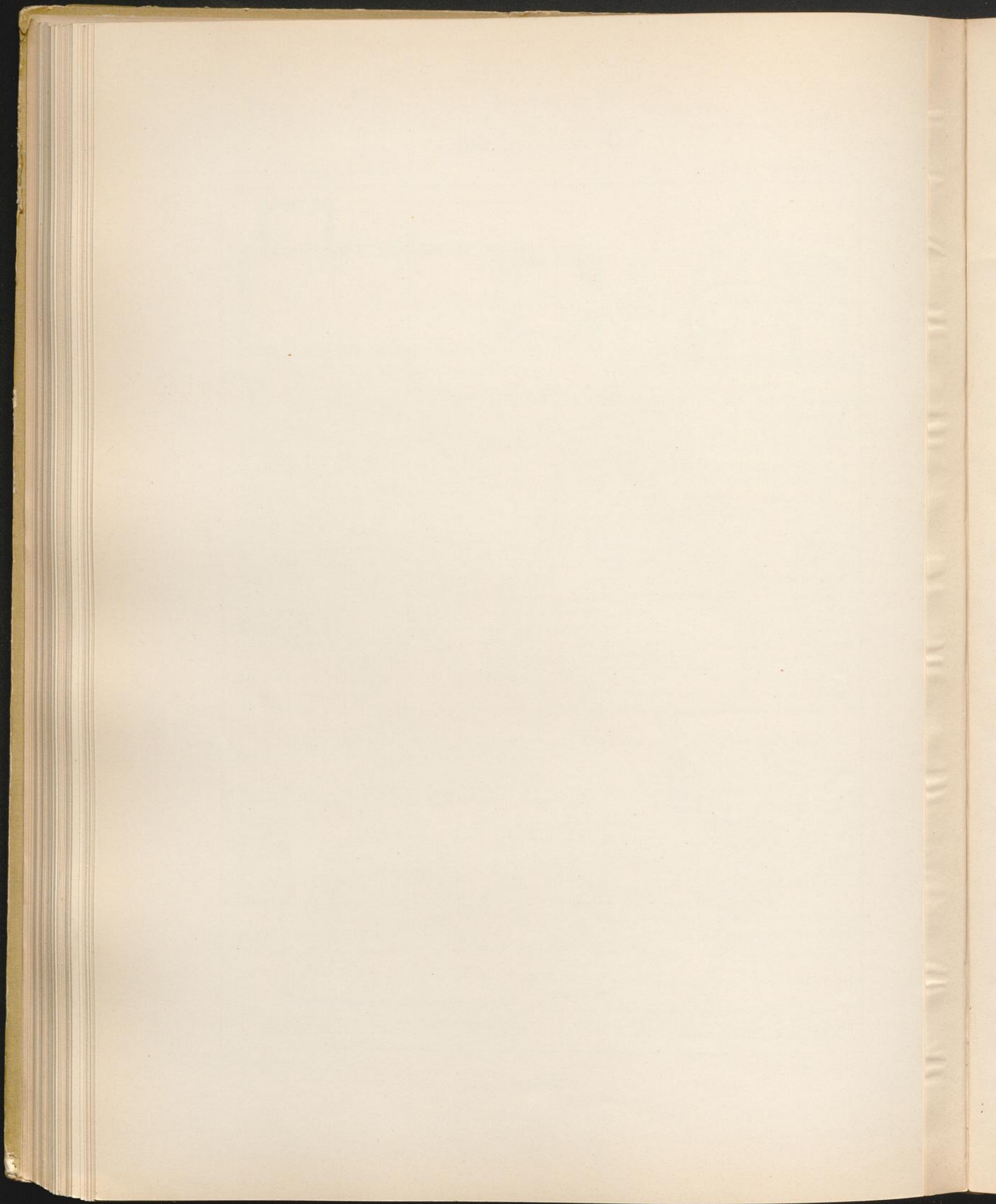
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Sieber. 1905.

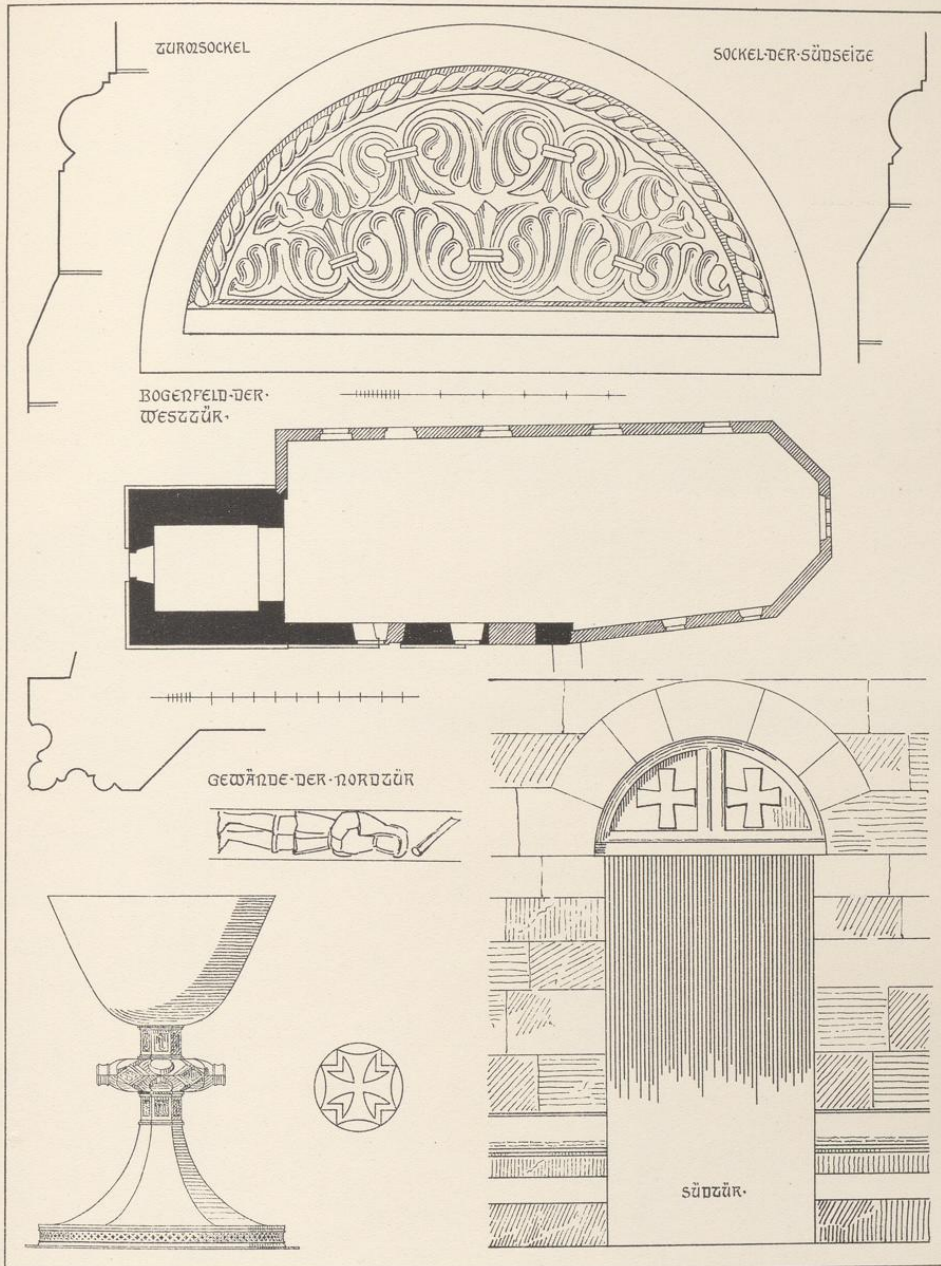
Kirche



Grove

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Sieber. 1905.

Kirche

Grove

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.

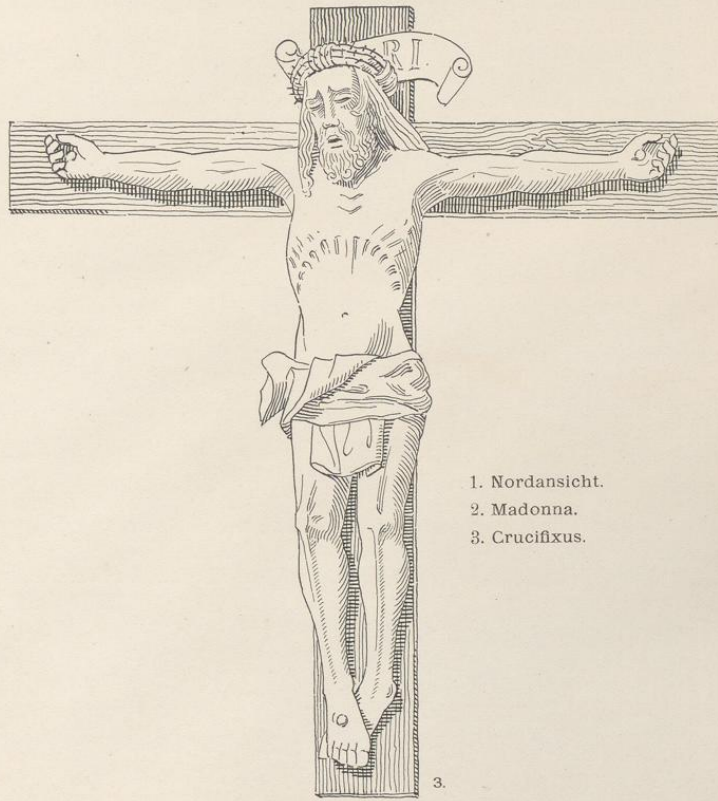


1.



2.

Druck von Georg Alpers jun., Hannover.



3.

- 1. Nordansicht.
- 2. Madonna.
- 3. Crucifixus.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.


Kirche

der Art der Ausführung. Die Zwickel sind in Backstein auf Schwalbenschwanz gewölbt, bis die Scharen der hochkantgestellten Ziegel im Scheitel der Schildbogen zusammentreffen, und dann erst ist der Schluß in Bruchstein mit Schichten senkrecht zu den Seitenwänden eingesetzt. Bei den übrigen Gewölben ist nur Bruchstein verwendet. Die spitzbogige Nordtür ist von einer Fase umrahmt. Die teils rundbogigen, teils spitzbogigen Fenster sind jetzt durch Holzfenster geschlossen, doch läßt sich an den Leibungen, die im Innern flachbogig überdeckt sind, überall noch das gekahlte Pfostenprofil erkennen, das auch an der Sohlbank herumgeführt ist. Die Strebepfeiler, deren schräge Abdeckung eine leise Schwellung zeigt, werden später angefügt sein, da sie an den Ecken fehlen.

Die Sakristei ist durch ein flachbogiges Tonnengewölbe geschlossen. Auf dem Sturz der Verbindungstür ist das Wappen der Grafschaft eingehauen und darunter die Jahreszahl „anno dñi m cccc lxxx“.

Der ganze Aufbau der Kirche ist so einfach gehalten, daß aus den Bauformen kaum mehr mit Sicherheit geschlossen werden kann, als daß die Entstehung in die gotische Zeit fällt. Sie wird aber näher bestimmt durch die Jahreszahl 1300, die sich auf dem Wandtabernakel des Chores angegeben findet. Man könnte ja versucht sein, die beiden westlichen Gewölbe wegen der rundbogigen Gurte für früher zu halten, doch zeigt sich in der Außenmauer weder eine Fuge noch ein sonstiges Merkmal eines späteren Anschlusses. Dagegen wird man annehmen müssen, daß das östliche Gewölbe aus irgendeinem nicht mehr erkennbaren Grunde erneuert ist, zur Zeit vielleicht als die Sakristei angebaut wurde. Denn damals scheint die Außenwand dieser Seite niedergelegt zu sein, da sonst der Wandbogen in der Sakristei kaum eine Erklärung finden würde.

Der Altar hat noch die alte Mensa, deren Deckplatte durch eine Kehle profiliert ist. Der einfache Ausstattungsaufsatz aus dem 18. Jahrhundert ist in die Brüstung der Ostempore eingebaut und besteht im wesentlichen aus einem von Kompositpilastern eingeschlossenen, flachbogigen Felde mit einem geschnitzten Kreuzifixus in der Mitte.

Altargeräte zum größten Teil modern. Der silbervergoldete, 22,7 cm hohe **Kelch**, mit graviertem Blumenornament geschmückt, trägt auf der Unterfläche des Sechspfußes die Inschrift: „GERHARDT WINGENDORF AMTSCHREIBER · IOST WENT ALTARMAN · TONNIS RUGGE EINMEYER · HINRICH Der Krüger“ und ferner den Namen des Goldschmieds: „GELDERMAN · ANNO 1 · 6 · 64 · 30 loth“. Auf der zugehörigen, 15 cm großen Patena in Sechspfußform sind dieselben Namen nur mit den Anfangsbuchstaben angegeben: „G · W · D · A — I · W · — T · R · — H · G · M ·“. Von den Goldschmiedzeichen ist nur der Beschaustempel  zu erkennen. Eine kupfervergoldete Patene, 15 cm groß, hat ein Weiskreuz in Tatzenform.

Tafel 63.

Zwei 41 cm hohe Altarleuchter in Gelbguß sind am walzenförmigen Schaft nach gotischer Art durch drei Knäufe gegliedert und tragen die Inschrift: „IOST + WENTT + ALTHAR + MANN +“.

Emporen an der West- und Nordwand, von ähnlicher Ausbildung wie in Hohenrode; doch sind hier je zwei Felder der Brüstung zusammengefaßt und durch vorgelegte jonische Pilaster getrennt. Die Stützen sind unterhalb der Kopfbügel einfach gefast, nur eine derselben ist als Säule gestaltet und mit einem Volutenkapital geschmückt. Anfang des 17. Jahrhunderts.

Zwei **Glocken**; die eine, mit der ursprünglichen Aufhängung auf Tafel 63 gezeichnet, hat die folgende Inschrift:

Tafel 63.

„o radix vīva mire pietatis olīva
de qua cunctorū processit origo honorū
tu nos anna pia benedic cum prole maria“

„Christus schop mich iohā kiramer goet mich anno dñi m d c x m“

Die andere Glocke mit je drei Riemchen am Bord und über dem Schlag, trägt am Hals unter einer Akanthusblattreihe die einzeilige Inschrift: „GEGOSSEN BUCKEBURGI 38 CALTE URG FECIT PASTOR HERMAN BURGEMEISTER KLOSTERMAN“.

Die frühbarocke, im Achteck angelegte Kanzel ruht auf einem runden, mit Kopfbändern ausgestatteten Holzpfeiler. An den Ecken der Brüstung frei vorgestellte jonische Säulen; dazwischen rundbogig geschlossene Füllungen mit in Lindenholz geschnitzten Reliefs: die Verkündigung, Geburt, Kreuzigung und Auferstehung.

Ein Messing-Kronleuchter von 70 cm Durchmesser ist mit zwei Reihen von sechs S-förmig gebogenen Armen besetzt. Der von einem Doppeladler bekrönte Mittelkörper endigt unten in einen Löwenkopf. Inschrift: „IOHAN RVGGE :· W· LH :· DTK :·“

Die mit Schnitzwerk gezierte Orgel ist auf der Ostempore untergebracht und inschriftlich 1747 gebaut.

Zwei Sonnenuhren auf der Südseite der Kirche; die eine am westlichen Strebepfeiler, die andere, aus späterer Zeit, am Turm.

Tafel 63.

Das jetzt zu einem Fenster umgestaltete **Tabernakel** in der Ostwand trägt auf dem von handförmig gebildeten Konsolen unterstützten Gesimse des Wimpergs die Inschrift: „**ARNOLD · DE · ECK · S · T · E ·** · ? (com) **PHRYIC IS QVI · OBIIT · ANNO · DNI · M · CCC · FERIA QUINTA · 99 · PENTECOS (T) ES ·**“ Letztere war durch den Anstrich verdeckt und bisher unbeachtet geblieben, weil die frühgotischen Großbuchstaben mit der oberen und unteren Begleitlinie vertieft eingehauen und dann mit einer braunen Harzmasse gefüllt sind, so daß die Fläche ganz glatt erschien. Nach Abschaben der Tünche traten die Worte klar zutage, ebenso an den andern Teilen deutliche Spuren der einstigen Bemalung.

Die hölzerne Taufe von 99 cm Höhe ist eine mehr handwerksmäßige Arbeit des 17. Jahrhunderts. Das achtseitige, prismatische Becken ist an vier Ecken mit Voluten besetzt, dazwischen sind je zwei Seitenflächen zusammengefaßt und mit Blumen, Rosen, Tulpen, Nelken auf schwarzem Grund, bemalt. Die das Becken tragende, jonische Säule ist stumpf abgeschnitten und auf einen Sockel gestellt, der mit Facetten verziert und an den Ecken durch Nischen mit Löwenköpfen gebrochen erscheint.

Tafel 63.

Der hölzerne **Wandschrank** der Ostwand stammt noch aus gotischer Zeit.



Grove

Kreis Grafschaft Schaumburg.

Regierungsbezirk Cassel

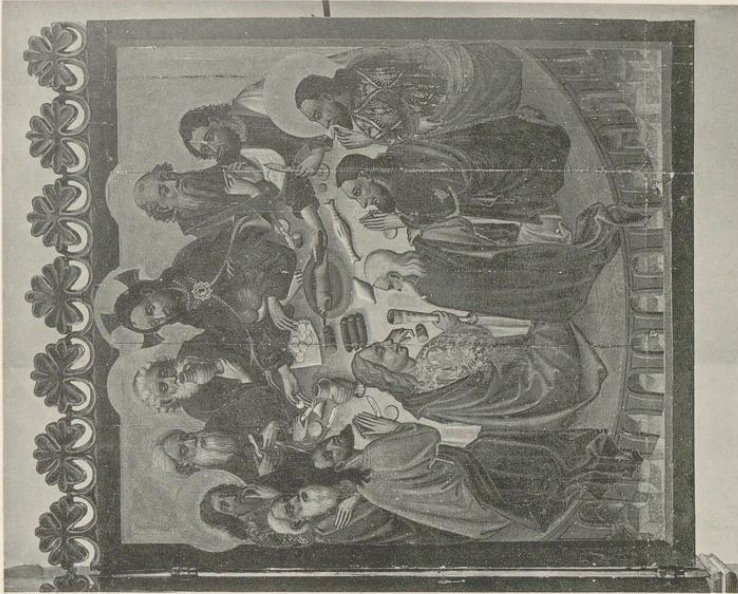


Aufnahme und Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Kirche
Altarschrein.

Grove

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Regierungsbezirk Cassel



Aufnahme und Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Kirche
Altarschrein.

Grove

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Aufnahme und Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Kirche
Altarschrein.

Grove.

Grove, Kirchdorf im Amte Rodenberg, ist von der Stadt gleichen Namens nur durch die Steinaue getrennt und wird, da die Stadt nach hier eingepfarrt war, von höherem Alter wie diese sein (s. dort).

Die dem heil. Jakobus geweihte Kirche tritt 1307 urkundlich zuerst in die Erscheinung, wo Heinrich (1307—1321) als Kirchherr erwähnt wird. In derselben ruhte eine Nacht die Leiche des Herzogs Magnus Torquatus von Lüneburg, der am 26. Juli 1373 in der dem Grafen Otto II. von Schaumburg bei Goltern gelieferten Schlacht gefallen war (Holscher, Westf. Zust. 33, S. 177). Nach der Inschrift am Chor wurde das Gotteshaus, das 1477 auch Pfarrkirche Allerheiligen genannt wird, im Jahre 1437 ausgebessert und nach schriftlichen Aufzeichnungen in der Pfarrei-Repositur nochmals 1676. In dem Kriege, welchen der Kaiser Rudolf II. von 1595—1606 gegen die Türken führte, mußte die Kirche eine sog. Türkensteuer bezahlen; um diese aufzubringen, wurde ein Teil des alten Silbergerätes verkauft. Und was noch übrig blieb an heiligen Gefäßen, ging nebst vielen Kirchenliterarien verloren, als die Sakristei, worin man sie aufbewahrte, im Jahre 1643 von feindlichen Soldaten erbrochen und geplündert wurde (Bach, S. 483 f.).

Die einfache, mit einer geraden Decke versehene Saalkirche, im Osten mit drei Seiten eines Achtecks geschlossen, zeigt im untern Teil des Westturms und, wie auch im Grundriß angegeben ist, in der Süd- wand des Schiffs romanische Reste, die wiederum zu verschiedenen Zeiten entstanden sind. Denn der **Sockel** der offenbar älteren Süd- wand liegt tiefer als der des Turmes und ist von anderer Form. Die kleine jetzt vermauerte **Tür** ist senkrecht in die Mauer eingeschnitten und mit einem Tympanon überdeckt, das gegen die Mauerflucht nur wenig zurücktritt und von einem Entlastungsbogen überspannt ist. Etwas weiter nach Osten ist im Gefüge der Wand eine breite rundbogige Öffnung, die auf eine hier angebaute Kapelle oder ein Kreuzschiff schließen läßt, noch deutlich zu erkennen.

Der mit einem Walmdach geschlossene Turm ist nur im untern Geschoß massiv, darüber in Fachwerk ausgeführt, das mit Brettern verschalt und zum Teil mit Schindeln bekleidet ist. Der West- eingang, von gleicher Ausbildung wie die erwähnte Südtür, hat ein mit Ornament bedecktes **Tympanon**.

Das Schiff der Kirche wird mit Ausnahme des schon erwähnten romanischen Teils der Süd- wand 1437 erbaut sein. In der Ostwand des Chores ist nämlich ein Werkstück mit der folgenden Inschrift ein- gelassen: „*anno dñi m cccc xxxvii renovata est ecclia grove i structura*“. Auf einem Stein daneben liest man ferner: „*renovatum aº di m d ccc lxxxiii*“. Die letzte Wiederherstellung hat dann gründlich aufgeräumt. Holzdecke, Kanzel, Orgel und Gestühl sind erneuert, der jetzige Eingang in der Süd- wand, die im Nordosten angelehnte Sakristei geschaffen und die spitzbogigen Fenster verändert. Nur das dreiteilige Ostfenster ist in der ursprünglichen Form erhalten. Die Nordtür mit gut profiliertem Gewände ist spitz- bogig, links daneben ist auf der Sockelschräge eine kleine **liegende Figur** ausgehauen.

In dem erneuerten Aufbau des **Altars** ist ein alter, gotischer, zweiflügeliger Schrein, 0,94×1,69 m groß, mit auf Goldgrund gemalten Tafelbildern wieder verwandt. Das Innere enthält eine Darstellung des Kalvarienberges. Zwischen den Kreuzen sind zwei in sich geschlossene Gruppen eingefügt, links die drei Marien, über denen der jugendliche Kopf des Johannes sichtbar ist, rechts Zuschauer mit dem Hauptmann in langem, pelzverbrämtem Mantel, die Linke auf das Schwert gestützt, in der Rechten ein Schriftband haltend mit den Worten: „*vere vere fuit dei erat iste*“. Auf den Flügeln finden sich Schilderungen der Dornenkrönung und des letzten Abendmahles einander gegenübergestellt. Bei geschlossenen Läden erscheinen die Patrone der Kirche auf sternbesätem, blauem Grunde; auf dem einen Flügel drei stehende Figuren, in der Mitte eine Jungfrau mit Salbbüchse (?), Magdalena, deren Beziehung zur Kirche

Geschichte.

Beschreibung.
Kirche.
Tafel 64
und 65.

Tafel 64.

Tafel 64.


Tafel 64.

Tafel 64.

Ausstattung.
Tafel 66-68.

nicht bekannt ist; ihr zur Rechten der heilige Antonius mit ägyptischem Kreuz und der Bettlerglocke, dem ein Altar geweiht war; zur Linken der heilige Jakobus im Pilgermantel mit Stab und Reisetasche. Er war Schutzpatron der Kirche, die, wie schon erwähnt, auch Pfarrkirche Allerheiligen genannt wurde. Darauf bezieht sich die Darstellung des andern Flügels: Christus in der Mandorla auf einem Regenbogen thronend, umgeben von einer großen Schar von Heiligen aller Art.

Tafel 64.

Von dem Altargerät sind zunächst drei silbervergoldete, spätgotische **Kelche** zu erwähnen; der eine von eleganter Formgebung, 16,4 cm hoch, trägt unter dem Fuß mit aufgeheftetem Kreuzifixus die Inschrift: „**Conradus homengher me dedit m° rrr° r°**“, am oberen Teil des Ständers: „**maria**“ und auf den Zapfen des Knaufs den Namen: „**ihesu**“. Ein zweiter Kelch, 15 cm hoch, mit konischer, unten abgerundeter Kupa und Sechspaßfuß hat einen flachgedrückten Knauf, der unten und oben von gedrehten Schnüren eingefasst ist; auf den Lanzettblättern desselben eingraviert: „**MARI**“, auf den rhombischen Zapfen der Name „**ihesu**“, der nochmals in lateinischen Großbuchstaben auf dem Fuß unterhalb des aufgehefteten Kreuzifixus erscheint. Der dritte Kelch, 18 cm hoch, mit eiförmiger Kupa und rundem Fuß und Ständer; die Zapfen des mit graviertem Maßwerk geschmückten Knaufs mit vierblättrigen Rosen besetzt; auf dem Fuß ein aufgehefteter Kreuzifixus. Ein vierter nur teilvergoldeter Kelch, 14,5 cm hoch; Fuß rund, nur am Rande in Sechspaßform ausgeschnitten; der Knauf als Pomellum geformt und mit sechs Engelsköpfchen besetzt. Die konische, unten abgerundete Kupa am Rande leicht auswärts geschweift. — Vier 13—14 cm große silbervergoldete Patenen mit Vierpaßvertiefung und Weihekreuz in Tatzenform, die eine in den Zwickeln mit graviertem Ornament geschmückt, — eine silberne Patene, 14 cm groß, zeigt die nebenstehenden Goldschmiedzeichen:  **ICS** — Eine silberne Weinkanne von bauchiger Form, ohne den mit dem Lamm geschmückten Deckel 23 cm hoch; Goldschmiedzeichen wie vor.

Zwei Altarleuchter aus Messing, der walzenförmige Schaft durch drei Knäufe gegliedert; am oberen Teller sind zwei kleinere Lichthalter befestigt.

Von den drei Glocken hat die kleinste von 66 cm unterem Durchmesser und mit je drei Riemchen am Bord und über dem Schlag, am Hals zwischen einem oberen Ornamentstreifen und einer unteren Akanthusblattrihe ein schlichtes Band mit der Jahreszahl „**ANNO 1718**“. Die mittlere Glocke von 1,04 m unterem Durchmesser trägt am Hals ebenfalls zwischen Ornamentstreifen eingefügt eine zweizeilige Inschrift: „**BERNHARDT SIMON VON KERSENBRUCH GENERALMAIOR UND DROST ZU RODENBERG — HINRICH CHRISTOFFER SCHULENBURG RENTMEISTER ZUM RODENBERG**“, ferner am Mantel: „**SOLI DEO GLORIA — M : IOHAN · OTTO MOST P : T : PASTOR — ANTON QUEDENFELD, BARTOLDUS MEYER, CONSULES ZU RODENBERG — HILMER VOLMER, LUDOLFF SCHONEBECK, P : T : DIACONI**“ und am Bord: „**M : THOMAS RIEDEWECH HAT MICH GEGOSSEN IN HANNOVER 1701. PSALM 146; 1...**“. Über dem Schlag ein leicht geschwungenes Kymaprofil, die Haube ähnlich gegliedert. Die größte Glocke von 1,20 m unterem Durchmesser ist am Halse in derselben Weise verziert wie die große Glocke in Deckbergen, auf dem Mantel ein aus Ornamentstreifen zusammengesetztes Kreuz; über dem Schlag und am Bord je 4, 5 Riemchen. Inschriften: „**PRÆFECTO ANTONIO DOLLEN ANNO 1718 SALUS ECCLESIE SUPREMA LEX ESTO · IOHANN WILHELM TEGETMEYER · V · D · M**“. „**ME FECIT · CHRISTIAN VOIGT · AUS · MINDEN**“.

Tafel 65,1.

Ein **Kreuzifixus** aus Eichenholz mit 2,20 m großem Korpus aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Tafel 65,2.

Eine **Maria** mit dem Kinde befindet sich auf dem Dachboden der Kirche und wird einem früheren Altarbilde angehört haben; auf der Rückwand, die mit der lebensgroßen Figur aus einem Stück geschnitzt ist, erkennt man noch die Spuren einer Strahlenglorie.

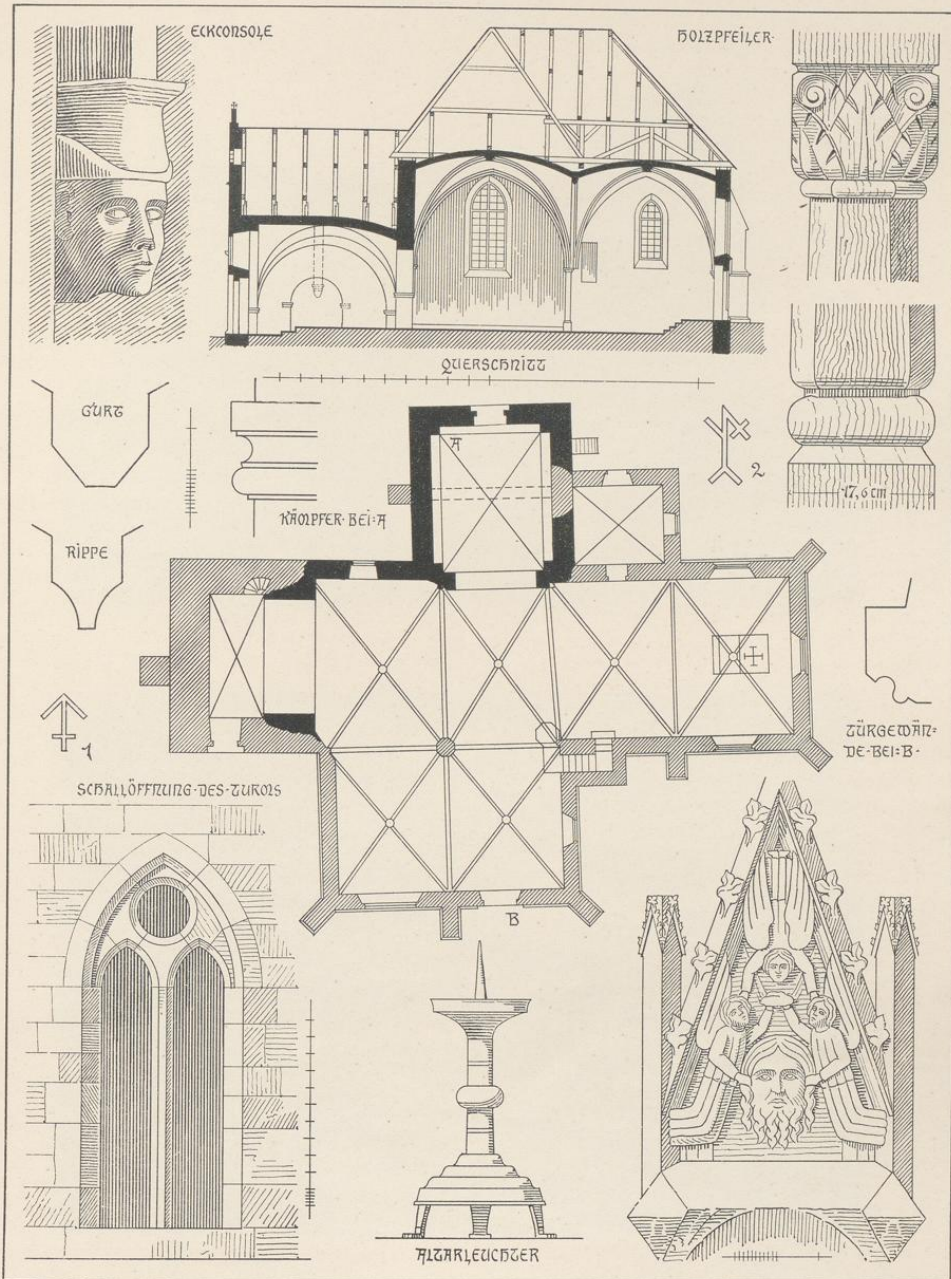
Eine Taufschaale aus Messing, 26 cm groß, mit der Inschrift: „**TIEDERICH GEORG GOSLAR 1735**“.

Ein 92 cm hoher Taufstein in einfachen Formen der Frührenaissance. Das im Achteck angelegte Becken hat am senkrechten Rande die Inschrift: „**MAR : IO. CHRISTVS SPRICHT MIT HERZLICHER BEGIER — BRINGT DIE KINDER HER ZU MIR — WERET IHN' NICHT DAS HIMMELREICH — IST IHN' G'REICHT DVRCH DIE TAVF ZVGLEICH. IOHAN VAN SCHOMBORCH 1578**“, und ist an den Schrägflächen darunter mit dem Schaumburgschen Wappen und geflügelten Engelsköpfen verziert. Es wird von einem sechseckigen Pfeiler getragen, dessen Fußglieder durch gotisierendes Ornament ins Viereck übergeleitet werden.

Hattendorf

Regierungsbezirk Cassel

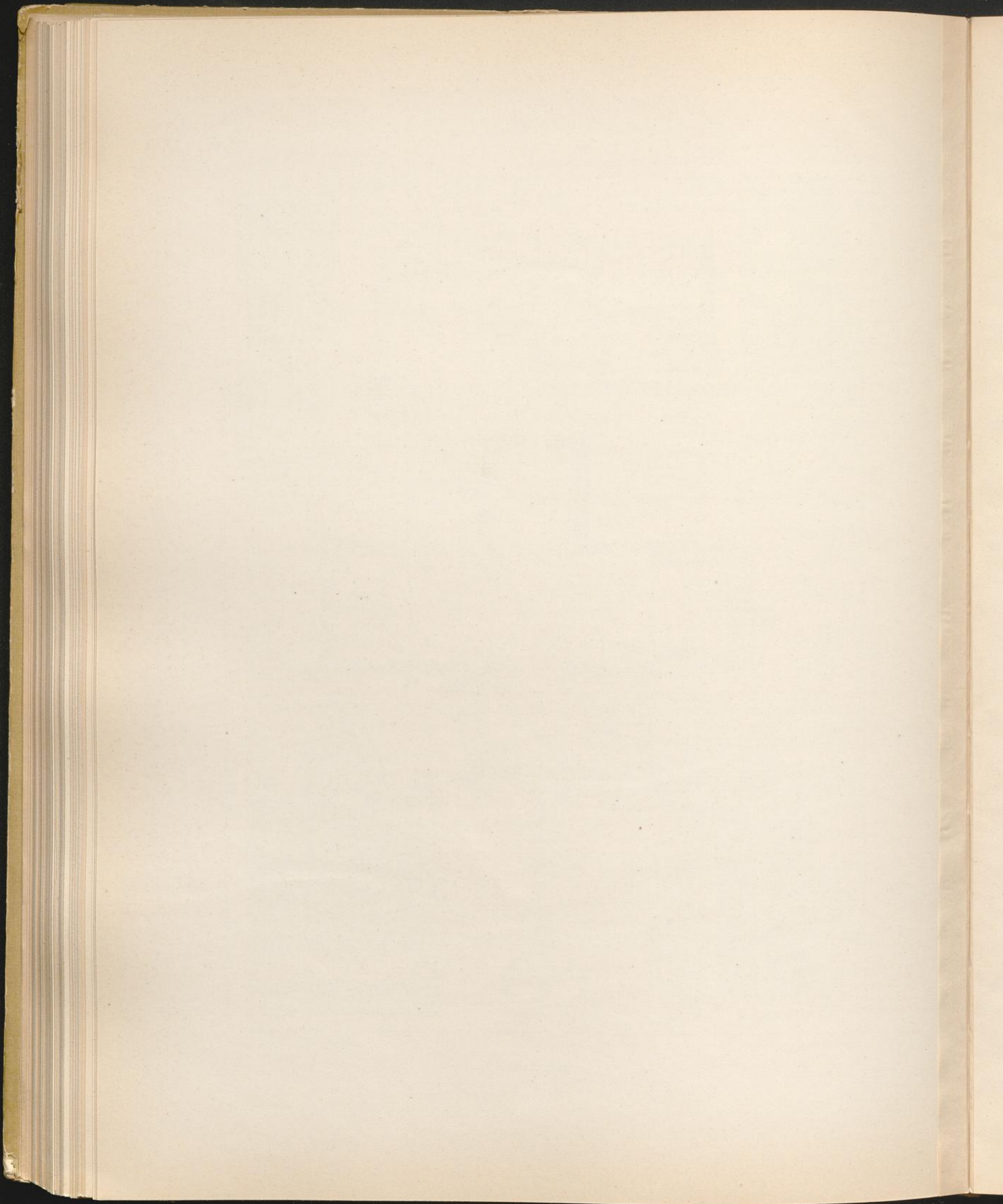
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kirche



Hattendorf

Regierungsbezirk Cassel

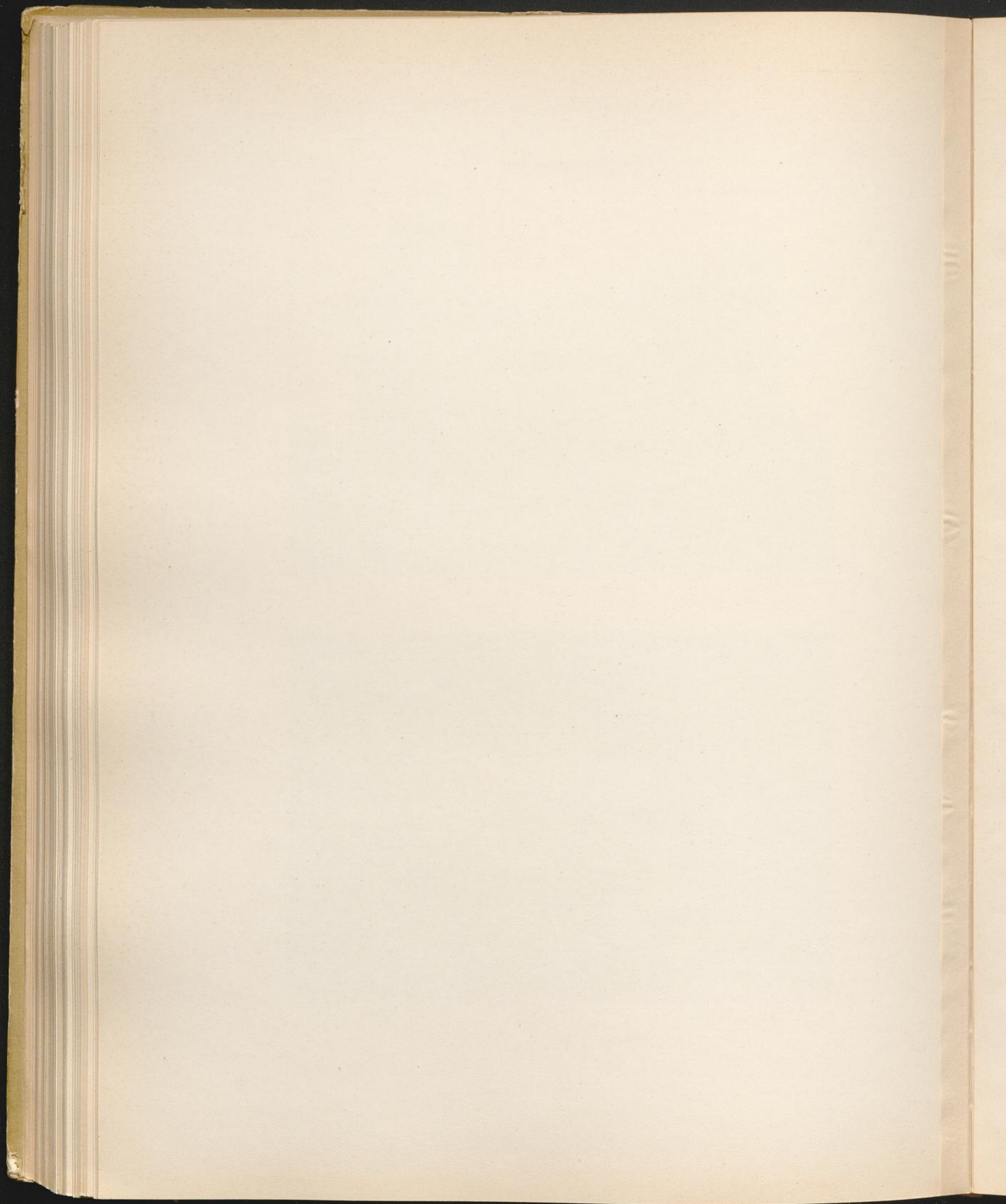
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Sieber. 1905.

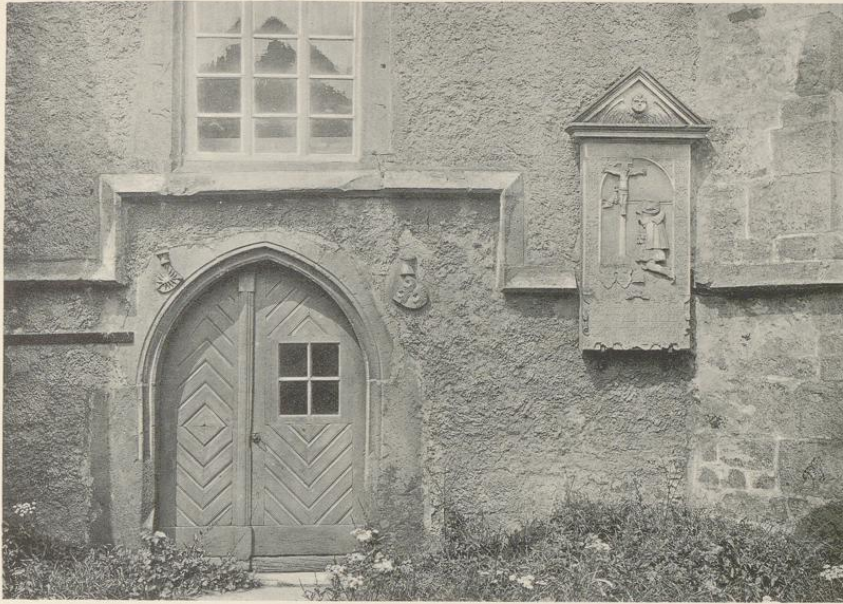
Kirche



Hattendorf

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Kirche: Tür des Seitenschiffes

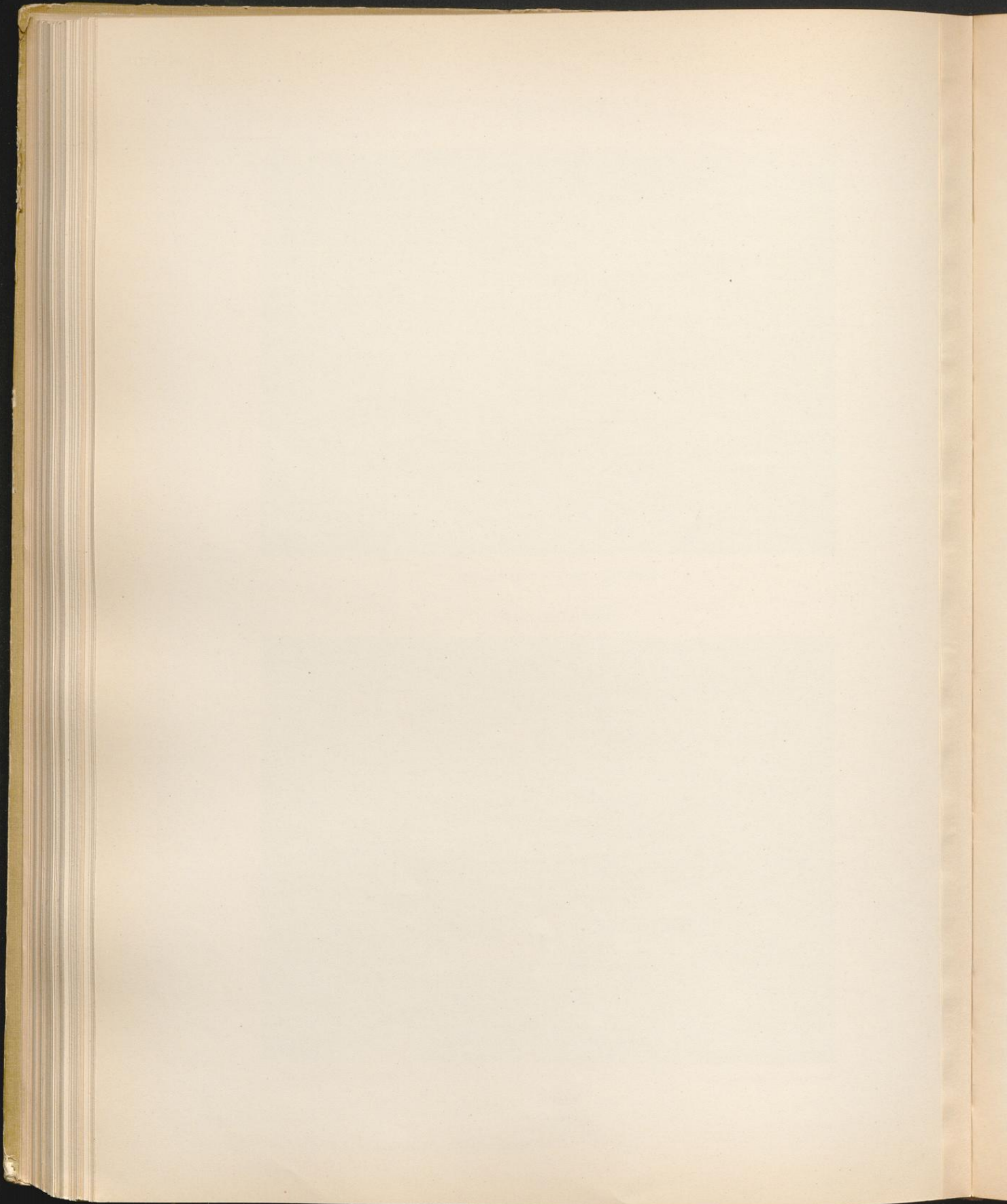
Hohenrode



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kirche
Innenansicht.



Hattendorf.

Hattendorf, bei Eberhard von Fulda (1150—1168) Hadandorpe, später (1339 und 1361) Haddendorp, von einem Personennamen herzuleiten (Arnold S. 378). Der Ort war Malstatt für die später sog. Hattendorfer Vogtei. Bereits im Jahre 1339 findet eine Gerichtsverhandlung statt in cimiterio ecclesie in Haddendorpe, wobei Graf Adolf von Holstein und Schauenburg den Vorsitz führt (Wippermann, U.-B. von Obernkirchen S. 130 Nr. 237. — Holscher, Westf. Ztschr. Bd. 33, S. 169). Damals wird die Kirche zuerst genannt.

Schweres Schicksal hatte das Dorf im Dreißigjährigen Kriege. Am 11. Oktober 1642 erschien der französische General Graf Gabriau mit 20000 Mann weimarerischer und hessischer Völker bei Rinteln an der Weser und quartierte sich zunächst in der Lachemer und Exter Vogtei, dann, nachdem er am 15. Oktober bei Oldendorf durch die Weser gegangen war, in der Fischbecker Vogtei ein. Es wurde in der üblichen Weise gebrannt und geraubt, und am 16. Oktober ging auch Hattendorf zusamt der Kirche in Flammen auf. Am folgenden Tage rückten die Bedränger, nachdem sie, wie der Chronist sagt, die Leute im Amt Schomborg bettelarm gemacht, in der Richtung auf Lauenau ab (Dolle, Bibl. Schb. I S. 43).

Die Kirche wurde 1647¹⁾ mit Hilfe einer im Auslande gesammelten Kollekte wiederhergestellt. 1823 sind die Dächer erneuert (Bach, S. 485).

Die bereits oben genannte Hattendorfer Vogtei, 23 Ortschaften und 8 Höfe in sich begreifend, wurde, nachdem sie im Jahre 1817 vom Amt Schaumburg getrennt und zu Obernkirchen geschlagen war, durch die Neuorganisation der kurhessischen Staatsverwaltung vom Jahre 1821 aufgelöst und das Dorf, das gegenwärtig 425 Einwohner zählt, mit dem Amt Obernkirchen verbunden, zu dessen Gericht und Metropolitanatsprengel es heute noch gehört. Auf der einstigen Bedeutung des Ortes als Malstätte eines Untergerichts mag der Besitz zweier Märkte beruhen, deren er sich bis auf diesen Tag erfreut.

Die Kirche besteht aus mehreren zu verschiedenen Zeiten aufgeführten Bauteilen. Von der ursprünglich romanischen, wahrscheinlich kreuzförmigen Anlage ist nur noch das nördliche Kreuzschiff erhalten. Der Westturm stammt aus frühgotischer Zeit, während das zweischiffige Langhaus, der Chor und die Sakristei erst Anfang des 16. Jahrhunderts entstanden sind.

Der Westturm von rechteckigem Grundriß ist im unteren Geschoß mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe überdeckt, das wie der breite, nach dem Schiff sich öffnende Gurt Spitzbogenform aufweist. Eine Wendeltreppe, über dem Gurt mit geradem Lauf endigend, führt zu den oberen Geschossen empor. Die spitzbogige Eingangstür liegt auf der Südseite. Die Leibung ist einmal rechteckig zurückgesetzt und in den Kanten durch eine Kehle gebrochen. Das an der Nordseite sichtbare Sockelgesims ist als Ablauf gebildet; die schmucklosen, aus mäßig großen Quadern aufgeführten Wandflächen werden durch ein Hohlkehlgesims gegliedert, das unterhalb der zweiteiligen **Schallöffnungen** eingefügt ist. Auch in der Ostwand ist diese Öffnung erhalten; sie wird aber durch das gegenstoßende Dach des Schiffes verdeckt, ein Beweis, daß das letztere in der jetzigen Form später entstanden sein muß, und ferner, daß der Turm bei dem 1642 gemeldeten Brande selbst im oberen Geschoß bestehen geblieben ist, wenn auch sämtliches Holzwerk ein Raub der Flammen geworden und die Glocken geschmolzen sind (vgl. Inschrift der großen Glocke). Dabei hat der Turm allerdings stark gelitten, so daß die Wände durch eingezogene starke Anker gegen Ausweichen gesichert werden mußten. Die hohen Giebel des quergelegten Satteldaches tragen auf der Spitze

1) Nicht erst 1677, wie Mooyer, Krl. Eint. S. 32, berichtet; dagegen spricht die Inschrift der großen Glocke.

Geschichte.

Beschreibung.
Kirche.
Tafel 69
und 70.

Tafel 69.

einen einfachen Knauf mit aufgesetztem, schmiedeeisernem Kreuz im Süden, mit einem Wetterhahn im Norden. Das Traufgesims, eine hohe, gekahlte Schmiege, läuft an den Giebelseiten aus.

Das Langhaus enthält zwei Joche und ist in spätgotischer Zeit durch ein südliches Seitenschiff von gleicher Breite erweitert. Die Kreuzgewölbe werden in der Mitte von einem achteckigen Pfeiler, an den Wänden zum Teil von einfachen Konsolen aufgenommen. Die runden Dienste, die zu beiden Seiten des Nordkreuzes und neben der Kanzel sich finden, mögen von einem mit dem Turm gleichaltrigen Bau herrühren, da die Wölbglieder (die Rippen gekehlt, die Gurtbogen gefast) ganz unregelmäßig über ihnen ansetzen und letztere sonst wohl dieselbe Form erhalten haben würden, wie der achteckige Dienst, der den gegen den Turm stoßenden Längsgurt aufnimmt. Auf den Schlußsteinen erscheinen das Lamm mit der Kreuzfahne, das Schaumburgsche Wappen, eine Rosette und die Figur eines Mannes mit Hammer und Zange. Die Nordwand stammt wahrscheinlich noch aus romanischer Zeit, da am Turm fast in gleicher Höhe mit dem gekehlten Schmiegenkämpfer des Trenngurts ein Gesims erhalten ist, das durch einen kräftigen Wulst gegliedert ist und früher einen Wandbogen getragen haben wird. Das Seitenschiff ist durch ein im Süden abgewalmtes Querdach geschlossen. Die Schräge des Sockels und das gekahlte Kaffsims sind um die Strebepfeiler herumgeführt; ein Hauptgesims ist nicht vorhanden. Die Fenster sind bis auf das spitzbogige der Ostseite verändert und auch hier ist das zweiteilige Maßwerk ausgebrochen. Neben der spitzbogigen **Südtür**, auf deren Gewände das **Steinmetzzeichen 1** vorkommt, sind zwei Wappen angebracht.

Tafel 71.

Tafel 69.

Der nördliche, mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe überdeckte Querschiffflügel steht mit dem Langhaus durch eine rundbogige Öffnung in Verbindung, die im Kämpfer dasselbe aus Wulst, Kehle, Platte zusammengesetzte Profil aufweist wie die Wandbogen und die vermauerte, rundbogige Öffnung der Apsis in der Ostwand; die nächst dem Schiff gelegenen Eckvorlagen haben jedoch nur den einfachen Schmiegenkämpfer. In späterer Zeit ist das Gewölbe in der Mitte durch einen untergeschobenen Gurt abgefangen und die nördliche Kappe höher hinaufgerückt, um das kleine spitzbogige Fenster oberhalb der rundbogigen Tür anbringen zu können. Ebenso ist das Äußere verändert, wie die Inschrift auf dem Strebepfeiler der Westseite besagt: „ANNO · 1 · 5 · 77 I · K ·“. Zwischen den Buchstaben ist das **Steinmetzzeichen 2** eingefügt. Die Inschrift findet sich nochmals auf einem Werkstück des Giebels, doch ist der Meister mit M · I · K · bezeichnet und das Steinmetzzeichen auf einem Schildchen angebracht. Der Giebel mit einer kleinen Vierpaßöffnung und einem schlichten Kreuz auf der Spitze ist durch ein Hohlkehlgewölbe horizontal gegliedert. Die untere Mauerfläche ist neu verblendet.

Tafel 69.

Der gerade geschlossene Chor bildet mit zwei rechteckigen Jochen die Fortsetzung des Hauptschiffes und ist in derselben Weise eingewölbt, nur daß der Trenngurt wie die Rippen profiliert ist. Die **Konsolen** sind mit Maßwerkformen oder mit Köpfen geschmückt; auf den Schlußsteinen eine Blattrosette und Christus mit der Kreuzfahne. Die spitzbogigen, früher dreiteiligen Fenster sind von einer Hohlkehle umrahmt. Im Äußeren ist die Architektur des Seitenschiffes fortgesetzt, nur das Sockelgesims als Ablauf gebildet.

Tafel 69.

Die Sakristei, deren Pultdach sich gegen die Chorwand lehnt, ist mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe geschlossen. Das kleine spitzbogige Fenster war früher durch einen Mittelposten geteilt.

Ausstattung.

Der **Altar** zeigt auf der Vorderseite der Mensa eine überkopfgestellte, eingemeißelte Inschrift: „m · rrrr · rri · hāg · wite“. Der frühbarocke Aufsatz ist in zwei Etagen aufgebaut und seitlich von frei endigendem Ornament besäumt; unten zwischen korinthischen Säulen ein Tafelbild des letzten Abendmahles; im oberen kleineren Bildfeld eine Darstellung der Dreieinigkeit. Er ist inschriftlich 1838 wiederhergestellt und 1603 von A. v. Landsberg, dessen Wappen auf der Pedrella erscheint, geschenkt, also auch bei dem späteren Brande verschont geblieben.

Tafel 69.

Zwei **Altarleuchter** in Rotguß, 28 cm hoch.

Tafel 69.

Die überdeckte, frühbarocke Empore an der Nordseite des Chores wird von **Säulen** getragen, die noch aus dem vollen Holz herausgearbeitet sind. Die gefälte Brüstung ist in Bogenstellungen aufgelöst, die durch kannelierte, korinthische Pilaster getrennt sind. Etwas später sind die Emporen des Langhauses erbaut. Die breiten Füllungen der Brüstung zeigen in der ornamentalen Umrahmung schon langgezogene Voluten.

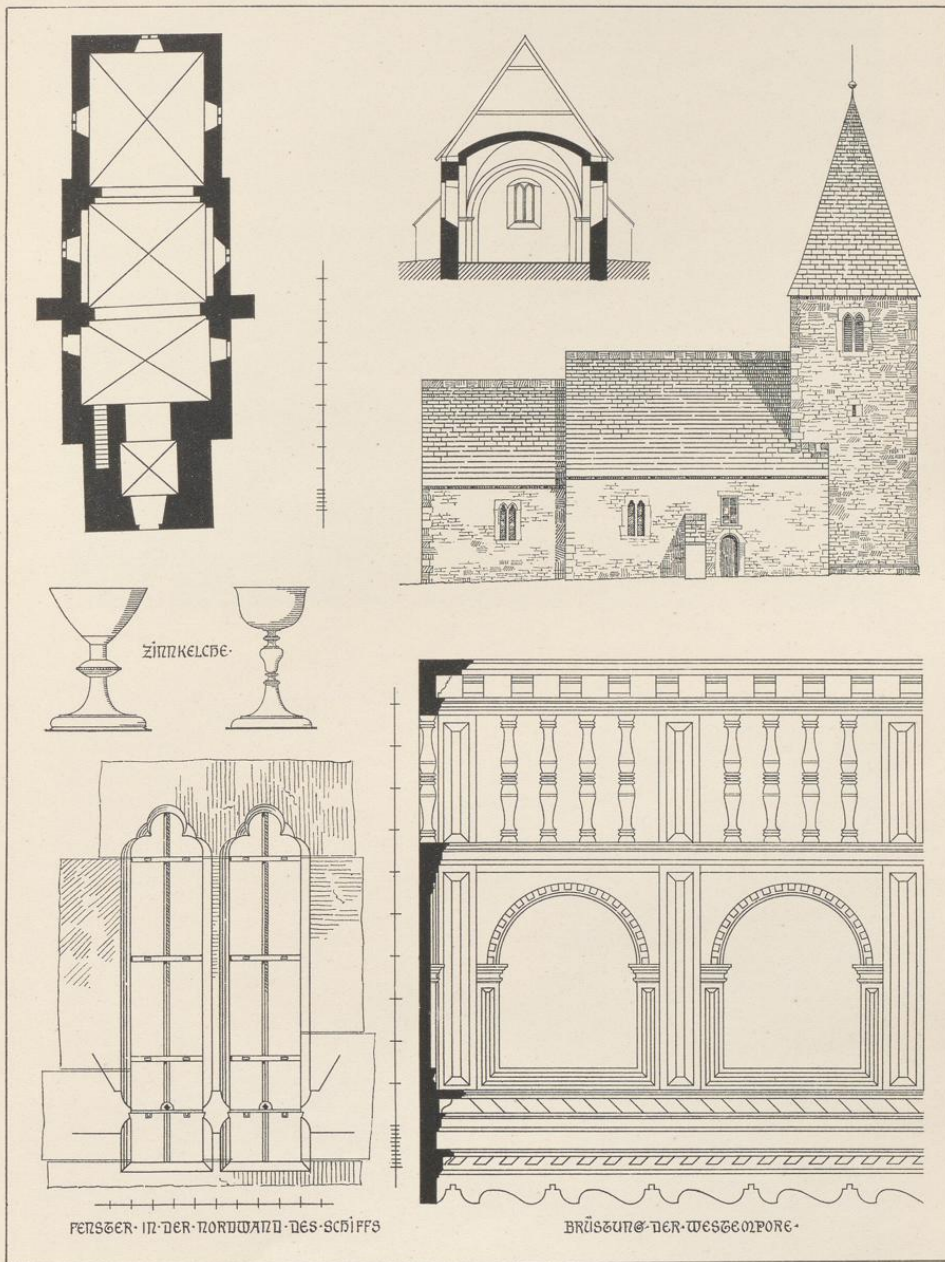
Tafel 71.

Ein Sandstein-**Epitaphium** aus dem 16. Jahrhundert, mit Beschlägornament und einer streng gezeichneten Kartusche verziert, ist an der südlichen Außenwand des Langhauses angebracht. Inschriften: „Ps. 103; 1 u. Ev. Joh. 11; 25“.

Hohenrode

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



FENSTER IN DER NORDWAND DES SCHIFFS

BRÜSTUNG DER WESTWURDE

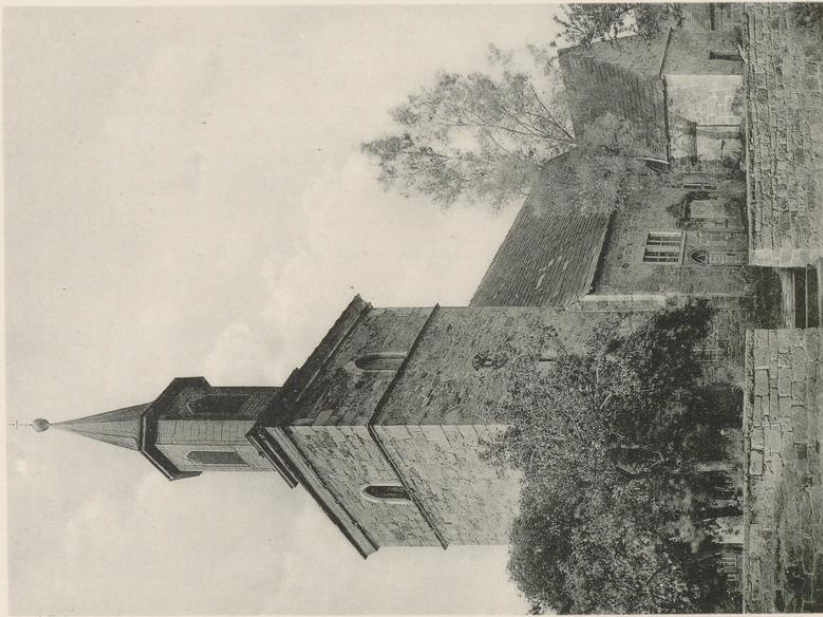
Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kirche

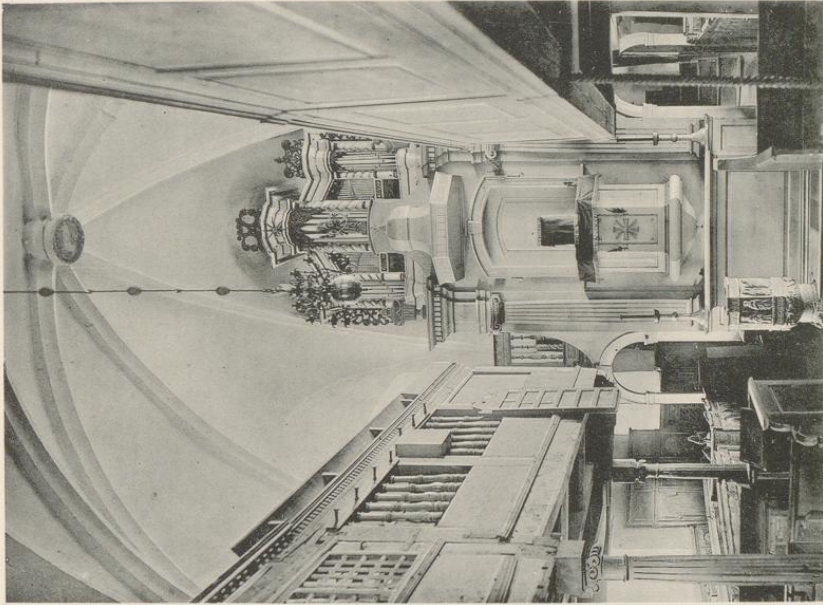
Hohnhorst

Regierungsbezirk Cassel



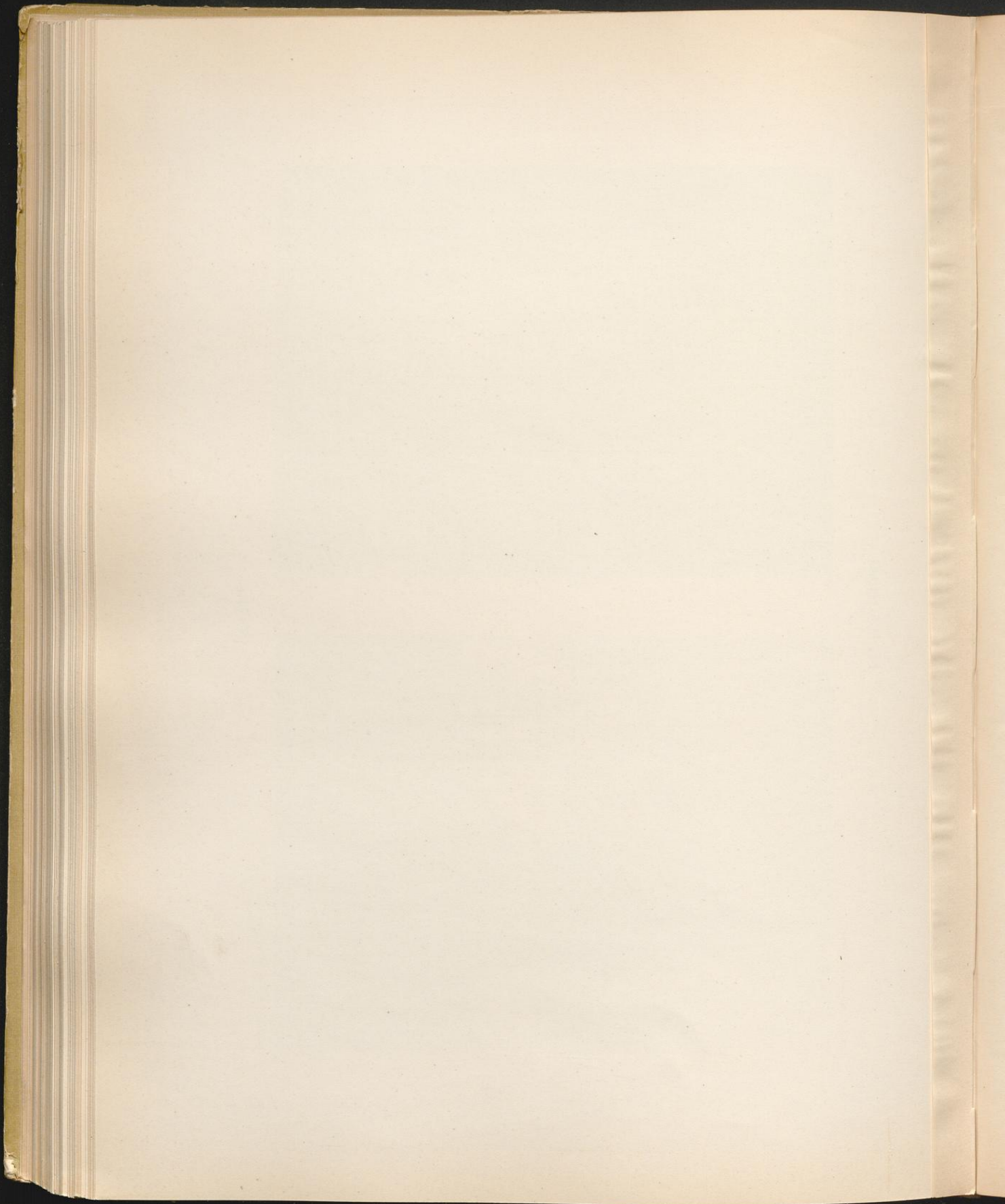
1.
Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Kreis Grafschaft Schaumburg



2.
Aufnahme von Dr. L. Bickell. 1896.

Kirche



Ein Öl-Gemälde, die lebensgroße Figur des Predigers M OTRARIVS VORDERMANNVS, † 1661, ist 1727 renoviert.

Zwei Glocken; die größere von 1,15 m unterem Durchmesser, mit zwei Kehlleisten über dem Schlag, hat am Hals, nach unten durch eine Akanthusblattreihe abgeschlossen, eine siebenzeilige Inschrift: „LOBET DEN HERREN PSALM 150 . ANNO 1642 DIE GALLI . INTRANSCENSU HASSIAE GALLIAEQUE COPIARUM CUM FORTE HIC PAGUS INCENDERETUR ET UNA CUM TURRI DEFLAGRAREM . AC COLLIQUESCEREM CUM ALIA CAMPANA ANNO 1638 FUSA EX MATERIA RUDERIBUS ERUTA HANNOVERAE PER LUDOLPHUM SIEGEFRIEDUM CAMPANARUM FUSOREM SUM REFUSA ATQUE NUNC PENDENS SACRA PRECES POMPAS INCENDIA FVNERA TVRBAS INDICO CVM POPVLOS AERE SONANTE VOCO . PROCVRANTE . M OTHRARIO VORDENNO AETATIS 75 VT ET PATRIAE PASTOR VLTRA 49 ANNOS . IM NAMEN AVF BEGEHREN UNDT KOSTEN DIESER GEMEINDE AVCH ALLEN NACHKOMMEN ZVM BESTEN . ALTERLEUTE HARMEN HOMEIER — HARMEN BREIDEMEIER . HINRICH BREIDEMEIER . HARMEN LUCKE . ANNO 1649“. Ferner am Bord: „ICH HEISS EIN GLOCKE UND HENGE IM TORNE UND RUFE MIT MEINER STIMME IN EWRE OHREN

WEN IHR HORET MEINEN KLANG
SO SCHICKET EVCH ZVM KIRCHGANG
VND HÖRT MIT FLEIS GOTTES WORDT
DAS IHR SELIG WERDET HIER VND DORT“.

Die andere Glocke von 0,82 m unterem Durchmesser, mit 2, 4 Riemchen am Bord und über dem Schlag, trägt am Hals, zwischen Ornamentstreifen eingefügt die Angabe, daß sie 1690 von M IOHAN FRICKEN gegossen ist, und ferner Ps. 95.

Die neugotische Kanzel ist durch eine Steintreppe zugänglich, die in einem niedrigen Anbau liegt, die alte gefälte Tür trägt in rundbogig geschlossener Füllung die gemalte Figur des Salvator mundi, darunter die Inschrift: „Währlich, währlich ich sage euch ich bin die Thür zu den Schafen“.

Von den beiden Messing-Kronleuchtern mit zwei Reihen von sechs S-förmig gebogenen Armen trägt der eine von 0,62 m Durchmesser auf der unteren Kugel die Inschrift: „Johan Ernst Hanenbrinck 1705“; der andere von 0,77 m Durchmesser auf dem Wappen des die Spindel bekrönenden Löwen: „Johan Burchardt, Neustell; Agnese Catharina Walter Verehelicht Neustell 1784“.

Orgel neugotisch.

Die Bekrönung eines **Tabernakels** ist an der Ostwand des Chores nördlich vom Altar erhalten.

Tafel 69.

Taufschale aus Zinn, 32 cm groß, mit der Widmung: „CATHARINA . TVRNAVEN . HAT DIESE DAVFFSCHALE IN DIE KIRCHE ZU HATTENDORF GESCHENKET 1718“.

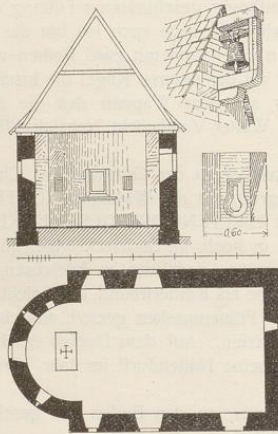
Taufstein in Kelchform, 1,17 m hoch, im Sechseck angelegt. Die Seitenflächen des prismatischen Beckens sind abwechselnd mit Wappen (v. Landsberg, v. Adelebsen, v. Kal...?) und mit Reliefs geziert: Geburt, Auferstehung Christi und derselbe als Kinderfreund dargestellt. Ein mit Engelsköpfen geschmückter Wulst leitet zum Ständer über, der, mit Frauenmasken geziert, aus einem Akanthuskelch hervorstößt; am Sockel die Brustbilder der vier Evangelisten. Auf dem Deckel erhebt sich eine leichte Messingkrone mit der Inschrift: „Geschenket von der Gemeine Hattendorff im Jahr 1784“. Der Taufstein selbst gehört noch dem 16. Jahrhundert an.

Ein Triumphkreuz ohne Korpus, an den Enden mit geschnitzten Evangelistensymbolen geziert, liegt auf dem Dachboden des Kreuzschiffes.



Heßlingen.

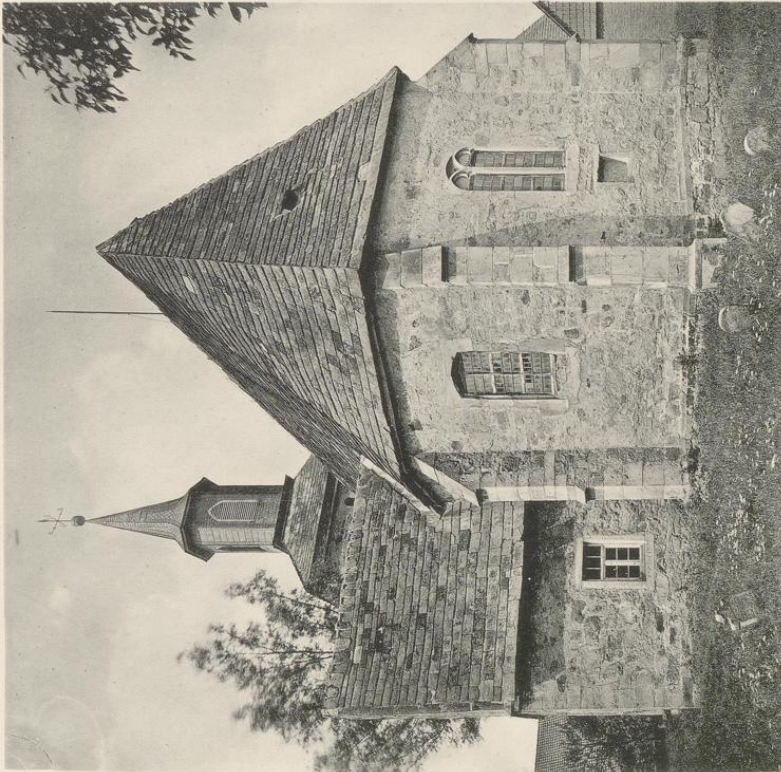
Kapelle. Das nach Fuhlen eingepfarrte Dorf hat eine schmucklose, kleine Kapelle mit halbkreisförmiger Apsis und flacher Balkendecke. Die Schießscharten des Chores und der Westwand, die hochliegenden kleinen, rechteckigen Fenster geben den Beweis, daß das Gebäude nicht nur kirchlichen Zwecken, sondern auch der Verteidigung gedient hat. Die größeren, seitlichen Lichtöffnungen sind erst kürzlich eingebrochen, auch das Chorfenster ist nicht ursprünglich. Eine spitzbogige Tür von bescheidenen Abmessungen liegt auf der Nordseite. Interessant ist die am Westgiebel in Werkstein hergestellte Aufhängung der kleinen Glocke. Urkundliche Nachrichten über die Gründung der Kapelle sind nicht bekannt; sie wird noch im 14. Jahrhundert erbaut sein.



Kapelle in Heßlingen.

Hohnhorst

Regierungsbezirk Cassel.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

1.

Kirche
1. Ostansicht. 2. Taufstein.

Kreis Grafschaft Schaumburg.

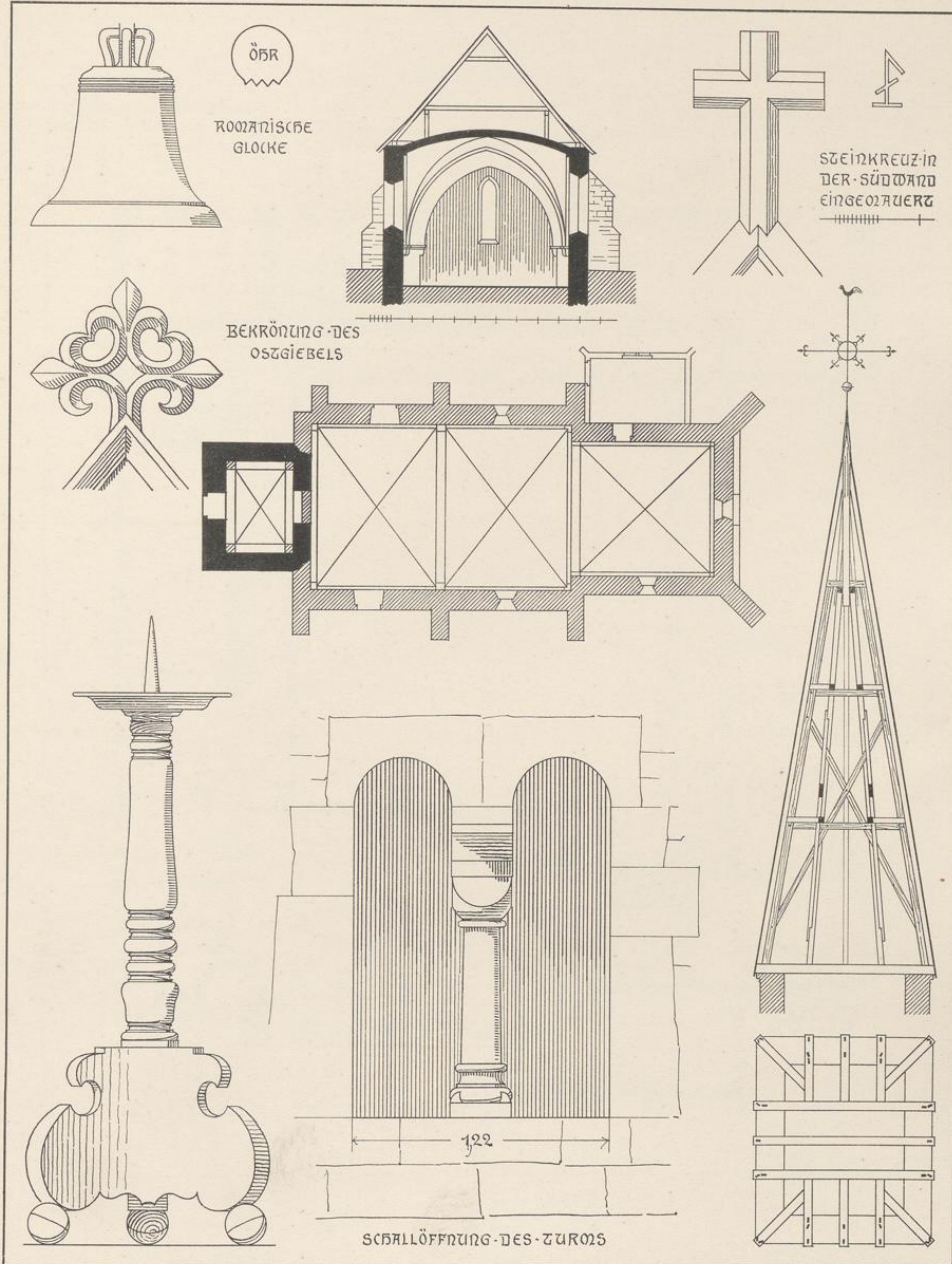


2. Aufnahme von Dr. L. Eickell. 1896.

Krückeberg

Regierungsbezirk Cassel

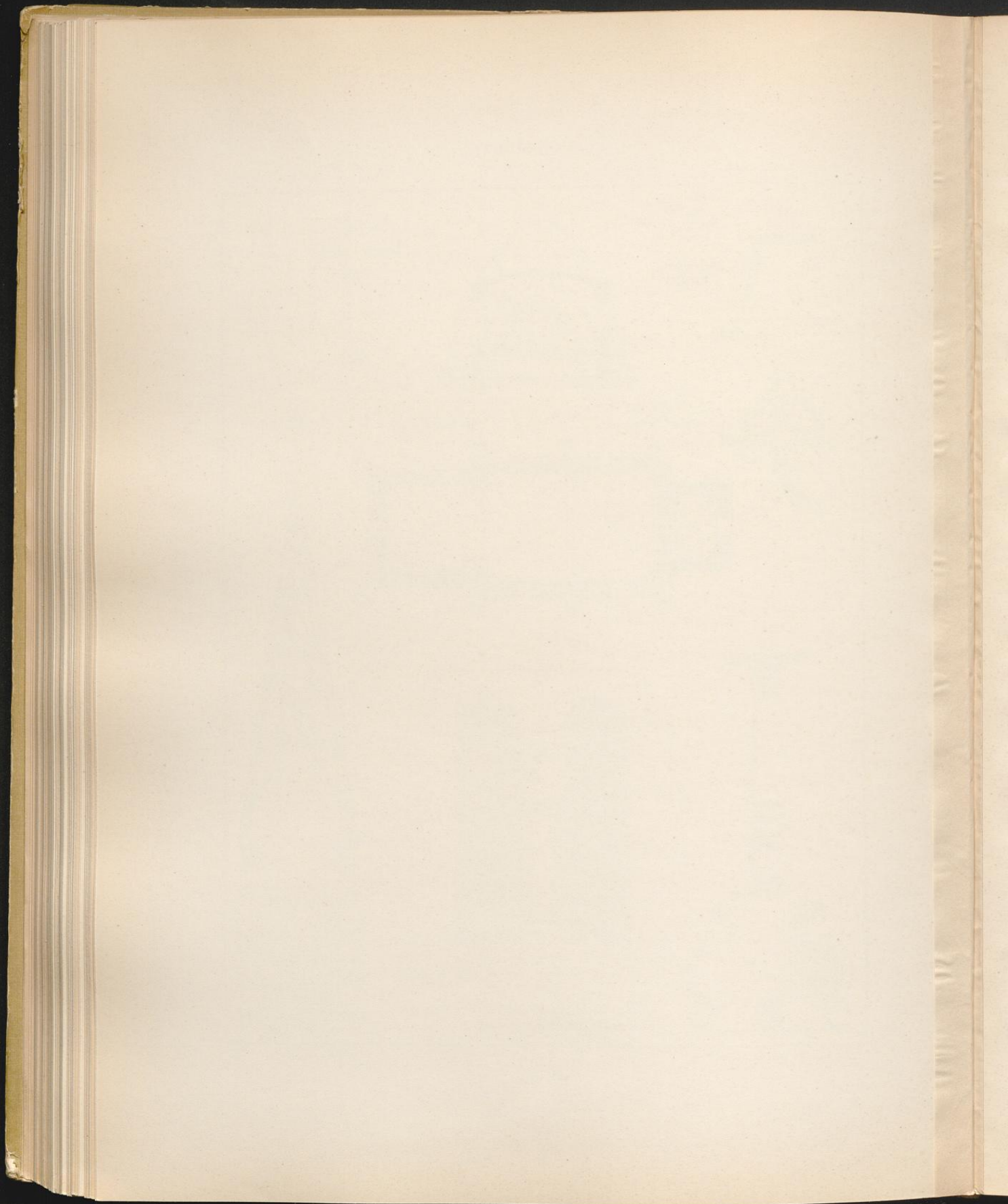
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Sieber. 1905.

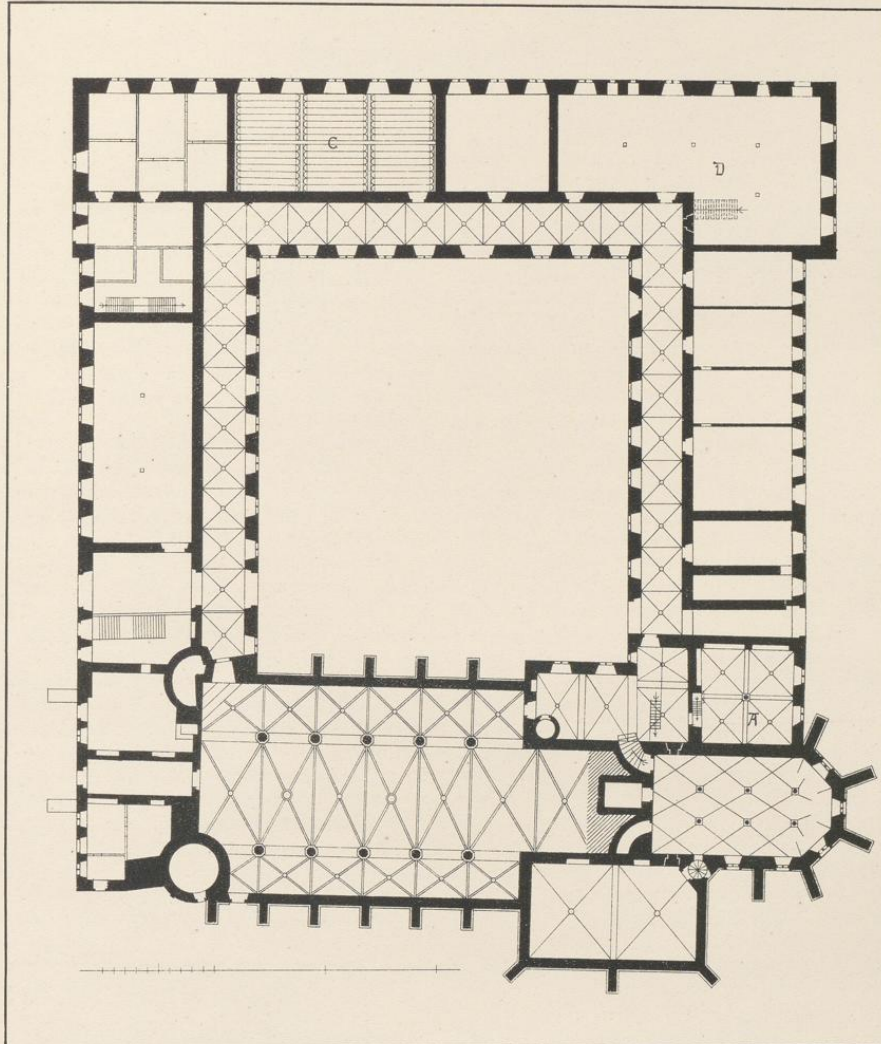
Kirche
Ansicht der Kirche auf Tafel 41.



Möllenbeck

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Nach Inventarzeichnungen der Kreisbauinspektoren Rinteln.

Kloster

Hohenrode.

Das am linken Weserufer dem Dorfe Kleinen-Wieden gegenüber gelegene Kirchdorf Hohenrode, dessen Name sich von selbst erklärt (s. Arnold, S. 449. — Förstemann, Ortsnamen II S. 777) gehört zum Metropolitanat und zum Amtsgericht Rinteln und zählt 524 Einwohner. Es ist wohl derselbe Ort Honredere, wo Bischof Sigibert von Minden 1033 dem von ihm begründeten Martinskloster zu Minden sechs Hufen Landes aus seinem eigenen Besitz übergibt (Wippermann, Reg. Sch. S. 9 Nr. 15). Im Mittelalter war Hohenrode eine Gerichtsstätte der Grafen von Roden und Wunstorf, und der Platz, auf dem sie dingten, heißt noch heutigentags der Weddplatz¹⁾. Wohl zur Sicherung dieses Gerichts hatte im Jahre 1170 Konrad von Roden in der Nähe des Dorfes, südöstlich von diesem auf einer Anhöhe, die vom Volke heute die Hünenburg genannt wird, ein festes Schloß aufgeschlagen. Allein die Burg sollte von kurzem Bestande sein, sie wurde auch in die Kämpfe Herzog Heinrichs des Löwen mit seinen Gegnern hineingezogen. Am 1. August 1180 hatten die Anhänger und Vasallen des Herzogs, unter ihnen der junge Graf Adolf IV. von Schaumburg, die gegen jenen und für den neuen Herzog von Westfalen, den Kurfürsten von Köln, ins Feld gerückten Gegner bei Halrefeld unweit Osnabrück aufs Haupt geschlagen. Da fühlte sich Graf Adolf durch die Engherzigkeit und Härte, mit der Herzog Heinrich ihm die einzige Belohnung für die aufgewandten Kosten, nämlich die Gefangenen und die Kriegsbeute streitig machte, aufs tiefste verletzt und ging stehenden Fußes zur kaiserlichen Partei über. In dieser seiner neuen Verbindung aber mußte ihm das seinem eigenen Schlosse gegenüberliegende feste Haus der dem Herzog treugebliebenen Grafen von Roden unbequem werden. Er schritt 1181 zur Belagerung und brach es vollständig. Seitdem sind von der Burg nur der Graben und wenige Trümmer noch vorhanden (Prutz, Heinrich der Löwe, S. 331—333. — Piderit, Gesch. d. Grfsch. Sch. S. 66 u. 181. — Ders., Wanderungen durch das Wesertal II S. 53 f. — Dolle, Bibl. Schb. III S. 281 Anm. f. — Hölzermann, Lokaluntersuchungen S. 93 u. Taf. XXX; vgl. Schuchhardt, Atlas VII S. 81, § 331).

Die Kirche zu Hohenrode, in vorreformatorischer Zeit zum Archidiakonats Ohlsen gezählt, soll ihre Begründung der bekannten Hildeburg, der Stifterin Möllenbecks, verdanken (Paulus, Hess.-Schb. Sup., S. 209). Das jetzige Gotteshaus wurde (nach Spangenberg's Schaumb. Chr. S. 40) im Jahre 1172, also nur zwei Jahre nach Erbauung der Burg, vom Mindener Bischof Werner²⁾ zu Ehren der heil. Apostel Petrus und Andreas geweiht. Es wurde 1440, wie eine daran angebrachte Inschrift erweist, durch einen Anbau erweitert.

Bis zur Reformation war die Kirche zu Hohenrode dem Kloster Möllenbeck einverleibt, welches den Gottesdienst durch einen Vikar versehen ließ. Wie Möllenbeck in den Besitz der Kirche gelangt sei, ist nicht bekannt, doch wenn Mooyer im Mindener Sonntagsblatt 1852, S. 86²⁾ recht hat, daß die Grafen von Wunstorf und Roden Vögte des Klosters gewesen seien, so wäre hier vielleicht der Fingerzeig gegeben. Mit dem adeligen Hof in Hohenrode waren die von Münchhausen beliehen, von welchen er auf die von Schlitz gen. von Görz überging, bis ihn der Amtmann J. J. Brand zu Schaumburg erwarb. Nach dem Tode von dessen letztem Nachkommen (1780) war er apertes Lehen (Ledderhose, Kirchenstaat S. 442).

Das Dorf Hohenrode selbst war durch den Lauenauer Nebenreiß 1647 an Hessen gelangt (ebenda, S. 428).

Die Kirche, malerisch auf einer Anhöhe gelegen, an deren Fuße sich die Dorfstraße hinzieht, besteht aus Westturm, Schiff und Chor.

Beschreibung.
Kirche.
Tafel 71,
und 72.

¹⁾ Über Wedde im Sinne von Gericht (Rüegericht) s. Schiller und Lübber, Mndd. Wb. V, S. 622).

²⁾ Nicht Anno, da dieser erst 1173 oder 1174 Bischof wurde (s. Dolle, Bibl. Sch. S. 281 Anm.).

Der mit einem Zeltdach geschlossene, quadratische Westturm ist Anfang des 16. Jahrhunderts erbaut. Über der spitzbogigen, von einfacher Fäse umrahmten Tür findet sich ein mit Hohlkehlgesims abgedeckter Stein mit der Inschrift: „*Anno + dñi + M^occcc lvi · Jubilate · Sub Arnoldo plebano.*“. Das untere, nach dem Schiff im Spitzbogen geöffnete Geschoß ist mit einem Kreuzgewölbe überdeckt. Die in der Dicke der Mauer angelegte schmale Treppe, die über der Westtür sichtbare Schlüsselscharte und die engen Schlitzlöcher in den übrigen Wänden deuten darauf hin, daß der Turm auch zur Verteidigung diente. Im oberen Geschoß allseits eine zweiteilige Öffnung, Pfostenprofil gefast.

Das Schiff war schon in romanischer Zeit mit rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt, doch nur deren östliches ist in der ursprünglichen Form erhalten. Die Seitenmauern sind stark ausgewichen und später durch Strebe Pfeiler gestützt. Das westliche Gewölbe mit den spitzbogigen Schildbögen ist in gotischer Zeit erneuert, damals auch die von einer Fäse umrahmte Rundbogentür der Nordseite angelegt. Im östlichen Joch sind die alten, schon die Einwirkung der Gotik verratenden **Fenster** erhalten.

Tafel 72.

Der gerade geschlossene Chor ist nach der Inschrift des Tabernakels 1411 erbaut, welcher Zeit auch die nasenbesetzten Spitzbögen der zweiteiligen Fenster entsprechen. Der Triumphbogen, die Schildbögen des rippenlosen Gewölbes sind kaum merklich spitzbogig geschlossen.

Ausstattung.

Der Altar hat noch die alte Mensa, die Abdeckplatte eine schräge Schmiege. Der einfache Aufsatz zeigt eine 1740 von I. C. Woltermahte gemalte Kreuzigung im Rahmen einer toskanischen Säulenstellung; auf der Rückseite findet sich dieselbe Jahreszahl angegeben, ferner die Namen des Pastors, Küsters und der Donatoren.

Tafel 72.

Die Altargeräte sind durchweg neu, einige ältere Teile aus Zinn; zwei kleine **Kelche**, 13 cm hoch; eine bauchige Weinkanne, 21 cm hoch, und eine Hostiendose mit der Inschrift „*JOHAN TEGETMEIER ANNO 1 · 7 · 24.*“.

Tafel 72.

Zwei zinnerne Altarleuchter mit Buckeln und Riefen verziert, 31 cm hoch.

Emporen mit getäfelter **Brüstung** ziehen sich an der West- und Nordwand hin; 17. Jahrhundert. Zwei **Glocken**, die eine von 93 cm unterem Durchmesser zeigt noch die Nachwirkung gotischer Formen in den mit Flechtband belegten Öhren der Krone und in den mit Blattspitzen besetzten Bogenbändern, welche den Inschriftstreifen am Halse begleiten; sie wurde 1567 von TILÉ SINGRAF gegossen; am Bord und in der Mitte des Mantels je zwei Riemchen, drei weitere, durch tiefe Kehlen getrennt, über dem Schlag. Die andere Glocke von 85 cm unterem Durchmesser, mit je vier Riemchen am Bord und über dem Schlag, hat am Hals zwischen einem oberen Arabeskenfries und einer unteren Akanthusblattreihe eine zweizeilige Inschrift: „*DIE GEMEINDE ZU HONORADO HAT DIESE GLOCKE GIESSEN LASSEN DURCH M · C · VOIGT · GLOCKENGIESSER IN MINDEN ANNO 1717.*“.

Die einfache Kanzel aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts ist wegen der gefalteten Füllungen bemerkenswert. Die Inschrift am Sockel lautet: „*Allentj · wat · se nu seggen · schole · gi · don · aue · na · eren warkie · schole · gi · nicht · do · mate 23.*“.

Die Orgel ohne Kunstwert ist 1824 aufgestellt.

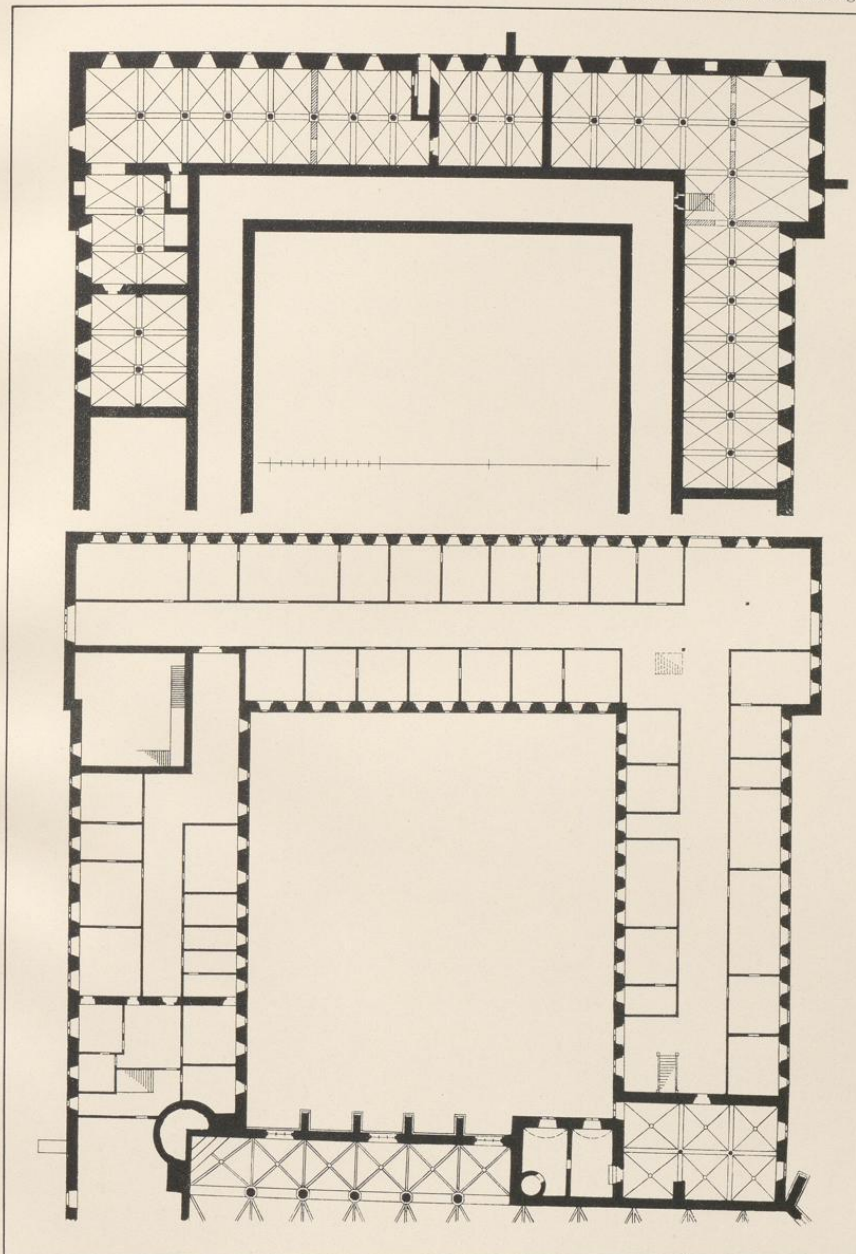
Der einfache, kelchförmige Taufstein, im Achteck angelegt, 1,08 m hoch, trägt die Jahreszahl 1654.



Möllenbeck

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Nach Inventarzeichnungen der Kreisbauinspektion Rhteln

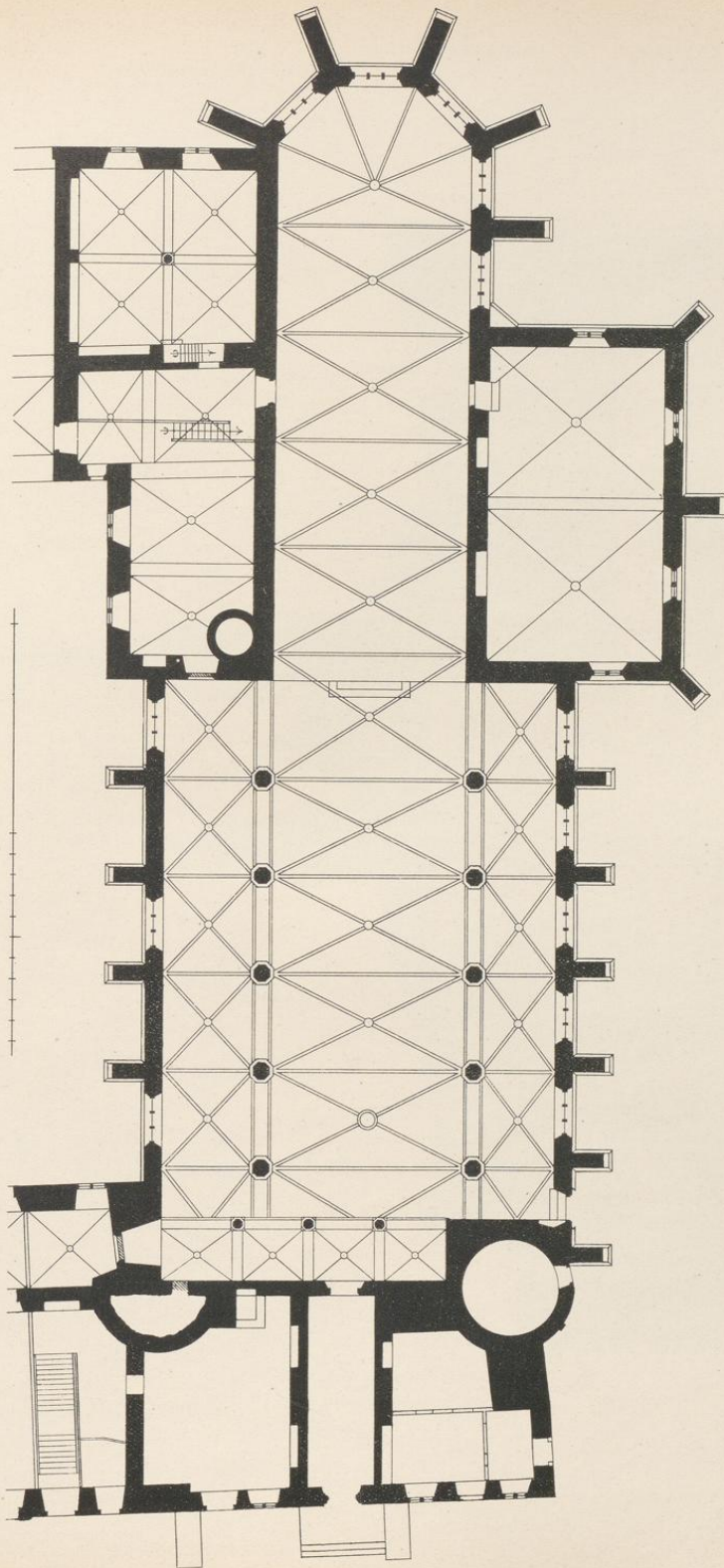
Kloster

Grundriss des Keller- und des Obergeschosses.

Möllenberg

Kreis Grafschaft Schaumburg.

Regierungsbezirk Cassel



Aufnahme von H. Sieber. 1905.

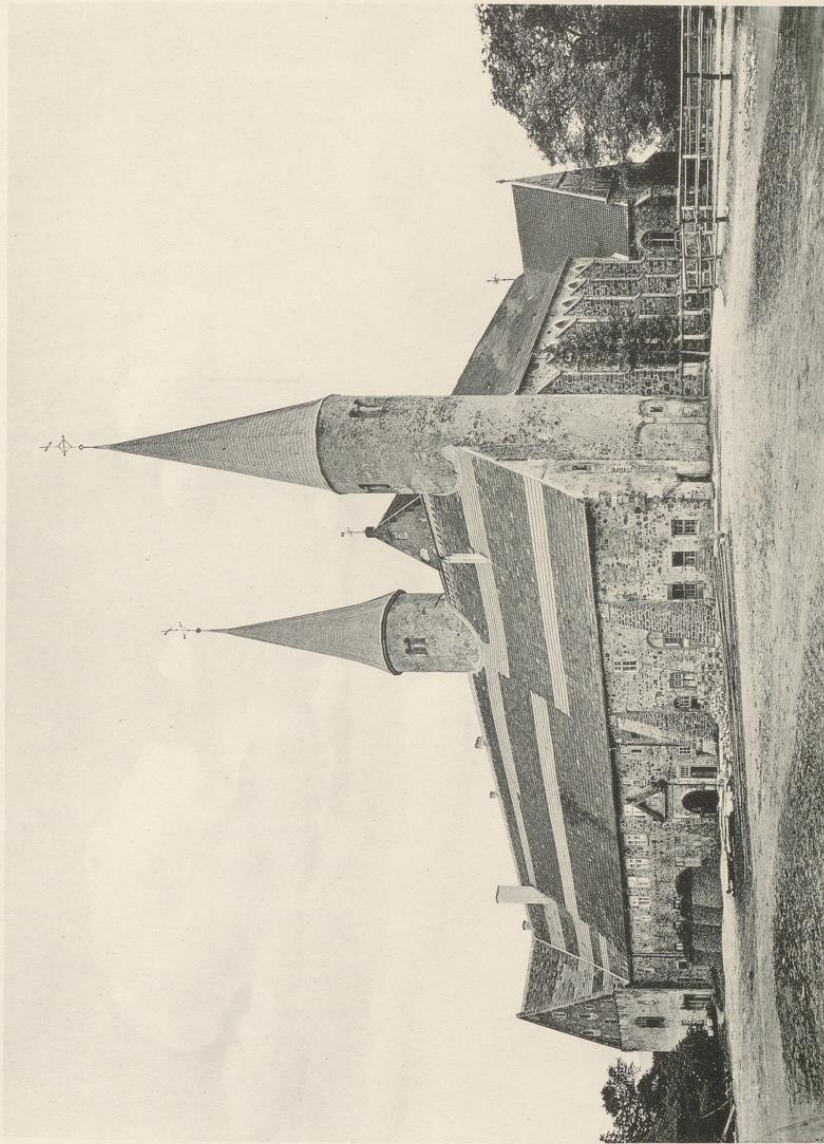
Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Klosterkirche

Möllenbeck

Regierungsbezirk Cassel

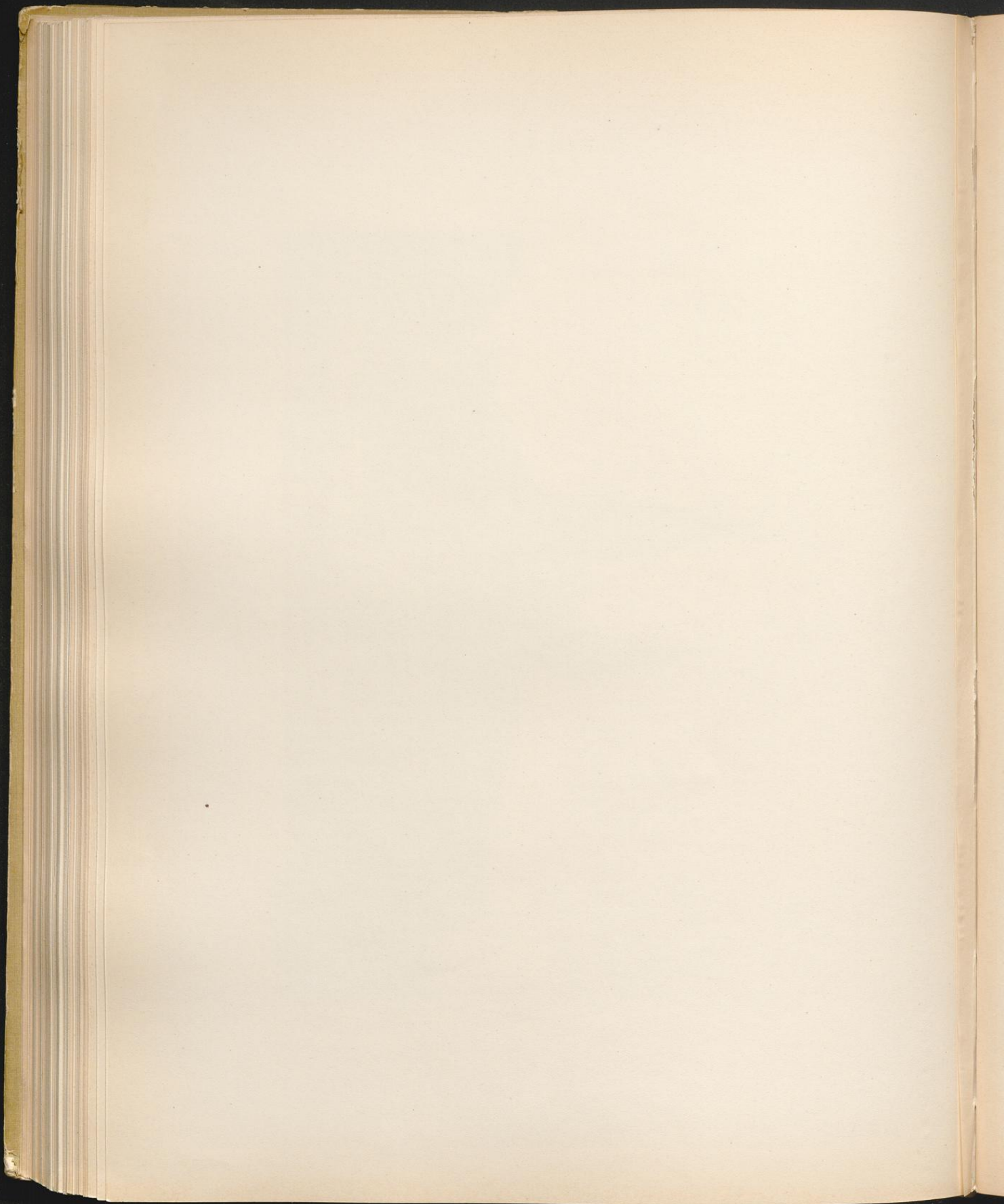
Kreis Grafschaft Schaumburg



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Sieber, 1905.

Kloster
Westansicht.



Hohnhorst.

Hohnhorst, um 1130 Hanhurst, zu horst = Gesträuch, kleiner Wald, ist Pfarrdorf und gehörte in altkirchlicher Zeit zum Erzdiakonat Ohsen. Die erste Erwähnung des Ortes geschieht, als die Edle Gerburga und ihr Sohn Thietmar ihr Eigentum in Geinhusen, Langrothere und Hanhurst der Kirche zu Minden übergeben (zwischen 1121 und 1140, s. Erhard, Reg. Westf. S. 229, Nr. 1464). Heute gehört Hohnhorst kirchlich zur Klasse Obernkirchen, ist aber nicht dem dortigen Amtsgericht, sondern dem zu Rodenberg zugeteilt. Vor dem Jahre 1821 bildete es mit den Kirchspielen Grove und Großenndorf die sog. Niedervogtei. Das Dorf zählt jetzt 527 Einwohner.

Geschichte.

Ältere Nachrichten, welche über die Kirche Auskunft geben könnten, sind nicht mehr vorhanden und mögen bei dem großen Brande des Dorfes im Jahre 1730, bei dem auch das Pfarrhaus bis auf das Hinterhaus abbrannte, vernichtet worden sein (Paulus, Hess.-Schaumb. Sup. S. 202).

Das Patronatrecht der Kirche steht der Familie von Mandelsloh zu.

Die Kirche, welche den heil. Martin zum Schutzpatron hatte, ist 1899 durch einen Neubau ersetzt unter Beibehaltung des quadratischen Westturmes, der im unteren Teil romanisch und mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe überdeckt ist. Die Öffnung nach dem Schiff hat noch den einfachen Schmiegenkämpfer, die Westtür aber ist flachbogig und von einer Hohlkehle umrahmt. Der obere Teil des Turmes, der unterhalb der spitzbogigen Schallöffnungen von einem Hohlkehlgesims umzogen ist, mag in spätgotischer Zeit aufgesetzt sein. Die hohe, schlanke Spitze, die 1836 durch einen Sturm herabgeworfen wurde, ist durch ein niedriges Zeldach mit achteckigem Dachreiter ersetzt.

Beschreibung.
Kirche.

Tafel 73 und 74 geben einige vor dem Abbruch der Kirche aufgenommene Photographien. Das spätromanische Schiff, etwas breiter wie der Turm angelegt, war von zwei rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt. Die Wandbogen und Quergurte wurden von kräftigen, mit Schmiegenkämpfer versehenen Vorlagen aufgenommen. Die Fenster waren schon in spätgotischer Zeit durch ähnliche, wie sie der Chor aufwies, ersetzt worden, hernach nochmals geändert und rechteckig eingebrochen; die spitzbogige Südtür von Birnstab, Kehle, Wulst umrahmt. Der spätgotische, mit fünf Seiten eines Achtecks geschlossene Chor war von dem gleichbreiten Schiff nur durch einen Gurt getrennt. An einem der Eckstrebepeiler befand sich die Jahreszahl: „Anno · domini · m^o · cccc · lxxi · “. Das betreffende Werkstück ist in dem südwestlichen Strebepeiler der jetzigen Kirche wieder eingemauert; auch wird in der neuen Sakristei der mit dem Lamm Gottes geschmückte Schlußstein des alten Chorgewölbes aufbewahrt, zugleich mit einem andern, der das Rippengewölbe der alten rechteckigen Sakristei schloß und ebenfalls eine Jahreszahl trägt: „Anno dñi M · cccc · xcvi · octā · parte“. Ein zweiteiliges einfaches Maßwerkfenster ist bei dem Neubau wieder eingesetzt.

Der neue Altar enthält zwei 64 cm hohe Figuren eines gotischen Schreines: eine gekrönte Jungfrau und die Gestalt eines Bischofs; einige andere, zum Teil nur 35 cm hoch, vom Wurmfraß ganz zerstört, werden im Pfarrhause aufbewahrt, darunter eine heil. Anna selbdritt.

Ausstattung.

Die Altargeräte zum Teil neu; zwei ältere Kelche von gotischer Formgebung, beide haben auf dem Sechspaßfuß als Signakulum einen aufgehefteten Kruzifixus. Der kleinere, silbervergoldet, 17 cm hoch, hat einen mit Maßwerk verzierten, mit sechs Zapfen besetzten Knauf; der größere ist aus Silber und 20,8 cm hoch; der Knauf mit ziselierem Blumenornament bedeckt, anstatt der Zapfen mit angehefteten Rosen besetzt; — silbervergoldete Patene, 13,5 cm groß, mit Weihekrenz und Vierpaßvertiefung; in den Zwickeln graviertes spätgotisches Ornament. — Eine silberne Hostiendose hat die nebenstehenden Goldschmiedzeichen.



Zwei zinnerne Altarleuchter, 52 cm hoch, von roher Formgebung.

Tafel 37.

Drei **Glocken**; die eine von 87,5 cm unterem Durchmesser, ohne Inschrift, wird noch dem 13. Jahrhundert angehören; am Hals ein glatter, von gedrehten Schnüren eingefasster Streifen, auf dem vier runde Medaillons mit den Evangelistensymbolen angebracht sind, weitere Reliefs am Mantel: ein Brustbild Christi mit Heiligenschein; die stehende Figur eines Bischofs und ferner in mandelförmiger Umrahmung eine Maria mit dem Kinde und die heil. Katharina. — Die Stundenglocke hat die folgende Inschrift: „CHRISTOFFER HORENBORCH ME FECIT · H · CORDT BACHHVS PASTOR · HENNI ROBBEKE · HARMEN ROE · (wird wie auf dem Taufstein „MARTEN RESE“ heißen) ANNO 1588“. — Die größte Glocke von 1,06 m unterem Durchmesser, 1653 gegossen, zeigt am Hals einen von Akanthusblattreihen begleiteten Ornamentstreifen und darüber auf der Krümmung der Haube Abgüsse von natürlichen Lindenblättern; über dem Schlag zwei Kehlleisten, am Mantel die folgenden Inschriften: „DIESE GLOCKE IST GEGOSSEN BEI ZEITEN H · ERASMI · STOLTENI · PAST · EMERITI UND MICHAELIS BALTHASARS CUSTODIS DA ELTERLEVTE WAREN CORDT SCHERMER HANS SCHWAKE OTTO WOLTERS VND CORDT DESENISSE DVRC MI LVDOLPH SIEGEFRIEDEN VON HANNOVER ZVM RODENBERGE“ und

„D · O · M · S ·
 POST CENTVM SEXAGINTA ATQVE DECENNIA QVINQVE
 TERTIVS A PARTV VIRGINIS ANNVS ERAT:
 CVM MANVS ARTIFICIS SOLITVM MIHI REDDIDIT VSVM
 QVO CARVI, FISSO, PROH DOLOR! AERE DIV.
 EXHIBVIT SVMPTVS CONGESTIS ORDINE DONIS,
 HIC CELEBRARE DEVM QVAE PIA TVRBA SOLET
 PRAESIDIO SIM SALVA TVO MANEAMQVE PERENNIS,
 CVIVS SERVITIO SERVIO VOCE, DEVS!
 F: THEODORVS MICHAELIS PASTOR HONHORST.“

Einige alte Grabsteine sind an der Südseite des Turmes und an der angrenzenden Schiffswand aufgestellt: Grabstein des 1622 verstorbenen Pastors CURD BACKHAUS mit Wappen und einer langen Inschrift. — Grabstein des Pastors IOHANN MICHAELIS, † 1702, mit Wappen, oberem Abschlußgesims und ornamentaler Bekrönung. — Grabstein der MARGARETA ELISABETH BOKELMANS, Gattin des vorerwähnten Pastors, † 1686 zugleich mit ihren beiden kleinen Töchtern. Die drei Gestalten sind in Relief dargestellt, von einer Nische umrahmt; in der dreieckig umgrenzten, ornamentalen Bekrönung die Familienwappen. Als Bildhauer wird C · H · HOYER genannt. Seitlich schließen sich die Grabsteine ihrer beiden Söhne an, rechts der im Knabenalter verstorbene CHRISTIAN MICHAELIS, links VICTOR MICHAELIS, † 1686 als Student der Theologie; bei beiden ist die stehende Figur in Relief ausgehauen.

Tafel 74, 2.

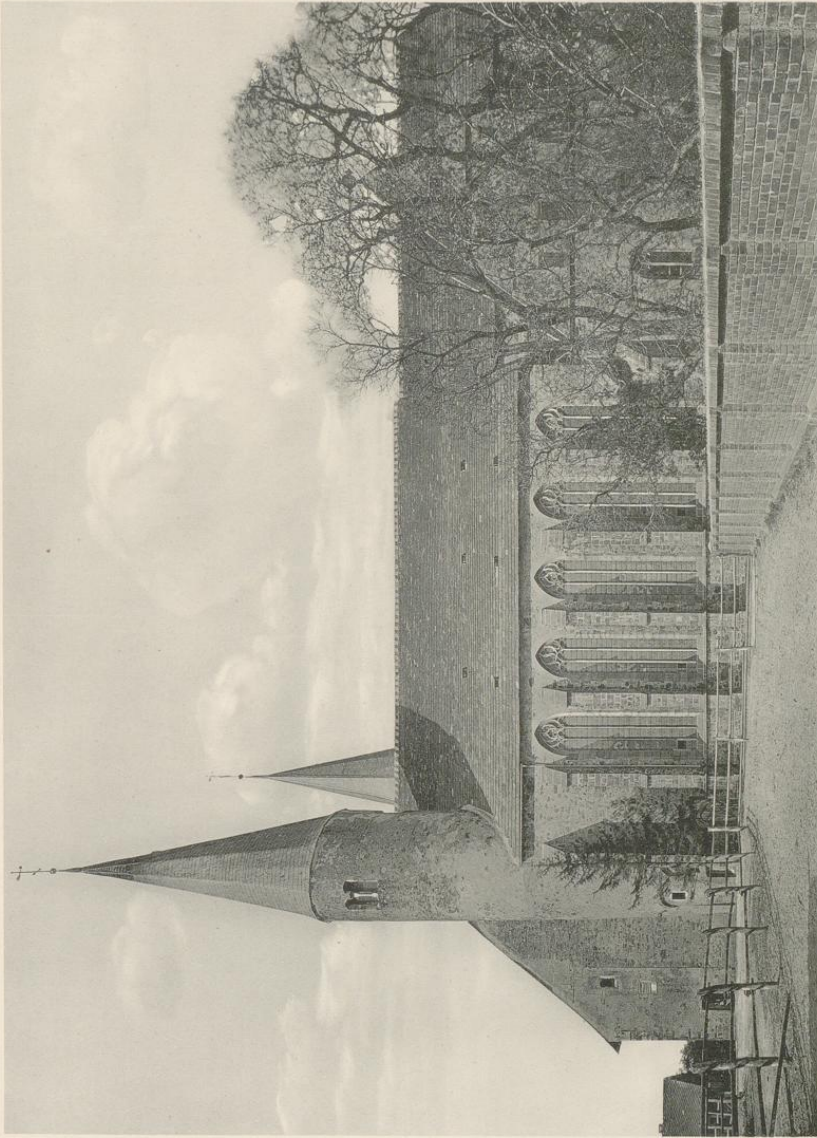
Ein 99 cm hoher **Taufstein** aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. An den Seitenflächen des im Sechseck angelegten Beckens sind die Reliefs der 12 Apostel ausgehauen, deren Namen auf dem unteren Inschriftstreifen angegeben sind; auf dem oberen: Matth. 19; 14. Der kurze runde Ständer trägt in zwei Reihen übereinander die Worte: „BAPTISTERIVM HOC FVNDATVM AVCTORE DNI CONRADI BACKHVSII ECLAE HVIVS PASTORIS · HENNI ROBBEKE MARTEN + RESE PRESIDVM · ET A · ME WARNERO BARTERMÄ · SCVLPTVM“. Die drei ersten Namen kommen auch auf der 1588 gegossenen Glocke vor. Am Sockel sind die vier Evangelistensymbole dargestellt.



Möllenbeck

Kreis Gratschaft Schaumburg.

Regierungsbezirk Cassel



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

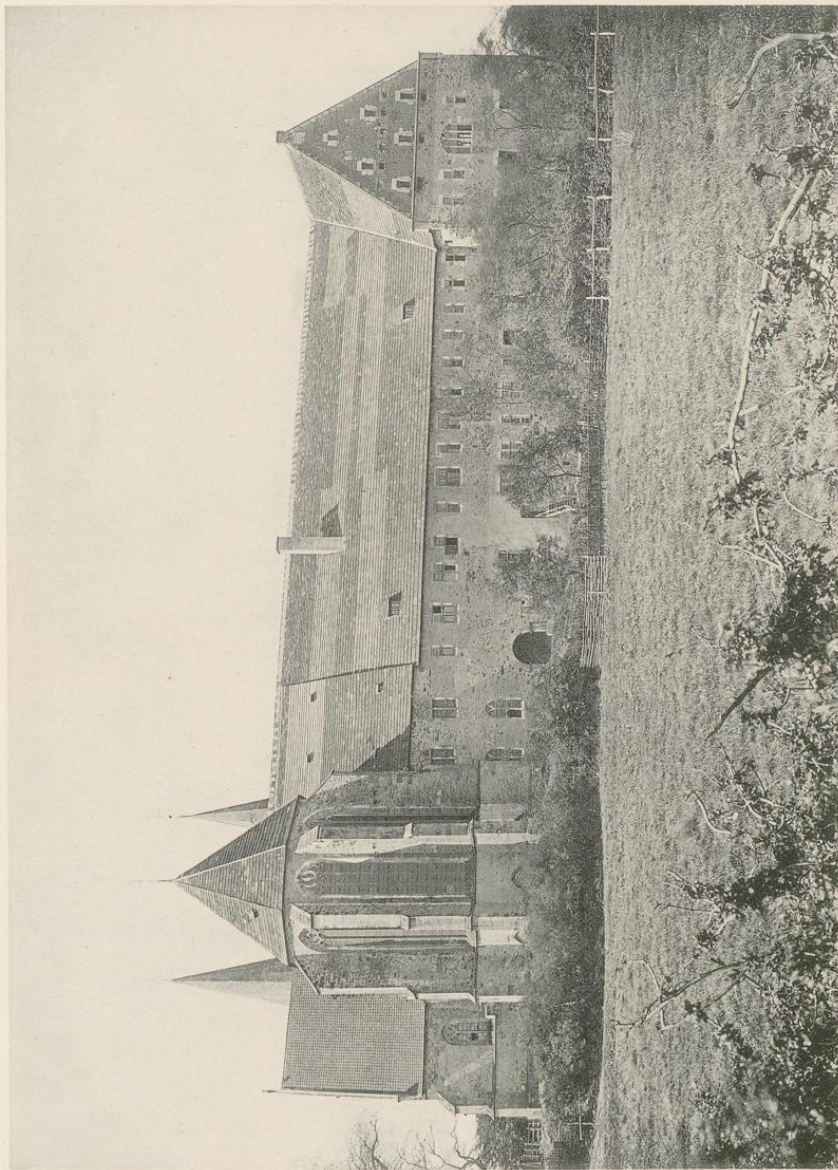
Aufnahme von H. Sieber. 1905.

Kloster
Südansicht.

Möllenbeck

Kreis Grafschaft Schaumburg.

Regierungsbezirk Cassel



Aufnahme von H. Sieber, 1905.

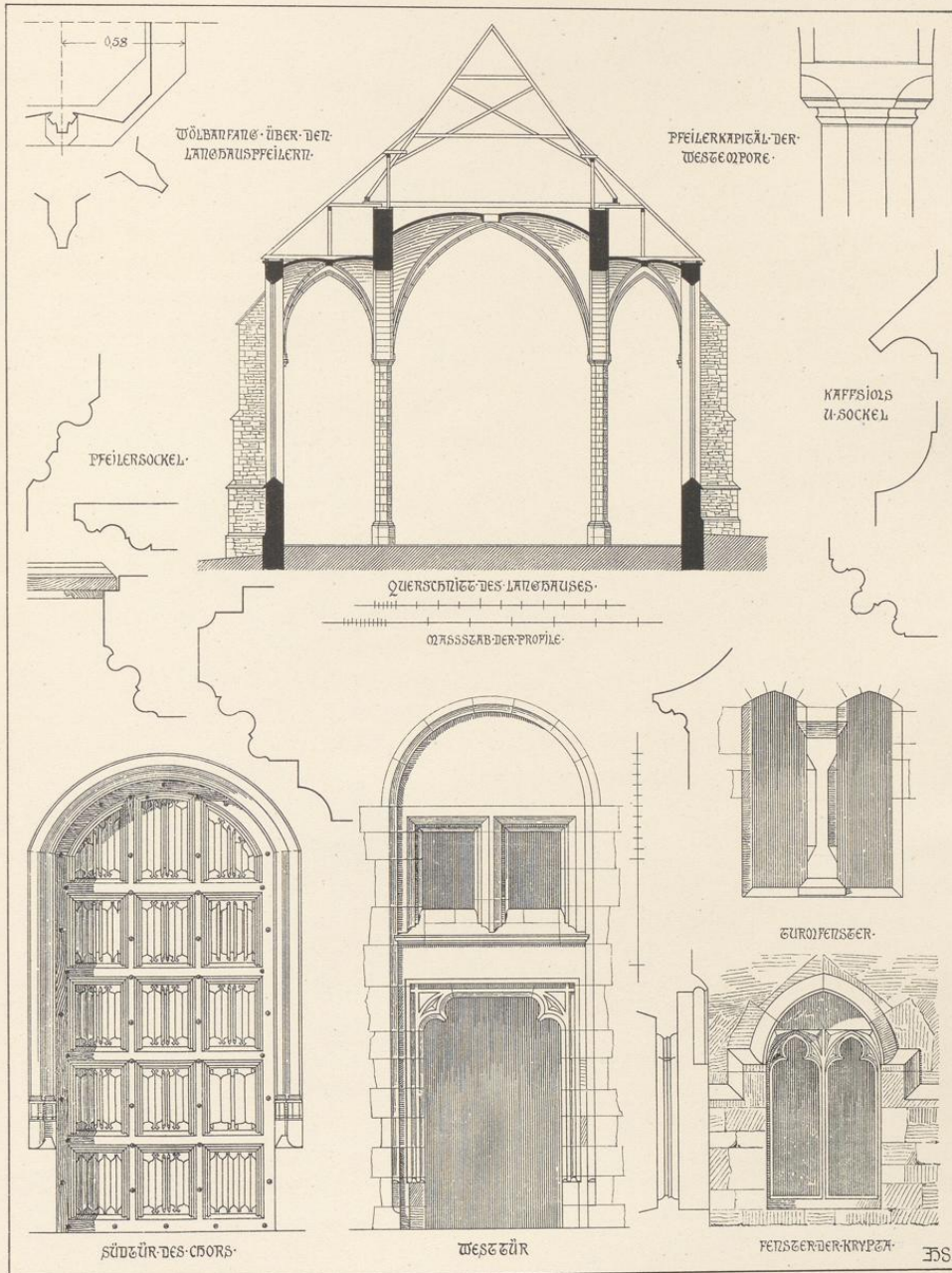
Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Kloster
Ostansicht.

Möllenbeck

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Klosterkirche

Krückeberg.

Der im Jahre 1242 als Zeuge vorkommende Rotbertus de Krukeberge bietet die älteste Namensform des Ortes (v. Hodenberg, Arch. des Kl. Marienwerder 20), die im 16. Jahrhundert Kruckeberg geschrieben, wohl aber schon damals mit Umlaut des u gesprochen wurde. Der Name des Dorfes, das auf einer unbedeutenden Anhöhe liegt und von den Bewohnern selbst (lokativisch) Krückebergen genannt wird, wird verschieden gedeutet. Während Arnold S. 49 ihn zu kelt. crúach (cymr. cruc) collis (richtiger kegelförmiger Haufe) stellen will, gibt Jellinghaus S. 177 die Erklärung „krukenförmiger Berg“. Beide Deutungen wollen wenig befriedigen¹⁾. Auf einen Eigennamen Croce (Nebenform Crucco) geht der Ortsname schwerlich zurück.

Die erst seit dem Jahre 1564 bis auf den heutigen Tag bestehende Verbindung der beiden bis dahin getrennten Pfarreien Weibeck und Krückeberg ist um deswillen ein Vorgang von mehr als lokal-historischer Bedeutung, weil es Eberhard Poppelbaum, der erste evangelische Prediger der Grafschaft war, der die Krückeberger Kirche, die bisherige Mutterkirche von Oldendorf, weil sie ihm zu beschwerlich wurde, mit Zustimmung des Grafen Otto V. von Schaumburg seinem Kollegen in Weibeck abtrat und dafür erster Prediger zu Oldendorf wurde (Paulus, Hess.-Schaumb. Sup. S. 253 ff. S. 385. — Hochhuth S. 466).

Die Kirche zu Krückeberg war dem heil. Petrus geweiht. Das Patronat über sie schenkte der Graf von Wunstorf im Jahre 1331 dem Moritzkloster zu Minden (Holscher, Westf. Ztschr. 33 S. 136), doch scheint dies Recht später auf die Grafen von Schaumburg übergegangen zu sein.

In dem nur 131 Einwohner zählenden, zum Amtsgericht Oldendorf, aber zur Klasse Rinteln gehörenden Dörfchen befindet sich ein der altschaumburger Adelsfamilie von Zerssen gehöriges Rittergut, wohl der sogenannte Junkernhof; mit demselben war im vorigen Jahrhundert der Kabinettsrat Kurfürst Wilhelms II., Rivalier von Meisenbug, belehnt, dem es jedoch die von Zerssen streitig machten (Akten Landaus in der Bibl. des hess. Gesch.-Vereins).

Die Kirche ist mit Ausnahme des romanischen Westturmes im Übergangsstil erbaut. Der letztere enthält zuunterst ein roh ausgeführtes, rippenloses Kreuzgewölbe, das mit Einschluß der Wandbogen später eingespannt ist, zur Zeit, als die Westtür eingebrochen und über dem halbkreisförmigen Entlastungsbogen des geraden Sturzes eine jetzt leider unleserliche spätgotische Inschrifttafel eingemauert wurde. Mit dem Schiff stand der Turm früher durch eine rundbogige Öffnung mit gekehlem Schmiegenkämpfer in Verbindung. Eine der gekuppelten **Schallöffnungen** ist auf Tafel 75 dargestellt und ebenfalls die Konstruktion des später aufgesetzten, im oberen Teil mit Schindeln gedeckten Helmes, der durch Schrägflächen in das regelmäßige Achteck übergeführt ist und auf der Spitze ein schmiedeeisernes Kreuz mit Wetterhahn trägt.

Das mit Strebepfeilern versehene Schiff zählt zwei rechteckige Joche, mit rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt, deren spitzbogige Gurt- und Wandbogen von plumpen Konsolen getragen werden. Die Fenster mit tiefer schräger Leibung sind in der lichten Öffnung noch im Halbkreis geschlossen, während die äußere Kante schon den Spitzbogen zeigt; spitzbogig ist auch die von einer Kehle umrahmte Südtür. In der äußeren Südwand des östlichen Joches ist ein einfaches **Giebelkreuz** eingemauert und daneben eine jetzt geschlossene spitzbogige Tür zu erkennen.

¹⁾ Diejenige von Jellinghaus läßt, abgesehen davon, daß der Berg schwerlich einer Kruke gleichsieht, eine Erklärung des in „Krückeberg“ vorhandenen Umlautes vermissen, während bei Arnold — der wohl auf S. 45—50 ähnliche tautologe Zusammensetzungen keltischer und germanischer Wörter gibt — unerklärt bleibt, warum der erstere Bestandteil nicht an der Lautverschiebung teilgenommen habe (vgl. Kluge, Etymol. Wörterbuch der deutschen Sprache⁶. Straßburg 1905, S. 322 unter Rücken).

Geschichte.

Beschreibung.
Kirche.
Tafel 41, 6
und 75.

Tafel 75.

Tafel 75.

Der quadratische Chor mit neuerdings angebaute Sakristei ist in gleicher Weise wie das Schiff überwölbt. Die Fenster sind hier aber ausgesprochen spitzbogig; das der Ostwand zeigt noch Ansätze eines einfachen Maßwerks. Die umrahmende Nische ist infolge einer später, aber noch im Mittelalter ausgeführten Verblendung der Ostwand entstanden. Den Giebel bekrönt ein niedriges **Steinkreuz**; die Abdeckplatte ist durch eine Kehle profiliert.

Tafel 75.

Ausstattung. Der Altar hat noch die alte Mensa mit gekehlter Deckplatte. Der Aufsatz modern; ein älteres Altarbild ist in der Sakristei untergebracht; es stellt die Aufrichtung der ehernen Schlange in der Wüste dar und ist von gewundenen Säulen beseitet und von Schnitzwerk umrahmt; eine mäßige Leistung des 17. Jahrhunderts.

Tafel 75.

Zwei **Altarleuchter** aus Zinn, von gefälliger Form und 52 cm hoch.

Tafel 75.

Drei **Glocken**; die **kleinste** von 55,8 cm unterem Durchmesser und romanischer Formgebung, die mittlere von 77 cm unterem Durchmesser, mit einem Riemchen am Bord, zwei Kehlleisten über dem Schlag, trägt am Hals eine dreizeilige Inschrift: „☩ ELISABET MARIA VON BERDELIBEN WITWE VON ZERSEN — Psalm 146; 1 u. 2 — H ALBERT BOLHOVER PASTOR ☩ CVRDT DANGWER ☩ CVRDT QVANTE ELTERLEVTE ANNO 1639“. Die größte Glocke von 1,07 m unterem Durchmesser, mit zwei durch Einkerbung getrennten Kehlleisten über dem Schlag, zeigt am Hals einen von Akanthusblattreihen begleiteten Inschriftstreifen: „Psalm 95; 1.“ Ferner am Mantel: „IOBST ADOLF VON ZERSEN H · ALBRECHT BOELHÖVER PASTOR · CURDT QUANTEN HANS CLAUS OLDERLEUTE · EUERT BEHRMAN IOHAN SCHARPI KIRCHSWOREN.“ und „DAS GESAMBTE KIRCHSPIEL KRUCKEBERGE HAT DIESE GLOCKEN ZUR EHRE GOTTES GIESSEN VND VERFERTIGEN LASSEN.“, am Bord: „LVDOLF SIEGFRIEDT VON HANNOVER HAT MICH ZVM RODENBERGE GEGOSSEN IM MONAT DECEMBER ANNO 1657 ☩ CLAUS WITTER IAGER HINRICH SCHARPI DITERICVS WESTVALEN CVSTER M · IOHAN MEIER MVLLER.“.

Grabstein des Kordt van Bordelebe, † 1533, mit den Gestalten einer männlichen und zweier weiblichen Figuren; die plattdeutsche Umschrift in got. Kleinbuchstaben ist stark abgetreten; vier Wappen.

Orgel auf der Ostempore, neugotisch.

Kanzel und Taufe sind das Werk eines ehrsam Tischlermeisters, durch eine übertriebene Häufung von Horizontalgliederungen gekennzeichnet, die den tragenden Pfeiler in immer größeren Abständen umgeben, bis die Ausladung der Brüstung oder des Beckens erreicht ist. Die Taufe trägt die Jahreszahl 1606 und die Inschrift: „ALBERT : BOLHOVER PASTOR BRVIN SCHVLTE · WB · WOLBORCH DREVES.“ und „Marc. 16; 16.“.

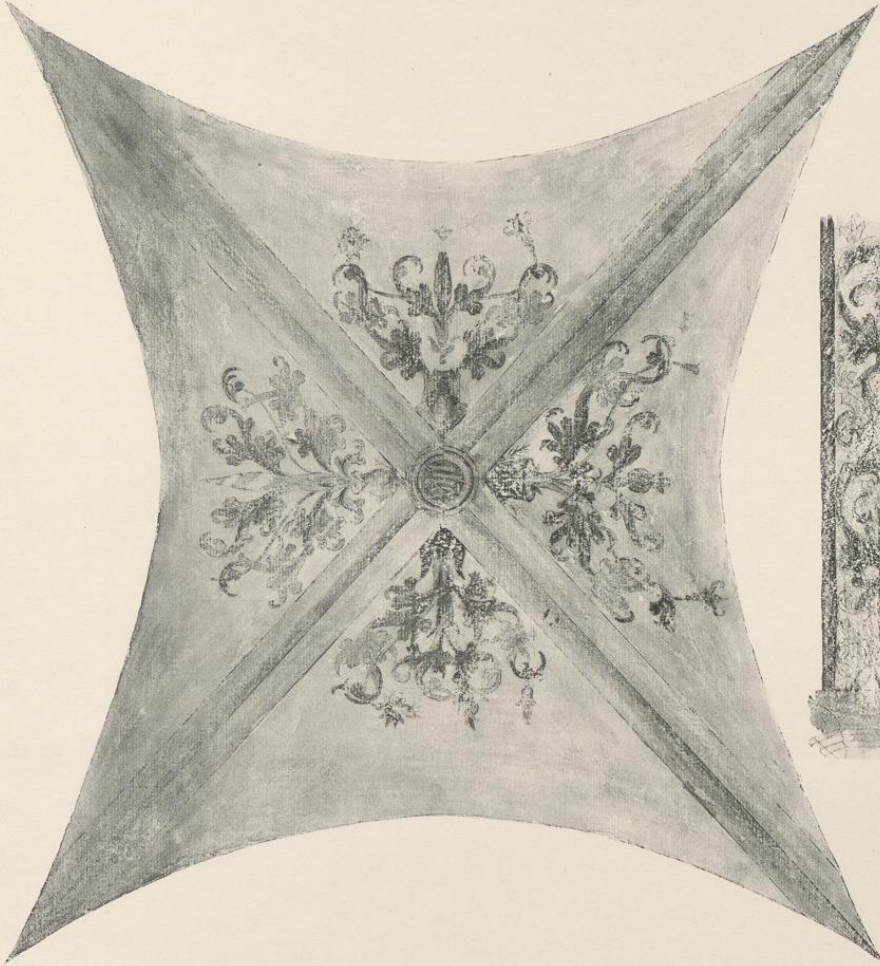


Möllenbeck

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Aufnahme von Reinh. Ebeling, 1904.



Regierungsbezirk Cassel



Druck von Georg Alpers jun., Hamoyen.

Klosterkirche

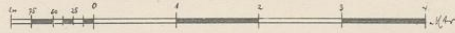
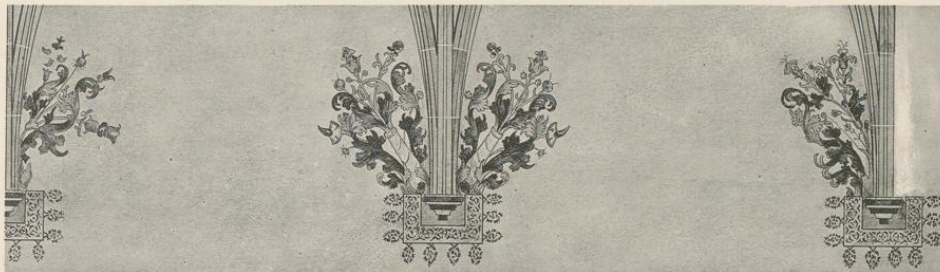
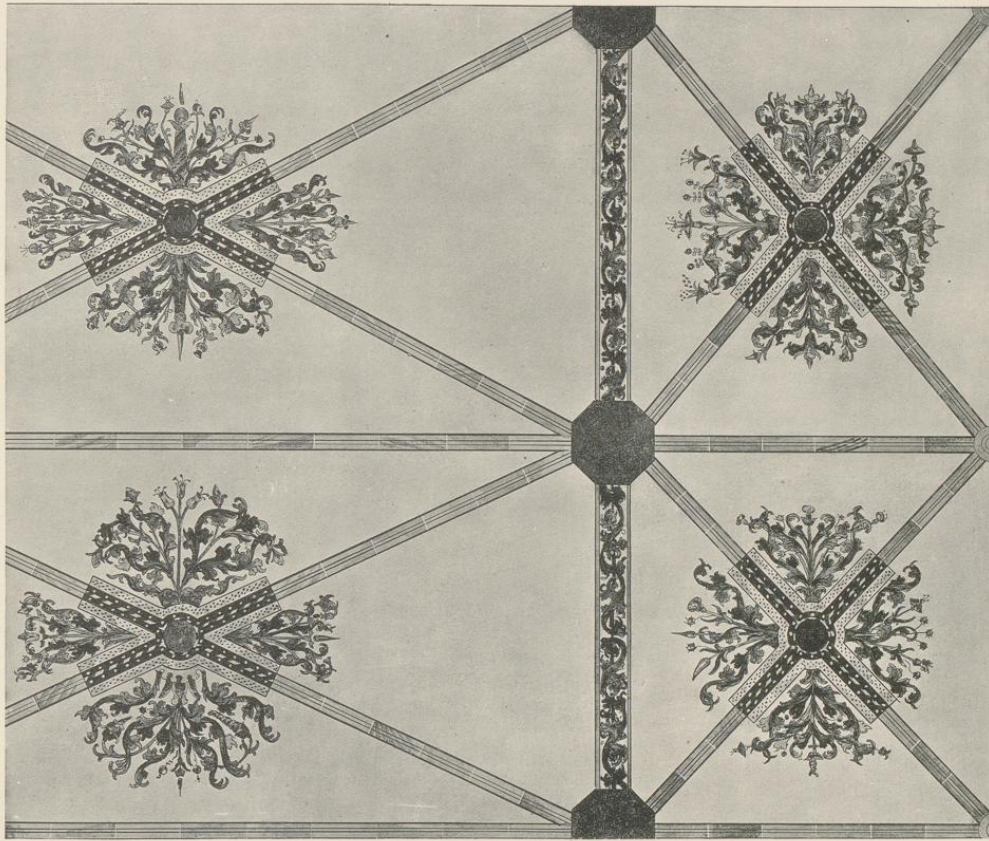
Gewölbmalerei der Westempore.



Möllenbeck

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von Reinh. Ebeling. 1904.

Klosterkirche
Gewölbemalereien.

Möllenbeck.

In südwestlicher Richtung von der Stadt Rinteln liegt das den ältesten Klöstern des vormaligen Bistums Minden beizuzählende ehemals freiadelige Nonnenstift Möllenbeck. Dasselbe ist eine gemeinsame Gründung der edeln Frau Hiltipurg und des Priesters Folchart, mit denen sich als dritter zu dem frommen Werke der Bischof Drogo von Minden vereinigte. Hiltipurg und Folchart erbauten das Kloster auf ihrem eigenen Grund und Boden „in loco Mulinpeche, in pago Osterpurgie infra terminum villae quae noncupatur Achriste“, — so lautet der Bericht in der Bestätigungsurkunde, welche am 13. August 896 Kaiser Arnulf zu Forchheim dem Stift erteilte. Man hat die beiden Stifter des Klosters mit Recht für Bruder und Schwester erklärt. Dagegen weiß die Urkunde nichts von dem Gemahl der Hiltipurg, dem die spätere Sage den Namen Uffo beigelegt hat. Diese erzählt: Hiltipurg lebte mit ihrem Gemahl in kinderloser Ehe. Uffo, der eine Wallfahrt ins heilige Land gemacht hatte, verzögerte seine Rückkehr so sehr, daß seine Gemahlin die Hoffnung des Wiedersehens aufgab. Deshalb bestimmte sie ihre Güter dem Dienste Gottes, erbaute das Kloster Möllenbeck und stattete noch acht in der Nähe gelegene Dörfer mit Kirchen aus. Als der schon verloren geglaubte Gatte endlich heimkehrte, trat ihm Hiltipurg mit der Nachricht entgegen, daß sie in seiner Abwesenheit neun Töchter geboren habe, welche sie dem Herrn Christo zu weihen gedenke. Uffo, der den Sinn der Rede alsbald verstand, lobte ihre Frömmigkeit und verhieß ihr, für die Weihe und eine reiche Ausstattung dieser Töchter zu sorgen (Heldmann, Möllenbeck S. 4 f.).

Geschichte.

Außer bei den Chronisten ist Uffo als Mitbegründer noch in einer Steininschrift über der Eingangstür zur Kirche überliefert (vergl. Seite 73).

Besondere Glaubwürdigkeit ist dieser aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammenden Inschrift ebenfalls nicht beizumessen. Unter den Personen, deren Jahresgedächtnis im Kloster feierlich begangen wurde, findet sich zwar ein Uffo, doch wird dieser als Priester bezeichnet, und wenn er mit dem Gemahl der Stifterin ein und dieselbe Person sein sollte, so müßte man annehmen, daß er später in den geistlichen Stand getreten sei. Eine curia Uffonis, deren Einkünfte das Stift teilweise zu genießen hatte, wird im Nekrologium des Klosters mehrfach erwähnt (Piderit, Möllb. S. 8). Die beiden Burgen, als deren Besitzer der edle Herr in den Chroniken genannt wird, und von denen die eine, die Uffenburg oder der Eckerstein, bei Bremke auf der Höhe, die andere, die Osterburg, bei Steinbergen lag, sind zwar urkundlich nicht bezeugt, doch in ihren Trümmern noch wahrnehmbar. So sind Sage und Geschichte unentwirrt miteinander verbunden.

Das Kloster erhielt den Namen Molenbeke nach dem Bache, durch welchen vielleicht die zur curia Uffonis gelegene Mühle getrieben wurde. Die Form Mulinpechi, die in der Bestätigungsurkunde Kaiser Arnulfs gebraucht ist, ist der Name in oberdeutscher Form.

Dem ersten Schutzbriefe der höchsten weltlichen Obrigkeit fügte im Jahre 979 Kaiser Otto II. den andern hinzu, kraft dessen das Kloster die Immunität von der weltlichen Gerichtsbarkeit mit Ausnahme des bischöflichen Vogteigerichtes und des Blutbannes erhielt. Einen weiteren Schutzbrief erteilte Kaiser Heinrich II. am 13. März 1003 bei seiner Anwesenheit in Minden.

Die Kirche zu Möllenbeck, anfangs dem heil. Petrus gewidmet, erkor sich in der Folge den heiligen Dionysius, ersten Bischof von Paris, zum Schutzpatron, als sie aus Frankreich einer Reliquie des Heiligen teilhaftig geworden war.

Anfangs unmittelbar dem bischöflichen Vogteigericht unterworfen, hat Möllenbeck später, im 13. und 14. Jahrhundert, die Grafen von Sternberg als Vögte und Gerichtsherren gehabt. Da die genannten Grafen von denen von Schwalenberg abstammen und der Ahnherr der letzteren, Hermann I., bereits 1002 als Graf im Gau Tilithi erscheint, von dem der Gau Osterburg einen Unterbezirk bildete, so mag das Geschlecht sogar schon früher im Besitze der Vogtei gewesen sein. Später, als Johann, der letzte Graf von Sternberg († 1402), seinem Oheim, dem Grafen Otto I. von Schaumburg, im Jahre 1377 seine Allodialherrschaft verkaufte und ihn auch 1391 in die bisher von ihm besessenen Lehengüter einrücken ließ, ging zugleich damit die Vogtei über Möllenbeck an die Grafen von Schaumburg über und ist auch, trotzdem die Herrschaft Sternberg später — durch Vertrag vom 13. November 1585 — an Lippe übergang, bei jenem Hause geblieben.

Ein niederadeliges Geschlecht, das sich nach Möllenbeck benannte, blühte das ganze Mittelalter hindurch und soll (nach Piderit, Möllb. S. 2 Anm.) in Nebenlinien bis ins 17. Jahrhundert bestanden haben.

Das jetzige Dorf Möllenbeck, zum Amtsgericht Rinteln gehörig, ist erst seit 1776 vorhanden. Vorher und bis 1668 rückwärts standen daselbst nur die Klostergebäude und wenige (7) dazugehörige Häuser. Dagegen existierte im 13. und 14. Jahrhundert neben dem Stift ein umfangreicher Ort, der, da er befestigt war und deshalb als oppidum bezeichnet wird, alle Ansätze zur Städtebildung zeigt. Es wird 1355 Gericht gehalten coram universis consilibus opidi Molenbeke; ebenso findet 1357 „ein geheget richte des wichbeldes to Molenbeke“ statt, bei welchem „der rad van Molenbeke“ beteiligt ist. Auch von dortigen Ländereien wird gesagt, daß sie „wichbelde gud“ seien. Der Ort hatte einen Marktplatz und, was für Beurteilung seiner Stellung dem Stift gegenüber wichtig ist, schon im 13. Jahrhundert eine eigene, dem heil. Nikolaus geweihte Kirche, die sog. Marktkirche. Sogar ein rector scholarium wird erwähnt. Ob das Städtchen, das noch bis in das 15. Jahrhundert bestanden hat, infolge einer Katastrophe untergegangen oder allmählich bis zum gänzlichen Verschwinden in Verfall geraten sei, ist nicht festzustellen, doch ist letzteres das Wahrscheinlichere, da sich sonst gewiß eine Nachricht über eine gewaltsame Zerstörung erhalten haben würde (Wippermann in den Period. Blättern der hessischen usw. Geschichtsvereine 1855, Nr. 6, S. 174). Die städtische Verfassung bestand noch lange fort, nachdem bereits der Marktkirche ihr Taufstein genommen und in die Klosterkirche geschafft worden war (1281), so daß es eigentlich einer besonderen Verordnung des Mindener Bischofs Folkwin, die dieser in seinem Sterbejahre 1293 erließ, und wonach alle Taufhandlungen fortan ausschließlich in der Klosterkirche vorgenommen werden sollten, kaum noch bedurft hätte. Sie wurde den Stiftsgeistlichen zur Bedienung überwiesen, denen auch die Einkünfte zuflossen. Wie die Marktkirche, ihres Vorrechtes beraubt und nun vernachlässigt, allmählich ihrem Verfall entgegen ging, bis sie im Jahre 1448 ihrer Baufälligkeit halber ganz abgebrochen wurde, so erging es auch dem um sie her emporgeblühten Gemeinwesen (vgl. Mooyer im Mindener Sonntagsbl. Jg. 1852 S. 3).

Die Konventualinnen, die nach der Regel Benedikts lebten und durch eine Äbtissin regiert wurden, wechselten in ihrer Zahl. Diese belief sich im 12. und 13. Jahrhundert auf elf bis vierzehn. Vier Domherren aus Minden besorgten den Gottesdienst wochenweise, weshalb sie — wie überall — gewöhnlich hebdomedarii, Wochenherren, genannt wurden.

Bald nach seiner Gründung traf das Kloster ein schweres Brandunglück, das sich im Jahre 1248 wiederholte. Die Feuersbrunst zerstörte bei dieser Gelegenheit sämtliche Klostergebäude, die Kirche mit eingeschlossen. Doch wurden diese bald darauf wieder aufgebaut.

Mit dem 15. Jahrhundert tritt so ziemlich überall in deutschen Landen der Verfall der Klöster, insbesondere der Frauenklöster ein. So war es auch bei Möllenbeck. Sehr mit Unrecht hat man in dem Aufblühen des Jakobsklosters zu Rinteln und in einer gewissen Feindschaft der schauburger Grafen die Ursache des Rückganges unseres Klosters gesucht (Piderit, Möllb. S. 18). Der Verfall des Dionysiusstiftes läßt sich bereits ums Jahr 1357 wahrnehmen (Heldmann a. a. O. S. 23 f.). Durch Nachlässigkeit waren nicht wenige Güter und Gefälle dem Stifte verloren gegangen; die endlosen kleinen Kriege des 14. und 15. Jahrhunderts ließen viele Dörfer und Feldfluren öde und wüst werden. Eine Fehde der Burgmannen von Lemgo und Varenholz mit der Stadt Minden verheerte die Wesergegend und vollendete die Verarmung des Stiftes. Selbst die Gebäude waren so verfallen, daß sie kaum noch einer Herstellung fähig waren. Die Kirche war einem Viehstalle ähnlicher als einem Gotteshause. Um das Jahr 1440 war die Zahl der Kanonissen infolge der Verarmung auf drei, die Äbtissin, die Pröpstin und eine Konventualin, herabgesunken, von denen nur die letztere noch in Möllenbeck wohnte. Der Gottesdienst wurde von den Wochenherren nicht mehr versehen.

Möllenbeck

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

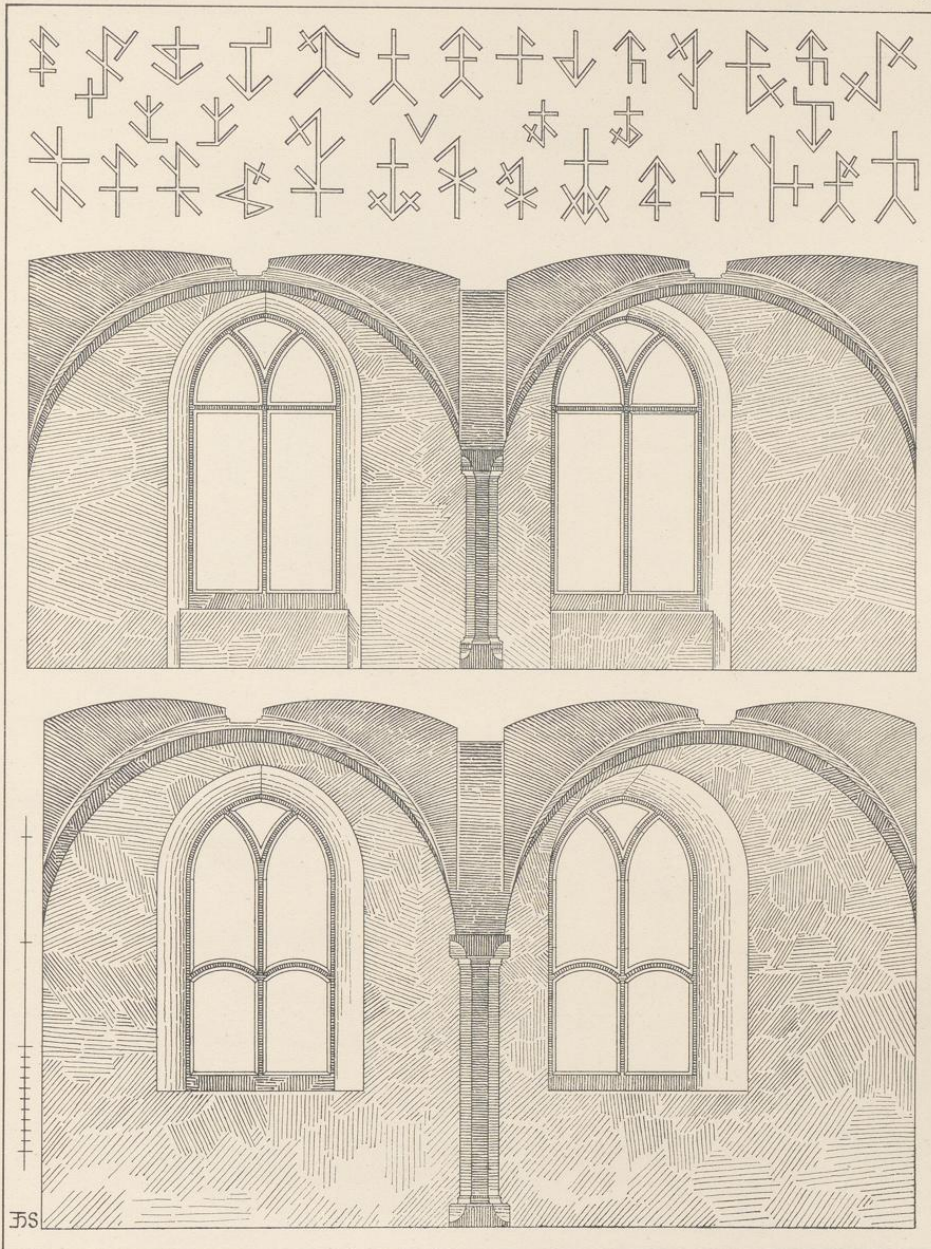
Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kloster
System des Kreuzganges.

Möllenbeck

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

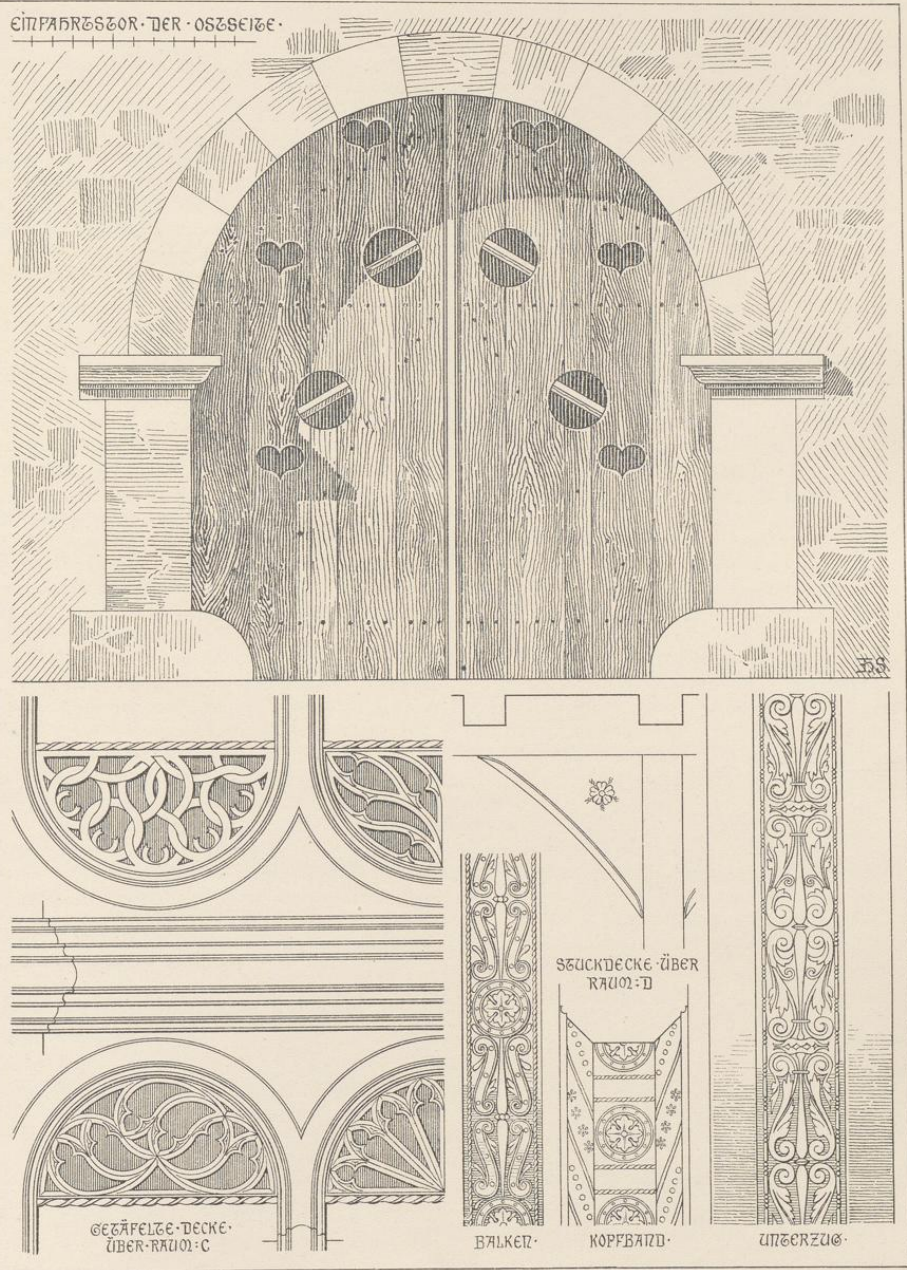
Kloster

Steinmetzzeichen; Schnitt durch Kapitelsaal und Bibliothek.

Möllenbeck

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siehern. 1905.

Kloster

Der Reformator der Augustinerklöster im nordwestlichen Deutschland, Johannes Busch aus Zwolle, Prior zu Sülte bei Hildesheim, und sein Kollege, der Prior des Klosters Böödeken bei Paderborn, Nicolaus von Hüls, erkannten den traurigen Zustand Möllenbecks, aber auch die treffliche Lage des Klosters, und sie beschlossen, dasselbe ihrem Orden zu erwerben, in der nämlichen Weise, wie dies im Jahre 1408 bereits mit Böödeken geschehen war, das bis dahin ebenfalls ein mehr und mehr heruntergekommenes Kanonissenstift, vom Bischof von Paderborn als solches aufgehoben und mit Augustinerchorherren besetzt worden war. Bischof Albert II. von Minden ging mit seinem Domkapitel ohne Schwierigkeit auf die von den beiden Ordensmännern gegebene Anregung ein, hob am 22. Mai 1441 das Kloster Möllenbeck als weltliches Frauenstift auf und verwandelte es, nachdem die noch vorhandenen Ordensfrauen anderweit versorgt waren, in ein Augustinermönchskloster. Als solches hat Möllenbeck noch einmal eine zweite Blüteperiode erlebt.

Die erste Sorge der Augustiner war, die verfallenen Gebäude wieder aufzurichten. Sie stellten die Klosterkirche her und brachen die bereits zur Ruine gewordene Marktkirche mit Genehmigung des Bischofs vom 15. März 1448 und des päpstlichen Kardinallegaten Johannes von S. Angeli ab (Schreiben des spätern Subpriors Conrad Hojer an den Abt von Bursfelde), um die Steine zum Bau der eigenen zu verwenden.

Da sie bei Wiedererwerbung der dem Stift früher abhanden gekommenen Güter und Gefälle und dem Erwerb neuer über Erwerbungen zum Glück begünstigt waren, so konnten sie darangehen, ihr Kloster samt der Kirche von Grund aus neuzubauen (Heldmann, S. 34–36). Der Grundstein zum Neubau des Gotteshauses wurde unter dem Prior Hermann von Stralen am 17. März 1479 gelegt. Kaum aber waren Kirche und Klostergebäude wieder errichtet, als dieselben unter dessen Nachfolger am 5. Mai 1492 durch einen im Backhause ausgebrochenen Brand abermals fast gänzlich zerstört wurden. Nur das Pfarrhaus, die Schmiede und Mühle, und von der Kirche die beiden runden romanischen Westtürme sowie die Krypta blieben verschont. Auch die Kleinodien, Gemälde und Reliquien gingen zugrunde, die Bibliothek wurde ein Raub der Flammen, und der Bruder Bibliothekarius Arnold von Buckenhausen fand bei dem Versuch, die Bücherschätze zu retten, seinen Tod.

Doch ungebrochenen Mutes nahmen die Chorherren den Neubau in Angriff; im Jahre 1503 standen die Gebäude schon wieder vollendet da, und zwei Jahre später konnte die Kirche feierlich geweiht werden. Ein dem Stift im Jahre 1486 von den Grafen Erich und Anton von Schaumburg verliehenes Privileg, die nötigen Steine nach Bedarf am Bückeberge zu brechen, kam der Ausführung der bedeutenden Bauwerke wesentlich zustatten.

Seit jener Zeit stehen die Möllenbecker Stiftsgebäude im ganzen unverändert bis auf den heutigen Tag. Denn der dem Kloster im Jahre 1553¹⁾ drohende Untergang, als Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach mit seinen raublustigen Scharen die Gegend durchzog, wurde zum Glück abgewendet. Bereits hatte der Markgraf seinem Brandmeister Nikolaus Rottorf den Befehl gegeben, das Kloster niederzubrennen, als die Bürger von Hameln Prior und Konvent warnen ließen, wodurch diese in den Stand gesetzt wurden, für ihre Sicherheit zu sorgen. Die Niederlagen bei Sievershausen und bei Braunschweig setzten dann dem Treiben des unruhigen Markgrafen in Norddeutschland ein Ziel.

Nicht ganz so spurlos wie dieser Kriegssturm des 16. Jahrhunderts an den Gebäuden, ging die Reformationsbewegung der Zeit an der Verfassung des Chorherrenstifts zu Möllenbeck vorüber. Gleichwohl gelang es dem klugen Prior Hermann Wening (1563–1580), diese Verfassung gegen einige Konzessionen an die neue Lehre im wesentlichen zu retten, als Graf Otto IV. von Schaumburg seit dem Jahre 1559 ihr die Grenzen seines Landes geöffnet hatte. Das Stift hatte sich bereits alsbald, nachdem es dem Augustinerorden übergeben worden war, der Landeshoheit der Territorialherren unterworfen (Piderit, Möllb. S. 23); und so wurde ihm auch, wie berichtet wird, ums Jahr 1570 vom Grafen die Abschaffung des bisherigen römischen Gottesdienstes und die Einführung des deutschen Kirchengesanges ernstlich anbefohlen, oder vielmehr es wurde die Bestätigung der Privilegien und die Inschutznahme des Klosters an die Bedingung der Befolgung reiner Lehre, der Anstellung eines Schulmeisters und Abtretung der Mühle zu Exten geknüpft (Akte im Marb. Staatsarchiv, Rep. I, Möllenbeck S. 77).

Indem nun der Prior Hermann Wening, ein ob seiner Klugheit beim Grafen hochangesehener Mann, alles zu berücksichtigen versprach, was auf beiden Seiten in Reformation und Gegenreformation sich als beständig erwiesen habe, wußte er den Bestand seines Klosters unter dem Namen eines weltlichen

1) Nicht 1563, wie Piderit, Möllb. S. 27 und (wohl nach ihm) Heldmann, Möllb. S. 38 angeben.

Kanonikatstiftes und durch die Einrichtung einer höheren Schule nach dem Vorbild der sächsischen Klosterschulen, sich selbst aber und seinen Konventualen die Unabhängigkeit und den ferneren Genuß der Pfründen zu retten (Heldmann S. 39 ff.).

Die Reformation beschränkte sich demnach im wesentlichen auf die Einführung des deutschen Kirchengesanges und die Abschaffung der Seelenmessen und des Heiligenkults. Aber die Brüder fuhrten fort, sich als Mönche zu betrachten. Keiner von ihnen trat, soviel ersichtlich, in die bürgerliche Gesellschaft zurück. Sie behielten die hauptsächlich klösterlichen Einrichtungen, die Kleidung, die Abhaltung der Tagzeiten und Vigilien, sowie die Messe und die Meßgewänder, „soweit dieses mit den göttlichen Gesetzen übereinstimmte und niemanden ein Ärgernis bereitete“, u. a. m. bei. Auch die Bilder wurden nicht aus der Kirche beseitigt. Nicht der, sagt der Subprior Conrad Hojer noch 64 Jahre nach Einführung der Reformation, sei ein Götzendiener, der Bilder mache, sondern der sie anbete.

Ob die Klosterschule, nachdem Fürst Ernst von Schaumburg die Universität Rinteln im Jahre 1621 gestiftet hatte, noch weiter hätte bestehen können, ist wohl mehr als fraglich. Aber das Verderben drohte Möllenbeck durch viel gewaltigere Ereignisse.

Im Jahre 1623 trug Herzog Christian von Braunschweig zuerst den verheerenden Kriegsbrand in die friedlichen Gelände des Weserstromes. Am 4. Februar nahm er Rinteln ein, verwüstete das zur Universität umgeschaffene ehemalige Jakobskloster und bereitete dann dem Kloster Möllenbeck dasselbe Schicksal. Ein Plünderungszug folgte jetzt dem andern; die Insassen des Stifts zerstreuten sich und die ehrwürdigen Räume verödeten vollständig.

Dann teilte Möllenbeck das Geschick der andern schaumburger geistlichen Stifter. Da sie erst nach dem Augsburger Religionsfrieden der Reformation beigetreten waren, unterlagen sie den Bestimmungen des kaiserlichen Restitutionsediktes von 1629. Auch Möllenbeck wurde wieder von Mönchen aus Corvey und Süddeutschland mit Beschlag belegt, die am 2. Mai 1630 ihren Einzug hielten und erst beim Herannahen des schwedischen Generals von Kniphausen (24. Februar 1633) nach Hameln entwichen, um dann nach dem Siege der vereinigten Schweden, Hessen und Braunschweiger bei Oldendorf (28. Juni 1633) auf immer ihre Revindikationsansprüche fallen zu lassen.

Gleichwohl ist das Stift als solches nie wieder hergestellt worden. Die letzten schaumburger Grafen behandelten das Klostersgut wie eine Privatdomäne und unterstellten es ihrer Güterverwaltung. Damit hörte Möllenbeck zugleich auf, auf den Landtagen der Grafschaft unter den Prälaten Sitz und Stimme zu haben. Nach dem Aussterben des schaumburger Grafenhauses kamen die beiden Rechtsnachfolger, der Landgraf von Hessen und der Graf zur Lippe, als sie sich über die Hinterlassenschaft vertrugen, bezüglich der möllenbeckischen Gefälle dahin überein, dieselben für die Zwecke der — einstweilen gemeinschaftlich bleibenden — Universität Rinteln zu verwenden, wobei es auch, nachdem Lippe die Universität an Hessen abgetreten hatte, im wesentlichen verblieb. Kleinere Fonds wurden dem Unterhalt der Pfarrei, zu Pfarrwitwengeldern u. dgl. vorbehalten. Denn seit dem Ende des 17. Jahrhunderts lag das Bedürfnis vor, in Möllenbeck eine eigene Pfarrei, und zwar mit einem reformierten Prediger, zu begründen. Die unmittelbar zum Kloster gehörige Länderei war zur Domäne gemacht und verpachtet worden. Auf dem ungebauten Teile des Klostergrundes aber ließ die Landgräfin Hedwig Sophie als Vormünderin ihres Sohnes in den Jahren 1668—1673 eine Kolonie von 16 Bauernhöfen anlegen, die sie mit vielen Rechten und Freiheiten ausstattete. Die Kolonie hieß nach der Anhöhe, auf welcher sie erbaut war, die Höchte, wurde aber, obzwar die Kolonisten aus dem Lippischen waren, vom Volke als Gründung der hessischen Regierung Hessendorf benannt. Die neuen Kolonisten gehörten dem sog. reformierten Bekenntnisse an. Und auch das verödete Dorf Möllenbeck hat sich im Laufe der Zeit, vornehmlich von Dienstleuten des Klostersgutes besiedelt, wieder erhoben und zählt heute 651 Einwohner.

Das bis auf den heutigen Tag höchst segensreich wirkende ehemalige Klostersgut, dessen Erträgnisse nach Aufhebung der Universität Rinteln der zu Marburg zufließen, ist nur einmal seiner idealen Bestimmung entfremdet worden, als durch den Tilsiter Frieden der kurhessische Staat für aufgehoben erklärt und zu einem Teil des Königreichs Westfalen gemacht worden war. Möllenbeck gehörte nach der Verfassung dieses neuen Staatsorganismus zu denjenigen Domänen, welche der Kaiser Napoleon sich zu freier Verfügung vorbehalten hatte. Er schenkte es seiner zweiten Schwester Pauline, der Gemahlin des Fürsten Borghese.

Die Folge dieser Maßregel war das Eingehen der Pfarrei am Orte selbst und, was mehr bedeutete, die Aufhebung der Universität Rinteln. Erstere wurde mit der reformierten Pfarrei zu Rinteln, letztere mit

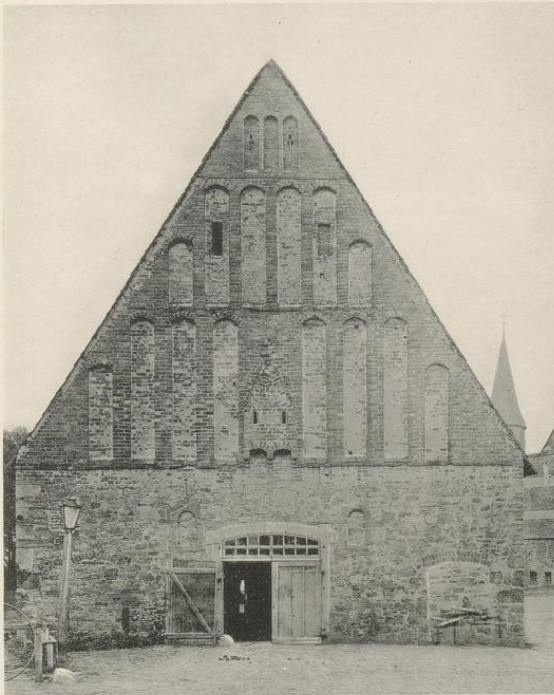
Möllenbeck

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg



1.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

2.



3.

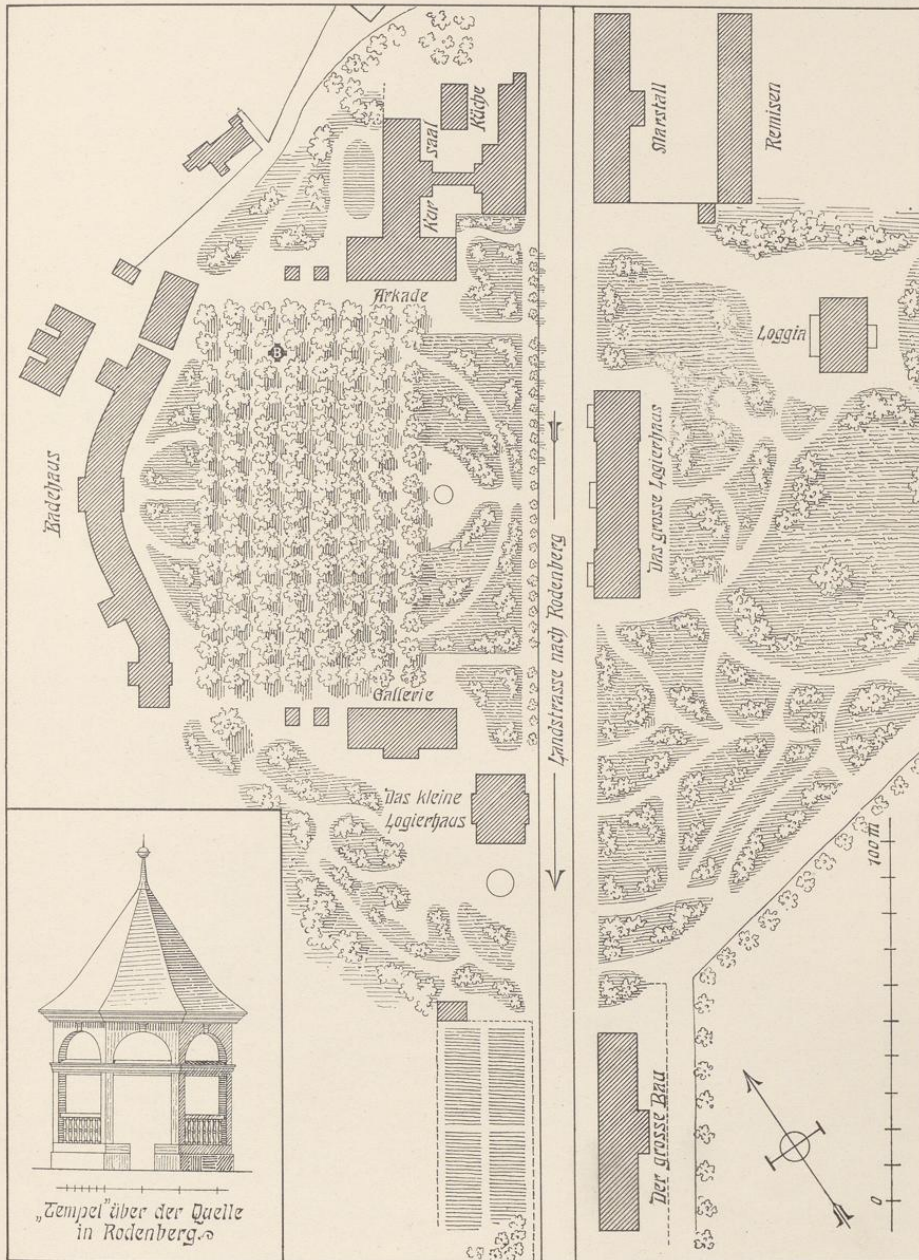
Aufnahme von Dr. L. Bickell. 1886.

Kloster
Wirtschaftsgebäude.

Nenndorf

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

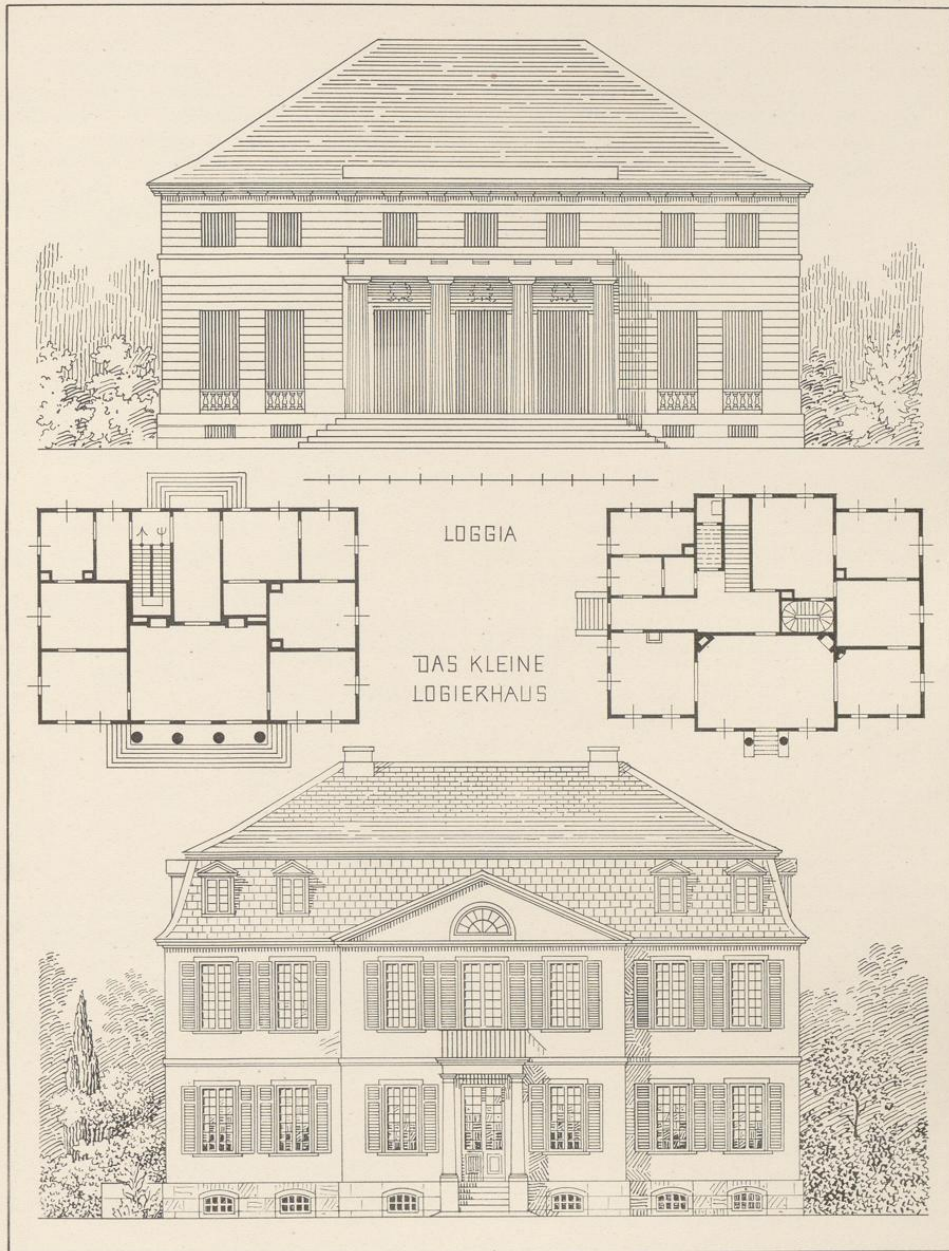
Nach einem Plan vom Jahre 1855.

Badeanlagen

Nenndorf

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Nach Inventarzeichnungen der Kreisbauinspektion Rinteln.

Badeanlagen

der Universität Marburg vereinigt. Mit der Rückkehr der alten Ordnung wurde auch Möllenbeck wieder Staatsdomäne wie ehemals, und seine Einkünfte dienen nach wie vor zu milden Zwecken, insbesondere zur Unterstützung der Studierenden vornehmlich aus der Grafschaft Schaumburg.

Unterdessen war aber der Kirche arg mitgespielt. Da man sich nicht einigen konnte, wer die baufälligen Klostergebäude zu unterhalten habe, erschien 1810 ein Dekret der usurpatorischen Regierung, daß die durch die Vereinigung der Gemeinden vakant gewordene Kirche auf das Meistgebot verkauft und der Erlös zur Abtragung der aus der Reparatur besagter Gebäude entstandenen Schulden verwendet werden sollte. Da für das Gotteshaus selbst kein Liebhaber sich fand, veräußerte man alles, was von der alten Ausstattung noch erhalten war: Orgel, Altar, Kanzel, das Gestühl, ja selbst die Grabsteine und endlich die Platten des Fußbodenbelags, so daß nur die kahlen Wände übrigblieben. Nachdem dann die Gemeinde seit 1814 lange Zeit vergeblich auf Wiederherstellung der von dem Domänenpächter als Scheuer benutzten Kirche zu gottesdienstlichem Gebrauch gedrungen hatte, wurde diese Arbeit endlich im Jahre 1835 in Angriff genommen. Die Fenster wurden wieder verglast¹⁾, die heute noch vorhandene schlichte Ausstattung neu beschafft, die Emporbühnen aber als unnötig nicht wieder aufgebaut. Zur selben Zeit wurde die Pfarrei wiederhergestellt und die zweite reformierte Pfarrstelle zu Rinteln mit ihr vereinigt.

Anfangs dieses Jahrhunderts ist das Gebäude nochmals einer gründlichen Reparatur unterzogen.

Das, abgesehen von einigen romanischen Resten, am Ende des 15. Jahrhunderts errichtete Kloster **Beschreibung.** liegt am Fuße einer bewaldeten Hügelkette auf einer sanften Erhebung, die sich in die saftigen Wiesen der Weserniederung hineinschiebt. Von der alten Anlage ist außer der Kirche und Klausur nur noch ein heute als Pferdestall benutztes Gebäude erhalten.

Die dreischiffige Hallenkirche, mit einem langgestreckten, über der alten Krypta errichteten Chor und einer im Süden angebauten Sakristei, bewahrt im Westen noch zwei romanische Rundtürme von hohem Alter. Die nach drei Seiten angeordneten **Schallöffnungen** derselben haben noch zum Teil die alten Säulen mit plumpem Würfelkapitäl; im südlichen Turm sind sie jedoch in spätgotischer Zeit gänzlich umgestaltet. Das Untergeschoß zeigt hier noch die durch Rundbogen verbundenen Lisenen. Die flachbogige Tür ist später eingebrochen; in der Leibung roh eingehauen der Name: „JOHAN WILHELM KÖRLING ANNO 1692“. Der Zugang zur Kirche von Westen her erfolgt durch einen schmalen, mit flacher Tonne überwölbten Gang, der den vor der Kirche hingeführten Westflügel der Klausur unterbricht. Das **Portal** trägt auf dem Sturz die folgende Inschrift:

„Fūdauit hīlburch ditauit nobil' uffo
flamen tunc folcart ditat cum prestite drago.
Anniſ sexcētis ferme fuit hic moialis
Gloria hīs celebris sed ſigula preterierunt.
Septies due decē e quater milleſ nouē²⁾
Prior tūc fratru hermannuſ gloria patrū
De ſtralē natuſ lapidē demerſit in imū
Gertrudiſq; die cōcludat proſpero fine.“

Das Langhaus ist durch fünf Paar achteckige Pfeiler mit weit ausladendem **Sockel** und gleich profiliertem Kämpfer in drei Schiffe geteilt. Die breiten **Scheidbogen** sind nur gefast, die **Trenngurte** und **Diagonalrippen**, an den Wänden von einfachen Konsolen aufgenommen, haben dieselbe Form. Auf dem Schlußstein des westlichen Mittelschiffsgewölbes die Jahreszahl: „anno rvm“; die übrigen sind mit Wappen belegt (Nesselblatt, siebenstrahliger Stern, fünfblättrige Rose); in den Seitenschiffen finden sich hier wiederholt die Monogramme: „ma, ih̄s, josep“. Zwischen den Türmen ist eine gewölbte Empore eingefügt; achteckige Pfeiler mit gleicher **Kapitäl**- und **Sockelbildung**, andererseits profilierte Kragsteine nehmen die einfachen Gurte der rippenlosen, rundbogigen Kreuzgewölbe auf. Die beiden Türen, welche, jetzt vermauert, einst die Verbindung mit dem Kreuzgang herstellten, auch die der Südwand sind spitzbogig

¹⁾ Paulus, Möllenbeck S. 161 berichtet 1784, die Kirche zeichne sich noch besonders dadurch aus, daß deren Fenster aus gebranntem Glase von allerlei Farben zusammengesetzt und in jedem ein Stück des Leidens Christi angebracht sei. Diese Fenster sind jetzt in der Schloßkapelle auf der Löwenburg zu Wilhelmshöhe.

²⁾ Die Jahreszahl ist 1479 zu lesen, nicht 1493, wie Lübke annimmt; denn der erwähnte Hermann v. Stralen war schon 1486 gestorben.

geschlossen. Die schlanken, dreiteiligen Fenster mit schräger Leibung haben gekehltes Pfostenprofil und Fischblasenmaßwerk, jedes zweite von gleicher Zeichnung.

Der um drei Stufen gehobene, im Achteck geschlossene Chor¹⁾ bildet die Fortsetzung des Mittelschiffes; die Gewölbe, von derselben Ausbildung wie dort, werden von Konsolen getragen; auf den Schlußsteinen erscheinen das Lamm Gottes, ein Christuskopf, Maria mit dem Kinde und der heil. Dionysius, der Schutzpatron des Klosters. Die Fenster der Südseite sind nachträglich vermauert. Die einander gegenüberliegenden **Türen** in den Langwänden sind flachbogig geschlossen.

Tafel 82.

Tafel 76.

Die unter dem östlichen Teil des Chores sich erstreckende **Krypta** hat rundbogige, gurtlose Kreuzgewölbe, die von drei Paar achteckigen Pfeilern von derselben Form wie die der Westempore getragen werden. Die Anlage selbst geht aber auf den romanischen Bau zurück, wie die Anordnung der Zugänge erkennen läßt, von denen der eine vermauert und dafür eine zur Sakristei emporführende Wendeltreppe angelegt ist. Die anschließende Grabkammer ist aber mit einer Flachtonne aus Ziegelsteinen großen Formats überwölbt. Auch die zweiteiligen **Fenster** stammen aus spätgotischer Zeit.

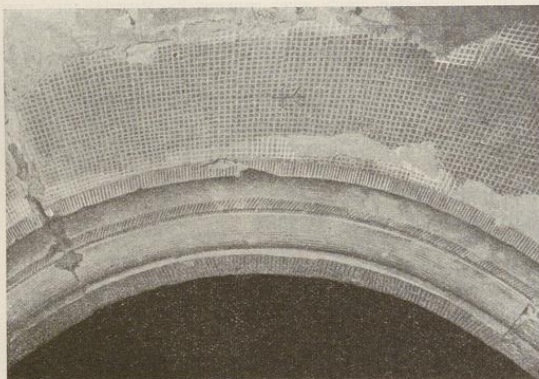
Tafel 82.

Die geräumige, durch zweiteilige Maßwerkfenster beleuchtete Sakristei an der Südseite des Chores wird von zwei rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt, die durch einen breiten, von Konsolen aufsteigenden Gurt getrennt sind; auf den Schlußsteinen ein Christuskopf und ein Tartschenschild mit Stern. Als Piscina diente ein aus der Westwand vortretendes Sandsteinbecken von rechteckiger Form.

Tafel 79,

80 und 81.

Das Äußere der Kirche macht bei aller Einfachheit in der Formgebung einen bedeutenden Eindruck. Zur Erläuterung der **Abbildungen** ist hinzuzufügen, daß Sockel und Hauptgesims als einfacher Ablauf gebildet sind. Der Westgiebel, der nur wenig über das angelehnte Pultdach des Vorbaues hinausragt, zeigt unter der Spitze eine rechteckig umrahmte Sandsteinplatte mit den aus Kupferblech geschnittenen Monogrammen „IHS“ und „MA“; die einzelnen Buchstaben sind auf drei kleinen, eingelassenen Horizontalschienen befestigt. Das Monogramm Christi kommt nochmals auf dem Steinkreuz vor, das den durch zwei Hohlkehlgesimse horizontal gegliederten Sakristeigiebel bekrönt, und ferner in einem von geflammter Strahlenglorie umgebenen Medaillon oben an der Südwand des Chores. In einen Strebpfeiler des letzteren ist das Bruchstück eines Reliefs, das Brustbild einer gekrönten Jungfrau eingemauert.



Als Eigentümlichkeit der Ausführung ist zu erwähnen, daß die Fensterbögen in Ziegelstein ausgeführt und dann verputzt sind und daß sämtliche Werkstücke, wie die nebenstehende Abbildung zeigt, einen

Tafel 86.

Ausstattung.

Tafel 83

und 84.

scharfen, vielfach regelmäßig gekreuzten Scharrierschlag aufweisen. **Steinmetzzeichen** finden sich in großer Zahl.

Die bescheidene Ausstattung der jetzt nur von der kleinen Dorfgemeinde besuchten Kirche ist 1836 in neugotischen Formen entworfen. Doch wurde zu Anfang des Jahrhunderts die alte **Deckenmalerei** freigelegt und durch den Kirchenmaler Reinh. Ebeling aus Hannover wiederhergestellt. Die meist in Gelb, Grün und Rot gehaltenen Verzierungen beschränken sich auf den Scheitel der Gewölbe und die breite Unterseite der Scheidbögen; nur im Chor ist auch die Wandfläche neben den Konsolen und den Wölbungen mit ähnlichem Ornament bedeckt. An den Pfeilern des Schiffes und den Wänden des Chores finden sich gemalte Weihekreuze. Auf einer Kappe des Mittelschiffes ist Christus als Weltenrichter, umgeben von vier Engeln, dargestellt.

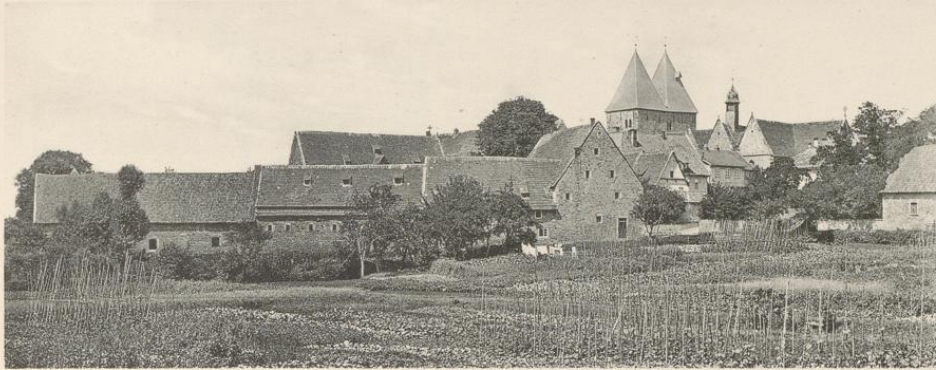
Von den Altargeräten ist außer einer Tauschale und einer bauchigen Weinkanne aus Zinn nur ein gotischer, silbervergoldeter Kelch erhalten, 17 cm hoch, mit rundem Fuß und Ständer, der letztere zu

¹⁾ Derselbe war bis 1812 durch eine Mauer vom Schiff der Kirche getrennt (Heldmann, Möllenbeck, S. 56).

Obernkirchen

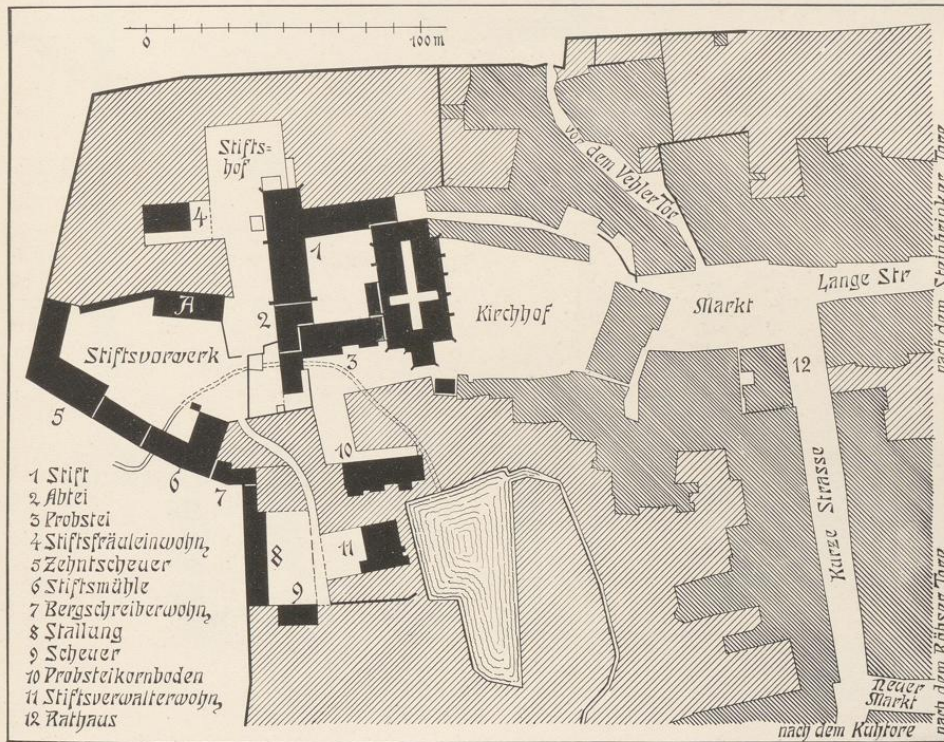
Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Aufnahme von Dr. L. Bickell. 1892.

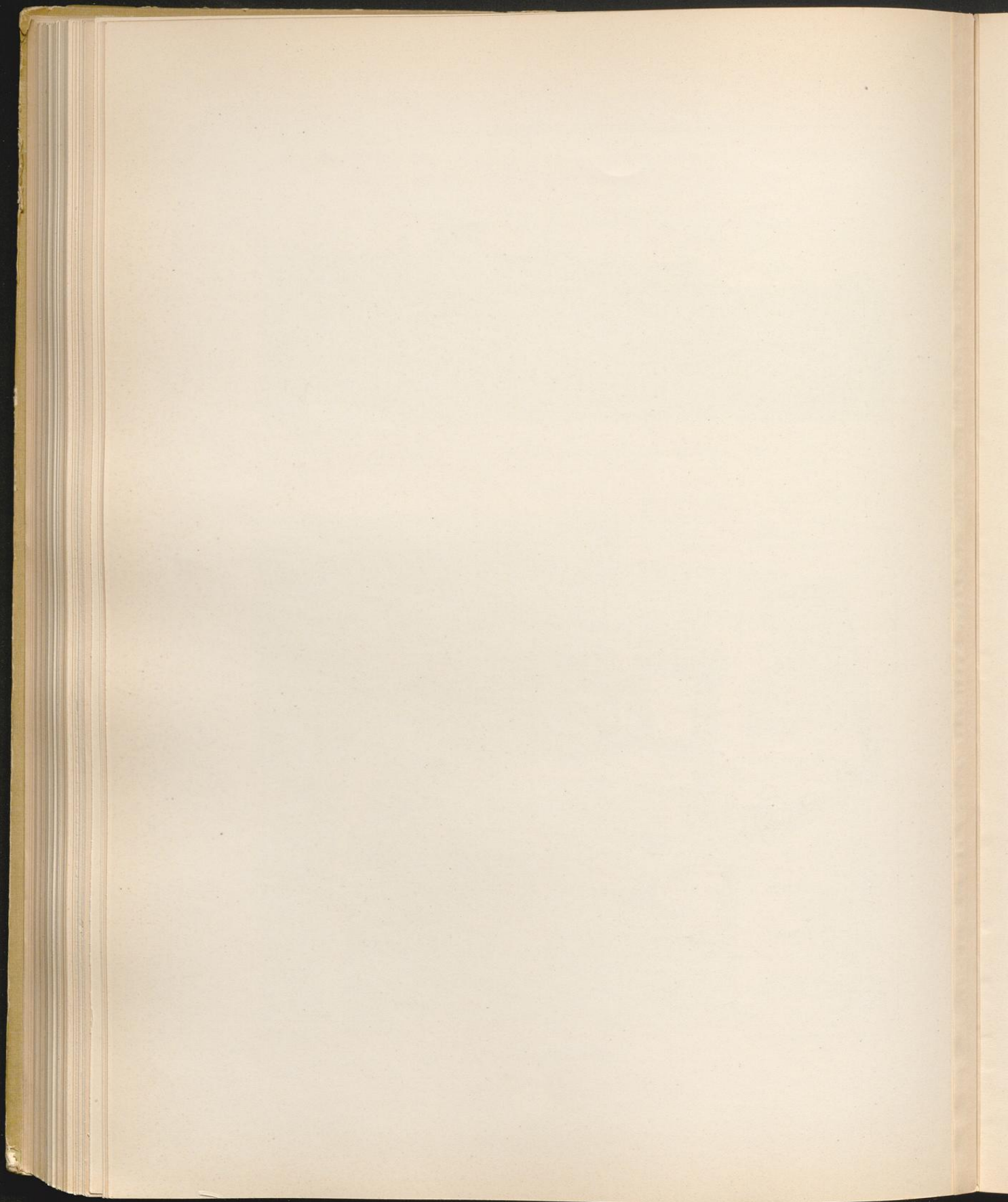
Ansicht von Südost.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Nach einem Plan vom Jahre 1778.

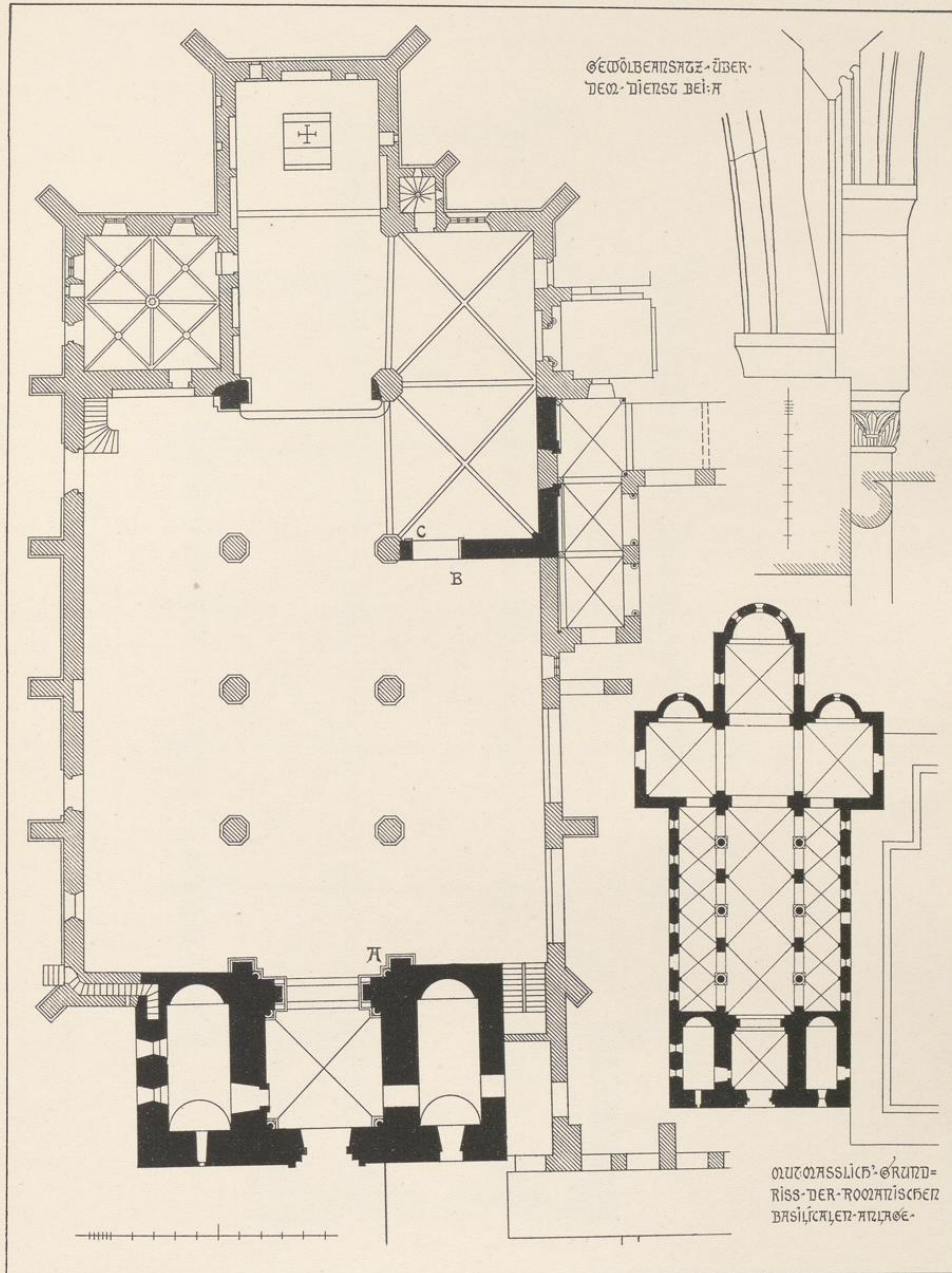
Das Stift.



Obernkirchen

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

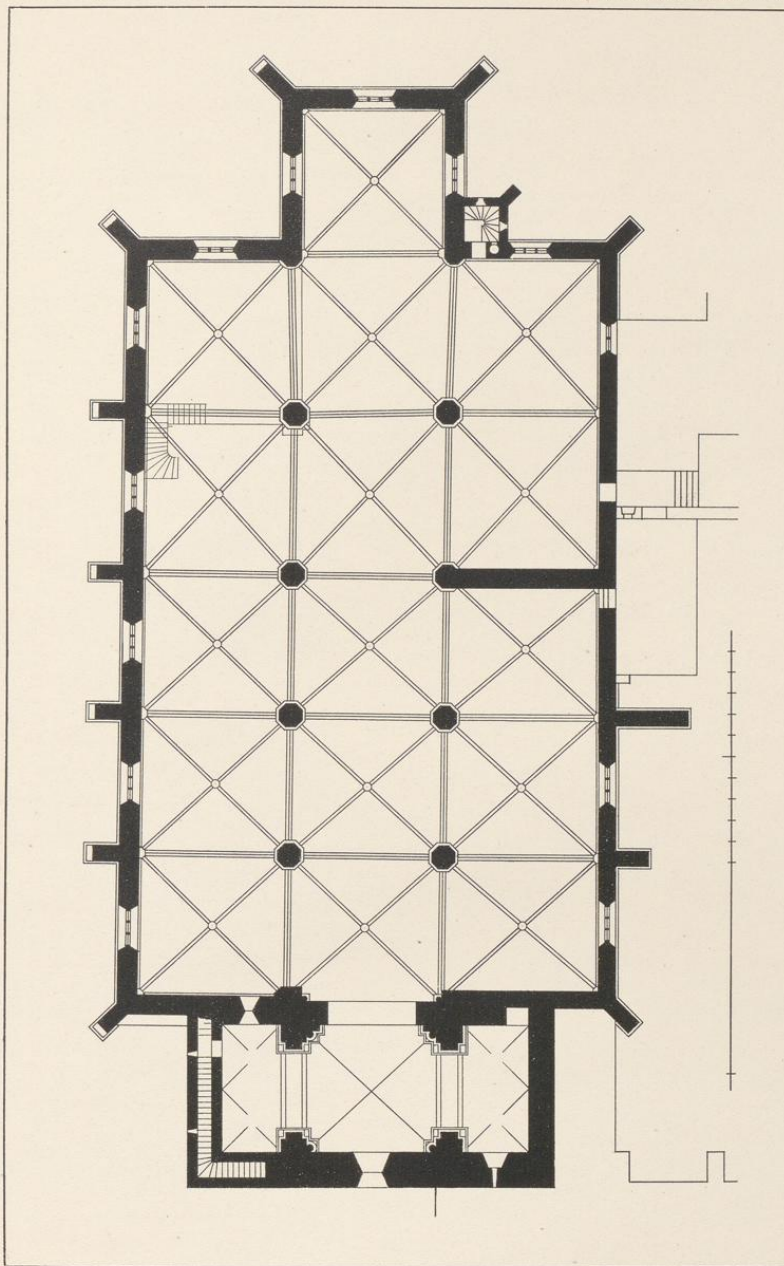
Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Stiftskirche

Obernkirchen

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Stiftskirche

beiden Seiten des als achteiliges Pomellum gebildeten, flachen Knaufs mit eingraviertem Linienornament bedeckt; Kuppel fast halbkugelförmig.

Nach Heldmann hatte die 1503 vollendete Kirche außer dem Altar in der Krypta drei weitere: 1. S. Johannis des Evangelisten und S. Joh. des Täufers, 2. S. Anna, 3. Aller Heiligen. Den letzteren hatte der Mönch Hermann Blothudt, † 1554, aus Coesfeld auf seine Kosten errichtet und mit Gemälden aus der Kindheits- und Leidensgeschichte des Herrn ausschmücken lassen. Sie stellten dar: Geburt Christi, — Darstellung im Tempel, — Händewaschen Pilati, — Geißelung, — Krönung mit Dornen, — Hinausführung nach dem Richtplatz, — Kreuzigung, — Begräbnis, — Auferstehung u. a. m., und waren zu Paulus Zeit (1784) noch vorhanden.

1620 läßt der Prior Henr. Calmeier eine Kanzel bauen, mit allerlei Bildern auszieren und anstreichen. „Der ehrenfeste und kunsterfahrene Meister Hans Wolf von Obernkirchen, Bildschnitzer“, schreibt Hojer (Dedikation der Einweihungspredigt an Calmeier), „hat unsern Predigtstuhl kunstreich gemacht, der auch ehrenfeste und kunstreiche Meister Jobst Moller von Stadthagen, Conterfeiter, denselbigen, wie dann auch die Orgel und neu aufgerüstete Kirche aufs zierlichste orniet, vermalte und angestrichen.“ (Paulus, Möllenbeck, S. 195 ff.)

Die zweigeschossige **Klausur** liegt an der Nordseite der Kirche. Die Räume des **Erdgeschosses** sind um den mit gurt- und rippenlosen Kreuzgewölben überdeckten **Kreuzgang** gruppiert. Die Schlußsteine tragen mannigfache Verzierungen: Monogramme Christi, der Maria und Anna, ferner die Namen „ β · η · ρ · ω · ι · ν · δ “, „ α · β · γ · δ · ϵ · ζ · η · θ · ι “ oder die Mahnung „ β · ϵ · μ · τ · ι · ν · μ “. Auf einem erscheint die Jahreszahl 1493, andere wieder haben Tartschenschilder mit denselben Figuren wie im Mittelschiff der Kirche, denen sich hier noch Marterwerkzeuge, das von einem Dolch durchbohrte Herz, eine Dornenkrone anreihen. Ein Wappen mit Pferdeköpfe und unleserlicher Umschrift scheint von besonderer Bedeutung zu sein. Die Umrahmungen der flachbogigen Verbindungstüren sind durch Hohlkehle, Viertelstab gegliedert. Der Ostflügel mündet neben dem Chore in einen Raum, dessen höher ansetzende Kreuzgewölbe, mit gut erhaltenen Malereien bedeckt, ebenfalls ohne Rippen, aber durch breite Gurte getrennt sind. Von hier führt eine Treppe zur Krypta hinunter, eine andere auf den vor dem Raum A (Tafel 76) angeordneten Verbindungsgang, von dem man auf den in gleicher Höhe liegenden Chor und andererseits zu der Treppe des Obergeschosses gelangt. Der Raum A, zu dem man wieder einige Stufen hinuntersteigt, wird als **Kapitelsaal** gedient haben, darüber lag die Bibliothek. Im übrigen ist die Bestimmung der jetzt zu Lagerzwecken benutzten Räume nicht mehr zu erkennen. Saal C muß das Refektorium gewesen sein. Hier finden sich auf den Fensterpfeilern Reste alter Wandmalereien, lebensgroße Heiligenfiguren unter flachbogigen Arkaden. Die von einem Unterzug getragene **Decke** ist mit Stabwerk verziert. Die farbige Bemalung gehört aber einer späteren Zeit an. Jedes Feld enthält zwei Kartuschen mit Frauen- und Männerköpfen, dazwischen Intarsien nachahmende Arabesken auf einem mit breiter Holzmaserung bedeckten Grunde¹⁾. Die auf demselben Blatt gezeichneten Deckenteile mit schönen, in Gipsstück auf Lehmputz aufgetragenen Frührenaissanceornamenten gehören dem Raum D (Tafel 76) an, der früher durch Fachwerkwände in mehrere Zimmer geteilt gewesen ist. Von der strichiert eingetragenen Treppe sind nur einige Sandsteinstufen oberhalb des Kreuzganges erhalten, während das den Kellereingang überdeckende Tonnengewölbe noch jetzt in den Raum einschneidet.

In einem Raum des Ostflügels befindet sich ein eiserner Ofen aus dem 17. Jahrhundert, der auf den Seitenflächen mit je zwei Wappen geschmückt ist. Die Vorderseite zeigt eine Galeone, darüber in den Wolken drei Engelsköpfe, die eine Kanone, ein Buch und eine Wage halten. „ELAVENTIS HIS LEVANTVR.“

Unter dem größten Teil des Erdgeschosses ist ein mit flachbogigen, rippenlosen Kreuzgewölben überdeckter **Keller** angelegt, der durch eine Reihe achteckiger Stützen von gleicher Form wie die der Westempore in der Kirche in zwei Schiffe geteilt ist und, da das Terrain nach Osten und Norden sich senkt, zu ebener Erde liegt. Auf dem Schlußstein der kleinen flachbogigen Nordtür ist die Jahreszahl 1487 eingehauen.

Die Einfahrten zum Kreuzganghof haben im 17. Jahrhundert eine andere Gestalt erhalten. Das **Ostportal** hat noch die alte durch kreis- und herzförmige Ausschnitte belebte Eichentür, das der Westseite von gleicher Form ist durch einen steilen Dreieckgiebel ausgezeichnet, der das hessisch-brandenburgische Wappen umschließt; auf dem Fries die Inschrift:

„WILHELMVS · VI · L · H · P · H · C · D · Z · N · & · S
HEDWIGIS SOPHIA · L · H · N · E · S · E · B · B · M · I · C · M · S · P · D · P · H ·
M · & · H · C · C · D · Z · N · S · & · R · D · R · T · & · R · ANNO · M · DC · LXX ·“

¹⁾ Piderit, Möllenbeck, p. 26, berichtet: Das große Refektorium oder Speisesaal hat ein in der Malerei erfahrener Bruder Blothudt aus Coesfeld, derselbe, welcher der Kirche ein Gemälde, das jüngste Gericht, schenkte und den Altar schmückte, 1540 künstlich ausgemalt, wie die wenigen noch (1836) vorhandenen Reste an der Decke des Zimmers beweisen.

Klausur.
Tafel 76.
Tafel 85.

Tafel 86.

Tafel 87.

Tafel 77.

Tafel 87.

Tafel 77. Das im 17. Jahrhundert umgebaute **Obergeschoß** enthält zwei Reihen von Zimmern zu beiden Seiten eines Mittelganges, der von den Stirnseiten durch breite, vierteilige Maßwerkfenster beleuchtet wird.

Im Äußern sind die ungegliederten Wandflächen nur durch die rechteckigen Fenster belebt, die durch Kreuzpfosten oder die schmälere durch Brücken geteilt erscheinen. Die Schmalseiten des Nordflügels sind etwas vorgezogen und mit hohen Giebeln geschlossen, deren oberer Teil in Backstein hergestellt ist. Die Dächer sind mit Sandsteinplatten eingedeckt.

Pferdestall. Ein jetzt als Pferdestall benutztes Gebäude hat einen in Nischen aufgelösten Backsteingiebel von 13,50 m Breite. Die kleinen, rundbogigen Öffnungen zu beiden Seiten des veränderten Einfahrtstores sind vermauert. Die oberhalb des letzteren vorgekragte Pechnase trägt auf einem eingelassenen Werkstück die Jahreszahl 1470.

Scheuer. Eine alte Scheuer ist Ende des vorigen Jahrhunderts abgebrochen; nur der eine Sturzriegel der beiden überdachten Einfahrten wird im Kapitelsaal des Klosters noch aufbewahrt.

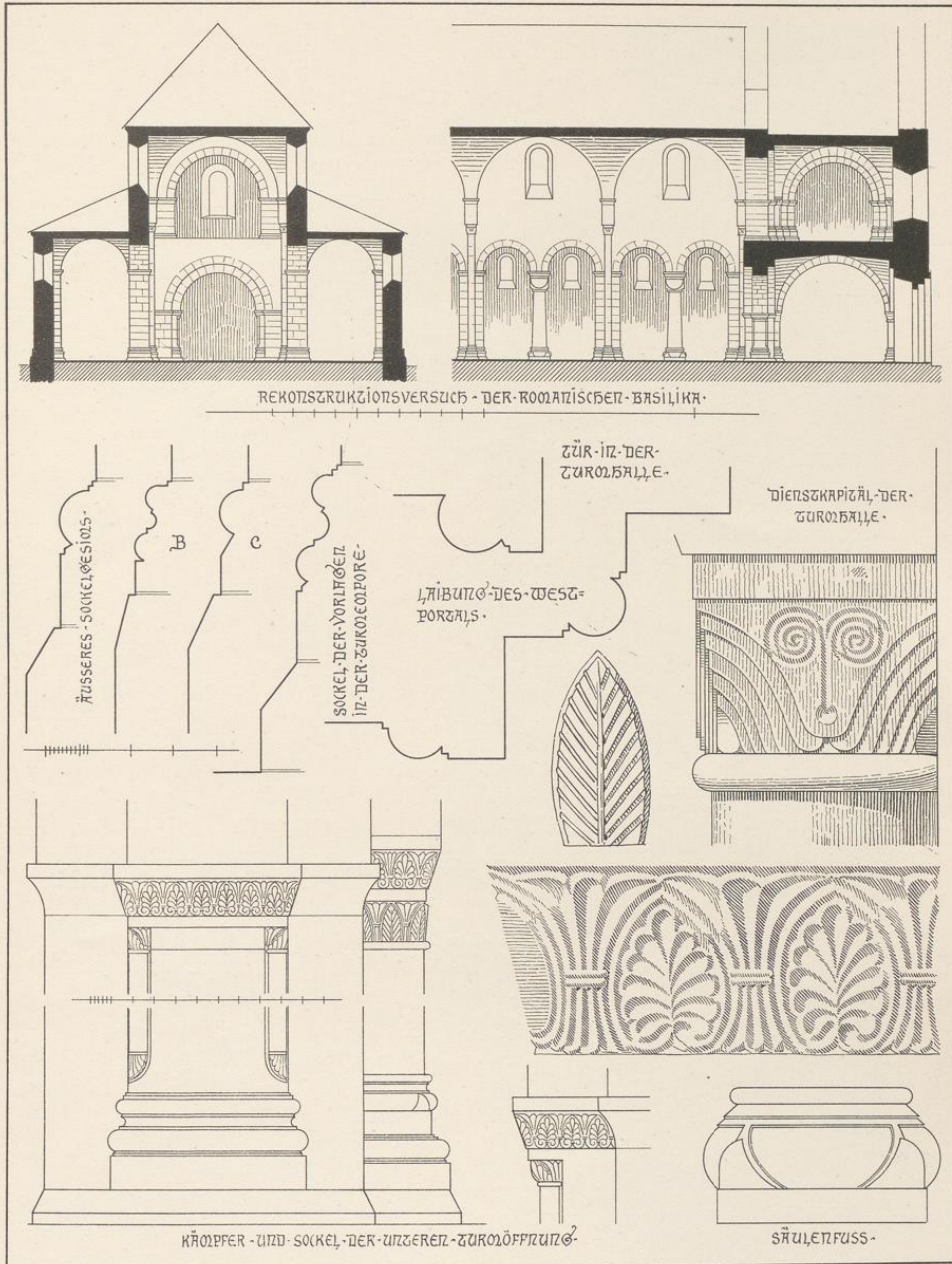
Vorwerk. Auf dem an der Weser gelegenen Vorwerk Ellerburg, einer ehemaligen Stuterei, steht ein einfaches Gebäude, eine kleine Wohnung und Stallungen enthaltend. Der Schlußstein einer Tür trägt das Monogramm W. L mit der Jahreszahl 1753.



Obernkirchen

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

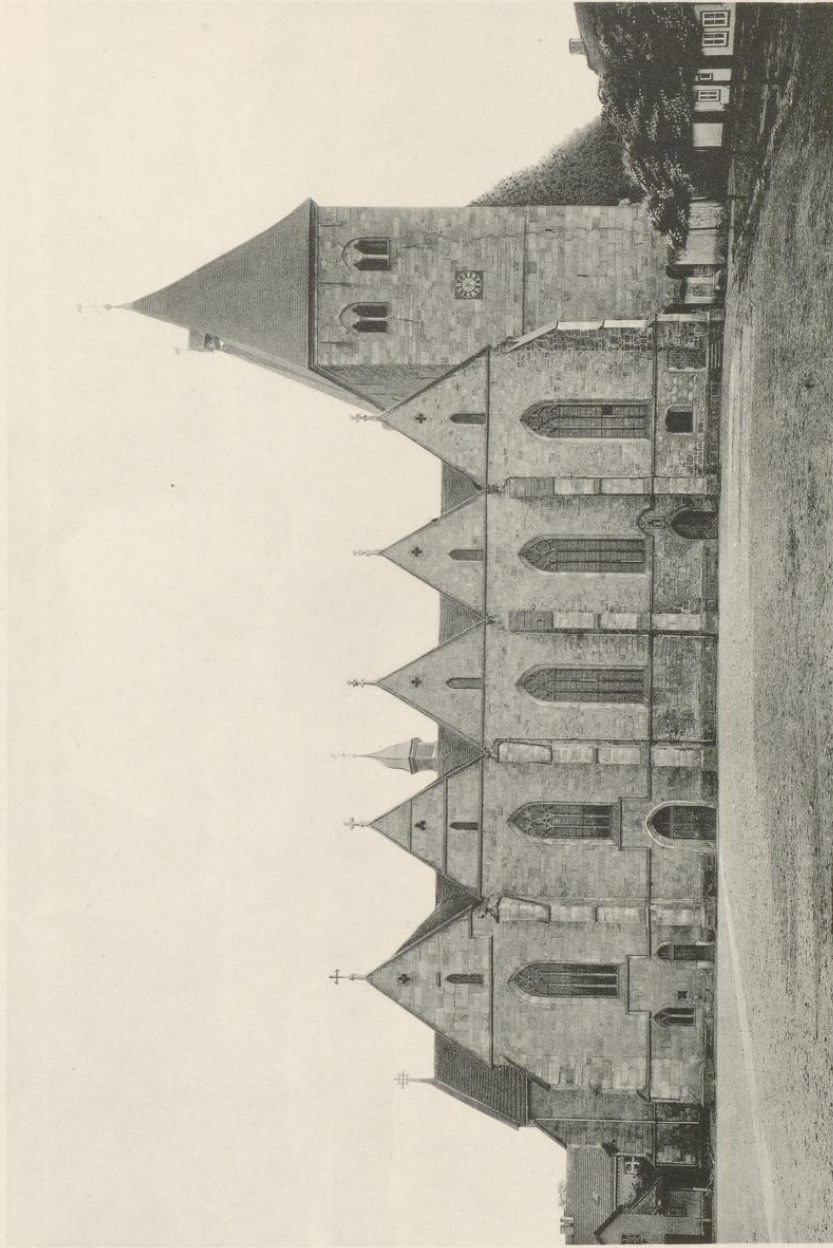
Aufnahme von H. Sieber. 1905.

Stiftskirche

Obernkirchen

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Sieber. 1905.

Stiftskirche

Nenndorf.

Nenndorf (997 Einwohner) verdankt seine Bedeutung den Schwefelquellen, die ihm Weltruf verschafft haben. Zuerst gedenkt ihrer Georg Agricola 1546 in einer seiner mineralogischen Schriften; auch wurde das Wasser vielfach von der Landbevölkerung als Heilmittel benutzt. Seit 1777 war man zwar auf die Heilkraft der Quellen aufmerksam geworden und hatte Anstalten zu ihrer Fassung getroffen, aber erst Landgraf Wilhelm IX. von Hessen war es, der, als er im Jahre 1786 die Gegend besuchte, aufmerksam gemacht auf die Stärke der Quelle, diese fassen und den Ort zu einem modernen Bade einrichten ließ. Ihm verdankt Nenndorf sein Emporblühen!).

Geschichte.

Der Ort wird in der Form Nianthorpe = (zum) Neuendorf bereits in den Traditiones Corbejenses (11. Jh.) genannt. Die bemerkenswerte gotische Kirche, die Nenndorf früher besaß, — sie war dem heil. Godehard geweiht, vermutlich im Jahre 1136 erbaut und in der Folge vergrößert — wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts abgebrochen und 1853 die jetzige einfache Saalkirche errichtet.


Von den älteren Altargeräten ist zunächst ein spätgotischer, silbervergoldeter Kelch, 16,3 cm hoch, mit Sechspfuß und einer konischen, unten abgerundeten Kupa zu erwähnen. Er trägt auf den sechs Zapfen des mit Maßwerk verzierten Knaufes den Namen **HESSVS** und auf den Flächen des sechseckigen Ständers eingraviert unten Maßwerkformen, oben figürliche Darstellungen: die hl. Anna selbdritt, eine Madonna, die Heiligen Barbara, Katharina, Godehard und den Apostel Andreas. Dem Fuß ist eine Kreuzgruppe mit Maria und Johannis aufgeheftet. Die zugehörige Patene, 14 cm groß, mit Vierpaßvertiefung und ausgeschnittenem Weikekreuz. — Ein silbervergoldeter, 23,9 cm hoher Barockkelch mit schlanker, eiförmiger Kupa, Sechspfuß und vasenförmigem Knauf hat die nebenstehenden Goldschmiedzeichen **SS PH** und die Inschrift: „M · EGSBC Anno 1704 den 18 May.“ und 1. Joh. 1; 7. — Eine einfache, 13,2 cm große Patene mit der Widmung: „K: ZU · GR · ENDORF · B · V · WIPPO · PAST · 1745“. — Eine silberne, teilvergoldete Hostiendose ohne Schmuck weist ebenfalls Goldschmiedzeichen auf **SS AK**

Beschreibung.
Ausstattung
der Kirche.

Das Epitaphium des 1576 geborenen Oberförsters OTTO KLOTT und seiner Frau Margareta Bachaus aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts ist in der Nordwand des Turmes eingemauert. In der von einer Pilasterstellung umrahmten Nische erscheint die Familie des Stifters unter dem Gekreuzigten kniend; seitlich und als obere Bekrönung frei endigendes Ornament mit langgezogenen Voluten; die Inschrift ist auf der unteren Kartusche angebracht.

Drei Glocken; die größte, 2144 Pfund schwer, von 1,28 m unterem Durchmesser, mit abweichend geformter Krone (ein mit vier Öhren besetzter Mittelzapfen), trägt am Hals von Ornamentstreifen begleitet die Inschrift: „LAUT ERTÖNE GOTTES EHRE HERRLICH ERSCHALLE DES EWIGEN RUHM“, ferner am Mantel: „DER GEMEINDE GROSEN NENNDORF ANGESCHAFFET ZUR VERHERRLICHUNG DER ÖFFENTLICHEN GOTTESVEREHRUNG VON DEN MITGLIEDERN. PREDIGER GOTTLIEB HEUSINGER CANTOR F · W · LEISEMANN — GEGOSSEN VON I · H · DREIER AUS HANNOVER ANNO 1819. — H WAHLMANN, H · H · TATGE, C · LATWESEN, VORSTEHER, RECHNER, C · KAUCHE“. — Die mittlere Glocke, 1407 Pfund schwer, von 1,12 m unterem Durchmesser, stammt noch aus gotischer Zeit und ist am Bord durch drei Riemchen, über dem Schlag durch zwei Kehlleisten

1) Die Geschichte einschl. Baugeschichte ausführlich dargestellt durch Riegler, Johs.: Bad Nenndorf, Denkschrift zum hundertjährigen Bestehen des Bades. Berlin, 1887.

gegliedert. Die Inschrift am Hals, durch drei untere und fünf obere Riemchen eingefaßt, lautet: „O + maria + rē + mine + name + iorū + ende + gillig + marcet + mie + meſter + van + herlebeſie + int ier + ob + heeren + M + rrr + rrv + o +“. Die verhältnismäßig kleine Krone hat mit Flechtband gezierte Öhre von quadratischem Querschnitt; am Mantel finden sich Abdrücke von kleineren und größeren Münzen. — Die kleinste, ebenfalls gotische Glocke, 342 Pfund schwer, von 69 cm unterem Durchmesser, mit 1, 5 Riemchen am Bord und über dem Schlag, zeigt am Hals die Worte: „anno + dñi + o + m + rrrr + rrv + v + voror + anna“. Die Trennzeichen sind abwechselnd Lilien und mit dem Lamm Gottes verzierte Medaillons. Die begleitenden Bogenbänder sind mit Blattspitzen besetzt. Auf der einen Seite des Mantels ist ein Relief, eine Madonna?, hinter der eine Kirche sichtbar ist, auf der andern Seite eine Arabeske mit dem Gießerzeichen  angebracht.

Der Grabstein in der Südwand des Turmes mit der in Linien eingerissenen Gestalt eines Priesters, der einen Kelch in der Hand hat, trägt die Umschrift: „Anno dñi Mcccc 51 obiit dñs conradus hrep pastor huj⁹ erie ipso die cui⁹ aia requiescat in sancta pace Amen.“

Badeanlagen.

Tafel 89.

Die Badeanlagen, die mit dem Bau des großen Logierhauses 1797 vollendet dastanden, sind nach einem 1855 gefertigten Plane wiedergegeben, der ungefähr noch dem heutigen Zustande entspricht. Wenn auch das Kurhaus 1874 total niederbrannte, wurde es doch an derselben Stelle wieder aufgerichtet, und der schöne, 1906 vollendete Neubau des Badehauses hat im Grundriß die gebogene Form der alten Anlage wieder erhalten.

Tafel 90.

Das kleine Logierhaus, auch zweites Traiteurhaus oder Fürstenhaus genannt, hat Landgraf Wilhelm IX. 1791 aufführen lassen, um es bei seinem Aufenthalt im Bade zu bewohnen. Es zeigt die einem schlichten Landhaus angemessene Stilrichtung, in der auch die übrigen gleichzeitigen Gebäude erscheinen; es sind einfache, mit Holz bekleidete Fachwerkbauten unter geschieferten Mansardendächern, nur im Keller- geschoß massiv.

Tafel 90.

Als später das Logierhaus für gesellige Zwecke eingerichtet werden sollte, wurde 1806 die Lodge, gegenwärtig als das „Schlößchen“ bezeichnet, erbaut, um fernerhin als Wohnung des Kurfürsten zu dienen. Die Abbildung stellt den ersten Entwurf dar, der mit einigen Abänderungen zur Ausführung gekommen ist oder eine spätere Umgestaltung erfahren hat. Denn jetzt sind zu beiden Seiten der Freitrepppe schmale Terrassen angeordnet und über der Säulenhalle erhebt sich eine Veranda mit flachem, von kurzen Pilastern getragenen Dreieckgiebel.

Heisterburg.

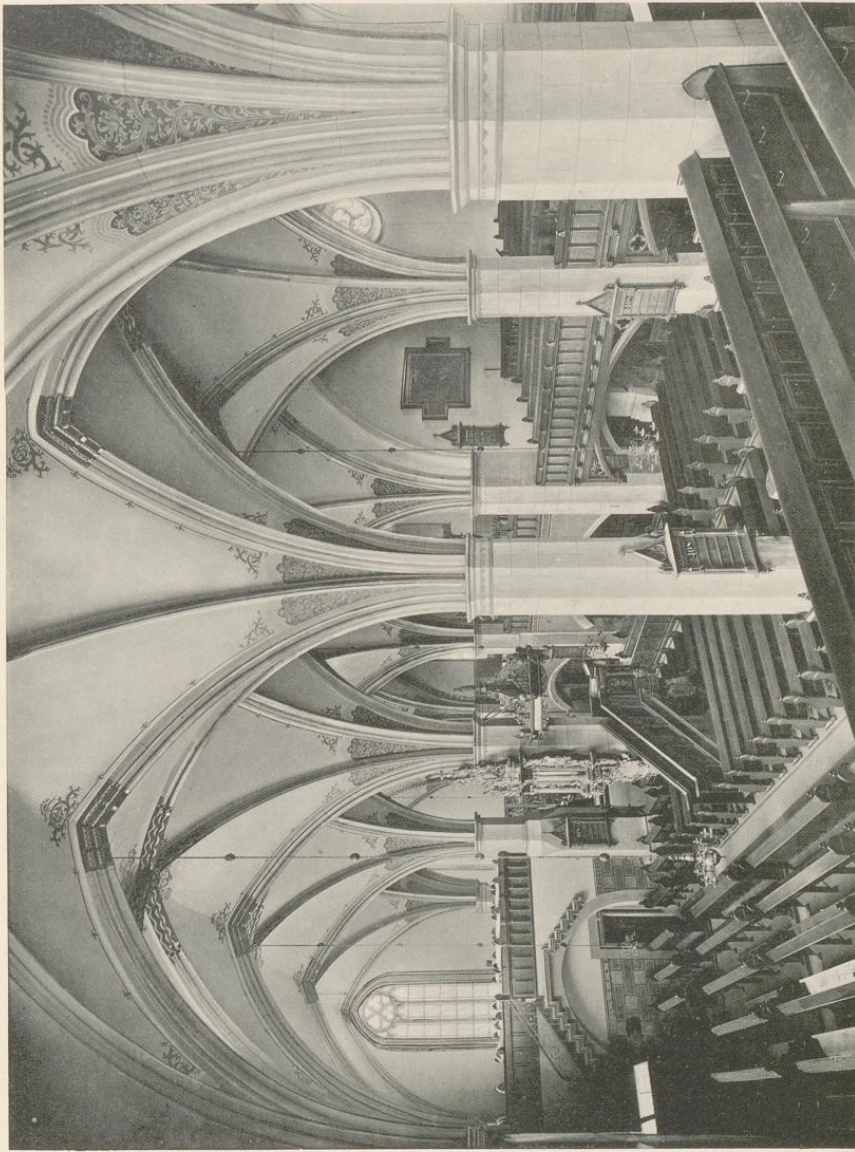
In der Nähe von Neenndorf, auf einem Ausläufer des Deisters, liegt die Heisterburg, vom Volke auch Hünenschloß genannt, eine sehr frühe Befestigungsanlage von ansehnlichen Überresten, nämlich einem beherrschenden Kernwerk, an welches sich, dem nördlichen Bergabhänge folgend, ein teilweise umwallter größerer Lagerraum anschließt, und einem bergab ziehenden Vorwall (Oppermann-Schuchhardt, Atlas II, S. 10). Diese Burganlage, von Schuchhardt in einem Aufsatz: Ausgrabungen auf der Heisterburg (Ztschr. d. histor. Vereins für Niedersachsen, Jg. 1891, S. 268–290) zeitweise wegen der großen Ähnlichkeit der Anlage für ein römisches Kastell erklärt, ist neuerdings von ihm endgültig als fränkischen Ursprungs erkannt worden (s. o. Einl. S. 4).



Obernkirchen

Regierungsbezirk Cassel

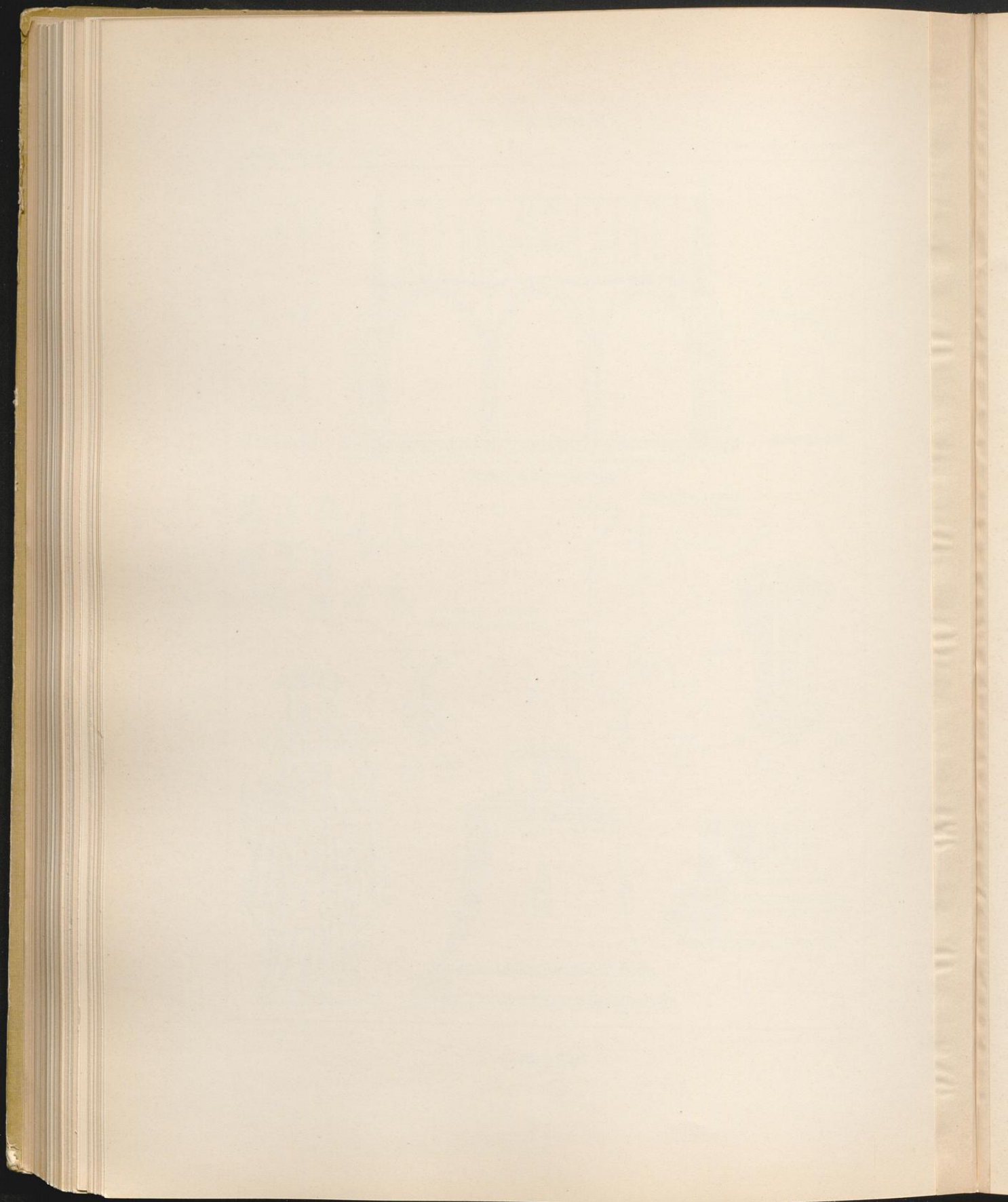
Kreis Grafschaft Schaumburg



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

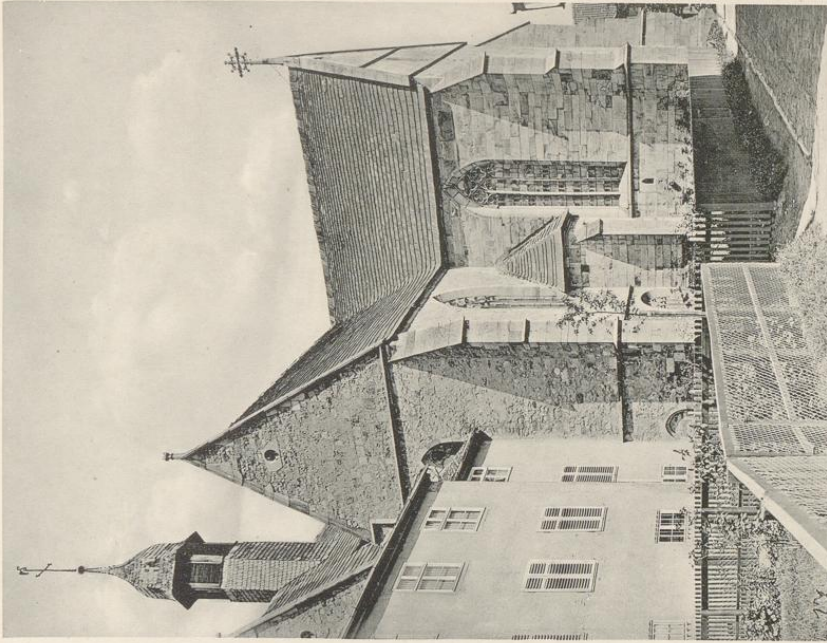
Aufnahme von H. Sjöberg. 1905.

Stiftskirche



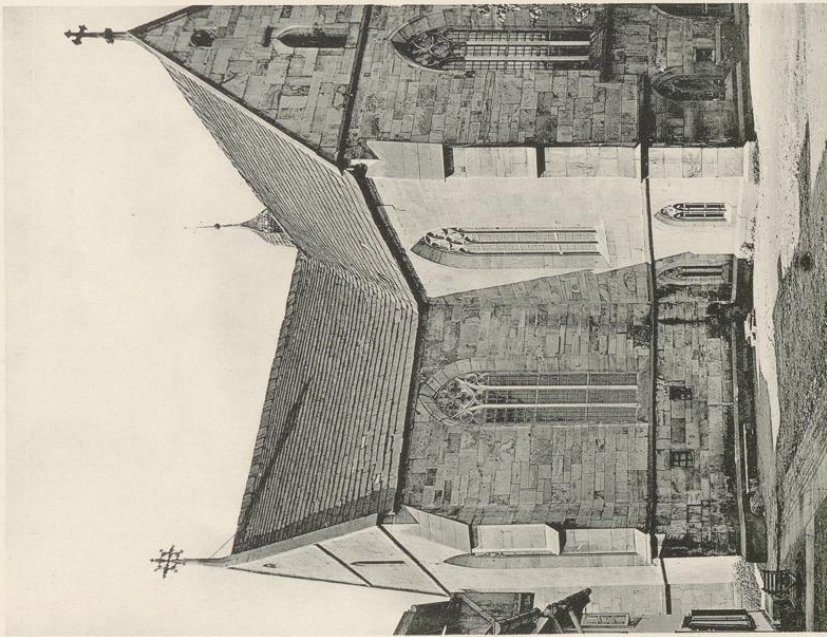
Obernkirchen

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Aufnahme von Dr. L. Bickell. 1892.

2.



1.

Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Stiftskirche

1. Nordost-, 2. Südostansicht des Chores.

Obernkirchen.

Die Stadt Obernkirchen, Sitz eines Amtsgerichts und Hauptort der gleichnamigen Klasse, liegt am südwestlichen Abhänge des Bückeberges, dessen reiche Schätze an Sandstein und Steinkohle die Haupteinverksquelle der Einwohner sind, deren Zahl sich gegenwärtig auf 4211 beläuft. Die Lage der Stadt ist frei und anmutig und gewährt einen herrlichen Ausblick in die hier beginnende norddeutsche Ebene. Geschichte.

Die chronikalische Überlieferung gibt unserm Ort ein hohes Alter. Ihr zufolge soll hier bereits 815 Kaiser Ludwig der Fromme eine Niederlassung von Benediktinerinnen ins Leben gerufen haben, und Obernkirchen würde damit nicht nur die älteste Klostergründung zwischen Leine und Weser, sondern eine der ersten klösterlichen Stiftungen auf altsächsischem Boden überhaupt sein. Als erstes Kloster der Diözese Minden wird sie ausdrücklich von Hermann Lerbeck in seiner Chronik der Bischöfe von Minden (s. u.) bezeichnet. Die Tradition erzählt dann weiter, daß am Tage Felicis et Adauci, den 30. August 936, die Magyaren auf einem ihrer Streifzüge ins nördliche Deutschland das Bethaus überfallen und verwüstet und die meisten der Insassen, 129 an der Zahl, hingemordet hätten. Eine fromme Gräfin Merwinde habe dann das Kloster aus ihren eigenen Mitteln wiedererbaut. (Lerbeck, Chron. ep. Mind. bei Leibniz, Scr. rerum Brunsv. II, S. 164. — Chron. incerti auct. bei Meibom, Scr. rerum Germ. I, S. 558. — Dolle, Bibl. Schb. III, S. 289. — Piderit S. 29 u. 188). Auch soll damals eine der heil. Maria geweihte Kapelle erbaut worden sein (Mooyer, Mind. Sonntagsbl. 1852). Stift.

Allen diesen Nachrichten fehlt die urkundliche Beglaubigung. Gleichwohl sind die Angaben nicht kurzerhand in das Reich der Fabel zu verweisen, zumal die Nachricht von der Verwüstung des Klosters durch die magyarischen Horden, wenn sich auch über die Richtigkeit des Jahres streiten läßt und die Erzählung von dem heroischen Ende einer schönen Klosterjungfrau, die den Tod der Schmach vorzog, eine spätere Legende sein mag (vgl. Piderit, Geschichtl. Wanderungen 2, S. 38), doch mit solcher Bestimmtheit auftritt, daß sie schwerlich aus der Luft gegriffen sein kann, und die zudem durch die Tatsache gestützt wird, daß in den benachbarten Stiftern, in Möllenbeck laut Eintrag im dortigen Nekrologium am 30. August (Wigands Archiv V S. 367), das Andenken der Opfer feierlich in der Kirche begangen wurde.

Wie in vielen andern Klöstern oder klösterlichen Niederlassungen ältester Zeit scheinen auch in Obernkirchen Männer und Weiber in Gemeinschaft sich zum Gottesdienste zusammengefunden zu haben¹⁾. Eine eigentliche und strenge klösterliche Verfassung hat hier wie vielfach anderwärts von vornherein schwerlich bestanden, da alle urkundlichen Nachrichten über eine regelrechte Klostergründung fehlen. Nach der Zerstörung soll die edle Merwinde sich an dem Orte niedergelassen und auch Jungfrauen zum Dienste Gottes um sich gesammelt haben (Lerbeck a. a. O., S. 164. Wippermann, Bukkigau S. 360).

In dieser losen Form wird die Niederlassung fortbestanden haben. Auch mag ein neues Brandunglück im Jahre 1150 ihr schweren Schaden zugefügt haben und so die Veranlassung geworden sein, daß Bischof Wernher von Minden sich zu einer Neugründung entschloß. Die Urkunde, abgedr. in Erhards Cod. dipl. II S. 105 Nr. 338, durch welche der Genannte am 10. Februar 1167 der Niederlassung festere Form und Gestalt gab, so daß er später wohl mit Recht als „fundator loci“ bezeichnet werden konnte, betont ausdrücklich, daß schon vor der Zeit seines Priestertums in Obernkirchen ein vom bischöflichen Stuhl in Minden abhängiges Gotteshaus bestanden habe, zu dessen Dienst ein Priester genügend gewesen sei. Und ebenso erfahren wir, daß Nonnen daselbst schon vor diesem Zeitpunkt vorhanden waren, daß sie nur

¹⁾ Im Möllenbecker Nekrolog lautet der Eintrag: Memoria fratrum nostrorum, qui ab Ungro occisi sunt.

von Almosen lebten und daß ihr frommer Wandel und die Zahl der Gläubigen so zugenommen hatte, daß der Bischof sich veranlaßt sah, Hand ans Werk zu legen. Er stellt das Stift auf eigene Füße und macht es unabhängig von Almosen, indem er es mit Gütern ausstattet; zugleich inkorporiert er ihm die Kirchen zu Obernkirchen und Velden (Vehlen), zu denen später noch die Kapelle zu Kirchhorsten gefügt wurde, und setzt einen dem Augustinerorden angehörigen Propst ein. Obernkirchen galt damit als eine Gründung des Bischofs Wernher, wie auch dessen Nachfolger Anno in einer Urkunde von 1176 sagt; aber indem dieser die Klosteranlage als eine „novella plantatio“ bezeichnet, bestätigt er, daß es sich eigentlich nur um eine Neugründung handelte (Erhard a. a. O. II S. 131 Nr. 379. Vgl. Wippermann a. a. O. S. 359 ff.), und ebenso sagt der schon genannte Mindener Dominikanermönch Hermann von Lerbeck († um 1416): *Tunc Wernerus episcopus Myndensis coepit reaedificare praedictum monasterium* (a. a. O.).

Die beiden genannten Bischöfe haben sich die Bereicherung des neuen Stiftes angelegen sein lassen. Die Schwestern lebten nach der Regel des heil. Augustin. Alle geistlichen wie weltlichen Befugnisse am Ort sollten in der Hand des Propstes liegen; die Ausübung der Vogteigewalt über die Güter und Leute des Klosters durch einen Laien, überhaupt jeglicher Gerichtsbarkeit innerhalb der Wirtschaftsgebäude desselben (*infra officinas*) wurde untersagt (Urk. Annos von 1179 bei Erhard a. a. O. S. 149 Nr. 406). Der päpstliche Schutz wurde dem Kloster am 15. August von Alexander III., der des Kaisers Friedrich I. am 30. November 1181 erteilt (U.-B. von Obernkirchen hgg. von Wippermann, S. 3 Nr. 15 und S. 4 Nr. 16). Von letzterem wurde gleichzeitig der villa Overenkerken die Marktgerechtigkeit erteilt. Auch bestätigt der Kaiser die von Bischof Wernher erteilte Freiheit: *ne quis in villa violentiam aut dominium preter prepositum exerceat*.

Trotzdem findet sich in der Zeit von 1208—1230, daß die Grafen von Schaumburg „in pago Overenkerken sub arbore prope cimeterium“ ein Gericht besitzen (Wippermann, Reg. Schb. S. 53 Nr. 90). Wir müssen wohl annehmen, wenn auch der Begriff *pagus* ein weiterer ist, daß die Malstatt sich in Obernkirchen selbst befand. Die Jurisdiktion des Grafen Adolf von Schaumburg, in dessen Regierungszeit (1208—1232) die Nachricht fällt, konnte natürlich sich nur auf außerhalb der Klostergerichtsbarkeit stehende Leute und Sachen erstrecken. Ebensovienig steht es im Widerspruch mit obiger Tatsache, wenn über hundert Jahre später jegliche Gerichtsbarkeit über die villa Obernkirchen von seiten des Klosters und des Mindener Klerus bestritten und in einer Urkunde Bischof Ludwigs vom 6. Dezember 1340, welche sich mit der Frage beschäftigt, ob bei einem über die Gebiete des Grafen von Schaumburg erlassenen geistlichen Interdikt auch die Kirche zu Obernkirchen mitbetroffen werde, auf Grund eines ergangenen Schiedsspruches das Kloster ausdrücklich ausgenommen wird mit der Begründung, „*cum fundus ville Overenkerken non ad comitem, sed ad prepositum et monasterium de jure pertineat nec jurisdictioni comitis temporaliter vel alio justo tytulo subiaceat*“ (U.-B. S. 136 Nr. 245); die Grafen konnten sehr wohl zu Obernkirchen dingen, nur nicht über des Klosters Land und Leute.

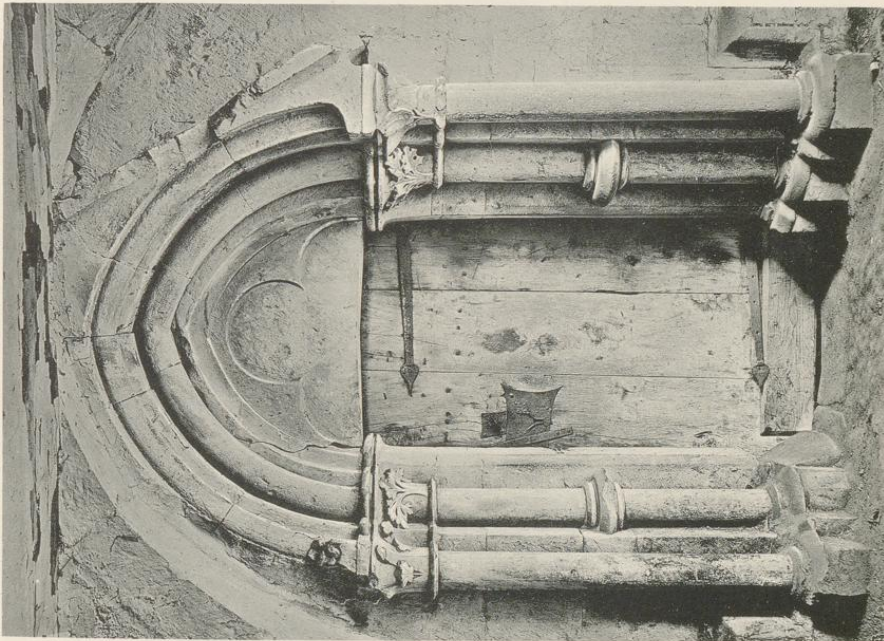
Immerhin mag das Gutachten durch gewisse Übergriffe hervorgerufen worden sein. Denn bereits zehn Jahre früher sieht sich derselbe Bischof veranlaßt, die Einmischung weltlicher Personen in die Kammerverwaltung des Stiftes zu untersagen, als er diese in Anbetracht der gesunkenen Vermögensverhältnisse des Klosters und seiner trotz zahlreicher Zuwendungen übeln Finanzlage neu zu ordnen genötigt ist (U.-B. Nr. 181).

Der „*status ruinosus*“, welchen der Bischof beklagt, ging wie so oft auch hier Hand in Hand mit dem Sinken der Klosterzucht. Wenn auch in einem Mandat des Genannten, das er am 25. März 1334 an den Pleban in Horsten und den Vizepleban in Stadthagen erläßt, nur im allgemeinen von einigen Klosterjungfrauen der Mindener Diözese und Angehörigen verschiedener Klöster die Rede ist, die „*voti et professionis immemores*“ einem liederlichen Lebenswandel sich hingegeben haben und ihren Oberen ungehorsam allen Fleischeslusten frönen, und wir nicht wissen, ob besagtes Mandat nicht auch noch in bezug auf andere Klöster ergangen ist, so dürfen wir doch annehmen, daß Obernkirchen zu denjenigen gehörte, wo die Zucht erheblich gelockert war, und daß Bischof Ludwig Sorge haben mußte, die ausschweifenden Damen, die ihren Bethäusern den Rücken gewandt hatten, möchten ohne genügende Pönitenz wieder Aufnahme finden. Dies zu verhindern, wird es den beiden Geistlichen zur strengsten Pflicht gemacht, die Priorin und den gesamten Konvent auf das bischöfliche Mandat gleich als auf ein Statut ihrer Kirche zu vereidigen (U.-B. S. 112 f. Nr. 213).

Eine durchgreifende Reformation des Stiftes fand im Jahre 1473 statt, wo Bischof Heinrich von Minden, ein geborener Graf von Schaumburg, es als freiweltliches Stift aufhob und der strengen

Obernkirchen

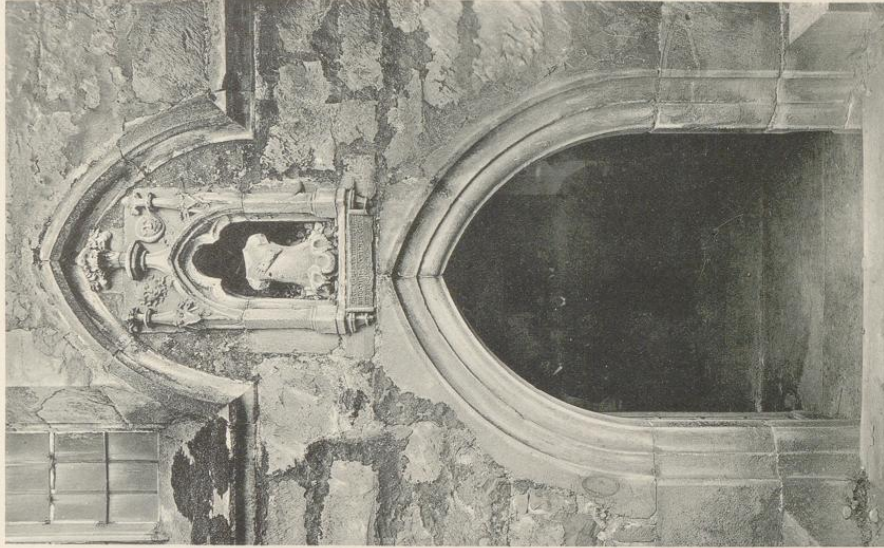
Regierungsbezirk Cassel



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

1.

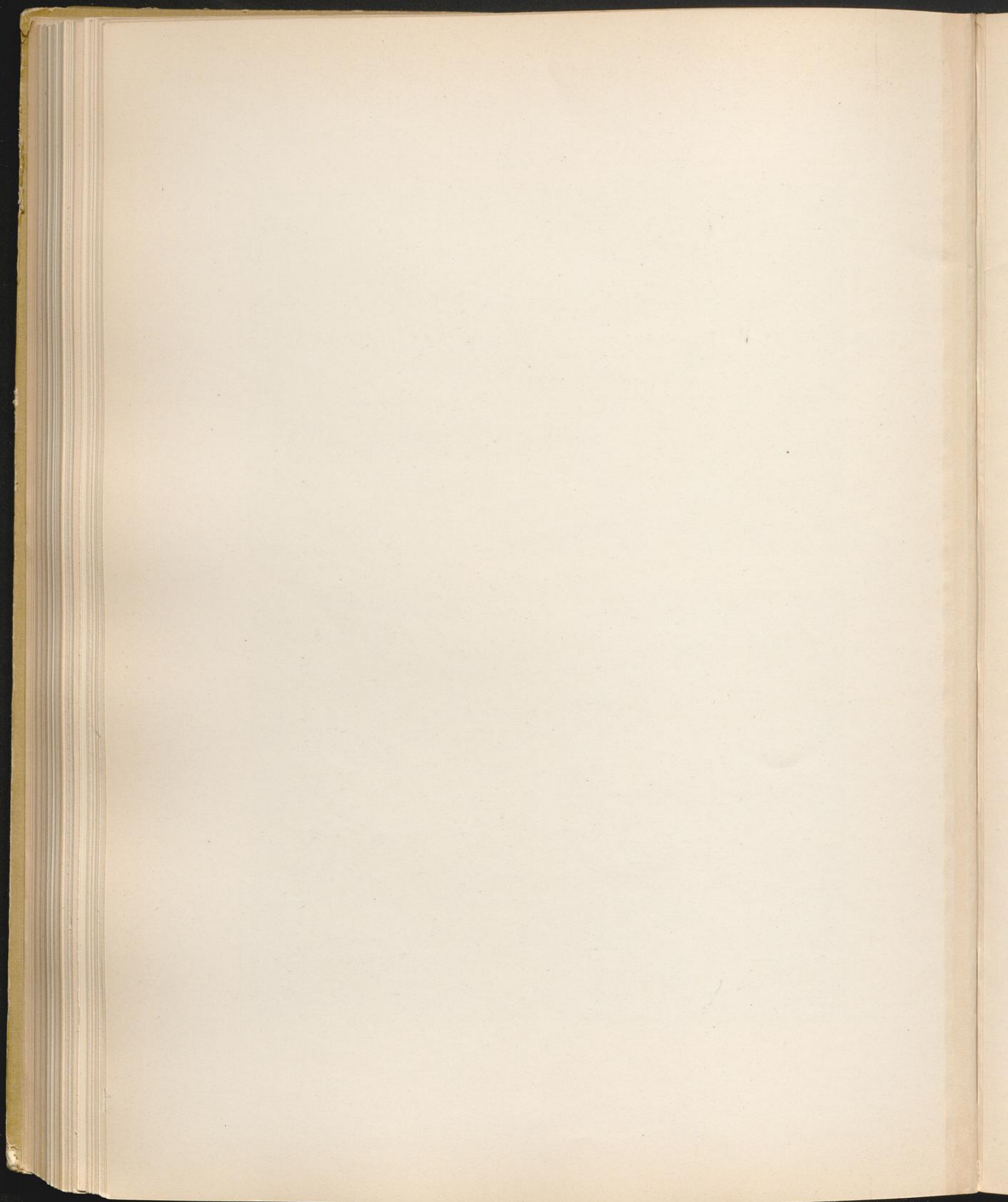
Kreis Grafschaft Schaumburg.



2.

Aufnahme von Dr. L. Bleckl. 1892.

Stiftskirche



Obernkirchen

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



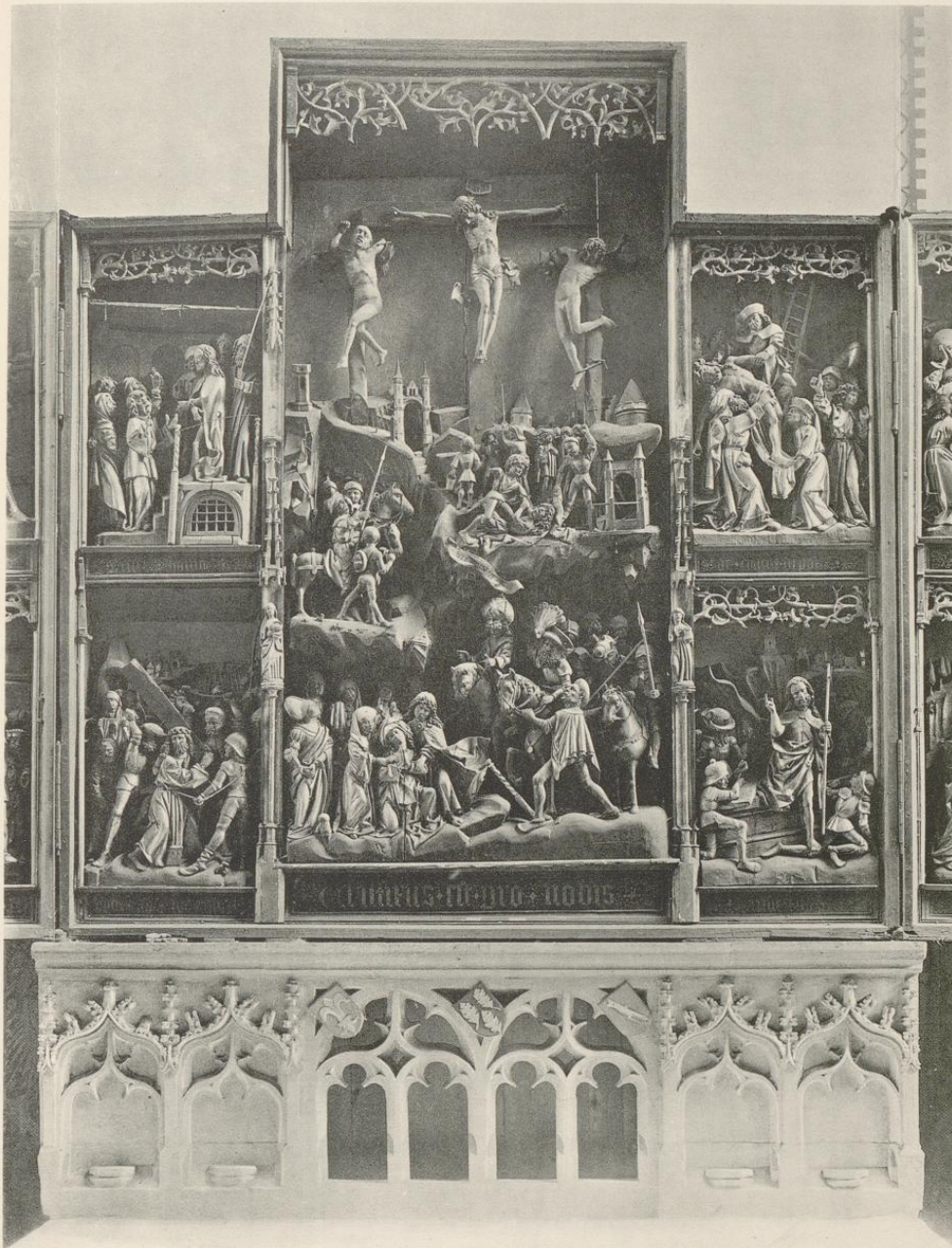
Aufnahme und Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Stiftskirche
Schrein des Hochaltars.

Obernkirchen

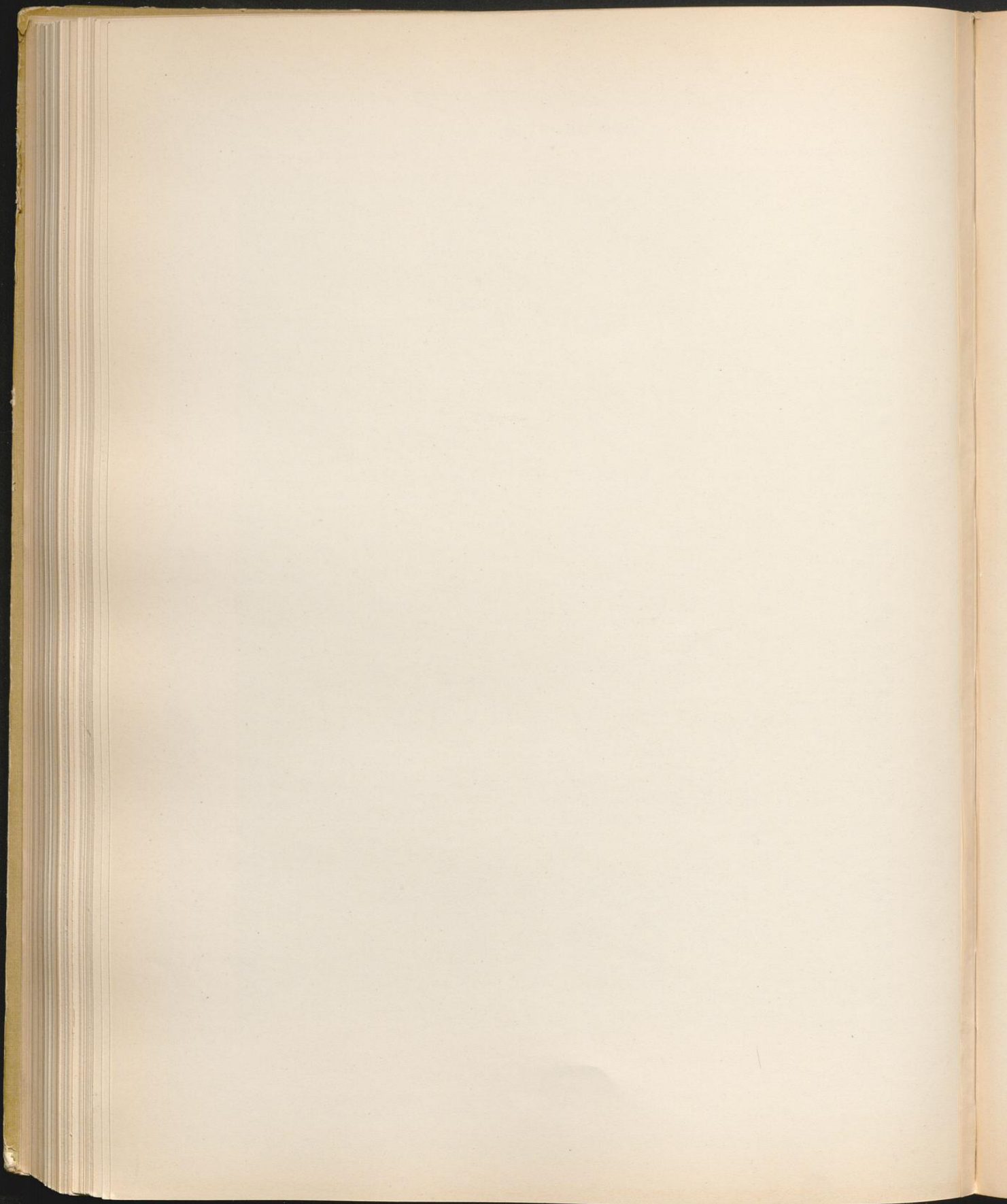
Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Aufnahme und Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Stiftskirche
Schrein des Hochaltars.



Augustinerregel unterwarf (Hyneck S. 94. — D. Kurfürstent. Hessen S. 452. Piderit, Gesch. d. Grfsch. Schb. S. 86 u. 189), es also in ein regelrechtes Kloster umschuf. Diejenigen Klosterfrauen, welche sich der Reform nicht fügen mochten, durften heim zu ihren Angehörigen ziehen.

Als Matthias Wesche, der erste evangelische Prediger zu Obernkirchen, im Jahre 1558 die Lehre Luthers daselbst verkündigte, erregte diese Neuerung bei den Stiftsfrauen großes Mißfallen und sie riefen ihm von ihrem Chore aus zu: „Es ist nicht wahr, du leugest, du leugest“ (Dolle, Bibl. Schb. I S. 64 Anm. q). Trotzdem wurde 1560 die Reformation eingeführt und drei Jahre später das Stift ungeachtet des Widerstandes seiner Pröpste (Dolle a. a. O. S. 74) aufgehoben, dann aber 1566 in der nämlichen Weise, wie dies bei Fischbeck geschehen, in ein adeliges Fräuleinstift verwandelt, als welches es heute noch in analoger Verfassung wie jenes besteht. Es zählt außer der Äbtissin und der Seniorin sieben ordentliche und drei Honorarkanonissinnen; 25 Fräulein haben die Anwartschaft.

Die Propstei blieb seit 1565 säkularisiert und ihre Einkünfte wurden vom Fürsten Ernst von Schaumburg durch Dekret vom 21. Juli 1621 zur Ausstattung der Universität Rinteln verwandt (Dolle S. 290. Wippermann, Reg. Schb. S. 260 Nr. 544a). 1630 wurde sie auf Grund des kaiserlichen Restitutionsedikts vorübergehend wieder von katholischen Mönchen eingenommen.

Der Ort Obernkirchen, der frühzeitig um das Gotteshaus entstand, war bis zum 26. Januar 1615, wo ihm Fürst Ernst von Schaumburg Stadtrecht verlieh, ein ummauerter Flecken mit Ratsverfassung (Marb. Staatsarchiv Rep. I, Obernkirchen, S. 21—27). Das Stadtwappen ist eine gotische Kirche mit zwei Türmen und Dachreiter, s. in bl. An der Ortstelle: Schild mit dem Schaumburger Wappen (L'Estocq S. 12 u. Taf. VI).

Stadt.

Der Ort wurde mehrmals durch Feuersbrünste zerstört, so am 21. Dezember 1503 und am 5. März 1554¹⁾, bei welcher Gelegenheit Graf Otto von Schaumburg den Abgebrannten, damit sie zum Wiederaufbau ihrer Häuser die öffentliche Mildtätigkeit in Anspruch nehmen konnten, unterm 30. März d. J. ein Zeugnis ausstellen läßt. 1526 wurde Obernkirchen durch eine Rotte von 700 Parteigängern ausgeplündert. Dasselbe Schicksal der Ausplünderung erlitt es im Dreißigjährigen Kriege nicht weniger als vierzehnmal (Dolle III, S. 287. Landau, Beschr. d. Kurff. Hessen S. 353). Ungeklärt ist bis zur Stunde die Frage, auf welche Weise die Grafen von Schaumburg die Landeshoheit über Obernkirchen erlangt haben. Der Wille des Begründers des Stiftes, Bischof Wernhers, war gewesen, daß alle Gewalt beim Propst stehe. Diese Freiheit war von Kaiser Friedrich I. ausdrücklich bestätigt worden. Daß der Grund und Boden der villa Obernkirchen lediglich dem Propst und dem Kloster unterstehe und daß der Graf keinerlei Gericht, sei es auf Grund der weltlichen Gerichtsverfassung oder auf sonst einen Rechtstitel hin dort auszuüben habe (Wippermann, U.-B. S. 136 Nr. 245), war von Bischof und Kapitel zu Minden im Jahre 1340 ausdrücklich ausgesprochen worden. Auch noch im Jahre 1520 weist Propst Johannes Busse unter Berufung auf das Privileg Kaiser Friedrichs und Vorzeigung desselben einen Beauftragten des Grafen Johann von Schaumburg, Hanso Bevord, aus der Sitzung eines weltlichen Gerichts zu Obernkirchen fort, was der Beauftragte ohne Widerspruch hinnimmt. Im nächstfolgenden Jahre, am 21. März 1521, läßt sich das Stift seine kaiserlichen Freiheitsbriefe durch Karl V. in Worms bestätigen.

Trotzdem haben wir gesehen, daß Graf Adolf von Schaumburg in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Dingstatt in Obernkirchen hatte. Am 23. Juni 1464 sitzen die Brüder Adolf und Erich, Grafen von Schaumburg, in der Vorhalle der Kirche, dem sog. Portikus daselbst, zu Gericht in einem Streit des Klosters selbst mit den Einwohnern zu Obernkirchen, und es ist in dem ergangenen Urteil (Wippermann a. a. O. S. 285 ff. Nr. 444) nicht gesagt, daß es ein Kompromißgericht gewesen sei. Auch nennen die Grafen den Propst und die Stiftsfrauen „ihre lieben andächtigen“, was auf Oberhoheit schließen läßt, wie sich denn Graf Otto bei Ausstellung des Zeugnisses für die Abgebrannten im Jahre 1554 als Herr des Fleckens geriert.

¹⁾ Dies ist der Brand, von dem es bei Dolle, Bibl. Schb. S. 292 Anm. o irrtümlich heißt: „Für 106 Jahren (nämlich vom 5. May 1654 angerechnet, da diese Nachricht aufgesetzt worden) ist hiesiges Stift wiederum halb abgebrannt, die Kirche gantz ausgebrannt, und wiederum aufgebaut durch Herrn Detert Dörgeloh, Provest tho Overenkerken, und durch Helna von Benexßen, Priorin, und seyn damals 42 adeliche Jungfern gewesen, wie deren Nahmen und Wapen annoch vorhanden.“ — Die beiden hier genannten Personen, der Propst Doringelo und die Priorin von Bennexen, erscheinen in den Urkunden von 1494 bis 1510 bzw. 1523. Es liegt also in obiger Nachricht einmal ein Druckfehler vor, indem wir statt 106 die Zahl 100 setzen müssen, sodann eine Verwechslung des Brandes von 1554 mit dem von 1503.



Ein Anhaltspunkt ist vielleicht dadurch gegeben, daß der Graf von Schaumburg im 16. Jahrhundert als Freigraf zu Obernkirchen erscheint¹⁾. So hat vermutlich in dieser Eigenschaft bereits zwischen 1208 und 1232 der Graf dort zu Gericht gesessen (Holscher, Westf. Ztschr. Bd. 34 S. 23 und Wipperm. Reg. S. 53 Nr. 90), und hat sich dieses Gericht (von welchem der Klosterbezirk ursprünglich eximiert war) auch nicht nehmen lassen trotz dem Einspruch des Klosters, das sich schließlich der Territorialherrschaft anbequemen mußte. Die im Jahre 1473 vorgenommene Reformation des Stiftes durch Bischof Heinrich III. von Minden, geborenen Grafen von Schaumburg, an der sich sein Bruder Erich II. beteiligte (Hyneck, Fischbeck S. 94), wird mit dazu beigetragen haben, den Einfluß der Schaumburger zu bestärken. Eine förmliche Unterwerfung unter deren Botmäßigkeit hat aber allem Anschein nach nicht stattgefunden.

Beschreibung.
Tafel 91,2.
Tafel 91,1.

Die Lage der Stiftsgebäude zueinander und zur Stadt ist auf dem dargestellten **Plan²⁾** vom Jahre 1778 ersichtlich und wird durch die beigegefügte **Ansicht** weiter veranschaulicht. Von den auf dem Plan angegebenen Gebäuden sind seitdem die Bergschreiberwohnung, der Propsteikornboden, die Stiftsverwalterwohnung, die herrschaftliche Stallung verschwunden oder durch Neubauten ersetzt, die kleine Stiftsscheuer steht noch; der Mühlenteich ist trockengelegt und eingeebnet.

Stiftskirche.
Tafel 92, 93,
95 und 96.

Die durch den Architekten Lorenz aus Hannover 1892 restaurierte **Stiftskirche** stellt in ihrem gegenwärtigen Bestand einen gotischen, fünfjochigen Hallenbau mit rechteckig geschlossenem Altarraum und älterem romanischen Westbau dar. Eine Sakristei ist am Ostende in das nördliche Seitenschiff eingebaut, während die gewölbte Empore auf der Südseite als Chor der Stiftsdamen dient.

Tafel 94.

Tafel 94.

Der Westbau zeigt manche Übereinstimmung mit der entsprechenden Anlage der Fischbecker Kirche. Im unteren Geschoß dieselbe Dreiteilung, wenn auch die Seitenfelder hier zu abgeschlossenen Kapellen geworden sind. Die mittlere, quadratische Vorhalle ist mit einem rippenlosen, von Ecksäulen getragenen Kreuzgewölbe überdeckt und nach dem Schiff im breiten Rundbogen geöffnet. Die Ausbildung der **Vorlagen** und **Kapitäl**e, unter denen eins von einfach kubischer Form, erinnert gleichfalls an Fischbeck; der kräftige Wulst, der die **Leibung des rundbogigen Westeinganges** gliedert, ist auch hier unterm Bogenanfang als kleines Säulchen gebildet. Die südliche Kapelle³⁾, jetzt Kesselraum der Heizung, hat infolgedessen manche Veränderung erfahren; die nördliche bietet aber den ursprünglichen Zustand. Durch eine von einem kräftigen Wulst umrahmte Rundbogentür tritt man in den rechteckigen, von einem Tonnengewölbe überdeckten Raum. In der Ostwand ist eine fast halbkreisförmige Apsis ausgespart, deren seitliche Kanten durch ein eingeschnittenes Säulchen mit Würfelkapitäl gebrochen erscheinen. Im unteren Teil der Wölbung beobachtet man als Rest der alten Bemalung eine Reihe kreisförmig umrahmter Kreuze. In der Nordwand sind zwei Rundbogenfenster schräg in die Wand eingeschnitten; im Westen eine kleine kreisförmige Öffnung.

Das zweite Geschoß, in vernachlässigtem Zustande, mit deutlichen Spuren der durch Brand verursachten Zerstörung, ward von dem Nonnenchor eingenommen und stand mit dem Mittelschiff durch eine große rundbogige, jetzt vermauerte Öffnung in Verbindung. Der noch sichtbare Schmiegenkämpfer ist mit romanischen Arabesken verziert. Das mittlere rippenlose Kreuzgewölbe, von kräftigen Ecksäulen getragen, ist durch breite Gurte von den seitlichen Räumen getrennt, deren gestelztes Tonnengewölbe auf der Außenseite zwei einschneidende Stichkappen zeigt, während nach der Mitte hin, dem Gurt entsprechend, nur eine Stichkappe angeordnet ist. Die Wölbkunst war noch nicht so weit vorgeschritten, daß man die langgestreckten Felder wie in Fischbeck mit einfachen Kreuzgewölben zu überdecken wagte. Die Vorlagen haben einen Sockel von attischer Form. Die einfachen Fenster sind wie im unteren Geschoß rundbogig geschlossen. Eine Verbindung mit der Klausur ist nicht mehr vorhanden, wird doch schon in gotischer Zeit der Nonnenchor auf die Empore des südlichen Seitenschiffes verlegt worden sein.

Im Äußern sind die Wandflächen des Turmes fast ohne Gliederung und nur etwa in Höhe des Hauptgesimses der Kirche über einer Schräge kaum merklich eingezogen. Die oberen, schon spitzbogigen,

¹⁾ So belehnt 1542, Juli 25 Graf Adolf, Koadjutor von Köln, einen Bürger zu Oldendorf mit einundeinhalb Hufen Landes daselbst, früher zur „Freiheit Obernkirchen“ gehörig, und 1573, Mai 20 erteilt Graf Otto dem Hans Reichmann zu Oldendorf und seinem Sohne die Anwartschaft auf das an Hans Bocklo verliehene Freigrafenamt zu Obernkirchen, der die wirkliche Belehnung am 25. Juli 1579 folgt (Urk. Staatsarch. Marburg).

²⁾ Nach einem im Marburger Staatsarchiv befindlichen Plan der Stadt Obernkirchen gezeichnet.

³⁾ Eine Kapelle „under dem torne“, auch „cripta sub turri“ genannt, wird mehrfach, zuerst 1309 erwähnt (Wipperm., R. 284, S. 132). Der Altar war der Maria Magdalena, Johannes dem Evangelisten und Johannes dem Täufer geweiht.

Obernkirchen

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Aufnahme und Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Stiftskirche
Schrein des Hochaltars.

Obernkirchen

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



1.

Aufnahme von Dr. L. Bickell. 1892.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

2.

Aufnahme von H. Siebern. 1906.

Stiftskirche

1. Altarschrein. 2. Antependium.

Obernkirchen

Regierungsbezirk Cassel

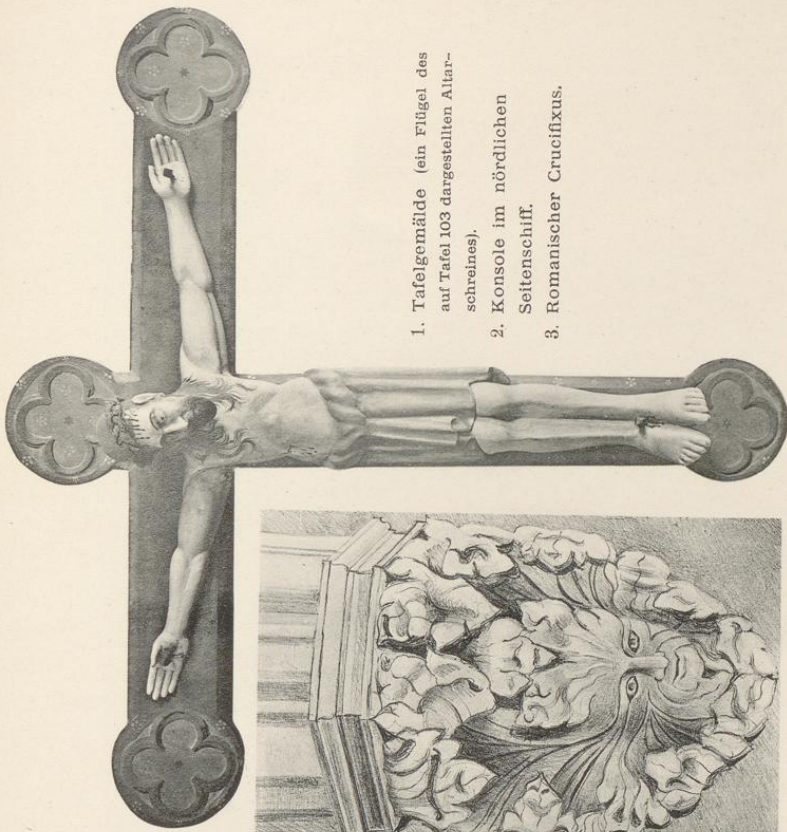
Kreis Grafschaft Schaumburg.



1. Druck von Georg Alpers jun., Hannover.



2. Stiftskirche



- 1. Tafelgemälde (ein Flügel des auf Tafel 103 dargestellten Altarschreines).
- 2. Konsole im nördlichen Seitenschiff.
- 3. Romanischer Crucifixus.

3. Aufnahme von H. Sieber, 1906.

gekuppelten Schallöffnungen zeigen auch in den einfachen Kelchkapitälen und den kleeblattartig gebrochenen Spitzbogen der Teilöffnungen die Einwirkung des Übergangsstils. Über dem kräftigen, unterschrittenen Simaprofil des Hauptgesimses erheben sich dicht aneinandergerückt die beiden Turmhelme.

Abgesehen von dem oberen Geschoß sehen wir im Westbau offenbar noch einen Teil der von Bischof Wernher 1150 neu erbauten Kirche, von der auch noch andere wesentliche Reste erhalten sind, so daß eine **Rekonstruktion** der ursprünglichen basilikalischen Anlage versucht ist. Zunächst sind zu beiden Seiten der Turmöffnung sowohl die mit Schmiegenkämpfer ausgestatteten Vorlagen der Arkadenbogen als auch die **Eckdienste mit dem Wölbansatz** des Mittelschiffes noch vorhanden. Dann wurden im Sommer 1892 gelegentlich der Wiederherstellung der Kirche die **Basen alter Säulen** bloßgelegt; sie zeigten sich in Richtung der Scheidbogen etwa in der Mitte zwischen den jetzigen Schiffs Pfeilern im dritten Joch, von Westen gerechnet, und eine dritte ebendort auf der Nordseite im zweiten Joch (eine dieser Basen lagert seitdem auf der Nordseite des Turmes). Die Länge des Schiffes wird durch den mitsamt den östlichen Vierungspfeilern erhaltenen, südlichen Kreuzflügel festgelegt, wo in der Südwestecke der Stumpf eines alten Dienstes noch jetzt die Rippe des Emporengewölbes aufnimmt. Die romanischen **Sockelglieder** bei B und C des Grundrisses bestimmen die Öffnung nach dem Seitenschiff, dessen Außenwand vor der letzten Wiederherstellung im unteren Teil noch stand, mit der weiter hinausgeschobenen Wand des jetzigen Seitenschiffes einen von einer Empore überdeckten Gang bildete, und nach Aufmessungen Bickells mit der Turmwand fluchtete. Die südliche Außenwand des früheren Querhauses weist noch den ursprünglichen **Sockel** auf, der um die dort angelegte, jetzt vermauerte Tür rechteckig herumgeführt ist. Wie aus dem Fugenschnitt der Dienste hervorgeht, scheinen die Gewölbe des Mittelschiffes später eingespannt zu sein, ob in der gezeichneten Form, bleibt Vermutung; eine andere wäre die, daß die Arkadenpfeiler wie in der Kirche auf dem Frankenberge in Goslar drei Dienste vorgelegt erhalten hätten, von denen der mittlere zur Aufnahme eines Trenngurtes bestimmt gewesen wäre.

Tafel 92
und 94.

Tafel 92.
Tafel 94.

Tafel 94.

Tafel 94.

Das Schiff mit seinen Einbauten und der Chor sind im Laufe des 14. Jahrhunderts entstanden.

Schon 1330, Mai 19, spricht der Bischof von Minden, Lodewicus, von dem „status ruinosus de ecclesia in O.“ (Wipperm., U.-B. 181, S. 93). Bald nachher wird mit dem Neubau begonnen sein. Denn in der Inschrift über der kleineren Nordtür ist die Jahreszahl 1355 angegeben. „M · ter C · XL · D · unctis cūctis mco · Dñi · Iohān · preposit' erat · me fecit · (folgt der unleserliche Name)“. Doch wird noch manches Jahr darüber hingegangen sein, ehe alles vollendet dastand; noch 1396, Mai 27., erteilt Papst Bonifacius dem Kloster zum Bau der Kirche einen Ablass (Wipperm., U.-B. 269a, S. 213). Der zu Anfang des 16. Jahrhunderts gemeldete Brand scheint größtenteils nur die innere Einrichtung vernichtet zu haben. Eine Erneuerung wird sofort in Angriff genommen sein, da 1514, Januar 5., Franciscus, Administrator des Stifts Minden, einen dem Kloster erteilten 40tägigen Ablass bestätigt, den die Kardinäle gewährt haben „pro conservatione ac mantentione ac ornamentorum et clenodiorum eccle.“ „Et ut dicta ecclesia . . . in structuris et edificiis dedite reparatur, conservetur nec non libris, calicibus, luminibus et aliis ornamentis ac rebus ecclesiasticis divino cultui inibi necessariis muniatur.“ (Wipperm., U.-B. 487b, S. 323.)

Das Langhaus ist in den drei gleichbreiten Schiffen mit Kreuzgewölben überdeckt; achteckige Pfeiler, an den Wänden mehr oder weniger reich gebildete **Konsolen** tragen die **Gurte** und **Rippen**, die im südlichen Seitenschiff einfacher gehalten sind, so daß die Scheidbogen dieser Seite nur zur Hälfte profiliert erscheinen. Die **Kämpfer** und **Sockel** haben nicht bei allen Pfeilern die gleiche Form; bei den drei westlichen der Nordseite sind sie zierlicher profiliert. Die dreiteiligen, von einfacher Schräge umrahmten Fenster zeigen noch strenge Formen; die der Südseite gehen weniger tief herab, die flachbogigen Lichtöffnungen unterhalb der Empore nehmen fast die ganze Breite der Joche ein. Diese merkwürdige, dem Anschein nach nicht später hergestellte Anordnung erklärt sich durch die Tatsache, daß der Kreuzgang (s. d.) in das Schiff eingebaut war. In der Nordwand fällt eine architektonisch umrahmte Nische auf, die von Fialen beseitet, einen mit Krabben und Kreuzblume geschmückten Spitzbogen zeigt. Die beiden **Türen** der Nordseite sind spitzbogig geschlossen, ihre **Leibungen** durch Stäbchen und Hohlkehle gegliedert. Über der östlichen ist ein Kreuz ausgehauen, umrahmt von einem kreisförmigen Inschriftstreifen mit den Worten: „**HOC · CONTRA · SIGNUM · NYLLUM · STET · PERICALV**“. Die Wandfläche oberhalb der kleineren Tür zielt eine von Fialen beseitete **Nische**, diese umschließt ein leides des Kopfes und der Arme beraubtes Erbärmdebild. Über einem stilisierten Wolkenband erscheint der nackte Rumpf mit den Wundmalen in der Seite und an der noch erhaltenen, auf die Brust gelegten linken Hand. Beiderseits in der Kehle der Umrahmung sind Marterwerkzeuge und neben der bekrönenden Kreuzblume Sonne und Mond ausgehauen. Auf dem unteren Traggewölbe der Nische ist die schon angeführte Inschrift angebracht. Im übrigen ist die äußere Architektur des Langhauses in trockener Strenge auf das Notwendige beschränkt; der

Tafel 97
und 104.

Tafel 97.

Tafel 97.

Tafel 99.

Sockel eine Schräge, Kaffsimis und Hauptgesims eine mit Wasserschlag abgedeckte Hohlkehle, die Wandflächen sonst nur durch die Strebepfeiler gegliedert. Darüber erheben sich den einzelnen Jochen entsprechend die Giebel der Seitenschiffsdächer, die in das Hauptdach des Mittelschiffes einschneiden. Einfacher noch wie die Nordseite ist die Südseite gehalten; doch über dem Querdach des zweiten Jochs, von Osten gerechnet, oberhalb des Frauenchores steigt ein beschiefelter, sechseckiger Dachreiter mit schön geschwungener Haube empor. Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, daß hier wie auch bei den drei westlichen Jochen der Nordseite die Wände in Bruchstein hergestellt sind, während alle übrigen eine sorgfältige Quaderverblendung zeigen. Dies läßt auf zwei Bauperioden schließen, und hat man einigen Grund, das Bruchsteinmauerwerk für jünger zu halten, wie aus der mehrfach erwähnten Inschrift über der kleineren Nordtür: *junctis cunctis mico visu* (nachdem das Ganze zusammengefügt ist, strahle ich beim Anblick) hervorgeht. Dazu finden sich hier schon gotische Kleinbuchstaben verwandt, während die Umschrift des Kreuzes, das über der größeren, dem Quaderbau angehörenden Tür angebracht ist, in Großbuchstaben eingehauen ist.

Die Sakristei ist mit vier Kreuzgewölben überdeckt, deren gleichgebildete Rippen und Gurte am **Mittelpfeiler** bis zum Sockel abwärts geführt sind, an den Wänden von Konsolen getragen werden. Von den zweiteiligen Maßwerkfenstern ist eins der Nordseite zu einer Tür ausgebrochen. Die Vierpaßöffnung daneben ist im Innern als spitzbogig umrahmte Nische gestaltet. (**Profil D.**) Die beiden inneren Türen sind rechteckig geschlossen. (**Leibungsprofil C.**) Über der Sakristei ist eine Empore angelegt, auf der ursprünglich die Orgel gestanden haben wird. Die nach dem Seitenschiff hin vorgelegte Sandsteintreppe hatte früher zwei Arme, die über der Mitte des Wandbogens sich vereinigten und mit den beiden unteren Läufen einen Altar zwischen sich schlossen. Dieser nahm die Mitte der Wand ein, so daß die Tür seitlich angelegt werden mußte.

Der gegenüberliegende Chor der Stiftsdamen, ebenfalls eine ursprüngliche Anlage, wie aus der Pfeilerbildung hervorgeht, nimmt zwei Joche ein und ist gegen das Seitenschiff durch die alte Westwand des romanischen Kreuzflügels abgeschlossen. Er steht mit dem Obergeschoß des anstoßenden Kreuzgangflügels in Verbindung, der früher nicht so hoch aufgeführt war, da die beiden zweiteiligen Fenster dieser Seite bis auf den oberen Vierpaß des Maßwerks vermauert sind. Das dreiteilige Fenster der Ostwand enthält ein vom Kaiser Wilhelm II. geschenktes Glasgemälde. Steigt man die in der einspringenden Ecke zwischen Chor und Seitenschiff in späterer, aber noch gotischer Zeit angelegte Wendeltreppe hinab, bemerkt man nahe dem oberen Ausgang eine im Grundriß kreisförmige Wandnische, die jetzt nur nach der Treppe rechteckig geöffnet ist. Der Raum unter der Empore ist mit zwei niedrigen, flachbogigen Kreuzgewölben überdeckt. In der Südwand befinden sich zwei Türen, die eine, spitzbogig, ist jetzt vermauert und nur im Äußern sichtbar; die andere mit einer **Umrahmung** in den edlen Formen der Frühgotik wird in eine an der Ostseite des romanischen Kreuzflügels errichtete Kapelle geführt haben, die bei der späteren Umgestaltung der Kirche verschwunden ist, vielleicht eine Marienkapelle, da ein wundertätiges Marienbild vorhanden war. Der dunkle Vorraum, der jetzt die schönste Zierde der Kirche verbirgt, muß später hinzugefügt sein, da der Schildbogen des jetzt durch eine Balkendecke ersetzten Gewölbes die Verdachung der Tür in so unschöner Weise überschneidet. Die von hier in den Kreuzgang führende Tür ist vermauert.

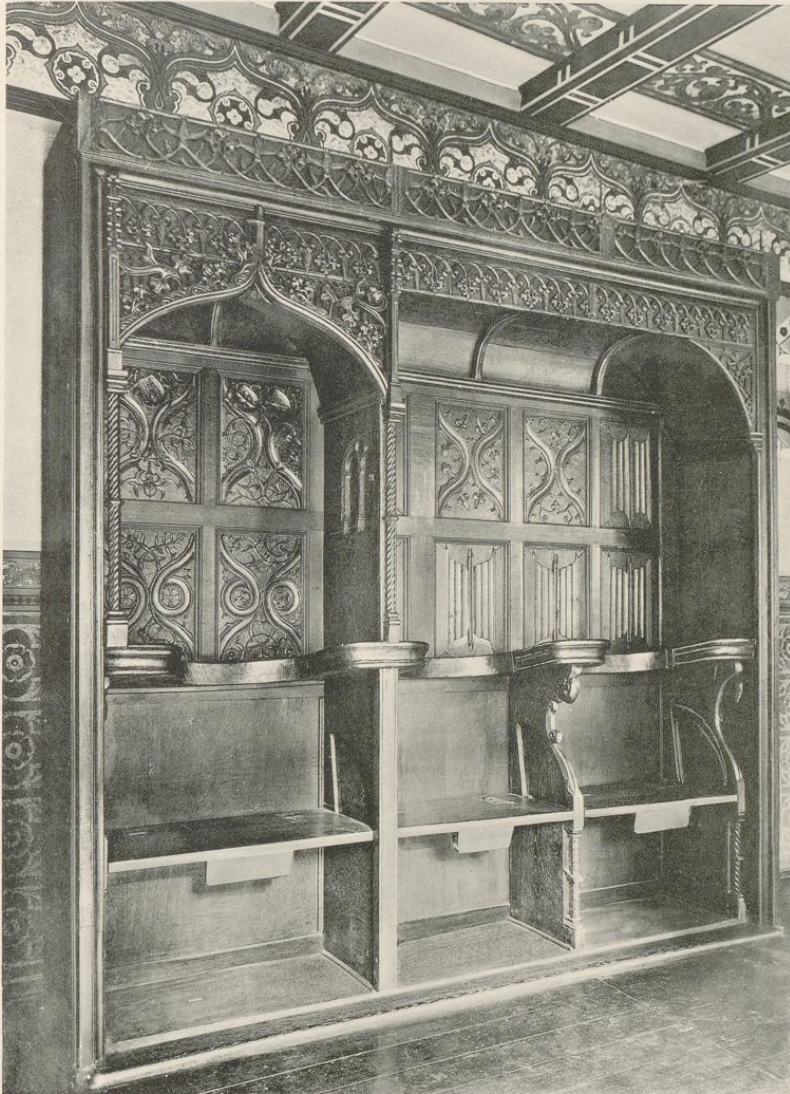
Der Chor bildet mit einem quadratischen Gewölbe die Verlängerung des Mittelschiffes; der Trenngurt und die Rippen werden von Konsolen getragen. Unter den dreiteiligen Maßwerkfenstern sind die Wandflächen durch Nischen gegliedert; eine derselben, in der Südwand gelegen, von kleineren Abmessungen und mit nasenbesetztem Spitzbogen geschlossen, wird als Piscina gedient haben; noch ist außen die mit einem Kopf verzierte Ausflußöffnung erhalten. Im Wandbogen der Ostwand links vom Altar ist unterhalb des mit Maßwerkformen verzierten Rundbogenfeldes ebenfalls eine kleine Nische angeordnet, die aber die Wand durchbricht und entweder für das ewige Licht oder eine Totenleuchte bestimmt war. Die beiden **Ansichten** zeigen die Ausbildung des Äußern. Die Spitze des Ostgiebels bekrönt ein Steinkreuz, dessen Seitenarme seltsamerweise die Längenrichtung der Kirche einnehmen.

Der spätgotische Hochaltar steht unverändert; die Deckplatte der steinernen Mensa ist durch eine gekehrte Schmiege profiliert. Das bis dahin unversehrte Sepulchrum ist 1892 durch den Konservator Dr. Bickell im Beisein von Zeugen geöffnet. Es fand sich ein $31,5 \times 11,8$ cm großes und 13,5 cm hohes Kästchen aus Eichenholz. Dasselbe war durch einen mit Holznägeln aufgehefteten Deckel geschlossen und bis zum Rand mit Reliquien gefüllt, von denen neun noch mit besonderer Seidenhülle, andere mit Spuren von solchen umgeben waren, die überwiegende Menge aber aus losen, zum Teil durch Brand kalzinierten

Obernkirchen

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

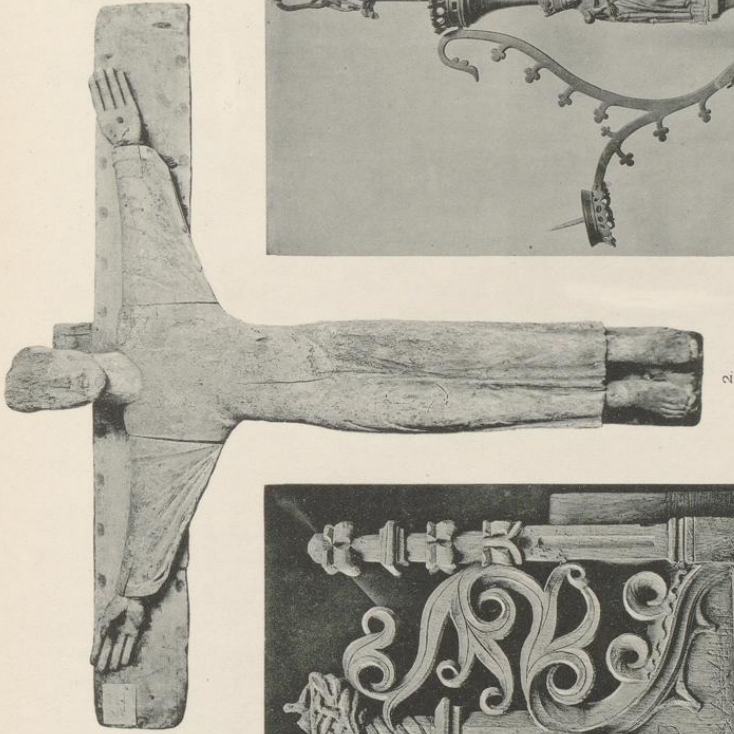
Aufnahme von H. Siebern. 1906.

Stiftskirche
Beichtstuhl.

Obernkirchen

Regierungsbezirk Cassel

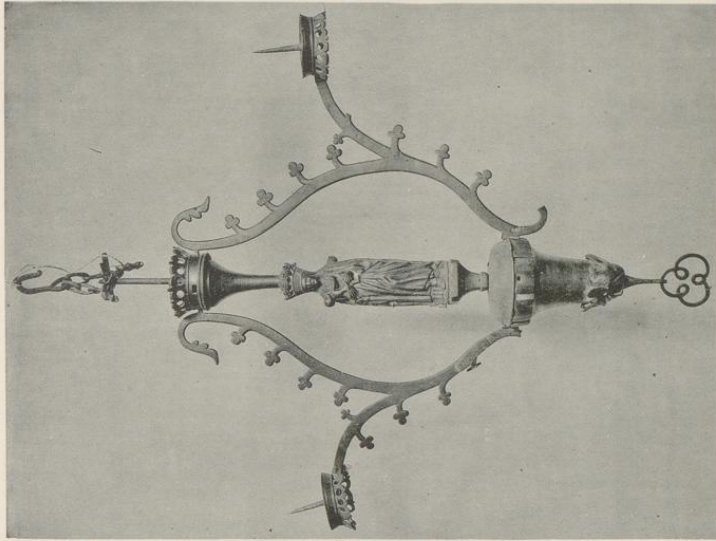
Kreis Grafschaft Schaumburg.



2.



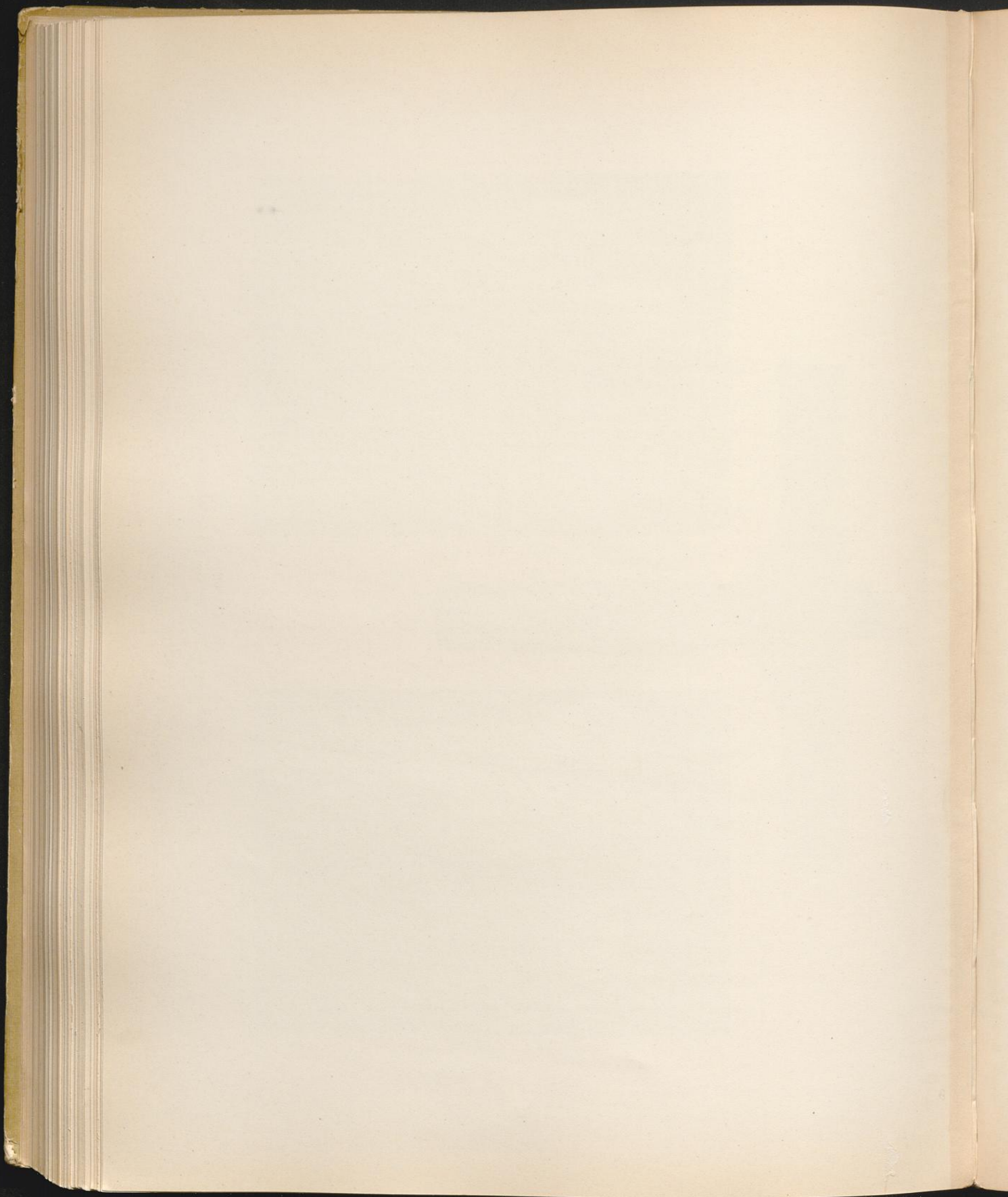
Druck von Georg Alpers jun., Hannover. 1.



3.

Aufnahme von Dr. L. Bickell, 1922.

Stiftskirche
1. Singepultwange, 2. Crucifixus, 3. Marienleuchter



Knochenfragmenten bestand, untermischt mit etwas Erde und Mörtelschutt, dazwischen ein Stückchen vermoderten Holzes, einige Holznägel und ein unglasierter Tonscherben. Das wichtigste Stück des Inhalts bildete die auf Pergament geschriebene Konsekrationsurkunde, welche lautet: „Anno domini millesimo quadringentesimo nonagesimo sexto, ipso die Augustini episcopi et confessoris, a venerabili patre et domino Johanne, dei et apostolice sedis gracia episcopo ecclesie Missensis, vice domini Hinrici Mindensis, consecratum est presens altare in honorem dei omnipotentis et beatissime virginis Marie patrone principalis, divina sibi gracia suffragante, et in honorem beati Petri apostoli et Augustini episcopi“. Getrennt davon lagen zwei Siegel, das eine aus rotem Wachs in Mandorlenform mit der Gestalt eines Bischofs, von einer reichen Baldachinarchitektur umrahmt, darunter ein Wappen mit rechtem Schrägbalken. Das zweite, runde Siegel aus schwarzem Wachs war ohne erkennbare Zeichnung von einer Moderkruste überzogen. Aus dem Befund geht hervor, daß der Inhalt alter durch Brand zerstörter Altäre wieder gesammelt und bei der Weihe des neuen Hochaltars in dem Kästchen geborgen ist.

Der **Altarschrein** ist auf einen mit Maßwerkformen verzierten, steinernen Unterbau gestellt, der über der mittleren, durchbrochen gestalteten Nische drei Wappen zeigt; das mit der Lilie ist das Wappen des Stifts; das zweite mit 3; 2, 1 Eichblättern: Propst Johannes von Busse; das dritte mit schräggestellter Armbrust: Priorin Helene von Bencxen. Die genannten Personen lebten um 1500. Der Schrein selbst, im geschlossenen Zustande $1,97 \times 2,23$ m groß, in allen Teilen reich vergoldet mit geringer Verwendung farbiger Verzierung, enthält in vielen rechteckig umrahmten Feldern, die mit durchbrochenem Schnitzwerk überdeckt sind, in der Mitte eine größere, figurenreiche Darstellung der Kreuzigung mit der Unterschrift: „Crucifixus est pro nobis.“ auf beiden Seiten Szenen der Passion. Zur Linken: Christus in Gethsemane; „orat patre.“ — Christus an der Martsäule; „flagelatur.“ — Pilatus stellt ihn dem Volke dar; „ecce homo.“ — die Dornenkrönung; „Spinijs coronatur.“ — Verurteilung; „condempnatur.“ — Kreuztragung; „durtus ad mortem.“ Zur Rechten: Kreuzabnahme; „de cruce depon.“ — Grablegung; „Sepultus est.“ — Höllenfahrt; „dñdit ad inferna.“ — Auferstehung; „refurverit.“ — Christus erscheint der Maria Magdalena; „noli me tangere.“ — Christus speist bei den Jüngern in Emmaus. Im oberen Ansatz der Flügel sind vier kleinere Figürchen angebracht: Johannis der Täufer und Johannis der Evangelist; daneben jedesmal ein Diakon mit Buch und Palmenzweig. Vor den trennenden Rahmenstücken waren in zwei Reihen übereinander unter zierlichen Baldachinen Heiligenfigürchen aufgestellt, davon nur einige erhalten sind. Die **Tafelgemälde** auf der Außenseite der Flügel zeigen eine anmutige Gruppe der Maria mit dem Kinde und der Mutter Anna auf einer Gartenbank, über deren Brüstung hinweg ehrwürdige Gestalten voll Andacht und Bewunderung nach dem Christuskinde schauen. Den Hintergrund füllt eine bergige Landschaft. In den oberen Ansätzen der Flügel erscheinen die Brustbilder eines Ehepaares, von dem der Schrein gestiftet sein mag.

Tafel 100
und 101.

Tafel 102.

Ein zweiter, jetzt auf dem Frauenchor untergebrachter, gotischer **Altarschrein** ist zwar von kleineren Abmessungen ($1,15 \times 1,27$ m), doch an Kunstwert höher einzuschätzen; dort leidenschaftlich bewegte Darstellung in perspektivischer Anordnung, hier ruhig dastehende Einzelgestalten in edler Bildung, von langem Gewand in weichem Faltenwurf umflossen. In der Mitte thront Maria mit dem Kinde; ihr zur Rechten steht der heil. Augustinus, die heil. Aulalia zur Linken. Die Schar der Apostel füllte die seitlichen Laden in zwei Reihen übereinander; zwar sind nur fünf derselben erhalten, doch auch der anderen Namen in gotischen Kleinbuchstaben verzeichnet. Der bekrönende spätgotische Kreuzifixus ist bei der 1906 vorgenommenen Restauration des Schreines aufgesetzt, gehört aber wohl nicht hierher, da die unschöne Form desselben nicht im Einklang steht mit den übrigen Figuren. Die Vorrichtung zur Aufnahme eines Kreuzes war allerdings vorhanden. Die Flügel sind auch hier auf der Außenseite mit Tafelgemälden geschmückt. Links eine Darstellung des Meßopfers. Vor dem Altar kniet der zelebrierende Priester zwischen den Diakonen und fängt in dem Kelch die aus den Wunden Christi hervorquellenden Blutströme auf. Letzterer ist von dem nebst den Marterwerkzeugen im Hintergrunde abgebildeten Kreuz herabgestiegen und steht auf dem Altar. Zur Linken erscheint in Begleitung eines Bischofs und einer jugendlichen Gestalt ein Kardinal, der vor sich auf den Händen eine Papstkronen trägt. Auf dem anderen Flügel ist dieselbe betende Frauengestalt (Maria) dargestellt, die das Mittelfeld des ebenfalls erhaltenen **Antependiums** füllt. Dieses, $0,80 \times 1,52$ m groß, von dunkelrotem Tuch mit Applikationsstickerei und umsäumt von einem grünen, mit Ranken und Blumen bestickten Streifen, zeigt unter Bogenstellungen außerdem noch vier andere Heiligenfiguren: S. Eulalia und S. Maria Magdalena dem Mittelfeld zunächst; dann S. Michael mit der Seelenwage

Tafel 103,1.

Tafel 104,1.

Tafel 103,2.

(ein Teufelchen sucht die zu leicht befundene Seele zu fassen) und S. Georg, der dem Drachen die Lanze in den Rachen stößt. (Hinter ihm ist eine Jungfrau sichtbar, die ein Hündchen am Bande führt.)

Trotz der späten Form der baldachinartigen Zierleisten möchte man annehmen, daß der Schrein in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden sei. Aber 1482 hören wir von der Errichtung eines Altars in der Kirche auf der vorderen Seite, der von Othrave v. Sertzen gestiftet wird, „weil die von S. seit langen Jahren allihre Graft in der Stiftskirche gekoren haben. Der Altar ist geweiht in die Ehre des allmächtigen Gottes und der Jungfrau Maria, der heil. Aulalia und der hheil. Bartholomäus, Levinus, Jodocus, Gregorius, Jheronimus, Ambrosius, Augustinus, der hheil. Jungfrauen Barbara und Lucia, der heil. Anna, Mutter der Maria und Aller Heiligen“ (Wippermann, U.-B., S. 304, Nr. 461). Da unter den Patronen die drei Namen der Hauptfiguren des Schreines erscheinen, ist man versucht, die beiden Altäre für identisch zu halten.

Der Altar auf dem Chor der Stiftsdamen ist nur erwähnenswert wegen der alten, gefälten Rückwand mit gefälten oder geschnitzten Füllungen.

Außer dem schon erwähnten Altar in der Kapelle unter dem Turm kommt noch ein Altar des heil. Nikolaus „unter dem Jungfrauenchores“ vor, den 1463 die Brüder und Vettern van dem Hus bewidmen (Wippermann, U.-B., S. 281, Nr. 439) und 1459 wird ein Altar des heil. Michael erwähnt (ib., S. 268, Nr. 428).

Tafel 113. Ein steinerner Altartisch ist auf dem Stiftshofe aufgestellt. Die 1,86 × 1,10 m große Platte ruht auf vier Doppelsäulen in den Formen des Übergangsstils. Dort befindet sich auch noch ein spätgotisches, einfaches Weihwasserbecken aus Sandstein. Die im Achteck angelegte Schale wird von einem gefasten Pfeiler mit kehltem Sockelprofil getragen.

Die Altargeräte modern.

Zwei 46 cm hohe Altarleuchter aus Messing mit walzenförmigem, durch drei Knäufe gegliedertem Schaft. Auf dem Fuße eingraviert: „ILSABE · RVST · V · SPANGER · IOHAN BONEVELT · V · PARMVNT“.

Tafel 105. Der spätgotische, schön geschnitzte Beichtstuhl trägt diese Bezeichnung wegen der kleinen Öffnungen, die in der fensterartigen Nische der die Sitze trennenden Wand eingeschnitten sind. Der besonders ausgezeichnete Hauptsitz zeigt in den oberen Füllungen der Rückwand dieselben drei Wappen, die am Hochaltar vorkommen. Der Sitz steht jetzt im Vorraum des Frauenchores. Dort finden sich ferner ein einfacher

Tafel 112,1. Stuhl mit gefälten Füllungen und ein zum Almosenkasten umgestaltetes Singepult.

Zwei geschnitzte und bemalte Bildwerke befinden sich auf dem Chor der Stiftsdamen, eine 88 cm hohe spätgotische Madonna und die 1,28 m große Figur eines Bischofs.

Die Emporen, die das Westjoch und das südliche Seitenschiff einnehmen, sind neugotisch; die alten, im 16. Jahrhundert errichteten Prieche sind bei der Wiederherstellung der Kirche entfernt, nur einige Brüstungsteile werden in dem Nebenraum des südlichen Seitenschiffes aufbewahrt.

Tafel 109,2. Das Epitaphium des Georg Tribbe ist am mittleren Pfeiler der Nordseite angebracht. Die aus schwarzem Marmor hergestellten Strukturteile sind mit reichstem Ohrmuschelornament bedeckt und besäimt, das von wunderbarer Feinheit aus weißem Alabaster gehauen ist. Die von einer korinthischen Säulenumrahmte Inschrifttafel enthält die Worte Hiob 19; 25—27. Auf der Predella Ep. Joh. 1; 7: „Das Blut Jesu Christi . . .“, auf der unteren größeren Kartusche Ev. Joh. 3; 16, während die kleinere die Denkschrift trägt: „GEORG TRIBBE CIVITATIS huius Conful bene meritis · natus Anno 1604 Denatus Ao. 1665 die martii monumentum hoc posuit“. Über den Säulen erheben sich allegorische Frauengestalten, Glaube und Hoffnung; die Spitze bekrönt ein trauernder Putte mit Totenschädel und einer nach unten gekehrten Fackel.

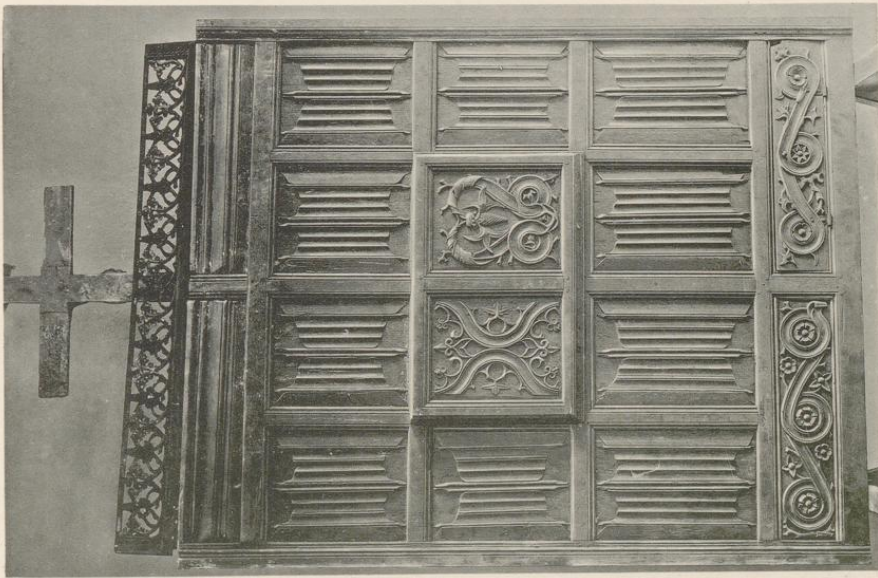
Das im Vorraum des Frauenchores befindliche, 93 × 81 cm große, spätgotische Tafel-Gemälde zeigt die figurenreiche Gruppe einer Kreuztragung mit der Kreuzigung, Kreuzabnahme und Grablegung im Hintergrunde. — Ein 1,50 × 1,95 m großes Ölgemälde hängt an der Ostwand des südlichen Seitenschiffes und stellt die Geburt Christi dar; auf dem einfachen schwarzen Rahmen die Widmung: „HANS LEDEBUHR SALIGEN ERBEN · 1612“. — Zwei Bildnisse ehemaliger Prediger an der Westwand des Schiffes: „HENRICI HENEKII MVNTZELLENSIS † 1617“ (1,67 × 0,63 m) und „M · HENRICI DORNEMAN † MDCLVII“ (2,0 × 1,16 m).

Zwei Glocken, die eine von 1,24 m unterem Durchmesser ist 1839 von E. Spindler in Bückeberg gegossen; die andere, 1480 gegossen, von 1,21 m unterem Durchmesser ist am Mantel mit dem 24 cm großen Relief einer Madonna geschmückt. Die Inschrift am Hals lautet: „+ ecce · sub · hoc · titulo · tua · bicor · fanta · maria · oia · pro · pplo · dum · sono · virgo · pia · nam · tibi · filius · nil · beneq̄ · ipe · tu9“, am

Tafel 97. Bord: „+ anni9 · milleni9 · quat · r · l · ter · quoz · deni9 · hii · sub · pptō · me · fecere · godefrido · ihesu9 · defūcto9 · plangho · uiuo9 · uoco · fulgura · frāgho · uox · mea · uox · bite · uoco · uo9 · ad · sacra · uenite ·“.

Obernkirchen

Regierungsbezirk Cassel

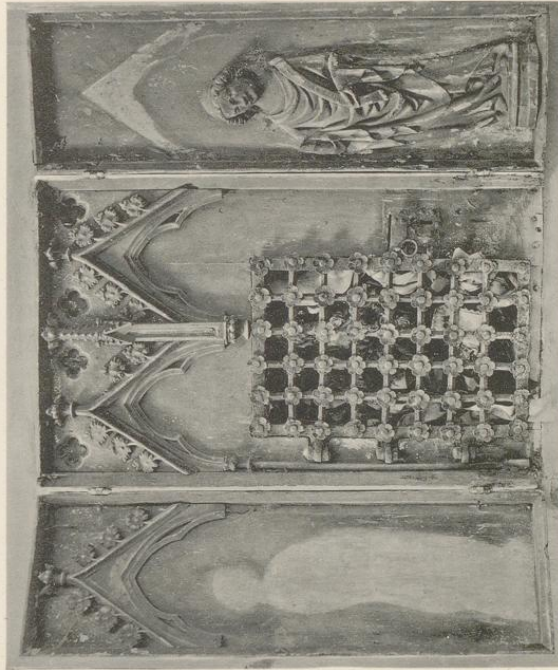


Druck von Georg Alpers jun., Hannover. 1.

Kreis Grafschaft Schaumburg.



2.

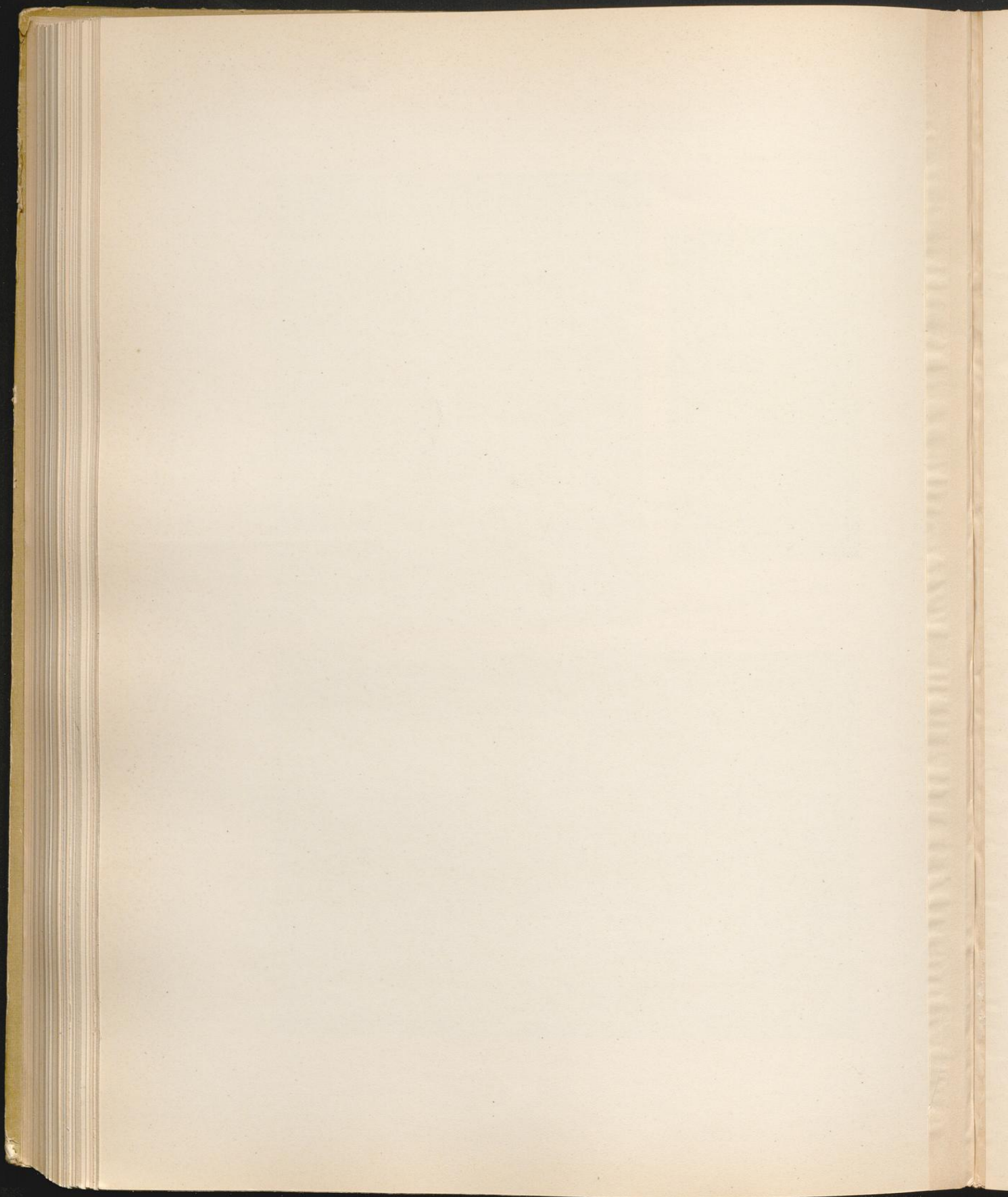


3.

Aufnahme von Dr. L. Bickell. 1894.

Stiftskirche

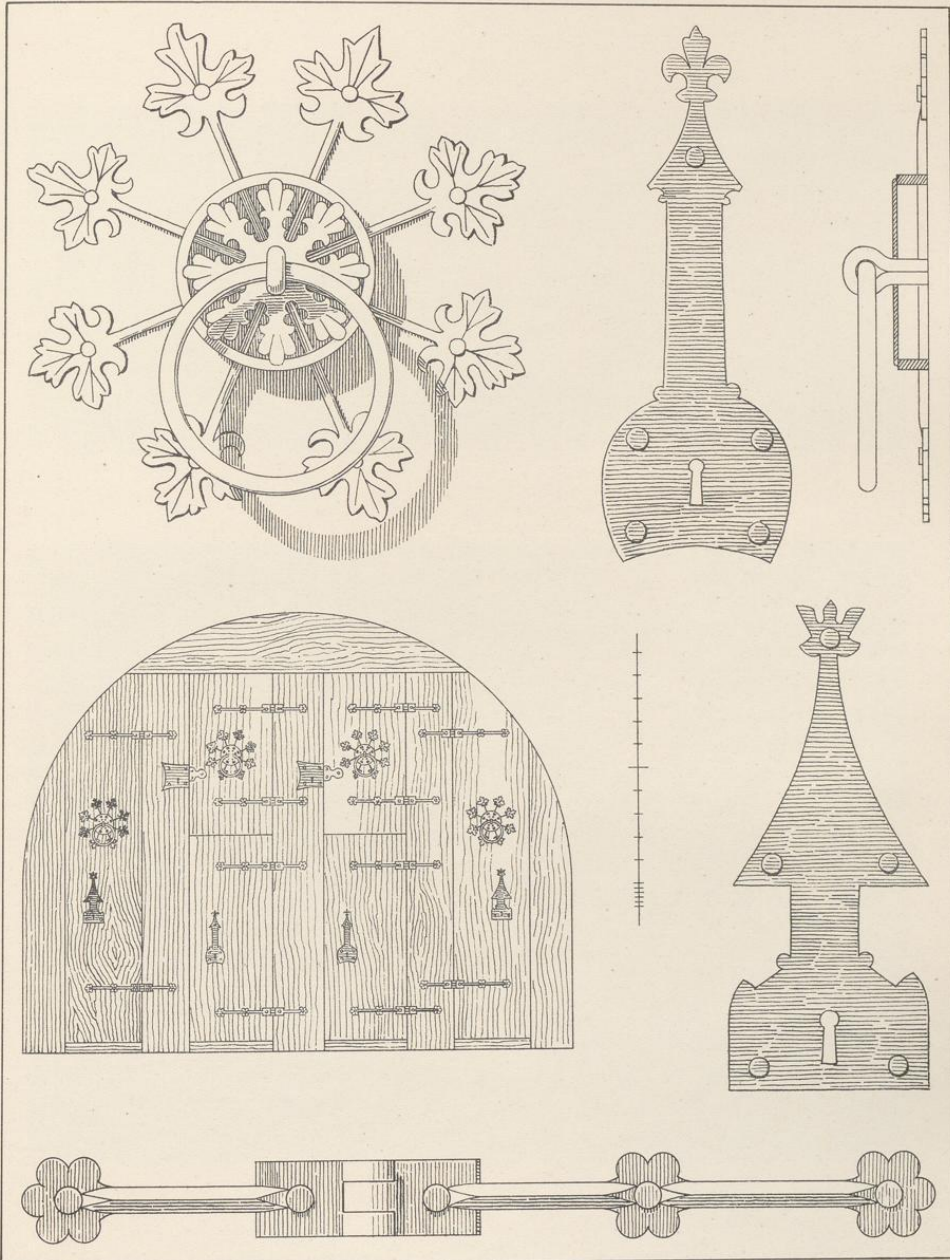
1. Rückwand eines Altarschreines. 2. Wandmalerei. 3. Wandschrank.



Obernkirchen

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



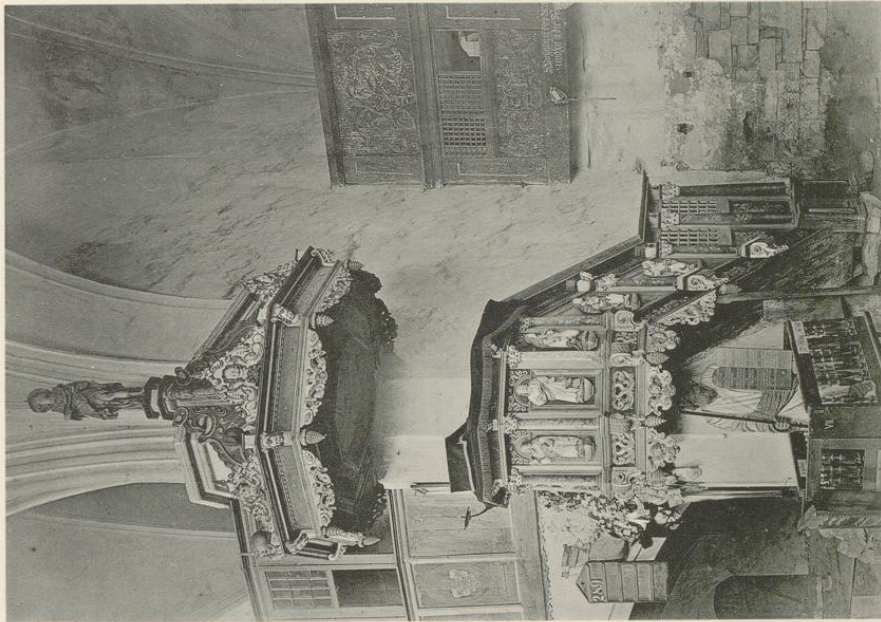
Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Stiftskirche
Wandschrank im Chor

Obernkirchen

Regierungsbezirk Cassel



Aufnahme von Dr. L. Rickell. 1894.

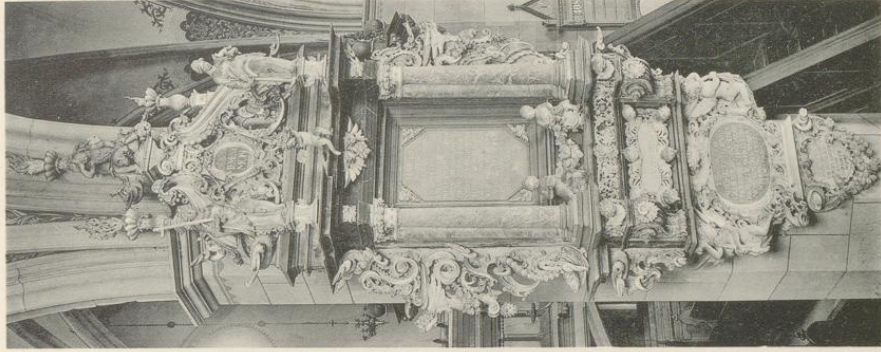
1.

Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Stiftskirche

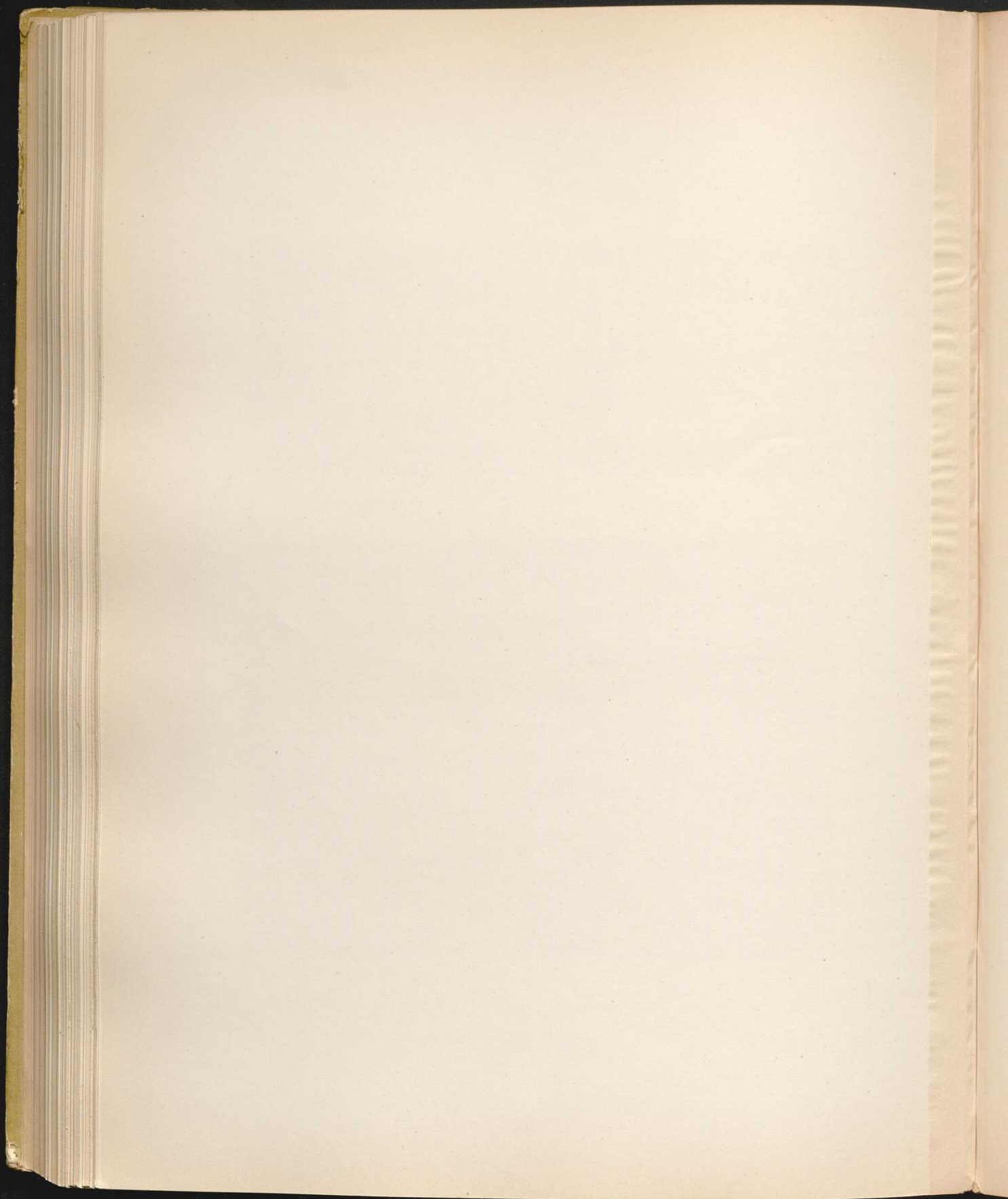
1. Kanzel. 2. Tribbisches Epitaphium.

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Aufnahme von H. Sibern. 1905.

2.



Grabsteine sind in großer Zahl vorhanden:

1. Grabstein des Wulbrandis van dem Hus, † 1403, Wappen und Inschrift vertieft ausgehauen, Tafel 110,1. diese lautet: „Anno dñi m. cccc. m. circa. festum omi. festum obiit. Wulbrandis van dem Hus. Mile. hic sepultus. eius. aia. requiescat in pace. ame.“. Er liegt jetzt in dem Steinpiad, der über den Kirchhof führt.

An der Nordseite des Turmes aufgestellt sind:

2. Grabstein des Lodewicus van dem Hus, † 1411, mit eingerissem Alliancewappen und der Umschrift: „Anno dñi m. cccc. xi. i. vigilia. beati. petri. ad. vincula. D. Lodewicus. van. dem. Hus. et. heulwich. vxor. eius. quorum. duo. corpora. hic. sepulta.“.

3. Grabstein des Brant van dem Hus, † 1420, nach unten verjüngt, Wappen und Umschrift erhaben: Tafel 110,1. „Anno dñi m. cccc. xx. scia. guta. ante. michaelis. obiit. brant. van. dem. Hus. aia. requiescat. in. pace.“.

4. Grabstein des Grafen Johann von Schaumburg, † 1524, mit der voll ausgehauenen Gestalt, von Tafel 111,1. Balustersäulen beseitet, mit vier Wappen und Frührenaissanceornamenten geschmückt. Umschrift: „Anno. dñi. m. ccccc. xx. iii. sunabendis. vo. Ambrosij. stas. de. edel. vñ. wolgeboie. heir. Johan. Graf. v. tho. holst. tho. schomburg. tho. stembe. vñ. here. to. ghem. dem. god. gnade.“.

5. Grabstein des Jobst von Molkenbur, † 1532, mit der in Linien eingerissenen Figur eines Priesters. Umschrift: „Anno dñi m. ccccc. xxx. die. apollone. Virgini. obiit. venerabilis. Dominus. Jobst. von. Molkenbur. Cuius. anima. Requiescat. in. pace.“.

6. Grabstein der Olike geborne von Rossingen zeigt die Figur der Entschlafenen in Hochrelief aus- gehauen, von einer Nische umrahmt. Umschrift: „ANNO 1625. DEN. 4. MARTII. IST. DIE. WOLEDLE. VIELEHR. VND. TVGENTREICHE. OLICKE. GEBORN. VO. ROSSINGE. DES. WOLEDLE. GESTRENGEN. VND. VESTEN. IOHAN. SWENCK. EHELICHE. HAVSFRAWE. IN. GOTT. VERSTORBEN. BEIDER. SELEN. GOTT. G. S.“.

7. Grabstein der 1729 verstorbenen Äbtissin Sophia von Meysenbuch. Zwei Putten halten das Wappen und eine Tuchdraperie mit einer vielzeiligen Inschrift, welche die Tugenden und Taten der Entschlafenen preist.

Weitere Grabsteine auf dem Stiftshofe:

8. Grabstein des Borges de Wi, † 1463, mit einem Wappen auf nach links geneigtem Dreieckschild. Umschrift: „Anno dñi M. cccc. lx. iii. Obiit. Borges. de. wi. den. ipso. die. willibradi. epi.“.

9. Grabstein des Statius Post, † 1549, mit der knienden Gestalt des Ritters in Relief dargestellt, umgeben von vier Eckwappen; Umschrift: „Anno. domini. 1549. altera. die. post. festu. Iohis. ante. porta. latinā. de. har. vita. ungrabit. nobilis. et. strenuus. armiger. Statij. post. aia. requiescat. i. pa.“.

10. Grabstein des Lenin von Zersen, † 1547; der Verstorbene ist in voller Rüstung neben einem Kreuzifixus kniend dargestellt, in den Ecken vier Wappen; Umschrift: „Anno. 1547. am. abende. maria. madalena. wort. de. Erbar. Lenin. va. Zersen. iemelike. tom. dode. Gebroch. dem. go. genade.“.

11. Grabstein des Hinrick va Beden in ähnlicher Auffassung; Umschrift: „Anno. dñi. 1550. am. abende. margarete. is. de. Erbar. unde. Erenbe. Hinrick. va. Beden. verstorben. de. godt. gnedich. und. bairhertich. si. aen.“.

12. Grabstein des Jost von Zersen, † 1565, mit eingerissem Wappen auf einem Tartschenschild und einer lateinischen Umschrift.

13. Grabstein mit der nur in Umrißlinien ausgehauenen Gestalt des Verstorbenen und der Umschrift: „AÑO. A. NATIVITATE. DOMINI. 1565. VLTIMA. DECEMBRIS. OBYT. VENERABILIS. DOMINVS. IOHĀNES. KORTKE. PPTVS. IN. OVERENKERKEN. NEC. NON. S. MARTINI. MIN. . . . SENIOR. CANONICVS. ANIMA. REQVISCAT. IN. PACE. AM.“.

14. Grabstein des 1655 verstorbenen SIMONIS REMBERTII DEICHMANI und seiner Ehefrau zeigt über einer rechteckigen, von Kartuschornament umrahmten Inschrifttafel die zusammengeschobenen Familienwappen. Ferner ist noch eine Sandsteinplatte mit einer roh ausgehauenen Kreuzabnahme und der Jahreszahl m. cccc. lxi hier anzuführen, die ebenfalls als Grabstein gedient haben wird und jetzt in dem Nebenraum des südlichen Seitenschiffes untergebracht ist.

Auch im Kreuzganghof finden sich noch etliche Grabsteine; der eine vom Jahre 1565 mit dem Relief des Verstorbenen unter einer von Säulchen getragenen Bogenstellung; das beigefügte Wappen geteilt,

oben ein Löwenrumpf, unten zwei Flüsse. — Zierliches Rankenwerk bedeckt den Grabstein der Äbtissin Dorothea v. Bardeleben, † 1673, während die der Äbtissinnen v. Berkenfeldt, † 1685, und Gyda Sabina Spiegel zum Diesenberge, † 1731, nur mit Wappen geschmückt sind.

Tafel 109,1. Die **Kanzel** aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, mit Ohrmuschelornament verziert, wird von einer Bildsäule Mosis getragen. Die Gestalten Christi und der vier Evangelisten schmücken die Seitenflächen der im Achteck angelegten Brüstung. Die Kanzel ist jetzt am Mittelpfeiler der Nordseite angebracht und hat eine neue Treppe erhalten.

Vier Kronleuchter aus Messing, mit zwei Reihen von sechs S-förmig gebogenen Armen besetzt; der eine von 57 cm Durchmesser ist mit einem das Stadtwappen haltenden Löwen bekrönt; zwei weitere von 80 und 85 cm Durchmesser tragen einen Doppeladler als obere Endigung, der größere außerdem mit der Widmung: „DIESE KRONE HABEN DIE SEMPTLICHE MEISER VND GESELLEN DES STEINHAWERHANDWERKS ALHIE ZV OBERNKIRCHEN AVFS CHOR ZV GOTTES EHR VEREHRET 1663“. Der vierte Kronleuchter von 71 cm Durchmesser zeigt einen Pelikan als Abschluß der Spindel und auf der unteren Kugel die Inschrift: „DIESE KRONE VEREHRET DAS SCHVMACHERAMBT ZV OBERNKIRCHEN 1658“, während ein fünfter von 50 cm Durchmesser nur eine Reihe von Lichthaltern aufweist.

Tafel 106,3. Ein frühromanischer **Kruzifixus** aus Eichenholz, noch mit einem Hemd bekleidet, die Füße ohne Wundmale auf einem Suppedaneum, befindet sich jetzt in der Marburger Schloßkapelle. — Der an dem

Tafel 104,3. Pfeiler des Frauenchores aufgehängte **Kruzifixus** wird noch dem 13. Jahrhundert angehören. Die fehlenden Arme sind 1906 ergänzt, zugleich ist die alte Bemalung erneuert.

Ein ebenfalls geschnitzter Kruzifixus mit 74 cm großem Korpus im Typus des 17. Jahrhunderts steht auf dem Hochaltar.

Tafel 105,1. Ein spätgotisches Lesepult in Schrankform mit zum Teil gefältnen Füllungen zeigt zu beiden Seiten oberhalb des Buchbretts geschnitzte **Seitenwangen**.

Tafel 106,3. Der aus Bronze gegossene, spätgotische **Marienleuchter**, 70 cm hoch, war früher mit vier Bügeln besetzt, zwischen denen am unteren, mit einem Löwenkopf verzierten, konsolartigen Träger nochmals vier Lichterarme vortraten.

Tafel 110,2. Die alte **Orgel**, jetzt durch eine neugotische ersetzt, war auf einer wenig vorspringenden, von Säulen getragenen Westempore untergebracht. Es ist dieselbe, deren Bau Graf Otto von Schaumburg mit Hieronymus Nye im Jahre 1567 vereinbart, der dafür außer der Kost am Klosterhof 140 Joachimstaler erhält. Eine **Sonnenuhr** ist auf einem Stein der südlichen Chorwand eingehauen.

Tafel 97. **Steinmetzzeichen** kommen am gotischen Teil der Kirche mehrfach vor.

Tafel 112,2. Ein frühbarocker **Taufstein** in Vasenform; der auf rundem Sockel ruhende Fuß durch vier Voluten gefaßt; Becken und Deckel mit Engelsköpfen verziert.

Tafel 107,2. Reste alter **Wandmalereien** wurden 1892 bei der Wiederherstellung im Chor aufgedeckt.

Tafel 107,3. Der gotische **Wandschrank** in der Ostwand des Chores, rechts vom Altar, 87 × 55 cm groß, hat die Form eines zweiflügeligen Klappaltars und ist durch Wimpergblenden gegliedert, die im Mittelfeld durch die mit schmiedeeisernem Gitter geschlossene Öffnung unterbrochen werden. Nur die eine der auf den Flügeln angebrachten Figuren ist erhalten; auf dem beigefügten Schriftband stark verwischte gotische Kleinbuchstaben. — Die große rundbogige Nische daneben ist ebenfalls als **Wandschrank** ausgebildet und mit den Einzelheiten des schmiedeeisernen Beschlages gezeichnet.

Klausur. Die **Klausur** hat unter dem wechselvollen Schicksal des Klosters erheblich mehr gelitten wie die Kirche; Bauteile von der romanischen bis in die neueste Zeit verwirren das Bild der ursprünglichen Anlage.

Tafel 113. Der **Kreuzgang** ist kaum noch als solcher zu erkennen. Der Westflügel geht noch bis in die romanische Zeit zurück und wird nie gewölbt gewesen sein. Denkt man sich die später vorgelegten gotischen Strebpfeiler fort, so ergibt sich eine von Pfeilern getragene rundbogige Arkadenreihe ohne Kämpfergesims, deren Öffnungen des Mittelsäulchens und der Teilbogen beraubt erscheinen. Die Formen des Übergangsstils treffen wir im Ostflügel und in den noch erhaltenen beiden Gewölben des Nordflügels an 1).

1) Von einer Bautätigkeit zu Anfang des 13. Jahrhunderts wird auch urkundlich berichtet; 1237, Okt. 8., erteilt Papst Gregor IX. (1227–1241) allen denen Ablaß, welche Geschenke (Almosen) zum Wiederaufbau des Klosters geben würden (Mooyer, M. S. Bl., S. 101).

Obernkirchen

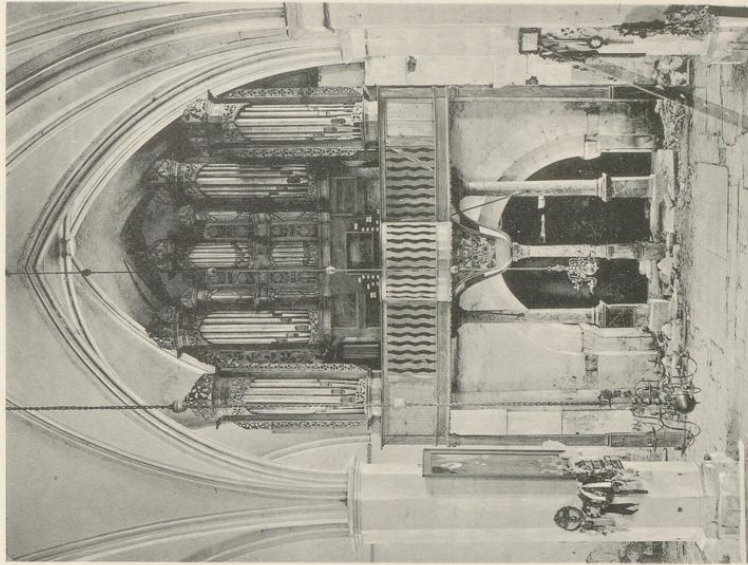
Regierungsbezirk Cassel



Druck von Georg Alpert jun., Hannover.

1.

Kreis Grafschaft Schaumburg

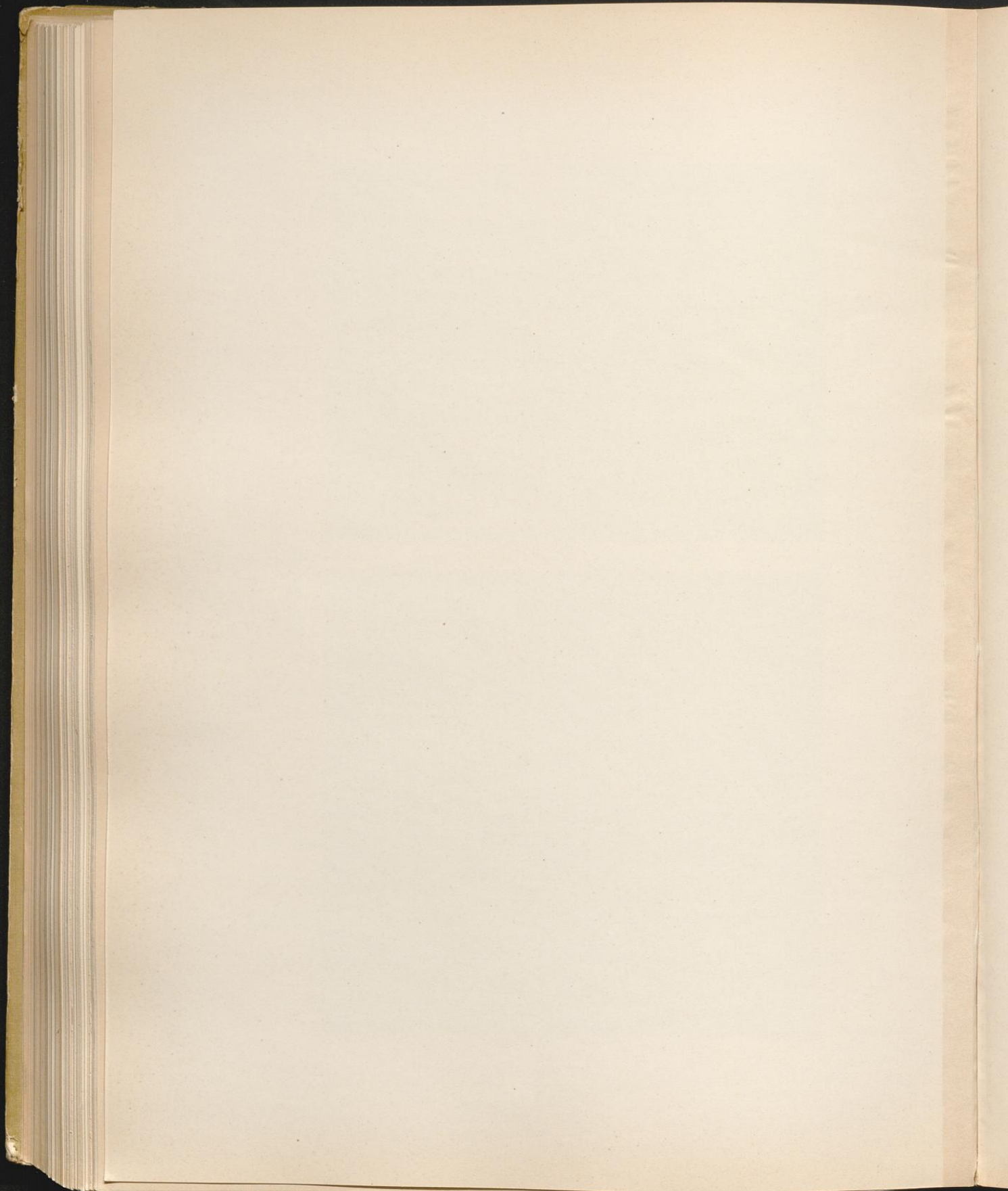


2.

Aufnahme von Dr. L. Birkell. 1894.

Stiftskirche

1. Grabsteine. 2. Orgelempore.



Obernkirchen

Regierungsbezirk Cassel



Druck von Georg Alpers jun., Hannover. 1.

Kreis Grafschaft Schaumburg.

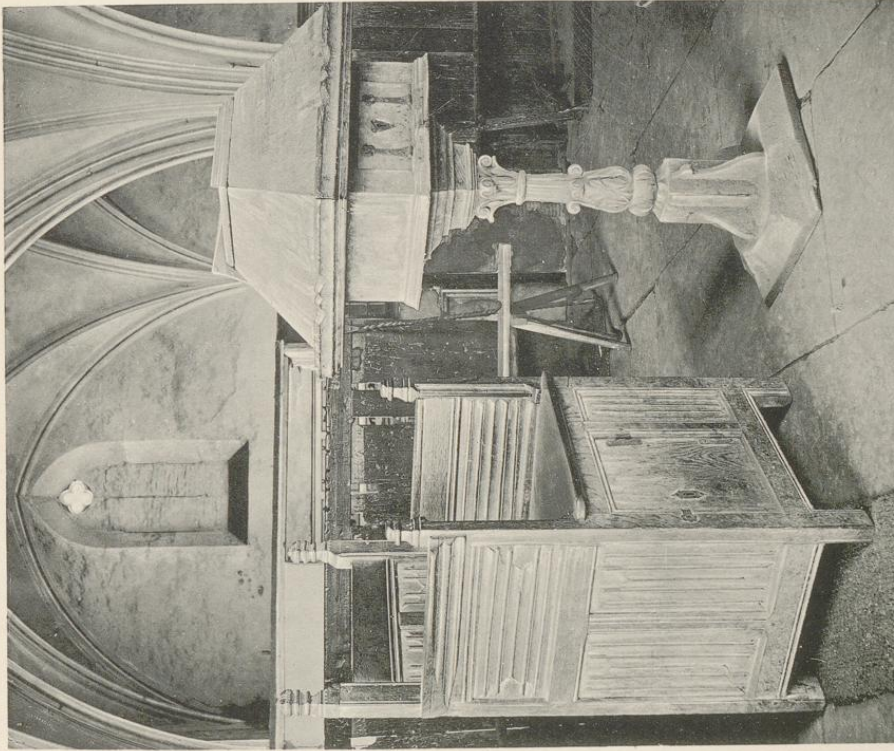


Aufnahme von Dr. L. Bückell. 1898. 2.

Stiftskirche
Grabsteine: 1. des Grafen Ernst von Schaumburg († 1524), 2. der Olike, geb. v. Rossingen († 1625).

Obernkirchen

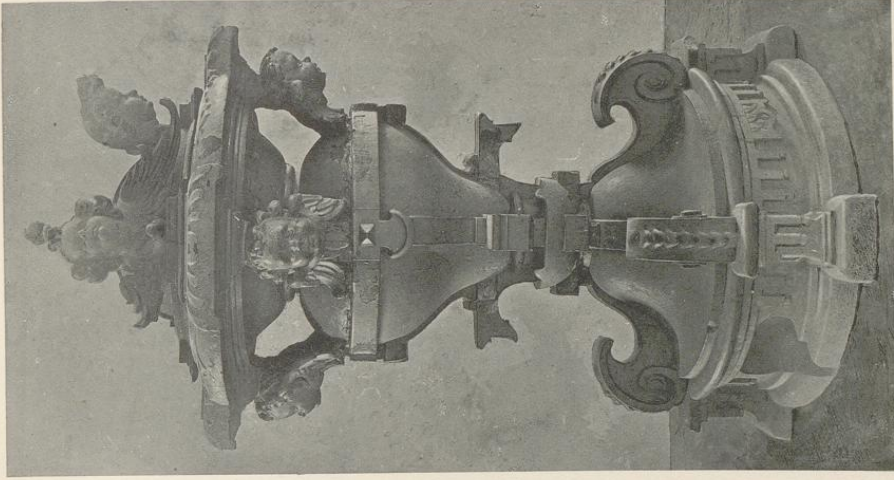
Regierungsbezirk Cassel



Druck von Georg Alpers jun., Hannover. 1.

Stiftskirche
1. Stuhl und Singepult. 2. Taufstein.

Kreis Grafschaft Schaumburg



2. Aufnahme von Dr. L. Bickell. 1899.

Die drei neben der Kirche liegenden rippenlosen Gewölbe sind, wenn auch in schadhaftem Zustand erhalten. Die rechteckigen Gurte werden von einfachen Konsolen getragen, nur an der älteren Mauer des romanischen Kreuzflügels sind Vorlagen hochgeführt, eine derselben ist vor der romanischen Tür angeordnet, die damals also schon zugemauert wurde; auch läßt der erhaltene alte Sockel vermuten, daß der frühere Kreuzgang nur bis zum Querhaus sich ausdehnte. In den Ecken bei E sind Säulchen mit einfachen Kelchkapitälen angeordnet, über denen sich die Gewölbkappen entwickeln. Die breiten Öffnungen sind noch rundbogig geschlossen und müssen früher wohl drei Unterteilungen gehabt haben. Denn in den Leibungen finden sich deutliche Spuren von vorgelegten Säulen. Die Basen sind zum Teil erhalten, in einem Falle ist noch das eingebundene, mit Knollen besetzte Kapital zu sehen. Dieselben Rundbogenöffnungen zeigen sich, allerdings vermauert, im anstoßenden Flügel. Die Gewölbe sind hier entfernt, doch die Konsolen erhalten. Der Nordflügel wird sich ursprünglich mit Wiederkehr am romanischen Seitenschiff fortgesetzt haben. Dort, wo die Außenwand gegen die Kirche stößt, ist noch ein unregelmäßig abschließender Maueransatz zu erkennen. Ferner ist das Ecksäulchen E hier in derselben Weise eingefügt, wie in der einspringenden Nordostecke des Kreuzgangs. Bei dem Umbau der Kirche in gotischer Zeit wurde die Seitenschiffswand weiter nach außen geschoben und zwischen den Strebepfeilern in weiten Flachbogen geöffnet. Die alte romanische Mauer blieb bestehen. Der so gebildete Gang wurde mit einer Balkendecke geschlossen, so daß in der Kirche gleichzeitig eine erst Ende des vorigen Jahrhunderts entfernte Empore entstand. Diese war durch die noch erhaltene Tür mit dem Obergeschoß des Kreuzgangs verbunden.

Der Südflügel, jetzt ebenfalls ohne Gewölbe, ist in spätgotischer Zeit umgestaltet, wie schon aus der Form der **Fenstergruppen** hervorgeht. Doch finden sich auch hier noch ältere Reste; bei E Säulen, deren Kapitäle entweder die einfache Kelchform oder spätromanisches Ornament aufweisen; die **Kämpfer** des Gurts A und der rundbogigen Öffnung B, die ebenfalls noch Formen des Übergangsstils zeigen. Vor der letzteren Öffnung muß ein Anbau, eine Kapelle gelegen haben; zu beiden Seiten hört das Sockelgesims in einiger Entfernung auf; auch ist dicht daneben noch eine Tür angelegt, die sonst überflüssig gewesen wäre und jetzt daher nur noch als Fenster besteht.

Daß eine Kapelle im Kreuzgang vorhanden war, wird mehrfach bestätigt: 1337, Okt. 31., macht Nik. v. Winninghusen eine Stiftung „ad emendationem et procreationem librorum preparamentorum aliorumque ad divinum cultum spectantium in capella infra claustrum constructa et in honore sanctorum dedicata“ (Wippermann, R., S. 152, Nr. 333). In einer Urkunde vom Jahre 1338, Febr. 4., wird sie „capella in ambitu claustrum nostri constructa et in honore omnium sanctorum dedicata“ genannt (Wippermann, U.-B., S. 123, Nr. 226) und noch 1457, Dezember 6.: „Kapelle aller godes hilghen“ (ib. S. 266, Nr. 425).

In der Südostecke des Kreuzgangs steigt eine Holzterrasse zu dem meist verbauten Umgang des Obergeschosses empor. Der Ostflügel, der zum Chor der Stiftsdamen führt, ist Anfang des Jahrhunderts mit spitzbogigen Fenstern und neugotischer Malerei versehen. Dort findet sich ein einfacher Kamin mit der Inschrift: „ANNO · 1626 · DOROTHEA · V · BARDELEBEN“.

Betrachten wir nun die Gebäude selbst, in deren unterem Geschoß der Kreuzgang liegt, so ist der Westflügel, der jetzt zu einer Kochschule eingerichtet ist, schon im 15. Jahrhundert gänzlich umgestaltet worden. Im Untergeschoß des neben dem Turm aufsteigenden Giebels ist ein Stein eingemauert, darauf die Inschrift: „*conferua domi istam immaculatā ī eterm dñie*“ und drei Wappen, unter ihnen das der Priorin Helena v. Benxten, die in Urkunden von 1494–1523 vorkommt. Der anschließende, in Quadermauerwerk aufgeführte Teil des Südflügels, das sog. **Stiftsgebäude**, stammt aus derselben Zeit und ist im Westen über das Rechteck der Klausur vorgeschoben. Der schließende, durch Eckstrebepfeiler gestützte Giebel zeigt unter dem **Lilienkreuz** der Spitze ein Steinmetzzeichen auf einem Schildchen, das zusammen mit einer Anzahl der sonst vorkommenden **Steinmetzzeichen** wiedergegeben ist. Die größere **Tür** der Südseite ist in der noch zu erkennenden, ursprünglichen Form gezeichnet. Die kleinere Tür trägt unter dem Ansatz der einfacheren Umräumung Reliefdarstellungen der Wundmale und einer Dornenkrone, außerdem zwei Wappen (v. Benxten und v. Winninghausen). Der mittlere Bauteil des Südflügels, die Abtei, enthält den Durchgang zum Kreuzgang. Die rechteckige Tür zeigt eine Quaderumrahmung mit senkrecht eingeschnittenen Nuten und ein Wappen auf dem Schlußstein des scheinbaren Bogens; den Fries der geraden Verdachung bedeckt die Inschrift: „SOPHIA · V · MEISENBOUGK ZU ZUCHEN ABBATISSIN ZU OBERNKIRCHEN 1712“. Dann folgt das über den Ostflügel der Klausur vortretende Propsteigebäude in den Formen der Frührenaissance. Die gekuppelten rechteckigen Fenster sind von Stäbchen umrahmt, die durch eine Hohlkehle getrennt und am unteren Teile verziert sind; eins der Fenster trägt auf dem bogenförmig

Tafel 113.
Tafel 113.

Tafel 114,1.
Tafel 113.
Tafel 113.

ausgeschnittenen, von einem Hohlkehlgesims überdeckten Sturz die Jahreszahl 1537. Dazu gehört noch der angrenzende, im Obergeschoß in Fachwerk hergestellte Teil des im 19. Jahrhundert umgestalteten Ostflügels.

Tafel 113. Das Gebäude A des Stiftsvorwerks (s. Plan), dessen Nordgiebel einen **einfachen Knauf mit Wetterfahne** trägt, hat auf dieser Seite eine rechteckig umrahmte **Tür**; in den Sturz derselben sind zu beiden Seiten des mittleren Monogramms: „**mā**“ zwei Wappen eingehauen: das zur Linken mit 3; 2, 1 Eichblättern hat die Beischrift: „**3 huffe als pagēb' pīt**“; das zur Rechten mit Armbrust: „**helenā de hencen porent**“. Die Tür der Hofseite hat an gleicher Stelle das Monogramm Christi und die Jahreszahl 1521.

Befestigung. Die Befestigung der Stadt, wohl nie von Bedeutung, ist fast ganz verschwunden, die Tore sind nur den Namen nach erhalten, wie sie im **Plane** angegeben sind.

Tafel 91. Rathaus. Das Rathaus oder der Ratskeller, ein einfacher, zweigeschossiger Putzbau, ist im 16. Jahrhundert errichtet, doch später verändert und über dem Eingang mit einem von zwei Säulen getragenen Erker versehen.

Bürgerhäuser. Nur wenige alte Fachwerkhäuser sieht man im Orte:
Lange Straße Nr. 44, neüerdings verputzt, sechs Fach breit; ein Dielengeschoß mit rundbogigem Einfahrtstor, dessen Umrahmung durch Wulst und Kehle mehrfach gegliedert ist. Die Vorkragung hat kräftig ausladende Konsolen von derselben Form wie in Rinteln: Beckerstraße Nr. 97. Auf der Schwelle des schlichten Giebels die Inschrift: „**Och * werlth * begherlych Du * bedrucht fo * dorlvck Bevde Geifstlick * vnd * werthlock 1554**“.

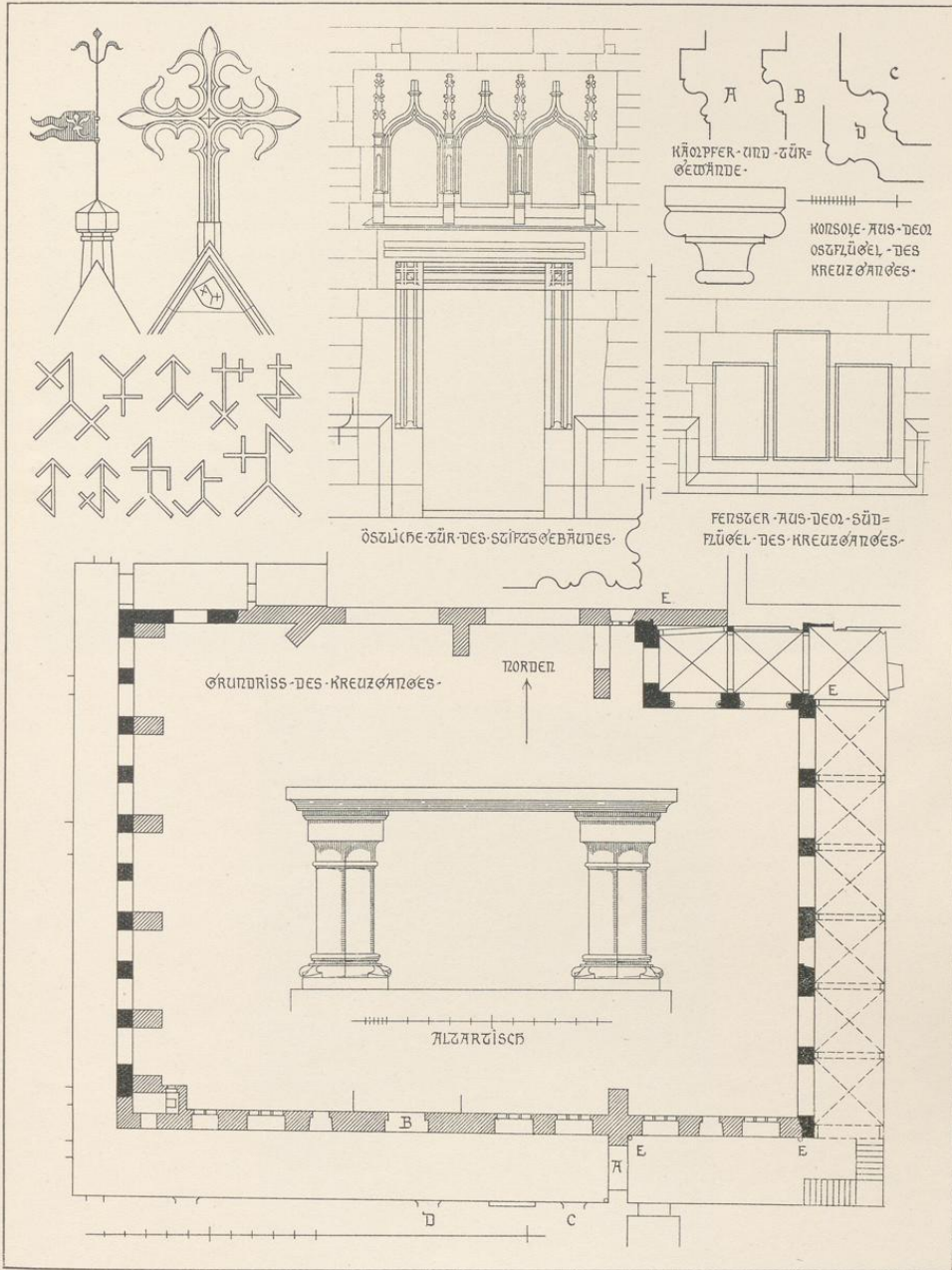
Tafel 115. Am Markt liegt ein reicher ausgestattetes Haus, das wenig später erbaut sein wird. Die Umrahmungen der rundbogigen Einfahrt und der kleinen Seitentür sind ebenso wie die Schiffskehlen der von Konsolen gestützten Vorkragung und die unter den Fenstern hinlaufenden Gesimse durch tauartig gewundene Profile gegliedert. Auf der unteren Schwelle des Giebels liest man: „**Godt * de * herr * heifhirne * unde * hejerve * diefiet huß * unde * alle * de * darine gahet * in unde uß * A M * D . . .**“.



Obernkirchen

Regierungsbezirk Cassel

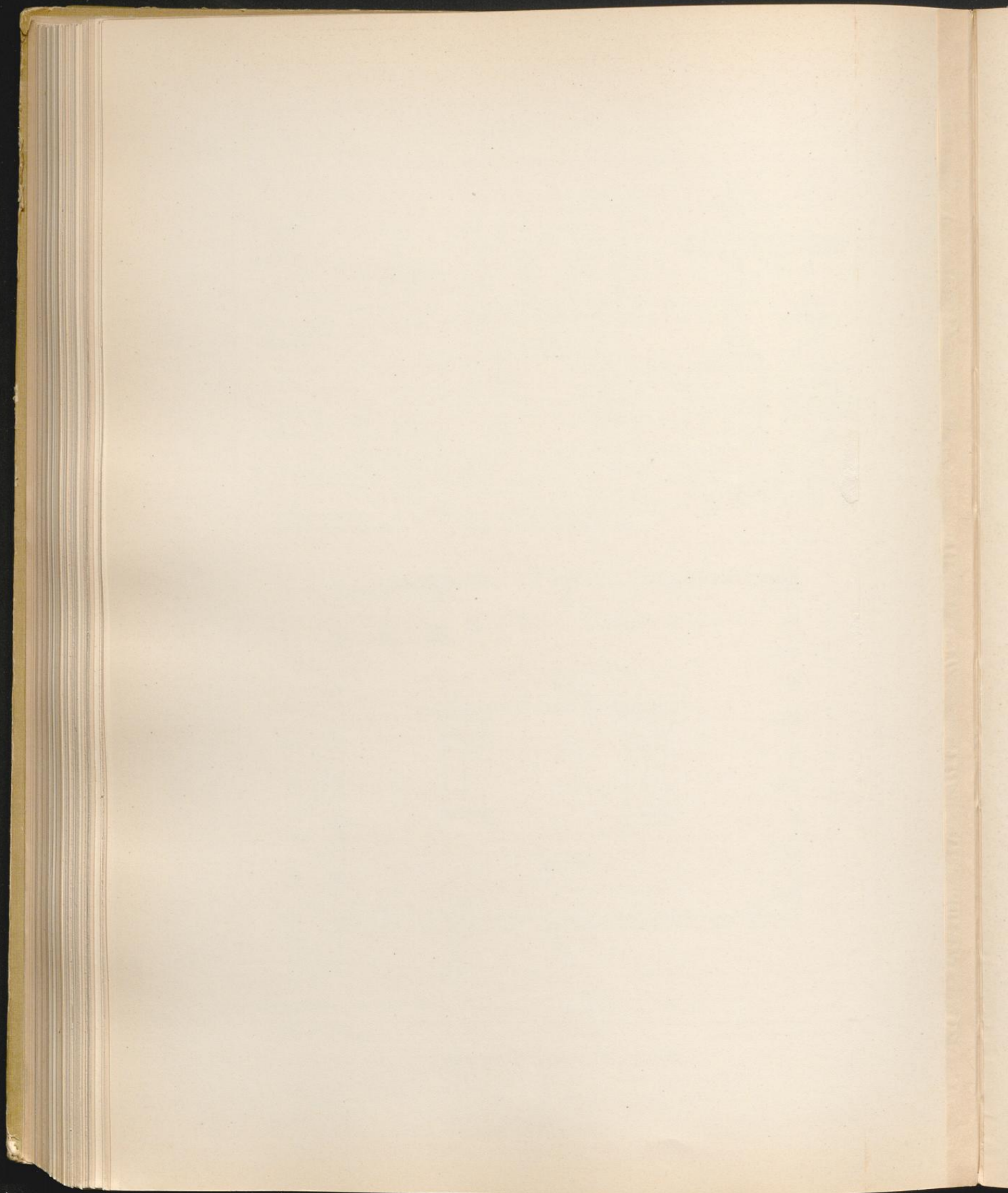
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

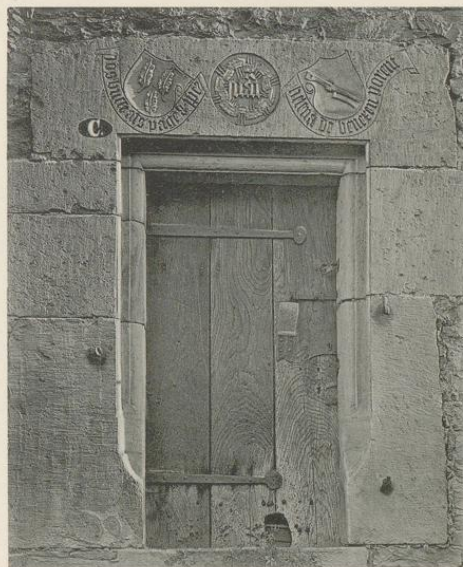
Stiftsgebäude und Kreuzgang.



Obernkirchen

Regierungsbezirk Cassel

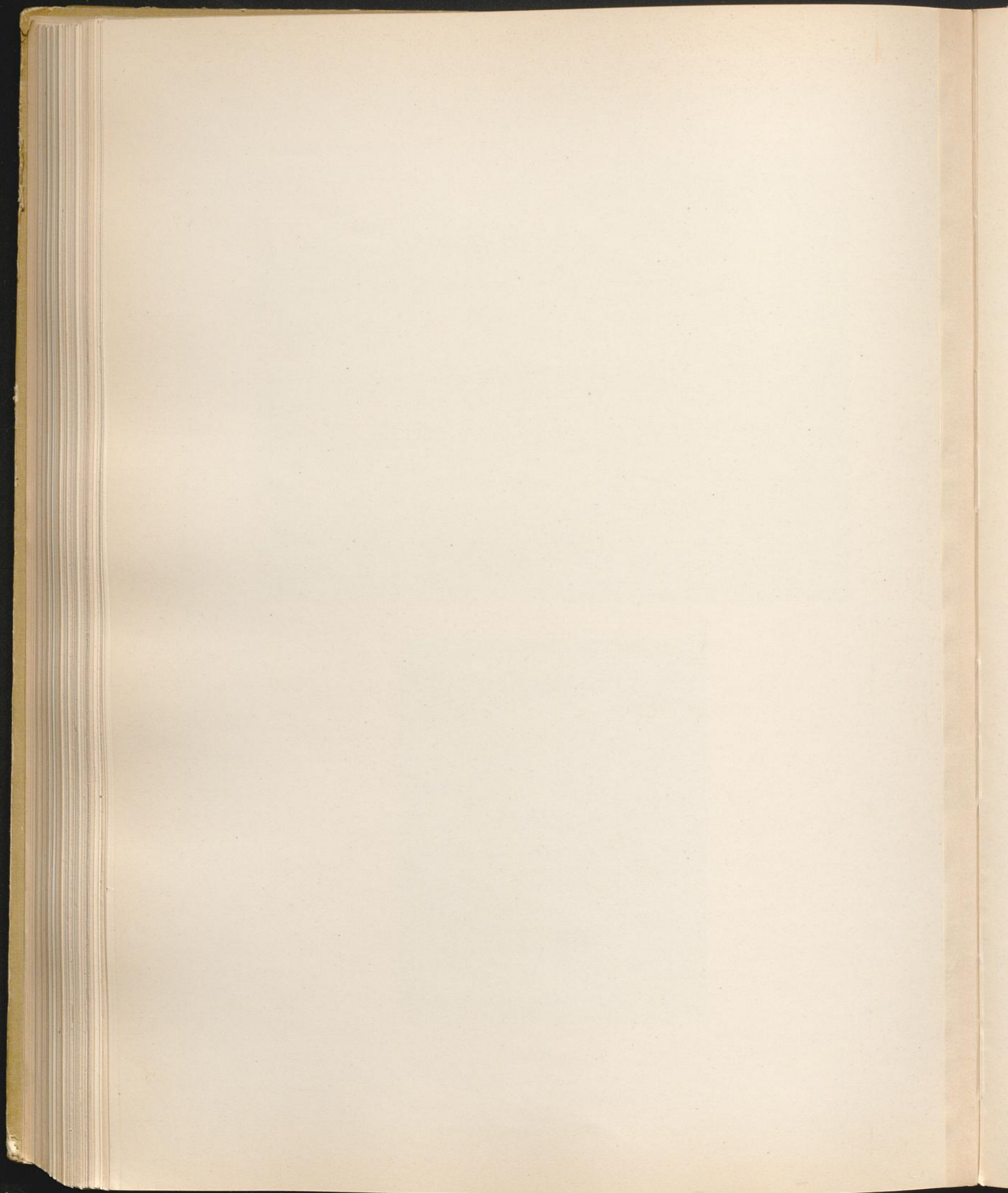
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von Dr. L. Bickell. 1892.

Stiftsgebäude.



Obernkirchen

Regierungsbezirk Cassel

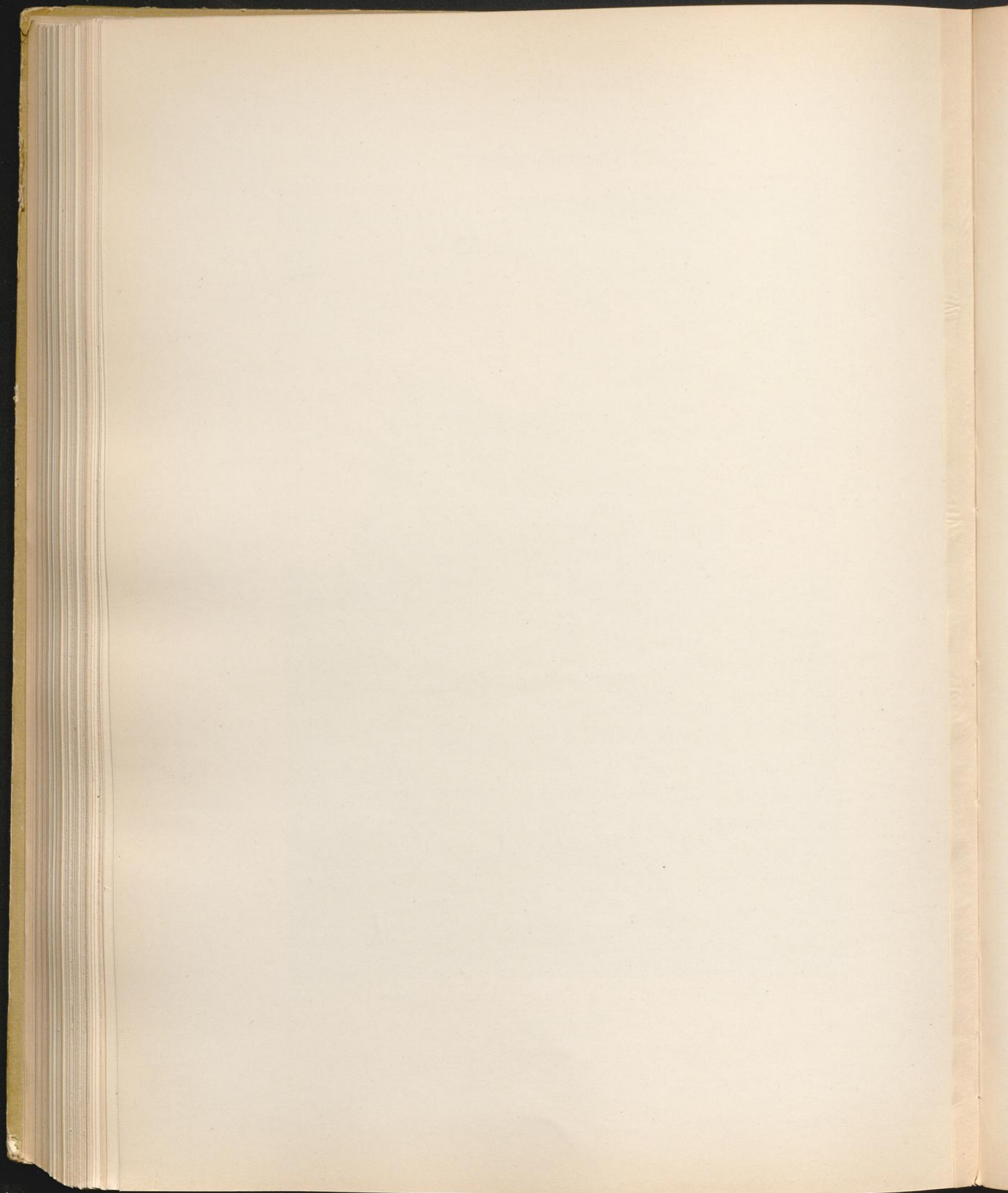
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Bürgerhaus
am Markt.



Der quadratische Westturm steigt in vier Geschossen auf, das untere gleichsam als Sockel aufgefaßt und mit einfacher Schräge abgeschlossen, die übrigen durch Hohlkehlgewölbe getrennt. Das Zeltdach trägt einen mit Schiefer bekleideten Dachreiter. Das untere zwischen Wandbogen eingespannte Kreuzgewölbe hat gekahlte, von Konsolen aufgenommene Rippen, auf dem Schlußstein eine Doppelrosette, und ist mit dem Schiff durch einen breiten Gurtbogen verbunden. Die seitlichen Fenster und die Westtür sind spitzbogig, diese in der Leibung gefast und von einem schräg eingeschnittenen Wandbogen umrahmt. Eine von außen zugängliche Wendeltreppe führt zu den oberen, von kleinen rechteckigen Fenstern beleuchteten Geschossen empor. Nur die zweiteiligen Schallöffnungen sind etwas reicher gestaltet und mit nasenbesetzten Spitzbogen geschlossen.

Tafel 119,1. Das dreijochige Langhaus ist mit Kreuzgewölben überdeckt, die in den schmälere Seitenschiffen
Tafel 117. gestelzt erscheinen. Die gekahlten Rippen und die gefasten, etwas kräftiger gebildeten Gurte werden in der Mitte von vier achteckigen Pfeilern mit Hohlkehlkämpfern, an den Wänden von Konsolen aufgenommen; zwei der letzteren besonders ausgezeichnet, die eine zeigt das schauburgische Wappen mit einem Löwen und Drachen als Schildhalter, die andere, mit Maßwerkformen geschmückt, wird von einem männlichen Kopf gestützt. Auf den Schlußsteinen Laubrosetten oder Dreieckschilde mit dem schauburgischen Nesselblatt, dem hessischen Löwen oder mit fünfblättriger Rose, siebenstrahligen Stern, Lilie (Büschchen?), Kesselhaken (Zerschen?). Das einfache Maßwerk der zweiteiligen, spitzbogigen Fenster ist gänzlich erneuert, abweichend von der ursprünglichen Form, die nach Lübke Fischblasenmotive aufwies. Spitzbogig sind auch die beiden von einem kräftigen Birnstab umrahmten Türen, über denen das Kaffsim mit rechteckiger Verkröpfung hinweggeführt ist.



Der quadratische Chor, vom Mittelschiff nur durch einen Gurt getrennt, ist in gleicher Weise eingewölbt. Die niedrigere Lage des Kämpfers und die infolgedessen entstandene unregelmäßige Ausbildung der Vorlagen zu beiden Seiten des Chores, endlich auch der mit Ahornlaub verzierte Schlußstein lassen vermuten, daß mit dem Bau des Chores begonnen ist. Auffällig erscheint, daß die nach dem Schiff gewandten Vorlagen noch die Profile der umgekehrten attischen Basis aufweisen.



Das Äußere, fast ohne jeden Schmuck, ist in der Wirkung durch die Aufhöhung des Bodens ebenso sehr beeinträchtigt wie das Innere. Der Sockel ist nicht mehr sichtbar; Kaffsim und Hauptgesims sind durch eine Hohlkehle profiliert. Den Ostgiebel des Chores krönt ein mit Nasen besetztes Steinkreuz.

Der nördliche Anbau des Chores enthält im unteren Geschoß das Erbbegräbnis der v. Münchhausen; darüber befindet sich ein Raum, der mit einem Tonnengewölbe überdeckt ist und als Bälgenkammer diente. Vor derselben, auf der früheren Empore des Seitenschiffes, stand nämlich die 1589 gebaute Orgel; auf dem Sturz der Tür, die jetzt nur durch eine Leiter zu erreichen ist, liest man dieselbe Jahreszahl 1589.

Von den beiden Grabkammern auf der Ostseite des Chores ist die eine von Ludwig v. Mengersen, Erbherr zu Oldendorf, im Jahre 1711, die andere 1770 von dem Amtmann Cordemann erbaut, wie die Inschriften auf dem Sturz der Eingänge besagen.

Ausstattung. Der Altar mit alter Mensa, deren Deckplatte mit einer Schmiege überkragt, zeigt im erneuerten Aufsatz ein älteres Tafelbild, 1,26 × 1,23 m groß, mit der Darstellung des letzten Abendmahls; darunter die Einsetzungsworte und „Heidewich geb. Buesche weilanten Boresse v. Moennighausen Ludolfen seligem Sohne witwe gegeben 1590“.

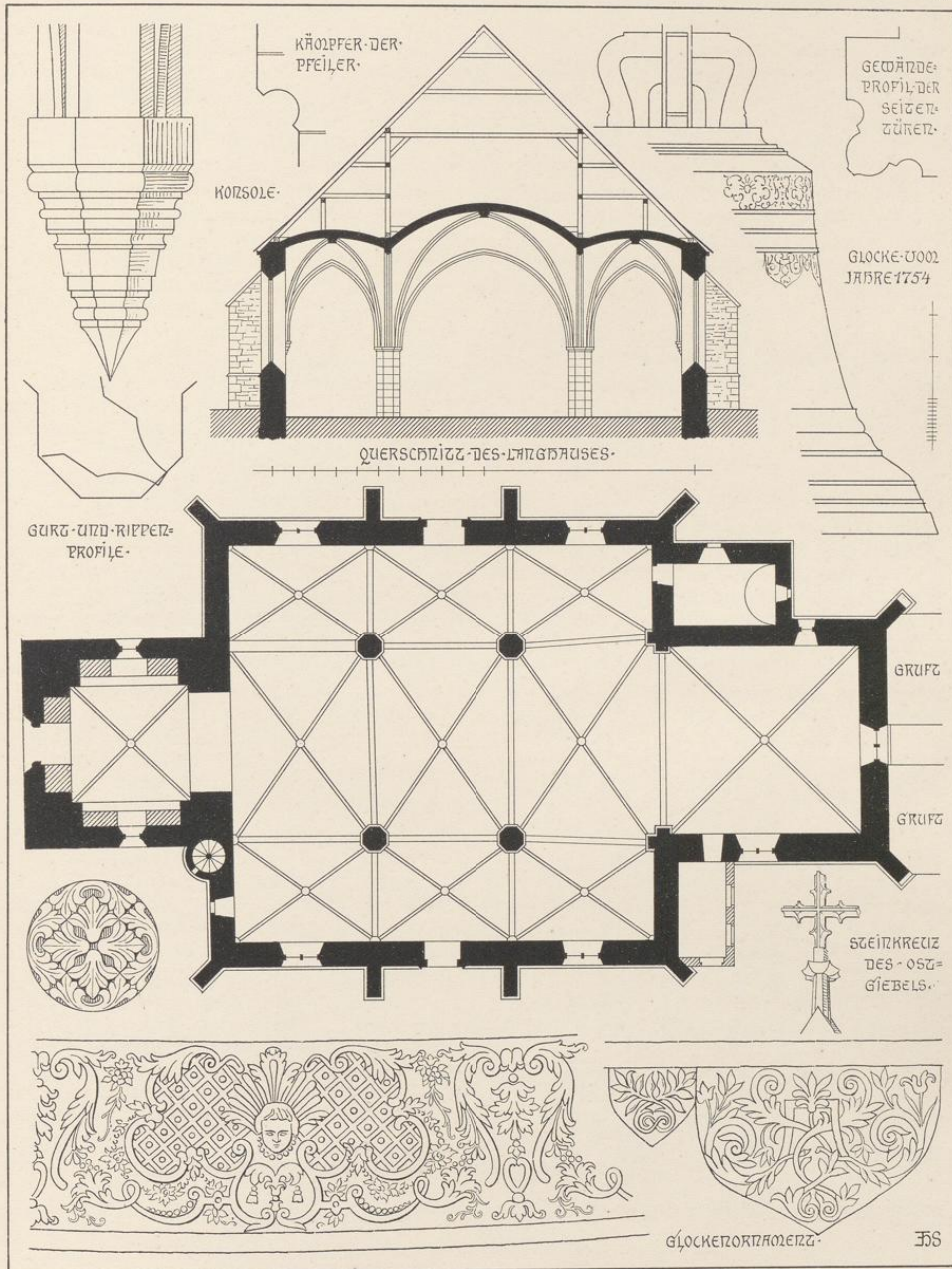
Altargeräte: Ein silbervergoldeter Kelch, 16,5 cm hoch, hat noch einen alten runden Ständer, dessen Knauf als Pomellum gebildet ist. — Ein silberner Kelch, 25 cm hoch, mit erneueter Kuppe, sechseckigem Ständer und einfachem Knauf trägt auf dem runden Fuß zwei Wappen mit der Beischrift „CHRISTIAN LUDEWIG POST“ und „DORATICA ELISABETH VON REDEN“, außerdem die nebenstehenden Goldschmiedzeichen:  Ende des 17. Jahrhunderts. — Zwei silberne Patenen, die eine mit eingraviertem Wappen A·E·V·F.  — W·V·M (Mengersen) und Goldschmiedzeichen:

  Dieselben Marken kommen an einer silbernen Hostiendose von ovaler Form vor; auf dem Deckel ein Wappen wie vor mit den Buchstaben S·E·V·M. — Eine silberne Weinkanne in Becherform mit Ausguß und Ohrhenkel auf niedrigem Fuß, 20,3 cm hoch, ist mit eingraviertem, ornamentalem und figürlichem Schmuck fast ganz bedeckt. Am Bauch erscheinen in ovalen Medaillons die Taufe, Kreuzigung und Auferstehung; auf dem von einem Kreuz bekrönten Deckel sind in ähnlicher Fassung die vier Elemente, auf dem Fuß die vier Jahreszeiten dargestellt. Unterm Fuß die Jahreszahl 1695; Goldschmiedzeichen wie vor.

Oldendorf

Regierungsbezirk Cassel

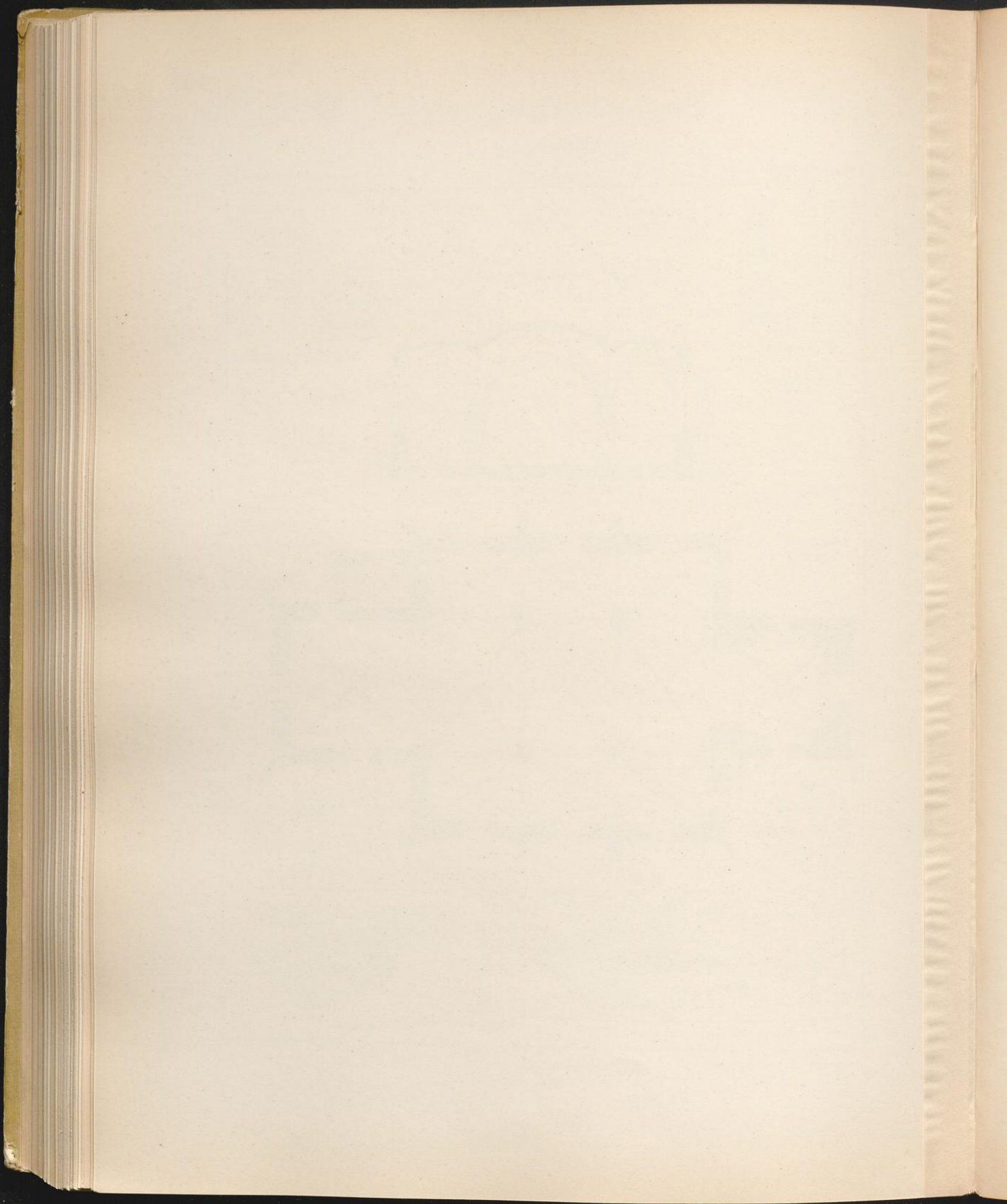
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Sieber. 1905.

Kirche



Ein 64 cm hohes Altarkreuz aus Messing, ein Kruzifixus mit 15 cm großem Korpus auf hohem, leuchterartig gebildetem Fuß.

Zwei schwere Altarleuchter aus Messing, 52 cm hoch, mit mehrfach gegliedertem Schaft und dem eingravierten Wappen der v. Holle?

Von den im Chor aufgehängten Gemälden sind zunächst zwei Tafelbilder zu erwähnen, die den Kalvarienberg darstellen und zerstörten Epitaphien angehört haben. Das kleinere, 1,0×1,0 m groß, wird noch im 16. Jahrhundert entstanden sein; das größere, 2,45×1,53 m, mit der im Vordergrund knienden Gestalt eines jugendlichen Edelmannes war das Hauptbild des dem Hermann Christian v. Mengersen gestifteten Epitaphiums. Die Einzelteile desselben befinden sich jetzt in der Marburger Sammlung des Hessischen Geschichtsvereins. Der obere Aufbau enthielt eine Schilderung des jüngsten Gerichts. Ferner zwei Ölgemälde, 1,80×0,95 m, mit der stehenden Figur Luthers und Melanchthons; neben kleinen Hausmarkenschilden sind die Namen GERHART SCHMIT bzw. VEIT RVST angegeben. Tafel 121, 2.

Drei Glocken, die größte von 1,23 m unterem Durchmesser hat die folgenden Inschriften: „HOC MONUMENTUM RELIGIONIS IN HONOREM · DEI · RENOVATUM ANNO 1754 · D · 10 · SEPT.“ Tafel 117.
 „PASTORES · I · H · DANNEMAN · I · C · KOCK · CONSULES · G · H · WENDT † I · KOLBRINCK · DIACONI · FUERE · H · BESTE † I · KAPMEIER“ und „IOHANN HEINRICH CHRISTOPF WEIDEMAN · GOSS · MICH · IN · HANNOVER“. — Die mittlere, gotische Glocke von 91 cm unterem Durchmesser mit zwei Riemchen am Bord, drei Kehlleisten über dem Schlag, zeigt am Hals zwischen Perlschnüren und von mit Blattspitzen besetzten Bogenbändern begleitet die Inschrift: „Anna dñi mccccxxiii anna hete wlt mester iohann kiramer ghat mecht“. — Die kleinste Glocke von 62 cm unterem Durchmesser mit je vier Riemchen am Bord und über dem Schlag trägt am Hals die einzeilige Inschrift: „ANNO 1725 HAT DIE STADT OLDENDORF MICH GIESSEN LASSEN, ME FECIT · C · VOIGT“, von einem oberen Arabeskenfries und einer unteren Akanthusblattreihe begleitet.

1. Grabstein des Albert Wer . . . , eines Abtes vom Kloster der H. H. Mauritius und Simeon in Minden mit der in Linien eingerissenen Gestalt desselben und der Umschrift: „Anna · dñi · m · v · xi · obi · t · venerabil' · p̄ · ar · b' · d' · obi · t · wer . . . obi · moāsteri' · mauritii et simeonis · in · mīd' · cū · aīā · cū · ceteri[?] · confrat' · h' · hic · quē · t' · i' · r' · e' · f' · c' · i' · t' · i' · p' · a' · c' · e' . . . Er ist zur Linken der Südtür vor der Wand aufgerichtet.

2. Der Grabstein rechts vom vorerwähnten Eingang zeigt die Relieffigur eines Edelmannes in voller Rüstung, umgeben von den Wappen der von Post, von Mückhausen, von Boke, von Weige. Die Umschrift lautet: „ANNO · DOMINI · 1568 · DEN · 4 · APRIL · IST · IN · GOT · ENTS LAPEN · DER · EDEL · EHRBAR · VND · ERENFESTE · IOHAN · POST · SELIGER · DEM · GOT“.

3. Auf dem Grabstein in der Ostwand des nördlichen Choranbaues sieht man in einer flachbogigen Nische eine Edelfrau unter dem Gekreuzigten knien; beiderseits je vier Wappen, links: V. HOLLE, V. HALLE, V. ROMEL, V. MONNICHVS und rechts: V. MONNICHVSE, V. BVSKEN, V. MANDELZEN, V. LANGEN. Darunter zwischen den Postamenten der Pilaster die Inschrift: „ICK BIN DE VPSTANDINGE VNDE DAT LEVENT WOL AN MI GELOVET DE WERT LEVEN WEN HE OCK REDE STORVE VNDE WOL DAR LEVET VND GELOVET AN MI DE WERT NVMMERMEHRE STERVE. — ANNO 1576 MITWEKEN NA IVDICA IST DE EDEL GEBAREN VAN HOLLE“

Die folgenden Grabsteine sind im Innern des Chores untergebracht.

4. Ein Edler in reichverzierter Rüstung vor gemustertem Grunde, von einer Rundbogennische umrahmt. Umschrift: „ANNO DOMINI 1587 DEN II OCTOBRIS ZWISCHEN 7 VND 8 VREN IST DER EDLE VND ERENVESTE HILMER POST · IOHAN POST SELIGER SOHN AETATIS IM 25 IAR · IN GOTT ENTS LAFFEN“. Ahnenwappen, links: DER POST, DEN VÖ MONNICHAVSEN, DER BOCKE, DER VON WEIGE, DER VON WARPE, DER VON WIEN, DER VON LATENSEN, DER VON STOCKHEN; rechts: DER VON HEIMBORCK, DER VON ALTEN, DER VON MANDELSLO, DER RVSCHEPOLL, DER VON MANDELSLOH, DER VON LANDESBERG, DER VON MESENBOCH. Der Bildhauer ist durch ein Monogramm *B* bezeichnet. Tafel 120.

5. Der auf Tafel 122 im Hintergrunde sichtbare Grabstein trägt die Umschrift: „AO 1574 · IST DIE WOLEDLE UND VIELEHRENTVGENDREICHE FRAW MAGDALENA GEBORNE V MUNCHUSEN WITTWE V. QVITZOW . . . (durch den Fußboden verdeckt) . . GESTORBEN ANNO 1629 DEN 8. APRILIS. IHRES ALTERS IM 55 IAHR“ und auf der inneren Schräge der Umrahmung: „APOC. I 4 CAP. SELIG SIND DIE TOTEN DIE IN DEM HERRN STERBEN VON NVN AN“.

Wappen in den Zwickeln und unter den Kämpfern links: V. MÜNCHAVSEN, D BVSCHÉ, rechts: V. QVITZOW, V. HOLLE.

6. Eine ähnliche Umrahmung weist der Grabstein eines im Dreißigjährigen Kriege gefallenen Obristleutnant auf mit der Umschrift: „DER WOL EDLE GESTRENGE PETER VON VRG LVNENB: LEIBREG · ZV FVES BESTALTER OBRIST: LEVTNANT WELCHER DEN 24 MARTII A:M:DC · XXXIII VOR HAMMELN IN LAVFGRABBen DVRCH EINEN SCHVSS TODES VERBLICHEN AETAT SVAE 37“.
Das Wappen geviert; 1 und 4 ein sechsstrahliger Stern; 2 und 3 ein Pfeil.

Tafel 121.a. Die **Kanzel** ist in gotischen Formen erneuert; eine Abbildung der alten ist auf Tafel 121 gegeben. Fünf Kronleuchter aus Messing mit zwei Reihen von sechs Armen besetzt, der eine von 97 cm Durchmesser zeigt einen Engel mit Fahne und Schild als oberen Abschluß der Spindel, als unteren einen Löwenkopf mit Ring. Die übrigen von 79 cm Durchmesser sind von einem Doppeladler bekrönt, der auf einem Schildchen Hausmarken trägt, abwechselnd mit den Buchstaben M·S· und H·S· 86 (1586).

Tafel 119.g. Die alte **Orgel**, jetzt in der Marburger Sammlung des Hessischen Geschichtsvereins, stand auf der Empore des nördlichen Seitenschiffes im östlichen Joch. Sie wurde 1589 beschafft, ist aber, wie die Ornamente zeigen, im 18. Jahrhundert vergrößert und umgebaut worden.

Tafel 122. Das **Taufbecken**, aus Messing gegossen, ist ohne Deckel 98 cm, im ganzen 2,24 m hoch. Vier Reliefmedaillons der Evangelistensymbole und zwei Wappenschilde mit dem Nesselblatt und dem Lamm Gottes zieren den tellerförmigen Fuß, am senkrechten Rande desselben Joh. 3;3. Der zylindrische Ständer ist mit den zum Teil erneuerten Reliefs der 12 Apostel geschmückt; die umrahmenden Nischen sind durch Balustersäulchen getrennt, die einzeln gegossen und dann eingefügt sind. Die Inschrift am Knauf nennt uns den Namen des Gießers: „MANTE PELKING ME FECIT ANNO DOMINI NOSTRI IHESV CHRISTI 1590. Das Becken von 90 cm oberem Durchmesser ist am Mantel ebenfalls durch sechs Balustersäulchen gegliedert; dazwischen erscheinen figurenreiche Darstellungen in Flachrelief, die sich auf die Taufhandlung beziehen. Die betreffende Bibelstelle ist auf einem rechteckigen Schildchen beigefügt: 1. die Taufe Christi im Jordan, MAT · III; MAR · I; IO · I; LV · III. 2. Die Taufe des Gefängniswärters in Philippi durch Paulus und Silas, ACTO · XVI. 3. Die Darstellung einer Kindtaufe in der Zeitracht, MAT · XIX. 4. Petrus tauft den Kornelius, ACTO · IX. 5. Petrus und die Jünger vor dem Hohen Rat (Apost. 4). 6. Himmelfahrt Christi, MAT · XXVIII. Ferner in den Dreipaßfeldern des gewölbten Deckels: 1. Die Sündflut, GENESIS VI · VII · VIII. 2. Die Abgesandten des Kornelius vor Petrus, ACTO · X. 3. Durchzug der Kinder Israel durch den Jordan, EXODVS · XIII. 4. „Und er führte mich wieder zu der Tür des Tempels und siehe, da floß ein Wasser heraus unter der Schwelle des Tempels gegen Morgen“, HESEKIEL · XLVII. 5. Philippus tauft den Kämmerer aus dem Morgenlande, ACT · VIII. 6. Nikodemus und der Herr im Gespräch. Auf dem Rand des Deckels findet sich die Inschrift: „S PAVLVS AT TITVM AM · 3 · CAPIT (v.5) NACH SEINER BARMHERCICHEIT“ usw. Der bekrönende Zapfen trägt eine Darstellung der Dreieinigkeit und ist als Lichterkrone ausgebildet. Die Arme sind aber neu; wie bei dem Taufbecken in Rinteln dürften auch hier nur ornamentale Schnörkel eingefügt gewesen sein.

Eine Totenkirche zum heil. Kreuz lag vor der Stadt, nach dem Merianschen Stich vor dem Ostertore; sie ist 1803 abgebrochen.

Auch wird von einem sog. Paterhof berichtet, der vom Kloster S. Mauritii et Simonis zu Minden gegründet wurde, den vom Kaiser Otto geschenkten Bezirk am Süntel zu verwalten.

Ein mehrfach erwähntes Süsternhaus, auch wohl Spital Mariastede geheißt, ist, mit Kapelle, Altar und Kirchhof ausgestattet, 1477 vom Grafen Erich von Schaumburg gestiftet und 1605 in eine Schule umgewandelt.

Ein Kaland hat ebenfalls bestanden und ist 1562 aufgehoben, wie durch eine im Turm aufgehängte Inschrifttafel bezeugt wird: Anno 1562 hat der Wohlgebormer Herr Herr Otto Grave zu Holstein, Schaumburgk und Sterneberg, geborner Landherr diese Allemen den Armen von den gewesenen Calande nach Abschaffung solchs Grewels dorch Johan von Langen und Johan Zogreven Drosen und Kantzlehrn verordnen lassen, derzeiten Eberharten Poppelbaum Pastorn dieser Kirch, darnach hat ermelt Johan von Langen einhundert Goldgulden darzugeben. Derogleichen hat die Edele und viel Ehr und Tugendreiche Metta geborne von Holle weiland Claus Büsche verlassene Wittibe zweihundert Goldgulden den Armen von den Zinsen jährliches ein paar Schu umb Gottes willen zu geben, davor zu kaufen.

Armenhaus. Das Armenhaus, Schulstraße 78, ein einfacher Fachwerkbau, hat über dem Eingang eine steinerne Inschrifttafel: „QVOD HENNINGVS DANCKMEIER VICAR · ECCLES · S NICOL · HAMBVRG ANNO · M · D · XXX VIRGINIBVS COELIBATV MISERIS DEDIT AD SPIRITVM SANCTVM HOSPITIVM ID AETATE DESTRVCTVM DENVO EXSTRVENDVM CVRAVIT IOH · ANTON: BECKER PHARM · CAM · ET AD SP · STVM PROVISO R A · R · S · M · DCC · LXVI und I COR VII · 34“.

Oldendorf

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kirche

Oldendorf

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



1.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

2.

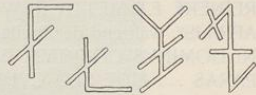
Aufnahme von Dr. L. Bickell. 1886.

Kirche
1. Inneres. 2. Orgel.

Das zum adeligen Hof der v. Münchhausen gehörige kleine Armenhaus, am Kirchhof dem Turm gegenüber belegen, ist inschriftlich 1777 auf Kosten des Freiherrn Albrecht, Emond, Georg v. Münchhausen von Grund auf wieder aufgebaut. Sprüche Salomonis 19; 17.

Von den Sitzen adeliger Familien ist der umfänglichste der dem Baron v. Münchhausen-Apelern Adelige Höfe. gehörige Burghof. In der Mauer, die ihn nach der Straße hin abschließt, ist neben der Einfahrt eine kleine rechteckige Tür angelegt. Der von einem Hohlkehlgesims überdeckte Sturz trägt die Jahreszahl: „Anno 1777“ und ein Stein daneben die Wappen der Büschen und v. Holle. (Ein Clawes Büschen wird 1525 von dem Grafen Antonius von Schaumburg mit „tven borchhoven“ in Oldendorf belehnt.) Von alten Gebäuden ist nur das **Herrenhaus** erhalten. Es besteht aus zwei einen rechten Winkel einschließenden Flügeln mit einem in der einspringenden Ecke angelegten achteckigen Treppenturm. Der Sockel wird durch eine Schräge, das Hauptgesims durch ein steiles, unterschmittenes Simaprofil gebildet. Das Gurtgesims, das die beiden Geschosse trennt, am Türmchen vielfach mit Überschneidung verkröpft, auch die Gesimse, welche die steilen, nur von einem Knauf bekrönten Giebel gliedern, zeigen eine Hohlkehle mit Wasser-schlag; eine Hohlkehle umrahmt die rechteckigen, zum Teil gekuppelten Fenster. Überall gibt sich ein Festhalten an den überlieferten gotischen Formen kund. Nur in den wenigen Schmückteilen erkennt man die Einwirkung der Renaissance: in den Voluten, welche die Staffeligeibel der Außenfront begleiten, in den Kugeln, die auf den Giebelschragen angebracht sind, und mehr noch in der Ausbildung der Türen. Der rechteckige Haupteingang mit vorgelegter Freitreppe wird von einer Adikula mit der Jahreszahl 1585 bekrönt, welche die Wappen des Borries von Münchhausen und der Heilwich Buesche umrahmt. Eine Zahnschnittleiste gliedert die Leibung der kleinen rundbogigen Turmtür. Die einschließenden jonischen Säulen von keineswegs schöner Form sind durch das Gesims der dreieckigen, mit einer Muschel verzierten Ver-dachung verkröpft und tragen die roh ausgehauenen Figuren Adams und Evas neben dem über der Mitte sich erhebenden Baum des Lebens. Das Innere mit beachtenswertem **Kamin** enthält jetzt die Pächterwohnung, wird aber größtenteils zu Wirtschaftszwecken benutzt. An einigen Werkstücken des Gebäudes finden sich die nebenstehenden Steinmetzzeichen:

Tafel 123.



Tafel 124,1.

Dieselbe, aber noch einfacher gehaltene Architektur zeigt der jetzt im Besitz der Domänenverwaltung befindliche adelige Hof der von Post (die Familie ist schon 1395 in Oldendorf ansässig). Das frühere Herrenhaus¹⁾ und ein in Fachwerk aufgeführtes Nebengebäude sind durch eine hohe Mauer verbunden, die den Hof nach der Straße hin abschließt. Neben der rundbogigen Einfahrt sind in den Zwickeln zwei Renaissancewappen (v. Post und v. Langen) eingemauert; über der flachbogigen Nebentür ein Alliance-wappen mit der Beischrift: „CHRISTIAN LVDWIG POST — DOROTHEA ELISABETH VON REDEN AÖ 1694“. Das zweigeschossige Herrenhaus, ursprünglich von rechteckigem Grundriß und massiv auf-geführt, mit hohen, durch Horizontalgesimse gegliederten Giebeln ist nach der Straße hin erbreitert und dabei das Obergeschoß in Fachwerk hergestellt, ebenso der nach dem Hof hin im rechten Winkel angebaute Flügel. Die Auskragungen haben die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts übliche Form; die Gliederung der Füllhölzer ist über die wenig vortretenden Balkenköpfe hinweggeführt, die Schwelle gefast.

Weniger bedeutend scheint der adelige Hof der v. Mengersen gewesen zu sein. In der Hof-mauer ist ein Alliancewappen mit der Jahreszahl 1731 eingemauert. Das freistehende, zweigeschossige Gebäude ist in einfachem Fachwerk mit Backsteinausmauerung hergestellt und mit einem Walmdach geschlossen.

Wie in Rinteln überrascht auch hier die große Anzahl alter Fachwerkhäuser, die jetzt leider größtenteils verputzt erscheinen. Über **Grundrißentwicklung** und Fachwerkausbildung gilt dasselbe wie dort (s. Seite 20). Bezeichnend ist, daß von dem vorderen Wohnzimmer direkt eine Treppe zu der darüber befindlichen Kammer emporführt, eine Anlage, die auch dem Bauernhaus eigentümlich ist.

Bürger-häuser. Tafel 125.

Lange Straße Nr. 74, das älteste datierte Fachwerkhaus mit einem Vorbau aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Auf der Schwelle die Inschrift: „Anno dñi m cccc lxxiv“.

1. Hälfte des 16. Jahrh. Tafel 125.

Lange Straße Nr. 84 von derselben Ausbildung und mit ganz ähnlichem Vorbau.

Lange Straße Nr. 166 und 167 mit schmalerem Hinterhaus sind nur auf der Hofseite unverändert.

1) Dasselbe ist 1906 abgebrochen.

durch ornamentierte Bohlenstücke geschlossen, die durchgehenden Riegel darunter mit Inschriften bedeckt:
 „SIRACH · CAP · XI · ES · KVMP · ALLES · VON · GOTT · GLVCK · VND · VNGLVCK · LEBEN ·
 VND · TODT · ARMVDT · VND · REICHTVMB · GOTT · SEGENT · DEN · FROMEN · IHRE · HABE“
 und „ABGVNST · DER · LEVT · KAN · DIR · NICHT · SCHADEN — GOTTES · SEGEN · MVS · WOL ·
 GERADEN — DER · SEGEN · DES · HERN · THVT DEIN · GVDT · MEHREN — WEN · DV · ES ·
 ERWIRBST · MIT · EHREN“.

Lange Straße Nr. 18, sechs Fach breit, zwei Geschosse, der Giebel beschiefert. Auf dem Sturzriegel der Tür: „HANS MASEBERG — MAR . . . ANO 1657“ und auf der Schwelle nach dem Markte hin: „ACH GOTT WIE GEHTS IMMER ZU — DAS DIE MICH HASSEN DEN ICH NICHTS THUE — DIE MICH NICHT GÖNNEN UND AUCH NICHT GEBEN — DENNOCH MUSSEN SIE LEYDEN DAS ICH LEBE — WENN SIE MEINEN ICH SEI AL VERDORBEN — SO MOCHTEN SIE WOL VOR SICH SELBER SORGEN. — MEINEN ANFANG VND MEIN ENDE — BEFEHL ICH GOTT IN DEINE HÄNDE · AMEN“.

II. Hälfte des
17. Jahrh.

Lange Straße Nr. 175. Ein Dielengeschoß, der Giebel in zwei Stockwerken vorgekragt. Die Balkenköpfe und Füllhölzer der Vorkragung haben dieselbe Profilierung (Kehle mit oberem Wulst); die Schwelle unten gefast. Inschrift über der Tür: „IOST SIEBKE · ANNO 1666 · ANNA MARGARETHA MACEBARG ·“, auf dem durchgehenden Riegel über den linksseitigen Fenstern aber: „WOL · GODT · VORTRVWET · HETT · WOL · GEBVWET · STAS · REINEKINCK“. Demnach ist dieser Teil der Fassade älter und die Flechtbandverzierung, welche die Inschrift begleitet und an den begrenzenden Pfosten hinaufläuft, erklärlich.

Lange Straße Nr. 71. Inschrift: „ALS · WAS · MEIN · THVN · VND · ANFANG · IST · DAS · GESCHE · IM · NAMEN CHRIST · DER · STEHE · MIR · BEI · FRVH · VND · SPADT · BIS · AL · MEIN · THVN · EIN · ENDE · HAD · CHRISTOFFER · HEVER · CATRINA · BOLTE · ANNO 1689“.

Lange Straße Nr. 69, acht Fach breit, ein Dielengeschoß, der Giebel in zwei Stockwerken vorgekragt. Über der Einfahrt: „GERHARDT · CHRISTOFFER · ZERSEN — CATHRINA · ELISABETH PREKELS · ANNO · 1718“. Die Balkenköpfe unten abgerundet, die Füllhölzer durch eine Kehle mit oberem, anschließendem Wulst gegliedert. Die Unterkante der Schwelle durch einen Rundstab gebrochen.

18. Jahrh.

Lange Straße Nr. 16, zwei Geschosse; Giebel mit Krüppelwalm in zwei Geschossen vorgekragt. Die Einfahrt ist seitlich angeordnet, darüber die Inschrift: „DURCH GOTTES GNADEN HAND UND DESSEN REICHEN SEGEN — KONT ICH DIES FUNDAMENT UND BAUEN GLÜCKLICH LEGEN — DIESES HAUS HAT BAUEN LASSEN IOHAN FRIEDERICH GELSHORN UND DESSEN EHEFRAU CHRISTIANA DOROTHEA LAMPADIEN ANNO 1746“. Vorkragung wie Lange Straße Nr. 175.

Lange Straße Nr. 141. Ein sechs Fach breites Dielengeschoß mit mittlerer, rundbogiger Einfahrt; über derselben die Inschrift: „Ach bleib mit deinem Worte Anno 1768“. Vorkragung wie vor.

Von dem 1901 abgebrochenen Eckhaus Nr. 28 am Markt, an dessen Stelle das neue Rathaus erbaut ist, befinden sich drei mit geschnitzten Frauenköpfen versehene Balkenenden und ein mit Blattornament geschmücktes Füllbrett in der Marburger Sammlung des hessischen Geschichtsvereins. In der Decke des Stalles soll ein Balken eingelassen gewesen sein, der sich vordem in einer Hausfront befunden haben wird und neben Schnitzwerk den Namen: Curdt von Colle trug.



Lange Straße Nr. 176 zeigt seitlich das Fachwerk unverputzt und von derselben Ausbildung wie in Rinteln Beckerstraße Nr. 116.

Lange Straße Nr. 57. Reihenhau, nur der seitliche Giebel erhalten und eine alte Schwelle mit der Inschrift: „CESSANTE MVNERE TABESCIT AMICITIA“.

Mittelstraße Nr. 145 trägt auf der Schwelle die Jahreszahl 1 · 5 · 43, am seitlichen Vorbau aber die Inschrift: „IOST · VON · NVSSEN · ANNO · D · 1 · 5 · 87“.

II. Hälfte des 16. Jahrh.
Tafel 125. Hintere Straße Nr. 152. Grundriß und Vorderansicht des Häuschens sowie die Art der Vorkragung sind zeichnerisch dargestellt. Inschrift über der Tür: „ANNO 1575 HINRICH SIPKE“.

Tafel 121,2.

Lange Straße Nr. 142. Der mit reichem Schnitzwerk bedeckte Giebel hat im älteren Dielengeschoß Vorbauten zu beiden Seiten des rundbogigen Einfahrtstores. Die untere Vorkragung weist Konsolen und einfache Schiffskehlenverzierung auf, während bei den oberen die Füllhölzer wie auch das Rähm durch tauartig gewundene Profile gegliedert erscheinen. Die Bohlenfüllungen zeigen Rosettenschmuck und über den Fenstern sind breite Sturzriegel eingeschoben, die mit flach ausgeschnittenen, über die Riegel fortlaufenden Flechtbändern verziert sind.

Lange Straße Nr. 58. Zwei Geschosse, der Giebel ohne Gliederung, nach der auf der unteren Schwelle erhaltenen Jahreszahl 1576 erbaut. Die Vorkragung hat Schiffskehlen mit tauartig gewundener Profilierung. Das Einfahrtstor, ganz nach der Seite gerückt, ist verändert, doch die rundbogige Umrahmung noch sichtbar. Erst 1709 ist daneben der mit Satteldach geschlossene Vorbau errichtet, dessen Vorkragung gleich profilierte (Wulst, Kehle) Balkenköpfe und Füllhölzer zeigt; die Schwelle mit unterem, angestoßenem Rundstab.

I. Hälfte des 17. Jahrh.

Schulstraße Nr. 79. Dielengeschoß mit seitlichem, durch ein Pultdach geschlossenem Vorbau; der Giebel darüber ungliedert. Auf dem Sturzriegel der rundbogigen Einfahrt: „HAS AEDES · ANDREAS REINEKE ET METTA RVWE STRVXER ET EREXERVNT ANNO CHRISTI NATI 1608 DIE 2 MENSIS APRILIS“, während der breite, durchgehende Fensterriegel des Vorbaues die Inschrift trägt: „PSALM CXXVII NI DOMINVS COEPTVM IVVET EST LABOR OMNIS INANIS HEREDI FRVSTRA CVLMINA CELSA PARAS ... FIDE SED CVI VIDE CONFIDE DEO TVMQVE AGE“.

Schulstraße Nr. 80 von ähnlicher Ausbildung, inschriftlich 1607 von STAS HVPE und ANNA KONEMANS erbaut.

Lange Straße Nr. 54 hat noch einige mit Beschlägornament verzierte Pfosten und auf dem Fensterriegel die Inschrift: „ALSO · HAT · GOT · DE · WELT · GELEVET · DAT · HE · SINEN · EINIGEN SONE · GAF · VP · DAT · ALLE · DE · AN · EN · GELOVEN · NICHT · VORLAREN · WERDEN · SVNDER · DAT · EWIGE · LEVENDT · HEBBEN · AMEN · ANNO · DOMINI 1606“.

Lange Straße Nr. 174, fünf Fach breit, zwei Geschosse, der Giebel ohne Gliederung, ist 1615 erbaut. Die Schiffskehlen der Schwellen sind noch mit tauartig gewundenen Profilen verziert, die schrägen Füllbretter aber schon von Beschlägornament bedeckt.

Tafel 126,2.

Weserstraße Nr. 35 zeigt ebenfalls in Flachschnitt verzierte Füllbretter in der Vorkragung. Der Giebel ist in Brüstungshöhe durch ein Zahnschnittgesims gegliedert. Über der Tür, deren Pfosten und Zwickelstücke mit Rankenwerk verziert sind, liest man: „STAFS · IONAS · LVCKE KEMPE ANNO 1618“. Die durchgehenden Sturzriegel der seitlichen Fenster haben die Inschriften: „TRACHTET AM ERSTEN NA DEM RIKE GADES VND NA Siner GERECHTICHEIT SO WERT IVW DAT ANDER ALLES ...“ und „WEN ICH MEN DICH HABE SO FRAGE ICH NICHTES NA HIMMEL VND ERDEN WEN MICH OCH ... VND SELE VORSACHED SO BIS TV DOCH GODT ...“.

Weserstraße Nr. 38 von ähnlicher Bildung, doch ohne Verzierung der Füllbretter; auch ist der Giebel in drei Geschossen vorgekragt.

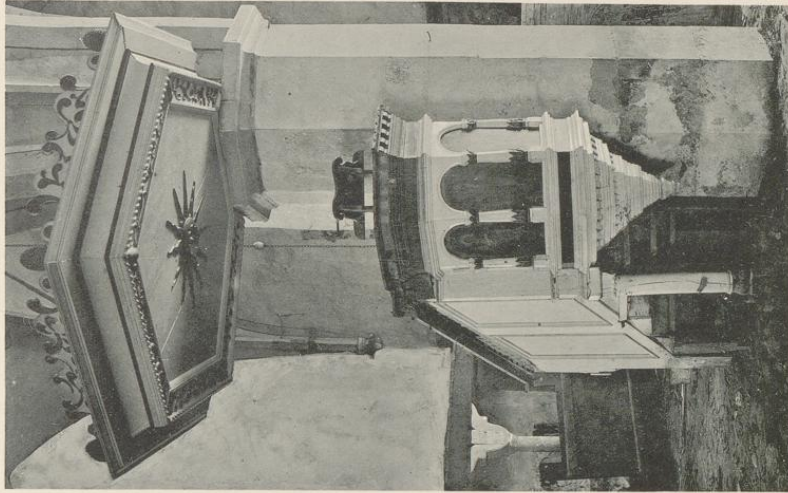
Tafel 126,1.

Denselben Aufbau in vollendeterer Durchbildung zeigte ein Ende des vorigen Jahrhunderts abgebrochener Giebel in der Langen Straße, der nach der Inschrift über der Einfahrt 1618 errichtet war.

Lange Straße Nr. 63 ist im sieben Fach breiten Dielengeschoß mit Beschlägornament reich verziert; Obergeschoß und Giebel sind später beschiefert. Auf dem Sturzriegel des Einfahrtstores finden sich die Namen: „MARTEN · DEMOT.“ und „MARGRETA · TILE.“ und der Spruch: „GOTT BEWAR DIES HAVS—VND DIE HIER GEHN EIN VND AVS“. Unter den beiderseits angeordneten Hausmarkenschilden: „ANNO—1621“. Die Fenster des Zwischengeschosses haben noch die alte Form; die Brüstungen sind

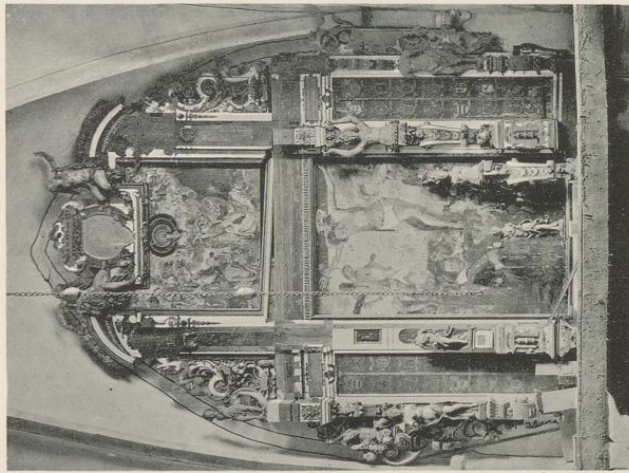
Oldendorf

Kreis Grafschaft Schaumburg.



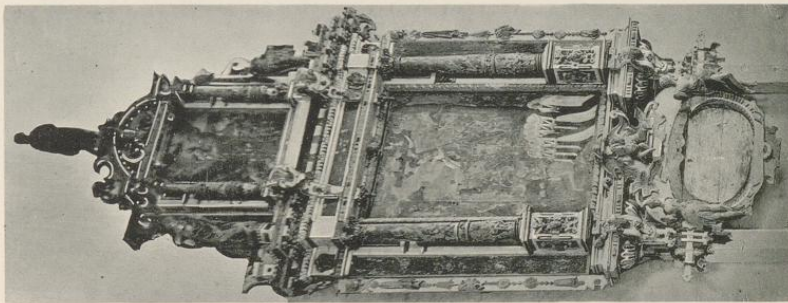
Aufnahme von Dr. L. Biedell. 1886.

3.



2.

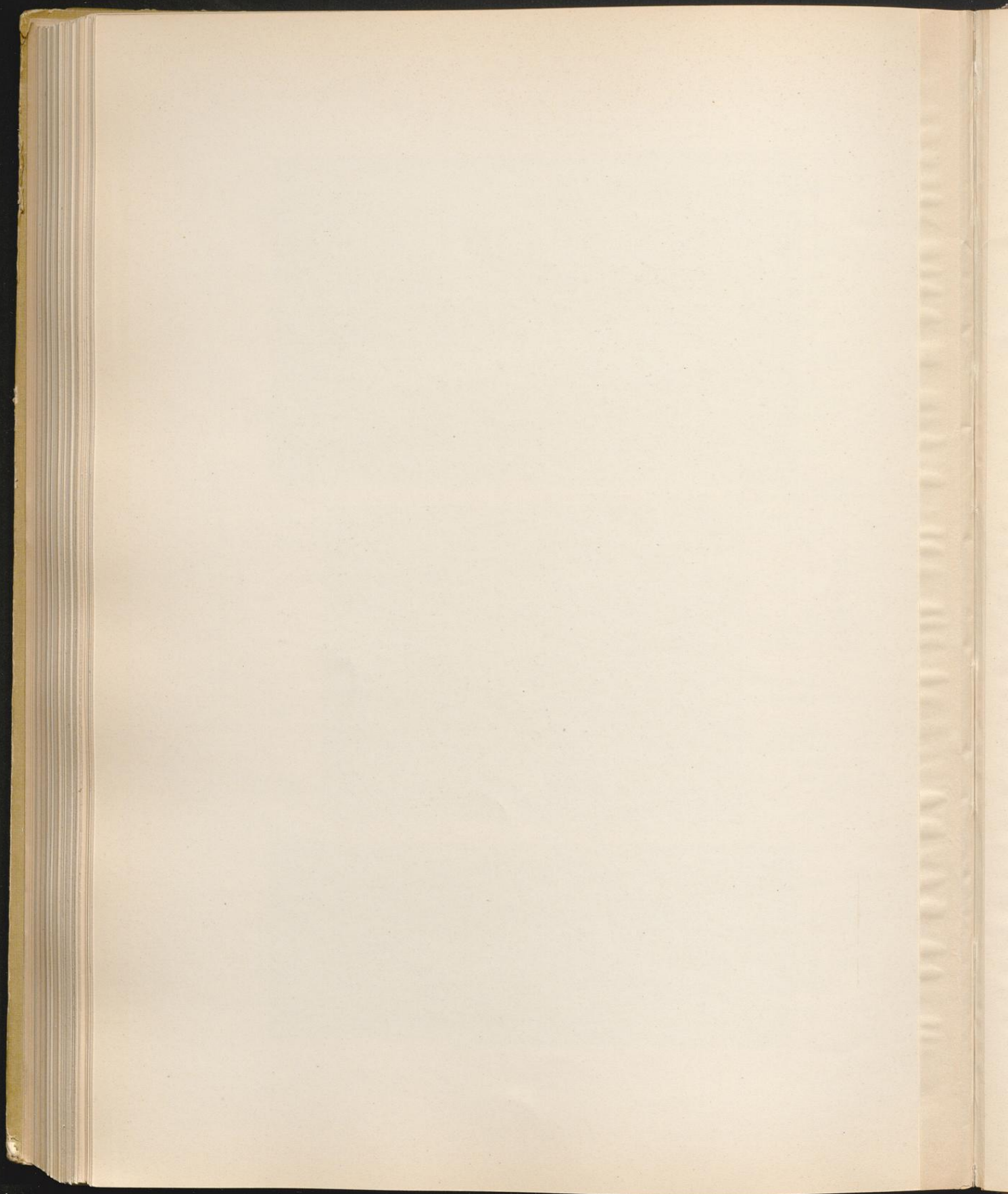
Regierungsbezirk Cassel.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

1.

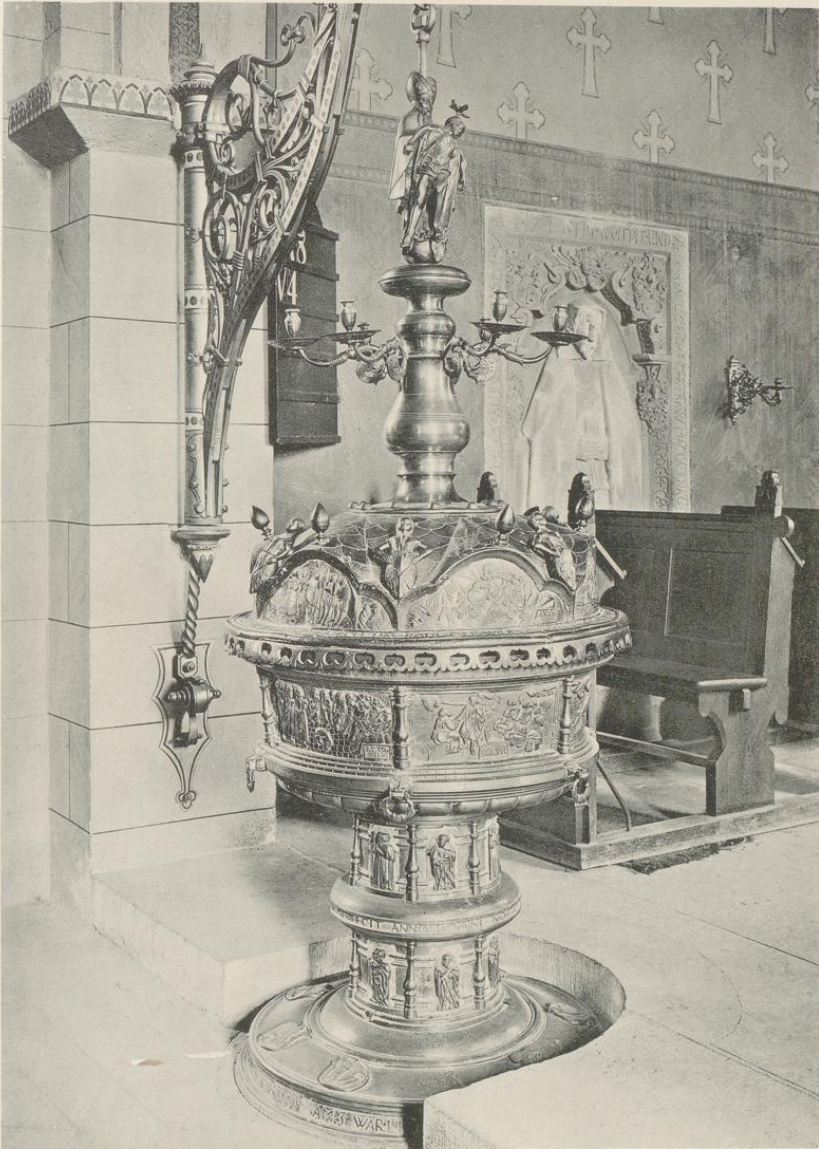
Kirche
1. und 2. Epitaphien. 3. Kanzel.



Oldendorf

Regierungsbezirk Cassel

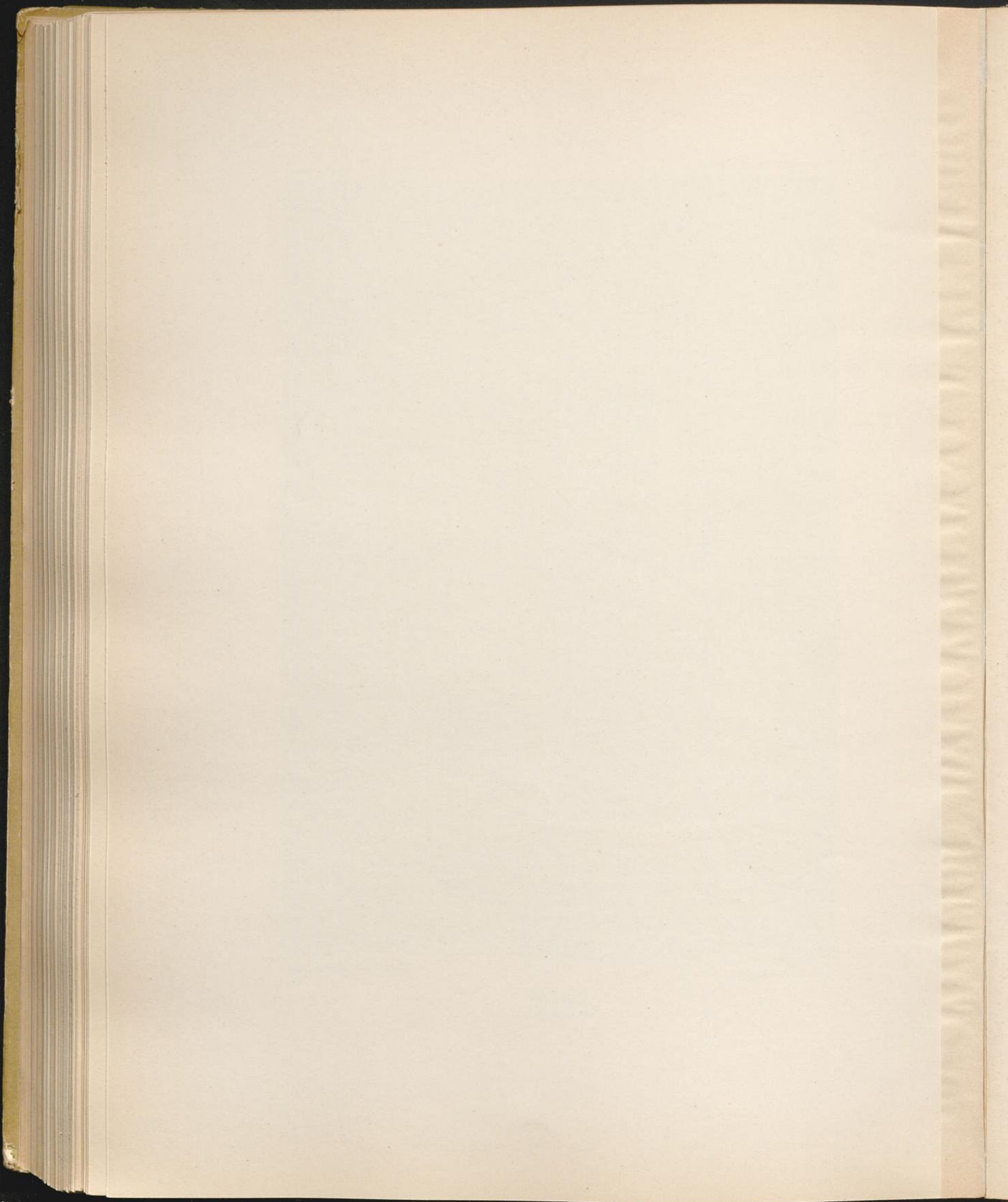
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Meißner jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kirche
Taufbecken.



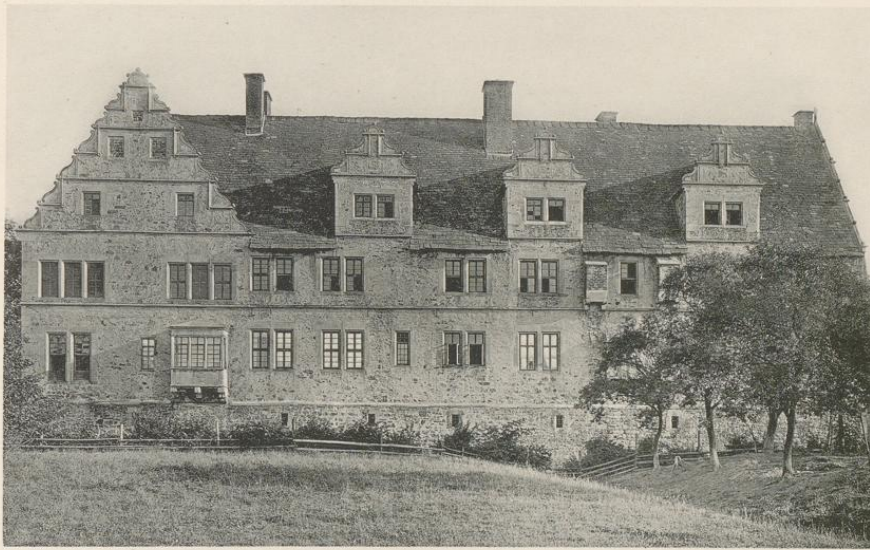
Oldendorf

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



1.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

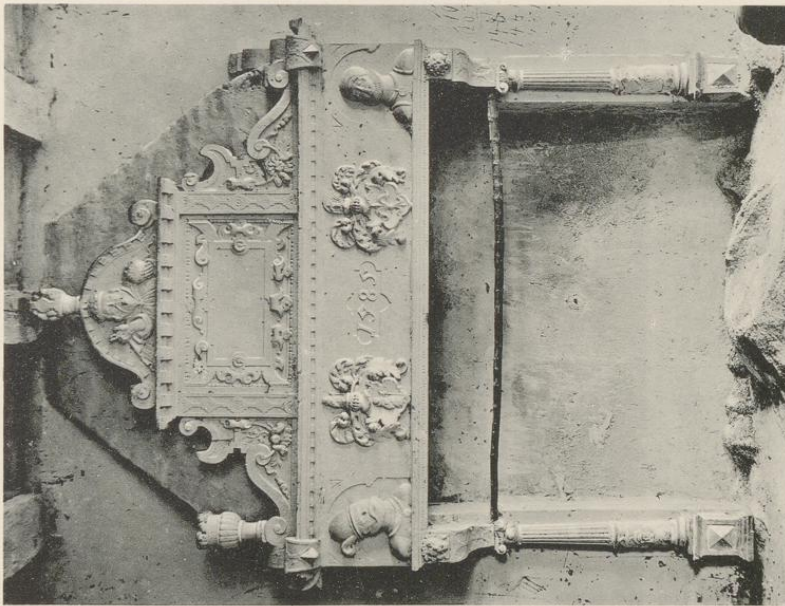
2.

Aufnahme von H. Sielern. 1905.

Burghof der von Münchhausen-Apelern.
1. Hofseite. 2. Aussenseite.

Oldendorf

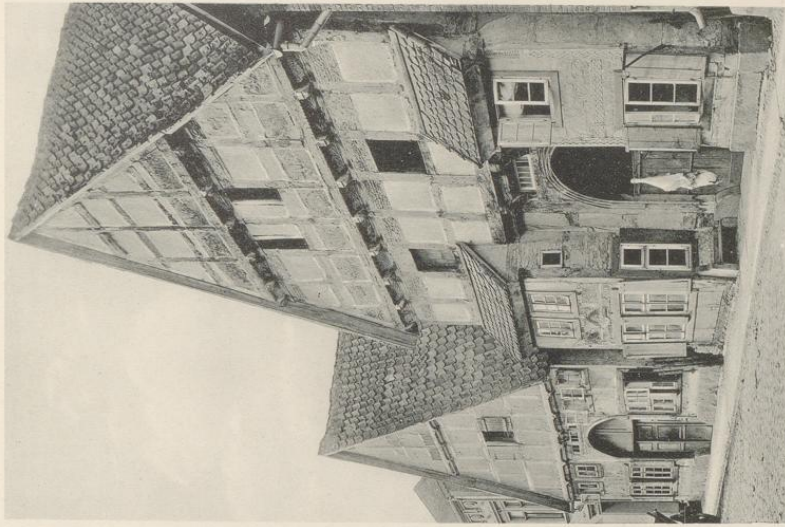
Regierungsbezirk Cassel



Druck von Georg Alpers Jun., Hannover.

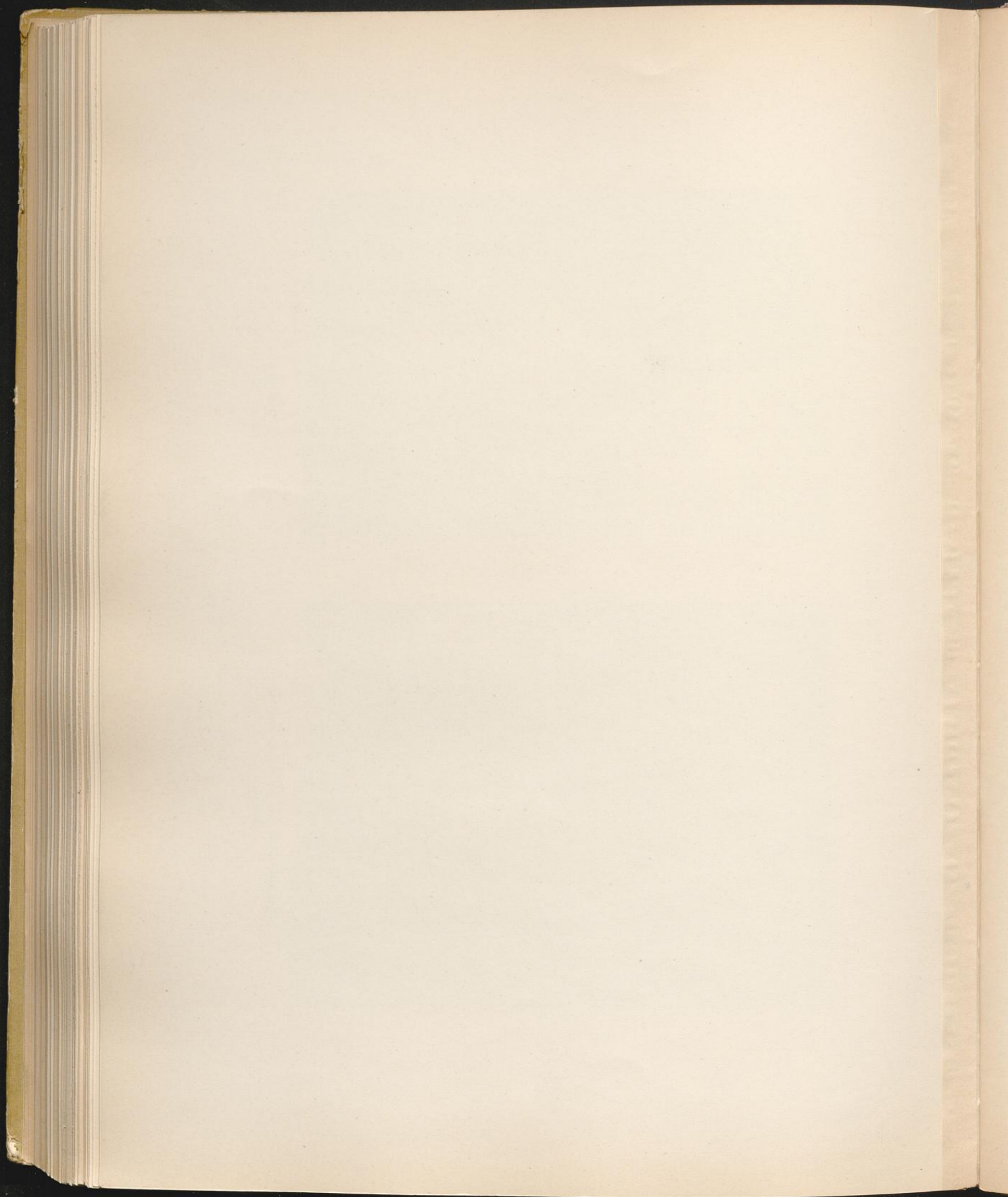
Adeliger Hof der v. Münchhausen
Kamin.

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Aufnahmen von Dr. L. Bickel. 1886.

Bürgerhaus
Lange Strasse No. 142.



Rehren.

Kapelle. Das zum Amtsgericht Obernkirchen gehörige Dorf hat eine spätgotische Kapelle von rechteckigem Grundriß, im Lichten $6,16 \times 11,40$ m groß und mit einer geraden Balkendecke unter dem in Pfannen eingedeckten Satteldach. Im Westgiebel, der durch diagonal gestellte Eckstrebe Pfeiler gestützt wird, ist ein mit Maßwerkformen verziertes Giebelkreuz eingemauert. Die Tür in der Nordwand, auch die Lichtöffnungen sind rechteckig umrahmt, nur das zweiteilige Ostfenster, von breitem Verhältnis, ist spitzbogig geschlossen. Das mit der Mauerflucht bündige Maßwerk desselben zeigt über spitzbogigen Teilungsbogen einen Kreis mit Vierpaßfüllung.

Ausstattung. Der gemauerte Altartisch hat eine in einfacher Schmiege vortretende Deckplatte. Darauf steht ein spätgotischer, im geschlossenen Zustande $1,14 \times 1,12$ m großer Schrein mit geschnitzten Einzelfiguren: eine Madonna in dem mittleren, die ganze Höhe einnehmenden Felde; zu beiden Seiten und übereinander angeordnet, links: Johannes Ev. und Antonius, rechts: zwei gekrönte Frauengestalten, der Attribute beraubt. Die beiden Flügel sind ohne Schmuck. Das Ganze ist mit hellgrauer Farbe überstrichen.

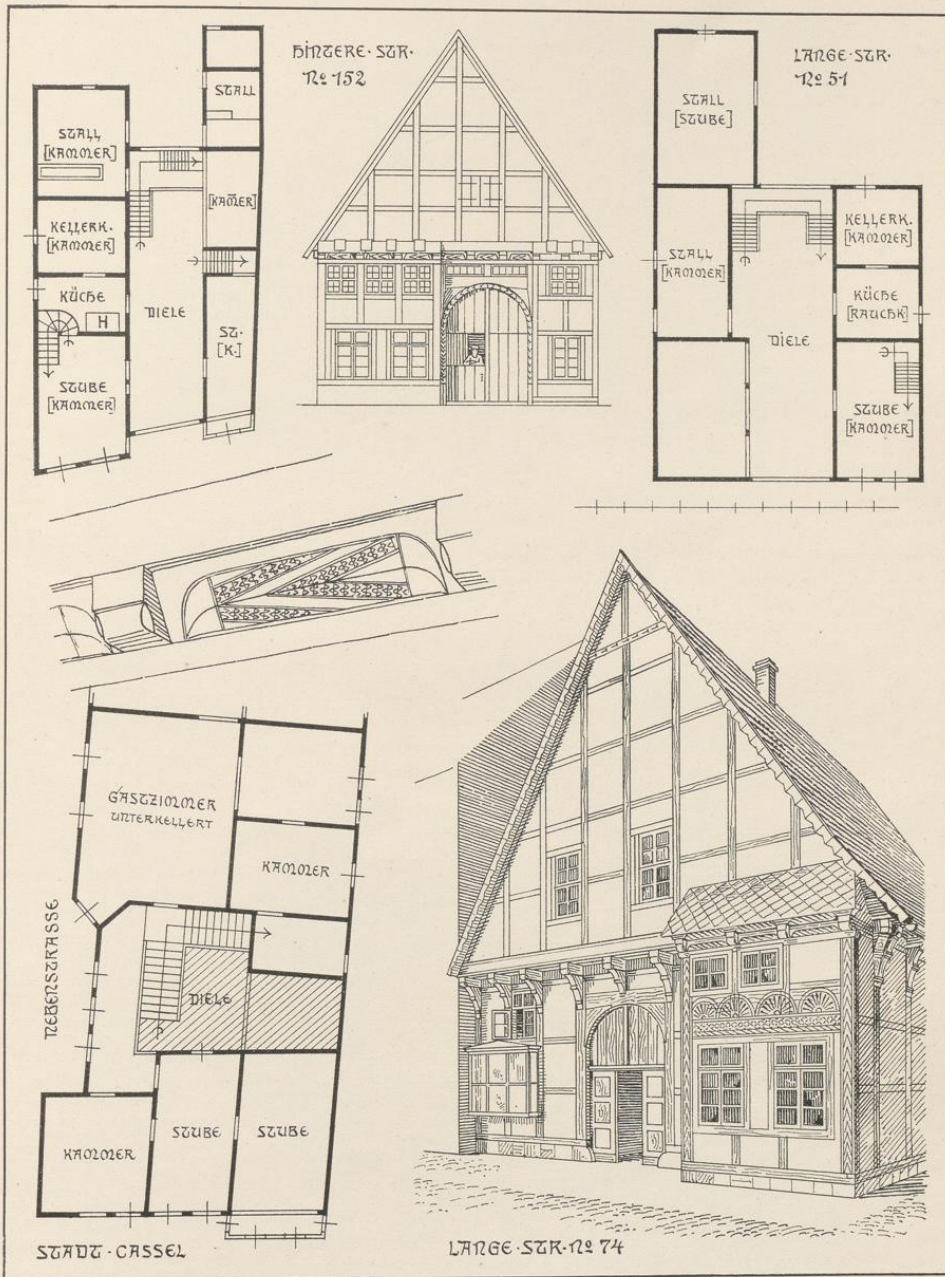
Die auf dem Dachboden untergebrachte Glocke von 60 cm unterem Durchmesser ist 1862 in Bückeburg gegossen.



Oldendorf

Regierungsbezirk Cassel

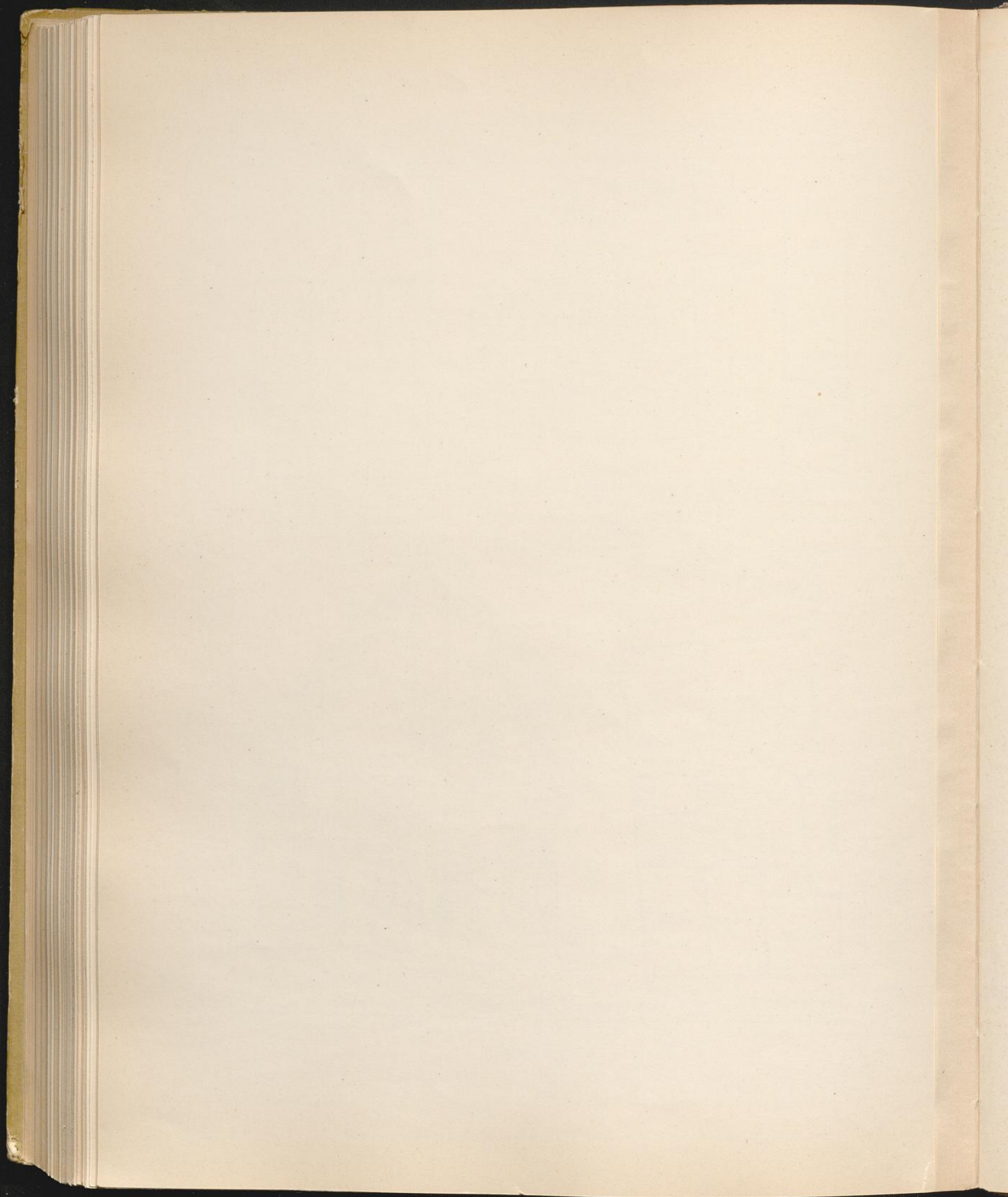
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

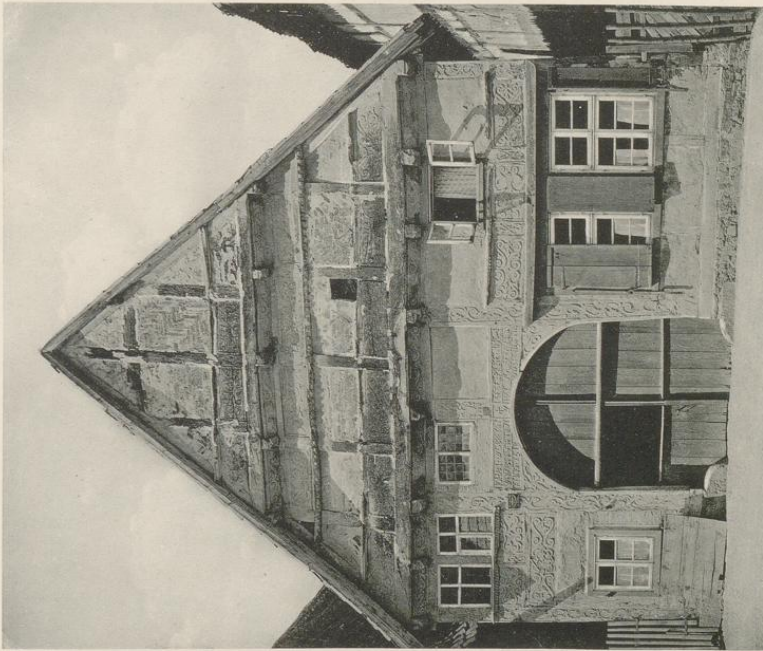
Aufnahme von H. Sieber 1905.

Bürgerhäuser



Oldendorf

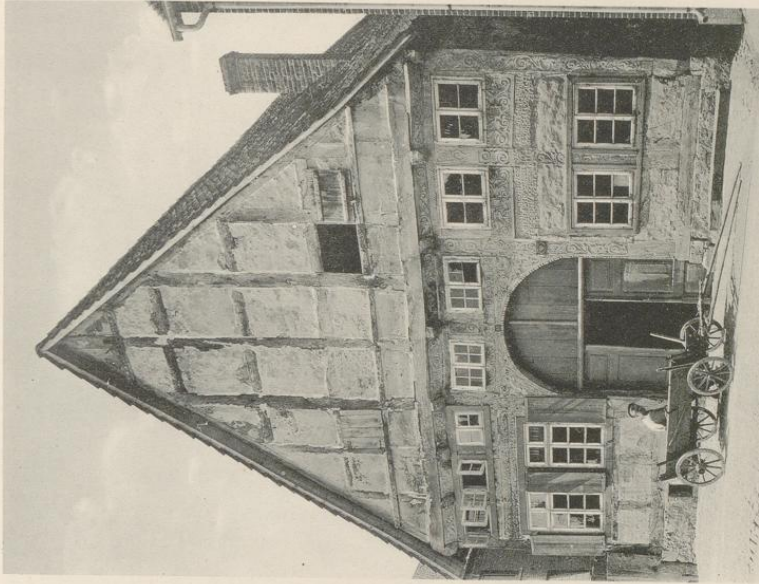
Regierungsbezirk Cassel



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

1.

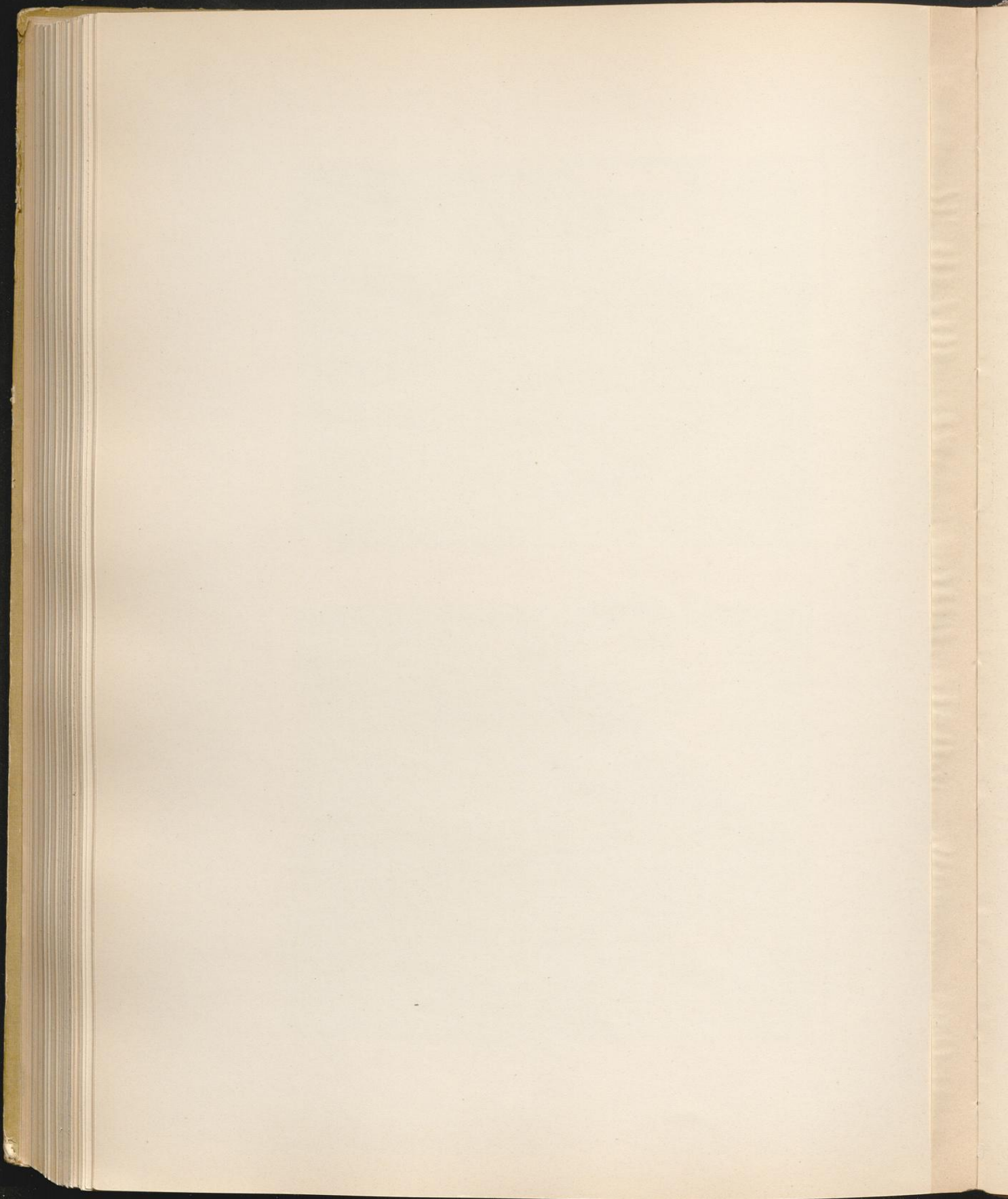
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Aufnahmen von Dr. L. Bieckel. 1886.

2

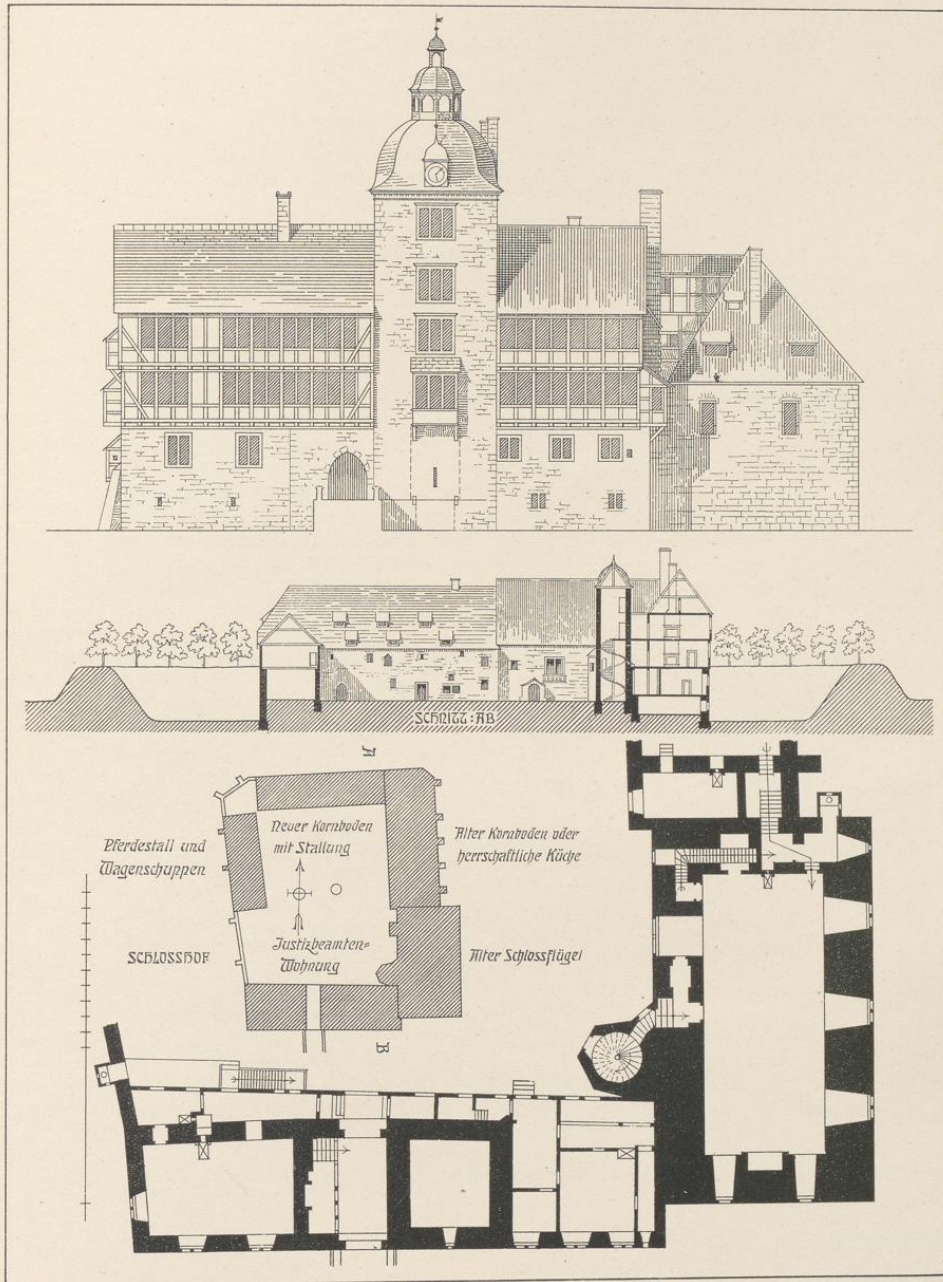
Bürgerhäuser



Rodenberg

Regierungsbezirk Cassel

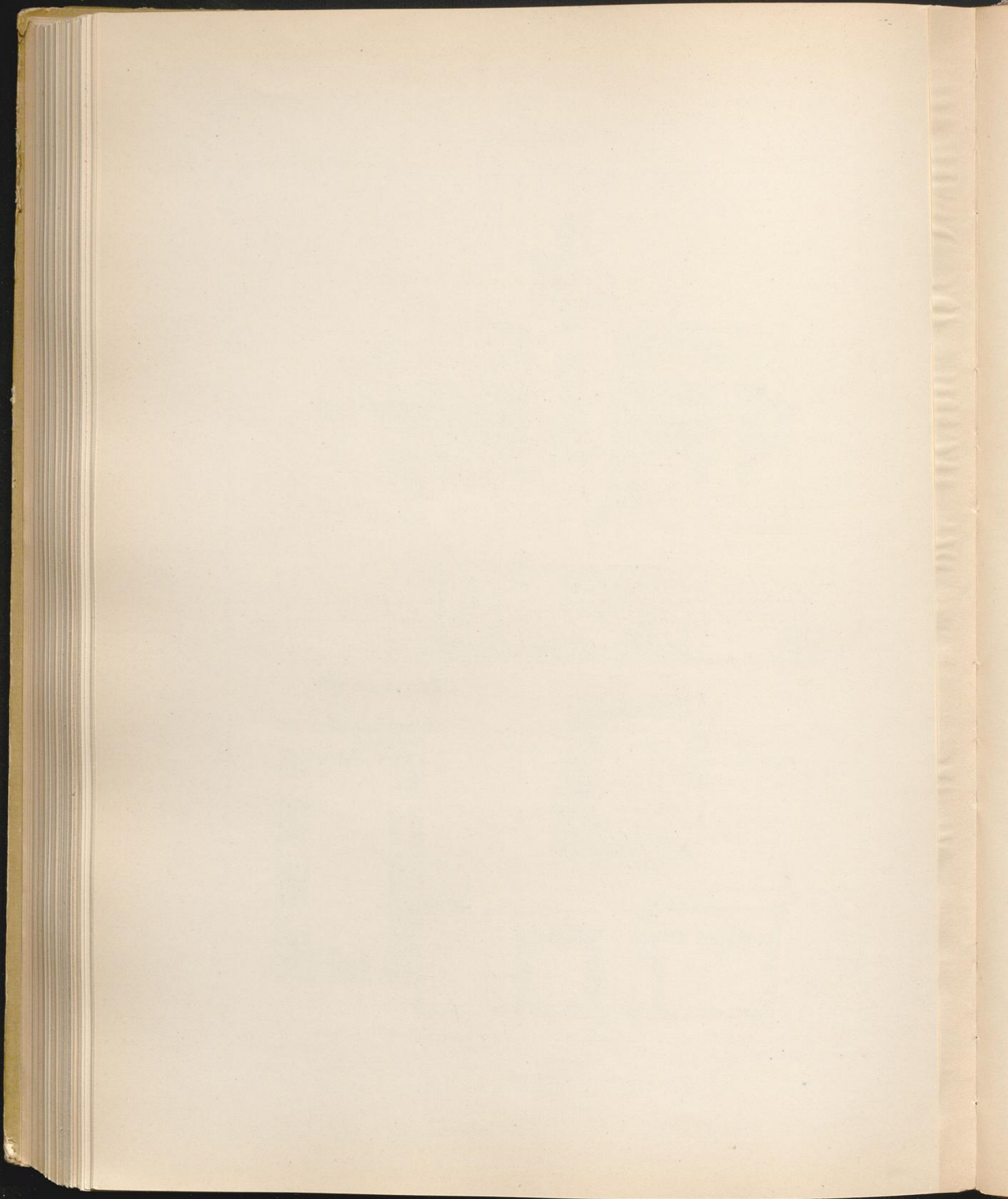
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Nach Zeichnungen vom Jahre 1755.

Schloss



Rodenberg.

Rodenberg, Städtchen mit 1668 Einwohnern, Sitz eines Amtsgerichts, aber zur Klasse Obernkirchen gehörig, liegt im Tal der Kaspau, da wo diese in die Tiefebene eintritt. Es hat seinen Namen wohl von der Farbe des Berges (rot, as. rod = ruber, Arnold, S. 332). Des Ortes geschieht 1216 zuerst Erwähnung. Er hatte bis ins 17. Jahrhundert nur die Rechte eines Fleckens. Der Freiheitsbrief, der ihm als solchem von den Brüdern Otto und Bernd, Grafen zu Holstein und Schaumburg, ausgestellt wird, datiert vom 15. Juni 1375 (Konzept der Urkunde im Marb. St.-Archiv). Der Gerichtsplatz unter der Linde vor dem Rodenberge wird 1476 erwähnt (Wippermann, Reg. Schb. S. 216 Nr. 456). Die Erhebung zur Stadt erfolgte im Jahre 1615. Wappen resp. Siegel: das schaumburger Nesselblatt, s. in r. Feld.

Geschichte.

Rodenberg war eins der Schlösser, welche die Grafen von Schaumburg dem Landgrafen Philipp von Hessen im Jahre 1518 zu Lehen auftrugen und worauf später Hessen-Cassel seine Ansprüche an die Verlassenschaft gründete (Wippermann a. a. O. S. 230 Nr. 488).

Das Städtchen zerfiel in mehrere gesonderte Gruppen, deren Kern gewissermaßen das Schloß bildete. Letzteres, vom Grafen Adolf V. von Schaumburg zwischen 1228 und 1240 erbaut (Mooyer, Kirchl. Eint. S. 33) und im 14. Jahrhundert von Adolf VIII. erneuert, bildete ein gleichseitiges Viereck, von dem 1858 aber nur noch die südliche Seite bewohnbar war. Von da führte eine Brücke zu dem südlich gelegenen Staatsvorwerk, dann zu dem alten Amthause, welches Amtsgericht und Renterei enthielt, und endlich zum Städtchen.

Das Ganze, Schloß und Stadt, bildete ein längliches, von Süden gegen Norden gerichtetes Viereck und war ehemals von Wällen und Gräben umgeben, die von der an der Ostseite hinfließenden Kaspau, hier Steinau genannt, bewässert wurden. Während das Ganze ein großer, an der Ostseite von dem genannten Fließchen selbst gebildeter Graben umzog, waren auch noch die einzelnen Teile, Stadt, Amthaus, Vorwerk und Schloß, von Gräben umgeben und einzeln gesondert, ja das Schloß hatte sogar noch einen dritten Graben, so daß man, um zu demselben zu gelangen, nicht weniger als sechs Zugbrücken und ebensoviele Tore zu passieren hatte.

Am 5. April 1638 versuchten schwedische Truppen vergeblich, das von den Kaiserlichen besetzte Schloß zu erobern. Im Jahre 1859 wurde ein Teil der Stadt durch eine Feuersbrunst zerstört. Auch das Schloß und die Domäne litten dabei erheblichen Brandschaden.

Die ursprüngliche Anlage des Ortes war eine planmäßige: zwei Hauptstraßen parallel laufend, die Vorder- und die Hinterstraße, welche durch Querstraßen verbunden sind. Dazu zwei Tore, im Osten und Westen, das Rodenberger und das Kellertor, letzteres so genannt, weil an und über ihm der Stadtkeller und das Rathaus gebaut waren¹⁾. Ummauert ist die Stadt nie gewesen.

Die Leute, die sich außerhalb der Tore angesiedelt hatten, — man nennt die vor dem Kellertore wohnenden die Mühlensträßer, der andere Stadtteil heißt das Rodenberger Tor, — machten von jeher mit dem Flecken eine Gemeinde aus und genossen das städtische Privileg der Freiheit, so daß die vom Lande etwa dahinziehenden sich diese erst durch eine Abgabe erkaufen mußten (Vorbeschr. zum Kataster). Ein Teil des Walles, jenseits des Stadtgrabens und zwischen der Kaspau vom Stadttor an bis an den

¹⁾ Das nach dem Flusse (der Aue) führende Tor wird 1530 das Awdor, 1609 Owentor genannt (Wippermann, Reg. Schb. S. 236 und 252 Nr. 498 und 529).

von Münchhausenschen Hof gelegen, wurde im Jahre 1594 vom Grafen Adolf den Rodenbergern gegen eine Verehrung erblich abgetreten (ebenda).

Rodenberg war früher nach dem benachbarten Grove eingepfarrt und hatte bzw. hat bis auf den heutigen Tag keine eigene Kirche. Eine Kapelle in suburbio castri Rodinberge, in welcher 1441 Graf Otto von Holstein und Schaumburg eine ewige Vikarie stiftet und die vermutlich auf der Stelle stand, die man „St. Annen“ nennt, ist längst nicht mehr vorhanden (Wippermann a. a. O. S. 200 Nr. 432. — Dolle, Bibl. Schb. III S. 298).

Nachdem die beiden Gemeinden Rodenberg und Grove im Jahre 1834 vereinigt worden sind (Landau, Kurh. S. 360), ist das Verhältnis umgekehrt.

Tafel 89.


Bei dem im Jahre 1738 entdeckten Gesundbrunnen hinter dem Schloß und dem v. Münchhausenschen Hofe befand sich ehemals ein mit Bädern versehenes, 1768 erbautes Brunnenhaus. Die Quelle hat noch heute eine **Überdachung**, die nach einer Zeichnung vom Jahre 1825 wiedergegeben ist. Zugunsten des Nenndorfer Bades mußte aber das Rodenberger eingehen. Die Solleitung vom sog. kleinen Brunnen bei Rodenberg wurde 1842 nach Nenndorf übergeführt und die dortige Badeanstalt geschlossen (Riegler, Bad Nenndorf S. 16).

Mit dem vor dem „Awdore“ belegenen freien Burghofe wird Ludolf von Münchhausen im Jahre 1530 vom Grafen Jost von Schaumburg belehnt, diese Belehnung 1609 vom Grafen Ernst erneuert (Wippermann a. a. O. S. 236 Nr. 498. — Treuer, Geschl.-Hist. S. 324 d. Urkk.).

Das Armenhaus erbaute die Stadt aus eigenen Mitteln.

Beschreibung.
Schloß.
Tafel 127.

In der Südostecke des noch heute von Wall und Graben umgebenen Schloßhofes steht nur noch ein kümmerlicher Rest der einst nicht unbedeutenden Anlage, der sogenannte **Saalbau**. Das rechteckige, jetzt nur noch ein Stockwerk hohe, mit einem Satteldach geschlossene Gebäude aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist im Kellergeschoß mit zehn in der Mittelachse von vier achteckigen Pfeilern getragenen Kreuzgewölben überdeckt und durch die kleinen, rechteckigen Öffnungen der Schießscharten nur spärlich beleuchtet. Der Fußboden liegt etwas höher wie die Grabensohle, doch tiefer als der Hof, von dem die in einem kleinen Vorbau liegende Treppe hinabführt. Das Obergeschoß mit seinen drei Meter dicken Mauern bildet einen einzigen Raum mit gerader Balkendecke und ist an der einen Schmalseite mit einem schlichten Kamin ausgestattet. Der Gipsfußboden ist stark beschädigt. Die rechteckigen, zum Teil gekuppelten Fenster sind von einer doppelten Kehle umrahmt. In der Brüstung des über dem Keller- eingang angelegten Fensters sieht man drei zerschlagene Wappen, durch mit Rankenornament verzierte Pilasterchen getrennt. Der Zugang erfolgte durch den an der Westseite vorgebauten Treppenturm, der, nur noch im unteren Teil erhalten, gleichzeitig die Verbindung mit dem Südflügel herstellte. Die Umrahmung der nach dem Saal sich öffnenden, rundbogigen Tür zeigt zwei eine mittlere Hohlkehle begleitende Rundstäbe, die, außerdem rechteckig herumgeführt, sich mit den Bogenlinien durchschneiden.

Das Gebäude, an dem sich nebenstehende Steinmetzzeichen finden, 1698 so baufällig geworden, daß es stündlich einzustürzen drohte. Damals ist Obergeschoß, zu dem die in der Dicke der Nordwand angelegte Treppe abgetragen und ein im Süden abgewalmtes Dach aufgesetzt. In dieser Form  war schon das zweite emporführte, erscheint es in der auf Tafel 127 wiedergegebenen Zeichnung, die 1755 der Salzinspektor Früchter mit noch anderen dem Bericht über den Zustand des Rodenberger Schlosses beigefügt hat. (Akten des Kgl. St.-Archivs in Marburg.) Der Saal war damals durch eine Querwand in zwei Zimmer geteilt; das größere diente als Kirche der Reformierten, worinnen zu Ostern und Michaelis zweimal Gottesdienst abgehalten wurde. Im Norden schloß sich die Küche an und bildete einen Teil des als „alter Kornboden“ bezeichneten Gebäudes, das 1846 abgebrochen wurde, weil an der Stelle eine Brennerei errichtet werden sollte. Im **Südflügel** waren für die Justizbeamten Wohnungen eingerichtet. Das Mauerwerk der einzelnen Gebäudeteile war, wie aus dem Bericht hervorgeht, nicht miteinander in Verbindung, sondern zu fünf Malen an- und zwischengebaut. Der Keller hatte eine Balkendecke, nur der unter dem Turm war mit einer rundbogigen Tonne überwölbt. Der Turm selbst schloß mit einer Kuppel und „sechseckigtem Klocken Thurm“, ist aber in der Zeichnung davon abweichend dargestellt. Er wurde dann abgetragen, weil die Reparatur zuviel Kosten verursachte.

Tafel 127.

Das Staatsvorwerk und die Renterei, deren zahlreiche Gebäude vor dem Südflügel diesseits des Grabens standen, sind nicht mehr vorhanden; an der Stelle ist das jetzige Amtsgericht erbaut. Nur die nahegelegene, alte Burgmühle mit der Jahreszahl 1595 über der Tür ist noch erhalten.

Sachsenhagen

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

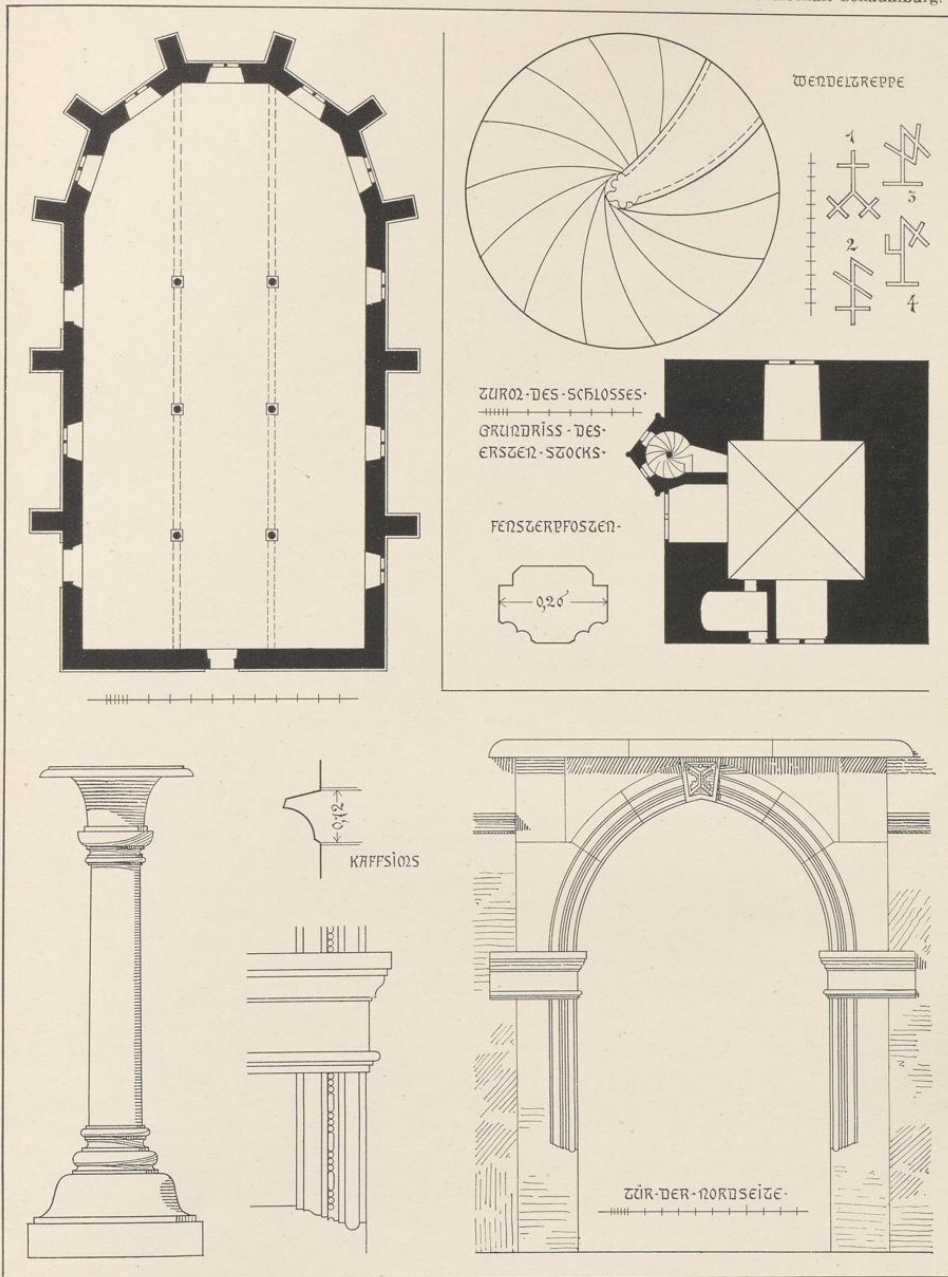
Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kirche

Sachsenhagen

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kirche; Schloss.

Sachsenhagen.

Das Städtchen mit nur 826 Einwohnern gehört zum Amtsgericht Rodenberg und zur Klasse Obernkirchen. Verleihung des Stadtrechts fand erst 1650 durch Landgräfin Amalie Elisabeth von Hessen statt, bei welcher Gelegenheit das Wappen, zwei Klauen des hessischen Löwen, welche das Nesselblatt aus dem Wasser heben, gegeben wurde¹⁾. Das Weichbildrecht erhielt der Ort durch Privileg des Grafen Adolf IX. von Holstein-Schaumburg vom 8. Mai 1407 (Urk. im Marb. St.-Archiv, U.-Rep. I, Sachsenhagen 1).

Geschichte.

Sachsenhagen, im nördlichsten Teile des Kreises am Aueflüßchen gelegen, das die Stadt auf beiden Seiten umfließt, wird bei der ersten Erwähnung im Jahre 1253 und so ferner Sassenhagen genannt, ist also wohl der Hagen eines gewissen Sasso oder Sachso gewesen. Die Anrodung des Ortes und der ganzen Gegend muß zu dem gedachten Zeitpunkt noch ziemlich neu gewesen sein. Herzog Albrecht von Sachsen, der Enkel Albrechts des Bären, hatte kurz zuvor in Sachsenhagen ein festes Schloß erbaut, gegen welches die Mindener Kirche Einsprache erhob. Der Streit wird geschlichtet, indem der Herzog die Burg samt allen seinen in der Diözese Minden gelegenen Gütern dem Stift zu Lehen aufträgt und sie für sich und seine Nachkommen lehensweise zurückempfängt (Würdtwein, Subs. dipl. VI S. 430 Nr. 173 u. ö.). Aus der hierüber errichteten Vertragsurkunde ist ersichtlich, daß die Hufen für die Burgmänner erst noch gerodet werden mußten. Auch der Bau einer Kirche wird vorgesehen und ihre Ausstattung mit zwei ebensolchen Hufen. Doch handelt es sich ganz offenbar, wie wir weiter unten sehen werden, um eine solche im Schloßbezirke selbst. Auch die beiden Höfe (curiae), welche dem Stift vorbehalten werden, sind innerhalb dieses gelegen, der eine im oberen, der andere im unteren Teile der Burg. Eine Ansiedelung ums Schloß, wenn sie wirklich, wie kaum anzunehmen, damals schon vorhanden war, wird nicht erwähnt.

In der nächsten Zeit ist die Burg von Albrechts Bruder Otto, Bischof von Hildesheim, weiter ausgebaut worden (Wippermann, Reg. Schb. S. 95 Nr. 193); 1297 aber geht sie von dessen Neffen Herzog Johann pfandweise anstatt der Mitgift auf dessen Eidam, den Grafen Adolf VI. von Holstein und Schaumburg über (ebenda, S. 121 Nr. 259), bei dessen Haus sie, da die Pfandschaft nicht eingelöst wurde, fortab als mindensches Lehen geblieben ist (Piderit, Gesch. S. 76).

Das im 16. Jahrhundert verfallene Schloß ließ Graf Ernst, dem das Amt Sachsenhagen mit einigen andern im Jahre 1595 von seinem älteren Bruder Adolf XII. als Apanage überlassen worden war (Piderit, S. 112), wiederum neu erbauen und residierte daselbst mit seiner Gemahlin Hedwig, Tochter des Landgrafen Moritz von Hessen, bis er selbst im Jahre 1601 zur Landesregierung kam.

Am 24. Oktober 1619 wurde der ganze Flecken durch eine Feuersbrunstingeäschert (Dolle, Bibl. Schb. III S. 300 Anm. 7).





Ob außer der Schloßkapelle zu Sachsenhagen, welche 1495 von den Grafen Adolf und Erich von Schaumburg gebaut und dotiert war (Dolle, a. a. O. S. 300, Anm. 7), noch eine ältere Kirche dort vorhanden gewesen, ist nicht klar. Die Burgkapelle wurde später, nach Mitteilung des Mag. Nothold, Verfassers der *Historia Lindhorstana*, welcher unter dem Grafen Ernst als Hofprediger nach Sachsenhagen berufen wurde, „von der Burg in den Flecken transferiert“. Sie brannte bei der großen Feuersbrunst des Jahres 1619 mit

¹⁾ So die Angabe Winkelmanns in Dolles Bibl. Schb. III S. 301. Die Darstellung bei M. von L'Estocq, Hess. Landes- u. Städtewappen, Tafel VI (Text S. 13) ist ganz modern: Das Nesselblatt im Schild, den zwei goldene Löwen halten, über dem Wappen die Königskrone. Vgl. dazu die Bemerkung L'Estocqs bei Oldendorf, S. 13.

ab. Die Erlaubnis, eine eigene Kirche zu erbauen und damit das Verhältnis zu Bergkirchen, wohin der Ort bis dahin eingepfarrt war, aufzulösen, erhielten die Einwohner zugleich mit ihrem Stadtprivileg. So wurde die jetzige Kirche nach 1650 innerhalb sechzehn Jahren teils auf Kosten der Bürgerschaft, teils mit Hilfe von Sammlungen in Deutschland und Holland errichtet und im Jahre 1671 eingeweiht (Paulus, Sup. S. 356).

Beschreibung. Die einfache Saalkirche, ohne Anlage eines Turmes, liegt außerhalb der Stadt und ist baugeschichtlich nicht uninteressant, da sie fast am Ende des 17. Jahrhunderts noch in gotischen Formen erbaut ist. Sie ist gegen Osten im halben Zehneck geschlossen. Die Unterzüge der geraden, verschalten Decke werden von drei Paar mit Kopfbändern versehenen Holzstützen getragen. Die Wände sind durch Strebepfeiler verstärkt; die Fenster, über einem Kaffsims angeordnet, zeigen rohe Maßwerkformen. Selbst die Türen sind noch spitzbogig geschlossen. Das mit Pfannen eingedeckte Satteldach ist im Osten abgewalmt; die Spitze des Westgiebels trägt ein einfaches Steinkreuz. Die Kirche ist 1816 und nochmals 1865 ausgebessert.

Ausstattung. Der Altar, in zwei Etagen aufgebaut, von einem Kruzifixus bekrönt, mit frei endigendem Ohrmuschelornament besäumt, trägt die Jahreszahl 1679. Das untere, auf Leinwand gemalte Bild, 0,82×1,05 m groß, stellt das letzte Abendmahl dar, das obere Christi Leiden in Gethsemane.

Altargeräte: Ein silbervergoldeter Kelch, 22,5 cm hoch, mit Sechspaß- fuß, birnförmigem Knauf und erneuerter Kuppe, hat die nebenstehenden Goldschmiedzeichen:  und die Inschrift: „J. H. Heineman 1724“. — Eine silberne Patene von 16 cm Durchmesser. — Eine silberne Weinkanne von bauchiger Form ist ohne Deckel 18,5 cm hoch; Goldschmiedzeichen:   eine zinnerne Hostiendose von ovaler Form, der Deckel mit aufgelegtem Kruzifixus.

Tafel 129. Zwei 58 cm hohe Altarleuchter aus Zinn.

Empören finden sich auf allen Seiten des Schiffes, das vom Altarraum durch eine hölzerne Brüstung getrennt ist.

Die beiden Glocken hängen im Dachreiter des Rathauses; die eine von 1,03 m unterem Durchmesser ist 1838 von J. H. Dreyer in Linden bei Hannover umgegossen; die andere mit 1; 3 Riemchen am Bord und über dem Schlag hat am Hals von Akanthusblattreihen eingefäßt, die Inschrift: „ANNO 1713 SOLI DEO GLORIA SEMPER CVM DEO GOSS MICH ISAB“.

Die Kanzel ruht auf einem achteckigen Pfeiler mit geschnitzten Bügen. Die an den Ecken der Brüstung frei vorgestellten jonischen Säulen werden von Konsolen getragen; dazwischen erscheinen vor rundbogigen Blenden die Alabasterfiguren der vier Evangelisten. Den Schalldeckel krönt die Gestalt des triumphierenden Christus. Ende des 17. Jahrhunderts.

Zwei Kronleuchter aus Messing von 74 und 50 cm Durchmesser, mit zwei Reihen von sechs Armen besetzt, von einem Doppeladler bekrönt.

Der kelchförmige Taufstein ist am Becken mit vier geflügelten Engelsköpfen geschmückt, über denen das obere Gesims verkröpft erscheint. Der Ständer wird zu beiden Seiten des mittleren Wulstes von mehreren Akanthusblattreihen kelchartig umfaßt.

Ein Wappen der Landgräfin Hedwig Sophia, das 1,2×1,2 m große Stück eines alten Glasfensters wird in der Kirche aufbewahrt.

Schloß. Gegenwärtig stehen von dem Schloß, dessen ursprüngliche Anlage als Wasserburg noch zu erkennen ist, nur noch der Turm und das sog. Amthaus, die früher durch den Torbau verbunden gewesen sind.

Tafel 130. Der Turm enthält drei gewölbte Geschosse, das untere ist nur durch ein kleines, ovales Fenster beleuchtet; die oberen, durch eine Wendeltreppe zugänglich, waren einst wohnlich eingerichtet. Der Grundriß des ersten Stocks ist auf Tafel 129 gegeben. Der kleine, in der Mauerdicke ausgesparte Raum war früher vermutlich nur von außen durch die noch erhaltene rundbogige Öffnung zu erreichen. In Kämpferhöhe des rundbogigen Kreuzgewölbes zog sich an den Wänden, wie die erhaltenen Holzdübel erkennen lassen, ein Holzgesims herum, in den Ecken mit größeren Konsolen ausgestattet. Dementsprechend hatten die Grate des Gewölbes eine rippenähnliche Holzbekleidung mit kreisförmigem Schluß im Scheitel. Auch finden

Tafel 131. sich noch deutliche Spuren der alten Bemalung. Im oberen, mit einem einfachen Kamin ausgestatteten und mit einer Abortanlage versehenen Geschoß ist das Gewölbe flachbogig. Auch findet sich hier noch eine

Tafel 131. der alten Zweifüllungstüren. Auf der Außenseite krägt ein zierlicher Erker über einfachen Konsolen vor, mit drei halbkreisförmigen Muschelfeldern staffelförmig geschlossen. Die Teilpfosten sind durch vorgelegte

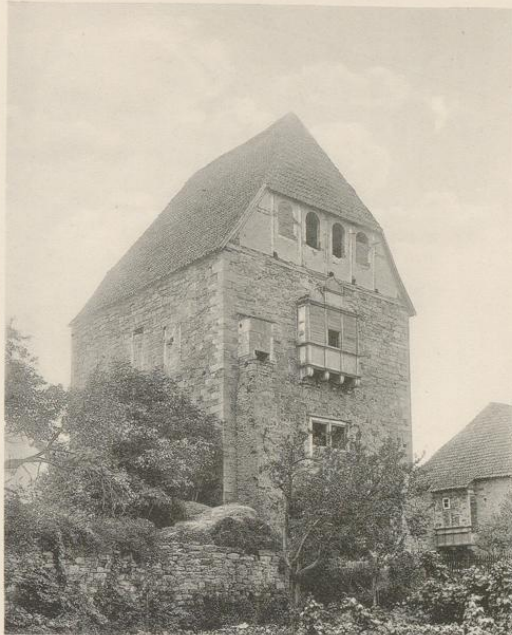
Sachsenhagen

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Ratskeller.



Schlossturm.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

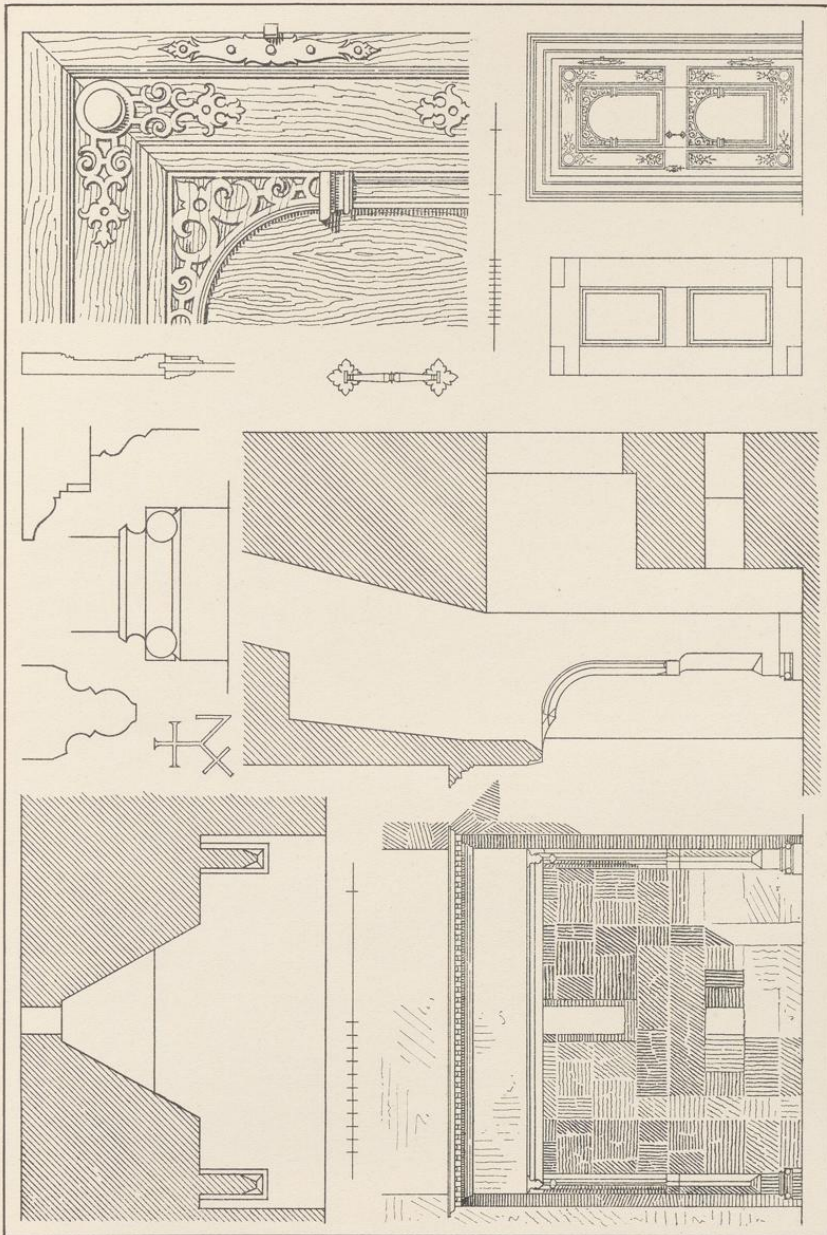
Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Schloss

Sachsenhagen

Kreis Grafschaft Schaumburg.

Regierungsbezirk Cassel



Aufnahme von H. Sieber. 1905.

Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Schloss
Kamin und Tür des Turmes.

Sachsenhagen

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Schloss
Tür des Turmes.

Säulchen gegliedert. Die gekuppelten, rechteckigen Fenster liegen in tiefen, flachbogig geschlossenen Wandnischen; jene sind von einer Doppelkehle umrahmt, die unteren außerdem mit einem Hohlkehlgesims überdeckt. Das Treppentürmchen, mit zwei Seiten eines regelmäßigen Fünfecks über die Mauerflucht vortretend, hat an den Ecken im Dreiviertelkreis angelegte Vorlagen. Die Ausbildung der Tür steht nicht im Einklang mit den übrigen Formen und dürfte um 1600 eingefügt sein, als das Schloß neu aufgebaut wurde, während der Turm selbst schon um die Mitte des vorhergehenden Jahrhunderts errichtet sein kann. Man sieht noch, wie die runden Vorlagen später ausgehauen sind, um für das Deckgesims Platz zu schaffen, das, ohne Verband mit der Wand, jetzt von den seitlichen Stützen herabgefallen ist. Das Dach des Turmes ist später erneuert, und hat einen Dachreiter mit Uhr und Glocke getragen, der aber unlängst entfernt ist.

Tafel 132.

Das jetzt mit einem Walmdach geschlossene **Amthaus** hatte früher drei Geschosse und stand im oberen durch einen über dem Tor angelegten Gang mit dem Turm in Verbindung. Das von einer Adikula umrahmte, rundbogige **Portal** zeigt dieselbe Flächenverzierung der Quader wie die Tür des Treppenturmes, selbst die Kannelierung der toskanischen Säulen ist von ähnlich behandelten Rustikaringen unterbrochen. Die dem Turm zugekehrte Seitenwand ist durch einen Erkervorbau belebt; die rechteckigen Fenster sind durch einen Mittelpfosten geteilt.

Tafel 130, a.

Tafel 133.

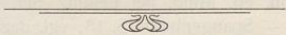
Das im Hofe aufgestellte Sandsteinbecken zeigt zwei verschieden behandelte Hälften, die allem Anscheine nach erst später in dieser Weise vereinigt, früher gesondert vor einer Rückwand angebracht gewesen sind. Die Seitenflächen sind mit Kartuschen und Engelsköpfen verziert; am oberen Rand die Inschriften: „VON GOTTES GNADEN ERNST GRAF ZV HOLSTEIN SCHOWENBVRG STERNEBERCK HERR ZV GEHMEN + C“ und „IOH 4 FELIX QVI SACROS FONTES ET NVMINA VITAE — VNDE NEC VLLA FAMES NEC SITIS VLLA BIBIT“.

Zwei Karyatiden auf Hermensockel, neben dem Turm aufgestellt, werden den Überbau eines Kamins getragen haben.

Das **Rathaus**, ein kleines zweigeschossiges Gebäude, dessen Gurtgesims noch eine durch Wasser-schlag abgedeckte Hohlkehle aufweist, ist von der 1619 gemeldeten Feuersbrunst verschont geblieben. Über dem rundbogigen Eingang ist ein Stein mit dem schaumburgischen Wappen und der Inschrift: „ANNO 1607 DER STATKELLER“ eingemauert. Nur der eine Giebel und der quadratische, mit Schindeln bekleidete Dachreiter, in dem das Geläut der turmlosen Kirche untergebracht ist, sind später in Fachwerk ausgeführt. Der Wetterhahn der achteckigen Laterne, die sich über dem niedrigen Zeltdach des Dachreiters erhebt, ist mit der Jahreszahl 1712 versehen. Die rechteckigen, zum Teil gekuppelten Fenster sind von einer Hohlkehle umrahmt.

Rathaus.

Tafel 130, 1.



Die Schaumburg.

Geschichte. Die Schaumburg, das Stammschloß der Grafen, von dem das umliegende Gebiet noch heute den Namen trägt, liegt auf einem Vorsprunge des Paschenberges, dem Nettel- oder Nesselberge (*mons urticarum*). Die Burg trägt den Namen von ihrer die Gegend weithin überschauenden Lage, der in seiner heutigen Form aus Schauenburg zusammengezogen erscheint; lateinisch bezeichnete man den Berg als „*mons speculationis*“.

Das Jahr der Erbauung steht nicht fest. Wenn der Chronist Hermann von Lerbeck (in Meibom, *Scr. r. germ.* I S. 497) sagt: *Anno 1030 comitatus schowenburgensis habuit originem*, so ist damit für die Geschichte des Schlosses nichts gewonnen. Die an einem Turme der Burg auf einer Bleitafel eingegossenen Verse, welche noch 1602 vorhanden, aber hundert Jahre später verschwunden waren, da ein Jäger die Tafel abgenommen hatte, um sich Büchsenkugeln daraus zu gießen (Wippermann, *Bukkigau* S. 298 f. — Piderit, *Gesch. d. Grfsch. Schb.* S. 186 f.), lauten in Lerbecks Überlieferung:

annis centenis millenis ter quoque denis
post Christum natum Schowenborch tenet initiatum,

während Cyr. Spangenberg in seiner im Jahre 1602 geschriebenen Chronik der Grafen von Holstein und Schaumburg¹⁾ ihnen folgende Fassung gibt:

annis nongentis centenis ter quoque denis
post Christum natum Schaumburg tenet initiatum.

Wir erhalten also von Lerbeck das Jahr 1130, von Spangenberg 1030.

Allzu großen historischen Wert wird man solchen Inschriften nicht beimessen. Aber man wird der Lesung Lerbecks den Vorzug geben, zumal sie im Widerspruch steht mit der allgemeinen Überlieferung, daß die Burg in den Jahren 1030 oder 1033 zu bauen begonnen worden sei, der zu Liebe wohl der spätere Chronist sich eine kleine Änderung erlaubt hat.

Gegen das Jahr 1130 spricht freilich eine andere, durchaus glaubwürdige Nachricht, nämlich die, daß Graf Adolf II. den Bau einer Kapelle auf der Schaumburg bereits 1115 begonnen habe, die 1125 vollendet worden sei (Lerbeck, *Chron. ep. Mind.* bei Leibniz, *Scr. r. brunsv.* II S. 183. — *Chron. com. Schaumb.* bei Meibom, *Scr. I* S. 499. — Spangenberg, S. 18; vgl. dazu die Ausführungen Mooyers in den *Nordalbing. Studien* V S. 260 Anm. 3). Wenn man also den Gründen Wippermanns (*Bukkigau*, S. 297 f. und S. 331), aus denen er sich gegen das Jahr 1030 als dasjenige der ersten Anlage der Schaumburg erklärt, Rechnung trägt, so wird man vielleicht der Wahrheit nahekommen, wenn man ihre Vollendung hundert Jahre später, also in das Jahr 1130 setzt. Die Erbauer der Burg wären also dann die Grafen Adolf II. und III. Vater und Sohn, letzterer 1129—1164, gewesen.

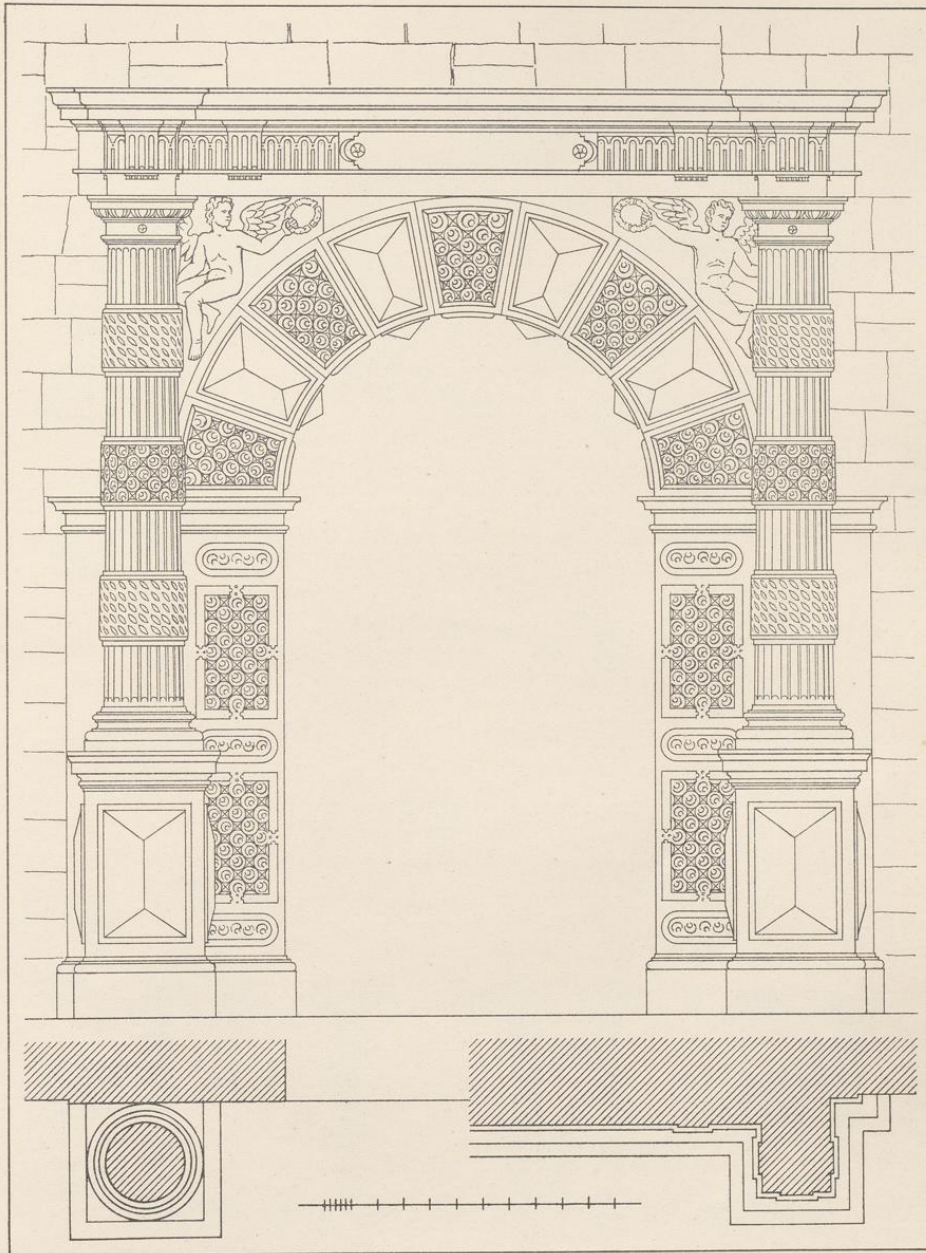
Daß die Schaumburger von dem Namen des Berges das Nesselblatt in ihr Wappen genommen hätten, ist eine spätere Legende. Sie führten, wenn auch nicht bereits bei ihrem ersten Auftreten in der Geschichte (wie die Chronisten angeben), so doch zur Zeit, als die Wappenführung überhaupt üblich wurde, einen aufgerichteten Löwen, silbern in blauem Felde, — so in dem Reitersiegel Graf Adolf IV. von 1224 (bei Aspern, *Cod. dipl.* II T. 1 Nr. 1). Erst nach der Abdankung dieses Grafen (1239) trat das sog. Nesselblatt dafür ein, eine heraldische Schildfigur, die sich aus dem ursprünglich gezackten Beschlag des

¹⁾ Gedruckt Stadthagen 1614.

Sachsenhagen

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

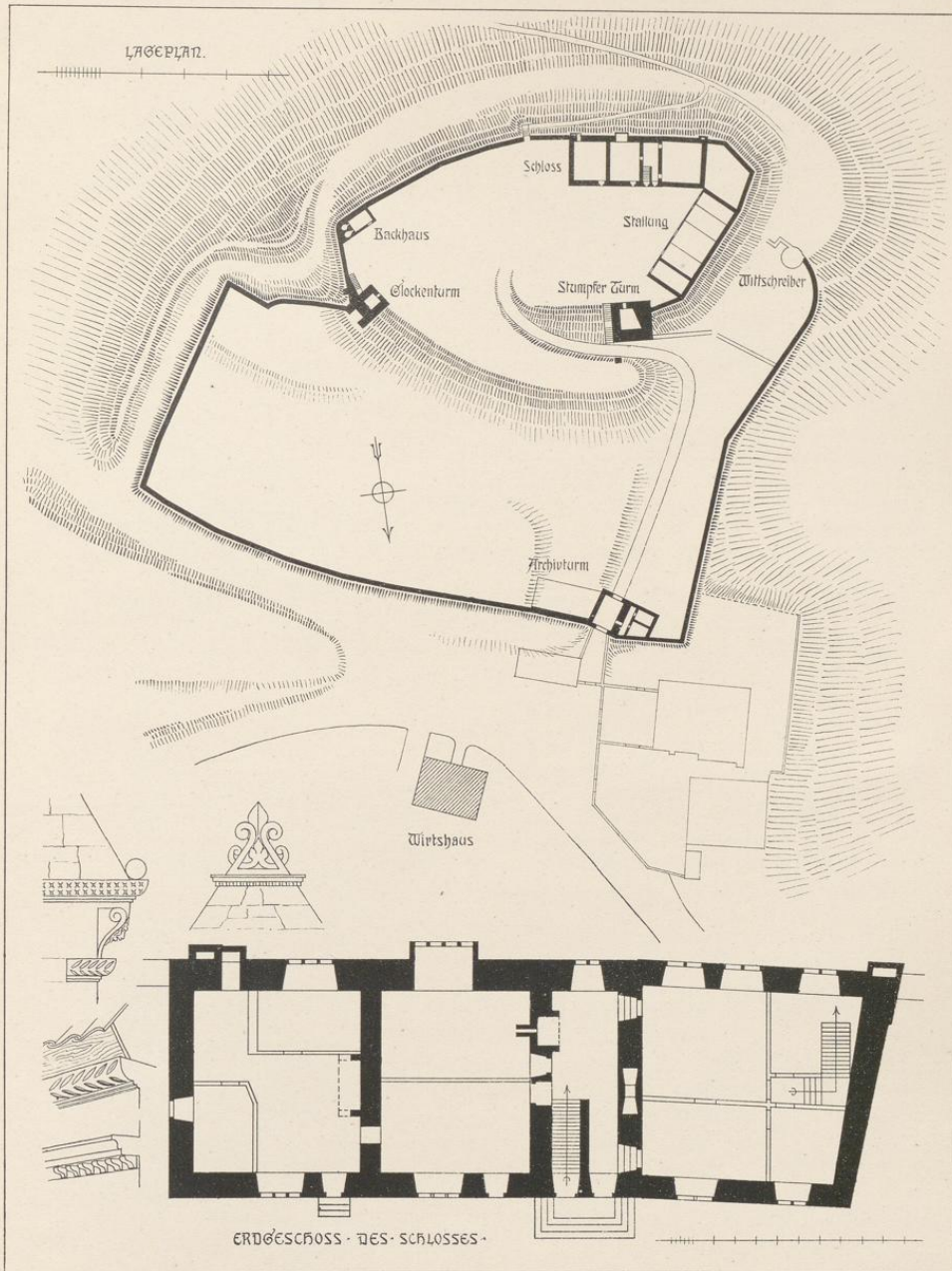
Aufnahme von H. Siebern. 1906.

Schloss
Portal des sog. Amtshauses.

Die Schaumburg

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Nach Inventarzeichnungen der Kreisbauinspektion Rinteln.

Lageplan; Schloss.

Schildes erklärt, — weißer Schild mit roten Randbeschlägen (vgl. Hanns von Weißenbach, Das Wappen der Grafen von Sch. S. 17 ff., auch E. von Mirbach, Das Wappen der deutschen Kaiserin S. 9).

Über die Erbauung der Burg scheint es zwischen dem Grafen Adolf und dem Mindener Stift, welchem die Nähe derselben unbequem war, zu Streitigkeiten gekommen zu sein, die erst beigelegt wurden, als jener Schloß und Amt vom Stifte zu Lehen nahm (Wippermann, Bukkigau S. 331 f.).

Die erste Erwähnung der Bergfeste dürften die Annales Corbejenses zum Jahre 1147 bringen, wo sie dieselbe als „praemunitorium dictum Scowenburg“ aufführen (Wippermann in der Ztschr. für hess. Gesch. VII, S. 69). Urkundlich findet sich das Schloß zuerst genannt in der Zeit zwischen 1215 und 1230 (Ders., Reg. Schb. S. 55 Nr. 97). Graf Otto II. (1370—1404) „Schovenborg duabus turribus munivit et firmavit, fenestris magnis et caminatis aliisque commodis illustravit“, wie Lerbeck l. c. S. 519 meldet. 1517 gibt der Graf Anthonius Schloß und Amt Schaumburg seiner Gemahlin Anna zur Leibzucht. Nach dem Tode derselben (1533) nimmt Adolf XVI. die Burg wieder zu sich, läßt mehrere Gebäude aufführen und die alten ausbessern; sie wird als Jagdschloß benutzt. Seit dem Anfall an Hessen diente sie zum Gerichtshof, zur Wohnung einiger Beamten und Invaliden; die Türme wurden als Gefängnisse benutzt. Doch scheint man auf die Unterhaltung der Gebäude nicht besonderen Wert gelegt zu haben; sie verfallen mehr und mehr und wo den Türmen und Mauern Einsturz droht, werden sie einfach abgetragen. Nachdem dann in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Bauten, soweit sie noch erhalten, wieder instandgesetzt sind, ist im Schlosse eine Gastwirtschaft eingerichtet.

Das Burgplateau ist, wie der Lageplan zeigt, im Norden, wo von dem anschließenden, höher ansteigenden Bergrücken der Hauptangriff zu erwarten war, durch einen wohl künstlich vertieften Einschnitt getrennt und durch Zwingeranlagen verstärkt, auf der weniger steil abfallenden Ostseite ebenfalls noch durch einen Graben geschützt. Die 1,3 m dicke Ringmauer, der unregelmäßigen Form der nach Norden abgestuften Bergkuppe folgend, ist meist bis auf Brusthöhe abgetragen. Der Zugang erfolgt vom Rosental her durch den Archivturm. Dann führt der Weg längs der Westmauer hin und weiter in geschwungener Linie zum oberen Burghof hinauf hart am stumpfen Turm vorbei. Dieser, zur Verteidigung des inneren Tores bestimmt, war früher einerseits mit der äußeren Westmauer, andererseits mit dem Glockenturm durch eine Mauer verbunden. Ein dritter Mauerzug verlief dann höchstwahrscheinlich noch von hier bis zum Archivturm. Die Türme der Befestigung gehen höchstens bis ins 15. Jahrhundert zurück.

Beschreibung.
Tafel 134.

Der Archivturm enthält die mit einem Tonnengewölbe überdeckte Durchfahrt. Die Tore sind im Spitzbogen geschlossen. Die oberen beiden Geschosse wurden 1744 erneuert oder doch wesentlich verändert. Nach einer auf der Kreisbauinspektion in Rinteln befindlichen Zeichnung vom Jahre 1732 war das erste Obergeschoß vordem mit einem „gerippten“ Kreuzgewölbe überdeckt. Auf der Außen- wie Innenseite trat ein zierlicher vierteiliger Erker vor, in der Brüstung mit Wappen geschmückt, die man jetzt noch oberhalb des Tores eingemauert sieht. Anstatt des gegenwärtigen Zeltdaches mit achtseitigem Dachreiter erhob sich eine welsche Haube. Der Turm diente Archivzwecken und war in die Drostwohnung eingebaut. Der Ostflügel derselben ist 1895 bis auf die Außenmauer niedergelegt worden. Der Westflügel, nur im Obergeschoß zur Drostwohnung hinzugezogen, während im Erdgeschoß Stallungen angelegt waren, wurde schon 1735 entfernt, um Platz für die hier geplante Renterei zu gewinnen. Der Neubau derselben unterblieb jedoch; dafür sind hier die noch vorhandenen Gefängnisse angefügt, die sich in einer Inventarzeichnung vom Jahre 1804 schon eingetragen finden.

Tafel 135.

Vor dem Archivturm lag ehemals außerhalb der Ringmauer rechter Hand die Renterei; das Wohnhaus, ein Fachwerkbau „mit vielen Krimpeln“, war ursprünglich ein Wirtshaus gewesen. Linker Hand befand sich ein Pfortnerhaus mit der Wachtstube, einer Gefängniszelle (dem sogenannten „Brummstall“) und einem Aufenthaltsort für die Invaliden. Renterei und Pfortnerhaus waren durch eine Mauer verbunden, die sich in einem spitzbogigen Portal nach der Brücke hin öffnete.

Der stumpfe Turm, auch der dicke oder alte Turm genannt, ist bis auf die beiden unteren Geschosse abgetragen und mit einem Walmdach geschlossen. Auf der Ostseite, wo eine Freitreppe schneller wie der Fahrweg zum oberen Schloßhof hinaufführt, ist eine mit gotischem Decksims versehene Tafel eingemauert. Sie trägt unter einem Wappen mit Dreieckschild und Stechhelm eine Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben, die leider abgehauen und unleserlich ist. Weiter oben befindet sich eine kreisförmige Öffnung mit Vierpaßfüllung, die das zweite vom Schloßhof zugängliche Geschloß spärlich beleuchtet.

Tafel 135.

Tafel 135. Der **Glockenturm**, in dem einst der berühmte Räuber „Hampel hol mich“ gesessen haben soll, trägt seinen Namen von der Glocke, die in seiner „Kuppel“ hing. Er ist in der einspringenden Ecke der Ostmauer errichtet und durch zwei starke Strebe Pfeiler gestützt. Es stehen noch drei Geschosse, die unteren beiden mit Tonnengewölben überdeckt; das obere durch eine neben der Mauer ansteigende Freitreppe zugänglich. Das Dach mit der achteckigen Laterne ist Ende des vorigen Jahrhunderts erneuert.

Der Wittschreiber, ein runder Turm von 24 Fuß (6,9 m) Durchmesser, ist nicht mehr vorhanden, wird aber in einem Gebäudeverzeichnis vom Jahre 1828 noch aufgeführt. Nach einem Bericht des Rentmeisters ist 1728 der hölzerne Oberbau über dem unteren gewölbten Geschoß so baufällig, daß man keine Gefangenen sicher darin verwahren könne. In einem anderen Bericht vom Jahre 1748 wird der auf der Ecke des obersten Schloßplatzes stehende, runde, alte Gefängnisturm der „kühne Hencke“ genannt.

Tafel 136. Das in die Ringmauer eingeschobene, zweigeschossige **Schloßgebäude** von rechteckigem Grundriß ist zu verschiedenen Zeiten erbaut. Der westliche, ältere Teil hat einen geräumigen Keller, dessen vier rippenlose Kreuzgewölbe von einem achteckigen Mittelpfeiler aufgenommen werden. Die rechteckigen Fenster sind durch einen Mittelpfeiler geteilt und von einem Hohlkehlgewand umrahmt, müssen aber später eingebrochen sein, da sich im Gefüge der Wand hin und wieder kleinere vermauerte Öffnungen zeigen. Auf der freien Giebelwand des mit Sandsteinplatten eingedeckten Satteldaches beobachtet man eine Reihe von Kragsteinen und den Anschnitt einer Dachschräge.

Der spätere Anbau, im Äußern schon durch die größere Höhe gekennzeichnet, zeigt besonders auf

Tafel 134. der Hofseite eine reichere Behandlung. Das **Gurtgesims** ist durch Zahnschnitt, der kräftige Wulst des

Tafel 134. **Hauptgesimses** durch ährenförmige Auskerbung belebt. Zahnschnittgesimse durchschneiden die mit Kugeln besetzten Giebelschrägen, die über löwenkopfgeschmückten Konsolen ansetzen und in eine lilienförmige

Tafel 134. **Bekrönung** auslaufen. Die drei- oder zweiteiligen Fenster sind von einem breiten Band, das mit Beschlägornament oder mit flach ausgehauenen Blattranken verziert ist, rechteckig umschlossen. In gleicher Weise umrahmt sind die Türen, deren eine auf den Flurgang, die andere zur Treppe des Obergeschosses

Tafel 137. führt. Die beiden **Haupteingänge** aber haben zierliche Verdachungen, hier von jonischen Pilastern, dort von korinthischen Halbsäulen getragen. Eine Inschrifttafel nahe der Nordostecke trägt unter drei verstümmelten Wappen die Jahreszahl 1521 und die Worte: „*Anthonne · Anna · Sofia · gebor · herzogin · von · Sachse · Fr · Anna · gebor · van · schaumburgi · Fr · sim · bede · Gemalē · grabinē · to · holstē · un · schübörch*“. Die Schmucktafel in der Wand des Obergeschosses enthielt ebenfalls ein Wappen, das jetzt abgehauen erscheint; zu beachten ist, daß die seitlichen, kannelierten Pilastervorlagen von Quadern mit verzierten Spiegeln unterbrochen sind. Die Außenseite des Gebäudes ist durch den in zwei Geschossen aufsteigenden, vom überschießenden Dach abgeschlossenen Erker gegliedert. Das Innere bietet außer zwei

Tafel 138. **Kaminen** nichts Bemerkenswertes, der eine in schweren, einfachen Formen auf dem Flurgang gelegen, der andere, reicher geschmückt, in der Zeichnung wiedergegeben.

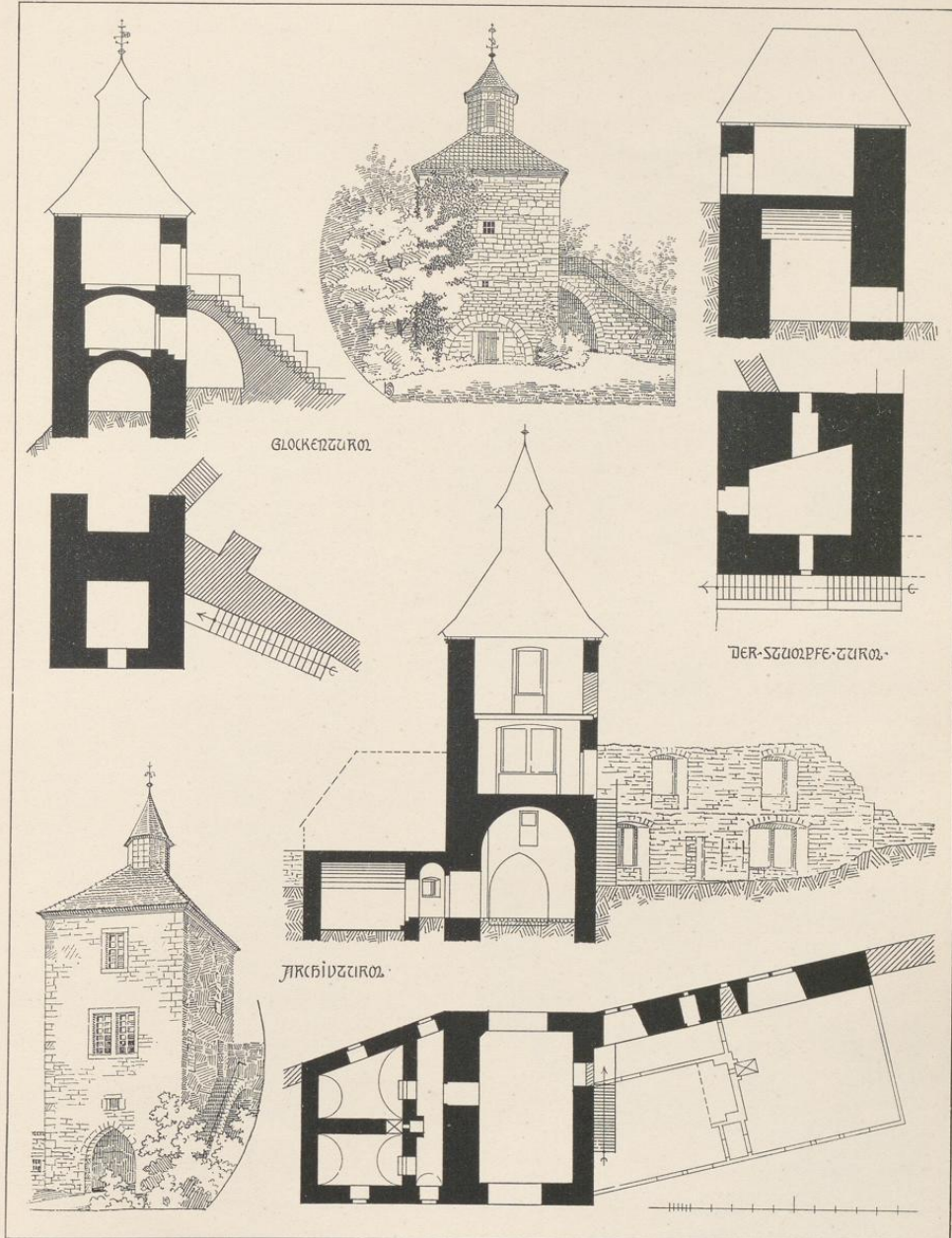
Die eingangs erwähnte Kapelle lag schon Anfang des 17. Jahrhunderts in Trümmern und ist jetzt ganz verschwunden. Sie war dem heil. Pankratius geweiht und hatte einen Altar, den, wie Lerbecke l. c. Seite 519 erzählt, Graf Otto II. zum beständigen Andenken seiner gegen Magnum Torquatum, Herzogen v. Braunschweig, am Tage Sti Jacobi (1373) bei dem Dorfe Goltern gewonnenen Schlacht, ne vitio ingratitude in honorem Dei omnipotentis et beati Jacobi fundierte und dotierte, und für den noch 1554 Graf Otto IV. einen Priester präsentierte. (Urk. im Marb. St.-Arch.) Daneben wird eine „Kapelle Sti Antoni vor Schaumburg“ erwähnt, in der Gräfin Elisabeth 1445, April 14., eine Seelenmesse stiftet (ebenda), während Spangenberg, Schb. Chr. V. c. 31, Seite 244 f., berichtet, daß die „Kapelle vor dem Haus Schaumburg“ 1517 geweiht wurde.



Die Schaumburg

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



GLOCKENTURM

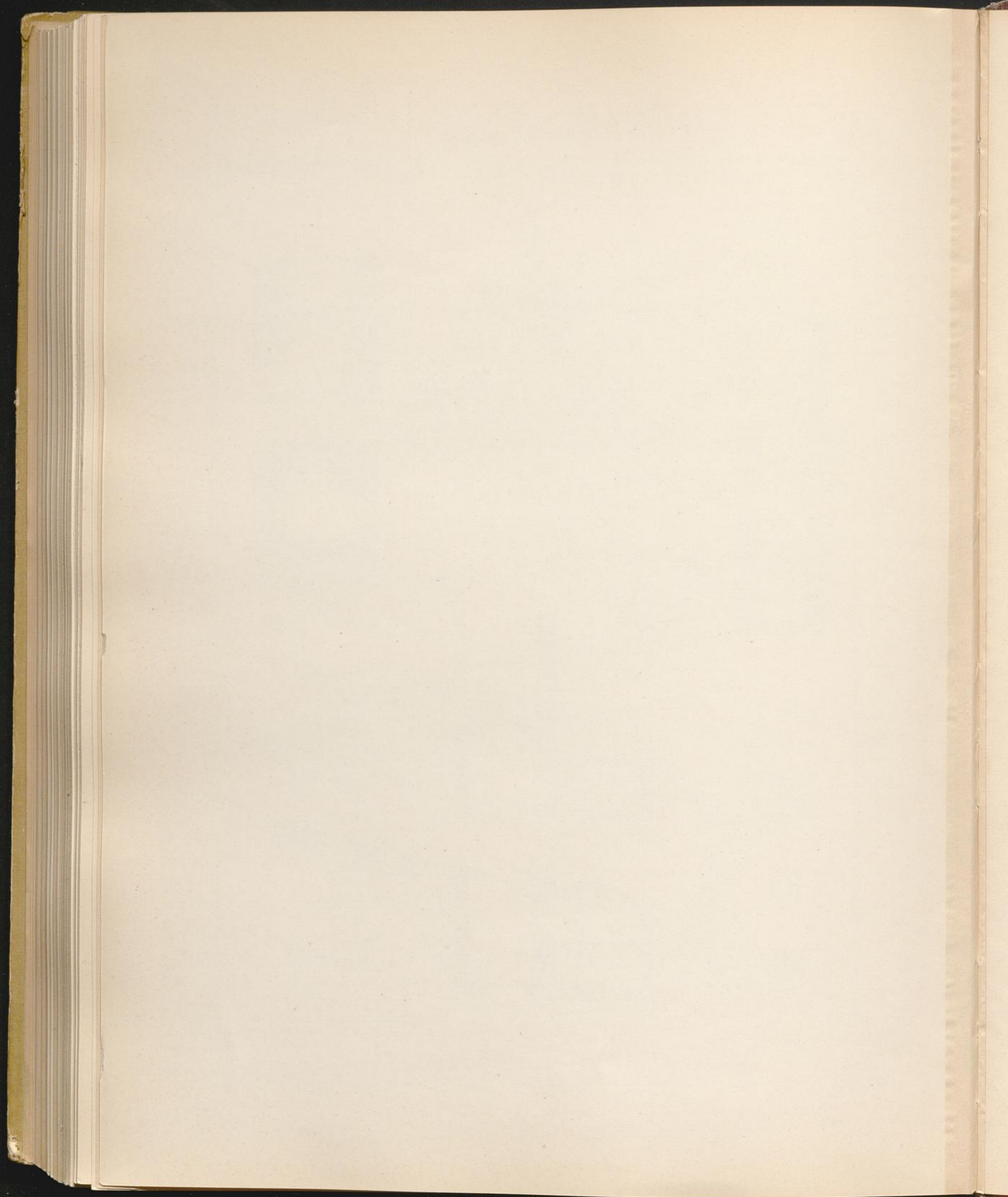
DER-SCHWEPF-TURM

ARCHIVTURM

Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Nach Inventarzeichnungen der Kreisbauinspektion Rinteln.

Türme der Befestigung.

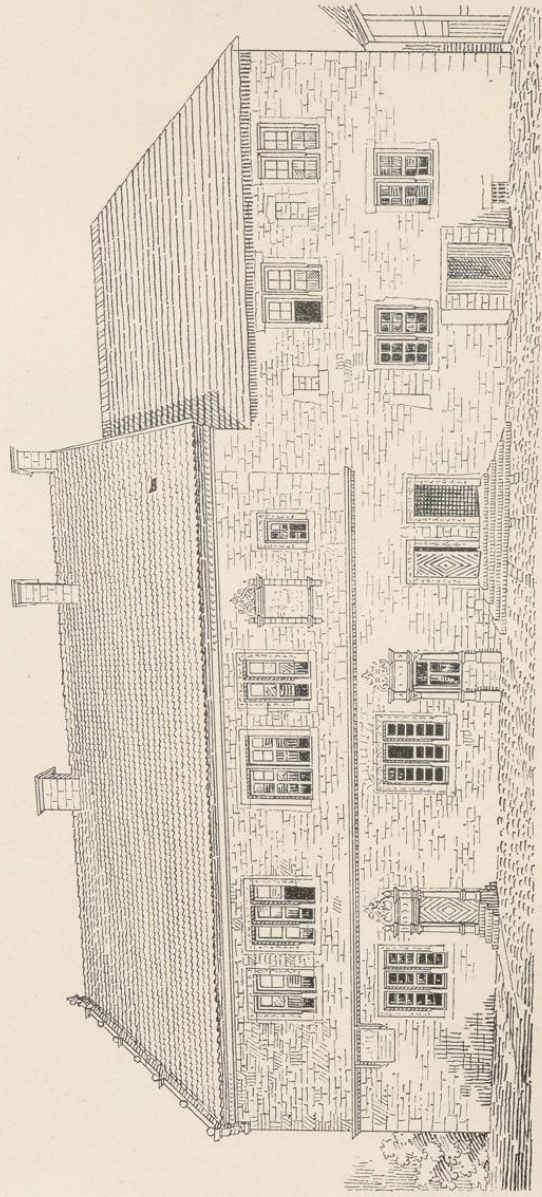


Die Schaumburg

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.

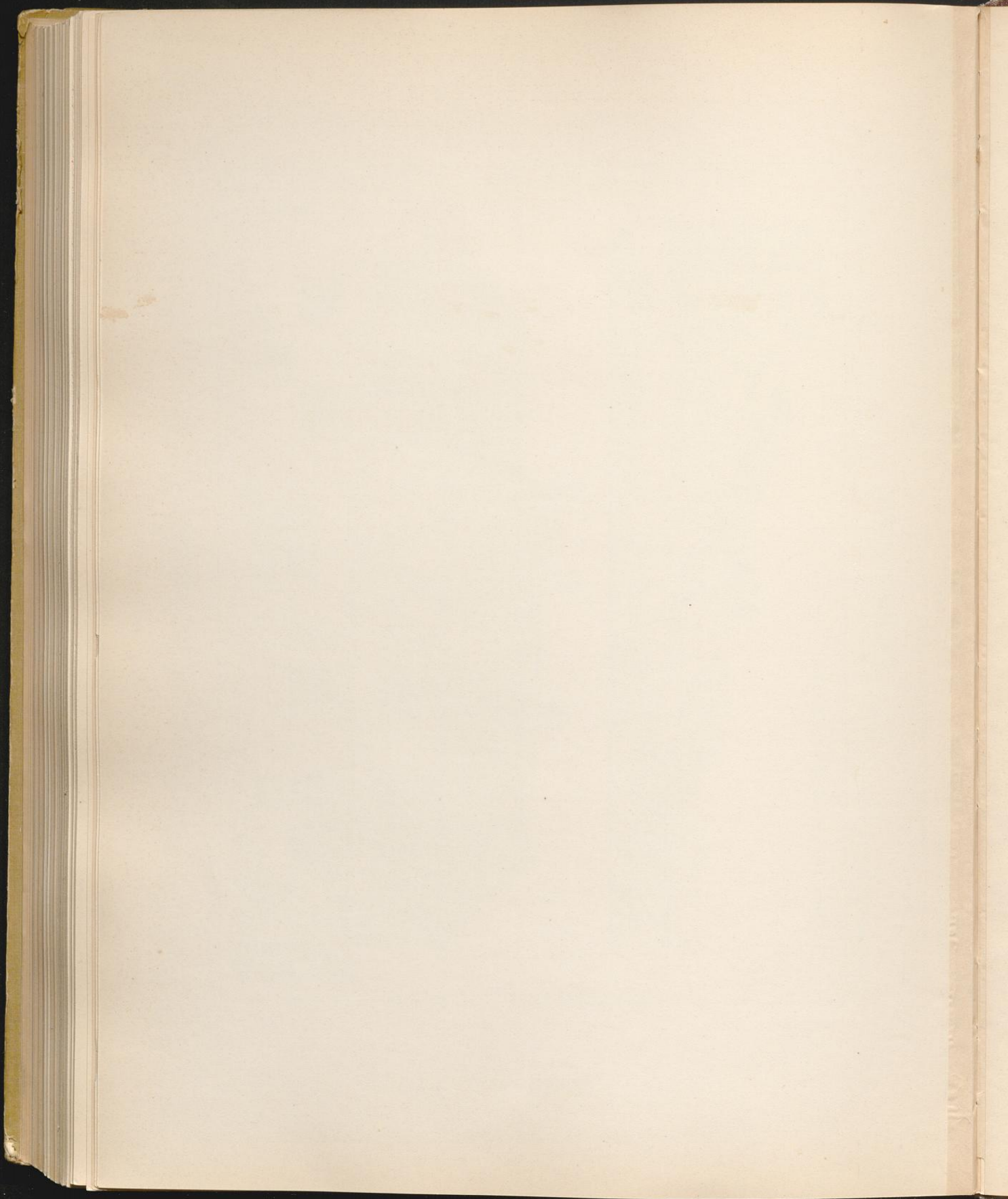
Die Schaumburg von Segelhorst gesehen.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Sieber. 1905.

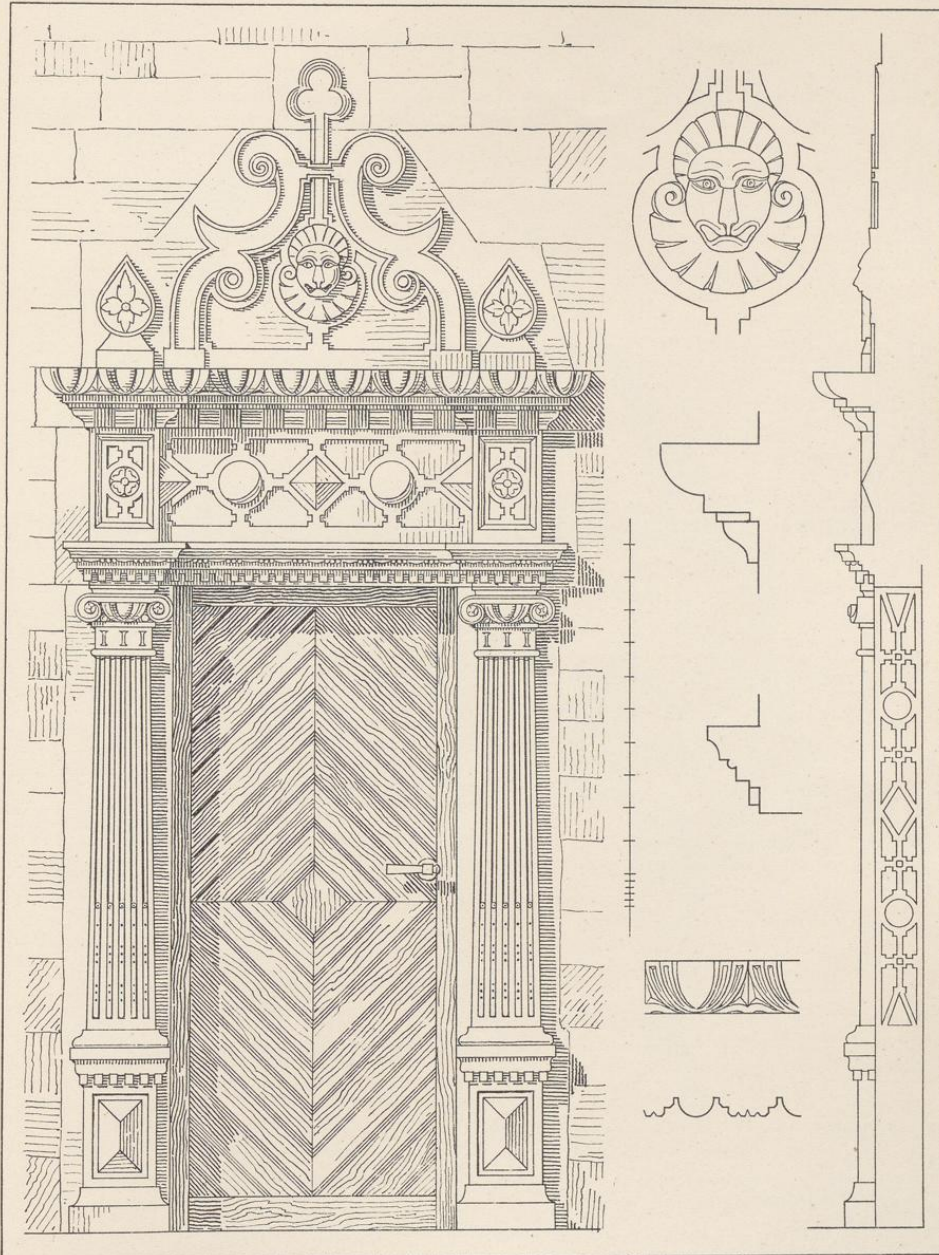
Schlossgebäude



Die Schaumburg

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

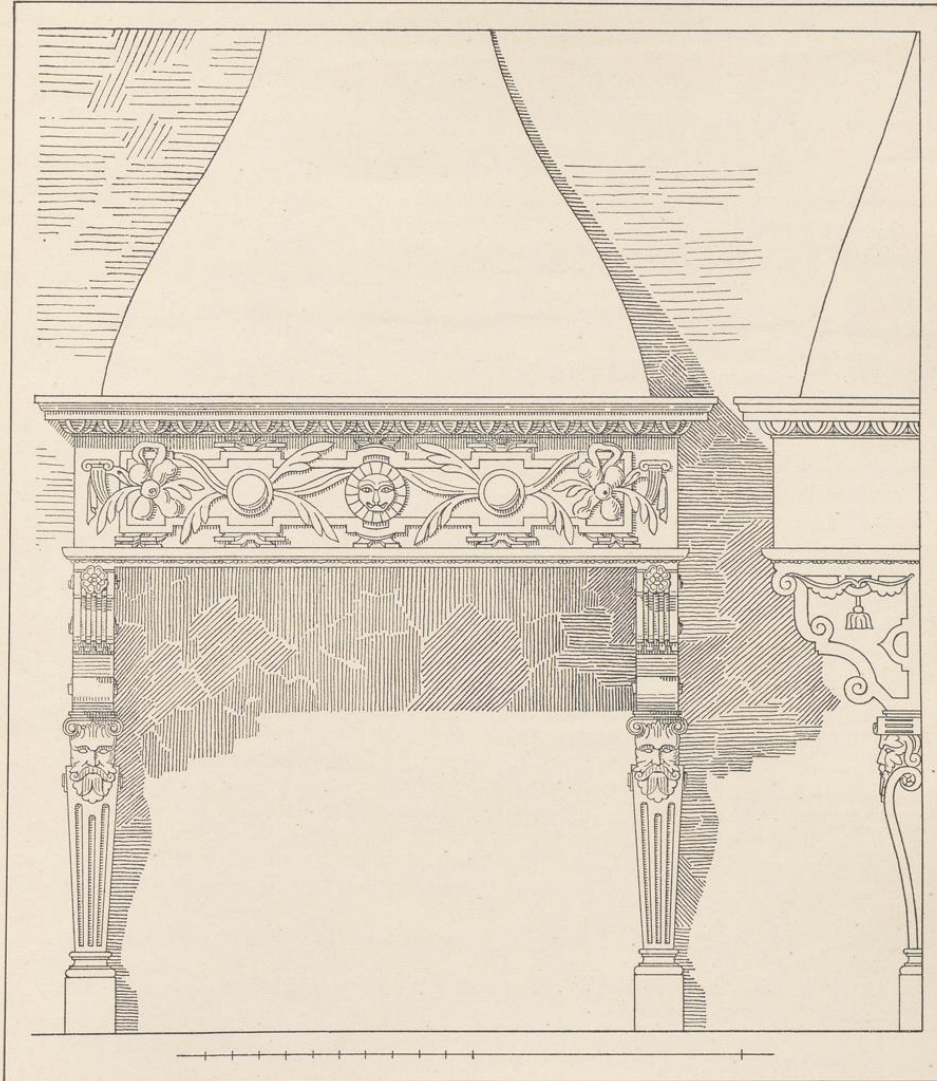
Aufnahme von H. Siebern 1905.

Schloss
Tür.

Die Schaumburg

Regierungsbezirk Cassel

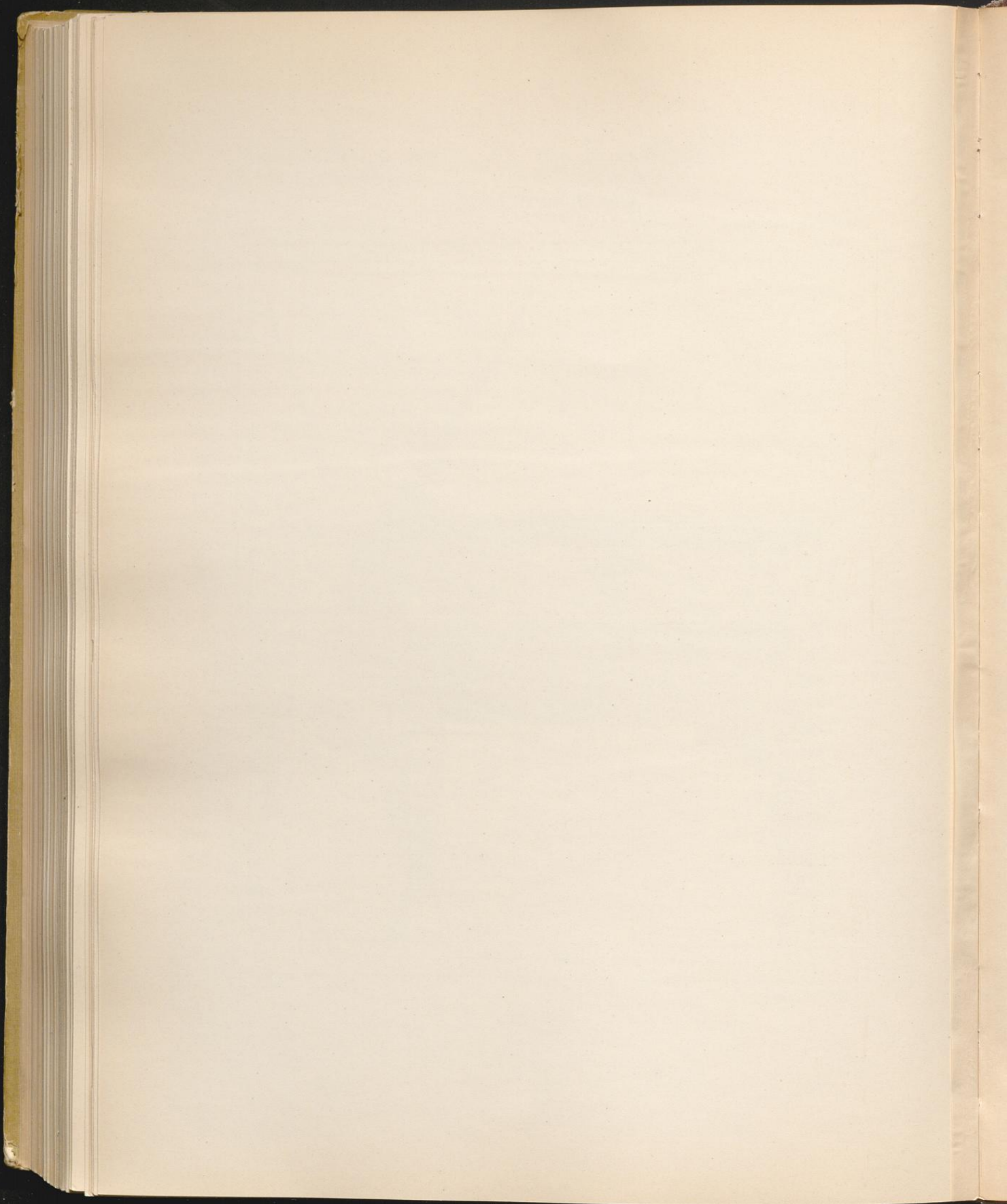
Kreis Grafschaft Schaumburg



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Schloss
Kamin.



Segelhorst.

Das Dorf mit 425 Einwohnern, eine Stunde von der Schaumburg und eine halbe Stunde von Oldendorf gelegen, gehört zum Amtsgericht des letztgenannten Ortes. Der Name (wenn zu *sigan* fließen zu stellen) würde Wald in einer Niederung bedeuten (Arnold, S. 508. — Jellinghaus unter Sielhorst, S. 184).

Auch Segelhorst soll seine Kirche der Hildeburg, der Stifterin von Möllenbeck, verdanken (Paulus, Sup. S. 360). Das Vorhandensein derselben ist zuerst 1230 bezeugt (Wipperm., U.-B. von Obernkirchen S. 17 Nr. 40); ihrer wird ferner 1305 und 1540 Erwähnung getan.

Des Sieges, welchen im Jahre 1633 die verbündeten Schweden, Hessen und Hannoveraner über die Kaiserlichen in der Nähe von Segelhorst errangen, wurde bereits mehrfach gedacht.

Die Kirche mit quadratischem Westturm, zweijochigem Schiff und gerade geschlossenem Chor ist in gotischer Zeit erbaut. Der Westturm zeigt jedoch im unteren, von einer rundbogigen Tonne überdeckten Geschoß noch romanische Reste, wie die **Kämpferprofile** des nach dem Schiff sich öffnenden Rundbogens dartin. Die Umrahmung des spitzbogigen Westeingangs ist von spätgotischer Bildung. Im übrigen steigen die Wandflächen ohne Gliederung auf, nur im oberen Geschoß jederseits von einer schmalen Öffnung durchbrochen, die zum Teil gerade überdeckt, im Norden und Süden rundbogig geschlossen sind. Der schlanke, ins Achteck übergeführte Helm ist 1895 erneuert.

Das Schiff ist mit Kreuzgewölben, deren busige Kappen in Backstein hergestellt sind, überdeckt. Der den Trenngurt aufnehmende **Wandpfeiler** und die Form der **Wölbglieder** sind dargestellt. Das Profil der Rippe ist um den Schlußstein herumgeführt. Die Schildbogen sind ohne Verband mit der Mauer, also später eingespannt, wie auch die Strebepfeiler, in der Schräge mit Dachsteinplatten abgedeckt, nachträglich angelegt zu sein scheinen. Chor und Schiff sind von gleicher Breite, aber durch den stark einspringenden, spitzbogigen Triumphbogen mit Schmiegenkämpfer getrennt. Das quadratische Kreuzgewölbe, ohne die vortretenden Schildbogen des Schiffes, hat etwas stärkere Rippen und einen mit dem schauburgischen Wappen verzierten Schlußstein. Die Türen und Fenster sind verändert, flachbogig oder gerade überdeckt; nur das südliche Chorfenster zeigt noch den ursprünglichen Spitzbogen und den Ansatz eines Mittelpfostens.

Die im Osten des Chores in Fachwerk angebaute Sakristei hat ein Obergeschoß, das als Bälgenkammer dient. Die neugotische Orgel ist auf der Ostempore untergebracht.

Der Altar hat einen einfachen Aufsatz mit dem 0,80 × 1,32 m großen **Tafelbilde** des letzten Abendmahls in eigenartiger Auffassung, da Luther und Melanchthon unter den Jüngern erscheinen; in den oberen Ecken Inschrifttafeln mit den Einsetzungsworten in plattdeutscher Sprache. Das Bild ist Ende des 16. Jahrhunderts gemalt und 1903 von C. Köhler, dem Pastor der Kirche, aufgefrischt.

Die Altargeräte modern.

Zwei 43 cm hohe, barocke Altarleuchter mit gewundenem Schaft, in Messing getrieben und mit Buckeln verziert.

Emporen ziehen sich an der West- und Nordseite hin und werden von schlanken **Säulen** oder dünnen eisernen Stützen getragen. In einem Teil reicher gestaltet ist die Brüstung durch Pilaster gegliedert, die je zwei Bogenstellungen mit den gemalten Darstellungen Christi und der zwölf Apostel auf rotem Grunde zwischen sich schließen. Die beiden mittleren Felder zeigen die Wappen der von Cornberg und von Bortfeldt; Ende des 16. Jahrhunderts.

Geschichte.

Beschreibung.
Kirche.
Tafel 139
und 104.
Tafel 139.

Tafel 139.

Ausstattung.
Tafel 141.

Das Gestühl ist einfach gehalten. Die Wangen einiger Sitze vom Jahre 1745 sind mit blauen, schwarzumranderten Ranken auf weißem Grunde bemalt.

Zwei Glocken, die eine von 1,04 m unterem Durchmesser ist mit der alten Aufhängung auf Tafel 139 gezeichnet. Inschriften: „ANNO DOMINI M · DC · LXI · DIE ANTONII ITERVM SVM FVSA + IOH: WILHELM RVDOLPH PASTOR + IOH: POHOLT CVSTOS – HANS KRENDLER + IOHAN PONE + HANS HOBEIN KIRCHENVORSTEHES + H + H + R + F + P + S +“. „ES KANS DOCH NIEMANT MACHEN ALSO DAS ES IEDERMAN GEFALLEN THV +“. „MEISTER IOHAN VND CHRISTOFFER KLEIMAN BEDE BRVDER KLOCKENGIESER VON LEMGO“ und PSALM XXVII V 4. Die andere Glocke von 64 cm unterem Durchmesser, am Hals und über dem Schlag durch je drei Riemchen gegliedert, zwei weitere am Bord, trägt auf der einen Seite des Mantels, von einem Ornamentstreifen rechteckig umrahmt, die Worte: „AD LAVDEM DEI FVSA SVM ANNO 1679 IOHAN WILHELM RUDOLPHI PASTOR THEODORVS RVDOLPHI ADIVNCTVS IOHAN ROHNE IOHAN BEISNER ZACHARIAS BENDICT PROVISORES TONNIES KRENTELER VON RANNENBERG HIERZV XIX THALER VEREHRET“.

Ein 38 × 33 cm großes, spätgotisches Sandsteinrelief einer Pieta ist in der Ostwand der Sakristei eingemauert.

Die Kanzel ist inschriftlich 1557 gezimmert. Die Rundbogenfüllungen der getäfelten Brüstung enthalten die gemalten Figuren der Evangelisten und die Angabe H MELCHIOR PRANGENIVS PASTOR AO 90 (1590). Auf dem Fries des Abschlußgesimses findet sich die folgende Inschrift:

SO DE EGIVHEMLI W EÄDR EÄGL IÖRIG WORO E IHSV D

Die Tür der Kanzeltreppe ist wie in Hattendorf mit dem Salvator mundi geschmückt.

Tafel 139.

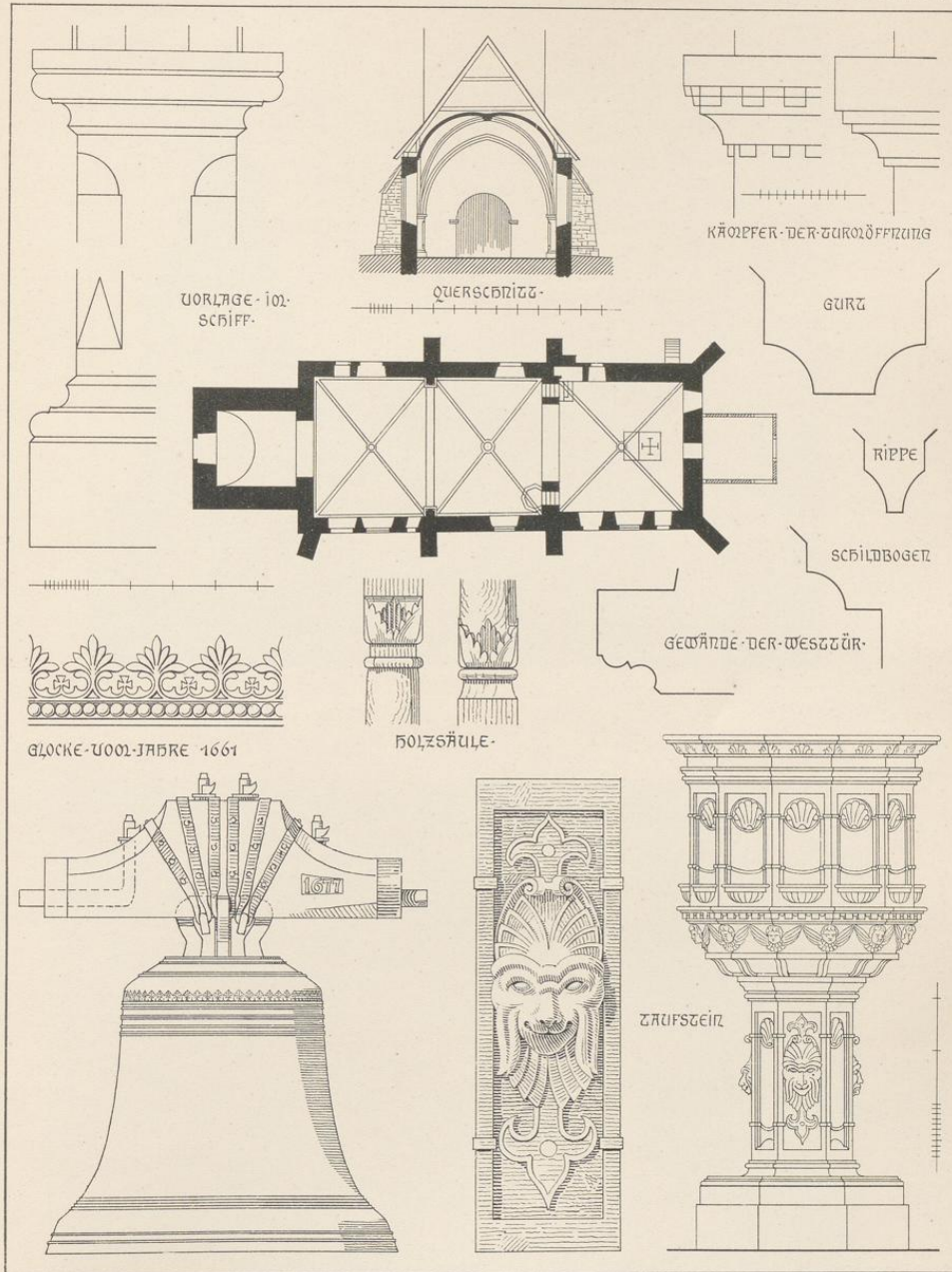
Der Taufstein in den Formen der Frührenaissance; das im Zwölfeck angelegte Becken ruht auf einem achteckigen Ständer; der Fuß ist durch eine Holzleiste gefaßt und erneuert.



Segelhorst

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Sieber. 1905.

Kirche

Segelhorst

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

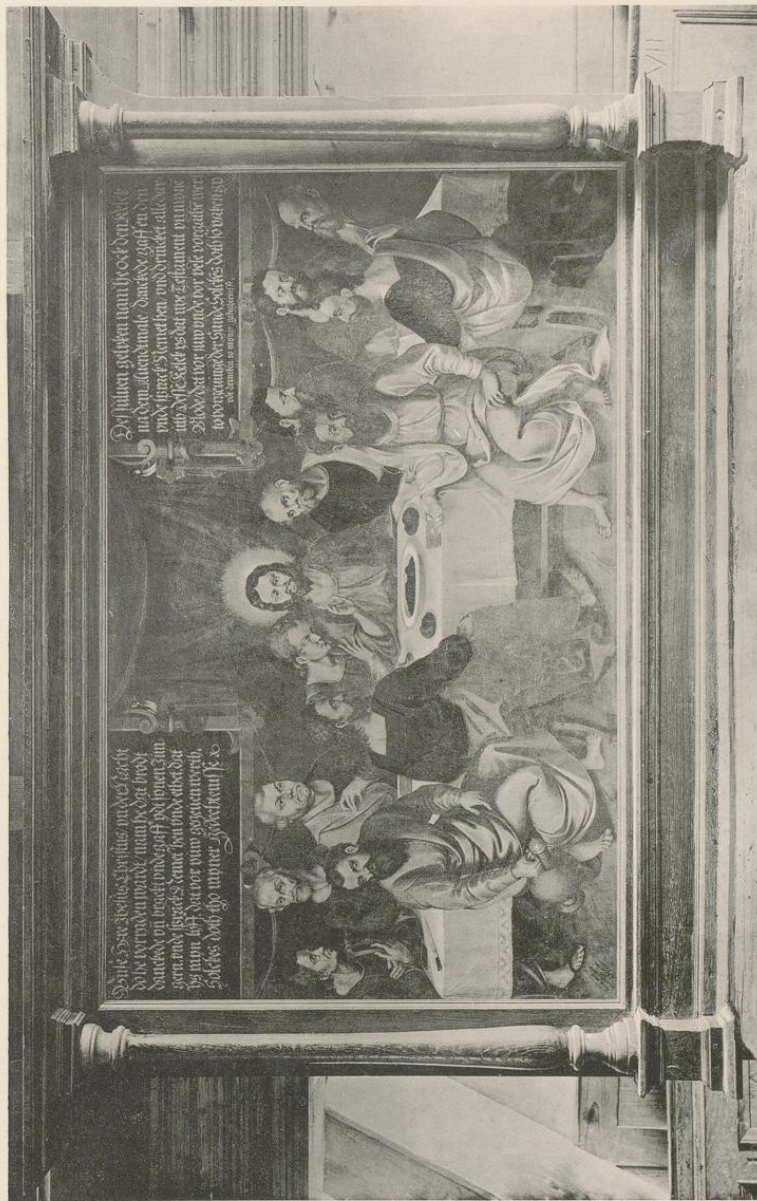
Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kirche

Segelhorst

Regierungsbezirk Cassel

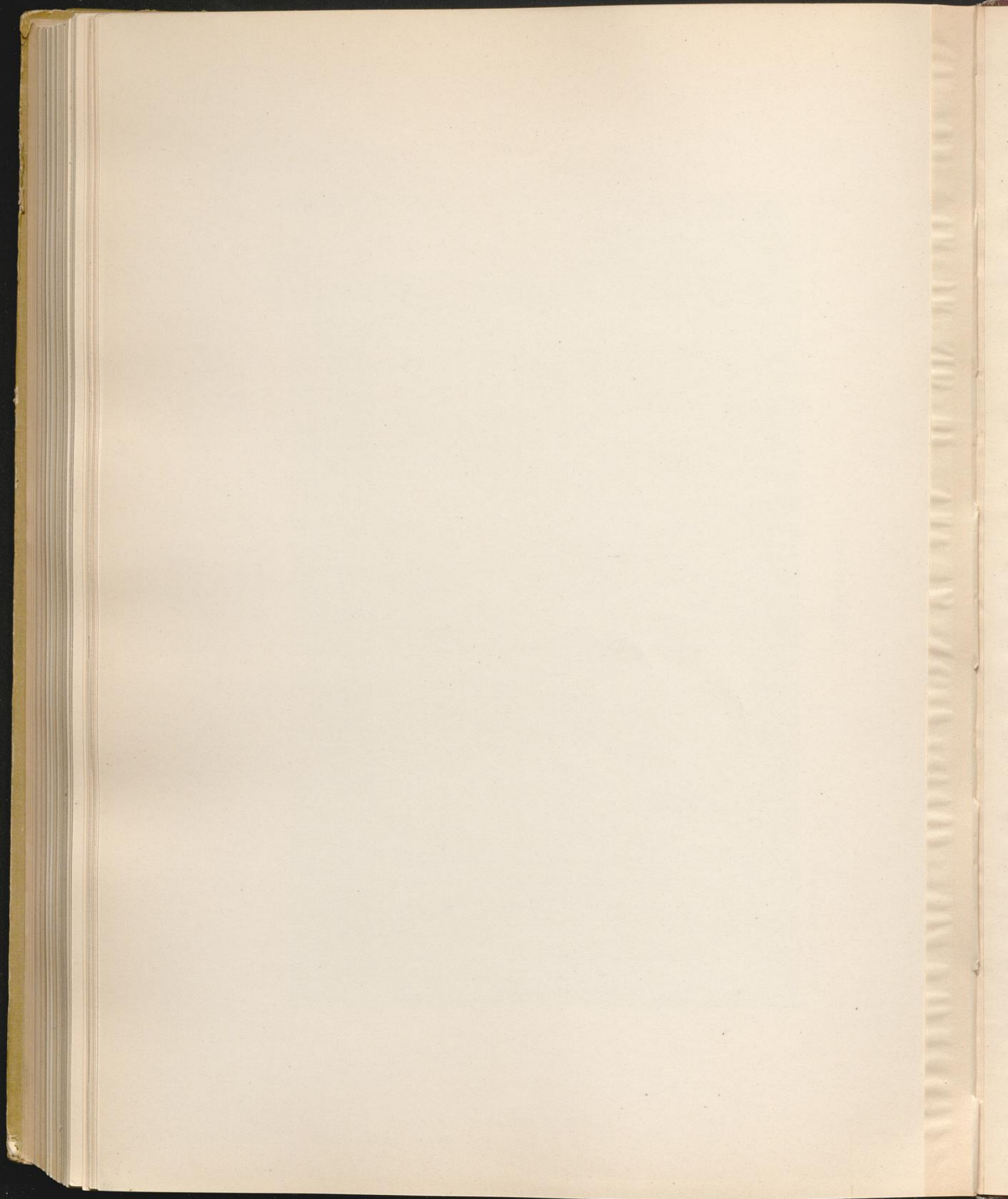
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1995.

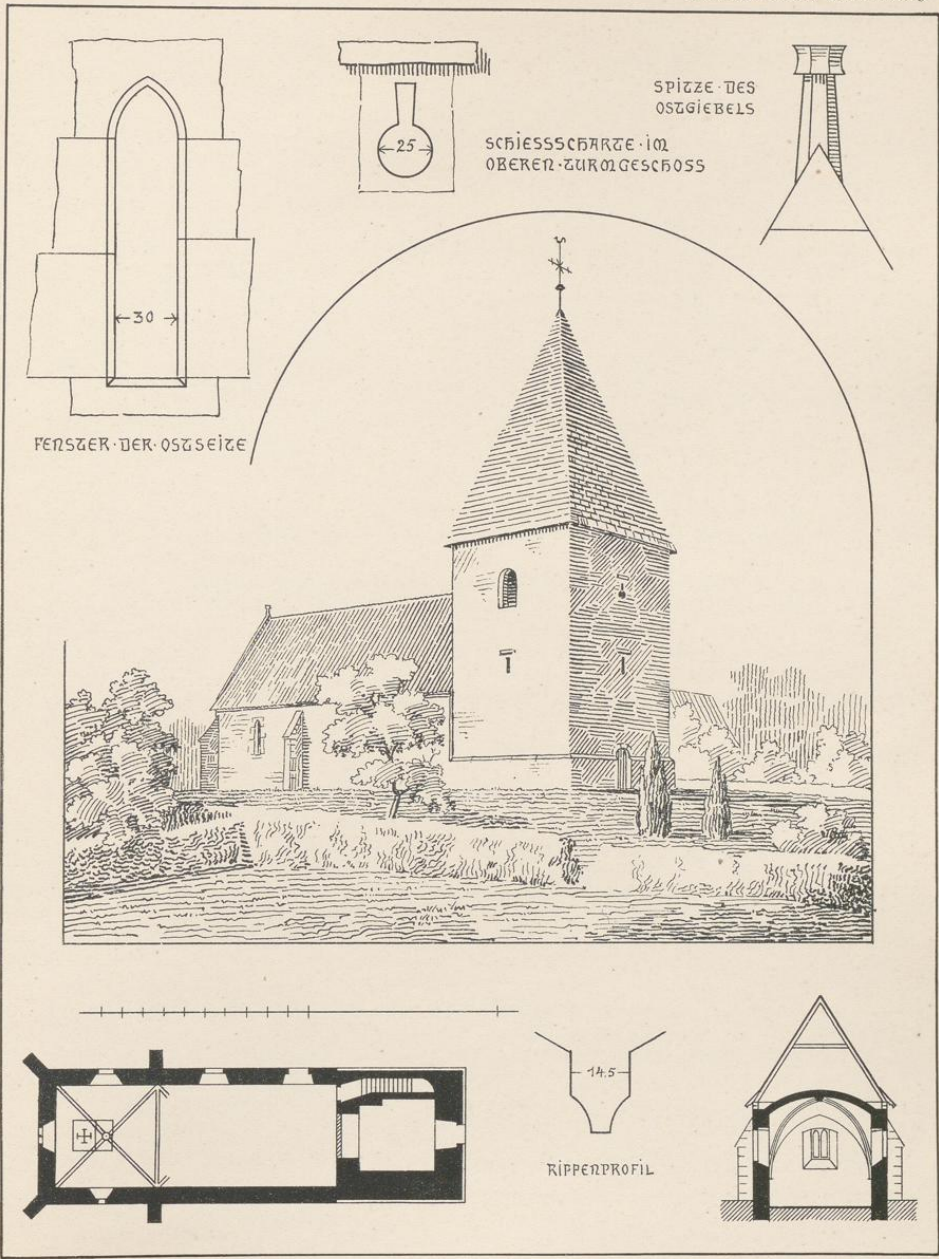
Kirche
Altarbild.



Weibeck

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Sonaumburg.



FENSTER DER OSTSEITE

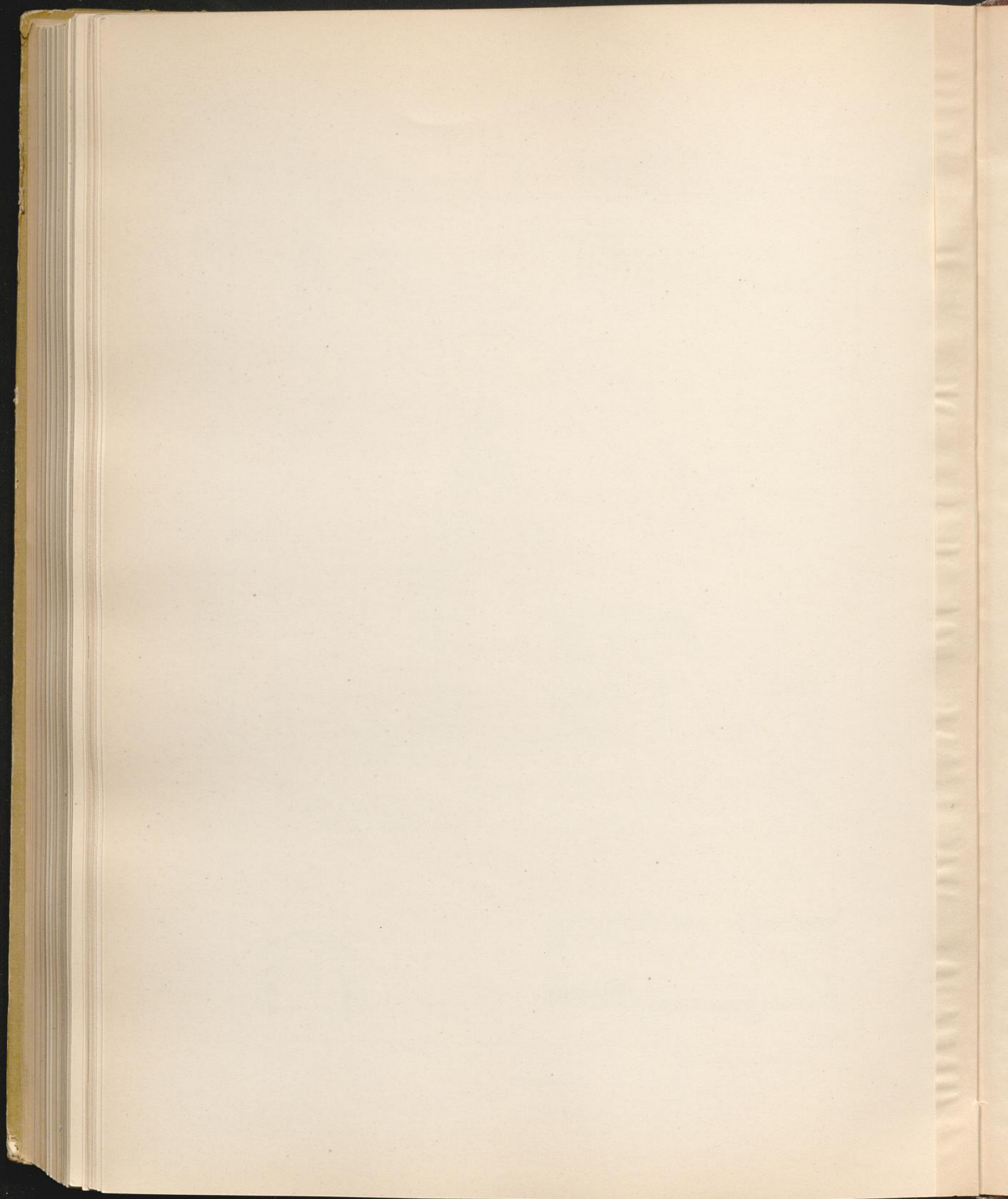
SCHIESSCHARZE IM OBEREN ZURMGEBOSS

SPITZE DES OSTGIEBELS

Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Kirche



Weibeck.

Weibeck, in ältester überlieferter Namensform *wic-beke* = Streitbach. Seiner mutmaßlichen Bedeutung für die älteste Geschichte der Gegend, daß nämlich der Ort bzw. die *wic-beke*, an der er gelegen, in ihrem Namen die Erinnerung an den Kampf der Cherusker mit den Römern auf dem Idisiavusfeld bewahre, wurde bereits in der Einleitung S. 3 gedacht. Das Dörfchen mit 232 Einwohnern zum Amtsgericht Oldendorf gehörig, hat insofern eine eigentümliche kirchliche Stellung, als der Prediger dahier wohnt, während die Kirche sich in Krückeberg befindet (Paulus, Sup. S. 385).

In der dem heil. Lukas geweihten Kirche zu Weibeck, einer Tochter der Peterskirche zu Krückeberg, wird abwechselnd mit letzterer Gottesdienst gehalten (Hochhuth, S. 465 f.).

1302 wird der Domhof zu Weibeck genannt, 1540 der wüste Hof die „Ovelgünne“ (Mooyer, Kirchl. Eint. S. 28).

Das Dorf kam als hannöversches Lehen durch den Lauenauer Rezeß 1647 an Hessen.

Die kleine gotische Kirche mit quadratischem Westturm, flach gedecktem Schiff und gerade geschlossenem Chor liegt auf dem höchsten Punkt des Dorfes und hat den Bewohnern in Zeiten der Bedrängnis als Festung gedient.

Der Turm, im unteren Geschoß mit einer flachbogigen Tonne geschlossen, deckt das Schiff in ganzer Breite. Von dort führt eine schmale, in der Wanddicke angelegte Treppe zum zweiten Geschoß empor, das auf den drei freiliegenden Seiten je eine Schießscharte aufweist. Im oberen Geschoß ist nur im Westen eine sog. Schlüsselscharte erhalten, im Norden und Süden vielleicht erst später eine größere Schallöffnung angelegt, dort rundbogig überdeckt, hier durch einen Pfosten geteilt und mit zwei Spitzbogen geschlossen. Das Zeltdach trägt über dem Knauf der Spitze ein geschmiedetes Kreuz mit Wetterhahn. Die rundbogige Westtür ist nicht ursprünglich.

Das Schiff mag noch aus romanischer Zeit stammen; es ist im Süden durch eine kleine rundbogige Tür zugänglich.

Der in gotischer Zeit angebaute, mit Strebepfeilern versehene Chor ist mit einem von Konsolen getragenen Kreuzgewölbe geschlossen und vom gleichbreiten Schiff nur durch einen spitzbogigen Gurt getrennt, der dasselbe Profil wie die Rippen aufweist. Der Anfänger des Gurtbogens zeigt nach dem Schiff hin ebenfalls den Ansatz einer Diagonalrippe; es wird demnach beabsichtigt gewesen sein, die Gewölbe später nach Westen hin fortzusetzen. Nur in der Nordwand ist ein spitzbogiges Fenster in der ursprünglichen Form erhalten und so klein angelegt, daß schon das Schiff im Notfall als Verteidigungsort dienen konnte. Die übrigen Fenster sind in spätgotischer Zeit erweitert und jetzt im Flachbogen herausgebrochen, doch läßt sich erkennen, daß sie einen Mittelpfosten hatten und mit gekuppelten Spitzbogen geschlossen waren. Auf der Spitze des Ostgiebels ein einfacher Knauf.

Der Altar ohne Kunstwert mit einer Darstellung des letzten Abendmahls.

Zwei Altarleuchter aus Zinn, 52 cm hoch, von ähnlicher Formgebung wie in Krückeberg, mit der eingravierten Inschrift: „ANTOHN DICKMAN VND CATARINA ELISABETH WIGMANS HABEN DIESE LEUCHTER DER KIRCH WEYKE VEREHRET 1717“.

Zwei Glocken, die kleinere von 46 cm unterem Durchmesser, mit drei Riemchen über dem Schlag, hat eine einzeilige Inschrift an der Haube: „M. ENGELHART KROGER HAT MICH ZV MINDEN GEGOSSEN ANNO 1650“. Die größere Glocke von 80 cm unterem Durchmesser zeigt an der Haube

Geschichte.

Beschreibung.
Kirche.
Tafel 142.

Tafel 142.

Tafel 142.
Ausstattung.

unter einem Ornamentstreifen eine zweizeilige Inschrift: „HERR PAVLVS VON EVTZEN PASTOR TONNIS STARKE ALTERMAN ZV WEIBCKE“ „MEISTER CHRISTOFFEL KLEIMAN VON LEMGO ANNO 1662“; über dem Schlag fünf Riemchen, am Bord die Worte: „EINS BITTE ICH VOM HERRN“ usw.

Die Kanzel ist neu, ruht aber auf einer plumpen kurzen Säule mit Würfelkapitäl.

Die hölzerne Taufe ohne Bedeutung.

Rittergut.

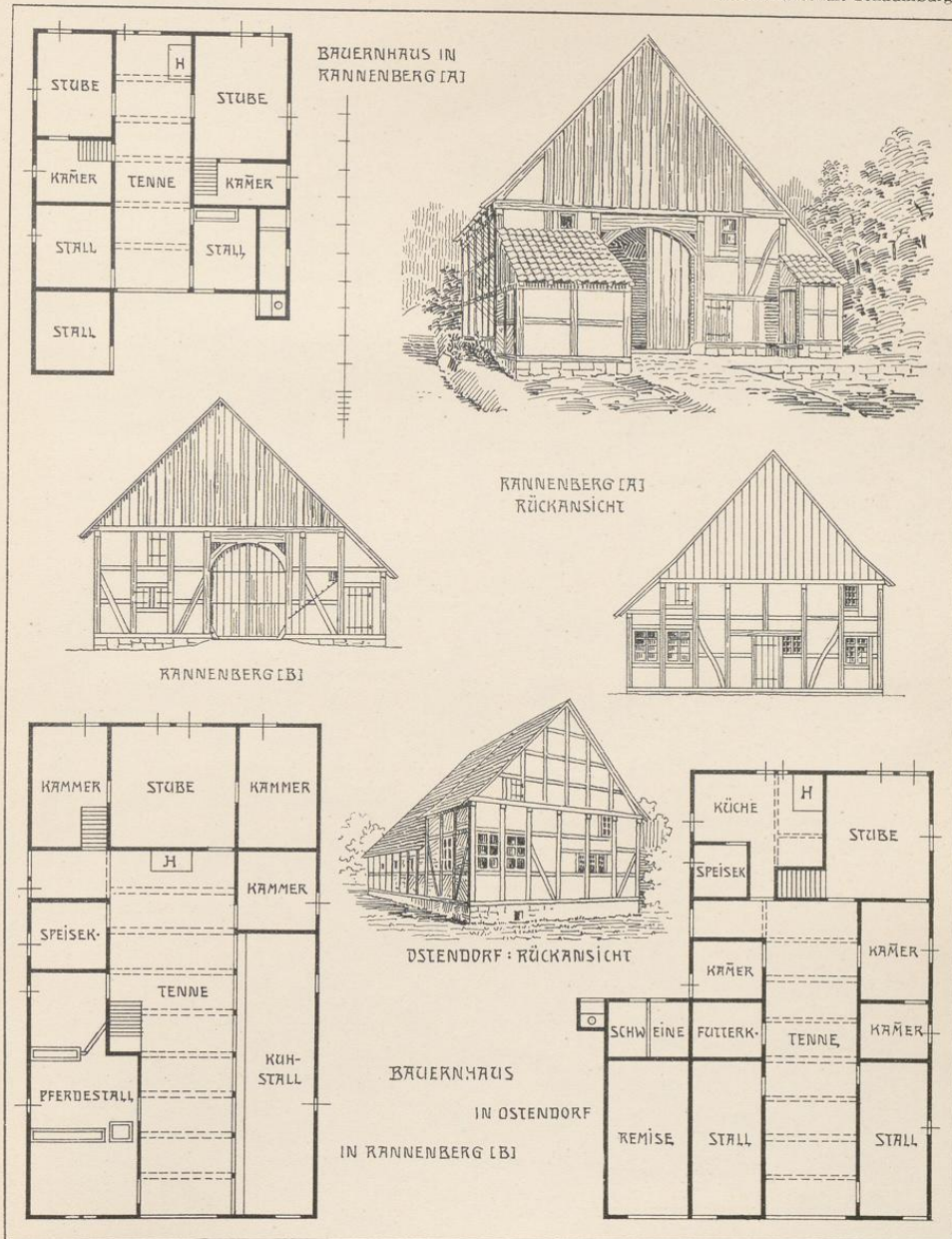
Das Rittergut Stau, in der Nähe des Dorfes gelegen, weist noch ein älteres, zu Anfang des 17. Jahrhunderts erbautes Herrenhaus auf, das von rechteckigem Grundriß, in drei Geschossen aufgeführt ist. In der Mitte der dem Hof zugekehrten Langseite steigt ein achtseitiger, mit welscher Haube geschlossener Treppenturm ein Stockwerk höher hinauf, um den Zugang zum Dachboden zu gewinnen. Die Gurtgesimse sind als schmales Band mit aufgesetztem Simaprofil gebildet; das toskanische Hauptgesims ist nur in den Untergliedern aus Sandstein hergestellt und läuft sich gegen eine Verkrägung der Giebelwände tot. Die rechteckigen, gekuppelten Fenster sind von einer Kehle umrahmt. Eine Säulensstellung umschließt die Tür des Treppenturmes; in der barocken Bekrönung erscheinen dieselben Wappen, wie sie zu beiden Seiten der Einfahrt in der Hofmauer eingemauert sich finden. Auf den beigefügten Schriftbändern die Namen „ANTON · V · KAMPEN und ELSA · CATHARINA · V · HAXHAUSEN“, darüber die Jahreszahl 1613.

Auf dem Hofe befindet sich ein offener Brunnen mit Sandsteineinfassung und Überbau. Das den Schöpfeimer haltende Seil läuft über eine Rolle, die an einem von zwei jonischen Säulen getragenen Architrav befestigt ist; auf dem letzteren die Wappen: IOHAN · HINRICH · V · D · BWSCH — SOPHIA · VON · ÖEYNHAUSEN und die Jahreszahl 1686.



Regierungsbezirk Cassel

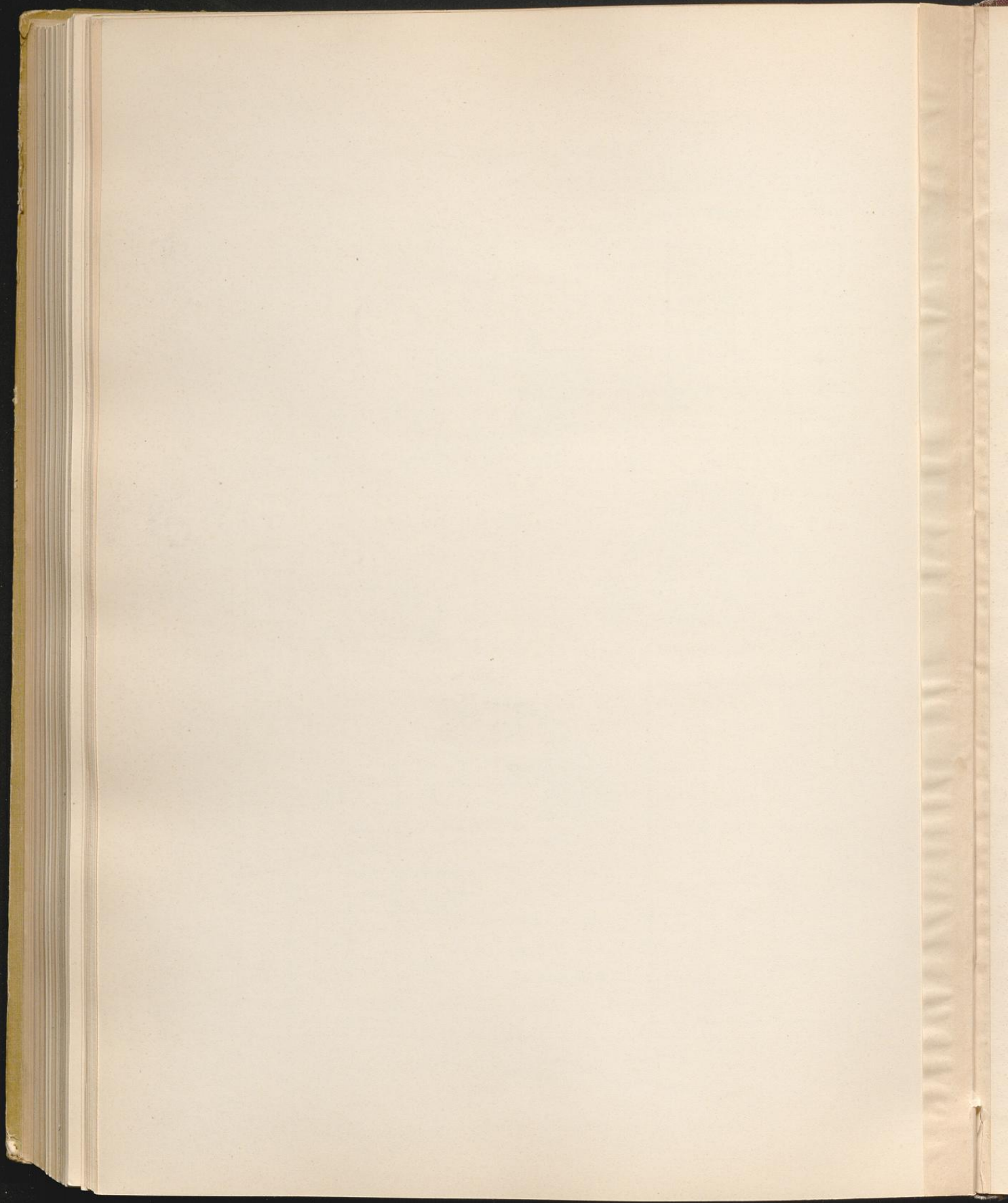
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

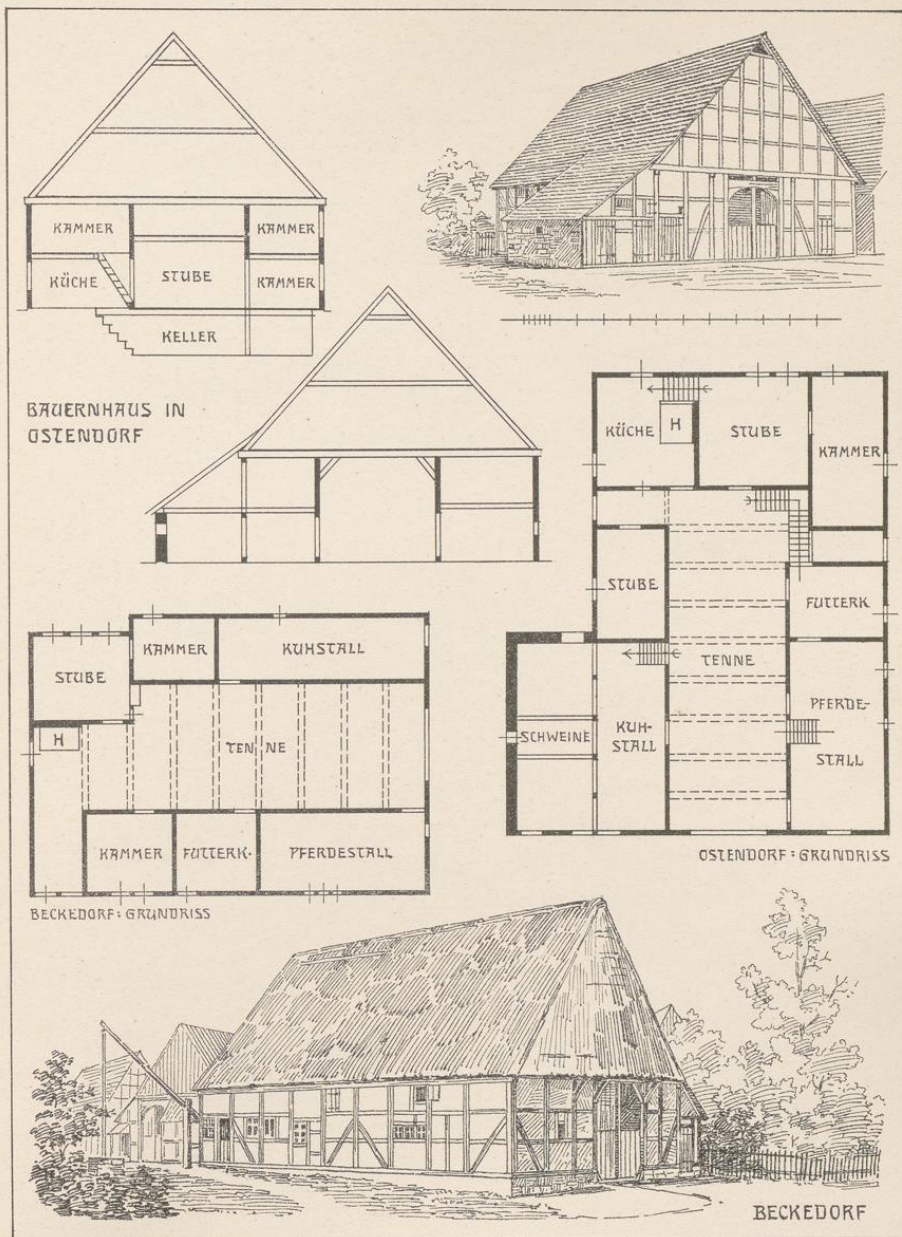
Aufnahme von H. Sieber. 1905.

Bauernhäuser.



Regierungsbezirk Cassel

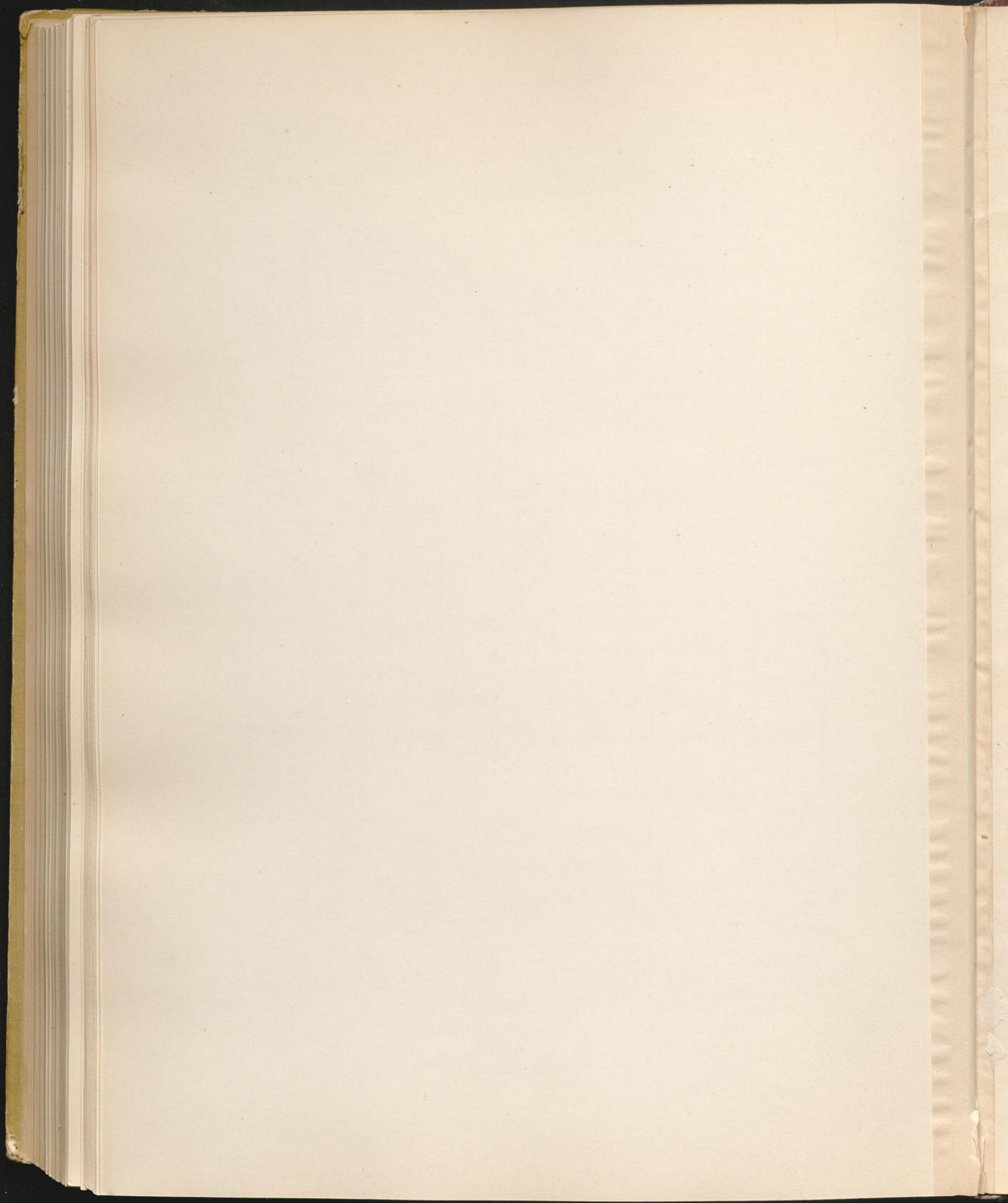
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

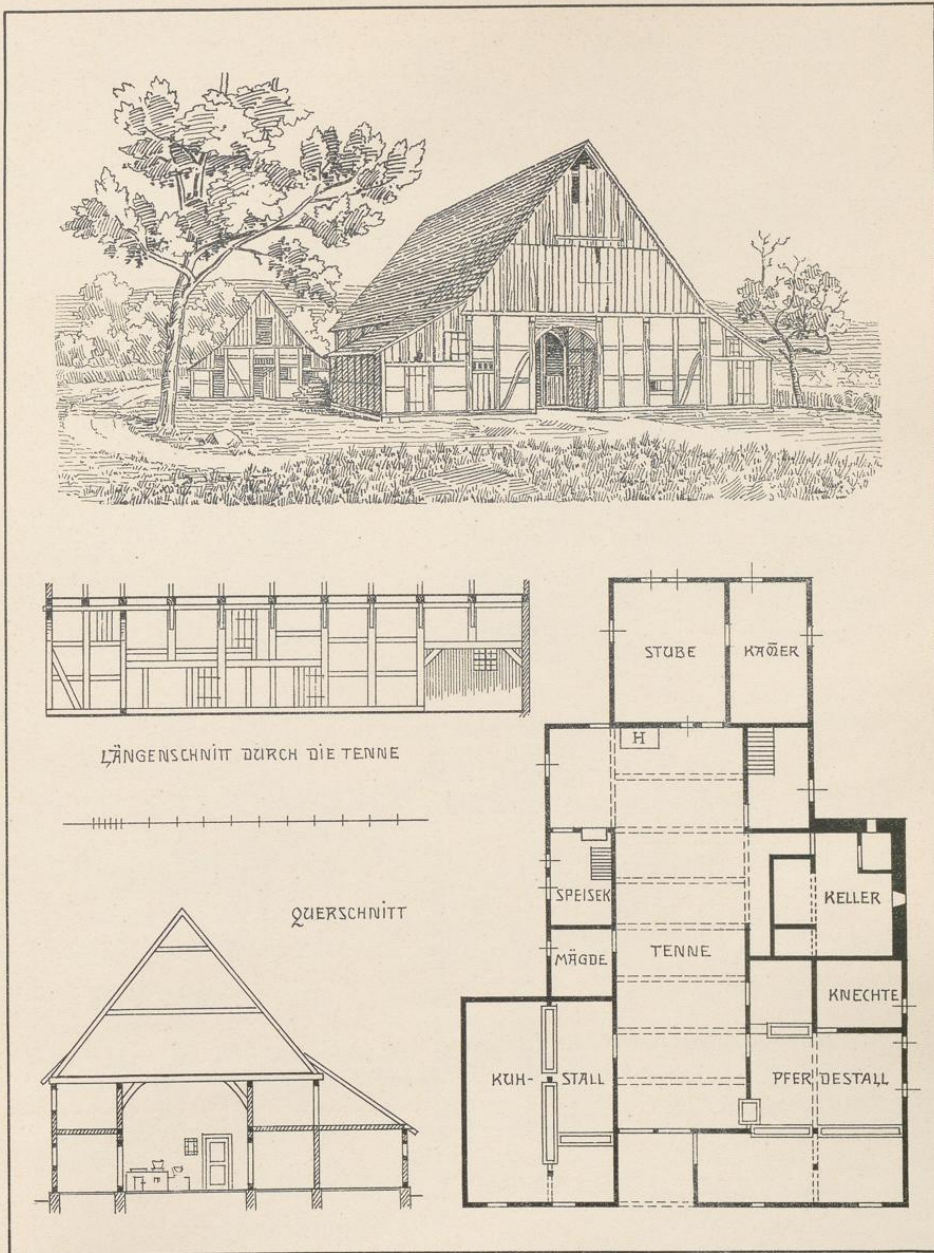
Aufnahme von H. Sielern. 1905.

Bauernhäuser.



Regierungsbezirk Cassel

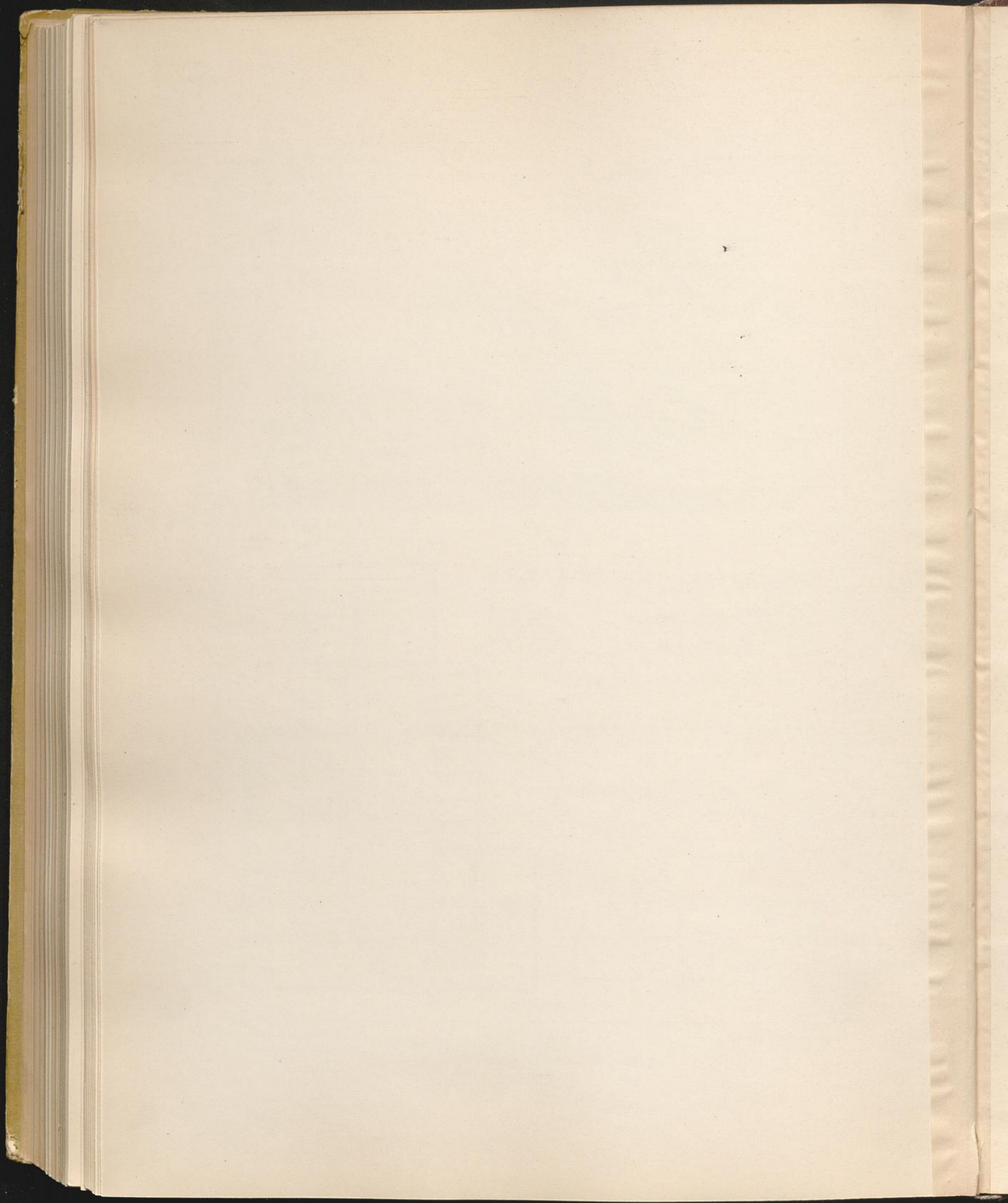
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

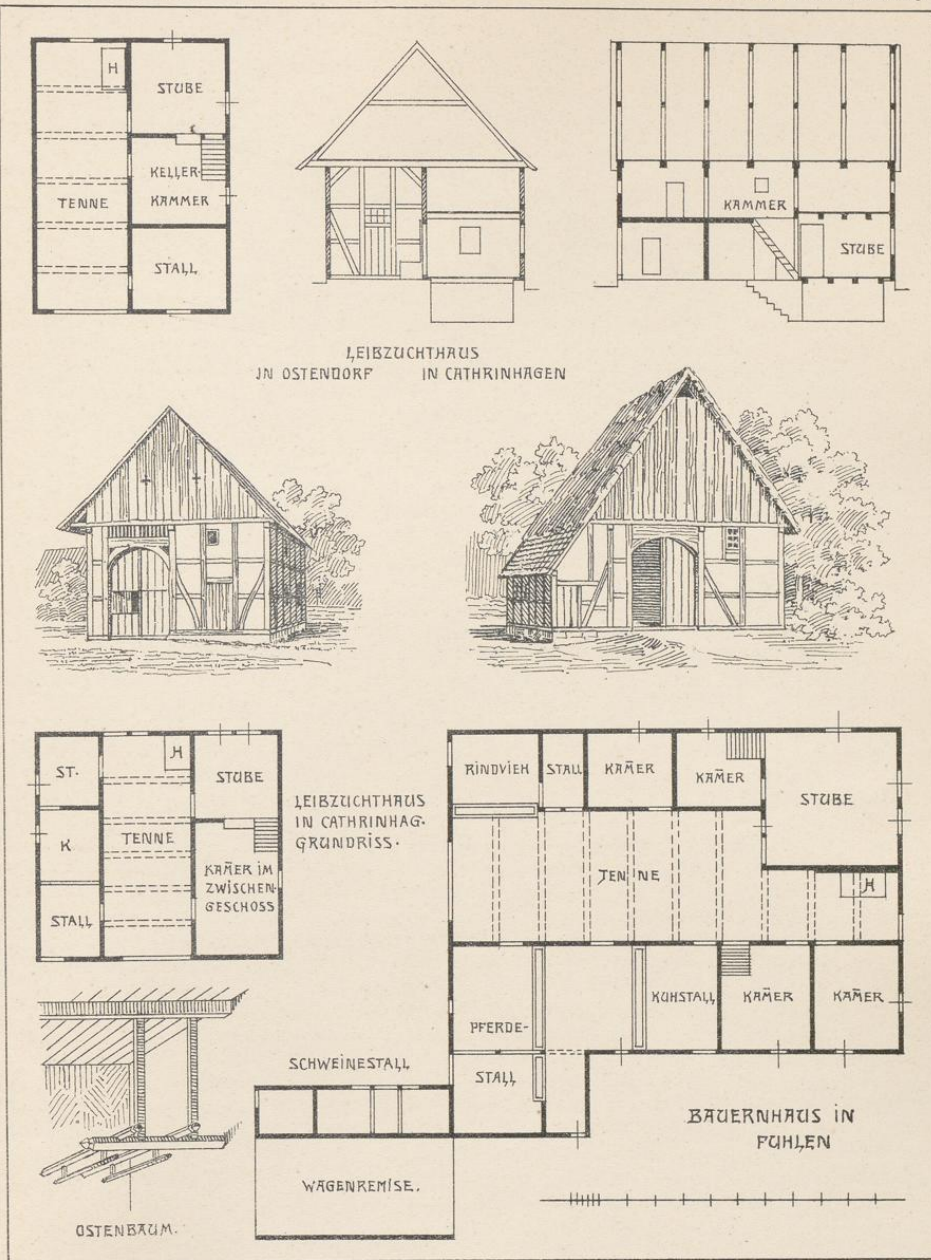
Ausnahme von H. Siebern. 1905.

Bauernhaus in Cathrinhagen.



Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



LEIBZUCHTHAUS
IN OSTENDORF IN CATHRINHAGEN

LEIBZUCHTHAUS
IN CATHRINHAG.
GRÜNDRISS.

BAUERNHAUS IN
FUHLEN

Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Sieber 1905.

Bauernhäuser.

Bauernhäuser.

Die Bauernhäuser des Kreises trifft man meist in geschlossenen Ortschaften und senkrecht zur Straße gestellt. Es sind schlichte Fachwerkbauten, in der Größe und Anlage durch den Umfang und die Art der Wirtschaft bestimmt, die nach altsächsischer Weise Wohnung, Stall und Scheuer unter einem Dach vereinigt zeigen. Betritt man durch das in der Mitte der einen Schmalseite gelegene Einfahrtstor die vielfach bis zur Hinterwand durchgehende Diele, hat man vorn zu beiden Seiten die Ställe, weiter hinten die Wirtschafts-, Wohn- und Schlafräume, während „auf dem Balken“, unter dem hochansteigenden Dach, sich die Erträge der Felder und Wiesen geborgen finden.

Die nur bis 5 m breite Diele dient gleichzeitig als Tenne und Futtergang und ist so hoch bemessen (3,8—4 m), daß der beladene Erntewagen bequem eingefahren und hier entleert werden kann. Die Balken sind quer herübergestreckt und werden beiderseits von kräftigen, mit Kopfbändern ausgestatteten Ständern getragen, laufen aber bis zu den gleichhohen, äußeren Langwänden durch, wenn nicht, wie es vielfach auf einer Seite der Diele vorkommt, das Dach bis zur Stallhöhe herabgezogen ist. Dann tragen die überstehenden Balkenenden sich frei oder werden durch einen von einzelnen Ständern unterstützten Unterzug aufgenommen.

Die Ställe haben nur eine Höhe von 1,8—2 m, daher ist über ihnen ein Zwischengeschoß angelegt, die „Hille“, welche als Bansenraum oder Lagerstätte für Brennmaterial u. dgl. benutzt wird. Auch pflegt hier der Hühnerstall untergebracht zu sein. Der Kuhstall war früher nach der Diele ganz geöffnet und zwar wurde jeder zweite Ständer von einem durchgehenden Riegel abgefangen, so daß sich zwei Fach breite Öffnungen ergaben, durch welche die lange Reihe der Rinder, mit den Köpfen der Diele zugekehrt, sichtbar waren. Wenn auch nur wenige Häuser diese Anordnung heute noch zeigen, ist sie doch überall in der Fachwerkteilung der später geschlossenen Dielenwand zu erkennen, so in Cathrinhagen (Tafel 145). Der hinter den Ständen an der Außenwand hinlaufende Düngergang hat stets an der Schmalseite eine Außentür in möglicher Nähe der Düngerstätte, die zu beiden Seiten der mittleren gepflasterten Auffahrt liegt. Der Pferdestall auf der anderen Seite der Diele ist nur von hier aus zugänglich. Eine Luke in der Außenwand dient zum Auswerfen des Düngers. Die größere Tiefe erklärt sich aus der Anordnung der Stände zu beiden Seiten eines kurzen Querganges, der, durch kleine Fenster beleuchtet, zu einer Art Futterkammer erweitert ist, „Sniekamer“ genannt, weil hier das Häcksel geschnitten wird. In Cathrinhagen (Tafel 145) findet sich in der Nähe des Pferdestalles eine kleine Knechtekammer, und auch in Rannenberg B (Tafel 143) ist unter dem Treppenlauf eine Schlafstelle eingerichtet. Die Schweine, welche der Aufsicht weniger bedürfen, sind vielfach in besonderen Anbauten untergebracht: in einem seitlichen „Anklapp“ unter dem überschießenden Dach (Ostendorf, Tafel 144), oder in einem Vorbau der Vorderseite neben dem Einfahrtstor (Rannenberg A, Tafel 143) und schließlich in einem besonderen Gebäude.

Wenden wir uns nun zu dem ebenfalls durch ein Senkgebälk in zwei Geschosse geteilten Hinterhaus, wo die für den Aufenthalt der Menschen bestimmten Räume sich finden, interessiert zunächst die Lage der Feuerstelle. In den älteren Häusern treffen wir noch den offenen Herd, über dem vom „Ostenbaum“ herab der Kesselhaken hängt, oder es ist doch noch der Ort bekannt, wo jener einst unter dem weitausladenden Rauchfang gelegen. Eine seitliche fletartige Erbreiterung der Diele ist nur vereinzelt beobachtet (Cathrinhagen, Tafel 145). Häufiger findet sich dafür ein enger Quergang, der, von einem Fensterchen beleuchtet, nach der kleinen Seitentür führt (Rannenberg B, Tafel 143; Ostendorf, Tafel 143 und 144). In beiden Fällen sind die Wohnräume an der hinteren Schmalwand vorgebaut. Ebenso oft geht aber die

Tafel 146.

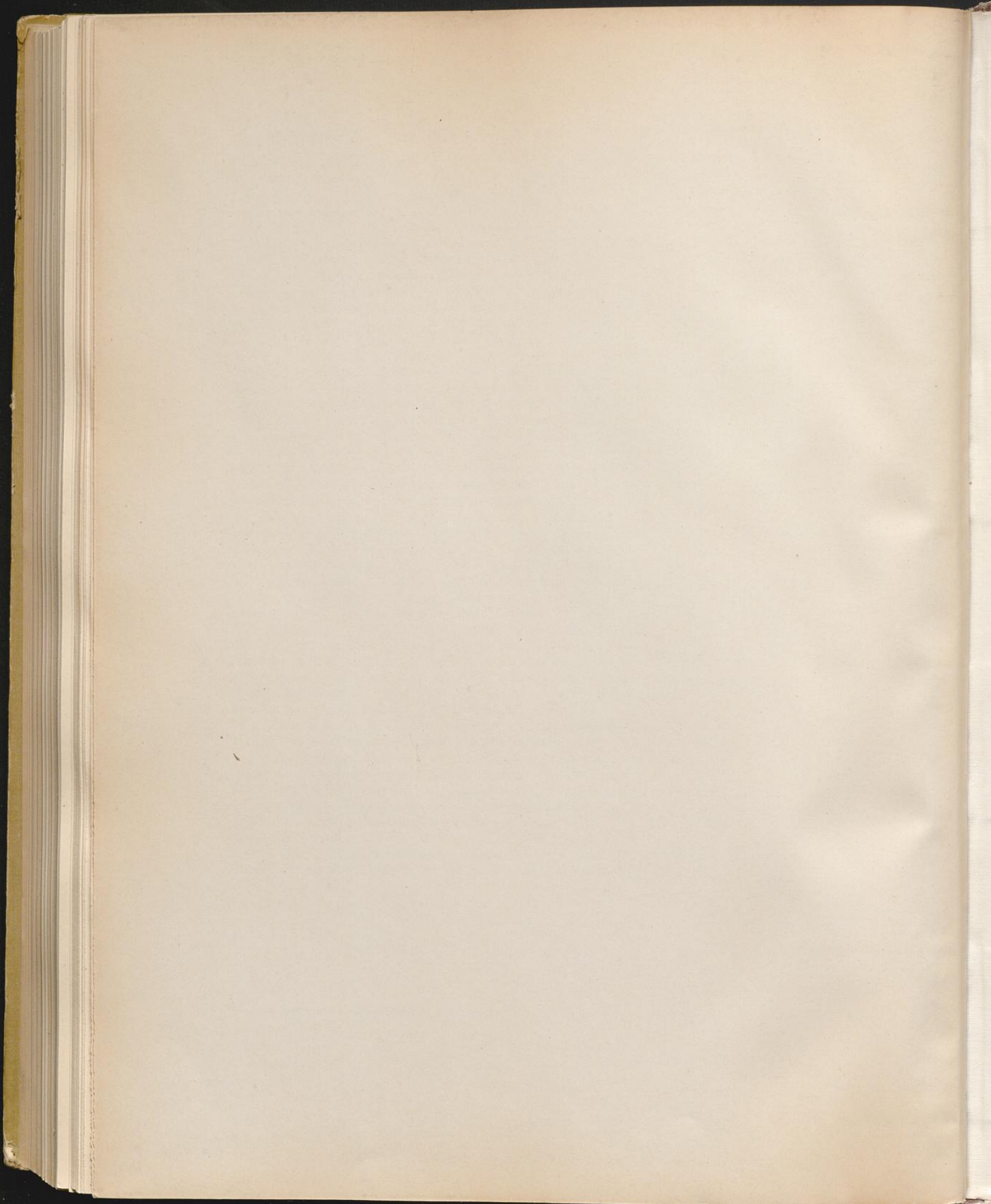
Diele bis zur Hinterwand durch, dann ist in dieser die Nebentür angelegt, darüber ein Oberlicht oder daneben ein Fenster, das die Herdstelle erhellt (Rannenberg A, Tafel 143). Dabei kommt es vor, daß das Dielenende in der Breite eingeschränkt ist (Fuhlen, Tafel 146). Dann noch einen Schritt weiter und man hat die abgeschlossene Küche, die meistens seitlich an dem schmalen Quergang angeordnet ist (Ostendorf, Tafel 143 und 144). Aber auch hier ist der offene Herd noch im Gebrauch. Der Rauch wird durch den Rauchfang in die darüberliegende Räucherammer geleitet und entweicht durch seitliche, mit Holzgittern geschlossene Öffnungen. Die Wohnstube liegt stets an der Herdmauer, schon wegen der bequemeren Anlage und Bedienung des Ofens, der früher von außen beschickt wurde. Ein Guckfenster in der Tür oder daneben in der Wand gestattet die Vorgänge auf der Diele zu beobachten. Die Stockwerkhöhe ist größer als in den übrigen Gelassen, der Raum darüber infolgedessen nur für untergeordnete Zwecke nutzbar. Die im Zwischengeschöß untergebrachten Kammern pflegen unmittelbar von der Stube durch eine steile Treppe zugänglich zu sein. Diese, wie der daneben häufig eingebaute Wandschrank treten in unschöner Weise in den anstoßenden Raum hinein, der deshalb vielfach nur als Vorratskammer, „Kellerkammer“ dient. Die Anlage eines Kellers ist besonders in den Niederungen des Wesertales wegen des hohen Wasserstandes selten. Ist er vorhanden, findet er sich unter der Wohnstube. Von der Küche steigt man dann einige Stufen hinab unterhalb der Treppe, die von der Wohnstube zu den Kammern emporführt.

Die äußere Erscheinung des Bauernhauses ist einfach und anspruchslos wie sein Bewohner selbst, doch durch die bald höher, bald tiefer ansetzenden Dachflächen, durch die ungekünstelte Anfügung von Ausbauten nicht ohne malerische Wirkung, wenn auch das mit Moos bedeckte Strohdach heute fast ganz verschwunden ist. Klar tritt die innere Dreiteilung im Aufbau der Schmalseiten zutage. Die durchschießenden Rähme der Seiten- und Dielenwände werden von Ortpfosten getragen. Da die Zwischenständer unmittelbar in den Ortbalken eingezapft sind, fällt die Vorkragung hier fort, die für das Bürgerhaus der Stadt so charakteristisch ist, aber wegen der schwierigeren Herstellungsweise nur in Einzelfällen auch beim Bauernhaus Nachahmung gefunden hat. Die hochgehende Giebelwand zeigt einfache Fachwerkteilung oder ist mit senkrechten Brettern verschalt. Das Einfahrtstor, im Flachbogen geschlossen, bisweilen von einem Rundstab umrahmt, der an beiden Enden spiralförmig aufgewunden erscheint, ist hin und wieder mit einfachem Schnitzwerk verziert: auf den Seitenpfosten eine Vase mit einer lang aufwachsenden Blume, darüber in Höhe des mit Spruch, Namen und Jahreszahl bedeckten Sturzriegels flach ausgeschnittene Rosetten. (Auch auf dem Ortbalken sind Inschriften angebracht, doch meist nur aufgemalt.) Die Anlage eines „Vörschuers“ wie in Cathrinhagen (Taf. 145), wo die Tür selbst in die Diele hineingerückt und ein offener Vorraum gebildet ist, findet sich nur selten. Die zweiflügeligen Türen schlagen gegen einen feststehenden Mittelpfosten, der aber beim Einfahren des Wagens mitsamt der Schwelle herausgenommen wird. Die Flügel sind nochmals quer geteilt, so daß die obere Hälfte geöffnet werden kann, um der sonst dunkeln Diele Licht zu geben, auch dem Rauch des Herdfeuers einen Ausweg zu bieten. Aus gleichem Grunde hat auch die Nebentür einen unteren und oberen Flügel. Die Holzteile des Fachwerks sind dunkelbraun gestrichen und heben sich scharf ab von den weißgetünchten Wandflächen mit den blinkenden, zum Teil noch bleiverglasten, kleinen Fenstern. Darüber erhebt sich das rote Ziegeldach.

Im nördlichen Teil des Kreises trifft man oft Häuser mit blaugestrichenem Fachwerk und sichtbarer Ziegelausmauerung; auch haben hier die Dächer manchmal einen im Segmentbogen vortretenden Walm (Beckedorf, Taf. 144); oder auf der Giebelspitze erhebt sich eine reich geschmiedete Bekrönung, in der mit Vorliebe ein mit Pferden bespannter Wagen dargestellt ist. Die Sitte, auf die Türpfosten säulenförmige Gebilde mit Untersatz und Kugelbekrönung zu malen, ist hier allgemein verbreitet, kommt aber auch in Exten u. a. O. vor.

Die erhaltenen Bauernhäuser sind zumeist im Laufe des 17. Jahrhunderts erbaut; die älteste, beobachtete Jahreszahl 1696 findet sich an dem dargestellten Beispiel aus Cathrinhagen.





Kontrolle!



07WQ1613

P
07

Die
Bau- & Kun-
denkmäler
im
Regierungsbezirk
Cassel

Band III
Kreis
Grafschaft Schaumburg

C
VII
C
WQ
1613